# Geschichte Kaiser Ferdinands II.

Durch

Friedrich von Hurter,

I. K. K. A. M. wirklichem Hofrath und Reichshistoriographen.

Erster Band.



Schaffhausen,
Hurtersche Buchhandlung.
1857.

Allerhöchst Ihrer Majestät

Kaiser

# Franz Joseph,

seinem allergnädigsten Herrn,

in

schuldiger Dankbarkeit

und

tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von dem Verfasser.

# Vorwort.

Die erste Abtheilung dieses Geschichtswerkes konnte keine Persönlichkeit hervorheben, um welche dasselbe sich gliederte, keine gesonderte Landeshoheit, durch die es wäre eingegränzt worden. Erst sollte es den anmuthigen und mit den edelsten Vorzügen ausgestatteten Kreis schildern, aus welchem, als dessen bedeutsamstes Glied unter allen Gesichtspuncten, der Stammhalter des Hauses Habsburg, der Wiederhersteller seiner Macht und seines Ansehens hervorgegangen ist. Sodann durfte es nicht auf die innern Kämpfe, Begegnisse und Zustände des engern Landesumfanges sich beschränken, welcher dem nachmaligen Kaiser Ferdinand durch den Vater aus der Verlassenschaft des Ahnherrn zugefallen war; es mußte zugleich eingehen in dasjenige, was in den weit ausgedehntern Gebieten, die einst als des Hauses Gesammtbesitz an ihn übergehen sollten, sich ereignete, vorbereitete, mit dem Beginn seiner Regierung der letzten Entwicklung entgegeneilte. Es konnte diese Abtheilung neben dem Wirken und Walten des Erzherzogs in dem eigenen Lande dasjenige seiner Vettern und Vorgänger in den übrigen nicht unberücksichtigt lassen; die Namen der Kaiser Rudolph und Matthias mußten ebenso oft genannt werden als derjenige Ferdinands. Läßt doch jede Wiederherstellung dann erst vollkommen ihrem Umfange und ihrer Bedeutung nach sich würdigen, wenn ein

klares Bild der vorangegangenen Zerrüttung vor Augen gestellt wird.

Wir haben in der ersten Abtheilung den habsburgischen Länderreichthum diesseits des weithin nach Osten gedehnten Hochgebirges an Deutschlands südlichster Gränze verlassen unter dem hier ausgebrochenen, dort sich bereitenden Waffenkampfe eines Theils der Unterthanen beinahe aller Gebiete mit ihrem Landesherrn, denselben so zu sagen, beschränkt auf seine Burg zu Wien, selbst in dieser umringt und bedroht von einer in ihrem Widerstreben stets weiterzielenden Partei. Das Fortbestehen des Hauses Habsburg stand am 11. Juni des Jahres 1619 in Frage wie seit Rudolph des Ersten Zeit hinab in die unsrige niemals.

Unter dieser von allen Seiten heranstürmenden Bedrängniß erhob sich Ferdinand nach Frankfurt zur Kaiserwahl. Jener Glücksstern, unter dessen Leuchten Cäsar der unsicheren Meeresfluth sich anvertraute, hatte bei Ferdinand zu festem Gottvertrauen sich verklärt. In diesem trat er die nicht ganz gefahrlose Reise nach der Wahlstadt an. Mit der Erhebung auf den Thron, welchen Carl der Große gegründet, beginnt die zweite Abtheilung seiner Geschichte. Sie wird die achtzehn Jahre seines Waltens als Oberhaupt des deutschen Reiches, als Regent seiner Königreiche und Länder umfassen; eine Zeit, reich an unerwarteten Erfolgen wie an vielfachem Mißgeschick, an ernsten Verwicklungen und glücklichen Lösungen, an Wechselfällen aller Art, wie kaum eine andere. Der beharrlich erschwerte, nach mancherlei vorangegangenen Umtrieben dennoch widerspruchslos erfolgte Ausgang der Wahl dürfte das Prototyp von Ferdinands ganzer Regierungszeit genannt werden — Sonnenblick nach Wetterwolken.

Der Reichthum an Materialien, den zu Fortsetzung dieser Geschichtsschreibung die verschiedenen Archive in der kaiserlichen Residenzstadt dargeboten haben, ist ungemein groß. Obenan steht auch für diesen Zeitraum mit seiner langen Reihe von Kriegs- und Friedensacten, den Correspondenzen und gesandtschaftlichen Mittheilungen aus allen Ländern, und den Gutachten der obersten Räthe über die verwickeltesten und tiefgreifendsten Fragen das k. k. Haus- Hof- und Staatsarchiv. Aus diesem letztern lernt man nebenbei den formellen Gang kennen, welcher bei Berathung und Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten ist eingehalten worden. Es widerlegt den vielfach aufgefrischten Wahn, als hätte Ferdinand geheimem Einfluß sich hingegeben, auf das bündigste und überzeugendste *). An Werth der einzelnen Actenstücke steht diesem k. k. Archiv, wenigstens bezüglich des ersten Jahrzehntes von Ferdinands Kaiserregierung, das vormalige reichserzcanzlarische Archiv nicht nach, zumal in den vielen eigenhändigen Aufzeichnungen des mainzischen Churfürsten, Johann Schweikard (von Kronberg), eines Fürsten, der ebensosehr vermöge seiner Persönlichkeit als seiner Stellung an dem Gang aller öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands wesentlich sich betheiligte. Abermals dann haben die trockenen, registerartigen Aufzeichnungen der Gedenkbücher der k. k. Hofkammer werthvolle Beiträge, manche sonst unbekannte Notiz geliefert, wessen die Darstellung des damaligen Finanzzustandes Zeugniß geben dürfte. Diesem und der damit verwandten Münzverwirrung, die mit dem Ausgang des zweiten Jahrzehntes

---

*) Ein Ueberblick über diesen bei allen wichtigen Fragen eingehaltenen Geschäftsgang findet sich in des Verfs. Schrift: Zur Geschichte Wallensteins S. 361. u. 362.

dieses Jahrhunderts so niederdrückend und lähmend über das gesammte Deutschland waltete, ist ein eigenes Buch gewidmet. Vielleicht daß dem Verfasser zugestanden wird, diese Gegenstände besser aufgehellt zu haben, als bisher geschehen ist.

Kriegszeiten bieten dem Geschichtschreiber immerdar reichen Stoff. Ferdinands achtzehnjährige Regierung war eine ununterbrochene Kriegszeit mit wechselndem Schauplatz. Was hierauf Bezug hat, ist in erschöpfender Weise längst ausgebeutet, durch viele Geschichtswerke zu allgemeiner Kenntniß gebracht worden. Neues in dieser Beziehung läßt sich kaum mehr auffinden. Doch durfte diesen Ereignissen, als dem hervorragendsten Theil des Gesammtbildes der Zeit erforderliche Aufmerksamkeit nicht versagt werden.

Minder bekannt, zumal in ihren verborgenen Verflechtungen, sind die gegenseitigen Beziehungen der Fürsten oder der ihnen zunächst stehenden Räthe. Was von durchgeführten oder angestrebten Verkommnissen damals in die Oeffentlichkeit gelangte, das haben Londorp und seine Fortsetzer, die Herausgeber des europäischen Schauplatzes, Khevenhiller in seinen Jahrbüchern, andere Sammler möglichst vollständig mitgetheilt. Ihre Werke sind für alle nachherigen Schriftsteller die reiche, man darf wohl hinzusetzen: die ungetrübte, Quelle geworden. Allein, was jene bieten konnten, beschränkt sich größtentheils auf das Gewordene; unter welchen Umständen, etwa auch Schwierigkeiten, es geworden ist, läßt sich bloß den besondern Mittheilungen der handelnden Personen, ob Fürsten, Räthe, oder Abgesandte, entnehmen. Diese lagen bisdahin in den Actenbündeln der Archive verschlossen.

Kaiserliche Magnanimität hat dem Verfasser dieses Werkes gewährt, dieselben eröffnen zu dürfen, Allerhöchste Huld hat

ihm die Muße verschafft, sie durchforschen zu können. Dem allein ist das viele, bisher nicht oder bloß oberflächlich Gekannte zu verdanken, welches das, nunmehr zu seinem zweiten Zeitverlauf übergehende Werk denjenigen bringt, welche den bedeutsamen Ausdruck: „Solche, die guten Willens sind," mit zweifellosem Selbstbewußtseyn für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Solche, „die guten Willens sind!" — Nicht bloß die Geschichte, mehr noch die Persönlichkeit keines Regenten ist seit der Zeit seines Lebens so schnöde und so beharrlich in schiefes und falsches Licht gestellt worden, als die Geschichte und die Persönlichkeit Kaiser Ferdinands des Zweiten. Dieß kann nicht befremden. Durch ein volles Jahrhundert hatten in den Gebieten des Hauses Habsburg zwei abgekehrte Principien um Alleingültigkeit mit einander gerungen. In Ferdinand gewann das eine Princip eine kräftigere Gestaltung, einen entschiedeneren Ausdruck als in irgend einem seiner Vorfahren, nicht (was so beharrlich mißkannt wird), um bereits ertheilte Zugeständnisse an das andere, wollte man mit denselben sich begnügen, rückläufig zu machen, wohl aber um fernerer Abnöthigung ein Ziel zu setzen. Eine solche ebenso redliche als preiswürdige Festigkeit kommt freilich unserer Zeit mehr kleinlich und beschränkt als anerkennenswerth vor. Fügsames Aufgeben ebensowohl festgegründeter als streng umgränzter Rechte, willfähriges Zusammenkitten des in Ewigkeit Unvereinbaren gilt ihr als Weisheit und Tugend zugleich. Fremd waren diese wohlfeil zu erwerbenden, in ihrer Wirkung jedoch unermeßlich theuren Zierden den kernhaft ausgeprägten Charakteren jener Zeit. Kaiser Ferdinand stand unter diesen obenan.

Daß schrillenderes und stürmischeres Feldgeschrei die Bewegungen einer aggressiven Partei begleite, ist von dem Wesen

und dem Betreiben einer solchen unzertrennlich; natürlich, daß dasselbe am lautesten gegen denjenigen sich richte, welcher an die Spitze des Widerstandes gestellt ist. Das war in dem damals entbrannten Kampfe Kaiser Ferdinand. Jenes von so mancherlei Stimmen und in so vielartigen Tonweisen erhobene Feldgeschrei braust hinab bis in unsere Zeit, weckt heutzutage noch Klänge, die mit demselben sich verschmelzen; hier mit vollbewußter Lust, indem die Partei das Losungswort dem vulgären Streben der Gegenwart angepaßt hat, dort, weil unter bequemer Beiseitsetzung verläßlicher Berichte, den stets aufgefrischten Ausstreuungen voller Glauben beigemessen wird, daneben nicht selten die Namen der Sprechenden durch einigen Flimmer von Gründlichkeit berücken. Haben doch, namentlich seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, selbst aus den katholischen Reihen hervorgegangene Geschichtschreiber zu dem Gelärme wider Ferdinand ihre Stimmen beigetragen; die Einen, weil es ihnen, um der Wahrheit Zeugniß zu geben, an redlichem Willen, Andern, weil es ihnen hiezu an Muth gebrach; wer weiß, wie Viele, weil sie von dem zweideutigen Ruf angeblicher Freisinnigkeit, mit welcher knechtisches Unterwerfen unter herrschende Meinungen und Urtheile nur allzuleicht sich verträgt, sich haben umnebeln lassen?

So hat man durch lange Zeit, leider mit gesichertem Erfolge, sich beflissen, allen Rangstufen der Gesellschaft ein möglichst verschiefstes Bild Kaiser Ferdinands des Zweiten vor Augen zu stellen. Werden wohl diejenigen der höhern Regionen, denen schon das französische Gewand einer Schrift zur Empfehlung und zu unantastbarer Beglaubigung dient, von einem Zweifel sich beschleichen lassen gegen das Urtheil ihres Standesgenossen, des mehr witzigen und geistreichen als gründlichen und

geschichtlich bewanderten Fürsten von Ligne, wenn er vorgiebt: „seit seiner Thronbesteigung habe Ferdinand nicht ein einziges Mal, denn aus Verstellung, von Milde sich anwandeln lassen; ein anderer Caligula habe er sämmtlichen Protestanten einen einzigen Kopf gewünscht, um denselben abschlagen zu können." Welch ein großartiger Charakter dagegen tritt nicht in dem, was Khevenhiller Bd. IX, S. 1392 *) erzählt, solchem seichten Geschwätze gegenüber? Dürfen wir zweifeln, daß nicht Manche unbedingt dem cavalieren Urtheil beipflichten werden: „Ferdinand war stolz, hart, halsstarrig, mehr Katholik als Christ," dieweil es durch eben diesen Schriftsteller ist gefällt worden, der überdem länger als ein halbes Jahrhundert in hoher Stellung dem Hause Oesterreich diente? War doch noch in späterer Zeit die einzig aus gegnerischer Entstellung gebildete Ansicht bemüht, den bedeutendsten Kreisen das Walten Ferdinands als ein wenig ersprießliches darzustellen! Damit aber auch die niedern Stände, selbst die Jugend, in diese mehr als zufällig festgehaltene Anschauungsweise eingeschult werde, war, während dieses geschrieben wurde, an den Schaufenstern der Buchladen eine Gallerie der österreichischen Regenten zu sehen, welche, zwar das Machwerk irgend eines Kleckfers, eine prägnante Absichtlichkeit darin an sich trägt, daß von allen Bildnissen einzig dasjenige Ferdinands des Zweiten als eine schiefe, scheue, dürre, häßliche Fratze dargestellt ist. Wie erfreulich deßhalb, daß der Ruf von Wurzingers, mit ebenso großer Geschichtstreue aufgefaßten als mit vollendeter Meisterschaft ausgeführten, Gemäldes so Viele vor demselben vereinigte, um die edlen Züge, die erhabene Würde, die Klarheit und Festigkeit dieses

*) S. Seite 613 dieses Bandes.

Regenten, der Oesterreichs Größe möglich gemacht hat, sich einzuprägen, sofern sie wollten.

Die falsche Beurtheilung desselben, der man nur allzuhäufig in seinem eigenen Lande begegnet, dürfte jedoch weniger üblem Willen als einerseits der Unfähigkeit beizumessen seyn, Stellung und Aufgabe des Landesherrn von Oesterreich in damaliger Zeit richtig zu würdigen, anderseits dem überwuchernden Mißkennen sowohl seines und des Rechts überhaupt, wie der an dasselbe unablöslich geketteten Pflicht. Unsere Zeitgenossen sind unter den Eindrücken und Einflüssen und unablässigen Glorificationen glücklich vollführter, häufig theilweise wenigstens gelungener, wo dieß nicht, doch straflos für ihre Urheber versuchter Empörungen dermaßen aufgewachsen, daß die Mehrzahl jede Fähigkeit zu richtiger Beurtheilung einer Zeit, welche in dem Auflehnen wider das oberste Ansehen und die gesellschaftlichen Einrichtungen (zu denen mit ungefärbtem Urtheil damals auch die kirchlichen gezählt wurden) einen unbegränzten Frevel gegen beide erkannte, größtentheils eingebüßt hat; sie jubelt jeder aggressiven Action entgegen, für die repressive hat sie nur Grunzen (nach englischem Ausdruck) in Bereitschaft. Dabei sind unter den Augen der Jetztlebenden vielartige, ebensowohl tief begründete als in einzelnen Beziehungen wohlthätige, Rechte aufgestellten Behauptungen oder vorgespiegelten Vortheilen zulieb, nicht selten mit der schnödesten Leichtfertigkeit zertreten, beseitigt und ausgemärzt worden, daß Manchen nicht einmal eine Ahnung übrig geblieben ist, daß dergleichen wirklich je bestanden hätten, oder bestehen dürften. Mit unermüdlicher Redseligkeit spricht die Gegenwart von Recht und Freiheit; Rechte und Freiheiten dagegen sind ihr zum Gespötte geworden.

Darzuthun, wie Kaiser Ferdinand der Zweite ungetrübtes

Bewußtseyn sowohl seines Rechts als seiner Pflicht mit einer jegliches Verhältniß berührenden und unter allen Vorkommenheiten sich bewährenden Milde in seiner Person vereinigt habe, war nicht beabsichtigter Zweck, jedoch nicht zurückzuweisendes Endergebniß der Forschungen des Verfassers. Ein durch gesellschaftliche Stellung hervorragender Theil der Unterthanen in den meisten Ländern des Kaisers hat die Bethätigungen jener Milde beharrlich von der Hand gewiesen. In hartnäckigem Starrsinn haben sie dessen Worte von sich gestoßen, mit denen er vor der Huldigung in Niederösterreich seinen Vortrag geschlossen: „in allen billigen Sachen will Ich der Stände gnädigster Herr und Vater seyn und bleiben bis an Meinen Tod." Sie haben ihn gezwungen, nach langem Zuwarten an die Stelle schonender Nachsicht das Recht treten zu lassen. Dieses dann wurde alsbald von einer mit Jenen verwandten Gesinnung in den Vordergrund gestellt, indeß man über die beharrlich steigenden Wagnisse, welche hiezu nöthigten, mit auffallender Geschmeidigkeit hinwegschlüpfte, um dem über Einzelne Verfügten die abweichende Religionsmeinung als Beweggrund unterzuschieben. Wie jedoch dieselbe bei den leisesten Anzeichen der Reue über das auf ganz anderem Gebiete Versuchte und Angestrebte der Milde bald wieder sich erfreuen mochte, ist mit tiefem Schweigen übergangen worden. Muß aber Milde den glänzendsten Eigenschaften eines Monarchen beigezählt werden, hätte dieselbe in Ferdinand dem Zweiten etwa weniger geleuchtet als in dem jüngsten seiner ruhmbekrönten Nachfolger? Dessen wird die hiemit beginnende zweite Abtheilung seiner Geschichte eine Fülle von Zeugnissen darbieten.

Viel Beklagenswerthes, Scheußliches und Empörendes ist während der achtzehn Jahre von Ferdinands Regierung durch die Heere allerwärts verübt worden. Schwere Verschuldungen,

wessen aus dem Beginn seiner Regierungszeit die diesem ersten Bande beigefügten Schreiben Maximilians von Bayern Zeugniß geben, haben höchstbetraute Diener des Kaisers auf sich geladen. An Solchen, die den Wahn, als wäre der Mensch von Natur gut, aufs gründlichste Lügen zu strafen wußten, hat es dieser Zeit so wenig als irgend einer andern gefehlt. Dürfte für Nachlässigkeit oder Pflichtwidrigkeit der bestellten Organe immer der Oberherr verantwortlich gemacht werden? Der Spruch: der Himmel ist hoch und der Kaiser ist weit, hat nicht bloß für Rußland Geltung. Je ausgedehnter das Land, desto weniger läßt sich die Person des Regenten in die Besonderheiten seiner Verwaltung verflechten. Zwei Eigenschaften aber sind es, welche Ferdinand unter den Regenten aller Zeiten einen wohlbegründeten Vorrang sichern: das Festhalten an dem Recht, um eigenes nicht schmälern zu lassen, fremdes nicht beeinträchtigen zu wollen; dann eben jene unter allen Gestalten, nicht selten sogar ohne Rücksicht auf die eigenen Verhältnisse sich bewährende, Milde.

Die Beigabe einiger archivalischer Belege dürfte sich um so mehr rechtfertigen, als der Verfasser aus der reichen Fülle, die ihm zu Gebote stand, mit strenger Auswahl nur das Allerwichtigste herausgehoben hat, dieses auch für die folgenden Bände unverrückt im Auge behalten wird.

Wien, am Tage des heiligen Aloysius 1857.

**Der Verfasser.**

# Erstes Buch.

## Die Kaiserwahl.

Ausschreibung des Wahltages. — Pfälzische Umtriebe, das Haus Habsburg von der Reichskrone zu verdrängen. — Verhandlungen in Turin. — Bemühungen bei den deutschen Fürsten. — Unionstag in Heilbronn. — Unterredung mit dem Churfürsten von Mainz. — Verabredungen mit Moriz von Hessencassel. — Fortdauernde Verbindung mit Savoyen. — Berathungen in Heidelberg. — Ferdinands Aufbruch nach Frankfurt. — Die Stimmung in Frankfurt. — Fortgesetzte Bemühungen um Hintertreibung der Wahl. — Pfälzischer Ueberfall der Solmsischen Reiter. — Pfälzische Besprechungen mit Cöln. — Die Wahl. — Die Krönung. — Festlichkeiten in Wien.

Seit der Abfall von der Kirche jenen verhängnißvollen Riß herbeigeführt, welcher die Stände des heiligen Reiches deutscher Nation in zwei sich gegenüberstehende, zeitweilig zu Angriff wie zu Vertheidigung gerüstete Theile aus einander gerissen, waren die Kaiserwahlen fortschreitend schwieriger geworden. Rudolphs Unschlüssigkeit, hierauf die Entfremdung von dem Bruder hatte hiezu nicht wenig beigetragen; so daß nach seinem Ableben unter einem Zwischenreich von fünf Monaten die zertrennenden Neigungen leichtern Spielraum fanden, bis es endlich des Churfürsten Johann Georg von Sachsen redlicher Gesinnung und des Bischofs Klesel politischer Gewandtheit gelang, die Stimmen auf Erzherzog Matthias zu vereinigen. Aber die immer schroffer und kecker den katholischen Fürsten,

ihrer Mehrzahl nach dem geistlichen Stande angehörend, entgegentretende Union, dann die Gährung in den eigenen Landen nöthigten, die Erbfolge zunächst in diesen zu sichern, so daß derjenigen im Reich nur nebenbei und ohne Enderfolg konnte gedacht werden. Die vorwärts drängende Empörung der Böhmen vermehrte die Spannung im Reich. Bereits tauchte hin und wieder die Frage auf: ob denn das Haus, welches demselben in ununterbrochener Reihenfolge sieben Kaiser gegeben, das einzige seye, auf welches diese höchste Würde der Christenheit dürfte übertragen werden? Sahen die unkatholischen Fürsten mit scheelen Augen, daß dasselbe von der kirchenfeindlichen Bewegung in Deutschland, ob es ihr auch nicht jeder Zeit mit aller Kraft entgegen trat, sich nicht wolle fortreißen lassen, so schien ihnen Derjenige, welchem jetzt der gesammte östliche Länderbesitz seines Stammes angefallen war, um so weniger zum Oberhaupt des zerrissenen Reiches geeignet, als er in seinem Erblande bewährt, was unter bedenklichen Verwicklungen helle Einsicht, mit festem Willen geeint, bei aller Achtung vor bestehenden Rechtsverhältnissen dennoch vermöge[1]).

---

[1]) Der Verfasser glaubt vornehmlich in dem vierten Bande der Geschichte Ferdinands den untastbaren Beweis geliefert zu haben, daß dieser bei seiner Reformation die damals allgemein anerkannten Rechtsbefugnisse in keiner Weise überschritten habe. Die Thatsachen, daß noch im Jahr 1611 die Hälfte der Ständeglieder Kärnthens der katholischen Kirche nicht angehörten, daß Reformations-Commissionen noch in den Jahren 1631 und 1638 dahin gesendet wurden (Hermann, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen, II, 223, 224) zeigt unwiderleglich, daß Ferdinand nicht, wie gewöhnlich vorgegeben wird, die Herstellung der katholischen Kirche mit Feuer und Schwert durchgeführt, daß er selbst gewisse Gränzen anerkannt habe, über die er nicht hinausschreiten wollte. Das Urtheil über ihn und seine Vorkehrungen beruht darauf, ob jene Rechtsbefugnisse, damals für alle Fürsten Deutschlands geltend, anerkannt werden, oder ob man die Forderung stelle, daß einzig Ferdinand die Ansichten und die Praxis der Gegenwart hätte anticipiren sollen.

Unmittelbar nach des Kaisers Hinscheid sandte der König von Ungarn und Böhmen den Herrn Gundakar von Lichtenstein an die rheinischen Churfürsten [2]; da bereits nach Vorschrift der goldenen Bulle der Reichserzkanzlar am neunten Tage nach der Kronerledigung die Wahl des Nachfolgers auf auf den 20. Juli [3]) angesetzt hatte. Freilich konnten die geistlichen Churfürsten die Schwierigkeiten der Verhältnisse sich nicht verhehlen. Bloß eilf Tage nach des Kaisers Tod bemerkte der von Cöln demjenigen von Mainz: „Die künftige Wahl eines römischen Königs dürfte gegenwärtig etwas schwerer fallen, dabei möchten allerhand verhinderliche Difficultäten fürstoßen [4]).“ Bald darauf konnte Letzterer seinen beiden Collegen eröffnen, wie die Correspondirenden in allerlei Kriegsbereitschaft sich stellten, der Churfürst von der Pfalz seine Söldner bis auf 2000 Mann bringen wolle, „um den Wahltag entweder zu sperren oder doch so unsicher zu machen, daß niemand hinzureisen sich getraue. [5])“ Deßwegen meinte Trier: waffneten die Andern, so dürfe man ebensowenig zurückbleiben. Gegen den Churfürsten von Cöln aber hatte ein vornehmer pfälzischer Rath sich geäußert: ob denn ein Kaiser nothwendig seye? Ob nicht, wie in Italien, jeder Fürst sich selbst regieren könnte? Darin ließ sich die versteckte Absicht, den Wahltag zu hindern, jetzt schon ahnen [6]). Sachsen stellte wenigstens an Mainz die Frage: ob bei der gegenwärtigen Lage der Wahltag seinen Fortgang werde haben können [7])?

---

2) Schreiben dessen von der Pfalz vom 7./17. April, dessen von Mainz vom 20., dessen von Trier vom 24.; alle im A. d. HCzl.

3) Das Ausschreiben bei Londorp I, 573.

4) Cöln an Mainz den 31. März 1619, im Reichserzczl. A.

5) Das mainzische Schreiben vom 7. April; das.

6) Eberhards von Dienheim, mainzischen Abgeordneten an die Churfürsten von Trier und Cöln, Relation; das.

7) Schreiben an Mainz vom 25. April/5. Mai; das.

So wenig als der Reichserzcanzlar war Ferdinand geneigt, von den klaren Vorschriften der goldenen Bulle abzuweichen [8]). Der Reichshofrath von Strahlendorf wurde nach Sachsen [9]), unmittelbar nach seiner Rückkehr Lichtenstein nach Bayern und abermals an die drei geistlichen Churfürsten abgeordnet [10]). In einer Letzterm mitgegebenen Schrift: „Motive und Requisiten, so zu einem römischen König gehörig [11]),“ wurden die Verdienste des habsburgischen Hauses um das Reich durch seinen Kampf mit den Türken hervorgehoben und bemerkt, „wie König Ferdinand vor allen deutschen Fürsten ausgestattet seye mit den Tugenden der Sanftmüthigkeit, der Aufrichtigkeit, der Holdseligkeit, der Ehrbarkeit, der Ingenuität, der Erfahrenheit in Sprachen, Dexterität in Rathschlägen, Facilität in Audienzen, Arbeitsamkeit, Gerechtigkeit, Großmüthigkeit im Unglück, Moderation in glücklichen Zuständen, welche Tugenden alle mit einem geziemenden Alter und reifer Maturität geziert wären und floriren [12]).“ Zu allem diesem komme noch die Verschwägerung und Befreundung mit ausländischen Potentaten, die Mittel zu Erhaltung der Hoheit des Reichs; Requisiten, welche Mainz überall hervorheben, anbei neben den andern Fürsten der Liga auf diejenigen der Union das Auge gerichtet halten wolle, ob sie etwa den Böhmen beizuspringen gedächten. Bei

---

8) Den 14. April ließ der Churfürst von Mainz durch seinen Neffen von Kronberg (den nachherigen Oberst) Ferdinand seine Besorgnisse wegen Verschiebung des Wahltages eröffnen; dieser antwortete in entsprechendem Sinn den 30. April; beide Schreiben daf.

9) Instruction für denselben vom 2. Mai; das.

10) Instruction für Lichtenstein; das.

11) Abschrift derselben; das.

12) Gesteht doch selbst Thurn in seinem rechtfertigenden Bericht über das mißglückte Unternehmen gegen Wien, bei Müller, Forschungen u. s. w., III, 170: „J. K. M. sind von hohem Verstand, süßen Worten (affabilis), kostfrei (liberalis), wachsam und arbeitsam.“

dem Herzog von Bayern sollte Lichtenstein besonders die hohe Vertraulichkeit in Erinnerung bringen, in welcher beide Fürsten von Jugend an gestanden.

Während der Churfürst von Mainz die Stadt Frankfurt zu Vorkehrungen für den Wahltag aufforderte[13]), ahnete er bereits einen Versuch, den König von Böhmen ausschließen[14]), die pfälzischen Bestrebungen, jenen verhindern zu wollen[15]), in geheimer Hoffnung, hiedurch das Reichsvicariat auf einige Jahre ausdehnen[16]), andere Plane verwirklichen zu können. Deßwegen versicherte er Ferdinand: die geistlichen Churfürsten würden sich weder hindern noch aufhalten lassen. Ob auch die Sachen gefährlich genug aussähen, werde man bei den Vorschriften der goldenen Bulle verbleiben und nicht durch Ränke Anderer auf Nebenwege sich verlocken lassen, Gott werde beistehen[17]).

Bevor wir diese Bestrebungen zu Verhinderung der Kaiserwahl darlegen, müssen wir in die bisher noch wenig hervorgehobenen oder gewürdigten Umtriebe des Churfürsten von der Pfalz, zu Verdrängung des habsburgischen Hauses von der Reichskrone, näher eingehen. Auf dieses Endziel steuerte die pfälzische Churlinie, an der Spitze der Union stehend, längst schon hin. Jenes Gutachten über Sicherung der Nachfolge für das Haus, welches Erzherzog Maximilian seinem Bruder

---

13) Dessen Schreiben an die Reichsstadt vom 18. April, Vorkehrung für Wohnungen und Lebensmittel zu treffen; das.

14) Des Churfürsten Schreiben an Erzherzog Albrecht vom 14. April; das.

15) Schreiben an den Churfürsten von Cöln vom 26. April, das. Doch bemerkt der Reichserzcanzlar demselben: die goldene Bulle gebe Maß über Alles, man müsse daher an diese sich halten.

16) In einem Schreiben an den Bischof von Würzburg vom 12. Mai, im StA., spricht der Churfürst diese Vermuthung aus.

17) Eigenhändiges Schreiben des Churfürsten an Ferdinand vom 13. Juni; im erzczl. A.

Matthias im Februar 1617 [18]) eingegeben, bot Friedrichs eifrig calvinischen Räthen (er selbst war noch zu jung und mehr auf Vergnügungen gerichtet als auf ernste Geschäfte) Veranlassung, allerwärts Klage zu führen über ein Bestreben, die Reichskrone erblich zu machen [19]). Der nachmalige Besuch des Kaisers und des Königs von Böhmen an dem sächsischen Hofe [20]) diente zu Vermehrung des Argwohns, spornte zu regsamem Entgegenwirken nach allen Seiten. Kaum konnte Matthias von Dresden heimgekehrt seyn, als ihm von Paris die Nachricht zukam [21]): der Pfalzgraf habe den Herzog von Lothringen zur Bewerbung um die Reichskrone auffordern lassen; zeige dieser hiezu keine Neigung, dann solle der Versuch bei Bayern gemacht werden. Der churfürstliche Agent habe sich unumwunden geäußert: trete man Oesterreichs Bemühungen um die Nachfolge nicht entgegen, so werde das Kaiserthum ein Erbreich. Die Unkatholischen rüsteten.

Jene Mittheilungen fanden ihre Bestätigung in Berichten aus Brüssel. Erzherzog Albrecht theilte gleichzeitig seinem Bruder Maximilian mit: „er höre von einer Besprechung des Pfalzgrafen mit seinem Oheim, dem Herzog von Bouillon, zu Sedan [22]): wie eine Königswahl bei Lebzeiten des Kaisers sich vereiteln lasse." Mit ihnen seye der König von England einverstanden; sie zählten auf den Beitritt der Generalstaaten, gedächten die Krone dem König von Frankreich anzutragen,

---

18) Geschichte Ferdinands VII, 41 f.

19) Dieß hielt später noch Camerarius in einer Antwort auf die anhaltische Canzlei fest; **Londorp** III, 1031.

20) Geschichte Ferdinands VII, 213.

21) Das Schreiben vom 12. Aug. 1612, in d. unterschiedl. Acten, im Staatsa.

22) Daß man dort im Beiseyn eines englischen Gesandten hierüber sich besprochen habe, berichtet auch **Khevenhiller** VIII, 1151.

inzwischen zu waffnen [23]). Sicher sah Klesel zu rosig, wenn er Khevenhillern nach Spanien schrieb [24]): „Pfalz hat wider das Haus nirgends ankommen können, daher der Churfürst sich fügen muß." Der grätzische Hofcanzlar Leonhard Götz dürfte verläßlichere Kunde gehabt haben, wenn er dem Reichsvicecanzlar Ludwig von Ulm [25]) berichtete: er höre, daß die pfälzischen Räthe wie im Reich so außerhalb desselben practicirten. Ob auf den Beisatz: „wider ihres Herrn Willen", jenes ebenfalls sich anwenden lasse, mag unentschieden bleiben.

Sobald der pfälzische Churfürst von Sedan nach Heidelberg zurückgekehrt war, ließ er mit Vorwissen der unirten Fürsten die Krone wirklich dem Herzog von Lothringen anbieten. Allein von diesem erhielt er die Warnung: er möchte dergleichen Bestrebungen, die ihm übel anständen und eher Schaden bringen als Aussicht auf Gewinn eröffnen könnten, aufgeben [26]). Hier abgewiesen, warf er das Auge auf den Herzog von Bayern. Diesen sollte sein Bruder, der Churfürst von Cöln, vorbereiten, Boten und Briefe zum Willfahren bewegen. Aber Maximilians Räthe konnten sich nicht überzeugen, daß ein solcher Antrag „aus einem guten aufrichtigen Gemüth herfließe, nicht vielmehr gefährliche Nebenabsichten demselben zu Grunde lägen." „Es seye, bemerkten sie ihrem Herrn, weder gegen die goldene Bulle noch gegen die deutsche Freiheit, daß bei Lebzeiten des Kaisers ein römischer König gewählt werde." Eine ausweichende Antwort entmuthigte den pfälzischen Churfürsten nicht. Er kam im Februar 1618 selbst nach Mün-

---

23) Erzherzog Maximilians Schreiben an den Kaiser, dann an König Ferdinand, beide vom 3. Oct. 1617, im StA.

24) Schreiben vom 30. October 1617; das.

25) Schreiben vom 7. November 1617; das.

26) Khevenhiller VIII, 1151.

chen[27], konnte aber bei fünftägigem Aufenthalt nichts anderes erzielen, als eine Antwort des Herzogs: „der Antrag seye allzuwichtig, als daß er sich sogleich zu erklären wüßte; derselbe erfordere reifliche Ueberlegung; deßhalb wolle er die Sache Gott und der Zeit anheimstellen[28]. Hiemit gaben jedoch Friedrich und seine Räthe ihre Absicht und Hoffnung um so weniger auf, da ihnen nicht unbekannt war, welche Spannung zu eben dieser Zeit aus Veranlassung der obersten Leitung der Liga zwischen dem habsburgischen und dem wittelsbachischen Hause eingetreten seye. Die Kaiserkrone sollte das Mittel werden, dieselbe zum Bruch zu erweitern. Der Churfürst unterhielt daher nicht blos einen vertraulichen Briefverkehr mit dem Herzog[29], sondern veranstaltete nicht lange nach dem Besuch in München an einem Orte des Bisthums Eichstädt eine Zusammenkunft seines Rathes Ludwig Camerarius mit dem bayerischen Canzlar Dr. Jocher zu abermaliger Besprechung jenes Antrages. Allein die Geschäftsmänner des Herzogs waren ebenso getreue Katholiken als diejenigen des Churfürsten entschiedene Calviner. Jocher bemerkte diesen: zu Beseitigung des Mißtrauens unter den Reichsständen wäre Herstellung der Religionseinheit das einzige Mittel. Ehrlich erwiederte Camerarius: „hierauf seye keine Rechnung zu machen[30].“

Sollte nach Fehlschlagen dieses Versuches der Pfalzgraf an den König von Dänemark gedacht haben (wenigstens wurde dessen Name unter den Candidaten für die Kaiserwürde damals öfters genannt), so kann solches so wenig überraschen, als, bei des Herzogs von Savoyen Persönlichkeit, daß auch dieser in

27) Irrig setzt Häberlin XXIV, 136 die Reise in das vorangegangene Jahr.

28) Wolf, Maximilian, IV, 113, 122.

29) Bei Londorp I, 908 ff.

30) Wolf IV, 192.

Vorschlag kam. Auf ihn warfen jetzt die Häupter der Unirten das Auge; mit ihm standen sie über die Weise, wie der Aufruhr der Böhmen zu fördern, das habsburgische Haus beider Linien zu schwächen seye, bereits in geheimer Unterhandlung. Dergleichen Anschläge waren nicht neu. Schon nach Rudolphs Ableben reisten die Fürsten von Ansbach und von Anhalt ins geheim in den Vorlanden herum, und schrieb drei Monate nach dessen Tod Erzherzog Leopold seinem Bruder Ferdinand[31]: „etliche tausend Unterthanen haben sich zu keinem guten Zweck versammelt; sie sollen dahin trachten, wie sie unseres Hauses sich entschlagen und einem andern übergeben möchten.“ Er bringt dieses in Verbindung mit den Reisen jener beiden Fürsten. Jetzt aber bemerkten der Pfälzer und der Ansbacher in einem Gutachten: man müsse unerläßlich einen Kaiser wählen, der nicht aus dem Hause Oesterreich, nicht ein Sclave Spaniens seye. An einen protestantischen Fürsten lasse sich zwar noch nicht denken; Bayern wäre wohl mächtig, werde aber dem Hause Oesterreich nicht entgegentreten wollen, räume auch den Jesuiten zu großen Einfluß ein. Demnach bleibe nur der Herzog von Savoyen übrig. Derselbe seye ein Fürst des Reichs, deutschen Ursprungs, weil sächsischen Stammes, ein großer Feldherr, Vater der Soldaten, der Europa gegen einen türkischen Einfall besser schirmen werde als die Basteien Wiens. Den Katholiken müßte er angenehm seyn, die Protestanten könnten ohne Sorge leben, weil er den Jesuiten keinen Einfluß gestatte. Es wäre ein Meisterstreich, wenn auf diesen die Fürsten sich vereinigen ließen. Diese Wahl werde bei seinem Verhältniß zu Savoyen auch dem König von Frankreich gefallen, derjenige von Großbritannien sie gerne sehen[32].

---

31) Den 24. April 1612 aus Ruffach im Elsaß; im A. d. HEzl.

32) Das Gutachten der beiden Fürsten in französischer Sprache vom

Mansfeld reiste zu Ende des Jahres 1618 nach Turin ab, begleitet von dem Secretär des Markgrafen von Ansbach[33]), Balthasar Neu. Sie waren an den dortigen englischen Residenten gewiesen, der den Unterhändler machte. Des Fürsten von Anhalt einzige Sorge war, ob auch ihre Umtriebe genugsam würden verborgen bleiben? Durch diese Abgeordneten ließ der Pfalzgraf dem Herzog sagen: Brandenburgs Churstimme stehe zu seiner Verfügung. Daß Ferdinand diejenige von Böhmen nicht werde führen können, galt jetzt schon als entschieden. Somit handle es sich nur darum, etwa durch Frankreichs[34]) Einfluß und ein erkleckliches Stück Geldes diejenige von Trier zu gewinnen. Sonach betrachteten die Betreffenden die Sache als abgemacht; die Berichte aus Turin aber zwangen dem Markgrafen von Ansbach das Freudengejauchze ab: „in Kurzem liegen in unsern Händen die Mittel zur Umkehrung der Welt." Er lud den Fürsten von Anhalt zu einer Unterredung ein, denn es bedürfe eines raschen Entschlusses. „Wer Handel treiben will, schreibt er ihm, muß auf dem Jahrmarkt sich einfinden." Eine Unterredung aller drei Fürsten wurde nach Kreilsheim angesetzt; dort mache sie weniger Aufsehen als in Heidelberg. Auch könne dann Achatius von Dohna über seine Sendung nach England und in die Niederlande Bericht erstatten.

---

December 1618 in den **Actis secretis** und bei **Londorp, III, 607.** Bemerkenswerth, daß diese Fürsten und mehrere der pfälzischen Geschäftsmänner beinahe durchweg der französischen Sprache sich bedienen, was sonst zu dieser Zeit an keinem andern deutschen Hofe vorkommt. Durch sie ist in Deutschland eine fremde Sprache Hof- und Geschäftssprache geworden und seitdem geblieben.

33) Der Markgraf war des Pfälzers Schwager und huldigte gleichfalls Calvins Meinungen.

34) Daß auch dessen König für die entworfenen Anschläge sollte gewonnen werden, sieht man aus **Le Vassor Hist. de Louis XIII, T. V, 415 ff.**

Eben als die Zusammenkunft statt finden sollte, lief die Nachricht ein von dem Ableben des Kaisers. Das drängte zu rascherem Vorangehen. Der pfälzische Churfürst erklärte: „Obwohl die Böhmen eine starke Inclination zu seiner Person zeigten[35], wolle er doch dem Herzog von Savoyen (in dem Verlangen der böhmischen Krone) ein Genügen thun; als Kaiser aber denjenigen vorschlagen, den er zu Erhaltung der Freiheit und Autorität des Reiches am nützlichsten erachte. Während aber diese Autorität hervorgehoben wurde, sollte Savoyen bei dem König von Frankreich sich verwenden, daß er keinen Wahltag zugebe, bevor die Unruhen in Böhmen gestillt wären. Ein Angriff auf das Elsaß möge einsweilen auf sich beruhen, jedoch vorläufig Zeit, Weise und Zahl des hiezu zu verwendenden Kriegsvolkes verabredet werden. Die Hauptsache seye, daß der Herzog drei, wenigstens zwei Millionen Ducatons an einem sichern Ort in Deutschland hinterlege; „ohne dieses könne der Lärm nicht angehen." Auch sollte man wissen, ob Venedig zu einem Angriff auf Friaul geneigt seye. Um Spanien und den Papst zu beschäftigen, müsse in Italien ebenfalls Krieg ausbrechen. Denjenigen in Böhmen, „so sich mit diesem Werk interessirt gemacht," könne man nunmehr offenbaren, welche Bewandtniß es mit der mansfeldischen Hülfe gehabt habe, und daß man ihnen durch einen Angriff auf das Elsaß und auf die geistlichen Besitzungen Luft zu machen gesonnen seye, daß der Herzog von Savoyen mit großen Geldmitteln bereit stehe. Könnte der Fürst von Anhalt Namens der Directoren bei demselben einige Hoffnung auf die Königskrone wecken, zugleich die Bedingnisse ihrer Uebertragung anfügen, so müßte dieses die Sache sehr fördern. Um das Angebahnte zur Vollendung zu bringen, mußte Anhalt selbst nach Turin gehen.

---

[35]) Nach erfolgter Wahl in Böhmen verwandelte sich diese in eine „Schickung Gottes."

Derselbe hatte am 2. Mai 1619 die erste Unterredung mit dem Herzog. Dessen Frage: wie? wenn eine zwiespaltige Kaiserwahl erfolgen sollte? löste er mit der Antwort: alsdann müsse man zu den Waffen greifen, dieselben nicht eher rasten lassen, als bis ein Theil ganz darniederliege, denn es seye ein Kampf um Deutschlands Freiheit; er sollte denselben durch die Geldhülfe von drei Millionen Ducatons möglich machen. Aber der Herzog fand schon monatliche 70,000 Ducatons eine sehr schwere Last; doch wolle er hiezu sich verstehen, sofern Trier, was er ebenfalls über sich nehmen wolle, sich gewinnen ließe. Anhalt hob dann die Nothwendigkeit hervor, mit drei Heeren den Krieg in Italien, Deutschland und Böhmen gleichzeitig zu beginnen, durch den Markgrafen von Baden Breisach anfallen zu lassen. Wie dann der Herzog von Geldleistungen derjenigen sprach, welche die Sache doch noch mehr angienge als ihn, wich Anhalts Verlangen auf 1,200,000 Ducatons zurück, unter Voraussetzung, daß zu nicht Minderem auch die Venetianer sich verstehen wollten. Immer blieb die böhmische Krone Bedingniß des Herzogs; einzig diese Aussicht könnte seine Unterthanen zu Beisteuern bewegen. Allein zu mehr, als zu der Versicherung: die Herrschaft seye den Unirten besonders gewogen, ließ der venetianische Gesandte sich nicht herbei. Obwohl die Bemerkung, jetzt, da Ferdinand in Böhmen beschäftigt seye, lasse sich mit 5000 Mann in Friaul mehr ausrichten, als zuvor mit 20,000, in dem Senat beifällig aufgenommen wurde, soll der alte Barbarigo bemerkt haben: um Oesterreich in seinem Hause die Unbequemlichkeit des Rauches zu bereiten, könne die Republik das eigene nicht anzünden [36]. Ferner wurde ein

---

[36]) Auch **Nani II, 13** spricht von dem Versuch, Venedig in diese Sachen zu verwickeln, mit dem Bemerken, daß die Signoria nicht weiter habe gehen wollen, als ihre und Italiens Sicherheit es erheischt habe. Vergl. **Sizi Memorie V, 5 ff.**

Ueberfall von Genua besprochen, wobei sich 32 Millionen, demnach die Mittel zu langdauerndem Krieg, erwerben ließen.

Nach einigen Tagen äußerte der Herzog: er denke nicht mehr an die böhmische Krone, weil er wisse, daß der König von England dieselbe für seinen Tochtermann wünsche, er mit deren Annahme die ganze spanische Macht sich auf den Hals laden würde. Ein Anderes seye es mit der Reichskrone, diese habe zur Zeit niemand inne. Er billigte den Plan, die Wahl aufzuschieben, inzwischen die Vicariatsrechte zu erweitern, den König von Frankreich zu gewinnen. Hiezu schien gute Hoffnung vorhanden. Anhalt theilte ihm mit, der französische Resident habe aus einem Brief des Königs Absicht verdeutet, den Herzog unterstützen zu wollen, vorausgesetzt, daß er nicht allzurasch zu Werke gehe. — Hierauf fußend, drang Anhalt in denselben, daß er zu Unterstützung der „guten Partei in Deutschland" 15,000 Mann aufstelle. Seye es doch besser, einen Türken, ja den Teufel selbst auf den Kaiserthron zu setzen, als ihn Ferdinand zu überlassen. Man sprach dann noch mit großer Vergnüglichkeit von des Herzogs von Ossuna, Vicekönigs von Neapel, Absicht, gegen den König von Spanien sich aufzulehnen. Nicht lange vor seiner Abreise entwickelte Anhalt in einer Denkschrift die Nothwendigkeit, das habsburgische Haus auf allen Seiten anzugreifen. Man müsse deßwegen die Generalstaaten angehen, daß sie den mit Erzherzog Albrecht geschlossenen Vertrag brächen, wozu es an Vorwänden nicht fehle. Venedig seye zu dem Einfall in Friaul auf jegliche Weise zu bewegen. Jetzt winkten große Vortheile; die Zeit dürfe nicht versäumt werden; es gelte die Wohlfahrt, die Freiheit des deutschen Reichs.

Redlichkeit lag außer den Begriffen aller dieser Fürsten. Ihre Staatsklugheit bestand in einem Gewebe von Tücken. Der Herzog von Savoyen machte große Anerbietungen, ohne

zu deren Verwirklichung Anstalten zu treffen. Während Anhalt ihm die Reichskrone in Aussicht stellen mußte, wurde von dem pfälzischen Churfürsten der Versuch erneuert, ob nicht der Herzog von Bayern zu deren Annahme zu bewegen seye. Dann wieder zu eben der Zeit, da jener Carln Emanuel bezeugte: er verzichte zu seinen Gunsten auf die böhmische Krone, suchte er durch englischen Einfluß ihrer sich zu versichern. Indeß Anhalt scheinbar in der engsten Vertraulichkeit mit dem Herzog stand, schickte er 34 Beweggründe hinaus, „weshalb den Böhmen dessen Erwählung nicht anzurathen seye[37])."

Der Fürst „deutschen Herkommens" war mit einemmal zu einem Fremden geworden, „zu weit entsessen." Derjenige, von dem so eben noch drei Millionen Ducatons verlangt wurden, hatte mit einemmal kein Geld, nur Schulden. Der große Feldherr, der Vater der Soldaten, sollte wohl viele Kriege geführt, durch dieselben aber nichts anderes erwirkt haben, als seinen Schatz zu erschöpfen, sein Land zu verderben, Mangel leiden an Kriegsrüstung, Zeughäusern, Schanzzeug, Pulver, Magazinen. Derselbe Mann, der nur langsam sich entschließe, viel Zeit unnütz verstreichen lasse, „imbarquire sich eilends," lasse hernach das Werk stecken, seye überdieß jähzornig, eifersüchtig, rachgierig. — Der bibelfeste Fürst, der noch im vorigen Jahr bezeugt hatte, ein vorzüglicherer Kaiser als der Herzog von Savoyen ließe sich nicht auffinden, erinnerte sich erst jetzt des Ausspruches der heiligen Schrift: ein Volk handle nicht weislich, wenn es fremde Herren, seiner Sprache und Sitten nicht kundig, als Regenten berufe. Kaum dann in Turin berathschlagt worden, wie ein allgemeiner Weltbrand anzufachen, wie das Haus Oesterreich auf allen Punkten anzugreifen seye,

---

[37]) Freilich giengen ihnen 16 Gründe voran, weßhalb der Herzog anzurathen seye.

und während der Churfürst von der Pfalz alles in Bewegung setzte, um Ferdinand nicht nur von der Reichskrone, sondern selbst von der Wahl zu verdrängen, versicherte er den König von Spanien seiner heißen Sehnsucht nach Erhaltung des Friedens, seiner andauernden Obsorge um Beseitigung jeglicher Ursache des Zwiespalts, seiner unerschütterlichen Ergebenheit gegen das erlauchte Haus Oesterreich[38].

In solcher Weise ließ sichs der Churfürst von der Pfalz angelegen sein, noch während des Kaisers Leben gegen dessen Haus zu wirken. Nach seinem Tod veranstaltete er eine Zusammenkunft der correspondirenden Fürsten zu Kreilsheim[39], wo davon die Rede war, Ferdinand von der Kaiserwahl auszuschließen, so lange die Unruhen in Böhmen fortdauerten. Inzwischen sollte Camerarius dem Churfürsten von Sachsen in die Erinnerung zurückrufen, wie sein College von der Pfalz es gewesen, der um Erstickung des in Böhmen entstandenen Feuers immer eifrig sich bemüht habe[40]. Sobald dann der Reichserzcanzlar den Wahltag festgesetzt hatte, wurde Camerarius abermals nach Dresden gesendet, um vorzustellen, wie durch eine Wahl vor Beilegung der böhmischen Unruhen die Churfürsten leicht in dieselben könnten verflochten werden, und wie nothwendig es seye, das von allen Seiten heranziehende Kriegsvolk abzuhalten. Dieses liege in der Pflicht der Reichsvicarien; geschähe es nicht, so wäre es weder den Böhmen noch den evangelischen Ständen zu verargen, wenn sie zu Abwehr der Unterdrückung in Gegenverfassung sich stellten.

Vermuthlich befriedigte die Antwort, welche Camerarius von Dresden zurückbrachte nicht, denn nach drei Wochen wurde

[38]) Das Schreiben bei **Londorp III. 667.**

[39]) Das Ausschreiben bei **Londorp** S. 573.

[40]) Das Schreiben, welches Camerarius nach Dresden mitzunehmen hatte, wie alles seither Berichtete, in den **Actis secretis.**

er nochmals dahin gesendet, um zu bewirken, daß dem kaiserlichen Kriegsvolk (welches aber immer spanisches genannt, wie auch Spanien als Schreckbild vorangestellt wird) kein Durchzug gestattet werde; habe es doch den Anschein, als wolle man die Wahl mit gewaffneter Hand erzielen, indeß auf Einen, der unter den Waffen gestanden, die Wahl niemals gefallen seye. Es frage sich überhaupt, ob vor Entlassung des Kriegsvolkes ein Wahltag statt finden könne? — Das war der offene Zweck der Sendung, der geheime lautete auf Verhinderung von Ferdinands Erwählung. Diesen jedoch sollte der Gesandte nicht in seinem Vortrag anbringen, sondern in einem „Nebengespräch" bei dem Churfürsten berühren und auf die Gefahr hinweisen, die sämmtlichen „Evangelischen" drohe, indem Ferdinand von den Jesuiten geleitet und von ihnen getrieben werde, wie sie nur wollten. In diesem „Nebengespräch" seye zugleich der Vermuthung entgegenzutreten, als richte Pfalz den Blick nach der Kaiserkrone, dabei von andern geeigneten Personen zu reden, und so S. L. zu dem einzigen Ziel zu lenken, welches, wie dem Rath bewußt, Pfalz schon längst im Auge gehabt.

Der Churfürst von Sachsen bezeugte dem Abgeordneten jegliche Ehre, ließ sich aber persönlich mit demselben nicht viel ein. Er wies ihn an seine Räthe, besonders an den Präsidenten Caspar von Schönberg, den Geheimen Rath Esajas von Brandenstein und die Gebrüder Loos. Diese bewährten sich im Gegensatz zu den pfälzischen Räthen als geradsinnige deutsche Männer. Sachsen, sagte Schönberg (und eine Menge Acten seit der Mitte des Jahres 1618 geben der Wahrhaftigkeit seiner Rede Zeugniß), lasse sich eine gütliche Beilegung der böhmischen Unruhen bestens angelegen seyn. Neulichst noch habe König Ferdinand hiezu mit weitem Entgegengehen sich erboten, woraus dessen Verlangen nach Frieden genugsam erhelle, weßhalb die Böhmen hiezu ebenfalls sich bequemen, nicht Alles

auf das Aeußerste treiben sollten. Aehnliche Begehren, wie Camerarius sie stelle, hätten auch die Böhmen an Se. churfürstliche Gnaden gelangen lassen[41]). Die vorgeschlagene Zusammenkunft der drei weltlichen Churfürsten würde Alles auf die Spitze stellen. Sachsen verlange neutral zu bleiben und den Frieden herbeizuführen. Der Wahltag lasse sich nicht verhindern. Die goldene Bulle spreche für Mainz; der Churfürst halte sich nicht für befugt, dem Reichserzcanzlar Ordnung vorzuschreiben. „Wir seind, berichtet Camerarius seinem Herrn, in solcher Disputation ziemlich weit kommen und ich hab' rund und beweglich geredt; das Finale ist aber allzeit bei ihm (Schönberg) geweßt: Gott werde es wunderbarlich zu führen wißen." In der That, Er hat es „wunderbarlich geführt." Es kommt nur darauf an, daß Solches mit schlichtem Verstand anerkannt werde, zumal von denjenigen, welchen diese „wunderbarliche Führung" jetzt noch zu gut kommt.

Ebensowenig Eindruck machten auf die sächsischen Geschäftsmänner die Bemerkungen des Abgeordneten: „was auf die Geistlichen zu bauen seye, lehre die Erfahrung;" „Spanien würde im Reich Meister werden, dasselbe nach seinem Willen unter das antichristische Joch bringen." Zuletzt schloß Camerarius: „er hätte sich einer bessern Resolution, wenigstens einer Prorogation der eilfertigen[42]) Wahl versehen." Denn einem in die geheimen Plane seines Herrn eingeweihten churpfälzischen Rath konnte es schwerlich angenehm klingen, daß Herr von Schönberg zum drittenmal wiederholte: „man könne es selbst Spanien nicht verdenken, wenn es bei dem Seinigen sich erhal-

---

[41]) Sollte nicht in dieser Aeußerung ein abermaliger Beweis des engen Zusammenhangs der böhmischen Rebellen mit Churpfalz und mit den Häuptern der Union liegen?

[42]) Die doch rücksichtlich der Zeit ganz nach Vorschrift der goldenen Bulle angeordnet war.

ten, nicht davon wolle hinwegdrängen lassen." Wie viel Mühe auch Camerarius sich gab, er konnte keinen andern Bescheid zurückbringen, als: „man solle den Churfürstentag abwarten, das seye das gewöhnliche und einzig rechtmäßige Mittel, um jedem Uebelstand zu begegnen, Alles wieder zum Frieden, zur Ruhe und zur Sicherheit zu bringen." Der Churfürst erzeigte dem Abgeordneten die ungewöhnlichste Höflichkeit, ließ sich aber in nichts weiter mit ihm ein.

Bald nach Camerarius erschien in Ferdinands Namen der Reichshofrath von Strahlendorf zu Dresden, um den Churfürsten zu persönlichem Erscheinen an dem Wahltag zu bewegen. Darüber jedoch wollte Johann Georg eine Erklärung, die ihn gebunden hätte, nicht geben. Die Zeiten, antwortete er, seyen so schwierig und gefährlich, daß man nicht einmal voraussehen könne, ob der Wahltag zu der anberaumten Frist seinen Fortgang haben werde. Er bitte daher den König, seiner Entschließung wegen noch einige Zeit sich zu gedulden. Strahlendorf folgte ein Abgeordneter des spanischen Botschafters in Wien, um den Churfürsten zu versichern, die Rüstungen seines Königs hätten keinen andern Zweck, als König Ferdinand in Zurückführung seiner Unterthanen zu gebührlichem Gehorsam beizustehen. Seye dieses bewerkstelligt, werde alles Kriegsvolk Deutschland unverweilt verlassen. Dessen Zustand seye aber so beschaffen, daß nur die baldige Erwählung eines Hauptes Sicherstellung gewähren könne. Sein Herr finde sich daher veranlaßt, dem Churfürsten sein Haus zu empfehlen. — Diese Mittheilung machte guten Eindruck. Ihr Herr, erwiederten die Geheimen Räthe, nehme das königliche Wort an, daß das Volk nur zu Stillung der böhmischen Unruhen, nicht wider das Reich hinaufziehe; daß die Churfürsten ihres Amtes nach Erforderniß der Nothdurft walten würden, seye nicht zu bezwei-

feln. Freilich waren zu dieser Zeit auch die sächsischen Räthe[43]) der Meinung, daß vor Stillung der böhmischen Unruhe die Wahl nicht sollte vorgenommen werden; der wirkliche Besitz der Krone bedinge Ferdinands Antheil an der Wahl, und zu dieser werde Vollzähligkeit des Collegiums erfordert. Das Treiben der Böhmen und die Bestrebungen des Churfürsten von der Pfalz brachten sie nachmals auf andere Gedanken.

Gleichzeitig wie Camerarius nach Dresden, wurde Heinrich Dietrich von Schönberg nach München gesendet. Hier aber war anders vorzugehen als dort. Einzig die Versicherung redlichen Willens zu Beilegung der böhmischen Unruhen und das Lamentiren über spanische Vergewaltigung lautete übereinstimmend. Sonst wurde hier die Gefahr für die Wahlfreiheit, die Möglichkeit eines inneren Krieges, die Besorgniß hervorgehoben, wenn unter solchem der Türke in die österreichischen Länder hereinbrechen sollte. Gegen Böhmen wolle der Herzog in der bisherigen Neutralität verharren, keine Durchzüge zu Beunruhigung der dortigen Stände gestatten. Neben der öffentlichen Verrichtung lag dem Abgeordneten noch diejenige eines geheimen Spähers ob. Er hatte nachzuforschen, ob nicht die Bischöfe von Würzburg und Bamberg dem Herzog die Direction der Liga wieder übertragen hätten, und unter welchen Bedingnissen? Ob nicht zwischen ihm und dem Herzog von Vaudemont wegen dieser Direction Eifersucht und Spannung obwalte?

Aber nicht Verschiebung des Wahltages, sondern förmliche Verhinderung von Ferdinands Erwählung, war letzter Zweck des pfälzischen Churfürsten. Jenes sollte nur als Mittel zur Erreichung von diesem dienen. Dabei hoffte er auf Brandenburgs Mitwirken. Da zu dieser Zeit der Churfürst in Preußen weilte, ließ er dessen Geheimen Räthen eröffnen: „er seye gewiß,

---

43) Deren Meinung vom 4./14. Juni; das.

daß auch Ferdinand zu der Wahl seye eingeladen worden, ebenso, daß die geistlichen Churfürsten zu einer Vertagung schwerlich zu bringen seyn dürften. Sie möchten daher eine baldige Entschließung ihres Herrn bewirken. — Sodann versuchte er nochmals den Churfürsten von Sachsen durch die Mittheilung zu schrecken, der Anzug fremden Kriegsvolkes mehre sich; wie unter solchen Umständen ein Wahltag möglich wäre, derselbe friedlich ablaufen könnte? Gehe die Wahl der Herstellung des Friedens voran, dann dürften leicht die „evangelischen" Stände in den Krieg verwickelt, der Gedanke geweckt werden, als hätten die Churfürsten sich übereilt, oder unter Furcht vor den Waffen die Wahl getroffen. Ihm (dem Churfürsten von Sachsen) könnte es vielleicht doch noch gelingen, den Erzcanzlar zu einer Verschiebung zu bewegen. — Zwei Tage später rechnete Friedrich darauf, seine Gründe durch die Anzeige verstärken zu können: „bereits belaufe sich das ins Reich geführte Kriegsvolk auf 14,000 Mann, weitere 8000 würden in den burgundischen Landen geworben, auch die geistlichen Churfürsten nähmen Rüstungen vor, es sehe einem großen Blutbade ähnlich. Wäre ein solches jetzt schon erfolgt, so hätten nicht die geistlichen Churfürsten dasselbe verschuldet; die Unirten waren es, welche ihre Werbungen fortsetzten [44]). So veranstaltete der fränkische Kreisoberste, Christian von Ansbach, Rüstungen ohne vorangegangenen Kreisbeschluß und legte Bewaffnete auf katholisches Gebiet [45]). Eine Anfrage, welche der Churfürst von Mainz durch Herrn Carl von Schönberg [46]) stellen ließ: was hiemit, da von nirgendsher Gefahr drohe, beabsichtigt werde? hatte bloß

44) Cöln an Mainz den 27. Mai: er habe bei Pfalz anfragen lassen, zu was die Werbung angesehen seye? Im erzczl. A.

45) Schreiben des Churfürsten von Mainz an den Bischof von Würzburg vom 28. Mai; das.

46) Instruction für denselben vom 20. Mai; das.

das erneuerte Verlangen um Verschiebung des Wahltages zur Antwort[47]). Für die Eingeweihten jedoch war der Zweck dieser Rüstungen kein Geheimniß. Das Volk sollte an die böhmische Gränze gelegt werden zum Schutz der Rebellen bei allfälliger Niederlage und um dem rechtmäßigen König Verstärkung unmöglich zu machen, dann die angränzenden Katholiken „im Zaum zu halten," nöthigenfalls mit den Böhmen sich zu verbinden und den Wahltag mit Gewalt zu verhindern; hiezu, wurde vorgegeben, hätten die Unirten gegründete Ursachen, sollten auch ehrliche Protestirende dieselben nicht zureichend erachten[48]).

Um über Entscheidendes sich zu verabreden, wurde ein Unionstag nach Heilbronn ausgeschrieben[49]). Neben den Abgeordneten der Fürsten und der Reichsstädte (ein gewichtiges Glied in der Verbindung) fanden dort sich ein, der englische Botschafter zu Venedig, Ritter Wolton, ein Gesandter der Generalstaaten[50]), auch Stellvertreter der böhmischen Rebellen und der oberösterreichischen Stände. Den Beschlüssen, welche offen in das Werk sollten gesetzt werden, standen geheime Anträge und Verabredungen zur Seite. Zu jenen gehörte die Aufforderung an den Churfürsten von der Pfalz: die geistlichen Churfürsten zu Pflanzung „mehrerer Tranquillität" und zu Erwählung eines Hauptes zu mahnen, welches er (der Churfürst von der Pfalz) seinen hohen Pflichten nach dem h. Reich für nützlich und „verständig" erachten könne. Sachsen sollte er neuerdings versichern, es seye nicht seine Absicht die Wahl zu verschieben oder ein Zwischenreich zu verlängern, nur könne er

---

47) Pfälzisches Schreiben an Mainz vom 20./30. Mai; das.

48) Schreiben des pfälzischen Raths von der Grün an den churfürstlichen Obersthofmeister Albrecht von Solms, vom 9./19. Juni; das.

49) Eröffnet am 9./19. Juni.

50) Dieß erhellet aus einem Schreiben des Ludw. Camerarius an den Fürsten von Anhalt, bei **Londorp** I, 697.

unter dem Getöse fremder Waffen „zum Präjudiz des Reichs und zu Vernichtung seiner Stände Libertät“ zur Vornahme auf den angesetzten Tag seine Zustimmung nicht geben. Verschiebung könne weder Ungelegenheit verursachen, noch seye sie der Reichsverfassung zuwider. — Eben dieses suchten auch die brandenburgischen Räthe, welche zufällig des gleichen Tages dem Churfürsten von Sachsen schrieben, hervorzuheben, diesen durch die Behauptung zu gewinnen, daß, ob auch Mainz den Wahltag ausgeschrieben habe, es immerhin bei den Reichsvicarien stehe, Anderes zu verfügen. — Camerarius hätte sie belehren können, daß Johann Georg diese Meinung nicht theile. Auch die Abgeordneten der Städte[51]) fanden eine Verschiebung der Wahl bedenklich, „obwohl der vornehmste Freier um die Braut vor Jahren einen theuren Eid geschworen habe[52]), die „Evangelischen“ und deren Zugewandte auf das äußerste zu verfolgen. Der Wahl, sagten sie, könne Ferdinand rechtmäßig nicht beiwohnen, sonach würde wenigstens Gleichheit der Stimmen erzielt. Einer erfolgten Wahl sich widersetzen, wäre nicht rathsam, eine Protestation in Worten mache wenig Eindruck, eine thätliche gliche einer Rebellion. Aber die Beisteuer lasse sich verweigern, die Wahlcapitulation verschärfen. Im Fall daß Pfalz Gewalt sollte zugefügt werden, erachteten sich die Städte zur Hülfe verpflichtet.

Weitaussehender waren die geheimen Anträge und Schritte. Der englische Botschafter erbot sich Namens seines Herrn, durch Waffen, Bücher[53]), Predigten und engere Verbindung auf Ab-

---

[51]) Der drei außschreibenden Stätt (Straßburg, Ulm, Nürnberg) Gsandten bedenkhen yber Prorogation des Wahltages; im A. d. HCzl.

[52]) Wo und Wem?

[53]) Also damals schon Traktätlein! Damals schon das gleiche Spiel wie in unsern Tagen in der Schweiz, in Spanien, in den sardinischen Staaten.

bruch der katholischen und Erweiterung der evangelischen Religion[54]) hinzuarbeiten, eine Verbindung der Union mit Venedig[55]) und Graubünden einzuleiten. Die Fürsten vernahmen dieses mit hohem Dank gegen Seine großbritannische Majestät unter der Bitte um weitere Verwendung. Ebenso sollte von diesen Beschirmern der deutschen Freiheit durch das Ansuchen um Hülfe Gustav Adolph jetzt schon auf deutschen Boden hinübergelockt werden[56]). Den General-Staaten wurde über ein Anleihen von 200,000 Gulden an die Böhmen ein Bürgschein zugefertigt[57]). In den Antrag ihres Gesandten, Volk und Munition zur Belagerung Frankfurts unter Erich Heinrichs, des Prinzen Moriz Bruder, Befehl hinaufzusenden, wollten Würtemberg und die Städte nicht eintreten; hingegen solle den Staaten freigestellt bleiben, dem Churfürsten von der Pfalz Hülfe zu senden, auch möchten sie ihr Volk an die Gränze vorschieben, um hiedurch den Churfürsten von Cöln in seinem Land zurückzuhalten[58]). Hatte Ferdinand Unrecht, wenn er diese glückhaften Empörer gegen sein Haus, Haupt-Aufwiegler und Anstifter des allgemeinen Unglücks nannte[59])? — Ferner

---

[54]) **Faire bresche et diminuition à la papauté pour l'advenement et propagation de la religion évangélique,** lautete der Ausdruck.

[55]) Welchem dieser englische Gesandte schon im Jahr 1606 ein Bündniß mit Dänemark, den Correspondirenden in Deutschland, dann mit der Schweiz und Graubünden gegen Spanien vorgeschlagen hatte.

[56]) Seine Antwort vom 3./13. October (Abschrift im Erzczl. A., auch bei Müller III, 306) lautete: er wäre sehr geneigt ihnen zu willfahren, aber sein Feind, der König von Polen, lasse ihm keine Ruhe. Doch halte er ihnen hiedurch den Rücken frei.

[57]) Am 17./27. Juni. Abgedruckt bei **Du Mont V, II, 338. 17.** Juli bei **Lünig P. spec. cont. II, 286** ist Druckfehler.

[58]) Avisen an Mainz; im Reichsa.

[59]) In einem Schreiben an Maximilian von Bayern vom 19. April 1619 (im Reichsa.) nennt er die Generalstaaten: „des Kriegs Unserer Erbländer und des allgemeinen Unheils erste Hauptaufwiegler und Anstifter, die

beschloß diese Fürstenversammlung eine Aufforderung an die Böhmen, Ferdinand nicht als König anzuerkennen. Sah man auch für die Kaiserwürde von dem Herzog von Savoyen ab, so seye deßwegen die Verbindung mit ihm nicht aufzugeben. Der Fürst von Anhalt[60]) hatte ihm zu schreiben: „trotz der Kürze der bevorstehenden Zeit hoffe er doch, daß das Beabsichtigte zum Ziel kommen werde. Die Gutheißung des zu Rivoli Verabredeten durch Pfalz und Ansbach hänge von dem Endbeschluß der Böhmen ab. Einsweilen wolle er zu Vermehrung des Kriegsvolkes Geld übermachen."

Deutschland betreffend hielten diese „Vertheidiger der deutschen Libertät" fest an dem Gedanken, auf den Churfürsten von Trier durch Frankreich einwirken zu lassen, daß er von Ferdinand zurückweiche. Im Stillen hofften sie auf dessen Mitwirkung; habe es doch schon im Jahr 1612 den Rath ertheilt, von dem Haus Oesterreich abzugehen[61]). Ferner wurde von Verhinderung des Wahltages durch Waffengewalt gesprochen, deßhalb die Anwerbung einiger neuer Regimenter beschlossen[62]). Weil sie aber bis dorthin nicht auf schlagfertigen Fuß könnten gestellt werden, müsse man Frankfurts durch eine Besatzung sicher werden, wozu nach Aeußerung der Abgeordneten die Einwohner selbst Hand bieten würden. Sollte dieses den Gegentheil an Bestimmung eines andern Wahlortes nicht hindern, so würde hiedurch wenigstens Zögerung veranlaßt, unter welcher man weiter sich berathen könne. Endlich wurde Pfalz, unter

---

den meineidigen Unterthanen mit Volk, Geld und Munition an die Hand gegangen sind."

60) Nicht Christian, wahrscheinlich der ältere Bruder, Johann Georg von Dessau, denn dieser sagt in einem Brief: Frère Christian werde die Truppen nach Böhmen führen.

61) Extract aus einem französischen Schreiben, bei Londorp I, 102.

62) Sattler, Würtemb. Geschichte VI. 123.

vielen Worten über Spaniens Streben nach einer Universalmonarchie [63]) und Erblichmachung der Kaiserkrone, angegangen, dem bisher durch die Unirten verfolgten Zweck treu zu bleiben [64]).

Außerdem kam man zu Heilbronn wieder auf den Herzog von Bayern zurück. Camerarius mußte seinem Canzlar Dr. Jocher schreiben [65]): „sein Herr seye der Herkules [66]), welcher den gordischen Knoten zu lösen vermöge, der Löwe aus dem Stamm Juda.“ Aber Maximilians Räthe waren noch derselben Ueberzeugung wie vor anderthalb Jahren: die Person des Anbietenden mache das Angebot verdächtig. „Diese Offerte,“ sagten sie mit ehrenwerther Aufrichtigkeit ihrem Herrn, „kommt nicht von denen, welche durch Gottes Fürsehung dergleichen handeln und manegiren, als von päpstlicher Heiligkeit, Cardinälen, Nuntius, auch durchaus sonst von keinem katholischen Chur- und Fürsten [67]). Konnte Maximilian die seinen Schwa-

---

[63]) Obwohl einige (wohl die Hellersehenden) Stimmen dahin giengen, Spanien seye gegenwärtig weniger zu fürchten; eigenhändiges Schreiben Christians von Anhalt an den Churfürsten von der Pfalz, Amberg den 10./20. Juli; im k. StA.

[64]) Dieses alles, größtentheils den oft erwähnten **Actis secretis** entnommen, findet seine Bestätigung in dem reichen Material, welches über die Zeit von Ferdinands Kaiserwahl in dem erzcanzlarischen Archiv vorhanden ist: I. Zwei Folianten **Acta electionis Ferdinandi**; dabei II. ein besonderes Fascikel mit der Ueberschrift: „**Fragmenta actorum**, daraus sonderlich zu sehen, wie Churpfalz sich bemühet, den **Anno** 1619 ausgeschriebenen Wahltag in Stocken zu bringen; nebst dem Protokoll, was diesfalls zwischen Mainz und Pfalz in persönlicher Conferenz vorgangen;“ III. **Prothocolla**, welche **Reverendissimus** (der Churfürst von Mainz) yber den Ao. 1619 zu Frankfurt gehaltenen Wahltag **manu propria** zu Papier gebracht; IV. mein, Gabriel Dapperich, Chur-Mainzischen Secretarien, Protokoll über den Wahl- und Krönungstag; 108 Blätter.

[65]) Sein Brief, bei Wolf IV, 204, ist vom 11./21. Juni, der Bürgschein für die Generalstaaten aber wurde erst den 17./27. ausgefertigt.

[66]) **Lapsus memoriæ** für Alexander.

[67]) Wolf IV, 210.

ger und Jugendfreund von allen Seiten umringenden Bedrängnisse dadurch vermehren, daß er als dessen Nebenbuhler für die höchste weltliche Würde der Christenheit auftrat?

Wie sehr aber die zu Heilbronn versammelten Fürsten über alle im Reich bisher beachteten Formen sich hinwegsetzten und als vorherrschender Theil desselben sich betrachten zu dürfen wähnten, zeigt ihre Einberufung der niedersächsischen Stände zu einer Zusammenkunft nach Mülhausen auf dem Eichsfelde, ohne den Churfürsten von Sachsen als Reichsvicar hierum zu begrüßen. Der Gang der Ereignisse machte das sächsische Abmahnungsschreiben überflüssig[68]. Daß die Sache in Dresden übel empfunden wurde, läßt sich gewiß nicht verargen.

Die erste Folge der Zusammenkunft in Heilbronn war ein Schreiben des Churfürsten von der Pfalz an denjenigen von Sachsen[69], um denselben unter Hinweisung auf Werbungen in den Niederlanden und in den Gebieten der geistlichen Fürsten nochmals zur Verschiebung des Wahltages zu bewegen, sodann eine Abordnung nach Aschaffenburg in derselben Absicht[70], zugleich den Reichserzcanzlar zu einer mündlichen Besprechung nach Heidelberg einzuladen, was dieser trotz Unwohlseins sich gefallen ließ[71]. Der Anfang der Verhandlung war widerwärtig. Johann Schweikard mußte über Ferdinand viel Unfreundliches hören[72], nicht einmal der Königstitel von Böhmen

---

68) Das Schreiben des Churfürsten vom 6./16. August; Müller S. 332.

69) Bei Londorp I, 657.

70) Mainzischer Bericht über eine pfälzische Gesandtschaft, vom 23. Juni; im A. d. HEzl.

71) Sie begann zu Heidelberg den 3. Juli; Anhalt und Plessen wohnten ihr neben dem Churfürsten von der Pfalz bei.

72) In seinen eigenhändigen Aufzeichnungen, die er schon am 5. Juli niederschrieb, bemerkt der Churfürst: „unser frommer König ist neben den

sollte ihm gegeben werden, was aber der Erzcanzlar zuletzt doch durchsetzte. Neuerdings hieß es: erst solle man in Böhmen löschen, alsdann wählen[73]. Die mainzische Entgegnung: habe das Reich wieder ein Haupt, dann werde es in Böhmen leichter gehen, stieß bei Pfalz auf entschiedenen Widerspruch. Dessen Satz: unter den evangelischen Fürsten fehle es nicht an solchen, auf welche Rücksicht sich nehmen ließe, ließ Mainz die Bemerkung folgen: Oesterreich seye doch die Vormauer gegen die Türken. Hierauf Pfalz: er gönne Oesterreich alles Gute, aber Ferdinand zu wählen seye nicht rathsam; man werde in den Geschichten kein Beispiel nachweisen können, daß je ein solches Haupt wäre gewählt worden, welches in dergleichen Bedrängniß sich befunden habe, wie gegenwärtig Ferdinand. Es scheine, man wolle Marimilians Gutachten[74] nachkommen. Jedenfalls wären mehrere Candidaten vorzuschlagen.

Das erfolglose Resultat dieser Besprechung schreckte den Churfürsten von der Pfalz von neuen Schritten zu Durchsetzung seiner Absichten nicht ab. Um für diese zu wirken, mußte, während Ferdinand schon auf der Reise nach Frankfurt sich befand, Solms nach Mainz, Plessen nach Cöln, Camerarius nach Trier gehen[75], dessen Churfürst man am ehesten zu gewinnen hoffte[76]. Bei ihm sollte geltend gemacht werden,

---

Patribus S. J. in pessimis prædicamentis gewesen. Man wirft ihm seine Reformation vor und daß ihm nicht zu trauen seye: „Ist mit gleicher Münz bezahlt worden, da sie (die Pfälzer) gleicher Gestalt in ihren Landen reformirt haben. Anhalt giebt viel schöne Vertröstungen."

[73]) Protokoll der gepflogenen Conferenz zu Heidelberg; im erzczl. A.

[74]) Dem erwähnten, des im vorigen Jahr verstorbenen Erzherzogs.

[75]) Die Instructionen für dieselben vom 8. (wahrscheinlich a. Styls) Juli im k. Staatsa., wo viele pfälzische Acten sich befinden, die nach der Einnahme von Heidelberg dort abgeschrieben wurden, um über das Verfahren des pfälzischen Churfürsten helles Licht zu verbreiten.

[76]) Pfälzisches Schreiben an ihn wegen Verschiebung der Wahl, vom 10./20. Juni; im erzczl. A.

daß, so wie Einer bei eigenem Proceß nicht zu Gericht sitzen dürfe, auch derjenige, der die Krone suche oder für dieselbe genannt werde, an der Wahl nicht Theil nehmen könne. — Daß so wenig als auf den Herzog von Bayern für Annahme der Reichskrone Rechnung zu machen, ebensowenig von Sachsen für Verschiebung des Wahltages etwas zu erwarten seye, das konnte der Churfürst von der Pfalz bald nach seiner Rückkehr von Heilbronn einem Schreiben desselben entnehmen, worin er ihm anzeigte, er werde seine Gesandten so abfertigen, daß sie auf den 10./20. Juli in Frankfurt eintreffen könnten. Churpfalz antwortete: „er müsse es geschehen lassen, man werde es ihm aber nicht verdenken, wenn er bei der Gefahr seines Landes ebensowenig dort erscheine, vielmehr zu Trost und Rettung der armen Unterthanen nach seinem Fürstenthum Oberbayern sich begebe. Ein großbritannischer Abgesandter werde auf des Königs von Spanien Begehren bei Ferdinand und den böhmischen Ständen den Versuch zu Herstellung des Friedens machen, wofür er selbst bisher so treulich gewirkt.

An demselben Tage, an welchem Friedrich von der Pfalz diese Versicherung „treulicher Friedensbestrebung" zu Papier gebracht, hatte er zu Mannheim eine Zusammenkunft mit dem Landgrafen Moriz von Hessen. Dieser Fürst, der selbst protestantischen Reichsständen als Fackel, Urheber und Trompete aller Verwirrung im Reich galt[77], drang zu Vernichtung Oesterreichs und der katholischen Kirche unabläßig auf das Zusammenwirken der Protestanten sämmtlicher europäischer Länder. Mit ihm wurde davon gesprochen, daß man mit der einsweilen zusammengebrachten Mannschaft Ferdinand entge-

[77]) Deren Fax, auctor et tuba wurde er am Tage zu Mülhausen (1620) genannt.

genziehen[78]), der Stadt Frankfurt sich bemächtigen, die Wahl durch alle Mittel vereiteln müsse. Nach langer Erörterung kam zwischen dem Churfürsten und dem Landgrafen eine Schlußnahme zu Stande. Wie es sich aber um die Unterschrift handelte, gieng Ersterer zu Bette, reiste der Landgraf in der Nacht ab. Am folgenden Morgen nahm Jener die Schrift mit sich nach Lautern und ließ es zweifelhaft, ob er sie unterzeichnen werde. Camerarius fügte seinem Bericht hierüber an den Fürsten von Anhalt bei: „Es ist mit den Herren durchaus nicht fortzukommen; das muß man Gott befehlen, bis es besser wird." Den Räthen sagte der Churfürst, ihm seye bange, die Geldmittel dürften bald versiegen, Pfalz die Last einzig zu tragen haben.'— Dafür hintergieng der Fürst von Anhalt den Herzog von Savoyen mit der Versicherung: „ihre Rüstungen giengen fröhlich fort; zu Heilbronn seye die Aufstellung von 12,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferd sammt dem erforderlichen Geschütz beschlossen worden. Lasse zwar der Wahltag sich nicht hindern, so würde es Ferdinands Gönnern, sobald sie zum Werk schreiten wollten, wenigstens an Hindernissen nicht fehlen. Des Herzogs Abgesandter werde den Grafen von Mansfeld nach Böhmen begleiten, um dort das Verabredete mitzutheilen und einen guten Entschluß zu veranlassen. Mansfeld leiste nützliche Dienste; richtige Bezahlung desselben seye daher sehr zu empfehlen. Den Böhmen mangle es an Geld; ein Wink, den der Herzog wohl verstehen konnte. Daß man über Ferdinands Abreise nach Frankfurt noch nichts vernehme, seye ein untrügliches Zeichen, daß in dem eigenen Lande seine Sachen nicht zum Besten ständen[79])."

---

[78]) Deßwegen war einem Abgeordneten nach Mainz anbefohlen worden, sorgfältig um den Weg sich zu erkundigen, welchen derselbe nach Frankfurt einschlagen werde?

[79]) Das Schreiben in der anhaltischen Canzlei.

Wie vertraulich auch der Fürst dem Herzog schrieb, es lautete ganz anders in einer Zuschrift des erstern an den Markgrafen von Ansbach (abermals ein Beitrag zur Charakteristik der handelnden Hauptpersonen): „Wollen, sagt er ihm, die Böhmen einen welschen, französischen König nehmen, so sehe ich nicht ein, wozu es einer Ratification der durch mich mitgebrachten Puncte bedürfte? Jedenfalls hätten wir die Kosten unserer Rüstungen zu tragen. Sagen die Böhmen Ja, so wird Savoyen lieber sich selbst als uns helfen.“ Trotz dieser Erklärung wurde der Schein früherer Vertraulichkeit auf beiden Seiten festgehalten. Der Herzog gab dem Fürsten Bericht über Manches, was auf ihre Verabredungen Bezug hatte. Geld, berichtete er ihm, um einen der geistlichen Churfürsten zu gewinnen und um Mansfeld zu befriedigen, gedenke er nach Nürnberg zu übermachen. Dahin wurde seinem Gesandten eine Denkschrift zugestellt: sollte Ferdinand dennoch gewählt werden, so werde man sich mit allen Mitteln der Krönung entgegensetzen, ebenso die Huldigung der Fürsten verhindern. Ohne Rath und Zustimmung des Herzogs solle kein Friede geschlossen, er als einer der Schiedsrichter und Vermittler ernannt, hinfort als Reichsvicar in Italien zu den Fürstenversammlungen berufen werden. Bei den Generalstaaten wolle man sich um schleunigen Friedensbruch mit Spanien verwenden, indem so schöne Gelegenheit hiezu sich darbiete, derselbe dem allgemeinen Wohl besonders zuträglich seyn würde.

Dieß wurde dem savoyschen Abgeordneten in Amberg zugestellt, wohin nach der Mitte Juli's der Churfürst von der Pfalz mit seinem ganzen Hof gezogen war. Bevor er Heidelberg verließ, hatte sein Geheimer Rath durch vier Tage, bloß acht vor dem Beginn der Wahlzeit, unter seinem persönlichen Beisein zu erwägen, welche Stellung er bei der Wahl einzu-

nehmen habe[80]). Erst wurde der bereits an Trier gemachte Anwurf erörtert: ob nicht zu verlangen seye, daß derjenige, der in Betracht kommen könne, abtreten solle[81]), damit die übrigen Stimmen desto freier wären? Denn daß Pfalz in dessen Gegenwart, auf welchen unfehlbar etliche fallen möchten, seine Meinung gebe, wäre schwierig. Ferdinand seye dem Reich nicht zuträglich. Pfalz könnte mehrere in Vorschlag bringen, als: Erzherzog Albrecht, Bayern, Dänemark, Sachsen (erst am folgenden Tag wurde auch Savoyen, dem die Krone doch angeboten worden, genannt). Dann ständen drei Wege offen; 1. den andern Stimmen beizutreten; 2. seine Meinung rundweg zu sagen; 3. von der Wahl wegzubleiben. Der erstere, meinte der Churfürst, lasse das Gewissen nicht zu; bei dem andern wäre vielleicht ein Dank zu gewinnen; beinahe möchte ihm der dritte der liebste seyn[82]). Des folgenden Tages wurde gefunden, eine Erklärung: Ferdinand seye nicht gut, nicht gerecht, nicht geeignet, dürfte Gefahr bringen, man müsse umsichtig handeln, was damit geschähe, wenn Bayern, als katholisch, vorgeschlagen würde. Das Wegbleiben hingegen könnte zum Ausschluß führen, gäbe den Schein des Widerstrebens.

Noch Anderes kam bei diesen Verhandlungen zur Sprache. Z. B.: Ob man nicht trachten solle, Ferdinand und Erzherzog

---

80) Das Protocoll dieser Berathungen fiel bei der Einnahme Heidelbergs durch Tilly in die Hände des Siegers und wurde darauf unter dem nicht ganz passenden Titel: „Acta consultatoria bohemica sammt beigefügten Glossen" herausgegeben, findet sich auch bei **Londorp III, 183 ff.** Ein Auszug lag unter den Schriften der anhaltischen Canzlei.

81) Was offenbar nur auf Ferdinand sich beziehen konnte, da er unter den Churfürsten der Einzige war, von welchem sich dieses sagen ließ.

82) Dagegen hatte früher von der Grün gegen Solms bemerkt: alsdann würde die ganze Welt urtheilen, es geschehe aus Abneigung gegen den König von Böhmen, der hiedurch erzeugte Unwille größer sein als die Kostenersparniß.

Leopold einzufangen[83]? Die Ungarn wären zu einem Einfall in Steyermark, Cärnten und Crain zu bewegen; bei diesem müßten sie alle Klöster zerstören, Religionsfreiheit ausrufen, die Jesuiten niederhauen, sie wenigstens zur Auswechslung gegen Andere gefangen nehmen, der Stadt Grätz sich bemächtigen. Wieder wurde angetragen, Bethlen Gabor in die Union zu ziehen, ihm Aussicht auf die böhmische Krone zu eröffnen.

Während diese Verhandlung in Heidelberg bevorstand, nahte die Zeit zu Ferdinands Abreise nach Frankfurt, nicht ohne Geldverlegenheit sowohl dieser, als des immer weiter um sich greifenden Krieges wegen. In Bezug auf das Eine mußte die niederösterreichische Kammer nachsehen, welche Unkosten an dem jüngsten Wahltag erlaufen wären[84]), sollte Lazarus Henkel zu bereits geliehenen 10,000 fl. um einen Creditbrief von ebensoviel angegangen werden[85]); in Bezug auf Beide hatte Leopold die Stände von Steyermark anzugehen, sie möchten mit 300,000 fl. „beispringen[86],“ sollte er an Spanien, Florenz oder Venedig die zenggischen Länder für eine Million pfands- oder verkaufsweise ausbieten[87]), mußten Trautson, Harrach u. A. von den Handelsleuten zu Wien eine mitleidige Hülfe von 100,000 fl. erhandeln[88]).

Mit vollem Vertrauen, in Erzherzog Leopold einen ebenso

---

[83]) Wozu Tschernembl, der treue Vasall und edle Vaterlandsfreund, den Antrieb könnte gegeben haben. Man findet wenigstens in seinen Consultationen (Räthe, die er nach Heidelberg hatte gelangen lassen), Nr. 66, 68 diesen Ausweg angerathen.

[84]) Erlaß vom 21. Mai; in den Gedb. der Hofc.

[85]) Das. 9. Juli.

[86]) Das. 15. Juli.

[87]) Das. 23. Juli.

[88]) Das. 22. Juli.

getreuen als thatkräfttgen Stellvertreter zurückzulassen, brach Ferdinand am 11. Juli nach Frankfurt auf. An der Spitze des ansehnlichen Hofstaates[89], der ihn als ausschließlichen Kronanwärter zu begleiten hatte, fand sich der Obersthofmeister und Direktor des Geheimen Rathes, Freiherr Hans Ulrich von Eggenberg, dann der Hof-Vicecanzlar Leonhard Götz, als Wittwer aber zum Bischof von Lavant ernannt, der in Geschäften ergraute Geheime Rath Barwiz, der von den böhmischen Rebellen gründlich gehaßte Oberste Canzlar Zdenko Popel Freiherr von Lobkowitz und der vom 23. Mai 1618 bekannte Secretär Philipp Fabricius. Eine Krone, an Werth auf 140,000 Gulden geschätzt, wurde nachgeführt[90]. Am 19. Juli traf Ferdinand zu München ein. Er hatte dem Herzog seine Ankunft mit den Worten angekündigt: „und mag mir mein Herr Bruder sicherlich glauben, daß ich mich von Grund meines Herzens ihn zu sehen erfreue; denn wie herzlich ich Dich liebe, ist Dir sowohl als Mir bewußt[91].“

Hatte auch Maximilian zur Zeit, da die Gefahr von allen Seiten her auf den Schwager einstürmte, demselben einen Beistand von 10,000 Mann und erforderliche Kriegsmittel in Aussicht gestellt[92], so war er doch offen aus der Stellung eines ruhigen Beobachters bisher nicht herausgetreten. Jeder Theil hatte ihn zu gewinnen gesucht, er keinem sich genähert. Die Anwesenheit Ferdinands mußte die Erinnerungen der Vergangenheit wieder auffrischen. Die wunderbare Wendung, welche unter den von allen Seiten heranstürmenden Bedräng-

89) Dessen Verzeichniß bei Khevenhiller IX, 402.

90) Unterschdl. Acten.

91) Wolf IV, 216, wie überhaupt das Nächstfolgende auf seinen archivalischen Mittheilungen beruht.

92) Aus aufgefangenen Schreiben desselben an Bucquoi, bei Müller III, 188.

nissen die Lage des glaubensstarken Freundes genommen, konnte auf den tiefgläubigen Fürsten nicht ohne Wirkung bleiben. Er sah wider der Menschen Hoffen, Fürchten und Erwarten im vollesten Maß in Erfüllung gegangen an dem Besuchenden die Trosteswörte, die er nicht ganze zwei Monate früher ihm geschrieben: „Gott, der, wenn es auch an menschlicher Hülfe überall zerrinnen will, beständig erscheinet, wird E. K. W. und L. in gegenwärtigem Ihrem beschwerlichen Obliegen keineswegs verlassen, sondern mit Trost, Hülfe und Segen von oben herab benedeien, auch mit väterlich gnädigen Augen anschauen, wie aufrichtig, treuherzig und eifrig E. K. W. und L. bisher jederzeit seine göttliche Ehre Ihr lassen angelegen seyn, und derowegen E. K. W. und L. in diesem allerseits emporschwebenden Wüthen und Toben der höllischen Pforte seine allmächtige Hand bieten."

Hatte Maximilians Beistand, den er Ferdinand gewährt, bis dahin nur auf den Durchzug von Kriegsleuten aus den Niederlanden und auf die Lieferung einigen Kriegsbedarfs an Bucquoi sich beschränkt; hatte er noch wenige Tage vor des Königs Ankunft einem spanischen Gesandten, der ihn um Beförderung desselben auf den Kaiserthron angieng, die kühle Antwort gegeben: was er vermöge, wolle er hiezu beitragen, die Wahl stehe aber bei den Churfürsten, so sagte er jetzt dem Jugendfreund den Beistand der Liga zu, im Fall die unirten Fürsten den Böhmen offene Hülfe leisten würden, und wiederholte dieses Versprechen nach wenigen Tagen dem durchreisenden spanischen Gesandten, der seines Herrn Mitwirken verhieß. Mit dem warmen Wunsch, ihn bald als des heiligen Reichs erwählten Kaiser begrüßen zu können, ließ er Ferdinand dem Ziel seiner Geschicke entgegenziehen.

Dieser, der Stimmung des Churfürsten von der Pfalz gegen ihn wohl bewußt, sandte von München aus den Herrn

Gundakar von Lichtenstein an denselben[93]), den unterlassenen Besuch mit der Kürze der Zeit zu entschuldigen; doch in Frankfurt hoffe er ihn zu sehen. Lichtenstein sollte zugleich berichten, was seit der letzten Mittheilung an den Pfalzgrafen bei den Böhmen sich zugetragen, und wie dieselben sogar vor Wien gezogen wären, anbei versichern, daß sein Herr friedliche Mittel auch jetzt noch gerne anwenden würde. Der Churfürst antwortete kurz[94]): der Zustand von Böhmen erfordere seine Anwesenheit in der Oberpfalz, wozu er von seinen Unterthanen seye aufgefordert worden. — Immer noch hofften seine Räthe auf Verschiebung der Wahl[95]).

Maximilian von Trautmansdorf, der böhmische Canzlar und der Reichshofrath Hegenmüller waren als Ferdinands Wahlbotschafter[96]) schon am 19. Juli, am Tage vor der Auffahrt des Churfürsten von Mainz, in der Wahlstadt eingetroffen. Trautmansdorfs Bericht[97]), dieser habe eine gute Zeit vor dem Thor zwischen zwei Schranken warten müssen, um sich die Pferde abzählen zu lassen[98]) (wobei der Churfürst nicht auf das glimpflichste seye behandelt[99]) worden), konnte keinen günstigen Begriff von

---

93) Instruction für ihn, München den 21. Juli; im A. d. HC.

94) Den 17./27. Juli; das.

95) Camerarius an Anhalt den 14./24. Juli; bei **Londorp I, 697.**

96) Credentiale für dieselben als solche an alle Churfürsten vom 8. Juli; im A. d. HCanzl.

97) Vom 21. Juli; das.

98) Hierüber findet sich im erzczl. Archiv ein von dem Churfürsten eigenhändig geschriebenes Protocoll. Der Commandant der frankfurtischen Besatzung, Oberst-Lieutenant Waltmanshausen, der die Zählung vornahm, war ein pfälzischer Diener (Vasall). „Nach seiner Courtoisie, schließt der Churfürst, bin ich um 10 Uhren in Frankfurt angelangt." Nach Rommel Gesch. von Hessen VII, 359 war jener Waltmanshausen ein Hesse, aber durch den pfälzischen Churfürsten mit 1000 Mann in die Reichsstadt geschickt.

99) Worüber der Graf von Solms dem Fürsten von Anhalt bemerkt:

der Stimmung der Reichsstadt wecken, deren Bürgerschaft den Katholiken abgeneigt, gegen die Fürsten nicht günstig gestimmt war[100]). Das scheint in Mainz wohl bekannt gewesen zu seyn, wenn die dortigen Räthe schon im Juni darauf antrugen, die Frankfurt nächst gesessenen Stände sollten betreffs der Gesinnung von Rath und Bürgern und wessen man bei Fortsetzung der Wahl sich werde zu versehen haben, Erkundigung einziehen[101]). Die verbissene Bitterkeit wurde noch gesteigert durch das Begehren der königlichen Quartiermacher um Raum für 800 Pferde und durch die harte Forderung, aus den Gemächern, die sie für das Gefolge sich anmerkten, selbst Wöchnerinnen herauszutreiben[102]), womit, wie so oft geschieht, das Begehren der Diener weit über den Bedarf des Herrn hinausgieng. Denn in Erinnerung, daß Matthias mit 1200 Pferden gekommen seye[103]), hatte die Stadt bei Ferdinand angefragt, ob er der goldenen Bulle gemäß[104]) einreiten[105]) werde? Darauf lautete von Seligenstadt die Antwort: er gedenke der

---

die Bürgerschaft, besonders Calviner, s'émancipa à laisser echapper des grosses paroles et peu respectueuses; Moser patr. Archiv. B. VII.

[100]) Epistola Wenceslai Meroschwa, Bohem. (er war als Speculator nach Frankfurt geschickt worden) ad Joh. Kraut, Norimb., de statu præsentis belli et urbium imperialium; a Walonibus intercepta. 1620. 39 S. in 4.

[101]) Protocoll dieser Berathschlagung vom 16.—18. Juni; im erzczl. A.

[102]) So berichtet Trautmansdorf dem König am 23. Juli; im A. d. HCanzl.

[103]) Er fuhr mit 150 Wagen ein, dennoch blieben 50 in Hanau; deutscher Auszug aus einer böhmisch verfaßten Beschreibung der Reise des Königs Matthias; im A. d. HCzl.

[104]) Diese verbiete ihr unter Drohung, schrieb der Rath an Matthias, den 27. Mai 1612 (das.) mehr als 200 einzulassen.

[105]) Der Stadt Frankfurt Schreiben an Ferdinand vom 6. Juli; das.

goldenen Bulle nachzukommen, selbst mit weniger als 200 Pferden einzutreffen[106].

Ebensowenig als Pfalz fand sich der Churfürst von Sachsen zu der Wahl ein. Schon einen Monat vorher hatte er Ferdinand angezeigt[107]: da es verlauten wolle, als sollte das aus dem Elsaß heranziehende Kriegsvolk den Kopf auf sein und anderer benachbarter Fürsten Land stecken, könne er dasselbe nicht verlassen. Später schützte er die Unruhen in Böhmen vor. Seine Gesandten würden zu deren Stillung rathen, sodann die Wahl vornehmen[108]. Dann wieder wendete er ein: das Volk in Böhmen mehre sich, um so weniger dürfe er kommen[109]. Hievon wich der Churfürst nicht, ob auch Ferdinand nur wenige Tage vor der eigenen Abreise[110] ihm anzeigte: er trete jetzt dieselbe an und hoffe ihn in Frankfurt zu sehen, dabei jene zuerst ausgesprochene Besorgniß ihm zu benehmen sich beflis, deßhalb den Reichshofrath von Strahlendorf an ihn sandte.

Am 28. Juli hielt Ferdinand seinen Einzug in die Wahlstadt, der Letzte unter den sieben Churfürsten. Das weitverbreitete Gerücht, die Unirten gedächten Frankfurt einzunehmen, gewaffnet ihm entgegenzuziehen, seiner Person sich zu bemächtigen, hatte ihn nicht geschreckt. Doch konnte er nicht ohne alle Gefahr sein Ziel erreichen; denn an aufreizenden Reden, welche auf Frankfurts Bürger die beabsichtigte Wirkung übten, hatte es nicht gefehlt[111]. Er werde mit Kriegsvolk kommen,

---

106) Er hatte deren mehr bei sich, sie wurden aber abgezählt und bloß die 200 zugestanden; Wahl und Krönungshandlung Ferd. II. 1619. 4.

107) Das Schreiben vom 7./17. Juni; im A. d. HCzl.

108) Sachsens Schreiben vom 26. Juni/6. Juli; das.

109) Schreiben vom 7./17. Juli.

110) Sein Schreiben vom 8. Juli; das.

111) Rommel, Gesch. von Hessen VII, 359.

hatte man ausgesprengt, weßhalb anfangs die Thore gesperrt wurden. Doch kam er bloß mit drei Wagen und mußte ihm des Churfürsten von Cöln Leibwache zum Geleite dienen [112]). Trotz dessen sollte es nicht ohne Auflauf abgehen. Ein solcher wurde durch eine Reiterschaar der Besatzung erregt; der König entrann der Gefahr nur dadurch, daß sein Kutscher rasch durch die Straßen jagte. Die gleichzeitige Ermordung eines Dieners des Churfürsten von Trier [113]) beweist, daß der Tumult nicht auf bloßes Gelärme sich beschränkte [114]). Die Besatzung, durch welche die unirten Fürsten der Stadt sich versichern wollten [115]), war auf 1600 Mann gebracht worden, dem pfälzischen Churfürsten ergeben [116]), so daß Ferdinand befremdend sich äußerte: die Wahlherren ständen ja ganz in deren Gewalt [117]), der Churfürst von Cöln aber, in Obsorge um dessen Sicherstellung, ihn öfters zu Jagden und Fischereien auf darmstädtisches Gebiet führte [118]).

Am 27. Juli, dem Tage vor Ferdinands Einzug, hatten die Verhandlungen der Churfürsten und Botschafter begonnen. Die pfälzische Wahlbotschaft schob beharrlich die böhmischen Angelegenheiten, die Nothwendigkeit, mehrere Fürsten in An-

---

112) Khevenhiller IX, 414.

113) Müller III, 231.

114) Freilich schob ein Bericht des Frankfurter Rathes die Schuld auf churfürstliche Diener, auf das Hereinschleichen verdächtiger Kriegsleute, auf beunruhigende Gerüchte und aufreizende Reden, auf Aushöhnen von Bürgern und Soldaten, auf allgemeine Verwirrung und Schrecken der Einwohner. Sein Bericht im Erzczl. A.

115) Der Statthalter zu Heidelberg, Pfalzgraf Johann von Zweibrücken, gesteht dieses in einem Schreiben an den Unionstag vom 16. August 1621 (im StA.) selbst.

116) Wencesl. Meroschwo Epist.

117) Moser a. a. O.

118) Khevenhiller a. a. O.

trag zu bringen, den Argwohn, man habe einen erblichen Kaiser im Auge, voran; so daß am Ende die geistlichen Churfürsten mit Ferdinands Abgeordneten über Maßregeln sich beriethen, für den Fall, daß die Unirten aus den böhmischen Unruhen ein allgemeines Religionswerk machten wollten. Bei Prüfung der Vollmachten fand sich, daß die sächsische die Bedingung enthielt: einer Wahl müsse die Beendigung der böhmischen Unruhen vorangehen, denn Ferdinand stehe nicht im ruhigen Besitz der Krone, könne deßhalb, der goldenen Bulle zufolge, an der Wahl nicht Theil nehmen, seye demnach das Churcollegium unvollständig. Das, wendeten die geistlichen Churfürsten ein, seye der goldenen Bulle zuwider. Die sächsische Botschaft dürfe zwar an den Berathungen Theil nehmen, habe jedoch zur Wahl eine andere Vollmacht vorzulegen. Eine bedenklichere Wendung schien die folgende Sitzung nehmen, diese zu Verwirklichung der pfälzischen Plane Hand bieten zu wollen. Denn als die Beeidigung der Bürgerschaft zur Sprache kam, berichtete der Rath, wie von Hanau aus Gesandte der böhmischen Stände[119]) ihn gemahnt hätten, mit dem Sicherheitseid sich nicht zu übereilen, hiedurch nicht ihrem Recht vorzugreifen. Dem Rath liege ob, vorzusehen, „daß die Krone Böhmen gemeiner Stadt in Commercien und sonsten nicht hinderlich seye.“ Die Botschafter aller drei weltlichen Churfürsten waren für Zulassung jener Gesandten, der sächsische mit dem Beifügen: „bei einem Abschlag würde zu dem churfürstlichen Collegium ein schlechtes Vertrauen geschöpft werden.“ Ebenso fest geeint traten diesem Begehren die geistlichen Churfürsten entgegen. Zugleich erwies sich der Landgraf von Hessencassel, der sich deßwegen in Frankfurts Nähe aufhielt,

---

[119]) Der Umtriebe der Böhmen in Frankfurt wird das folgende Buch gedenken.

ungemein thätig, um die Wahl zu hintertreiben, anbei kriegslustig, obwohl nicht so folgerichtig in seinen Handlungen, daß er volle Zuversicht gewonnen hätte[120]). „Wie löblich, schrieb er nur drei Tage vor Ferdinands Einzug, wird es uns Deutschen anstehen, daß wir der Böhmen gewesenen und flüchtigen König für unsern Kaiser annehmen sollen! Pfui uns allen und abermals Teufels Pfui allen denen, welche Churfürsten und Ständen zu so Unverantwortlichem helfen und rathen[121]).

Da pfälzischer Seits die Hoffnung, den Herzog von Bayern zur Annahme der Krone zu bewegen, beharrlich festgehalten wurde, war die Gesandtschaft auf besondern Verkehr mit dessen Bruder, dem Churfürsten von Cöln, angewiesen. Derselbe wurde auch dann noch fortgesetzt, als jener erklärt hatte: er zweifle, daß sein Bruder diese Würde im Auge habe, sähe aber nicht ungerne, wenn Mehrere in die Wahl kämen. Uebrigens seye es besser, das Reich habe ein Haupt, welches seine Sachen selbst führe, nicht durch Andere, wie dieses geschehen seye. Die Einwendung gegen Ferdinand, als lasse er durch die Jesuiten sich leiten, wurde damit zurückgewiesen: allerdings wähle sie der König zu Beichtvätern, gestatte ihnen aber keine Einmischung in Politisches[122]). Das hielt von fernerer Verdächtigung Ferdinands nicht zurück. Noch am Tage vor der Wahl[123]) bemerkte Plessen dem Churfürsten von Cöln: Ferdi-

---

120) Er hat, schreibt Camerarius den 10./20. Juli aus Heidelberg an den Fürsten von Anhalt (jedoch nicht an Christian), bei Londorp I, 697, er hat zu Mannheim und neulich zu Frankfurt seltsame Actiones geführt; ist wohl zu beklagen, daß der Herr dem gemeinen Wesen dergestalt wenig Nutz schafft.

121) Rommel VII, 366.

122) Bericht der pfälzischen Abgesandten an ihren Herrn vom 23. Juli/2. Aug.; Abschr. im StA.

123) Plessens Bericht vom 18./28. Aug.; das.

nand werde Einem oder Zweien die Regierung überlassen, der vorige Uebelstand fortdauern. Auch dieses wurde mit der Erwiederung zurückgewiesen: die Zeitverhältnisse würden ihn das Regieren schon lehren. Die Besorgniß eines scharfen Verfahrens mit den Böhmen[124]) lehnte der Churfürst durch die Ueberzeugung ab, daß Ferdinand alle mögliche Mäßigung werde eintreten lassen, was freilich anderseits auch geschehen müßte. Habe ihm doch der König selbst erklärt, er sehe, daß durch Mißtrauen alles zu Grund gerichtet werde, wünsche somit von ihm zu vernehmen, durch welche Mittel er dieses wenden könne. Daß es hiemit bei Ferdinand ernstlich gemeint war, geht hervor aus seiner Aeußerung gegen den Churfürsten unmittelbar nach der Wahl[125]): er begehre nichts anderes, als daß man allenthalben zu Frieden, zu gutem Vertrauen, zu Niederlegung der Waffen gelange. Auch beklagte er die Abwesenheit des Churfürsten von der Pfalz; gewiß, fügte er bei, würde er ihm alle Ursache geboten haben, zufrieden zu seyn.

Einig bezüglich der Wahl waren im Grund nur die geistlichen Churfürsten. Sie forderten die weltlichen auf, ihre Botschafter binnen zehn Tagen mit bestimmten Instructionen zu versehen, sonst die Wahl nach Maßgabe der goldenen Bulle dennoch vor sich gehen müßte[126]). Besondern Werth legten sie auf das persönliche Erscheinen des Churfürsten von Sachsen. Wollte dieser die Wahl von der Vermittlung abhängig machen, so wurde er nicht wenig mißstimmt durch den Bericht des mainzischen Canzlars: am Ende wären die Botschafter von Pfalz und Brandenburg dennoch zu Wahl und Krönung

---

124) Mit welchen die pfälzischen Wahlbotschafter in ununterbrochenem Verkehr standen.

125) Plessens Bericht vom 20./30. Aug.; Abschrift im StA.

126) Das Schreiben vom 3. Aug.; im erzczl. A.

ermächtigt[127]), doch mit Ausschluß des Königs von Ungarn und Böhmen. Die Lenker des Churfürsten von der Pfalz sandten deßhalb den Grafen Christoph von Dohna[128]) nach Dresden mit dem Auftrag, in geheimer Audienz den Churfürsten zu fragen, ob er den Wahltag auf den 20. August zugeben wolle, zugleich auf wen er sein Augenmerk richte? Einen Religionsverfolger ohne Land und Leute, eben in Gefahr, durch Bethlen ganz zu Grunde gerichtet zu werden[129]), könne Pfalz nicht zustimmen. Sein Herr denke auf Sachsen, vor allem auf Bayern. Jedenfalls wären die Gesandten der böhmischen Stände der Wahl beizuziehen.

Aber eben jene Mittheilung, wozu die Botschafter der beiden weltlichen Churfürsten ermächtigt seyen, hatte am Tage vor Dohnas Ankunft[130]) einen Beschluß des geheimen Rathes unter des Churfürsten Vorsitz veranlaßt: die Wahl lasse durch den Versuch einer Beilegung der böhmischen Sache nicht länger sich verschieben. Sie müsse, wolle man nicht dieselbe sammt der Krönung umändern, auf einen katholischen Fürsten fallen. Demnach blieben nur Oesterreich und Bayern; der Gesandte habe der Stimme der geistlichen Churfürsten und des Königs von Böhmen beizutreten[131]). Damit war Ferdinands Erwählung gesichert.

---

127) Voigt, Hof- und Gesandtschaftsleben des Grafen Christoph von Dohna (aus dessen eigenhändigen Aufzeichnungen) in Raumers histor. Taschenbuch. 1853, S. 135.

128) Abschrift der Instruction für denselben vom 23. Juli/2. August; im StA.

129) Was auf pfälzisches Einverständniß auch mit diesem hindeutet, zumal der siebenbürgische Fürst zur Zeit, da Dohna in Dresden eintraf, noch nicht offen als Ferdinands Gegner sich erklärt, vielmehr den Schein angenommen hatte, ihm beistehen zu wollen.

130) Voigt setzt dieselbe auf den 2. August, was offenbar nach dem alten Kalender zu nehmen ist.

131) Müller S. 234.

Als Dohna in Dresden eintraf, wurde er glänzend empfangen, alsbald dem Churfürsten vorgestellt. Sein Herr, bemerkte Dohna, wäre geneigt, von „Evangelischen" den König von Dänemark und den Churfürsten vorzuschlagen; von Katholischen nannte er auch den Herzog von Savoyen. Für Ferdinand könne Pfalz nicht stimmen; Bethlen werde ihn zu Grunde richten. Mit einem solchen Oberhaupt wäre dem Reich nicht gedient. — Der Churfürst verlangte das Vorgetragene schriftlich, was Dohna ablehnte, dieweil sein Auftrag ein geheimer, bloß an des Churfürsten Person gerichtet seye. War derselbe über das Verfahren seiner beiden Collegen mißstimmt, stand Johann Georg unter dem Einfluß eines augenblicklichen Zustandes[132]? Die zweite Audienz fiel nicht besonders freundlich aus. „Ihr sollt, sagte der Churfürst, einen Bescheid von mir erhalten, aber er wird Euch nicht gefallen. Ueber Wahlsachen zu reden steht nicht Botschaftern, nur uns Churfürsten von Mund zu Mund zu." Dann beschwerte er sich bitter über den Schimpf, der durch die abweichende Instruction für die beiden Botschafter ihm seye angethan worden. „Ehe ich solchen litte, wollte ich Leib und Leben ansetzen." Die Frage, ob den böhmischen Gesandten Audienz zu ertheilen seye? blieb unbeantwortet. Erst des folgenden Tages bei der Tafel äußerte sich der Churfürst: „daß die Böhmen den Herrn, den sie einmal anerkannt haben, wieder verstoßen wollen, ist nicht zu billigen. So könnte man es überall machen, auch in meinen Landen; ich will es aber wohl verhüten. Daß Pfalz und Brandenburg ihre Räthe anders unterwiesen, als Ich die meinigen, das hat den Geistlichen Muth gemacht. Nun mögen sie wählen und krönen, wie sie können[133]." Bei dem Abschied erhielt Dohna eine Antwort

[132]) Il me sembloit qu'il étoit bien yvré, sagt er bei Voigt.

[133]) Lorsqu'il disoit cecy, merkt Dohna an, il commençoit à être un peu échauffé du vin.

in allgemeinen Ausdrücken[134]. — Glaubte dann zu gleicher Zeit der Churfürst von Mainz, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt mit der Nachricht beruhigen zu können: „Pfalz sucht den Glimpf, er hat sich vor dem spanischen Gesandten erklärt, dem Hause seines Herrn zu Diensten seyn zu wollen[135]," so begegnen wir hier wieder jener Zweizüngigkeit, die durch das Getriebe des pfälzischen Churfürsten fortwährend sich durchzieht, zuletzt ihn selbst in das Verderben hineinriß.

Inzwischen dauerte zu Frankfurt unfruchtbarer Hader durch manchen Tag. Erst wurden die sächsischen Botschafter durch die pfälzischen beschuldigt, sie hätten sich durch Mainz gewinnen lassen[136]; auch fürchteten jene, am Ende könnte Johann Georg noch zu persönlichem Erscheinen bewogen werden[137]. Noch am 17. August versuchten sie die schale Ausflucht: die dreißigtägige Frist, welche die goldene Bulle bis zur erfolgten Wahl einräume, beginne erst mit der Eidesleistung von Frankfurts Rath und Bürgern[138]. Dieselbe verzog sich bis zum 19. August[139]. Unter Trompetenschall wurden alle Fremden, die nicht zu einer Gesandtschaft gehörten, aus der Stadt gewiesen.[140].

---

134) In seinem Bericht aus Joachimsthal vom 7./17. Aug. (Abschr. im StA.) sagt er: Sachsen habe kurzen Bescheid gegeben. — Die pfälzischen Räthe stellten nachher in einem Schreiben an ihren Herrn vom 20./30. Aug. (Abschr. im StA.) die Sache so vor: Sachsen habe seine Gesandten bloß auf Beilegung der böhmischen Sache instruirt. Dieses wäre durch die geistlichen Churfürsten scharf gerügt worden und hätte diesen Umschwung herbeigeführt.

135) Müller S. 236.

136) Camerarius an Anhalt den 26. Juli/5. Aug.; bei Londorp I, 698.

137) Mémoires de Louise Juliane, Electrice Palatine p. 134.

138) Dapperichs Protocoll.

139) Dieses Datum aus einem Schreiben Ferdinands an Erzherzog Leopold; Arch. d. HCzl.

140) Häberlin XXIV, 342.

Umsonst hatte noch am Tage zuvor Moriz von Hessen die pfälzischen Botschafter zu deren Verhinderung anzutreiben gesucht[141]), unter der Klage: „somit wolle man den Böhmen einen Reichskrieg auf den Hals laden! Es seye eine falsche Auslegung der goldenen Bulle, daß man die Fürsten wie Banditen aus der Wahlstadt ächte[142]).“ — Sie hätten, lautete die Antwort, diese vorgreifliche Verpflichtung nicht hindern können[143]). — Dieses alles preßte aus Camerarius gegen den Fürsten von Anhalt[144]) den Seufzer heraus: „ich sehe Ferdinands Erwählung vor Augen, Gott wollte denn Wunder thun. Das könnte in seiner Entsetzung durch die Böhmen geschehen. Doch müßte sie alsbald dem churfürstlichen Collegium angezeigt werden. Sonst kommt das Reich je länger desto mehr um Freiheit, Ansehen, Friede und Sicherheit, und zwar durch die Geistlichen, Leute, zur Dienstbarkeit geboren; vornehmlich aber durch Sachsens Schuld, womit es eine schwere Verantwortung gegen Gott und die Nachwelt auf sich ladet.“ In der Nachschrift macht er seiner Galle gegen Sachsen nochmals Luft und tröstet sich damit, daß Ferdinand die Erwählung eher zum Fall als zur Erhebung dienen werde. Man müsse jetzt die Böhmen und ihre Verbündeten aufmuntern: „deßwegen es nicht für verspielt halten. Es thue noth, daß dieselben einen Entschluß nach Art der Generalstaaten faßten. Alles liege daran, daß etwas Tapferes geschehe, bevor der Feind aus Italien und anderswoher noch mehr Volk erhalte.“

---

141) Sein Schreiben an sie aus Riedelen (Rödelsheim) vom 8./18. Aug.; Abschr. im StA.

142) Schon bei der Wahl des Matthias agitirte er gegen die Ausschließung der Fürsten von der Wahl; **Londorp I, 103**; ein Gleichmachungsbestreben in den höhern Regionen, die bei dessen Erreichen nicht verhindern konnten, daß es am Ende immer tiefer hinabdringe.

143) Ihre Antwort vom 9./19. Aug.; Abschr. im StA.

144) Schreiben an denselben bei **Londorp III, 670.**

Immer heller trat die Spannung hervor. Sie war Ferdinand nicht verborgen. Schon am Tage nach dem Einzug in Frankfurt bemerkte er seinem Bruder Leopold[145]: Seine Werbung veranlasse Argwohn bei den Churfürsten, als wäre sie gegen Reichsstände gemeint. Diesen müsse er beseitigen. — Daß ein solcher obwalte, zeigte bald darauf ein Schreiben des Churfürsten von der Pfalz an den König, aus Anspach[146]: „Er hoffe, die unirten Länder würden mit Durchzügen verschont werden, zumal er zur Zeit des Matthias der böhmischen Sache vermittelnd sich angenommen. Jetzt setze man sich zu deren Unterdrückung in stärkere Kriegsverfassung; Durchzüge in dieser Absicht könnten er und die Unirten nicht gestatten." Dem Wort folgte bald die That. Graf Philipp von Solms sollte 500 Reiter nach Böhmen führen. Der Markgraf von Ansbach forderte den Churfürsten auf, unter dem Feldgeschrei Oranien dieselben angreifen zu lassen[147]. Die Reiter lagen, ohne den Boden eines unirten Fürsten zu betreten, seit vier Wochen in dem Stift Würzburg. Dennoch sandte Friedrich dem Bischof einen erbosten Brief zu und sammelte zugleich in der Nähe des Bisthums Eichstädt und anderswo Mannschaft[148]. Am 11. August wurden die Reiter in dem würzburgischen Dorfe Raden unversehens durch fünf Compagnien Kürassiere, 4 Compagnien Archebusiere und einer großen Zahl Fußvolk angegriffen und zersprengt[149]. Die Churfürstin freute sich nachher „der schönen Jagd[150]." Dennoch sollte Ferdinand die Unirten

---

145) Schreiben vom 29. Juli; im A. d. HCzl.

146) Vom 24. Juli a. St.; das.

147) Die Briefe bei **Londorp III, 669.**

148) Schreiben des Bischofs von Würzburg an Ferdinand vom 18. Aug.; im A. d. HC.

149) Ferdinands Schreiben an Leopold vom 21. Aug.; das.

150) Ihre Zuschrift an den churpfälzischen Obersthofmeister bei **Londorp III, 669.**

gefährdet haben. Auf diese, schrieb ihm am Tage nachher der Pfalzgraf als Reichsvicarius, scheine es abgesehen. Er solle bessere Nachbarschaft, besonders mit Ansbach, halten[151]; man seye genöthigt gewesen, die Reiter mit Gewalt abzutreiben. Von den Ausländern, die zu seiner politisch-religiösen Partei gehörten, wurde der Churfürst nachher getadelt, daß er nicht alsbald nach Frankfurt gezogen seye und die Wahl unmöglich gemacht habe. Wären doch die Unirten gerüstet gewesen, Ferdinand nicht; habe ohnedem der Befehlshaber der dortigen Besatzung in des Churfürsten Dienst gestanden[152].

Endlich wurde der 28. August als Wahltag festgesetzt, worauf die pfälzischen Gesandten ihren Herrn sogleich um Eröffnung seiner Willensmeinung baten; denn da eine Weisung an die sächsischen, mit den Geistlichen sich zu vereinigen, sich befürchten lasse, würden auch sie nicht wohl sich sondern dürfen[153]. — Die sechs Tage, welche der Wahl vorangiengen, verliefen in Berathung der Wahlcapitulation. Gleich der vorigen aus vierundvierzig Artikeln bestehend, enthielt sie einige beschränkende oder ordnende Bestimmungen. Der Kaiser sollte binnen Jahresfrist der Erzcanzlei einen Bericht über die italienischen Reichslehen zustellen, ebenso über die vom Reich abgekommenen Städtesteuern; Anwartschaft auf wichtigere Lehen dürfe er nicht mehr ertheilen; von solchen, die er selbst verwalte, habe er die Reichssteuern zu entrichten. Abermals bemühten sich die pfälzischen Botschafter, durch Einwürfe und gestellte Begehren den Gang des Geschäftes zu erschweren[154]. Cölns

---

151) Sein Schreiben vom 2./12. August an Ansbach; im A. d. HCzl.

152) Moser VII, 60.

153) Schreiben der pfälzischen Wahlbotschaft an den Churfürsten; Abschr. im StA.

154) Auf ihren Antrag, sagen sie in ihrem Bericht vom 16./26. Aug.

Antrag[155]), die kaiserlichen Geheimen und Hofräthe inskünftige auf die Capitulation zu vereiden, fand Zustimmung. Auf sich selbst nahmen die Churfürsten Rücksicht in der Bestimmung, daß bei Bewilligung neuer oder Erhöhung alter Zölle ein Revers auszustellen seye, die churfürstlichen Unterthanen, Diener und Zugewandten nicht damit zu beschweren; auch daß der Kaiser keine Anfechtung[156]) der Vicariatsrechte zugebe. Am 26. August wurde Ferdinand die Capitulation vorgelesen[157]), worauf er durch den böhmischen Canzlar seine Zustimmung aussprechen ließ.

Den 28. August leisteten die Wähler den Eid: „einen Kaiser wählen zu wollen nach Vernunft und Verständigkeit, ein weltliches Haupt dem christlichen Volk, einen Mann, dazu geschickt und tauglich; daß sie ihre Stimme geben wollten ohne Geding, Sold, Lohn oder Verheiß[158])." Trier zuerst (da Mainz die Stimmen sammelte) aufgefordert, bezeichnete als der Krone würdig den König Ferdinand, den Erzherzog Albrecht, den Herzog Maximilian von Bayern; noch Andere unter den katholischen, selbst unter den protestantischen Fürsten fänden sich, seine Stimme jedoch gebe er dem ersten der Genannten. Diesem folgte Cöln mit dem Bemerken: der letzt Vorgeschlagene

---

(daf.), seyen in dieselbe mehrere Puncte eingerückt worden, bei einigen jedoch hätten Sachsen und Brandenburg ihnen nicht beistimmen wollen.

155) Müller III, 233.

156) Häberlin XXIV, 345.

157) Weil die Könige von Böhmen bloß zu dem Wahlact, nicht aber zu den vorangehenden Berathungen zugelassen wurden. Es war somit nicht Gleichgültigkeit (wie Goldast, de Regno Bohem. p. 585 meint), welche Ferdinand von Theilnahme an diesen Berathungen zurückhielt, noch Politik oder Bescheidenheit (Häberlin XXIV, 342), sondern das Herkommen, welches ihn ausschloß, gegen welches aber immer und auch diesesmal von königlich böhmischer Seite protestirt wurde.

158) Müller, S. 237.

suche die Würde nicht, sondern seye der Meinung, daß der König von Ungarn und Böhmen dem Reich nützlich und wohl vorstehen werde; diesen ernenne er somit. Den Churfürsten von der Pfalz vertrat sein Oberſthofmeister, der Graf Johann Albrecht von Solms. Er verlas eine lange Schrift, die sein Herr selbst geschrieben[159]. Er nannte neben jenen Dreien, die der Churfürst von Trier bezeichnet, noch den Herzog von Savoyen, den Churfürsten von Sachsen, den König von Dänemark, stimmte aber für den Herzog von Bayern, „als einen friedfertigen Fürsten, der sein Land in gutem Friedensstand erhalte und in keinen Krieg implicirt seye[160]. Sollte aber das Stimmenmehr auf den König von Ungarn fallen, die Kaiserwürde länger bei einem und demselben Hause belassen werden, dann wollte auf solchen Fall sein Herr aller Gebühr nach sich bezeigen." In Sachsens Namen erklärte sich Graf Wolf von Mansfeld für Ferdinand. Ihm folgte in gleicher Weise Brandenburg: indem man vernehme, daß Bayern die Würde nicht wünsche. Nachdem auch Mainz wie die vorigen sich geäußert, fragte der Reichserzcanzlar den pfälzischen Botschafter, ob er bei seiner vorigen Meinung verharre oder der Mehrzahl sich anschließen wolle? Seine Antwort lautete: hiezu habe er Befehl. Zuletzt wandte sich der Churfürst von Mainz an den König: was er hiezu sage? Würdig erwiederte Ferdinand mit wenigen Worten: „da die Stimmen auf ihn gefallen, nehme er die Krone mit Dank an, Willens, unter Gottes

---

159) Sie ist vollständig zu lesen in dem geheimen Bericht von der römischen Königswahl Ferdinands **II**, in Moser, patriot. Archiv **VII, 33** ff.

160) Friedrichs Sohn, Pfalzgraf Carl Ludwig, erklärte später in einem Manifest (bei **Londorp IV, 771**): sein Vater habe „nicht aus widriger Affection gegen das Haus Oesterreich, welches seines Churhauses gute Officia hoffentlich verspüret, für Bayern gestimmt, sondern um Eid und Pflicht nachzukommen." — Die Meinung des Sohnes muß geehrt werden.

Beistand so zu regieren, daß Churfürsten, Fürsten und Stände wohl zufrieden seyn würden[161])." Freudig, „als giengs zum Tanz," beschwor er sodann die Wahlcapitulation[162]).

Als er um eilf Uhr hinaustrat aus der Wahlcapelle, um auf den St. Bartholomäus-Altar gesetzt zu werden, lief durch die Volksmenge ein Gemurmel: die Böhmen hätten ihn des Thrones entsetzt[163]). Das brachte auch unter die Churfürsten einige Bewegung, so daß nicht jeder alsbald die richtige Stelle zu finden wußte. Der pfälzische Aerger deutete ein vor dem Gewählten herunterfallendes Stück Holz als schlimmes Vorzeichen[164]), während Andern, in Erinnerung an den alten Dionysius auf Sicilien, in einem Bienenschwarm, der bei hellem Mittag an dem Römer sich niedergelassen und bald darauf geschöpft wurde[165]), das Gegentheil zu Sinn kam. Wie mußte nicht das Summen der Glocken, der Donner der Geschütze dem in dem nahen Gießen weilenden Landgrafen von Hessen bitter in die Ohren gellen[166])! Der pfälzische Canzlar tröstete sich damit, die Geistlichen hätten mit der Wahl deßwegen so unaufhaltbar geeilt, weil sie gewußt, daß in Böhmen diejenige eines neuen Königs vor sich gehen werde[167]). Noch am gleichen Tage wurde sie dem Papst, dem Cardinal Borghese als dem

---

161) Bericht bei Moser, patr. Archiv. Müller III, 238. Häberlin XXIV, 343.

162) Moser a. a. O.

163) Da dieses erst Tags darauf erfolgte, ist hieraus klar zu sehen, daß das Gerücht eine Sache, die erst noch in Aussicht stand, anticipirte; wahrscheinlich nicht ohne bestimmten Zweck.

164) Moser VII, 45.

165) Lotichius, rer. Germ. p. 63.

166) Rommel VII, 368.

167) Sein Schreiben bei Londorp III, 671.

Protector der deutschen Nation[168]), den übrigen vornehmsten Cardinälen, den Königen von Spanien und Frankreich, den italienischen Fürsten angezeigt[169]). Den Schwager in Bayern eigenhändig davon in Kenntniß zu setzen, behielt Ferdinand sich selbst vor[170]). Pfalz aber verbarg seinen Groll über diesen Ausgang so wenig, daß den Gewählten weder die Botschaft mündlich, noch ihr Herr schriftlich beglückwünschte[171]). Unter den Reichsfürsten war der Landgraf von Leuchtenberg der erste, der sich erbot, als gehorsamster Lehensmann bei kaiserlicher Majestät Leib, Gut und Blut anzusetzen[172]). In gleichem erklärte sich ungesäumt der Churfürst von Sachsen. Seine Zuschrift wurde von den Böhmen aufgefangen. Sie konnte ihnen einen Wink geben, wessen sie von ihm sich zu versehen hätten.

Unter denjenigen, welche für diesen Ausgang der Wahl vornehmlich mitgewirkt hatten, gewann der mainzische Domprobst Johann Reichhard von Metternich die ausgezeichneteste Anerkennung. Er war mit seinem Bruder Carl Dietrich[173]) Neffe des Churfürsten Lothar von Trier von dessen Bruder Johann Dietrich, beide ihres Oheims Räthe. Außerdem daß Reichhard, wie fünf andern Räthen des Churfürsten eine übliche Gnade

---

168) Das Schreiben an diesen in dem Questenbergischen Codex; im StA.

169) Die Concepte aller dieser Schreiben vom 28. Aug.; im A. d. Hofczl.

170) „Wünsche nichts mehreres, schreibt er, als daß solche (Wahl) zu der Ehre Gottes und Nutz und Wolfahrt des heiligen römischen Reichs gedeihen möge; inmassen ich an mir, so lange mir Gott der Allmächtige Kräfte, Stärke und Vernunft verleihen wird, nichts gern werde erwinden lassen;" Wolf, Gesch. Maximilian VI, 223.

171) Khevenhiller IX, 416.

172) Müller S. 308.

173) Der dritte Bruder, Wilhelm, war weltlich, Stammherr der Linie von Ummeburg und Beilstein.

von 1500 fl. offen zugesagt wurde[174]), erhielt er nebst seinem Bruder Wilhelm eine Verschreibung auf 50,000 fl. Dergleichen Bewilligungen folgte häufig die Ueberweisung erledigter Güter. Auf solche wurden den Gebrüdern Metternich in der Folge Aussichten in Böhmen eröffnet[175]). Doch zogen sich noch vier Jahre hin, bis durch, theils käufliche theils pfandweise, Ueberlassung der Herrschaft und des Städtchens Königswart, einst eines Zedtwiz Eigenthum, der in die böhmische Rebellion sich verflochten, konnte Genüge gethan werden[176]). Zwei Jahre später wurde ihnen unter Vorbehalt des Wiederkaufs das Städtlein erbsweise überlassen[177]), nachdem Reichhard im Jahr zuvor noch das Gut Streichenberg in der untern Pfalz nebst einigen Ortschaften eingeräumt worden[178]).

Wenige Tage nach der Wahl wurde im Churfürstenrath die allgemeine Entwaffnung in Anregung gebracht, wobei die pfälzischen Botschafter zu nichts weiter als zu Berichterstattung sich verstehen wollten[179]). Auch erließ Ferdinand an die zu Frankfurt anwesenden Reichsgrafen eine Zuschrift zur Aufhellung über den Stand der Sachen in Böhmen[180]), mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß sein Kriegsvolk keine Religionsänderung bezwecke, vielmehr, wo immer es eingedrungen seye, alles in seinem Stand belassen habe; nur daß die Geistlichen

---

174) Schreiben an den Churfürsten vom 6. März 1623, ihnen diesen Betrag mit 6% Zins in Abschlag der künftigen Reichscontribution auszubezahlen; in den Gedb. der Hofc. — Zugleich Fingerzeig auf den damaligen Stand der Finanzen.

175) Gedb. der Hofc. vom 2. April 1623.

176) Gedb. der Hofc. vom 5. Juni 1627.

177) Das. 19. Juli 1629.

178) Das. 13. Febr. 1628.

179) Schreiben derselben vom 24. Aug./3. Sept. im StA.

180) Vom 3. Sept.; Concept im StA.

ihrer Güter beraubt würden, könne er nicht zugeben. Die Grafen dankten für die Mittheilung, baten um Schutz wider alle unbillige Gewalt und wider Drangsal und verhießen gegen das Reichsoberhaupt so sich zu stellen, wie es ihnen als Gliedern des Reichs gebühre[181].

Am achten September trafen die Abgeordneten der Stadt Nürnberg mit der Reichskrone zu Frankfurt ein. Des folgenden Tages um acht Uhr zog Ferdinand unter dem Baldachin, getragen von Frankfurts Bürgermeistern und Rathsherren, in St. Bartholomäus Dom ein, empfangen von den geistlichen Churfürsten. Der von Mainz begann das Amt, sprach über den Gewählten den Segen, führte ihn zu dem königlichen Thron und stellte nach der Litaney zu allen Heiligen die der Salbung vorangehenden Fragen, die Ferdinand mit lautem Ja beantwortete. Und als ihm die Krone auf das Haupt gesetzt, Scepter und Reichsapfel in die Hand gegeben worden, folgten das Evangelium, das Glaubensbekenntniß und das Opfer, zuletzt das Herr Gott dich loben wir, die Beglückwünschung und der Ritterschlag. Die Zeitläufte versinnbildend, stellte die ausgeworfene Krönungsmünze eine aus Wolken hervorragende Hand mit der Krone dar; Ferdinands alter Wahlspruch, der, wie er durch sein ganzes Leben sich bewährt, in diesen Augenblicken neue Bedeutung gewonnen: „rechtmäßig Kämpfenden" schmückte dieselbe mit vielsagendem Wort.

Am Tage vor der Krönung hatte zu Wien Erzherzog Leopold einen feierlichen Bittgang von den Augustinern nach St. Stephans Dom veranstaltet. In diesem hielt der Cardinal Dietrichstein eine Predigt über das zweifache Fest des Tages: Mariens Geburt und die kund gewordene Erwählung Ferdi-

---

181) Ihr Schreiben vom 4. Sept.; das.

nands[182]. Alle Glocken der Stadt ertönten, von den Wällen donnerte das Geschütz[183]. Das Gleiche wurde sodann durch das ganze Land, auf allen Gränzen, in dem Feldlager wider Ungarn veranstaltet[184].

Vier Tage nach der Krönung in Frankfurt ergieng an den Sultan die Zusicherung: der Kaiser denke Beschworenes zu halten, wie er hoffe, es werde auch Seine Hoheit darauf Bedacht nehmen, daß deren Unterthanen den Frieden beobachteten[185]. Der General des Carmeliterordens wurde angegangen, mit dem gesammten Orden für den eben gekrönten Kaiser zu beten[186]. Ferner sollten die vornehmsten Städte, deren Einfluß im Reich bei ansehnlichen Hülfskräften kein geringer war, ins Klare gesetzt, für den Kaiser gewonnen werden. Oberst Fuchs[187] hatte die Nürnberger anzuweisen, den Berichten der Böhmen keinen Glauben zu schenken, sie aufzufordern, für den Kaiser, das neue Reichsoberhaupt, einzustehen[188].

---

182) Gedruckt bei Londorp I, 705 unter dem seltsamen Titel: des heiligen Hafners und der himmlischen Angelschnur Auszug.

183) Schreiben Erzherzog Leopolds an seinen Bruder vom 9. Sept. im StA.

184) Decret vom 11. September an den Vicedom in Wien, den Städten und Märkten die Wahl zu notificiren und öffentliche Dankfeste zu veranstalten; im StA.

185) Entwurf des Schreibens vom 13. Sept.; im A. d. HCzl.

186) In dem Schreiben heißt es: Quo quanta mihi curarum et periculorum moles his maxime turbulentis et afflictis christiani orbis temporibus imposita et quantopere divina ope ad hoc tam arduum et grave onus sustinendum opus sit, anxius certe sollicitusque prospicio atque præsentio. Dem Entwurf (das.) ist am Schluß von Ferdinands eigener Hand beigeschrieben: „muß ein Handbrieflein seyn, daher überall Nobis in Mihi zu verwandeln."

187) Jetzt noch in Ferdinands, bald darauf als einer der Betriebsamsten in seiner Gegner Diensten.

188) Instruction für denselben vom 16. Sept.; im A. d. HCzl.

Mit gleichem Auftrag wurde Erhard von Rappoldstein nach Straßburg abgeordnet[189]). Für Ulm war Eustachius von Westernach, nach ihm Baron von Rechberg ersehen, um in „vollkommenem gesessenen großen Rath" des kaiserlichen Auftrags sich zu entledigen[190]). An die Könige von Dänemark und von England war der Graf Ernst von Schaumburg bestimmt[191]).

[189]) Die Instruction für ihn bei Koch.

[190]) Credenz für diesen vom 16. Sept.; im A. d. HCzl.

[191]) Credenz für ihn; das.

# Zweites Buch.

---

## Vollendung der böhmischen Rebellion.

Vorbereitende Schritte. — Versuch der Böhmen, in die Kaiserwahl sich einzudrängen. — Fortdauernd friedliebende Gesinnungen Ferdinands. — Thatsächliches Voranschreiten der Rebellen. — Absetzung des Königs. — Wer soll König sein? — Der Churfürst von der Pfalz gewählt. — Die Zustände in Böhmen. — Friedrichs Zaudern über Annahme der Wahl. — Zustimmung dazu. — Sein Benehmen gegen den Kaiser. — Seine Reise nach Prag. — Die Krönung. — Entheiligung der Kirchen. — Wachsende Mißstimmung.

Wer damals den Verlauf der böhmischen Rebellion von ihrem Ausgangspunkt an durch vierzehn Monate, die Ausflüchte gegen Sachsens redliches Bemühen um Vermittlung, das schnöde Verhalten bei Ferdinands treu gemeinten Anträgen, den vielfachen Verkehr mit pfälzischen Aussendlingen scharf ins Auge gefaßt, auf die entworfenen 103 Conförderations-Artikel[1]), die nicht einmal dem König mitgetheilt wurden, nur einen flüchtigen Blick geworfen hätte, dem mußte die Ueberzeugung sich aufdringen, nicht Sicherung einiger politischer Freiheiten, nicht Erweiterung der religiösen, sondern gänzliche Umgestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse, dieß aber ausschließlich zu eigenem

---

[1]) Geschichte Ferdinands VII, 570.

Vortheil, seye Endziel der böhmischen Häuptlinge. Das erbberechtigte Königshaus sollte verworfen, ein anderes eingesetzt werden[2]). War doch Achatius von Dohna schon am einundzwanzigsten Tag nach Königs Matthias Tod in Prag eingetroffen und hatte er die Directoren öffentlich gefragt: ob ihre Neigung auf seinen Herrn oder auf den Churfürsten von Sachsen gehe[3])? Denn daß sie die Krone irgend einem andern als ihrem rechtmäßigen König zu übertragen gedächten, war jetzt schon kein Geheimniß mehr. Der Ausersehene jedoch sollte dieselbe tragen bloß als Hauptschmuck unter solchen Beschränkungen, wie sie nachmals unter Empörungen, Mißgriffen und Blutvergießen in England allmälig sich entwickelten.

Den Lenkern der Empörung konnte der entscheidende Einfluß der römischen Königswahl auf das Gelingen oder die Vereitlung ihrer Entwürfe nicht entgehen. Gelang es, Ferdinand von derselben auszuschließen, so ließ sich durch Gleichzahl der Stimmen die Wahl unmöglich machen, wurde hiedurch dessen Recht auf Böhmen wenigstens von einem Theil des churfürstlichen Collegiums in Frage gestellt. Gelang es, die Wahlstimme für die herrschende Partei in Böhmen geltend zu machen, so traten die katholischen Wähler in die Minderheit und eröffnete sich die Aussicht, dem Reich ein unkatholisches Oberhaupt zu geben, an welchem ihr Unterfangen den förderſamsten Stützpunct würde gefunden haben. In dieser Absicht ließen sie ein staatsrechtliches Gutachten anfertigen[4]), welches die seltsame Behauptung aufstellte, das Recht zur Kaiserwahl hänge an dem Lande,

---

[2]) Das vorige Buch weist nach, wie dieses am heidelberger Hofe als ausgemachte Sache galt, bevor davon gesprochen wurde. Sollte dieses nicht auf gegenseitiges Einverständniß wenigstens mit einigen der Häuptlinge deuten?

[3]) Müller, Forschungen III, 208.

[4]) Müller III, 227.

nicht an der Person des Churfürsten[5]). Hierauf gestützt, nahmen sie bei dem Churfürsten von Sachsen als Reichsvicarius das Wahlrecht für die Stände Böhmens in Anspruch[6]), deuteten darauf hin, daß Pfalz ebenso wenig für Ferdinands Zulassung zu dem Wahlcollegium stimmen werde[7]), und fügten die Drohung nachheriger Einrede gegen die Gültigkeit des Geschehenen bei. — Sie erhielten jedoch den wenig befriedigenden Bescheid: ihr Gesuch solle den übrigen Churfürsten mitgetheilt werden[8]). Bei dem Churfürsten von Mainz[9]) durften sie noch weniger Gehör hoffen[10]). Der Reichserzcanzlar bemerkte dem Churfürsten von Sachsen: „er halte den gekrönten, gehuldigten, von sämmtlichen Reichsfürsten und allen Potentaten anerkannten König von Böhmen für den wahren Churfürsten. Nehme etwa die goldene Bulle, statt auf Erben und Blutsverwandte,

---

[5]) Es seye jus reale, nicht personale. Darin erscheint der noch unausgebildete Keim der heutigen Irrlehren, welche den sogenannten Staat von dem Monarchen trennen, diesen aus dem Regierenden in den Regierten verwandeln möchten.

[6]) Abschrift des Schreibens der Directoren an den Churfürsten vom 11. Juni, im A. d. HCzl., auch bei Londorp I, 657. — Sie weisen jetzt schon darauf hin, daß sie ihr Begehren durch eine Gesandtschaft bei der Wahlversammlung selbst betreiben würden. — Häberlin findet es XXIV, 326 befremdend, daß die Böhmen erst zwei Monate nach dem Ausschreiben zum Wahltage mit diesem Verlangen hervorgetreten seyen. Wir finden dieses ganz begreiflich. Bis dahin hatte Pfalz die Wahlhandlung selbst zu vereiteln gesucht. Seine Bemühungen waren erfolglos; der zweite Act sollte nun beginnen: Ferdinands Ausschließung von der Theilnahme an der Wahl; diese mußte von den Böhmen verlangt werden.

[7]) Woher wußten sie dieses?

[8]) Abschrift des sächsischen Schreibens an die drei geistlichen Churfürsten vom 7./17. Juni; im A. d. HCzl.

[9]) Das gleiche Schreiben an ihn im erzczl. A.

[10]) Ferdinand hatte aus Veranlassung dieser böhmischen Umtriebe den Reichsvicecanzlar von Ulm nach Aschaffenburg gesendet; Recreditiv für denselben vom 25. Juni und dessen Schreiben vom 26.; im A. d. HCzl.

auf Unterthanen, selbst auf gemeine Unterthanen und auf Popularstände Rücksicht? Der Churfürst wolle bedenken, ob dieses nicht wider den gesammten Fürstenstand und das Regiment, wie bei diesen schwierigen Zeiten der gemeine Haufe hiezu ohnedem mehr als zu viel geneigt seye, abziele[11])? Allein, der pfälzischen Unterstützung sicher, ließen die Böhmen hiedurch sich nicht irre machen. Bloß sieben Tage vor dem angesetzten Wahltag wiederholten sie bei Mainz[12]) ihre Einrede gegen Ferdinands Zulassung und das Verlangen um Verschiebung der Wahl bis zu Ersetzung des churfürstlichen Collegiums, da das Wahlrecht ihnen zukomme[13]); womit die Verwerfung ihres Königs ziemlich verständlich ausgesprochen war. — Gleichzeitig ließen sie Christian Aderspach Berka, Herr von der Daube und Leippa, Johann Schnal von Michalowitz und Johann Arnold Adlingen von Arnoldstein nach Frankfurt als Gesandte, andere Personen als Späher[14]) abgehen. Beide sollten über alles genau sich erkundigen, Erstere, sobald sie merkten, daß Ferdinand zugelassen würde, dagegen Verwahrung einlegen[15]).

Alsbald nach dem Einzug der königlichen Wahlbotschaft verlangte ein Diener der pfälzischen von dem Reichserbmarschall, Grafen v. Pappenheim, Quartier für böhmische Gesandte mit 60 Pferden[16]). Pappenheim lehnte das Begehren entschieden ab;

---

11) Abschrift seines Schreibens vom 29. Juni; im erzczl. A.

12) Ihr Schreiben vom 13. Juli, das., auch bei **Londorp** I, 658, mit dem irrigen Datum 23. Juli, da in Böhmen der neue Kalender galt.

13) Eine Schrift im A. d. HCzl.: „Erwegung der newlich entstandenen vnd auf die Bahn gebrachten Frage, ob Herr Ferdinandt König zu Hungern vndt Böheimb zu der Wahl eines römischen Königs zuzulaßen", ist eine Widerlegung „des unbefugten Unterfangens der böhmischen Directoren."

14) Jener, Anm. 100 des vor. Buches erwähnte Wenzel Meroschwa nennt sich selbst **Speculator missus.**

15) Instruction für dieselben vom 5. Juli; Abschrift im A. d. HCzl.

16) Schon am 6. Juli hatte Ferdinand den Churfürsten von Sachsen

dürfe ja außer den Churfürsten und ihren Botschaftern in Frankfurt Niemand geduldet werden[17]. Der Churfürst von Mainz, als er hievon hörte, äußerte sich: würden die Böhmen eingelassen, so werde er alsbald zum entgegengesetzten Thor hinausreiten. Inzwischen waren jene Gesandtschaften wenigstens in die Nähe der Stadt gekommen[18], legten Einsprache gegen ihre Abweisung bei der sächsischen Wahlbotschaft ein und zogen sich einsweilen nach Hanau, nicht ohne Hoffnung, durch die Vertreter der weltlichen Churfürsten ihren Zweck dennoch zu erreichen. Als hierauf in der churfürstlichen Rathssitzung vom 29. Juli die Frage über ihre Zulassung zur Erörterung kam, stimmte die pfälzische Botschaft entschieden dafür; habe doch ihr Herr als Reichsvicarius den Böhmen das Geleite ertheilt; anbei wollte sie die cölnische Bemerkung über die Nachtheile langer Zwischenreiche durch Hinweisung auf dasjenige nach Kaiser Wilhelm widerlegen[19]. Die sächsische Botschaft berief sich auf ihren Auftrag, Böhmen Friede und Einigkeit anzurathen. Weigerung ihres Einlasses müßte ihnen alles Vertrauen zu dem churfürstlichen Collegium benehmen. Die brandenburgische Gesandtschaft meinte, man sollte die Abgeordneten wenigstens anhören[20], wofür anfangs auch Trier geneigt gewesen, dann aber den Vorstellungen der andern beiden geistlichen Churfürsten nachgegeben haben soll[21]. Jene Aeußerungen weckten bei den Böhmen neue Hoffnungen, so

---

als Reichserzmarschall angegangen, böhmischen Abgeordneten kein Quartier zu gestatten; das Schreiben im Reichsa.

17) Trautmansdorfs Schreiben an Ferdinand vom 22. und 23. Juli; das.

18) Schreiben des Churfürsten von Cöln an seinen Bruder zu München vom 29. Juli; bei Wolf IV, 218.

19) Ein großer Geschichtskenner war der Gesandte nicht, da er Wilhelm zu einem Herzog von Bayern macht.

20) Dapperichs Protocoll über den Wahl- und Krönungstag; das.

21) So berichtet **Masenius** Ann. Trev. p. 464.

daß sie von dem Churfürsten von Mainz die Bestimmung des Tages und der Stunde zu Eröffnung ihres Gesandtschaftsauftrages, sodann abermals Aufschub der Wahl bis Ausgangs der Sache verlangten[22]). Dem Rath von Frankfurt, der vielleicht ihren Einzug nicht ungerne gesehen hätte[23]), sandten sie ein Drohschreiben zu[24]), erlaubten sich sogar, denselben von der vorzunehmenden Eidesleistung in Ferdinands Gegenwart abzumahnen[25]), „sonst sie der Stadt künftig in Commercien verhinderlich sein könnten." Der Churfürst von Cöln ließ aber dem Rath verdeuten: durch dergleichen Schreiben solle er sich nicht irre machen lassen, der künftige Kaiser werde die Stadt zu schützen wissen[26]). Auf diese Bestrebungen der Böhmen ließ Ferdinand erklären[27]): eher wollte er Leib, Gut und Blut verlieren, als seinen Unterthanen die Frage zugestehn, ob er ihr rechtmäßiger König seye[28])? — Da aber die Böhmen den Churfürsten von Mainz mit jenem Verlangen nochmals angiengen[29]), entbot er ihnen: während der Wahlzeit könne er von ihnen nur Schriftliches, ihre Personen erst nach erfolgter Wahl annehmen. Hierauf ließen sie durch einen Notarius zu Hanau eine Protestation verfassen gegen alles, was aus Ferdinands Berufung zum Wahltag den böhmischen Ständen Nachtheiliges erwachsen könnte, und übersandten dieselbe dem Reichserzcanzlar[30]).

---

22) Schreiben derselben an den Churfürsten aus Hanau vom 31. Juli; im erzczl. A.

23) Den 27. Juli fragte er bei Cöln an, wie es mit dem Einzug der böhmischen Gesandten zu halten seye? das Schreiben das.

24) Dieser an Chur-Cöln vom 4. Aug.; das.

25) Schreiben an den Rath vom 5. Aug.; das.

26) Entwurf des Schreibens; das.

27) Dessen Schreiben an Cöln vom 29. Juli, im erzczl. A.

28) Plessens Bericht an seinen Churfürsten vom 23. Juli/2. August; im StA.

29) Ihr Schreiben vom 3. Aug., bei **Londorp I, 660.**

30) Vom 9. Aug., bei **Londorp l. c.** Diese, wie die übrigen auf

Unter diesen Verhandlungen glaubten die böhmischen Stände, die Zeit seye endlich gekommen, um der Eröffnung ihrer innersten Gesinnungen keinen Rückhalt mehr anlegen zu dürfen. In einem weitläufigen Schreiben an das churfürstliche Collegium [31]) behaupteten sie: „Ferdinands Königswahl seye von einer katholischen Mehrzahl durch unziemliche Mittel in der Absicht vorgenommen worden, die Wahlfreiheit und die übrigen Freiheiten der Länder zu beseitigen. Selbst mit Spanien habe man einen Vertrag der Erbfälligkeit wegen abgeschlossen. Die Zusage bei der Krönung, während des Königs Leben in keine Regierungssachen sich mischen zu wollen, habe Ferdinand nicht gehalten; wenn er auch nachher den verheißenen Revers eingesendet, so seye der Zustand dennoch ein solcher geblieben, daß er nicht mehr habe genügen können. Sie könnten ihn somit nicht als erwählten König anerkennen, müßten gegen jede Benachtheiligung ihrer Rechte protestiren mit dem Vorbehalt, an sämmtliche Reichsstände sich zu wenden." — Noch legten ihre Abgesandten eine Appellation an diese, zugleich mit einer an die Reichsvicarien gerichteten Protestation wider das bisher Verfügte ein, zogen darauf nach Marburg, von wo aus sie neun Tage später, als eben die Wahl vollzogen war, ihre Protestation erneuerten [32]).

Welchen Gegensatz gegen die in dem Treiben wilder Empörung aufgegangene Partei bildet nicht die versöhnliche Gesinnung des rechtmäßigen Landesherrn, dessen Milde selbst durch die gewagtesten Schritte der Unterthanen nicht sich beirren ließ!

---

diese Angelegenheit sich beziehenden Schriften sind nebst einer Widerlegung derselben damals auf Ferdinands Befehl gedruckt worden unter dem Titel: Kurzer und wahrhaftiger Bericht auf die drei von den widersetzlichen Böhmen — an das churf. Collegium abgegangene und zu Frankfurt eingekommene Schreiben. 4. Frankfurt 1619.

31) Vom 13. August; bei **Londorp I, 661.**

32) Bei **Londorp I, 663.**

Ob auch Ferdinand dem Churfürsten von Mainz vor seinem Aufbruch nach Frankfurt hatte eröffnen lassen[33]: lieber wolle er von Land und Leuten weichen, als über die von Kaiser Matthias ertheilten Religions-Bewilligungen (die er jedoch niemals zu verkürzen gedachte) hinausgehen; so war er doch mit gleicher Festigkeit für Nachsicht gestimmt, immer noch geneigt, den Ausspruch entweder der frühern Vermittler, oder Sachsens und Bayerns als Nachbarn, oder des churfürstlichen Collegiums anzunehmen[34]. Zu letzterm erbot er sich gegen den Churfürsten von Mainz schon am Tage nach seinem Eintreffen in der Wahlstadt[35]. Verständigung hätte um so leichter können erzielt werden, da auch der König von England, durch Spanien hiezu bewogen[36], vorher schon seine Dienste hiezu anerboten hatte, der englische Gesandte Doncaster deßhalb selbst in Wien erschienen war. In dem erhaltenen Bescheid: Ferdinand habe das Unwesen nicht verschuldet, zu jedem milden Wege Hand geboten, der Gesandte möge seine Anträge vor der Versammlung der Churfürsten in Frankfurt anbringen, lag keine Ablehnung. Anders dagegen bewährten sich auch hierin die böhmischen Häuptlinge, die das Verlangen eines Gefährten des Gesandten, sie möchten Friedensboten nach Frankfurt absenden, befremdlich fanden[37]. Ein zweiter englischer Gesandter, Jakob Hay, begegnete Ferdinand auf seiner Reise zu Salzburg. Auch dieser versicherte, er seye der Aufnahme und Wohlfahrt des Erzhauses

33) Am 22. Juni durch den Reichsvicecanzlar von Ulm; Bericht im StA.

34) Mainz an Bayern den 8. Mai; im erzel. A.

35) Dapperichs Protocoll.

36) Nach einem Schreiben Maximilians von Trautmansdorf, den Ferdinand zur Verhandlung mit dem Engländer ausersehen, vom 14. August; im StA.

37) Müller III, 196.

wegen entgegen gesendet worden[38]). Diesen hielt der König von einem Besuch in Böhmen zurück[39]). Aber von Hanau aus bot Hay seine Vermittlung neuerdings an, und wieder bewährte Ferdinand Willfährigkeit. Obwohl der Churfürst von Mainz vor zu großem Vertrauen warnte[40]), ertheilte Ferdinand dennoch dem Grafen Trautmansdorf den Auftrag zu unterhandeln. Der Gesandte verlangte von dem königlichen Abgeordneten Vorschläge zur Verständigung, erbot sich auch, dem König, käme er außer die Stadt, seine Aufwartung zu machen. Er trug sodann auf einen Waffenstillstand an, mit dem Wunsch, die Herstellung des Friedens seinem König zu überlassen, welcher den Churfürsten von der Pfalz bewegen wolle, ihn dabei zu unterstützen[41]). Ueber das Anerbieten der Churfürsten zu Vergleichsversuchen[42]) erklärte Ferdinand seine Bereitwilligkeit, doch in der Hoffnung, „man werde dabei seine Ehre und seine Reputation in Acht nehmen[43])." Regensburg als Ort, den 20. November als Tag ließ er sich gefallen[44]), doch mit klarem Vorbehalt, daß, sollten die Böhmen in ihrer Rebellion verharren, die Churfürsten ihm zu Herstellung des landesherrlichen Ansehens den möglichsten Beistand leisten würden.

Während diese Verhandlungen zu Frankfurt vor sich giengen, mußten dem König die Ansichten seines Bruders Leopold dar-

---

38) Khevenhiller IX, 404.

39) Was Camerarius in einem Schreiben an den Fürsten von Anhalt, bei Londorp I, 697, sehr beklagt.

40) Dapperichs Protocoll.

41) Was Camerarius so wenig gefiel, daß er gegen den Fürsten von Anhalt sich äußerte: möchte doch der König das Geld, was sein Gesandter koste, den Böhmen geben; Londorp I, 698.

42) Entwurf des Schreibens sowohl an den König als an die böhmischen Stände vom 10./20. August im Reichsa.

43) Müller III, 235.

44) Seine Antwort vom 27. August; im StA.

über durch den Freiherrn Heinrich Christoph von Thonradel[45]) zu Thornberg und Rechberg zugekommen sein[46]). Der Erzherzog, der den Sachen näher stand, meinte: hätten die Böhmen im Vertrauen auf ansehnlichere Hülfe alle Anerbietungen und Zusagen stets von der Hand gewiesen, so dürfe der Bruder in keinen Waffenstillstand einwilligen. Diesen würden sie doch nur zu ihrer Verstärkung und zu Fortsetzung der Unterhandlungen mit andern Mächten benützen. Zugleich gewänne es den Anschein, als würde ihr Ergreifen der Waffen gebilligt, was andere Länder zu Aehnlichem ermuthigen könnte. Wenigstens müßten die Churfürsten dahin es richten, daß erst die Böhmen die Waffen ablegten, die Bezahlung des königlichen Kriegsvolks, was freilich über eine Million betragen dürfte, als schuldige Strafe für veranlaßte Werbung über sich nähmen, im Lande alles wieder in den alten Stand stellten, die schädliche Verbindung mit den andern Ländern aufhöben. Ohne dieses seye dauerhafte Ruhe nicht zu erwarten, da sie bei jeglicher Vorkommenheit im Vertrauen auf ihre Verbindungen wieder anfangen könnten. Erst wenn jenes Alles erreicht seye, möge er baldige Abdankung seines Kriegsvolkes zusagen, zugleich aber um Mittel zu dessen Erhaltung sich bemühen. Den Churfürsten sollte Thonradel als schlagendsten Bestimmungsgrund zu Gemüthe führen: wenn dergleichen bei ihnen geschähe! Wie alles landesherrliche Ansehen, aller Gehorsam fiele, wenn jeder Fürst gutheißen müßte, was die Unterthanen ihm vorschreiben wollten!

Aus dem gleichen Verlangen, Mißverständniß zu heben,

---

[45]) Wohl zu unterscheiden von dem Conrad von Thonradel zu Ebergassing, der am 11. Juni 1619 so ungestüm gegen Ferdinand aufgetreten war.

[46]) Die Instruction für denselben vom 13. Aug. im A. d. HS. Thonradel kam aber nicht selbst nach Frankfurt, sondern ließ bloß seine Instruction dahin abgehen, wie aus einem Schreiben Ferdinands an den Herzog von Bayern vom 26. Aug. erhellt; im StA.

Vertrauen anzubahnen, gieng Ferdinands Versuch hervor, den Churfürsten von der Pfalz bezüglich seiner Gesinnungen auf den richtigen Standpunct zu stellen. Er konnte nicht ahnen, daß er denselben vergeblich versichere[47], seine Rüstungen giengen nicht gegen die Religion, beabsichtigten bloß Wiedererwerbung dessen, was seine eidverpflichteten Unterthanen ihm entrissen hätten. Es war umsonst, daß er dem Churfürsten vorstellte, er habe einzig gethan, was selbst eine geringere Obrigkeit nicht unterlassen würde. Dennoch heiße es bei Allem, was die Böhmen durch Aufstiftung der andern Länder wider ihn verübt: er seye es, der den Frieden verhindere; er wolle die Religion unterdrücken. — Mehr als einmal begegnen wir in Ferdinands Briefen dem Wunsch: wäre doch der Churfürst von der Pfalz persönlich nach Frankfurt gekommen, unfehlbar würde er mit demselben sich verständigt haben. Selbst später noch wünschte er, „um alles Mißtrauen hinwegzuräumen, gutes Vertrauen zu pflanzen,“ derselbe möchte bei der Rückreise in München mit ihm zusammentreffen[48]. — An welchem dieser beiden Fürsten lag die Schuld, daß es unter ihnen niemals zur Verständigung kommen konnte? Der Verlauf dieser Geschichte wird hierüber unzweifelhafte Beweise beibringen.

Wir haben, um Verwandtes nicht zu trennen, die Bestrebungen der Böhmen, Ferdinand von der Kaiserwahl auszuschließen, und was hierüber verlaufen ist, zusammengestellt. Ueber Anderes, was gleichzeitig im Lande geschah, ist berichtet worden[49]. Welches Bestreben immer mehr die Oberhand gewann, zeigt sich darin, daß eine Einladung zur Zusammenkunft aller Länder nach Schlesien bloß an die unkatholischen Ständeglieder des Herzog-

---

[47]) Schreiben an den Churfürsten vom 22. Aug.; StA.

[48]) Wolf, Maximilian IV, 244.

[49]) Im siebenten Band der Geschichte Ferdinands.

thums gerichtet wurde. Doch hatte Herzog Johann Christian von Liegnitz die Rücksicht, dieselbe auch den Katholischen mitzutheilen und einen Fürstentag anzusagen, worüber Ferdinand bemerkte[50]: die Einberufung eines solchen stehe zwar einzig dem König zu, indeß wolle der Fürst an demselben zum Frieden rathen, wie er denn alles Vertrauen in ihn setze.

Nach Thurns Abzug von Wien drängten die Böhmen rascher dem Ziele zu. Schon am Freitag nach Johannes des Täufers Fest wurde als Landtagsbeschluß verkündet: alle seit dem Jahr 1600 beschlossenen Anlagen, mit Ausnahme der Haussteuer, hätten in Kraft zu bleiben, jeder Landmann müsse an Mannschaft und an Geld die doppelte Rüstung, die eine Hälfte binnen vier, die andere in zehn Wochen leisten. Sodann wurden neue Directoren und drei Befehlshaber über das Kriegsvolk ernannt[51]. Auf den 15. Juni waren Abgeordnete sämmtlicher Länder zu einen Conföderationstag nach Prag beschieden. Ungarn nebst Ober- und Niederösterreich waren eingeladen; auch Achatius von Dohna durfte nicht fehlen. Er brachte Glückwünsche seines Herrn und hatte auf die eben bevorstehende Zusammenkunft der Unirten zu verweisen[52]. Doch erst am 8. Juli konnte jene Versammlung in Prag eröffnet werden. Dieß geschah unter Absingung jenes bekannten Liedes von Luther[53], welches in jener Zeit dieselbe politische Bedeutung gewonnen hatte, wie in späterer Zeit andere Dichtungen und Sangesweisen. Acht Tage darauf kam die Einigung unter Annahme der früher vorbereiteten hundert und drei Puncte zu Stande. Nach weitern acht Tagen trat abermals der böhmische Landtag

---

50) Sein Schreiben vom 2. Juni 1619, bei Buckisch.

51) Böhmische Landtagsbeschlüsse, Handschr. in Fol., im StA.

52) Müller III, 198 ff.

53) Das. S. 201.

zusammen[54]). Er fügte den bisherigen Steuern eine Kopfsteuer bei, bis hinunter auf Dienstboten[55]). Da wurde bereits von Bestrafung derjenigen gesprochen, welche der Absetzung König Ferdinands[56]) „widerwärtig" sich erzeigen würden. Dieselben sollten, als Feinde des Vaterlandes, Halses und Gutes verlustig gehen[57]).

Unmittelbar nach des Kaisers Matthias Tod war die Partei der Lutheraner die zahlreichere, diejenige der Calviner, die jüngere und im Verwerfen weiter vorgeschrittene, erwies sich als die rührigere. An der Spitze der erstern standen die Grafen Schlick und Thurn; unter der letztern thaten vornehmlich Wilhelm von Rupowa, Wenzel von Budowez und Ulrich Kinski sich hervor. Jene hatten ihr Auge auf den Churfürsten von Sachsen geworfen[58]), diese neigten sich auf Seite des Pfälzers, welcher in Achatius von Dohna einen eben so vertrauten[59]), als höchst betriebsamen[60]) Agenten zu Prag hatte, der

---

[54]) Dessen Beschlüsse gedruckt in der Schrift: Artikel, welche in aller dreyer derer Stände des Königreichs Böheim im Prager Schloß gehaltenen Zusammenkunft, so sich Dienstags nach Maria Magdalena angefangen Und am Sambstag nach Johannis Enthauptung (31. August) dieses **1619** Jahres geendet, beratschlagt vnd geschloßen worden seyn. **96** S. in **4**. Die meisten hier abgedruckten Acten auch bei **Londorp T. I.**

[55]) Zwei Groschen auf jeden.

[56]) Nach **Balbinus Epitome rer. bohem. p. 625** erstreckte sich dieses auf **112** Personen, die in dieselbe nicht einwilligen wollten.

[57]) Daß in der Folge auf die Gesetzgeber das selbsteigene Gesetz angewendet wurde, soll unerhörte Tyrannei seyn.

[58]) Was sich bei der böhmischen Wahl auf diesen bezieht, findet sich ausführlich und actenmäßig in Müllers höchst werthvollen Forschungen **III, 184** ff., auf die wir uns hier ein für allemal beziehen.

[59]) Tschernembls **Consultationes** sind ein höchst beachtenswerther Behelf. Er sagt S. **136** ausdrücklich, Churpfalz habe sich gegen Dohna in geheim entdeckt, daß er auf vorgehende **Vocation** sich annehmen werde.

[60]) Die Auszahlung von **30,000** Gulden „in unterschiedlichen einzelnen

ohne Scheu jeden der Directoren offen anfragte, ob er für seinen Herrn oder für den Churfürsten von Sachsen gestimmt seye[61]? Minder auffällig wirkte Schlick für diesen, erst damit, daß er Böhmen dessen Vicariat unterstellen wollte[62]. Seine Gesinnungsgenossen hofften den Churfürsten für ihren Wunsch durch die Bemerkung zu gewinnen: „daß Ferdinand gar schwerlich zur Krone kommen dürfte[63])", durch Reden von „einem gesetzmäßigen Wege", auf welchem sie seiner ledig werden wollten. Die Mutter des Churfürsten wäre einem Willfahren des Sohnes nicht abgeneigt gewesen. Man wußte dieß, gieng sie deßhalb an, ein Anleihen von 400,000 Thalern zu befürworten. Zuletzt würde man den Churprinzen unter zeitweiliger Vormundschaft des Herzogs Heinrich Wenzel von Münsterberg als König annehmen. Schlick wurde deßhalb zu Ende Mai's nach Dresden gesendet, wo er troz vieler gegen Matthias und Ferdinand ausgestreuten Verunglimpfungen den Churfürsten wie seine Räthe fest gegen alle noch so lockenden Anerbietungen fand. Wie auch minder lobenswerthe Lebensgewohnheiten diesen Fürsten bei der Nachwelt in den Schatten stellen mögen, zwei Eigenschaften

---

Posten" neben dem Versprechen weiterer 70,000 fl. fügte dessen Worten besonders Gewicht bei.

61) Dieses Treiben Dohnas, unter welchem wahrscheinlich der in des sächsischen Agenten Lebzelters vorkommende „Schulmeister" zu verstehen ist, wirft das erforderliche Licht auf die „Schickung Gottes", mit welcher nachmals der pfälzische Churfürst seine Annahme der böhmischen Krone rechtfertigen wollte. Mit diesem ist in Verbindung zu setzen des Camerarius Frage: ob es nicht besser wäre, von dem Wahlconclave in Frankfurt und der nachherigen Gratulation wegzubleiben? weil dieses bei den Böhmen ein seltsames Ansehen haben würde; **Londorp I, 699.**

62) Wogegen habsburgischer Seits eingewendet wurde, daß das Reichsvicariat niemals über Böhmen sich erstreckt habe.

63) Dieß berichtet Lebzelter schon am 23. April / 3. Mai; also war man damals schon dessen versichert, was erst im August zur Wirklichkeit wurde.

werfen helle Lichtblicke auf ihn: einmal Dankbarkeit, sodann hohe Achtung vor dem Recht. In jener konnte er nicht in Vergessenheit stellen, daß sein Zweig des Hauses Vorrang und Erhöhung durch das habsburgische gewonnen habe; bei der andern durchschaute er wohl, daß der Glanz einer Krone die rechtswidrige Weise ihrer Erwerbung niemals überstrahlen könne. Zudem war ihm die Verfassung des Reichs, und was mit derselben in Verbindung stand, ein so unantastbares Heiligthum, daß er einen Zuwachs an Macht und äußerer Bedeutung auf Kosten derselben verabscheute. Darf die Gegenwart mit Recht eines Fortschrittes sich rühmen, wenn sie einem Fürsten dergleichen Bedenklichkeiten als Schwäche oder als unverantwortliches Versäumen der Gelegenheiten anrechnet? Zu diesen innern Bedenklichkeiten mochten noch andere hinzukommen, an dem Stand der Dinge in Böhmen, wie ein solcher von Auflehnung gegen die rechtmäßige Gewalt und zugleich gegen das natürliche Rechtsgefühl unzertrennlich ist, sich anknüpfend. Es war dem Churfürsten nicht unbekannt, daß von den Directoren einige der Besoldung wegen Allem ihre Zustimmung gaben; daß andere in ihrer Stellung Schutz gegen frühere Gewalthandlungen suchten; wieder andere Pfalz und den Generalstaaten anhiengen; daß arger Zwiespalt im Rath herrsche, das Recht nicht gehandhabt werde. Er wußte ferner, daß es an Geld mangle, von außen her mehr Versprechungen als Hülfsmittel gewährt würden. Nicht unbekannt war ihm die Mißstimmung des Kriegsvolkes, bei welchem der Mann täglich drei Kreuzer ohne Proviant erhielt, indeß der kaiserliche Feldherr Bucquoi dem seinigen 10 Kreuzer nebst vollem Lebensbedarf gewährte[64].

---

[61]) Dennoch spiegelte Schlick nach der Rückkehr seinen Genossen vor, wie er in Dresden mit seiner Werbung den besten Eingang gefunden habe

Nach der Verbrüderung der Länder und Annahme der anempfohlenen Artikel war das letzte Wort noch nicht gesprochen. Aber dem gewaltigen Treiben der Parteien ließ sich entnehmen, daß es bereits auf den Lippen schwebe. Schon verlautete von „gesetzmäßiger" Berufung eines andern Königs. Dieser Anstrich sollte die Bedenklichkeiten des Churfürsten von Sachsen überwältigen, die Aussicht auf einen unsterblichen Namen durch „Stabilirung des Religionswerkes im ganzen Reich" denselben gewinnen, die Hülfe der Union und das Schweigen Bayerns ihn kräftigen. Dabei arbeitete Mansfeld für den Herzog von Savoyen, erwies sich am regsamsten Achatius von Dohna, in enger Verbindung mit dem Fürsten von Jägerndorf und dem Vorsitzenden der Directoren, Wenzel von Rupowa, schürten die Generalstaaten, im Hinblick auf ihren bald ablaufenden Waffenstillstand mit Spanien aufs kräftigste, ohne deßhalb ertheilter Versprechungen [65]) eingedenk zu bleiben. Bereits hatte Dohna die Mehrzahl der Directoren für seinen Herrn gewonnen. Um die sächsische Partei ohne Aufsehen zu entkräften, sollte Schlick mit dem Anerbieten der Krone nochmals nach Dresden gehen [66]). Dort wurde er von den Directoren im Stich gelassen, indeß Dohna sich äußerte, er mißbrauche seine Gesandtschaft. Ein zugesagtes Schreiben mit vielen Sie-

---

und der Churfürst den böhmischen Ständen vollkommen zugethan seye. Schlick bewährt sich in dem Verlauf dieser Geschichte entweder als eine höchst leichtsinnige oder äußerst zweideutige Persönlichkeit.

[65]) Gleich bei Beginn der Rebellion hatten sie 600,000 brabantische Gulden zugesagt, unter der Bedingung, daß die Länder niemals mehr mit dem Hause Habsburg sich verständigten. Die Leistungen standen jedoch in keinem Verhältniß zu den Versprechungen.

[66]) In dem geheimen Bericht bei Moser wird S. 122 diese Sendung „eine **Finezza** der Reformirten" genannt, weil sie fürchteten, den Anhang des Grafen wider sich zu haben.

geln und Unterschriften blieb aus. Dagegen wurde dem Churfürsten beigemessen, er seye Schuld, daß man der Stadt Pilsen nicht früher, der Stadt Budweis gar nicht sich habe bemächtigen können. Seine angebotene Vermittlung seye Spiegelfechterei gewesen, um dem Kaiser Zeit zu Rüstungen zu verschaffen. Ferner wurde ihm vorgeworfen, er lasse die Böhmen hülflos. Dergleichen wurde erst unter dem Volk verbreitet, hernach geklagt, man würde desselben nicht Meister werden, wenn es Mißbeliebiges an den Gränzen veranlassen sollte. Man sieht, die Handgriffe der Umwälzer sind zu allen Zeiten und allerwärts dieselben.

Das leuchtete bei allem Gerede über Rechtsbefugniß den Böhmen dennoch ein, daß es ungleich schwieriger seye, ihren König zu verwerfen, als einen neuen zu wählen [67]). Um jene zu begründen, faßte ein Endbeschluß der Stände sämmtliche bisher so vielfach gegen Ferdinand erhobene Anschuldigungen zusammen. Unter ihnen erscheint selbst Klesels Verhaftung, wie nicht minder die Uebereinkunft mit dem König von Spanien [68]). Man glaubte selbst darauf Gewicht legen zu dürfen, daß er niemals in den wirklichen Besitz Böhmens und der einverleibten Länder getreten seye. Auch liege offen am Tage, daß er im Widerspruch mit den Freiheiten und Privilegien dieses Königreichs unordentlicher Weise seye gekrönt worden, habe man ja damals die Drohung gehört: wer nicht zustimmen woll', thäte gut, zwei Köpfe mitzubringen, damit ihm doch einer übrig bliebe. Nicht einmal das Wort Wahl hätten Manche dulden, bloß die Ausdrücke: Annahme, Verkündung, Krönung,

67) In einer Schrift mit der Ueberschrift: „was die Denomination eines Königs erfordert", zwei Bogen im A. d. HCzl., wird dieses ausführlich erörtert.

68) Geschichte Kaiser Ferdinands VII, 74.

gestatten wollen. Was damals Ferdinand eidlich zugesagt, habe er nicht gehalten; nach des Kaisers Tod die Statthalter und diejenigen, durch welche alles Böse geschehen, bei ihren Stellen gelassen. Noch jetzt ziehe er die „treulosen Kinder des Vaterlandes" in seinen Rath, gebrauche sie als Botschafter, gebe damit zu erkennen, daß er ihre Unthaten billige, diese Personen ihm werther seyen als das Königreich und die Länder. Demnach habe er selbst des Regiments und der Herrschaft sich entblößt, wären die Stände aller Pflicht gegen ihn (dafern sie je in solcher gestanden) durchaus ledig und los. Dieses seye ihm jedoch nicht schriftlich mitzutheilen, sondern durch eine Rechtfertigung und Deduction aller Welt darzulegen [69]). An Flugschriften, welche unter groben Anschuldigungen gegen Ferdinand dem gefaßten Beschluß das Wort redeten [70]), fehlte es nachher nicht.

So kam der 26. August, an welchem die Königswahl statt finden sollte. Der Graf von Mansfeld pries den Herzog von Savoyen an; er seye deutschen Geblüts, dem sächsischen Hause entstammend, in Kriegssachen einer der glücklichsten Fürsten, dem reformirten Glauben dergestalt geneigt, um die Erwartung zu hegen, er werde öffentlich zu demselben sich erklä-

---

69) Was im folgenden Jahr durch den dickleibigen Quartanten: **Deduction** darumb Kayser **Ferdinandus** der Ander des Königreich Böheim verlustigt, versucht worden ist. — Wie die erste Apologie schon vor dem Auftritt in dem Pragerschloß muß in Bereitschaft gelegen haben, so scheint auch diese Schrift fertig gewesen zu seyn, ehe die Schlußnahme gefaßt worden, denn wie hätten sonst an dem Landtage vom November fünfzehn Mitglieder desselben zu ihrer Durchsicht können ernannt werden, da zu deren Abfassung die Zwischenzeit schwerlich hingereicht hätte? Dergleichen bisher kaum beachtete Umstände werfen das helleste Licht auf die Vorgänge.

70) Eine Gegenschrift unter dem Titel: Artikel oder Calumnien eines böhmischen, mit niederländischem Hirn gefütterten Strohkopfs, bei **Londorp I, 673.**

ren. In Italien könne er mit venetianischer Hülfe Spanien mächtigen Abbruch thun. Gegen ihn wurde eingewendet: er spreche nicht deutsch, seye Vater eines Cardinals[71]), habe aufgerichtete Verträge mit Genf niemals gehalten, hätte Kinder, die er würde zur Krone bringen, dadurch die freie Wahl verhindern wollen. Gegen den König von Dänemark erhob sich die Ausstellung, daß er, nach unumschränkter Herrschaft strebend, der Privilegien nicht achten, von seinen Ständen nicht aus dem Lande würde gelassen werden. Der Churfürst von Sachsen seye allerdings mächtig an Land, Volk und Geld, um so größer aber deßwegen die Gefahr der Unterdrückung und der Beeinträchtigung der Privilegien; zudem würde er die Aufhebung der Klöster nicht zugeben und die Rückstellung der verpfändeten Güter billig erachten, auch die Reformirten verfolgen und eher die Päpstlichen begünstigen. Ohnedem habe er den Böhmen bisher noch wenig genützt[72]). Rupowa hob dem entgegen die große Macht des Churfürsten von der Pfalz hervor. Er rühmte ihn als einen vernünftigen, sittsamen Herrn, welcher ausgezeichnete Eigenschaften in sich vereinige, verschiedener Sprachen kundig seye. Er besitze ein mächtiges Land, ein wohl abgerichtetes Kriegsvolk, seye mit England nahe verwandt, habe von den Schweizern, den Generalstaaten und der Union ansehnliche Hülfe zu gewarten. Auch der siebenbürgische Fürst Bethlen Gabor wurde genannt[73]), nicht aber Christian von Anhalt, welchen als glückseligen Kriegsmann und Fürsten aus der Schule Moriz des Oraniers Tschernembl früher angepriesen

---

71) Weil er kein Fundament religionis orthodoxæ hat, sagt Tschernembl, Consult. p. 124, so ists ein leichtsinnigs Werk.

72) Dieß nach Khevenhiller IX, 533, der aber hierin Tschernembls Consultationen folgt.

73) Nach der Schrift: der böhmische Streitkopf, S. 37. Abermals Beweis des Einverständnisses unter den Aufrührern aller Länder.

hatte[74]). Hierauf hob Rupowa (er blieb hiefür nicht unbelohnt) hervor, die Lutheraner sollten beschwichtigt werden durch die Versicherung: derselbe habe noch niemand der Religion wegen angefochten, an seinem Hofe fänden sich beinahe lauter Männer, der augsburgischen Confession zugethan. Am Schluß kamen bloß Pfalz und Sachsen in die Wahl. Dieses vereinigte aber aus dem Herrenstand nicht mehr als sechs Stimmen, eine aus dem Ritterstand; dem Rathsglied der alten Stadt, welches zuerst für Pfalz stimmte, folgten alle andern nach, so daß diesem von den Gemeinen nicht eine einzige Stimme fehlte[75]). Dieß geschah an Friedrichs vierundzwanzigstem Geburtstage, dieser zugleich ein Montag wie jener Tag. Lag in der Wahl des Tages Absicht, war sie Zufall? Ein Unheil verkündendes Chronostichon[76]) rief nachher bei Dohna das Wort eines churfürstlichen Rathes über den glänzenden Jasons-Zug bei Friedrichs Vermählungs-Festlichkeiten in die Erinnerung zurück: „diese Historie bringt eine böse Vorbedeutung, denn der Ausgang mit Jason ist eben nicht glücklich gewesen[77]).“

Solcher Ausgang mochte zwar den redlichen Churfürsten von Sachsen nicht befremden, mußte aber jeden treuen Anhänger Luthers mit Bestürzung durchdringen. Die Böhmen hatten einen König über sich gesetzt, der durch Vater und Mutter[78]), durch Oheim und Lehrer herangezogen worden, sein

---

74) Consult. p. 68.

75) Tschernembl S. 146.

76) AbIeCIt te DoMInVs ne sIs reX, aus 1. Reg. XV, 23, bei Lipowski, Friedrich von der Pfalz S. 48.

77) Voigt, Hof- und Gesandtschaftsleben des Grafen Christoph von Dohna; in Raumers hist. Taschenb. Jahrg. 1853 S. 91.

78) Diese, Louise Juliane, des Prinzen Wilhelm von Oranien Tochter, war in Calvins Meinungen dergestalt aufgegangen, daß sie nichts, was diesem widersprach, duldete, gegen Luther einen förmlichen Abscheu hatte, niemand an ihrem Hofe litt, der nicht jenem zuschwor.

Volk mit Ungestüm, selbst mit Härte in die finstere Lehre Calvins hineinzutreiben, ohne durch das eigene Bekennen derselben in den Vergnügungen eines leichtfertigen Hoflebens auch nur im mindesten sich beirren zu lassen. Hatte unlängst schon der sächsische Oberhofprediger Hoe zu Dresden, der seiner lutherischen Ueberzeugung Alles zu opfern geneigt schien, auf des Grafen Andreas Schlicks Ansuchen seinen Churfürsten angegangen, die Krone Böhmens nicht auszuschlagen, weil die Länder ohnedieß mit Bitten nicht nachlassen würden, so glaubte er jetzt, denselben darüber trösten zu müssen, „daß er von den calvinischen Brandfüchsen[79])" in dieser Sache so häßlich seye betrogen worden. Das hätten die Calvinisten während seiner Anwesenheit in Dresden geschmiedet und „evangelische Glaubensbekenner" verführt, mit ihnen in ein Horn zu blasen. Schwerlich werde der „unruhige calvinische Geist", bekomme er erst die Oberhand, es erträglicher machen als die Papisten. „Schade um so viele edle Länder, daß sie dem Calvinismus in den Rachen sollen gesteckt, von dem occidentalischen Antichrist losgerissen werden, um den orientalischen dafür einzutauschen[80])." Dieser Zuschrift wegen ist damals und seitdem viel Unbill auf Hoe gewälzt worden. Diese verringert sich wesentlich, wenn man die Veranlassung und den Zweck derselben ins Auge faßt, wobei deren Empfänger nicht in dem vortheilhaftesten Licht, vielmehr als ein Mann erscheint, dem tiefere Ueberzeugung fremd war.

---

79) Dieß scheint ein damals gewöhnlicher Ausdruck gewesen zu seyn; denn in dem Schreiben der Prädicanten, bei **Londorp I, 926**, kommt er ebenfalls vor, neben calvinischen Füchsen, die auf den Kanzeln Feuerflammen ausspeien, Calvino-Türken, deren Lehre mehr dem Alkoran als dem Evangelium gemäß seye.

80) Diese Zuschrift vom 23. Aug./2. Sept. abgedruckt bei **Londorp I, 932.**

Schlick selbst hatte in seinen Unterredungen mit Hoe den Ausdruck calvinische Brandfüchse[81]) öfters gebraucht und ihm erzählt, daß er die That Simsons in seinem Schloß habe abmalen lassen, dieselbe oftmals in jenem Sinne deute. Im Gasthof zu Dresden bezeugte er dem Hofprediger mit Thränen, daß er unter einer calvinischen Regierung nicht in Böhmen bleiben könne, alles verkaufen, immer aber Hoe's bester Freund bleiben werde. Diesen forderte er auf, dem Churfürsten vorzustellen: wie es dessen Gewissen zur Last fallen müsse, wenn die Wahl auf einen König anderer Religion fiele. Da nun solches dennoch erfolgte, wollte Hoe nicht säumen, gegen den Mann seines Vertrauens die eigenen Empfindungen auszusprechen. Kaum aber Schlick den Brief empfangen hatte, gab er ihn, was ihm von Vielen (gewiß nicht mit Unrecht) übel gedeutet wurde, in andere Hände, aus welchen er alsbald in drei Sprachen in die Oeffentlichkeit übergieng und mit großem Fleiß überall verbreitet wurde. Nicht so verfuhr Schlick mit einer zweiten, unverzüglich nach dieser Veröffentlichung verfaßten Zuschrift Hoe's, obwohl ihn dieser aufgefordert hatte, dieselbe ebenfalls dem Druck zu übergeben. Die im Gasthof vergossenen Thränen waren bald vertrocknet; Schlick bewährte sich ohne Bedenken als warmer Anhänger des neuen Königs, gegen den er bisher so eifrig gewirkt hatte. Wie er früher auch Unwahres nicht gescheut, um mit dem Churfürsten von Sachsen seinen Zweck zu erreichen, so ließ er, nachdem er mit aller Leichtigkeit zu dem Pfälzer übergetreten, sich vernehmen: man werde den Weg in das Voigtland wohl zu finden wissen. Die Aussicht auf das Amt eines obersten Canz-

---

81) Was freilich den Gesinnungen des ausschließlich lutherischen Hofpredigers vollkommen entsprach. Er nennt einen Gegner calvinische Giftspinne, Lästerposaune, sagt: die Calviner haben wohl 40 Mal 4 Irrthümer mehr als die Papisten.

lars, welches des Lehensempfängnisses wegen dieses Jahr über 60,000 Thaler eingetragen hätte, schlug bei ihm alle Gewissensscrupel nieder; die Stelle eines obersten Landrichters beschwichtigte sie wenigstens. Daß ihm bald hernach in einem beißenden Spottgedicht calvinische Heuchelei und Bestechlichkeit vorgeworfen ward, konnte den Mann, der so würdig sich erwiesen, kaum beirren. Er war ein Charakter, wie Revolutionen sie brauchen oder erzeugen. Hoe's Schreiben aber setzte viele Federn in Bewegung in der mehr als derben Weise, in welcher Streitschriften zu jener Zeit abgefaßt wurden[82]), auch mit Verdrehungen, wie solches in Zeiten großer Aufregung gewöhnlich[83]).

Dieses Ausganges der Königswahl freuten sich aber nur die wenigen Calviner und diejenigen Secten, die denselben verwandt waren. Nicht bloß die Katholiken, auch die Lutheraner klagten öffentlich darüber. Beide fürchteten Religionsbedrängnisse, so daß die Directoren in allen Kirchen eine beruhigende Erklärung mußten ablesen lassen. Als aber nachher die Sachen

---

[82]) Hoe wurde Manches in den Mund gelegt, was er in unglimpflicher Weise gegen den pfälzischen Churfürsten sich sollte geäußert haben, und doch hatte er denselben nicht einmal genannt; Hoe's Apologie bei **Londorp** I, 939.

[83]) Davon nur zwei. 1. Viel vnd längst gewündtschter, gründlicher, wahrhafftiger Bericht, ob, was, woher vnd wiefern der Churfürstliche Sächsische Oberhoffprediger Dr. Hoe mit der böhmischen Sach vnd sonderlich der fürgegangenen Wahl eines newen Königs in Böhmen zu thun gehabt, vnd wie es mit des von Ihme an den Herrn Grafen Joachim Andre von Schlicken gethanen Schreiben bewandt seye. Durch Johann Mylius. Leipzig 1620. 71 S. (ohne die Vorrede) in 4. 3te Aufl. (Diese Schrift erschien zuerst anonym; Hoe behauptet, M. habe die Aufschlüsse, mittelst deren er ihn jetzt angreife, von ihm selbst erhalten.) 2. Kurze Widerlegung eines Ehrenrührigen Pasquill eines Calvinischen Tockenmeuser, der sich fälschlich Erasmum Trewlich genannt, wider Dr. Hoe. 3. Die Schrift, auf welche diese sich bezieht, führt den Titel: Wohlmeynend Missiv an Dr. Hoen, und wurde nachher unter demjenigen **Fasciculus ex Bohemia** an vier verschiedenen Orten gedruckt; auch bei **Londorp I, 933.**

die verheißene Wendung nicht nehmen wollten, äußerte sich Graf Thurn: „daß es so kommen werde, wenn man einen calvinischen König nehme, habe Jedermann einsehen können[84].“ Auch an solchen fehlte es nicht, welche an diesem raschen Vorangehen kein Gefallen hatten, an tiefer Blickenden, welche fürchteten, jetzt erst möchte der Krieg recht angehen, die Gefahr näher rücken. Diese Besorgniß, dann die fortwährend steigenden Steuern (der niemals fehlende Gewinn aller Empörungen und Umwälzungen) weckten in Einzelnen den Gedanken an Auswanderung. In der Lausitz wurde den Abgeordneten nach Prag vorgeworfen, sie hätten ihre Aufträge überschritten. In Schlesien sprach man davon, die Katholischen und Lutheraner gedächten neutral zu bleiben und zu sehen wie dieser Krieg, durch die Jesuiten (sie durften nicht ausbleiben) erregt, von den Calvinern gebilligt, sich enden werde.

In Bezug auf die katholischen Einwohner des Königreichs bewährten es die Beschlüsse des neun Tage nach dieser Königswahl abgehaltenen Landtages. Derselbe stellte einunddreißig Artikel auf, ausschließlich Böhmen berührend[85]. Der erste derselben wies den Pfarrsatz auf königlichen Herrschaften, die von Unkatholischen bewohnt wären, von dem Erzbischof dem Consistorium zu, und gab dem streitigen Artikel des Majestätsbriefes über die Befugniß der Unterthanen zu Errichtung von Schulen eine Auslegung im Sinne der herrschenden Partei. Die Stände sollen zu Einhebung einer jährlichen allgemeinen Steuer für die unkatholische Akademie befugt seyn. Zu Secretären bei der Kammer und dem Appellationsgericht seyen einzig Leute sub utraque zu bestellen. Die Ausschließung derjenigen aus den Ständen, welche früher als „treulose Kinder des Vaterlandes“ erklärt

---

84) Moser S. 72.

85) Bei Khevenhiller a. a. O.

worden, erhielt neue Bekräftigung. Die königlichen Hauptleute in den Prager-Städten und die königlichen Richter wurden überall abgeschafft. Zu Bezahlung des Kriegsvolkes und zu Tilgung der Schulden des verstorbenen Königs sollten eingezogen werden: die Güter der Landflüchtigen und derjenigen, die dieses Unheils Veranlasser gewesen; die königlichen Güter, sofern nicht Krongüter; die während der Defension versetzten Klostergüter; sämmtliche Güter der Jesuiten; die Häuser der Gebrüder Michna und des Philipp Fabricius, so wie die Verlassenschaft des Hans Aulner. Die Ordensleute sollten jährlich beziehen, was die Directoren für billig erachten. Andere Satzungen gewährten den Prager-Städten Vortheile und Erleichterungen. Geistliche Pfründen seyen nicht mehr an Ausländer zu verleihen, verwüstete Klöster in den Städten niederzureißen. — Außerdem wurde Einziehung aller Güter des gewesenen Obersten Burggrafen Adam von Sternberg verfügt, weil er, gegebener Zusage entgegen, das Königreich verlassen. Das Gleiche wurde gegen den Obersten Landschreiber, Hans von Klenau, erkannt, als Entführer des Landessiegels.

Im übrigen gieng man bereits so vor, als gäbe es keinen König, für katholischen Besitz keinen Rechtsschutz mehr. Dieses besonders in Schlesien. Die Grafschaft Neisse, des Bisthums Gut, wurde besetzt, deren Gesammtertrag eingezogen, derjenige der erledigten Deutschordens-Commende Klein-Oels, Cossen und Großkinz auf den Kriegsbedarf verwendet. Der Rath von Breslau verlangte Ueberweisung der Commende Corporis Christi, weil sie ihm früher verpfändet gewesen. Schweidnitz nahm das Priorat zum heiligen Kreuz in Anspruch. Wo es den Unkatholischen zum Bau einer Kirche an Mitteln fehlte, wurden die katholischen Kirchen zu Simultankirchen entweiht. Weil der Fürst von Lichtenstein, außer Landes, die Verbrüderung nicht beschwören wolle, seye er seiner Güter verlustig zu erklären,

ebenso der Burggraf Carl Hannibal von Dohna, des Kaisers Landpfleger in der Lausitz, und der Freiherr von Promnitz[86]). Ueberhaupt, wo immer Gelüste nach katholischem Besitz auftauchten, sie fanden in dem Obersten Hauptmann bereitwillige Förderung. Nach Friedrichs Wahl wurde auch für diese Landschaft als Regel aufgestellt, daß an jedem Ort, an welchem die Unkatholischen in der Mehrzahl sich befänden, der Magistrat durchweg aus solchen zu bestellen seye. Aus den Canzleien wurden alle Katholischen ebenfalls weggewiesen.

Welches Aufsehen die böhmische Königswahl zu jener Zeit, die dergleichen ungleich richtiger zu würdigen verstand als die unsrige, durch das ganze Reich verbreiten mußte, läßt sich leicht denken. Der Churfürst von Cöln bemerkte dem pfälzischen Wahlbotschafter zur Zeit, da jene erst noch in Aussicht stand: „ein Fürst, der im Reich etwas zu verlieren habe, dürfte dieselbe schwerlich annehmen, mit einem Andern den Böhmen nicht gedient seyn[87])." Friedrich von der Pfalz selbst äußerte sich bei der Nachricht, die Böhmen hätten ihren König der Krone verlustig erklärt: dieses habe er doch nicht erwartet; sie anzunehmen seye ein großes Wagniß. Sollte er nicht dennoch diesen Ausgang erwartet haben? Die Frage an Anhalt: was er thun sollte, falls die Wahl auf ihn fiele? unterstützt jene Vermuthung eher als daß sie ihr entgegenträte. Die Antwort des Fürsten, einer Haupttriebfeder der ganzen Sache: „die Zeit wird Rath bringen", dürfte Friedrichs Absichten gemäß gewesen seyn. Nähmen wir auch an, Dohna's wiederholte Sendungen nach Prag und seine dortige Betriebsamkeit wären mehr durch die Räthe als durch die Person des Churfürsten veranlaßt worden, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß dieser schon

---

86) Aus Buckisch's Handschrift.

87) Der früher erwähnte Bericht Plessens.

zu jener Zeit, als er Matthias seines redlichen Willens zu Ausgleichung der böhmischen Zerwürfnisse bei jeder Veranlassung versicherte, der Möglichkeit einer solchen Wendung der Dinge gedachte. Hatte er doch schon im Winter auf das Jahr 1619 den Grafen Christoph von Dohna an seinen Schwiegervater nach London gesendet, um hierüber dessen Ansichten zu vernehmen. Jakob I. war aber von dem unantastbaren Recht des Monarchen so fest durchdrungen, daß er Unterstützung bloß für den Fall einer rechtmäßigen Wahl in Aussicht stellte, im übrigen dem Tochtermann Vorsicht empfahl, um nicht einen Krieg zu veranlassen[88]). Wie nun in den letzten Tagen des Augusts ein Beglückwünschungsschreiben des Markgrafen zu Jägerndorf und eine anrathende Zuschrift des rastlos wider seinen Landesherrn wirkenden Tschernembls bei Friedrich einliefen, über diese jedoch Dohna das Dintenfaß gegossen, das Papier durch das Wasser gezogen und wieder getrocknet hatte, ohne die Spur des Unfalls vertilgen zu können, erschien solches dem Churfürsten als ein bedenkliches Vorzeichen. „Freilich, bemerkte Anhalt, dem er die Schrift wies, möchte dieses auf Trübsal deuten; setzen sich aber Ewer Liebden nur in den Stuhl, wer wird Dieselben so bald wieder daraus treiben[89])?“

Anhalt eilte ungesäumt nach Prag[90]), um die alsbaldige Absendung einer Gesandtschaft zu verhindern, denn er wußte, daß Friedrich mit einer entscheidenden Antwort noch zurückhalten wolle. Die Stände fügten sich Anhalts Wunsch und ließen vorerst nur ein Schreiben an ihren ersehenen Obern

---

88) Voigt, Hof- und Gesandtschaftsleben des Grafen von Dohna, S. 127.

89) Geheimer Bericht bei Moser.

90) Nach Lebzelters Bericht bei Müller S. 263 war er vor dem 4. Sept. dort eingetroffen.

abgehen[91]). Dieser aber zeigte ungesäumt das Vorgegangene der Gemahlin an mit dem Bemerken: einen Entschluß zu fassen falle ihm schwer[92]). Alsbald eilte dieselbe an sein Hoflager. Die Sagen Späterer[93]), sie seye Friedrich entgegengetreten mit den Worten: „wer um eine Königstochter gefreit habe, müsse den Muth besitzen nach einer Krone zu greifen", und: „lieber wolle sie mit einem König Sauerkraut essen, als Braten mit einem Churfürsten[94])", zeigen jedenfalls, daß sie den Gemahl von einer zustimmenden Erklärung nicht zurückhalten wollte. Hätte es dessen bedurft? Mochte er hierüber nicht längst schon mit sich im Reinen gewesen seyn[95])? Wenigstens ließ er unverzüglich[96]) den Grafen von Dohna nach England abgehen, um den Beistand des Schwiegervaters zu erbitten. Auch wollte Friedrich zu dem Willfahren in das längst Erwartete noch durch die Zustimmung Anderer sich waffnen. Daher entbot er auf den 17. September die Fürsten der Union nach Rothenburg an der Tauber, um mit ihnen Raths zu pflegen. Der Kaiser ließ durch einen Abgeordneten vorstellen, man möge doch den Frieden nicht weiter stören, er habe den Böhmen alle Privi-

---

91) Bei Khevenhiller IX, 605.

92) Das Schreiben an sie vom 19./29. August bei Lipowsky, Friedrich V., S. 42.

93) Pufendorf de Reb. Suec. L. I, § 27 soll der Erste seyn, der dieses berichtet.

94) Köhler de Fried. V. El. Palat. regnum Bohemiæ affectante p. 39.

95) So versichert der Oberst Fuchs von Bimbach dem Kaiser in einem Schreiben vom 14. Oct., im StA. Ihm zufolge hätte Friedrich unmittelbar hierauf die Erörterungen in Rothenburg bloß zum Schein vor sich gehen lassen.

96) Doch nicht am Tage nach der Kaiserwahl, den 29. August, wie Voigt S. 140 sagt; dieser 29. August war der 7. Sept. neuen Kalenders. Dohnas Mittheilungen beweisen übrigens, daß die Churfürstin damals schon für die Annahme der Krone war.

legien bestätigt, von einem Religionskrieg könne daher nicht die Rede seyn[97]). Es war bei diesen Vorkämpfern für die „deutsche Libertät" bereits dahin gekommen, daß sie das kaiserliche Schreiben unbeantwortet ließen, den Ueberbringer mit einer einfachen Bescheinigung abfertigten. Bei der Versammlung dann riethen Baden, Anspach, Anhalt zu Annahme der Krone, wie auch nachher Moriz von Oranien und der Herzog von Bouillon, insgesammt Häupter der calvinischen Bewegung. Erblickten etwa diese Zurathenden, mit Tschernembl[98]) in Vermehrung der unkatholischen Stimmen im Churfürsten-Collegium eine Möglichkeit, die Reichskrone auf einen Fürsten dieser Glaubensmeinung zu bringen? Dagegen durchschauten der Herzog von Würtemberg, der Markgraf von Culmbach, selbst Moriz von Hessen das Bedenkliche des Anerbietens. Von der Pfalzgräfin Louise Juliane, des Churfürsten Mutter, wird berichtet, sie habe über der Mittheilung des zu Prag Vorgegangenen Thränen vergossen und seye krank geworden. Ihr Bedenken wurde überwogen durch ein Schreiben der Gemahlin Friedrichs: sie erblicke in dem, was zu Prag erfolgt seye, eine höhere Leitung. Wolle er die Krone annehmen, was sie jedoch ihm anheimstelle, so seye sie bereit, dem göttlichen Rufe zu folgen, zu leiden, was Gott verhängen werde, ihre Kleinodien, und was immer sie besitze, dafür einzusetzen.

Anders ihr Vater, der König von England. Dieser ließ den pfälzischen Abgesandten seinen Unwillen fühlen und schrieb dem König von Spanien: er mische sich durchaus nicht in die böhmische Sache; habe der Schwiegersohn seinen Rath nicht befolgen wollen, so möge er seine Sache selbst verantworten[99]).

---

97) Nach einem Bericht im Reichsa.

98) Consultationes.

99) Voigt S. 143.

Das Begehren der Unirten von 4000 Mann wurde ihnen rund abgeschlagen, dem Tochtermann der königliche Titel, die Aufnahme in das Kirchengebet versagt [100]), noch später versichert: der König habe demselben nicht eines Thalers werth Hülfe geleistet [101]). Der Günstling Buckingham äußerte sich gegen den spanischen Gesandten: „der Heidelberger dünkt sich zu Roß, er wird müssen herabgeworfen werden, damit er zur Billigkeit sich wende [102]). Freilich kam dieses Zurückhalten Jakobs den Vorwärtstreibenden in der Umgebung des Churfürsten höchst ungelegen [103]).

Noch wollte Friedrich die Stimme seines Geheimen Rathes vernehmen. Er begab sich von Rothenburg nach Heidelberg. Auch hier waren sowohl die Stimmen als die Gründe getheilt. Unter diesen hatten die ablehnenden schon der Zahl nach [104]) das Uebergewicht, der innern Bedeutung nach hätten sie den Ausschlag geben sollen. Ihr Herr, sagten die Abrathenden, habe Ferdinand den böhmischen Königstitel nicht verweigert, seye seiner Erwählung zum Kaiser beigetreten; ob er nicht seiner von Böhmen lehenrührigen oberpfälzischen Aemter wegen des Lehenbruches schuldig erklärt werden könnte? Ob denn der

---

100) Dieß theilte nach Buckisch der Churfürst von Sachsen schlesischen Gesandten im Jahr 1621 mit.

101) Daher Lebzelters Bericht aus Prag vom 14./24. März 1619, Jacob habe das Doppelte der von den Holländern verlangten Summe von 600,000 brabantischen Gulden versprochen, auf einen dort vernommenen Wunsch beruhen dürfte.

102) Des spanischen Gesandten Gondemars Schreiben vom 9. August 1620; im StA.

103) „Niemand, schreibt Camerarius an Grün den 8. Febr. 1620, bei Londorp I, 986, schadet unserer Sache mehr als der König in Großbrittannien, sua cunctatione et tricis philosophicis. Andere entschuldigen sich mit ihm."

104) Vierzehn solcher, bloß 6 für Annahme.

Böhmen Befugniß zu Ferdinands Absetzung so rechtskräftig seye? Der Papst, alle katholischen Mächte, sähen sie das Verfahren wider ihre Glaubensgenossen in Böhmen und Mähren[105]), würden das Haus Oesterreich kräftigst unterstützen. Ob es rathsam seye, für ein unsicheres Wahlreich (da die Böhmen fest an ihrem Wahlrechte hielten) Erbländer auf das Spiel zu setzen? Seine Macht reiche nicht hin, so vielen Feinden die Spitze zu bieten. Sachsen seye gegen ihn; auf Hülfe der Unirten könne er sich nicht verlassen; selbst Frankreich werde auf die katholische Seite sich wenden[106]). Am entschiedensten gegen die Annahme sprach der Obersthofmeister, Graf Johann Albrecht zu Solms[107]). Dagegen stellte der Hofprediger Scultetus vor: nicht bloß Staatsklugheit, vielmehr des Hauses und der Unterthanen Wohl erheischten die Annahme der Krone; der Churfürst müßte sein Gewissen beschweren, wollte er die Böhmen, die es so redlich mit ihm meinten, ihrem Geschicke überlassen, mit Undank ihren guten Willen lohnen[108]). Ob auch Scultetus diese Einmischung hernach von sich ablehnte[109]), so sah er wenigstens in dem Verfahren der aufrührerischen Böhmen einen Wink von Oben, welchem der Churfürst unverzagt zu folgen habe.

Diese Verhandlungen zu Heidelberg werfen nebenbei ein grelles Licht auf die Zustände in Böhmen, die dort ebenso waren, wie wir dieselben zu jeder Zeit und in allen Ländern finden, in denen Empörung Parteihäupter an die Spitze hebt;

---

105) Somit gestehen die protestantischen Geheimen Räthe eine Verfolgung der Katholiken in diesen beiden Ländern selbst ein.

106) Das Bedenken des Geheimen Rathes bei Moser VII, 109 ff.

107) Stramberg rhein. Antiquarius II, 3, 735.

108) Lipowsky S. 44.

109) A. Sculteti vita ab ipso consignata, in Misc. Groning. VII, II, 268.

das Vaterland und die allgemeine Wohlfahrt ist jederzeit übertäubendes Feldgeschrei, der eigene Zuwachs an Gewalt und an Gewinn letzter Zweck. Mansfeld wollte General-Feldmarschall sein, Thurn und Hohenlohe desgleichen. An Eifersucht und Reibungen unter den Feldobersten fehlte es ohnedem nicht. Generale und Oberste, hieß es, gebe es in Menge, nur nicht im Felde. Bewaffnung und Kleidung des Kriegsvolkes, Artillerie und Proviantwesen befanden sich im elendesten Zustande. Dem Volk, klagte Tschernembl noch im folgenden Jahr[110]), verheiße man Löhnung, halte aber nicht Wort, und treibe es hiedurch zum Meutern[111]). Im Kriegsrath wolle Jeder reden, Niemand hören. Vom Einen gerathe man auf das Andere[112]), klage, vernehme aber kein Wort, wie zu helfen seye. Das Geheimste werde in Beiseyn von Soldaten und gemeinen Reitern verhandelt, beschlossen, nicht aber ausgeführt. Niemand wage es, aus Besorgniß größerer Zertrennung und Schwierigkeit des Volkes, Befehl zu geben. Die obersten Landoffiziere seyen theils unerfahrene und beschränkte, theils habsüchtige und eigennützige, theils unevangelische, im Christenthum[113]) übel berichtete Leute; wenige unter ihnen fänden sich, „welche hohe Functionen rechtschaffen bedienen könnten", obgleich Jeder obenan stehen, sich bereichern möchte. Canzlei und Kammer gleichen einem unentwirrbaren Chaos. Nirgends Ordnung. Der Ge-

---

110) Consultationes S. 342.

111) Als gegen Ende des Jahres Hohenlohe, Thurn und Fels wieder vor Wien gerückt waren, beschwerten sie sich (Schreiben vom 6. Dec., im StA.), daß weder Munition noch Geld komme; das Ausbleiben von diesem mache die Soldaten „widerwärtig." — Im Januar 1620 schuldete man dem Kriegsvolk an rückständigem Sold bereits 1,979,197 fl.; zwei Monate vor der Schlacht am weißen Berge sechsthalb Millionen; Müller S. 288.

112) Es gehe zu veluti in turba cyclopica.

113) D. H. im Calvinismus.

wählte setze in eine sehr schwere und gefährliche Regierung sich ein[114]). Indeß Bürger der Prager Städte schon in der Mitte des Jahres 1619 die Rebellion mit 50—150 Thalern freiwillig unterstützt hatten[115]), weigerten sich die Herren, ihre Geldkisten zu öffnen; sie hätten nichts, wendeten sie vor[116]), erwarteten Mittel zum Kriegführen von England[117]).

Dazu trat bei den Bürgern der Städte wie bei dem Landvolk helles Mißvergnügen immer mehr hervor. Jenen hatten, um sie zu gewinnen, die Aufwiegler allerlei Zusagen von erweiterten Freiheiten gemacht, so wie auch dieses eine Verbesserung seiner Zustände hoffte. — Bald aber sahen Beide in ihren Erwartungen sich getäuscht; diejenigen, welche die Auflehnung wider den Landesherrn angezettelt, gedachten die Früchte derselben für sich in Beschlag zu nehmen. Sie trachteten die bürgerlichen Gewerbe des Brauens, Backens, Weinschenkens an sich zu ziehen, dieselben in ihren Freihäusern der Städte durch eigene Leute betreiben zu lassen. Da sie an den Landtagen die Stimmenmehrheit hatten, fiel es nicht schwer dergleichen durchzusetzen. Die Bauern ihrerseits forderten Befreiung von der Leibeigenschaft, Entschädigung für die Verluste, die sie durch das Kriegsvolk erlitten, hatten bittere Klagen über dieses zu führen und erklärten: würden jene ihnen nicht gewährt, so wollten sie gut kaiserisch seyn.

Bei Schilderung der Zustände von Böhmen darf ein schauerliches Ereigniß, welches in die erste Zeit der Regierung

[114]) Briefe des Camerarius, bei Londorp.

[115]) Lebzelters Bericht bei Müller, Geschichte des Söldnerwesens, S. 32.

[116]) Und doch klagte nach der Einnahme von Prag durch den Herzog von Bayern der Eine, er habe über 100,000 fl., der Andere, er habe noch mehr verloren; Moser VII, 66.

[117]) Voigt S. 151.

des eingedrungenen Königs gefallen ist, nicht übergangen werden. Katharina Elisabeth Smirsitzka gerieth in den Verdacht eines zweideutigen Verhältnisses mit einem Schmid. Ihr Schwager, ein Calvinist aus dem Geschlecht der Slawata, hielt das Fräulein, um solche Schmach von dem Hause abzuwenden, auf einer festen Burg gefangen; die Aussicht auf eine Erbschaft von 1,300,000 Thaler mochte die Fürsorge erhöhen. Nach dreizehn Jahren sprengte der Ritter Otto Heinrich von Wartenberg, ein bewährter Kriegsmann, den Kerker der Gefangenen und ließ sich dieselbe sofort antrauen. Um dem Slawata eine weitere Erbschaft zu entziehen, trachtete er einen blödsinnigen Oheim seiner Gemahlin selbst mit Gewalt zu verheirathen. Plötzlich kam ihm ein Canzleibefehl zu, die Güter derselben abzutreten, sie in Haft zu stellen. Wartenberg machte vergeblich Einsprache; Slawata wußte es von Friedrich leicht zu erhalten, daß eine Commission nach Gitschin, Katharinens ansehnlicher Herrschaft, gesendet wurde, um dieselbe ihres Eigenthums zu entsetzen, die Unterthanen wieder an ihre Schwester zu weisen. Während nun die Commissarien, auch zwei Slawatas und andere Adeliche, in dem großen neuerbauten Schloß weilten, in welches die Eheleute eine bewaffnete Wache gelegt hatten, flog dasselbe plötzlich in die Luft. Bei hundert Personen, darunter die Eigenthümerin selbst, lagen unter den Trümmern begraben. Wartenberg, der bei diesem Ereigniß nicht in Gitschin sich befand, wurde sogleich zu Prag in den weißen Thurm gelegt. Er behauptete standhaft seine Unschuld. Nachher gelang es ihm, aus dem Kerker in das sächsische Lager zu entfliehen. Aber selbst die Verwendung des Churfürsten von Sachsen konnte ihm seine Güter nicht wieder verschaffen, Albrecht von Waldstein setzte sich in deren Besitz; es war jenes Gitschin, welches er zum Mittelpunct seines prachtreichen Waltens ersah. Daß aber Wartenberg zum Lutherthum, Slawata zum Calvinismus sich

bekannte, verlieh diesem Vorgang noch eine ganz andere Bedeutung als die schauerlichen Verumständungen demselben nothwendig geben mußten[118].

Noch ehe die Directoren versichert waren, ob der Pfalzgraf die Wahl annehmen werde, wurden in der kaiserlichen Kunstkammer alle Kostbarkeiten aufgezeichnet, veranschlagt, um dieselben zu Geld zu machen. Die Herren von Schwanberg und Wilhelm von Lobkowitz waren damit beauftragt, dieser längst im Ruf, bei fremdem Eigenthum nicht das zarteste Gewissen zu bewähren. Auch ist nachher davon die Rede gegangen, daß aus der Gemäldesammlung, die Rudolph mit so großen Kosten angelegt, manches Werthvolle entwendet, ebenso manche seiner astronomischen Instrumente abhanden gekommen seyen[119]. Bald darauf erhielten die Domherren von St. Veit die Weisung, der Schloßkirche sich zu entmüßigen, worauf dieselbe versiegelt und bewacht, jenen ein geringes wöchentliches Zehrgeld mit höhnischem Beisatz[120]) zugewiesen wurde. Man durchstöberte die Grüfte, ob nicht geflüchtete Kostbarkeiten oder etwa versteckte Waffen[121]) darin aufzufinden wären[122]. Ein entschieden protestantischer Anhänger Friedrichs bezeugte: „die Evangelischen

---

118) Es sind damals ein paar Berichte über dieses Ereigniß im Druck erschienen; diejenigen von Lebzelter an den sächsischen Hof bei Müller S. 288 ff.

119) C. Caraffa (apostolischer Nuntius in Wien von 1621—1629), Relazione. Handschr. in der Deutschordens-Bibliothek zu Wien. Vergl. Müller S. 288.

120) Als sie nemlich über dessen unzureichenden Betrag klagten, hieß es: man brauche jetzt Leute zum Schanzen, dadurch könnten sie noch etwas Schönes sich erwerben.

121) Damit nicht, schreibt Lebzelter, etwan eine Spanische Praktik oder Jesuiterisches Bubenstück verborgen seyn möchte.

122) Bericht aus Prag vom 15./25. Sept.; in den untersch. Acten; Khevenhiller XI, 627.

hätten nur die Gelegenheit ersehen, den Päpstlichen etwas abzuzwacken um sich groß (reich) zu machen[123]). Ferner theilten die Directoren die kaiserlichen Pferde unter sich, was freilich dem neuen König nachher übel gefiel und den Befehl zu Rückstattung zur Folge hatte[124]). Unter dem Volk hieß es laut, Anhalt, zum Generallieutenant des Königreichs ernannt[125]), gedenke unverweilt den Feind anzugreifen. Es geschah aber nichts weiter, als daß in Mähren die Güter des Cardinals Dietrichstein, des Fürsten Lichtenstein und des Herrn Carl von Zierotin verwüstet wurden[126]).

Bereits vierundzwanzig Tage waren seit der Königswahl verflossen, und noch waren die Böhmen im Ungewissen über deren Annahme[127]). Zweifel ließen sich nicht unterdrücken. Einige meinten, „so leichtlich werde der Churfürst in dieses so wichtige Werk doch nicht sich stecken wollen", erst Belege verlangen, daß Ferdinand mit Recht seye abgesetzt worden, Böhmen ein freies Wahlrecht wirklich besitze. Ebenso hätte ein vorangehendes Verlangen, die Mittel zur Kriegsführung nachzuweisen, diejenigen zum königlichen Hofhalt zu bestimmen, nahe gestanden, das eine durch die Rücksicht auf das Recht, Alles durch diejenige auf die eigene Person geboten. Allein weder hievon, noch von dem, was sonst Bedenklichkeiten hätte wecken müssen, kam bei Friedrich nicht das Mindeste in Betracht. Am 1. October endlich

---

123) Christoph von Dohna bei Voigt S. 151.

124) Bericht vom 22. Dec.; in den untersch. A.

125) So ganz umsonst widmete auch dieser weder der Religionsfreiheit, noch den böhmischen Ständen, noch ihrem erwählten König seine Dienste. Er bezog einen Monatssold von 12,000 fl. (doppelt so viel als später Wallenstein) und bei Ab- und Zureisen jedesmal 10,000 fl. Müller S. 288.

126) Dieß ebenfalls noch bevor Friedrich seinen Entschluß von sich gegeben hatte; Bericht vom 8./18. Sept., in den u. Acten.

127) Lebzelters Bericht vom 19. Sept.

langte in Prag das Schreiben an, womit Friedrich „den hochgebornen Fürsten, seinen freundlichen lieben Vettern, dann seinen lieben Besondern aller drei evangelischen Stände des Königreichs Böhmen und der incorporirten Länder" die Annahme der Wahl anzeigte, indem er „göttlicher Providenz und ordentlicher Vocation sich nicht widersetzen dürfe." Nicht Herrschbegierde, „sondern Förderung der Ehre Gottes" und „der Freiheit des h. römischen Reichs" bewege ihn dazu. Er seye entschlossen, dabei „Leib, Gut und Blut aufzusetzen." Dem Schreiben fügte seine Gemahlin bei: „die getreue Affection gegen ihren Gemahl solle die Stände nicht gereuen[128])." Nach zwei Tagen eröffnete er den deutschen wie den ausländischen Fürsten seine Beweggründe hiezu. Damit hatte er sich eines Unterfangens theilhaftig gemacht, welches in durchgreifender Entwicklung dreißig Jahre später den eigenen Schwager nicht allein um den Thron, sondern zugleich um das Leben bringen sollte.

Die Mehrzahl der deutschen Fürsten hatte sich die Möglichkeit der Annahme einer solchen Wahl nicht denken können. Ferdinand, als er davon hörte, nannte die Böhmen „närrische überwitzige Leute[129])." Noch bevor Friedrich zu der Zusammenkunft nach Rothenburg abgehen konnte, hatte ein Schreiben des churfürstlichen Collegiums[130]) ihm das Widerrechtliche und Bedenkliche dieser Sache vor Augen, daneben die Frage gestellt: ob wohl derjenige, der ihm hiezu gerathen[131]), mit ihm und den Seinigen es gut gemeint hätte? Mit prophetischem Wort hielten sie ihm entgegen, wie er hiedurch das h. Reich „den Ausländern zu einem Raubhaus öffne, die uralte deutsche Frei-

---

128) Khevenhiller IX, 607.

129) Moser S. 71.

130) Bei Lünigs Staats-Consilia I, 1033.

131) Was wohl auf Anhalt zielen dürfte.

heit in eine erbärmliche Dienstbarkeit verändere, wobei die fürstlichen Häuser, Grafen, Herren und Ritter unter einander dermaßen sich zu Grunde richten würden, daß von deren Namen und Gedächtniß, außer was zu ihrer Schmach gereichen möge, nichts werde übrig bleiben, ja er nicht einmal den Ausgang dieses blutigen Krieges erleben. Wolle er doch durch den Vortheil, der ihm aus dieser Wahl erwachsen könnte, nicht sich, sein Haus, das gesammte Vaterland vorsätzlich in Unglück und Elend stürzen." — In Sachsen wurde die Frage über Annahme der Wahl so wenig von ihrer rechtlichen Seite getrennt, daß der Geheime-Raths-Präsident von Schönberg acht Gründe aufstellte [132]), welche Pfalz unzweifelhaft zurückhalten müßten.

Er würde vermuthlich anders geurtheilt haben, wären ihm die bisherigen Verhandlungen des Pfalzgrafen mit dem Herzog von Bayern bekannt gewesen [133]). Sobald nemlich jener den Endbeschluß von Prag vernommen, schickte er den Grafen Reinhard von Solms nach München [134]), bloß mit dem Auftrag: sollte dort der erfolgten Wahl gedacht werden, so möge er bemerken: sein Herr habe niemals nach der Krone Böhmens getrachtet, erkenne aber in seiner Erwählung eine „Schickung Gottes", da Ferdinand schwerlich mehr zu diesem Königreich gelangen dürfte. Wirklich kam die Sache zur Sprache. Maximilians Antwort [135]) lautete abrathend. Abgesehen davon, daß

---

132) Müller S. 269.

133) Die Actenstücke gedruckt, unverkennbar aus Veranstaltung Herzog Maximilians, in der Schrift: Gründliche Anzeige was zwischen Churpfalz und Bayern in jetziger betrübter böhmischer Unruhe eine zeitlang geschrieben, gehandelt und tractirt worden. München im Jahr 1621. 119 S. in 4. Abschriften der meisten dieser Schriftstücke hat der Verf. zugleich in den Archiven zu Wien gefunden.

134) Instruction für denselben in obiger Schrift.

135) Ebenfalls dort.

durch Annahme der Wahl sein Vetter den feindseligen Absichten und Anschlägen der Türken Vorschub leisten würde, wäre es unter christlichen Potentaten nicht gebräuchlich, die Krone, die dem Einen aufgesetzt worden, auf einen Andern zu übertragen. Besser wäre es, Jenem zu dem Seinigen zu verhelfen, als mit dessen Ungelegenheit den eigenen Nutzen zu fördern. Wozu am Ende des Churfürsten und seiner Mitunirten große Kriegsrüstungen? Friedrichs Entgegnung bewährt es[136], daß jenes Zögern, Berathen, Wanken im Grund eitel Heuchelei gewesen seye. „Er habe es vorausgesehen, erwiederte er, daß die Kaiserwahl der Beilegung der böhmischen Sache nicht förderlich seyn werde, zumal gegen seinen Rath die böhmischen Gesandten nicht einmal wären angehört worden. Die Wahl selbst habe er weder hindern können noch wollen. Daß diejenige in Böhmen auf ihn gefallen seye, wäre ohne sein Vorwissen geschehen, da er niemals nach dieser Krone getrachtet; daß er nun sich füge, werde Niemand ihm verargen können. — Nachdem er seinen Entschluß offen kund gegeben, klagte er bei dem Herzog über Rüstungen, die weiter als auf Böhmen zielen könnten, verlangte für pfälzisches Volk den Durchzug durch bayerisches Gebiet, unter der Versicherung, niemals werde jener etwas von ihm zu befahren haben[137].

Ebenso suchte Friedrich die vornehmsten Churfürsten für sein Vorhaben zu gewinnen. Sein Rath Andreas Paul[138]) sollte denjenigen von Mainz „ausnehmen, ihn bestimmen",

---

136) Vom 26. Sept./6. Oct. Die Zeitangabe seiner Schritte und seiner Briefe dient ungemein viel zu Enthüllung seines Innern.

137) Schreiben an Bayern aus Amberg vom 7./17. Oct.; in d. erw. Schrift.

138) Er traf am 1. Oct. zu Aschaffenburg ein.

daß er „in den außer Zweifel von Gott ergangenen Ruf [139])" einwillige. Der dortige Canzlar gab ihm auf die Frage, ob bei Annahme der Wahl sein Herr wider ihn seyn würde? die Antwort: derselbe halte sich an die Reichsconstitutionen; er werde vornehmen, was des gemeinen Wesens Nothdurft erfordere, abwarten bis, wie die goldene Bulle vorschreibe, die Churfürsten sich verständigt hätten [140]); hoffe, S. Ch. Gn. werde die Erhaltung des Friedens sich angelegen seyn lassen. Johann Schweikard selbst bezeichnete dem Fürsten von Anhalt die That der Böhmen als einen bösen Vorgang [141]). Den Churfürsten von Cöln hatte Paul auf die Streitmacht der Unirten, auf 40,000 Mann, die Bethlen Gabor heranführe, zu verweisen. Hätte sein Herr Böhmen nicht genommen, so würde dieser gewählt, das Land von dem Reich abgerissen worden seyn [142]). Auf den Churfürsten von Sachsen konnte Friedrich mit seinem Verlangen um Rath und Beistand am wenigsten Rechnung machen. Derselbe sah mit Annahme der Wahl großes Blutvergießen voraus, daher es Pflicht aller Churfürsten wäre, sollte auch Brandenburg sich nicht anschließen, den Pfalzgrafen durch glimpfliche Schreiben abzumahnen; habe es doch in Böhmen keine Thronerledigung gegeben, dasselbe einen König, den alle Churfürsten als siebenten anerkannt hätten [143]). Johann Georgs Aeußerung gegen Friedrich [144]): „er zweifle, daß diese Wahl die Beilegung der Irrungen fördern werde, eher dürfte

---

139) Pauls Worte in seinem Schreiben vom 22. Sept./2. Oct., im StA.

140) Die Antwort an Paul vom 2. Oct.; im StA.

141) **Rem mali exempli**; sein Schreiben vom 3. Oct.; das.

142) Beilage zu einem Schreiben des Herzogs von Bayern an Ferdinand vom 21. Oct.; im StA.

143) Des Churfürsten Schreiben an Mainz vom 9./19. Oct.; das.

144) In einem Schreiben an denselben vom 20./30. Oct.; StA.

sie alle Mittel dazu abschneiden," kam zu spät. Daß er auch nachher Friedrich den angemaßten Königstitel nicht geben wollte, weil dieß eine Sache seye, welche kaiserliche Majestät und das ganze heilige Reich betreffe, rief bloß die nichtssagende Erwiederung hervor, daß er fast von allen „evangelischen" Ständen des Reichs, auch von vielen außerhalb desselben als rechtmäßig erwählter König von Böhmen anerkannt werde [145]). Den niedersächsischen Kreis sollte Camerarius bearbeiten, was bei einzelnen Fürsten nicht ohne allen Erfolg blieb [146]), aber ebensowenig denjenigen hatte, den dieser regsame Diener des Churfürsten hoffen mochte [147]); daher derselbe nicht ganz der Besorgniß sich erwehren konnte: „sein Herr werde in ein verwirrtes und ungewisses Regiment eintreten. Die Einkünfte seyen schlecht, man werde mit goldener Angel fischen müssen und am Ende sich überzeugen, daß der Ausspruch des Papstes, unter Hinweisung auf Türkengefahr, in Erfüllung gehe: dieser Fürst habe in ein schönes Labyrinth sich vertieft [148])."

Des Churfürsten Antwort rief in Prag freudige Bewegung hervor. Herren und Ritter schworen neuerdings auf die Verbrüderungsbeschlüsse, deren sie und ihre Nachkommen niemand sollte freisprechen können. Unverweilt wurden achtzig Arbeiter bestellt, um das Schloß zu reinigen, es mit allem Erforderlichen auszustatten. Dann gieng es zur Wahl der

---

145) Die betreffenden Schreiben bei **Müller** S. 327 f.

146) Man fürchtet, Niedersachsen habe schon zu weit sich eingelassen, wird am 5. Oct. dem Churfürsten von Cöln aus Hildesheim geschrieben; der Brief im Reichserzl. A.

147) Er habe gesagt: **Saxea corda flectere non possumus, nihil itaque superest, quam ut illa una cum papistis oprimamur**; aus obigem Schreiben.

148) Sein Schreiben an den Canzlar zu Heidelberg, bei **Londorp I, 860.**

Abgesandten, die vor dem Churfürsten in den Farben des wittelsbachischen Hauses zu erscheinen hatten. Die Adler mit den österreichischen Wappen wurden weggeschafft, in der Domkirche Vorbereitung zur Krönung getroffen.

In der zweiten Woche des Octobers brach Friedrich mit der Gemahlin und seinem gesammten Hofstaat von Heidelberg auf [149], um es nie wieder zu sehen. Der Nachruf der bekümmerten Mutter: „du trägst die Pfalz nach Böhmen!" konnte ihn nicht mehr wankend machen.

Welche Stellung er gegen seinen Kaiser und gegen den rechtmäßigen König von Böhmen fortan einzunehmen gedachte, erhellet am augenfälligsten aus dem Erfolg der Sendung, welche dieser von München an den Churfürsten abgehen ließ, obwohl er von der Unfruchtbarkeit derselben überzeugt war, bevor der Gesandte Bayerns Hauptstadt verließ [150]. Es war der Landvogt zu Hagenau, Graf Jakob Ludwig von Fürstenberg, den Ferdinand damit beauftragte [151]. Er sollte dem Churfürsten vorstellen: „da weder sein Herr, noch dessen Voreltern dem pfälzischen Hause je Ursache zu feindlicher Gesinnung gegeben hätten, könne derselbe nicht glauben, daß der Churfürst den Böhmen willfahren werde, was gewiß allerwärts auffallen müßte. Zudem hätten dessen Räthe die Einladung an die Böhmen nach Regensburg mitunterzeichnet. Der Kaiser könne und werde Nichts sich entziehen lassen [152]. Doch sollte

---

149) Er hatte 569 Personen, 610 Pferde mit sich; Müller S. 274.

150) In der nachherigen Instruction für Trautmansdorf nach Rom sagt nämlich der Kaiser: „zwar hat der Pfälzer noch nicht sich erklärt, hat aber den Anhalt zum obersten Heerführer ernannt, so daß an den Folgen nicht zu zweifeln ist."

151) Die Relation des Grafen vom 17. Oct.; im StA.

152) Instruction für Fürstenberg vom 4. Oct.; das.

der Abgesandte nur in dem Fall Audienz verlangen, wenn Friedrich nicht den königlichen Titel sich beilege, sonst bloß ein Schreiben abgeben.

Fürstenberg erhielt am 16. October zu Amberg Audienz. Er hatte nebst dem Erwähnten auf einen Reichstag anzutragen, sodann die Beantwortung eines Schreibens, das böhmische Unwesen betreffend, in Erinnerung zu bringen. Mit dem kurzen Bescheid: er werde das Vorgetragene überdenken, wurde Fürstenberg von dem Churfürsten entlassen, ohne denselben, der doch Nachmittags mit seiner Gemahlin zu einer Musterung fuhr, ferner zu sehen. Des folgenden Tages stellten Reinhard von Solms und Camerarius dem Landgrafen die Antwort schriftlich zu [153]). Bezüglich des Reichstages, hieß es: niemals seye man zu Erledigung der Beschwerden gekommen. Seit 1613 hätten dieselben sich gemehrt. Böhmen betreffend, hätte man dem Rath der Churfürsten folgen, die Sache vor dem Wahltag in Ordnung bringen sollen. Das Schreiben könne ihr Herr einzig nicht beantworten, da die Meinungen der unirten Fürsten noch nicht eingelaufen wären. Bezüglich der Wahl wäre eine Gesandtschaft der Böhmen und der einverleibten Länder unterwegs. Diese wolle der Churfürst abwarten, sodann, habe er erst die Sache mit seinen Freunden erwogen, einen Entschluß fassen [154]), „wie er denselben gegen Gott, das liebe Vaterland und männiglich werde verantworten können. Er wolle nicht hoffen, daß es ihm von jemand wolle verargt werden, wenn er diese so hart bedrängten Länder, auf eine also vorgegangene Wahl, welche wider S. Ch. Gn. Muthmaßen und Gedanken, ohne einiges Practiciren oder Unterbauen, wie Sie

---

153) Diese im Original 5 Blätter; im StA.

154) Abermals pfälzische Zweizüngigkeit. War denn dieser Entschluß nicht bereits gefaßt und den Böhmen eröffnet worden?

solches mit unverletztem Gewissen von sich reden und schreiben können, auf Dieselbe aus sonderbarer Schickung des Allmächtigen gefallen seye, nicht allerdings sich widersetze." Hierauf erwiederte Fürstenberg: diese Antwort müsse J. K. M. fremd vorkommen; der Churfürst möchte jedoch mit einem Endbeschluß zuwarten, bis auch sein Herr einen solchen genommen. Da aber dieser den Churfürsten mit einem Schreiben begrüßt, dürfte er ihm ebenfalls ein Brieflein zukommen lassen. Nach einer Stunde kamen die Räthe zurück, mit der Antwort: ihr Herr wüßte nicht, was mit einem Brieflein ausgerichtet wäre. Fürstenberg entgegnete: „er habe keinen Befehl, ein solches zu verlangen; dieß seye von ihm bloß in der Meinung beigefügt worden, daß eine Höflichkeit die andere werth seye." Mit der Bemerkung: K. M. werde zu Vertheidigung Ihres Rechts jegliches Mittel anwenden, schied Fürstenberg.

Noch unfreundlicher bewährte sich Friedrich in seinen Beziehungen zu andern Reichsständen. Unter dem Vorwand, die geistlichen Fürsten wollten gegen Böhmen und die Pfalz ein Ansehnliches zu Rüstungen zusammenschießen, legte er Beschlag auf alle Einkünfte derselben in seinen Gebieten [155]) und nahm die Amtleute des Churfürsten von Mainz in Pflicht. Jener erstreckte sich auf alles kirchliche Gut überhaupt. Die Schätzung eines Ertrages von 200,000 Malter Getreides [156]) mag übertrieben seyn, weniger, daß an die Freilassung der Gefälle das Begehren geknüpft wurde, des Böhmischen Wesens sich nicht anzunehmen. Sinnesverwandte Fürsten ahmten dem Pfälzer nach. Braunschweig-Wolfenbüttel machte mit einem Kloster im Eichsfelde den Anfang. Daß Hessencassel nachfolgen würde,

---

[155]) Dieß als Antwort auf eine Beschwerde des Churfürsten von Mainz; im StA.

[156]) Müller S. 347.

ließ sich erwarten. Von Baden-Durlach hieß es, es weise alle Katholiken, die nicht abfallen wollten, aus dem Lande. Man besorgte Besetzung der Städte Straßburg, Speier, Worms, Mainz durch die Unirten [157]. Würtemberg legte Kriegsvolk in die Reichsklöster und erlaubte sich andere Gewaltthaten [158]. Der Markgraf Joachim Ernst von Ansbach schrieb in barschem Tone dem Bischof von Bamberg und Würzburg: er höre, daß Kriegsvolk aus den Niederlanden heraufziehe. Sollte er demselben Durchpaß bewilligen, so würden die Unirten in sein Gebiet einrücken [159]. Die Rittercantone Odenwald und Altmühl mußten von denselben Sicherung für 10,000 fl. erkaufen. Die Ganerben von Dürrenstein bei Worms klagten [160], daß Pfalz sie aus allen ihren Rechten verdränge, die Stiftungen ihrer Vorfahren profanire, immer mehr ihnen entreiße, großen Schaden durch die übrigen Unirten ihnen zugefügt werde [161]. Noch aber war bis dahin durch die Katholiken keinerlei Feindseligkeit geübt worden.

---

157) Schreiben des Churfürsten von Mainz an den Kaiser vom 29. Oct.; im A. d. HCzl.

158) Ferdinands Schreiben an die katholischen Fürsten vom 27. Nov.; im StA.

159) Das Schreiben vom 30. Dec./9. Jan., im StA.

160) Die Klagschrift vom 23. Jan. 1620; im StA.

161) Das gieng fort, so lange der Churfürst hiezu freien Spielraum hatte. Es findet sich im k. k. StA. eine Schrift von 18 Bogen unter dem Titel: „Gravamina, welche von dem Churfürsten und seinen Beamteten der gefreiten Reichsritterschaft am Rheinstrom zugefügt worden.“ Diese beschwert sich darin über gewaltsame Einfälle in adeliche Flecken und Häuser, über Einführung neuer Kirchendiener und gewaltsames Aufdrängen des Calvinismus; dann über Realactionen, Citationen und Executionen wider ihre Personen und Güter; über Eingriffe in das Lehenrecht, Aufrichtung neuer Zollstätten, Holzforderungen, Ableitung von Jurisdictionalien aus dem Geleitsrecht, widerrechtliche Ausdehnung desselben, Eintrag in die adelichen Hofgerichte, Verlustigung verkaufter adelicher Güter ihrer Rechte, Uebergriffe in das Jagdrecht,

Am 24. October traf die böhmische Gesandtschaft den Churfürsten zu Waldsassen, eine Meile von Eger. Sie fuhr auf in zwanzig sechsspännigen Wagen. Eine weitläufige Instruction [162]) wies sie an, vor Allem schriftliche Anerkennung des Wahlrechtes der Stände, sodann Gewährleistung der Privilegien, freie Religionsübung, Aufrechthaltung der Landeseinrichtungen, Unveräußerlichkeit aller Bestandtheile des Königreiches, Anstellung inländischer Räthe und Diener, auch bei seiner Gemahlin, zu verlangen. Friedrich empfieng sie, umgeben von einem glänzenden Hofstaat. Der mit aller Leichtigkeit zur pfälzischen Partei hinübergetretene Graf Schlick sprach in einer deutschen Anrede, die wohl eine halbe Stunde dauerte, von der einhelligen Wahl, von der „wunderbaren und sonderlichen Schickung Gottes". Dieser folge er, erwiederte Friedrich. Darauf begrüßte Wilhelm von Rupowa dessen Gemahlin in französischer Sprache. Er dankte ihr, daß sie den Gemahl zu Annahme der Krone vermocht habe. Was sie dabei gethan, lautete ihre Antwort, seye zu Gottes Ehre, zum Besten seiner Religion, aus Zuneigung zu den Ständen Böhmens geschehen. Worauf der Hofprediger Scultetus über den Psalm: „Herr, in deiner Kraft erfreuet sich der König und über dein Heil frohlocket er sehr [163])", eine Predigt hielt, welcher das Mahl folgte. Den Abgesandten wurde der Revers [164]) mitgegeben:

---

endlich daß alle frühern Beschwerden von den Pfalzgrafen unbeachtet geblieben seyen. — Mögen auch die Klagenden die Stimmung des Reichsoberhauptes gegen den Churfürsten benützt haben, unbegründet waren sämmtliche Klagen gewiß nicht. Die Pfalzgrafen vereinigten nämlich, was so oft Hand in Hand geht, Unbotmäßigkeit gegen den Höhern mit Vergewaltigung der Schwächern, wenn immerhin Gleichberechtigten.

162) Bei Londorp I, 716.

163) Ps. XX, bei Luther XXI.

164) Bei Khevenhiller IX, 612.

daß Friedrich, „von Gottes Gnaden erwählter König von Böhmen", vor seiner Krönung alle Privilegien, besonders den Majestätsbrief, auch alles, was bei öffentlicher Versammlung aufgerichtet worden, bestätigen wolle.

Unverzüglich nach der Abreise der Gesandten brach auch Friedrich auf. Am 31. October wurde Prag erreicht, wo bei dem Lusthause am Stern die Stände, nebst Abgeordneten der einverleibten Länder, den Einziehenden empfingen, welchem 1500 Kriegsknechte der Union das Geleite gaben. Drei Stunden dauerte der Zug. Ihn eröffneten Bauern, denen unter lautem Gerassel, als Sinnbilder eines ehevorigen, nun von neuem sich regenden Geistes, Ziska's Waffen, ein Banner mit dessen Namen, die Fahne mit dem Kelch vorangetragen ward. Bei der grünen Stube hatte in großer Zahl das weibliche Geschlecht zu Bewillkommung der Königin sich versammelt. In den Gemächern machte Schlick abermals den Redner. So, meinte Camerarius, wären weder Matthias noch Ferdinand empfangen worden [165]). Die Bürger von Prag allein hätten zu Verherrlichung des Tages 50,000 Gulden gespendet, welche freilich besser zur Löhnung des Kriegsvolkes wären verwendet worden. Aber die Liebe und Zuneigung des Volkes seye sehr groß [166]).

Der erste Sonntag nach des Königs Einzug fiel auf den 3. November. Da mochte Scultetus es wohl ein Wunder nennen, daß Böhmen einen „evangelischen" König habe, er selbst auf der Kanzel der Schloßkirche (St. Veits wundervollem

---

165) Die Directoren ließen einen Bericht über diesen Einzug drucken, auch bei **Londorp I, 725.**

166) Schreiben des Camerarius an den Canzlar zu Heidelberg vom 22. Oct./1. Nov., bei **Londorp I, 860.**

Dom) von der innerlichen Herrlichkeit der Kirche Gottes predigen könne[167]).

Ein eben eingetroffenes Schreiben des Churfürsten von Sachsen[168]) in wehmüthigem Gefühl, daß alle Räthe und Warnungen vergeblich gewesen seyen, den weitern Ausgang Gott anbefehlend, konnte in die Vorbereitungen zu der Krönung nicht hemmend einwirken. Sie war auf den 4. November angesetzt. Alles, was irgend eine katholische Bedeutung hatte, wurde aus den Gebeten vorher ausgemärzt. Ebenso sollten Salbung und Segnungen, als der heiligen Schrift widerstreitend, wegfallen, die assistirenden Bischöfe durch zwei der vornehmsten Ständeglieder ersetzt werden[169]). Doch wurde dem Krönenden ein glänzendes Gewand, bischöflichem Schmuck nicht unähnlich, bereitet. Dieser war der utraquistische Administrator Georg Dicastus Mirzcotin, welchem calvinistischer Eifer gegen Orgelklang, nebst der Uebersetzung von des Hofpredigers Scultetus Postille in die böhmische Sprache, zu solcher Auszeichnung als Empfehlung diente. Den Eid hatte Friedrich in böhmischer Sprache nachzusagen. Zweimal wurde gepredigt, in das Lob über den Churfürsten viel Gehässiges gegen Ferdinand eingemengt[170]). Sonst kam bei den Herren viel Prunk zum Vorschein, wohl Friedrichs, nicht aber dem Geschmack der düstern Calviner seiner Umgebung, entsprechend. Ritterschlag, Münzauswerfen, Weinbrunnen, reichbesetzte Tafeln erfolgten wie bei andern Krönungen. Bildlich wurde der Churfürst als

---

167) Diese Predigt gedruckt in: drei christliche und in Gottes Wort wohl gegründete Predigten, durch Abrahamum Scultetum. Amberg 1620.

168) Vom 20./30. October, bei Londorp I, 729.

169) Daher Khevenhillers Ausdruck (IX, 628), die Krönung seye erfolgt unter Beobachtung der katholischen Gebräuche und mit Beibehaltung der kirchlichen Gebete, großer Beschränkung unterliegt.

170) Bericht an den Churfürsten von Mainz; im StA.

der Andronikus dargestellt, welcher dem wunden Löwen Böhmens den Dorn aus der Pranke zieht, wofür dieser dankbar ihm nachfolgt [171]. — Nach beendigter Krönung äußerte sich Friedrich gegen Wilhelm von Rupowa: ihn betrachte er als seinen Vater, ohne den er nichts thun werde [172]. Drei Tage später erfolgte in eben solcher Weise die Krönung der Churfürstin. Gesandte des Fürsten von Siebenbürgen wohnten diesen Feierlichkeiten bei.

Mit diesen Krönungen hielt sich der Churfürst nicht minder gefestigt als berechtigt, um durch ein Manifest das Verfahren der Böhmen gegen ihren König so wie die eigene Annahme der Krone zu rechtfertigen [173]. Immer erweckt es ein peinliches Gefühl, in Schriftstücken, die zu Rechtfertigung oder zu Beschönigung weltlicher, oft selbst verwerflicher Bestrebungen abgefaßt werden, die ewige Vorsehung hineingeflochten und den Allmächtigen zum Schirmherrn selbstsüchtiger Absichten herabgewürdigt zu sehen. Frevelhafter jedoch, als es in diesem Manifest geschehen ist, dürfte solches kaum je gewagt worden sein. Allererst wiederholt in demselben der Churfürst, er habe nichts practicirt, um auf Böhmens Thron zu gelangen; ja, hätte er hoffen dürfen, durch Ablehnung, dem Reich den Frieden zu sichern, so würden alle Güter und alle Ehre der Welt ihn zu ihrer Annahme nicht haben verleiten können. Ebensowenig habe er in diesem Werk sich übereilt; vielmehr Gott

---

171) Ueber diese Krönung sind damals drei Berichte erschienen: 1. Actus coronationis Friederici et Elisabethæ. 4. Pragæ 1619. 2. Böhmisch königl. Einzug und Krönung. 4. Prag 1619. 3. Triumphus Bohemicus, seu panegyricus votivus pro coronatione Friedrici Palatini. 4. Juliaci. 1619. Einen vierten Bericht hat der Jesuit Cornova seiner Uebersetzung von Stranski Republ. Bohem. beigefügt.

172) Der angeführte Bericht an Mainz.

173) Dieses Manifest bei Khevenhiller IX, 614 ff. und bei Londorp I, 730.

angerufen, mit seinen Freunden sich berathen, am Ende Gottes wunderbare Vorsehung und starke Hand spüren müssen, solchem Ruf daher nicht widerstehen dürfen. Daneben seye zu erwägen gewesen, daß seine Glaubensgenossen alles fernere Blutvergießen und Landverderben ihm würden zur Last gelegt haben. Auch die Besorgniß, daß ein so vornehmes Glied des Reiches und Vormauer gegen fremde Nationen, wie Böhmen, in andere Hände kommen, Deutschland ganz könnte entzogen werden, habe nicht dürfen unberücksichtigt bleiben. In Anbetracht, daß sein Churhaus mit der Krone Böhmens in uralter Erbvereinigung stehe, werde ihm Niemand verdenken können, wenn er der Erhaltung derselben sorgfältiger sich angenommen. Er bezeuge vor Gott und der Welt, daß er die Bekenner der „römischen Kirche", dafern sie der Verfassung des Königreichs und den Majestätsbriefen gemäß unsträflich sich erzeigen würden, nicht unterdrücken wolle. Wie er Herstellung des Friedens und bessern Vertrauens in dem Reich, in Böhmen, in den einverleibten Ländern sich werde angelegen seyn lassen, so gedenke er auch mit allen christlichen Potentaten, Churfürsten und Ständen in gutem Einvernehmen zu verbleiben, in Erwartung ihres Beistandes gegen diejenigen, welche seinem Königreich mit feindlicher Gewalt zusetzen wollten. — Durften sie jenes zur Unterstützung eines Fürsten, der eine Königskrone auf solche Weise auf das Haupt sich gesetzt, zu Gunsten eines Reichsgliedes, welches die unbestreitbaren Rechte des Oberhauptes, dessen Erwählung es so eben beigestimmt, gewaltthätig entgegentrat? — Unwürdige Entstellung der klar sprechenden Thatsachen war es aber, wenn Friedrich den Churfürsten von Sachsen wollte glauben machen, die Böhmen wären zu Aenderung ihres Königs dadurch bewogen worden, daß man ihre Gesandte zu Frankfurt nicht habe anhören wollen [174].

---

174) Sein Schreiben vom 8./18. Nov.; StA.

An dem schlesischen Fürstentag jedoch, welcher für Annahme des Pfälzers als Obersten Herzogs sich erklären sollte, wollten manche Mitglieder von Landleuten und aus den Städten nur zum Berichterstatten sich verstehen. Die Stände des Fürstenthums Glogau erklärten sich für jene nur deßwegen, weil sie bereits überstimmt waren. Man gab sich alle Mühe, zum Abfall von Ferdinand zu bereden, wogegen die Schreiben des Bischofs an die Hauptleute der Fürstenthümer, in der Treue gegen seinen Bruder zu verharren, wirkungslos blieben[175]; dafür wurde den katholischen Geistlichen bei verweigerter Anerkennung der eingegangenen Verbrüderung die Aussicht eines Verfahrens, wie gegen Feinde des Vaterlandes gebühre, eröffnet[176].

Schnöde antworteten die böhmischen Stände auf die Einladung der Churfürsten zu dem Vergleichstag nach Regensburg: „sie hätten bereits mit einem König sich versehen, könnten daher nicht erscheinen[177].“ Somit war es nur gerechte Vergeltung, wenn der Churfürst von Sachsen die Anzeige von der Königskrönung unbeantwortet ließ, anbei ihre Sache als eine verzweifelte ansah, wobei kein Schreiben, Klagen, Trösten, Vermitteln nütze, aber auch sonst kein Hülfsmittel sich darbiete[178]. Versicherte er den Kaiser, in schuldiger Devotion gegen S. M. verbleiben zu wollen[179], so wurde zugleich sein Verhältniß zu den Böhmen immer gespannter. Bald nach der Königswahl er-

---

175) Buckisch.

176) Müller S. 271.

177) Ihr Schreiben an Mainz vom 13. Nov.; im StA.

178) Sein Schreiben an den Herzog von Bayern vom 12./22. Dec., im StA., auch bei Müller S. 325.

179) Schreiben vom 12./22. Febr. bei Müller S. 323.

folgte der Antrag, ihm einige Tausend Siebenbürger, später 30—40,000 Ungarn an die Gränze zu legen; denn öffentlich, hieß es, begünstige er Ferdinand. Dann wieder waltete der Gedanke vor, ihm die Lausitzen abzutreten, dafern er von diesem sich abwenden wollte. Mäßige Rüstungen in dem eigenen Lande weckten Argwohn bei den Einen, Hoffnung bei den Andern[180]). An dem Landtage, welcher mit dem 19. November zusammentrat, bewährte sich das Vorherrschen des calvinischen Elementes schon darin, daß die Zeitangaben nicht mehr, wie bisanhin, die Heiligenfeste, sondern die Tageszahl des Monats zur Richtschnur nahmen. Jetzt wurde auch der Eid der Directoren und Landräthe gegen die Stände für erloschen erklärt, der Oberbefehl über die Miliz dem König aufgetragen.

Das Jahr sollte aber nicht zu Ende laufen, ohne darzuthun, daß nunmehr die Oberherrschaft dem Calvinismus zugefallen seye. Eine Kundmachung von 24 Artikeln verfügte Niederreißung sämmtlicher Altäre, die Abschaffung alles dessen, was irgendwie zu Erhaltung katholischer Ueberzeugung hätte dienen können. Nicht nur sollte bei Aussprechung des Namens Jesu Niemand mehr sich verbeugen, oder bei Empfang des heiligen Abendmahls knien, oder das Kreuzeszeichen machen, sondern selbst das Lächerliche, die Beichte schriftlich abzulegen, eingeführt, der alte Calender wieder hergestellt werden. Zwar unterblieb auf die Vorstellung einiger angesehener Männer[181]) die Verlautbarung dieser Anordnungen; vollzogen aber wurden sie in deren sichtbaren und empfindlichsten Bestimmungen dennoch. Dieselbe Barbarei, in welcher unter Friedrichs Vater ein Bild Mariens sammt dem Kinde mit Nägeln zerkratzt, eine

---

[180]) Müller S. 323 f.

[181]) Pessina de Czechhorod Phosporus septicornis p. 359.

Kirche zu Amberg in einen Pferdestall verwandelt wurde [182]), welche alle Feldcapellen, Grabsteine und Denkmäler zerstörte, die Glasgemälde in den Kirchen zerschlug [183]), die nämliche Barbarei, welcher wir bei Kirchenverwüstung in allen Ländern und zu allen Zeiten begegnen, sollte auch in der Hauptstadt des eben gewonnenen Königreichs ihren ungehemmten Lauf beginnen [184]). Gleich nach Friedrichs Ankunft in Prag ergieng der Befehl: „in der Schloßkirche die Götzen wegzuschaffen.“ Man begann aber mit der Jesuitenkirche. Friedrich fuhr selbst in großem königlichem Pomp, wobei Kutscher, Lakayen und Trabanten mit bloßem Haupt erschienen, hinüber und befahl Beförderung des Begonnenen. Um in der Schloßkirche die Zerstörung rasch durchzuführen, wurde eine große Zahl Arbeitsleute bestellt. Mit diesen kamen zugleich die Herren von Rupowa, Budowetz und Andere ihrer Meinungsgenossen in den Dom und hieben mit Aexten darein troß Jenen. Als die Taglöhner das große Kreuz über dem Chor hinunterlassen wollten, damit es nicht zerbreche, befahlen die Herren es darniederzuwerfen, was unter entsetzlichem Gepolter geschah. Der Herr

---

[182]) Freilich in einer Zeit, welche einem Regensburger Reichs-Haupt-Deputations-Schluß um mehr als zwei Jahrhunderte vorangieng, noch etwas Unerhörtes.

[183]) Lipowsky, Friedrich V, S. 20 ff.

[184]) Ausräumung der Altäre, Bilder und anderer Kirchen-Ceremonien in den Kirchen und Capellen zu Prag; Bericht vom 2./12. Jenner 1620, in den untersch. Acten. — Noch vollständiger findet man diesen Bericht unter der Ueberschrift: „Gräuel der Verwüstung“ bei **Londorp** I, 923. — Wir müssen bemerken, daß der Gründer der erstgenannten reichhaltigen Sammlung wahrscheinlich ein der Religion wegen aus Oesterreich flüchtiger Landmann war, der sich vermuthlich in Regensburg aufhielt, aber mit Männern beider Theile in vielfacher Verbindung stand. Der Verf. dieses Berichtes ist zuverläßig ein Lutheraner gewesen, der Ausdruck „Rupowa, Budowa und andere Herren ihrer Opinion“ zeugt wenigstens, daß er kein Calviner war.

von Berbisdorf gab ihm sodann mit den Worten: „hier liegst du, hilf dir!" einen calvinischen Fußtritt. Den Bildern der seligsten Jungfrau und des heiligen Johannes wurden die lästerlichsten Worte zugerufen, an den Grabmälern alle Kreuze zerschlagen, die Schreine der Heiligen unter den empörendsten Aeußerungen ausgeräumt, ihre Bilder durch die calvinischen Prädicanten zu Brennholz zerhackt. Ein Altar in Sanct Sigismunds Capelle, den Ferdinand I. durch Lucas Kranach hatte malen lassen, mußte ebenfalls in Trümmer gehen. Gleiches stand den Kaisergräbern bevor. „Wozu dieses Narrenwerk?" sagte Einer; doch gelang es einem Herrn von Berka, diesen Frevel abzuwenden. Die Leidenswerkzeuge an der Kanzel fuhren ebenfalls in Stücke. Das Zerstörungswerk dauerte bis in die tiefe Nacht. „Endlich, hieß es, hat man doch Ruhe, hat man nicht mehr das: Bitt für uns! zu hören."

Mit dem folgenden Morgen wurden aus den Altären die Reliquien herausgebrochen, mit Füßen getreten; der Hofprediger Scultetus hatte zwei Mägde in die Kirche geschickt, um durch sie viele heilige Gebeine für den Heerd seiner Wohnung zusammentragen zu lassen. Ein Katholike, der Einiges zu retten suchte, achtete noch zu rechter Zeit der Warnung gegen solches Wagniß. Zuletzt wurden sämmtliche Altäre niedergerissen, die Wandgemälde übertüncht. Bis zum Christabend[185]) waren von der Kirche bloß die nackten Wände noch übrig. In gleicher Weise gieng man in der Kirche von Allen Heiligen zu Werke, für den englischen Gottesdienst der Churfürstin bestimmt. Die großen Altarleuchter der Jesuitenkirche mußten fortan zu Hoffesten dienen. Als nachher Graf Thurn dem Churfürsten bemerkte: jenes Herausschaffen der Bilder seye ein

---

[185]) Man vergesse nicht, daß der Berichterstatter dem alten Kalender folgt, wonach der Christabend auf den 3. Jan. des folgenden Jahres fiel.

gefährliches Werk, leicht könnte er in seinem Schloß nicht mehr sicher seyn, soll derselbe erwiedert haben: er habe es weder gethan noch befohlen, bloß es geschehen lassen. Aber sein Arzt, der nebst einem Rath das Zerstörungswerk zu überwachen hatte, äußerte sich: er gehe nicht von dannen bis, laut des „Königs" Befehl, alle diese Knochen und abgöttischen Sachen weggeräumt wären. Nachher nahm dieser selbst die Zerstörung in Augenschein. Als nachher die Sage von einem in der Mitternacht auf den Sonntag Oculi in der Domkirche gesungenen Hochamt viele Gemüther in Bewegung setzte, hatte Friedrich die Spottrede in Bereitschaft: selbst die Todten freuten sich der Reinigung der Kirche. Wilhelm von Rupowa aber deutete als ein schmiegsamer Höfling das Vernommene auf den nahen Tod des Kaisers [186]). Nicht geringeres Aergerniß gab das in der ausgeleerten Kirche gehaltene Liebesmahl, bei welchem an der Stelle des vormaligen Altars ein Tisch nebst zwölf Sesseln stand, auf jenem ein Kuchen mit einem Trinkgefäß, worauf Friedrich mit eilf Hofherren ein Stück von dem Kuchen brach und aus dem Gefäß einen Schluck Weines nahm. Scultetus aber verkündete mit gewaltigem Eifer von der Kanzel die herrliche und preiswürdige That, durch welche die Kirche von den Götzenbildern und dem Aberglauben, den sein Herr als Christ nicht länger habe dulden dürfen, seye gereinigt worden [187]). Auch darin wieder bewährte sich Friedrichs Art, daß er den König von Frankreich versicherte: eine Veränderung seye seines Wissens einzig mit der Hofkirche vorgenommen worden [188]).

---

186) Khevenhiller IX, 988.

187) Die Predigt erschien 1620 zu Heidelberg im Druck. Ein „einfältiges Gespräch über den Bericht von den Ungötzenbildern", Prag 1620, 4. wies den Hofprediger zurecht.

188) Müller S. 287.

Die Katholiken schwiegen und seufzten. Die Lutheraner dagegen ließen ihrem Unwillen gegen den neuen König vollen Lauf in den bittersten Vorwürfen [189]). Abschätzigen Reden fügten sie bei: Niemand mehr habe Liebe zu ihm. Unverhehlt äußerten sie sich: käme doch Ferdinand wieder, dafern er ihnen nur ihre Religion ließe! Die Prädikanten erbitterten das Landvolk dergestalt, daß Furcht des Königs Diener befiel. Wie nun noch an den Rath der Altstadt das Verlangen kam, das Bild des Gekreuzigten von der Brücke herunterzuwerfen, entbot derselbe: solches stehe nicht in seiner Befugniß, die Bürgerschaft habe das Bild setzen lassen; wolle der König dasselbe aus eigener Macht wegnehmen lassen, so werde der Rath an der hieraus entstehenden Ungelegenheit keine Schuld tragen. Nach dieser Antwort wurde zwar der Wache auf der Brücke befohlen, das Bild in Obacht zu nehmen, den ersten, der es antasten würde, in die Moldau zu werfen, aber dennoch der Neustädter Rath um Wegschaffung desselben angegangen; worauf die kurze Antwort erfolgte: er dürfe in das Recht der Altstadt nicht eingreifen.

Wie aber gegen alles, was den Katholischen heilig und theuer war, in der Hauptstadt unter den Augen und auf Veranstaltung des eingedrungenen Königs losgestürmt wurde, so geschah es in andern Städten durch diejenigen, welche wider ihren rechtmäßigen Landesherrn sich aufgelehnt hatten. Doch nicht überall mit dem beabsichtigten Erfolg. In Podiebrad widersetzte sich die Bürgerschaft der Entweihung ihrer Kirchen und der Schloßhauptmann, welcher diese dennoch durchsetzen wollte, mochte froh sein, davon fliehen zu können.

---

189) Wovon das „Kläglich Schreiben der Prädicanten auß Böhmen an ihre umbländische Mitbrüder, darin der jämmerlich Zustand des Königreichs entdeckt wird", bei **Londorp I, 926** ff., lautes Zeugniß giebt.

Ueber die Weise, wie getreue Bürgerschaften in die damalige Bewegung hineingetrieben wurden, hat sich ein eben so ausführlicher als glaubwürdiger Bericht erhalten [190], der in einem einzigen düstern Bilde den Zustand und die Erlittenheiten mehr als einer Ortschaft schildern mag, zugleich aber die Handelnsweise und das Verfahren der nach Alleingeltung strebenden Partei nach allen Beziehungen kennzeichnet. Dergleichen Einzelnheiten, ob auch lange unbekannt, vielleicht beharrlich unberücksichtigt, leihen der Geschichte eines durch ernste Stürme erschütterten Zeitalters erst ihre wahre Färbung.

Sobald in der zweiten Stadt Mährens, zu Olmütz, die gewaltthätigen Vorgänge im Landhause zu Brünn [191] bekannt wurden, ließ der Rath die Thore schließen, die Bürgerschaft auf das Rathhaus berufen und stellte die Frage: ob sie ihres Eides und ihrer Pflicht gegen König Ferdinand eingedenk seyn, „wie es getreuen, lieben, aufrichtigen Bürgersleuten gebühre", mit dem Rath heben und legen, mit demselben leben und sterben wolle? Ein freudiges Ja war die Antwort; sie wurde wiederholt, als zu eben dieser Zeit Abgeordnete der mährischen Stände sich von dem Rath zurückgewiesen sahen.

Wie in dem Sichtbaren und Materiellen der zerstörende

---

190) In einem Tagebuch, welches unter dem Titel „Chronik der Stadt Olmütz über die Jahre 1819 und 1820" durch den gelehrten Benedictiner Beda Dudik im Jahr 1851 in den Schriften der mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues veröffentlicht, sodann auch besonders herausgegeben worden ist. Ein Auszug aus dieser höchst merkwürdigen, wahrscheinlich in weitern Kreisen nicht bekannt gewordenen Schrift findet sich in den historisch-politischen Blättern, Jahrg. 1853, Bd. XXXI, S. 213 ff. Verfasser dieses Tagebuches ist der Olmützer Stadtrichter Johannes Scintilla (wahrscheinlich Uebersetzung des Namens Funke), Augenzeuge alles Verübten, welches demselben (was nicht zu übersehen) mehr den Ausdruck tiefer Wehmuth als bitterer Stimmung geliehen hat.

191) Gesch. Ferdinands, Bd. VII, 487 ff.

oder zersetzende Stoff, wird er von dem gesunden nicht ausgeschieden, unvermerkt um sich greift, diesen allmälig überwältigt, so geschieht es in dem Geistigen und Politischen gleichfalls. Auch Olmütz barg in seinen Mauern einen kleinen, desto rücksichtslosern und keckern Theil unkatholischer Einwohner. Diese bestürmten den Rath, daß er den Abgesandten Einlaß auf den folgenden Tag zusage. Dieselben brachten ein Schreiben mit, an die „evangelische Gemeinde zu Olmütz" gerichtet. Es enthielt rauhe Worte gegen die Geistlichkeit, verlangte augenblickliche Verbannung der Jesuiten, Abtretung der schönsten Kirche der Stadt an die Utraquisten, Entlassung des Rathes, neue Bestellung desselben aus „Evangelischen", welche schon am nächsten Montag [192]) die Wahl vornehmen sollten. Auf die Bemerkung des Rathes: er seye durch den Landesherrn eingesetzt, könne nur durch diesen entlassen werden, hieß es: die Stände gedächten nicht wider denselben etwas vorzukehren; einzig Vertrauen, Friede und Einigkeit unter den Religionen wollten sie pflanzen.

Das hatte die Keckheit der Minderzahl aufs höchste gesteigert. Bereits setzten sich ihre Führer an den Tisch des Raths und verlangten mit Ungestüm Einberufung derjenigen aus den Vorstädten und der Eingesessenen [193]). Jede noch so bescheidene Einrede der katholischen Bürger wurde übertäubt; an den Commissarien fanden Jene schrankenlose Ermuthigung für ihr Auftreten. Bei abermaliger Abforderung der Stadt- und Rathhausschlüssel legte der Bürgermeister Heilig dieselben mit den Worten auf den Tisch: „wer sie mit Gewalt nehmen

[192]) Die Erklärung der ständischen Commissarien hatte am Samstag statt gefunden.

[193]) Wie bei ähnlichen Vorfällen unserer Tage die fremden Handwerksgesellen und Fabrikarbeiter, Das schale Wort Staatsbürger muß in Zukunft dergleichen Manipulationen unglaublich erleichtern.

will, der mag es thun." Sogleich ließen die Commissarien zwei Utraquisten zur Uebernahme der Schlüssel wählen. Wie hierauf die katholischen Bürger durch Einen aus ihrer Mitte dem Rath erklären ließen: „sie könnten zwar diesem feindseligen Unterfangen nicht steuern, wollten aber vor Gott und der Welt zu ewigen Zeiten dieses Verlaufs untheilhaftig seyn", schrie Einer der Gegenpartei mit hellem Grimm: „wer hat Diesen reden geheißen?" Fort giengs jetzt mit lautem Gebrülle der Siegenden und bei bitterem Weinen der katholischen Männer, Weiber und Kinder zu dem Collegium der Jesuiten, manche der Heranstürmenden unter den Mänteln und in den Beinkleidern mit Steinen versehen. Entschlossen giengen die Väter, den Rector an der Spitze, dem Haufen entgegen. Das verunglimpfende Schreiben der Stände wurde vorgelesen. „Die ungebührlichen Bezichtigungen, erwiederte der Rector, lehnen wir vor Gott und der Welt ab; für unsern allartigen Fleiß aber hätten wir einen andern Dank erwartet, unterziehen uns jedoch dem Befehl der Herren Stände. Herr! dein Wille geschehe! ist unser Wort." Auf dieses lautete es: bis am Morgen um acht Uhr des folgenden Tages hätten sie sich zu entfernen; wer dann noch von ihnen sich blicken ließe, dem sollte es ans Leben gehen. Noch wollte (es war Sonntag) P. Jonas eine Abschiedspredigt halten; dreimal hub er an, aber das laute Schluchzen des Volkes, die eigenen Thränen ließen ihn nicht zum Wort kommen.

Nach zwei Tagen wurde die Bürgerschaft abermals auf das Rathhaus beschieden. Habt ihr taugliche Rathsmänner bestellt? wurden die Utraquisten befragt. Da überreichte Einer aus dem Haufen ein Verzeichniß. Doch stand auf demselben auch der bisherige Bürgermeister, der vergeblich wider dieses „gewaltthätige Beginnen" Einrede erhob und eben so vergeblich, um entlassen zu werden, auf sein Alter sich berief. Man

sprach von Anerkennung des Königs, von Begründung des lieben Friedens, von Aufrechthaltung der Rechte und Freiheiten der Stadt. Wir kennen die Bedeutung solcher Zusicherungen in dem Munde einer Umwälzungspartei. Ein Alle umfassendes Zwangsdarleihen ließ die neue Oberherrschaft ungesäumt fühlen.

Mittlerweile war Kriegsvolk unter einem Obersten von Buchheim in die Stadt eingerückt. Jetzt erst begannen die Drangsale der Katholiken, hauptsächlich der Geistlichkeit. Buchheim bemächtigte sich alsbald der Schlüssel zu der Jesuitenkirche und der fünf Feldstücklein in der Domdechantei. Darauf legte er 500 Bauern in die nahe Abtei Hradisch, zog deren Verwaltung an sich und setzte den Abt sammt den Conventsbrüdern auf ein tägliches Deputat. Bald nachher bat er den Dompropst, den Dechanten, andere Domherren zu sich auf ein Mittagsmahl, um guten Willen und bewiesene Freundschaft durch Aehnliches zu erwiedern. Nach beendigtem Mahl ließ er seine Gäste als Gefangene in ein anderes Haus bringen, wo ihnen sogar Papier und Dinte entzogen wurde; Pferde, Wagen, alles Hausgeräthe des Dechanten eignete der Kriegsmann sich an. Hiemit nicht zufrieden, wurde nicht bloß aus den Domherrenhäusern, selbst aus der Domkirche, aller Schmuck an Perlen, Edelsteinen, edlen Metallen, bei zwanzig Centner schwer, auf das Rathhaus geführt. Fortan giengen unter Buchheims Gästen statt der Teller Patenen herum. Sogar was in den Domherrenhäusern Niet und Nagel hielt wurde abgebrochen; in der Propstei blieb kein Schloß an den Thüren, kein Nagel in der Wand, nicht einmal Fensterrahmen und Eingemauertes war sicher. Dem Guardian des St. Jacobsklosters, der die Verwüstung anschauen wollte, wurde die rechte Hand weggehauen, ihm des folgenden Tages verdeutet, wenn nur der leiseste Verdacht gegen ihn sich schöpfen ließe, sollte er „den

Papisten zum Exempel" auf dem Ring an den hellen lichten Galgen gehängt werden. Am 27. September Abends fünf Uhr erschien Buchheim in dem Capucinerkloster mit dem Befehl, es müsse augenblicklich geräumt werden; so daß die Väter bei „erschrecklich bösem Wege" bis nach Brünn die ganze Nacht durch zu wandern hatten, das Kloster aber bis auf das Bauholz und die Ziegel beraubt, später „als ein gemeiner Stadt höchst schädliches Gebäude" abgebrochen wurde. Unter dem Walten derjenigen, welche versichert hatten, sie beabsichtigten einzig Vertrauen, Friede und Einigkeit unter den Religionen[194], erschienen Pasquillen, wurden Schimpf- und Schandworte gegen Geistliche und Weltliche, von den gemeinsten Leuten, so Weibs- als Mannspersonen, fortwährend ausgestoßen, den Katholiken auf den Gassen nachgespuckt, hatten dieselben Bedrängniß und Verfolgung alltäglich zu erleiden.

Am 25. October eröffnete Buchheim den Geistlichen: am nächsten Sonntag hätten sie den neuen König von Böhmen von den Kanzeln zu verkünden. Auf die Erwiederung: solches laufe gegen das Gewissen, auch habe nicht die weltliche, einzig die geistliche Obrigkeit anzuordnen, was in den Kirchen zu geschehen habe[195], wurde Bedenkzeit gegeben. Daß sie unberücksichtigt blieb, hatten drei Tage später die Geistlichen von vier Kirchen dadurch zu büßen, daß sie festgenommen und in das Kloster St. Jacob gesperrt wurden. Der Pfarrer von St. Blasius fand auf seiner Kanzel ein Gebet für den pfälzischen Churfürsten mit Buchheims Befehl, dasselbe vorzulesen.

---

194) Die oben angeführten Worte der Commissarien.

195) Dessen hatte zu dieser Zeit die Geistlichkeit noch volles, klares und festes Bewußtsein. Daß man es später anders haben wollte, kann weniger befremden als die (immer noch nicht gänzlich verschwundene) willfährige Geschmeidigkeit. Da gäbe die Legende des heil. Christophorus, der jederzeit dem Dienste des Höhern den Vorzug gab, ein würdigeres Beispiel.

Dessen erschrak jener so sehr, daß er alsbald hinabstieg, seine besten Sachen zusammenraffte und die Flucht ergriff.

Sobald die katholischen Bürger gegen das Versprechen des Schutzes für ihre Religion den Eid geleistet hatten, wurden in den Kirchen die Reliquien zerschlagen, das Metall ihrer Einfassung in die Münze geschickt, die Edelsteine verschwanden, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich. Eines Tages traf auch die Bernhardiner der Befehl, bei Sonnenschein die Stadt zu verlassen. Das Kreuz voran, zogen sie am späten Abend unter lautem Schluchzen von Männern und Weibern, aber auch unter Steinwürfen aus Häusern, von dannen. Sie fanden das Stadtthor gesperrt. Auf Bitte der Katholiken, welche in der Nacht Schlimmeres für sie befürchteten, gestattete ihnen Buchheim die Rückkehr in ihr Kloster, doch daß des andern Morgens um acht Uhr Keiner mehr in demselben sich finden lasse, was jedoch nicht vollzogen wurde. Weihnacht feierte der Oberste nach seiner Weise. Er raffte aus der Domkirche zusammen, was noch darin übrig geblieben war. Man sah nachher die Antipendien der Altäre als Borten an den Livreen seiner Diener. Im folgenden Jahr verbot er die Feier des lange zuvor verkündeten Jubiläums, hinderte die Geistlichen Beichte zu hören, die Laien an dem Besuch der Kirchen. Weil er später seiner Wohnung in der Domdechantei satt wurde, trieb er die Ordensgeistlichen von Allerheiligen nach St. Michael und setzte sich in deren Kloster. Aber auch zu St. Michael sollten sie nicht bleiben; sie wurden später sammt den Dominicanern nach St. Bernhard gebracht. Im Kloster der letztern wurden Ofen und Fenster zerschlagen; ähnlicher Verwüstung unterlag die Bibliothek. Auf ein Dorf des Domcapitels setzte Buchheim einen calvinischen Prädicanten ein und zwang mittelst einer Buße von fünfzig Groschen die Bauern in dessen Predigt.

Kein besseres Loos als die Geistlichen hatten die katholischen Bürger. Eines Tages gab Buchheim vor, es seye von den Ständen Befehl zu Ablieferung aller Waffen eingetroffen. Die Utraquisten (vielleicht schon vorher in den Plan eingeweiht) erzeigten sich sogleich bereitwillig, wiesen auch die Katholiken hiezu an. Als die Waffen in ein Haus zusammengetragen waren, trat Buchheim unter das Thor und fragte Jeden: welcher Religion er seye? Antwortete er: lutherisch! so konnte er mit Wehr und Waffen heimkehren, zurücklassen mußte dieselbe Jeder, der sich als katholisch bekannte. Dergestalt wurde die zugesagte Aufrechthaltung der Freiheiten der Stadt berücksichtigt! Dennoch mußten die Katholiken bei unvermeidlicher Strafe die Wache beziehen, aber mit Stöcken, sodann, um dieselben möglichst herabzuwürdigen, die Wehren von dem Hauptmann erbitten. — Bei Beschwörung der Verbrüderung Mährens mit den Rebellen der andern Erbländer sollten die Katholiken abermals hintergangen werden. Ohne zu wissen weßhalb, wurde die Bürgerschaft auf das Rathhaus berufen. Als ihr die Veranlassung kund gemacht wurde, erklärte der alte Bürgermeister Heilig: „er habe von Kindesbeinen an in der katholischen Religion gelebt und gedenke bis in das Grab bei derselben zu bleiben; er könne dem Verlangten nicht statt thun.“ Ebenso seine Amtsgenossen. Nach wiederholten Besprechungen zeigten sie sich zuletzt bereit, einzig denjenigen Unions-Artikeln beizupflichten, die nicht ihrem Gewissen, der Religion, dem tridentinischen und andern Concilien, ebensowenig ihrer hohen Obrigkeit zuwiderliefen; und sollte dieser ihr Vorbehalt in das Stadtbuch eingetragen werden. Desgleichen weigerte sich die katholische Bürgerschaft des Eides. Sie wolle nicht, wendete sie ein, Religion und Obrigkeit verläugnen, sie verlange vier Wochen Bedenkzeit. Ob auch Buchheim die Stadtthore schließen, die Soldaten wohl-

gerüstet und mit brennenden Lunten vor das Rathhaus rücken ließ, die Utraquisten mit Hieb- und Schießwehren, auch Steinen unter den Mänteln auf dem Ring sich versammelten, eines Zeichens zum Angriff harrten, daneben Buchheim mit freundlichen Worten auf die Katholiken anderer Landschaften wies und Jeden, auch die Geistlichen, „unperturbirt" zu lassen versprach [196], hieß es dennoch: wir beharren auf dem Verschub; eher würden wir mit dem Stock in der Hand, so wie wir gehen und stehen, nur daß man uns Weiber und Kinder folgen ließe, zum Thor hinauswandern. Es wurde fortwährend unterhandelt, während ein Utraquiste schrie: „ein Stück [197], ein Stück unter das Teufels Geschmeiß!" — Das lange Hin- und Herreden, die zwischenhinein klingenden glatten Worte, Buchheims Drohung: man wird euch des Eides wegen nicht mehr bitten, aber hüte sich Jeder vor Unglück, machte zuletzt Einige wankend, Andere wurden übertäubt; die Zusicherung: fände sich in den Unions-Artikeln etwas, was wider ihr Gewissen liefe, so würde der Eid sie nicht binden, machte Manche fügsam, die Beharrlichsten zuletzt der Gedanke: „weil in solcher Furie ein gräuliches Exempel an ihnen würde statuirt werden." Bedächtlichern half augenblickliches Davonschleichen nicht, sie wurden zu nachträglicher Eidesleistung vorbeschieden; doch verwahrte sich der größte Theil mit den Worten: „so weit es nicht wider mein Gewissen ist." — Die Früchte dieses Eides reiften unglaublich schnell. Wenige Tage, nachdem er geleistet worden, kamen von Brünn einige Directoren und brandschatzten unter dem Schein eines Anlehens den gewesenen katholischen Rath um 50,000 Thaler, den vormaligen Landeseinneh-

196) Hat aber gelogen wie ein anderer Schelm, fügt der ehrliche Chronist bei.

197) Einen Kanonenschuß.

mer um 30,000, binnen drei Wochen zu bezahlen, sonst sie ein anderes Verfahren zu gewärtigen hätten. Gegenvorstellungen hatten eine Erneuerung des Befehls zur Folge. Dennoch gerieth nachher die Vollziehung ins Stocken. Ferner kostete es die Katholiken Anstrengung, einige Deputirte nach Brünn senden zu dürfen, um gegen die Behandlung ihrer Geistlichen Vorstellung zu machen. Paul von Rzizan, Oberer des mährischen Directoriums, fuhr dieselben an als Aufrührer und Feinde der Obrigkeit; wenig fehlte, daß sie nicht in Eisen und Bande wären geschlagen worden; nur der Verwendung des von Schleinitz hatten sie die Erlaubniß zu ihrer Rückkehr zu verdanken.

Zu dergleichen Kränkungen fanden die Katholischen einen bittern Gegner, Buchheim einen dienstbeflissenen Gehülfen in dem neuen Bürgermeister Hanns Obsdorfer. Wie die Bernhardiner nebst den Dominicanern eingesperrt wurden, baten ihn die Katholiken abermals, durch zwei Abgeordnete in Brünn um deren Befreiung anhalten zu dürfen. „Wißt ihr denn nicht, herrschte er dieselben an, daß euch alle Zusammenkünfte untersagt sind, Keiner zu reisen befugt ist[198]? Ich habe Befehl, jeden Katholiken, welcher dergleichen Sachen wegen vor mich tritt, entweder in das Gelübde oder in Haft zu nehmen, selbst nach dem Hals ihm zu greifen. Dieses zwar will ich nicht thun, aber treulich euch warnen." Die Bittenden hatten den Muth, ihre Reise dennoch anzutreten, das Glück, ihren Zweck zu erreichen. Dieser Obsdorfer scheint übrigens ein Mann gewesen zu sein, wie sie unter Empörungen jederzeit in die Höhe treiben. Er wurde selbst von der eigenen Partei großer Unterschleife „in seiner gepflogenen Pfaffen-Commission" be-

---

198) Also auch dieses Wahrung der Freiheiten und Rechte! Sehen wir unter der Herrschaft der sogenannten Volksbeglücker nicht Verwandtes überall?

schuldigt, ein Dieb und Bösewicht genannt, der den Galgen verdient habe. Als er sich vertheidigen wollte, brachte ihn öffentliches Zeugniß zum Schweigen und zu heimlichem Entweichen. Bald darauf wußte er sich mit dem Haupt der mährischen Rebellen, Ladislaus Zierotin auf Lumpenburg, wieder zu verständigen, so daß dieser den Rath angieng, denselben ferner als Bürgermeister anzunehmen, habe ja bloß Krankheit auf kurze Zeit dessen Verstand verwirrt. Der Rath war doch so ehrenfest, Obsdorfern im Beiseyn der ganzen Gemeinde für einen bemackelten Mann zu erklären, der seiner Stelle sich unwürdig gemacht habe[199]).

Grauenvoll, alles Schauerliche überbietend, was entmenschte Lust an Qualen zu ersinnen vermag, vereinigte sich in dem Verfahren gegen den Domherrn Sarkander[200]). Er wurde im Jahr 1616 Dechant zu Holleschau. Eifrig für seinen Glauben, erwies er sich als Vater der Wittwen und Waisen. Wenzel Bylowsky verweigerte ihm erst den Zehnten, stiftete sodann einzelne Abtrünnige wieder ihn auf und brachte es dahin, daß ein utraquistischer Prädicant seinem Wirken entgegentrat, selbst seiner Sicherheit Gefahr brachte. In solcher Trübsal unternahm Sarkander eine Wallfahrt nach Czenstochau, hielt sich auf dem Rückwege einige Zeit in Krakau auf und kehrte trotz erhaltener Drohungen unerwartet in seine Pfarrei zurück. Bald nachher brach, von Kaiser Ferdinand zu Hülfe gerufen, eine Abtheilung Kosaken plündernd und zerstörend auch in Mähren ein. Um seinen Pfarrkindern Schonung zu erwirken, zog ihnen Sarkander mit der Monstranz

---

199) Wir finden ihn hernach sammt seiner Habe als Ausgewanderten zu Hamburg.

200) Eigentlich Fleischmann geheißen; geboren von adelichen Eltern den 20. Dec. 1576 zu Skotschau in Schlesien, zwei Meilen von Teschen.

entgegen. Als die zuchtlosen Krieger den Leib des Herrn erblickten, sprangen sie von den Pferden, warfen sich auf die Kniee, ließen sich segnen und zogen friedlich vorüber. Alsobald hieß es, Sarkander habe dieselben in das Land gerufen. Dafür wurde er verfolgt, um in Waldungen sich verstecken zu müssen, wo er von den Picarditen aufgesucht wurde. Ihre Hunde spürten ihn auf. Er wurde in Ketten geschlagen, mit Stricken gebunden nach Olmütz abgeführt, dort in ein finsteres Loch geworfen [201]). Am 13. Februar traten Ladislaus von Zierotin, der oft erwähnte Buchheim, einige Glieder des unkatholischen Rathes von Olmütz zum Verhör in seinen Kerker, Bilowsky als deren Vorsitzer. Das erste Begehren war, zu offenbaren, was Lobkowitz, der vertriebene Landeshauptmann von Mähren, in der Beichte ihm mitgetheilt. Sarkander lehnte das Erste entschieden ab; bezüglich des Andern berief er sich auf seine priesterliche Pflicht. Da rief Einer ihm zu: „Pfaff, du willst nicht mit der Wahrheit heraus, wir müssen dich durch den Scharfrichter angreifen.“ Abends wurde er nochmals befragt; da seine Antworten die gleichen blieben, ließen sie ihn in die Marterkammer führen, übergaben ihn dem Scharfrichter. Erst erklärte Sarkander auf den Knien zum voraus Alles für kraftlos, was er unter den Qualen der Wahrheit entgegen aus-

---

[201]) Umständlich erzählt ist der entsetzliche Verlauf dieser Barbarei in einer Handschrift: **Martyrium Adm. Rev. Do. Jo. Sarcandri de Szozowia, per Joa. Scintillam** (dem Verf. des Anm. 112 erwähnten Tagebuches, gezwungener Augenzeuge vieler gegen das Opfer ersonnener Qualen. Wo er nicht selbst gegenwärtig war, zog er Erkundigung bei dem Scharfrichter ein), **Illmo. Fr. a Dietrichstein, S. R. E. Cardinalem et Ep. Olm., 1625 oblatum.** Am Schluß bezeugt der Verf. bei seinem Gewissen, streng an die Wahrheit sich gehalten zu haben. Eine andere Handschrift: „Lebensbeschreibung des seligen **Joannis Sarcander etc.**, so in Ollmütz **Anno 1620** gemartert worden“, befindet sich in der bischöflichen Bibliothek zu Tarnow. — Mehrere gedruckte Schriften übergehen wir als überflüssig.

sagen würde, ließ hierauf geduldig sein geistliches Gewand sich ausziehen und sich binden. „Fort mit ihm, brüllte Buchheim dem Scharfrichter zu, in die trockene Tortur;“ bald darauf: „besser daran mit dem Schelmen!“ So oft dann Sarkander auf die gestellten Fragen antwortete: er wisse von Nichts, wurde der Henker zu härterm Verfahren angetrieben, bis er zuletzt selbst sich weigerte, ihn höher aufzuziehen.

Am 17. Februar traten die Verhörenden bezecht in den Kerker, brachten auch einen falschen Zeugen mit. Auf die abermalige Frage: weßhalb er nach Polen gegangen seye und was der Einfall von dorther bezweckt habe? erwiederte Sarkander: er habe dort bloß mit geistlichen Angelegenheiten sich beschäftigt. Auf diese Antwort wurde dem Scharfrichter zugerufen: „jetzt bewähre deine Kunst an ihm!“ Welche Grausamkeiten dieser auch anwendete, er wurde fortwährend wegen Gelindigkeit gescholten, und mußte zuletzt dem Gefolterten brennende Kerzen an die Lenden setzen. Dieses dauerte Angesichts der Commissarien durch zwei Stunden bis zur Ermattung der Schergen, worauf beim Weggehen jene ihrem Schlachtopfer zuriefen: „mache keine Narren aus uns!“ Am nächsten Morgen traten sie in die Marterkammer in ihrem vorigen Zustand. Sarkander gab Antwort auf jegliche Frage, wies aber alle Kunde von dem Einfall der Kosaken ebenso standhaft von sich, als die Fragen um Lobkowitzens Beichte. Seine kräftige Rede über das Beichtgeheimniß machte sie vollends wüthend. Nun befahl Buchheim, ihn mit Fackeln zu brennen; wie aber diese durch das herabfließende Blut zum drittenmal erloschen und der Scharfrichter sie mit Unwillen an die Erde warf, fuhr ein Anderer denselben an: „ist deine Kunst schon zu Ende; weißt du denn gar nichts aus ihm herauszubringen?“ Da bemerkte ein Dritter: in Ungarn habe er gesehen, wie man Federn in Oel und Schwefel tauche, sie den Leuten ansetze,

hierauf anzünde. Flugs sollte auch dieses versucht, mußten sechs Federn, nachdem sie auf der Brust abgebrannt waren, in die Lenden gesteckt werden. Diesem grauenvollen Vornehmen konnten Manche zusehen. Die Katholischen weinten, die Utraquisten brummten, die Richter tobten. Und da der Gemarterte auch jetzt noch nichts bekannte, schlossen die Folterer auf Zauberei. Sie ließen ihn vollends entblößen, ihm die Nägel an den Füßen und die Haare abschneiden, alles verbrennen, ihn die Asche, mit Wasser gemischt, trinken. Als unter allen diesen Qualen Sarkander öfters den Seufzer hören ließ: Jesus! Maria! Anna! brach Buchheim in die entsetzliche Lästerung aus: „was rufst du diese . . . . . an, sie werden dir doch nicht helfen!" Drei Stunden solcher Blutarbeit hatten selbst die Schergen müde gemacht. Die Adern des Unglücklichen lagen bloß, der Brand hatte sein Fleisch dergestalt weggefressen, daß man die Eingeweide sehen konnte; beim Weggehen riefen ihm die Commissarien zu: das Bisherige seye nur Scherz gewesen, er werde wohl noch besser schwitzen müssen. — Am folgenden Tag faßten sie den Anschlag, Sarkandern in dem Kerker zu verbrennen. Der Stadtnotar, Rudolf Mandel, der Stadtrichter Scintilla, ja der Henker selbst widersetzten sich.

In diesem schrecklichen Zustande übergab Mandel den Gemarterten einem der Schergen zur Pflege. Allein dieser, ein Picardite, sann auf Vermehrung seiner Leiden und erwies sich grimmig bei den Dienstleistungen des Notars. Sarkanders Bitte um einige Wartung fand bei Buchheim einsilbigen Abschlag. Endlich bewogen die Geschenke mitleidiger Bürger und Frauen den Gefangenwärter, ihm einige Nahrung zukommen zu lassen, von der er jedoch wenig genießen konnte. Obwohl sein ganzer Leib ein einziges Geschwür war, setzte er doch niemals das Gebet der priesterlichen Tageszeiten aus. Anfangs wendete er die Blätter des Breviers mit der Zunge und

den Lippen um, und da er auch dieses nicht mehr vermochte, bat er Besuchende um diesen Dienst. So verschied er bei stetem Gebete, nach Empfang der heiligen Sakramente, unter Beistand zweier Priester am 17. März 1620 mit den Worten des 114. Psalms: „laß meine Seele zu Deiner Ruhe eingehen; der Herr hat wohlgethan an dir."

Der Leichnam wurde aus dem Kerker in das Haus einer gottseligen Wittwe gebracht, um von dort aus gebührend bestattet zu werden. Viel Volk war zum Geleite versammelt; da stürmte Buchheim heran unter dem Ruf: „an den Galgen mit dem Landesverräther!" zugleich mit Scheltworten gegen diejenigen, welche die ehrenhafte Bestattung angeordnet hatten. Weinend verlief sich die Menge. Nach fünf Tagen kam von den Directoren zu Brünn Erlaubniß, den Hingeschiedenen in der Stille zu bestatten. Dennoch gab ihm zahlreiches Volk das Geleite in U. L. F. Kirche von der Himmelfahrt, wo er in St. Laurenzen Capelle vor dem Altar der h. Barbara unter lautem Wehklagen beigesetzt wurde [202].

Solcher Druck, in rücksichtsloser Willkür gegen einen zahlreichen Theil der Landesbewohner geübt, konnte die Herzen dem neuen Regiment nicht gewinnen; in Prag, bei Friedrichs Hofhaltung, die zu der bisher gewohnten einen schroffen Ge-

---

[202]) Ein Seitenstück zu diesem Gräuel bot anderthalb Jahre früher das Verfahren gegen den Erzpriester Nicolaus Rusco zu Sondrio in Veltlin durch ein Strafgericht zu Thusis in Graubünden. Die Beschuldigungen, welche gegen denselben erhoben wurden, waren eben so grundlos, wie bei Sarkander. Zu fünf Malen wurde Rusco gefoltert, bei dem letzten gab er den Geist auf. Damit waren jene Richter, unter denen neun calvinische Prädicanten saßen, nicht zufrieden, sie ließen noch den Leichnam, an einen Pferdeschweif gebunden, unter den Galgen schleppen und durch den Henker verscharren. Aber die Katholiken gruben ihn nachher bei Nacht aus und bestatteten ihn in der Klosterkirche zu Pfäfers. Noch heutigen Tages steht Nicolaus Rusco im Veltlin in segensreichem Andenken.

gensatz bildete, noch weniger. Ob er auch einige zweckmäßige Anordnungen traf, zunächst gegen Verstecke der Unsittlichkeit hinter den Mauern der Hauptstadt, sodann zur Unterbringung vieler Armen durch den Bau eines Spitals, ferner in Vorkehrungen zu Beschäftigung oder Züchtigung der Arbeitsscheuen [203]), — das Mißfällige gewann (wie immer) dem, was Anerkennung verdient hätte, das Uebergewicht ab. Die Einen tadelten des neuen Königs zu weit getriebene Herablassung, in der er den Besuchenden das Geleite aus dem Zimmer gab, den Hut vor ihnen abnahm; Andere, daß er, so oft ihm etwas vorgebracht werde, den Obersten Kämmerer von Rupowa frage, was er thun, was er antworten solle [204]). Die unverkennbare Zurücksetzung der Lutheraner gegen die Calviner entfremdete ihm jene noch mehr. Man klagte, daß diese der Schulen und der Presse sich bemächtigten. Durch Gehaltsverminderung wurden die lutherischen Diener des Worts an ihrer empfindlichsten Seite berührt; selbst Thurn konnte ihrem Vorwurf: er trage auf beiden Achseln, nicht entgehen.

Blind gegen den Ernst der Zeit, nicht durchschauend, was die gefährliche Stellung und der kecke Griff nach einer fremden Krone ihm auferlege, schien Friedrich vorzugsweise darauf Bedacht zu nehmen, die Vergnügungen eines jugendlichen, lebenslustigen Fürstensohns mit aller Hingebung an dieselben aus dem gesicherten Heidelberg in das von bedenklichen Anzeichen umdrohte Prag zu verpflanzen. Feste, Gastereien, größeres Gepränge nahmen seine Aufmerksamkeit mehr in Anspruch, als die Sorge um das Reich, als die Sicherstellung des widerrechtlich Erworbenen. Hatte es ihn doch in jener Vergnügungslust

---

203) Unterschiedl. Acten.

204) Des Königs Weisheit fleußt aus einem andern Kopf, heißt es in dem Anm. 170 angef. Schreiben.

nicht gestört, daß bei der Zurückkunft von Nürnberg zwei englische Gesandte ihm den Königstitel nicht gaben, im Namen ihres Herrn erklären mußten, dieser wünsche Niederlegung seiner Krone. Denn eben zu dieser Zeit wurden wegen der Geburt des Prinzen Rupert[205], bei welchem, in offener Kundgebung wider den Kaiser, Bethlen Pathenstelle vertrat, eine Reihe der glänzendsten Feste gefeiert[206]. Nicht minder nahmen ehrbare Frauen Anstoß an der leichtfertigen Bekleidung der Churfürstin und ihrer Hoffräulein. Daß jene mit Hunden und Meerkatzen sich umgab[207], verursachte Geringschätzung. Es rief Spottreden hervor, als einst Friedrich bis in die Nacht im Schlitten herumfuhr, Aerger, daß sogar am Christabend ein Tanz im Schloß veranstaltet wurde. Als aber mit Beginn des Jahres das Kriegsvolk hinstarb[208], dasselbe an Allem Mangel litt, hieß es: das läßt sich der Hof wenig anfechten; Pracht, Stolz, Hoffart nehmen zu; schlechte Vorzeichen zu gewünschter Besserung der Lage! Gäbe Gott, der junge „König" hätte in diesen Jammer, den man vor Augen sieht, nicht sich hineingestürzt[209]. Auch ein Anderer, welcher eine gewisse Bedeutung gehabt haben muß[210], klagte: „unter aller Geldverlegenheit wird getafelt, getanzt, gescherzt, kennt der Aufwand keine Gränzen. Täuschen ist des Pfälzers größte Kunst." Man hat uns

---

205) Dessen meisterhaft geschriebene Biographie im Jahr 1854 Dr. Carl von Spruner unter dem Titel: Pfalzgraf Rupert der Cavalier, herausgegeben hat.

206) Voigt S. 155.

207) Donah's Wort bei Voigt, S. 146.

208) Schon am 18. Dec. schrieb der Kaiser den Churfürsten: „die Böhmen liegen bloß acht Meilen von Wien, sie nehmen aber durch Krankheiten ab."

209) Untersch. A. — Der Berichterstatter ist offenbar ein Lutheraner.

210) Jener Wenzel Meroschwa, in seiner früher erwähnten Epistola.

schändlich verführt, äußerten Viele. — An jenem Sonntage, an welchem Friedrichs Erwählung durch die rebellischen Stände von den Kanzeln war verkündet worden, begann die Kirche die Messe mit dem Psalm: „ich bin das Heil des Volkes." Bei dem fortwährenden Kriegsstand und den steigenden Forderungen, zu denen dieser nöthigte, griff Mißvergnügen immer weiter um sich.

# Drittes Buch.

## Ferdinands Rückreise und Vorkehrungen.

Die Reise bis München. — Seine Sendungen an verschiedene Höfe. — Vertrag mit dem Herzog von Bayern. — Der Stand der Sachen in Niederösterreich. — In Oberösterreich. — Bethlen Gabor. — Abermalige Berennung Wiens. — Bethlens weitere Schritte in Ungarn. — Feindseligkeit der Oesterreicher. — Wieder von Bethlen. — Thätigkeit am kaiserlichen Hoflager. — Zustand von Wien. — Ferdinands Reise dahin. — Bethlen vor Wien. — Thätigkeit in Wien. — Ferdinand sucht Hülfe in Polen. — Hinscheid des Erberzherzogs.

Am 18. September brach Ferdinand von Frankfurt auf[1]). Ueber Würzburg kam er nach Rothenburg an der Tauber eben während dort die Unirten ihre Zusammenkunft hielten[2]). Zu Neuburg veranstaltete der bayerische Herzog eine Hirschjagd, wobei die Thiere in die Donau getrieben wurden. Unter großen Feierlichkeiten hielt er am 28. September seinen Einzug in Augsburg[3]), wo Maximilian von Bayern seiner harrte. Nach Belehnung der Bischöfe von Augsburg und von Eichstädt reiste er mit jenem nach München[4]). Da war eben Graf

[1]) Die Reiseroute bei Khevenhiller IX, 449.

[2]) Oben S. 83.

[3]) Dieses Datum aus einer Zuschrift von daher an die Stadt Nördlingen, vom 31. Oct. an Graf Ernst von Schaumburg wegen eines Anleihens von 100,000 fl.; im StA.

[4]) Am 1. October traf er dort ein.

Palfy mit dem Bericht eingetroffen: Bethlen ziehe an der Spitze seiner ganzen Streitmacht heran, schon stehe beinahe ganz Ungarn in seiner Gewalt.

Die bedenkliche Lage sämmtlicher Erbländer legte Ferdinand in der Residenzstadt des Schwagers große Thätigkeit auf. Allererst hatte Graf Jacob Ludwig von Fürstenberg mit den Aufträgen, die wir bereits kennen [5]), zu dem Churfürsten von der Pfalz sich zu begeben. Seinen Vetter, den Grafen Wratislaw von Fürstenberg, sandte er an den König von Frankreich. Er sollte ihn aufmerksam machen, wie die Böhmen mit seinen unkatholischen Unterthanen sich verbünden würden. Gundakar von Lichtenstein mußte die Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg angehen, den Pfalzgrafen von Annahme der Krone, die Böhmen von ihrem Unterfangen abzumahnen, den Collegialtag zu befördern, ihre Unterthanen aus dem böhmischen Dienst abzurufen [6]). Maximilian von Trautmansdorf ward, mit dem Befehl, so schnell als möglich zu reisen, nach Florenz und Rom geordnet [7]). Graf Rudolph von Helfenstein hatte sich zu den Bischöfen von Würzburg und Bamberg [8]), der Oberst Fuchs von Bimbach [9]) zu den Fürsten, Städten und der Ritterschaft des fränkischen Kreises zu begeben. An sämmtliche Reichsfürsten erging den 6. October ein schriftlicher Bericht über das Voranschreiten der Böhmen.

Das Gewichtigste hatte Trautmansdorf zu verhandeln. Ihm wurde der cölnische Domherr Hartger Henott als Begleiter, als Stellvertreter für den Nothfall beigegeben. Sie waren mit Beglaubigungsschreiben an die vornehmsten Car-

---

5) Buch II. S. 97.

6) Die Creditive für dieselben vom 5. Oct.; im StA.

7) Instruction vom 5. Oct.; das.

8) Auftrag an ihn vom 7. Oct.; das.

9) Welcher bald hernach den kaiserlichen Dienst verließ, darauf mit dem Halberstädter sich anschloß, endlich in dänischer Bestallung bei Lutter blieb.

dinäle versehen. Dem Großherzog von Florenz sollte für 500 Reiter, die er in des Kaisers Dienst hielt, gedankt, er um deren fernere Unterhaltung gebeten, dann um ein Darleihen von 5—600,000 Kronen gegen Verpfändung von Geschmeide und Edelsteinen oder der Quecksilbergruben von Idria angegangen werden. Dem heiligen Vater seye vorzustellen, wie der Krieg der Calviner wider die Kirche gehe, für welche der Kaiser Leib und Gut einzusetzen bereit seye. Verkündeten doch diese Irrgläubigen offen: wären sie mit der Kirche erst in Deutschland fertig, dann wollten sie nach Italien sich wenden, um auch dem Papst ein Ende zu machen. Dieser wolle deßhalb die monatlichen Hülfsgelder von 10,000 fl. um 90,000 fl. vermehren, aus dem Schatz der Engelsburg eine Million verwenden, da es ja zu dem Endzweck geschähe, wozu sein Vorfahr denselben hinterlegt. Ferner möchte das Oberhaupt der Kirche auf die italienischen Fürsten einwirken, daß sie dem Kaiser sich anschlössen, zugleich einen Bund sämmtlicher katholischer Fürsten Europas zu Stande bringen. Der Gesandte war angewiesen, in diesem allem nach dem Rath des Cardinals Borgia, Beschirmers von Deutschland, vorzugehen; zuletzt, sollte der Papst das Vorgetragene ablehnen, Gehör vor dem Cardinals-Collegium verlangen.

Diese Instruction enthält noch ein weiteres Begehren, welches besondere Berücksichtigung verdient, indem darin der Beweis liegt, daß Ferdinand einerseits den kirchlichen Fragen nicht jene schroffe Unbeugsamkeit entgegensetzte, durch welche von den Schriftstellern eine schonungslose Verurtheilung desselben will begründet werden, anderseits aber ferne davon stand, durch weltliche Allgewalt einen Knoten zu zerhauen, welcher auf rechtlichem Wege bloß durch das oberste geistliche Ansehen konnte gelöst werden. Denn nicht bloß dem äußern, in höherem Maße dem innersten Bekenntniß nach erkannte sich Ferdi-

nand als katholischen Fürsten. Trautmansdorf sollte den heiligen Vater befragen: ob nicht unter dem jetzigen Stand der Sache sein Herr den österreichischen Ständen, unverletzt seines Gewissens, eine Bestätigung der Religionsbewilligungen ertheilen dürfte? Die Zeitumstände möchten es wohl mit sich bringen, das Unkraut unter dem Waizen gestatten zu müssen. Das wäre wenigstens ein Mittel, die Oesterreicher unter seinen Gehorsam zu bringen, sie von der Verbindung mit den übrigen Rebellen abzuhalten. Ob nicht zu dulden wäre, was man nicht bessern könne?

Wie die höchst bedenkliche Lage Ferdinands Gegenstand ernstlicher Besprechungen und Verhandlungen mit dessen Schwager und Jugendfreund, Herzog Maximilian, müsse geworden sein, zeigt der an dem letzten Tage von des Kaisers Aufenthalt in München abgeschlossene Vertrag mit ihm [10], zu Stande gebracht unter Mitwirken des cölnischen Dompropsts Eitel Friedrich Grafen von Hohenzollern [11], als Bevollmächtigten der geistlichen Churfürsten. In diesem Vertrag machte sich Maximilian zu Uebernahme des katholischen Vertheidigungswesens anheischig, „ungeachtet er hiedurch seine Person, sein Haus und seine Unterthanen in Ungelegenheit bloßstelle." Die andern katholischen Fürsten sollten ihm hiezu an die Hand gehen, wogegen der Herzog sein Möglichstes thun werde. Dabei habe weder der Kaiser noch sonst ein Glied des Erzhauses in sein Kriegsdirectorium einzugreifen. Ferdinand möge ohne Zuziehung des Herzogs, auch gegen Ersetzung der Kriegskosten und Vergütung erlittenen Schadens, in keinen Vertrag oder Frieden sich

---

[10]) Auf dem Rücken desselben im StA. steht: Transactio Monacensis secretissima, die übrigens abgedruckt ist bei Du Mont V, II, 354, Londorp Act. publ. V, II, 795, Theatr. Europ. IV, 645.

[11]) Der durch Ferdinands Verwenden im folgenden Jahr den Cardinalshut erhielt.

einlassen. Da hiebei des Herzogs Aufwand größer sein werde, als derjenige, wozu er als katholischer Fürst verpflichtet wäre, habe der Kaiser, unter Verpfändung seiner sämmtlichen Güter, Wiedererstattung alles Schadens und aller Unkosten, für Gebietsverlust Entschädigung in Oesterreich zuzusagen. Dort Erbeutetes soll ihm als Pfand für Einbußen dienen. Der kaiserliche Oberbefehlshaber habe mit dem Herzog in Verbindung zu treten. — Neben diesem zwar geheimen, aber doch schriftlich verfaßten Vertrag, ließ sich Ferdinand noch zu mündlichen Zusagen bewegen, deren nachmalige Verwirklichung dem günstigen Lauf seiner Angelegenheiten die erste mißbeliebige Wendung gab, aus welcher eine ununterbrochene Reihenfolge von Verwicklungen hervorgieng. Da vorzusehen war, daß der Churfürst von der Pfalz von dem Begonnenen nicht zurückweichen, hiedurch die Reichsexecution auf sich ziehen werde, verhieß Ferdinand für diesen Fall dem Herzog die Churwürde[12]), Alles, was er im Reich einnehmen sollte, als Unterpfand bis zum Ersatz der Unkosten[13]). Maximilian von Bayern war der einzige Fürst dieser Zeit, welchem Geldverlegenheit eine unbekannte Sache war, welcher hauszuhalten verstand gleich einem besonnenen Familienhaupt[14]). „Nächst Gott und der Liebe des Volkes, pflegte er zu sagen, sind tüchtige Kriegsheere und gefüllte Kisten die besten Festungen, die sichersten Stützen der Fürsten.“ Seinem hellen Blick konnten die ernsten Verwicklungen, welche für Deutschland raschen

---

12) Einem Schreiben des pfälzischen Rathes Camerarius an Dr. Jocher zufolge (bei Wolf IV, 248) wäre hievon sogar in Frankfurt schon die Rede gewesen.

13) Des Kaisers eigenhändiges Schreiben an Maximilian vom 21. April 1620, bei Wolf Beil. VII.

14) Philipp Langs Frau nennt ihn in richtiger Auffassung „einen wirthlichen und häuslichen Fürsten“; Hurter, Phil. Lang, Kammerdiener Kaiser Rudolphs, S. 11.

Schrittes herannahten, nicht verborgen bleiben; weßhalb er, unter dem Vorwande gegen die Türken, im Stillen längst schon rüstete, dabei seiner Regentenwürde bewußt, geschwätzige Räthe durch die Drohung im Zaum hielt: er werde sie würfeln lassen, wer zum Hängen den Strick bezahle. — Mit dem abgeschlossenen Vertrag trat Maximilian aus der beobachtenden in eine eingreifende Stellung über. Wohl nahm er des hart bedrängten Schwagers und Freundes sich an, aber nicht in jener Opferwilligkeit, welche mit der ansonst festen Ueberzeugung hätte sollen verknüpft sein, nicht mit jener Großartigkeit, zu deren Kundgebung die Umstände eine so schöne Veranlassung boten. Ein ernster, unermüdlicher, überall selbst wirkender, alle Vergnügungen und Erholungen der Arbeit hintansetzender Fürst[15], faßte er bei aller Willfährigkeit gegen die gefährdete katholische Sache, welcher er mit wahrer Innigkeit und Wärme zugethan war, doch zweierlei in das Auge, was man die bewegenden Kräfte seines langen Regimentes nennen dürfte: Sicherstellung seiner Geldkräfte, sodann die Erweiterung seines Gebietes. Darum hat er im Hinblick auf diese alsbald für jene hypothekarische Einräumung eroberter Landstrecken die Bedeutung einer vollberechtigten in Anspruch genommen, worin ihm von dem Kaiser ebenfalls willfahrt wurde[16]. Ist dann

---

[15]) Der Canzlar Jocher sagte dem pfälzischen Abgesandten von Plessen: sein Herr seye „immensi laboris, müßte alles ihm referirt werden, sey etlicher maßen melancholici humoris, hätte fast keine recreationes, als etwa einmal im Frühling mit der Reigerbeiz und mit kleinen, wiewohl seltenen Spazierfahrten"; Wolf IV, 308.

[16]) In der Antwort auf das Anm. 13 erwähnte Schreiben (Wolf Beil. VIII) beruft sich der Herzog auf Eggenberg und Götz: die Verabredung laute, daß er das Eingenommene „nicht nur pro hypotheca, sondern iure proprio behalten möge." Ferdinand erwiedert den 17. Mai (das. IX), auch er habe das Wörtlein Hypotheca so verstanden, „bis jenes per æquivalentia abgewerlet werde."

einerseits nicht in Abrede zu stellen, daß Ferdinand seine Rettung und die Erhaltung seines Hauses neben den Anstrengungen der Liga vorzugsweise der Klugheit, der Thatkraft und der Beharrlichkeit des Herzogs von Bayern zu verdanken hatte, so dürfen wir anderseits nicht vergessen, daß von allen katholischen Fürstenthümern Deutschlands Bayern das einzige war, welches erhöht und erweitert aus dem dreißigjährigen Kampfe hervorgegangen ist, da sonst aller Gewinn auf Seite derjenigen fiel, welche denselben so freventlich begonnen, so hartnäckig festgehalten haben.

Am 9. October verließ Ferdinand München. Aber so sehr tobte in allen Ländern diesseits der steirischen Gebirge der Aufruhr, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, Wien zu erreichen. Er mußte daher durch das Gebiet des Erzbischofs von Salzburg und die demselben angränzenden Thäler Steiermarks nach Grätz sich wenden [17]), wo er am 16. October eintraf [18]), von den Ständen durch drei Ehrenpforten empfangen, an der ersten mit einem goldenen Pokal und einer Verschreibung von 150,000 fl. begrüßt [19]).

Noch vor seiner Abreise nach Frankfurt hatte Ferdinand gehofft, die Huldigung der niederöstreichischen Stände einnehmen zu können. Hiefür hatte er den 8. Juli festgesetzt. Aber der Bericht des von Heilbronn zurückkehrenden Abgeordneten der Unkatholischen: die Unirten gedächten ihnen eine Unterstützung von 12,000 Mann zukommen zu lassen, festigte diese in ihrer längst bescheinten Widersetzlichkeit. Daher sandten sie

---

17) Den 14. Oct. gab er dem Herzog von Bayern Nachricht über den Stand der Sachen; im StA. Am 15. Oct. erreichte er Bruck an der Mur.

18) Eigenhändiges (eine der größten Seltenheiten) Schreiben Ferdinands an den Churfürsten von Mainz vom 18. Oct.; im erzczl. A.

19) Häberlin XXIV, 350, aus Slavatas Chronik.

bloß einen Ausschuß nach Wien mit dem Begehren, der König solle das fremde Volk aus dem Land ziehen, sonst würden sie zur Verzweiflung getrieben. Ferdinand mahnte einfach an ihre Huldigung und Pflicht, mit dem Bemerken: hätten sie den Grafen Thurn nicht in das Erzherzogthum hineingelockt, so wäre kein fremdes Volk nothwendig gewesen. Eine Berathung im Landhaus blieb ohne Erfolg[20]. Der Versuch, ob die Huldigung zu Stande kommen werde, lag nun Erzherzog Leopold ob.

Ferdinand konnte aber die Landesgränzen noch nicht überschritten haben, als die vier katholischen Stände (somit standen auch die Boten der Städte auf dieser Seite) ihre Verordneten zu einer Aufnahme von 100,000 fl. ermächtigten, wofür Erzherzog Leopold unter Zustimmung der Prälaten die Verpfändung von Klostergütern gestattete[21]. Nur vier Tage später erließ Albrecht an die Stände eine Zuschrift[22], welche zur Wiedervereinigung, zur Huldigung gegen Ferdinand mahnte. Für diese hatte Leopold am Tage nach des Bruders Abreise die Frist angesetzt[23]. Unverweilt[24] ließen ihm die Horner wissen: sie könnten nicht kommen, ihre Personen wären nicht sicher. Die Werbungen wollten sie einstellen, sobald das Volk aus dem Lande abgeführt wäre. Kaiser Matthias habe ihnen das Recht zu Berathungen in Religionssachen eingeräumt.

---

20) Berichte aus Wien in den untersch. Acten.

21) Die Vollmacht mit 31 Unterschriften und ebenso vielen Siegeln versehen vom 12. Juli 1619, im A. d. n. ö. St.

22) Vom 16. Juli; im A. d. n. ö. St. — Unter dem 30. dankten ihm die Katholischen für seine väterliche Fürsorge; das.

23) Concept des Erlasses vom 13. Juli; im StA.

24) Das Schreiben vom 18. Juli; im A. d. n. ö. St.

Fürchtete der Erzherzog ruhestörende Einwirkung der von Horn aus Arbeitenden auf die gespaltene Bürgerschaft der Hauptstadt, wenn er dieser Ablieferung der Waffen, auch des Pulvers und Bleies in das bürgerliche Zeughaus anbefahl unter Ernennung von Commissarien zu nachheriger Durchsuchung der Häuser[25])? Hier wurden dieser Verfügung sowohl Katholiken als Nichtkatholiken unterworfen, indeß die Prager Directoren dieselbe nur gegen die erstern erließen. Der erzherzogliche Befehl rief Beschwerde hervor, als gegen eine gefährliche Neuerung. Der Aufforderung zu Berathung der Landesvertheidigung[26]) wollten die katholischen Verordneten willig entsprechen; nur meinten sie, es wäre ein gemeines Landeswerk, an welchem auch die Andern Theil zu nehmen hätten[27]). Daß diese mit ihrer gesonderten Werbung und Rüstung fortfuhren, zeigt ein bald hernach wiederholter Befehl hiegegen an Jeden, welcher Religion er seye; ernstliche Mittel gegen Darwiderhandelnde ständen schon in Bereitschaft[28]). Eine angeordnete Aenderung der Schlüssel in der kaiserlichen Burg[29]) deutet auf steigende Spannung. Nur die Unkatholischen konnten solche angeregt haben. Denn wie anders der katholische Theil der Stände! Dieser ließ sich auch jetzt wieder unter der von allen Seiten gegen das landesherrliche Haus

---

25) Der Erlaß vom 16. Juli; das., auch bei **Londorp I, 614.** — Als Grund war angegeben die unter der Bürgerschaft schwebenden Differenzen und die gefährlichen Zeitläufte.

26) Erlaß vom 28. Juli; im A. d. n. ö. St.

27) Der Verordneten Zuschrift an den Erzherzog vom 30. Juli; das.

28) Decret vom 9. Aug.; das.

29) Erlaß an den Beständer der Mauth zu Krems vom 6. Aug. 300 fl. einzusenden; Gedb. d. Hoff. Obige Bestimmung des Geldes ist am Rande beigeschrieben.

einstürmenden Gefahr zu Darleihung von einer ergiebigen Hülfe geneigt finden [30].

Unter diesen Erörterungen und Vorkehrungen ruhte die Frage wegen der Huldigung. Nach mehr als Monatsfrist baten die Katholischen [31] um deren Vornahme, sollten auch die Andern nicht erscheinen. Diese hatten inzwischen von jenen die Einverleibung der Religionsbewilligung in die Privilegien verlangt, aber eine abschlägige Antwort erhalten, weil dieses ein Specialbegehren seye, worüber sie einzig mit dem Landesherrn zu unterhandeln hätten. — Leopold bestimmte den 29. August als Huldigungstag. Anstatt sich einzufinden, gaben an demselben die Unkatholischen eine Beschwerdeschrift ein [32], alles Frühere erneuernd, wie Pachelebs Sache [33], die Bestellung des unparteiischen Gerichts, die Klage, daß den Abgeordneten der Städte die Theilnahme an Audienzen verweigert, ihren Bewohnern das Auslaufen zu Predigten untersagt werde, nebst manchem Andern, besonders über den durch Cardinal Klesels Bemühen bei der Universität aufgekommenen Eid, „zum Präjudiz der evangelischen Stände und Jugend, zu deren Nutzen und unter deren Bewilligung und Zuthun die Akademie doch seye aufgerichtet und gestiftet worden.“ Es waren im Ganzen 27 Puncte, worunter 18 rund ausgesprochene Begehren.

Obwohl Leopold aus einem von dem Landmarschall verlangten Verzeichniß der anwesenden Ständeglieder sich überzeugen konnte, daß dieselben in ziemlicher Anzahl sich eingefunden hatten und er die Ausschüsse beider Theile zu einer Vor-

---

30) Gebb. der Hoffammer 26. Aug.

31) Ihre Eingabe vom 26. Aug.; im A. d. n. ö. St.

32) Von obigem Datum; im StA.

33) Gesch. Ferdinands Bd. VI.

berathung auf den 2. September vor sich beschied, fanden dennoch mit dem Landmarschall bloß die Katholischen sich ein; die andern verlangten gesondertes Gehör. Der Erzherzog wollte keine Trennung; auch der Landmarschall bat um gemeinsame Verabredung der Vorkehrungen, alter Uebung gemäß. Wiederholte Aufforderungen zum Erscheinen blieben wirkungslos. Wieder verlangten die Unkatholischen Bestätigung ihrer Religionsübung [34]), sonst sie nicht huldigen würden. Aber der Erzherzog hatte dem Bruder schon bei seiner Abreise erklärt, daß ihm sein bischöfliches Amt so wenig als sein Gewissen Einmischung in die Religionssache erlaube. Ob er ebenfalls darauf beharrte, daß dergleichen vor einer Huldigung niemals gebräuchlich gewesen seye [35]), zeigten die unkatholischen dennoch den katholischen Verordneten an [36]): ohne Einhändigung der verlangten Zusicherung könnten sie nicht huldigen. Da befahl der Erzherzog [37]), des endlosen Haders müde, dem Landmarschall, auf den 10. September zur Huldigung einzuladen. Die Unkatholischen hatten diese abermalige Frist nicht abgewartet, sondern waren wieder nach Horn gezogen mit dem Verdeuten: Abgeordnete sollten bei Ferdinand und Albrecht zu erlangen suchen, was Leopold ihnen verweigere. Die Katholiken ihrerseits baten bloß um Bestätigung jener Erklärung des Kaisers Matthias gegen irgendwelche Theilung des Landes. Da aber Leopold bemerkte: er habe, da Oesterreich nicht durch Wahl sondern durch Erbrecht dem Nachfolger zufalle [38]), gegen die Unkatholischen wider

---

[34]) Des Erzherzogs Schreiben an Ferdinand im A. d. HCzl.

[35]) Seine Antwort vom 3. Sept., im A. d. n. ö. St.

[36]) Die Zuschrift vom 6. Sept.; das.

[37]) Der Erlaß vom 8. Sept.; das.

[38]) Was Leopold in seinem Schreiben an Albrecht vom 25. Sept. (das.) hervorhebt.

jede besondere Zusicherung sich erklärt, ließen sie sich bescheiden [39].

An dem festgesetzten Tage nun fanden die katholischen Vasallen insgesammt sich ein, von den andern erschienen bloß Graf Gottfried von Hardeck und dessen Sohn, Hanns von Althann, und der Oberst Stuber. Auch viele unkatholische Bürger Wiens hatten wenigstens als Zuschauer sich eingestellt. Die beharrliche Widersetzlichkeit eines Theils des Adels veranlaßte den Erzherzog, bei der Aussicht auf vermittelnde Unterhandlung mit den Böhmen, dem Bruder zu bemerken: sollte er zu diesem auch Oesterreicher verwenden wollen, so dürfe er ja keine bezeichnen, die nicht gehuldigt hätten, denn leicht könnten solche auf Seite der unkatholischen Churfürsten treten [40].

Ob des Erzherzogs Rundschreiben an die Städte und Märkte [41], wegen Ferdinands Krönung und Wahl Dankfeste zu veranstalten, überall die gewünschte Berücksichtigung mag gefunden haben? Bei denjenigen, welche unter dem Einflusse unkatholischer Herren standen, schwerlich. Fanden doch diese durch einen Bericht an die mährischen Stände: sie ständen zur Huldigung und zu Abdankung ihres Volkes bereit, so sich gekränkt, daß sie alsbald jenen zuschrieben [42]: sie möchten sich beruhigen, ohne daß ihnen willfahrt werde, dächten sie an keine Huldigung; ihr Volk aber solle eher vermehrt als gemindert werden. Deßhalb möchten sie ihnen Waffen und Kriegsbedarf zusenden.

Eben hatten sie vernommen, daß ein Einfall der rebelli-

---

39) Leopolds Bericht an den Kaiser vom 9. Sept.; im StA. Ueber das Begehren der Unkatholischen bemerkt er: „so könnte von jedem Particularen die Huldigung conditionirt werden."

40) Leopolds Schreiben vom 11. Sept; im StA.

41) Vom 11. Sept.; im A. d. HCzl.

42) Das Schreiben vom 16. Sept.; im A. d. HCzl.

schen Ungarn zu erwarten seye. Das spornte zu Erweiterung ihrer Werbungen. Die zu Horn Versammelten ernannten den Herrn Adam von und zu Traun zum Obersten über 1500 Mann [43]), beschlossen beisammen zu bleiben, und stellten nach Weise der Böhmen dreißig Ausschüsse [44]) auf. Bei der unverkennbaren Gefahr, welche gegen Oesterreich sich heranwälzte, wurden sie von den Katholischen durch eine Abordnung zur Vereinigung gegen den gemeinsamen Feind, unter Beiseitsetzung aller Differenzen, aufgefordert; müßten sie doch einsehen, „daß dieses nicht Religion, sondern Rebellion seye". Die Antwort lautete feindselig und trotzig [45]): „hätten die katholischen Landleute, deren so viele ansehnliche Stellen am Hof bekleideten, ihre verschiedenen Gutachten beherzigt, so würde es nicht so weit gekommen, eilende Abwehr nicht dringlich geworden seyn. Ihrem Antrag auf ein Gesammtgutachten hätten die Katholischen Zögerung entgegengestellt. Dann habe man fremdes Volk in das Land geführt, ohne der Stände Wissen Krieg angefangen, durch Drangsal auch die Ungarn gereizt. Jetzt, da man ihnen niemals eine kategorische Antwort habe geben wollen, sollten sie zur Berathung der Landesvertheidigung nach Wien kommen? Der Religion, an welcher ihnen mehr als an Allem gelegen, werde auch gegenwärtig nicht gedacht. Vertröstungen, wie jetzt, hätten sie auch früher erhalten, sonst aber keine Wirkung davon verspürt. Die Katholischen hätten die Erbhuldigung ohne sie, die doch die Mehrzahl bildeten, geleistet, ihre Vertheidigung verhindert, unerhörte Processe mit ihren Glaubensgenossen angefangen. Sie

---

43) Bestallung desselben vom 26. Sept.; im A. d. n. ö. St.

44) Nach einem Bericht in den Untersch. Acten hätten sie 16 Directoren gewählt.

45) Der zu Horn Versammelten Augsburgischer Confession auf der katholischen Stände Anfrage wegen Bethlen Gabors Anzug vom 18. Sept.; im A. d. n. ö. St.

seyen gewitzigt; würde ihnen nicht Genugthuung zu Theil, so könnten sie in Nichts sich einlassen. Doch möchten die Katholischen unter Versicherung des Gegenrechts gestatten, zu ihrer Vertheidigung Geld aus der Landschaftskasse zu erheben[46]." Auf dieses gab der Erzherzog den Verordneten die Weisung, denen zu Horn zu ihrer Werbung aus der Landschaftskasse nichts verabfolgen zu lassen, sonst das Abgelieferte auf ihrem Hab und Gut würde gesucht werden. Unter schweren Strafen verbot er ferneres Werben, das Aufgebot der Gültpferde und des Fußvolkes, befahl Abdankung der Geworbenen, sonst die Landleute als Rebellen sollten erklärt werden[47]). Das fruchtete so wenig als die Vorladung Trauns und anderer Hauptleute, ob auch Verlust von Gut, Ehre und Leben auf das Nichterscheinen gesetzt war. — Statt ihrer kam Ludwig von Stahremberg, um die Werbung zu rechtfertigen[48]). Leopold rieth dem Bruder, alle Reichsstände zu mahnen, ihnen weder Volk noch Munition zukommen zu lassen, ernste Strafen zu verkünden. Und wiewohl er von ihm den Befehl erhalten, nichts wider die Horner zu unternehmen, war er doch entschlossen, ihnen den möglichsten Abbruch zu thun. Bucquoi sollte rathen, wie man ihr Volk aufschlagen, die Musterplätze zertrennen könne. Bei vorgesehener Möglichkeit der Vertheidigung verschrieb der Erzherzog für das Wiener-Zeughaus 500 Centner Eisen, 10 Centner Stahl aus Steyermark, einen Vorrath von Blei aus Krems[49]).

Die Stände Oberösterreichs thaten es in der Auflehnung gegen den Landesherren den niederösterreichischen zuvor.

---

46) Erzherzog Leopold nennt diese Antwort „eine scharfe und spöttliche."

47) Untersch. Acten.

48) Schreiben an denselben vom 25. Sept.; im A. d. HCzl.

49) Gedb. d. Hoff. Aug. 1619.

Noch befand sich Ferdinand im Lande, als sie die Sage in Umlauf setzten, Erzherzog Albrecht seye gegen denselben mißstimmt [50]). Sie sperrten die Pässe und bewährten offene Widersetzlichkeit, kundbar dadurch, daß sie lothringischen Edelleuten die Durchreise nur gegen Zurücklassung ihrer Waffen gestatteten [51]). Außerdem suchten sie das angränzende Steyermark aufzustiften. Nicht ohne Erfolg. Denn schon begannen die unkatholischen Verordneten von den andern sich zu sondern, Zusammenkünfte ihrer Genossen zu veranstalten und dem Gedanken Raum zu geben, Religionsfreistellung in Frankfurt nachzusuchen [52]), so daß Leopold das Domcapitel von Salzburg und den Herzog von Bayern angieng, allfälligen Abgeordneten die Durchreise zu sperren [53]).

So standen die unkatholischen Stände beider Erzherzogthümer der Richtung, welche die Böhmen genommen, bereits sehr nahe. Nicht allein suchten sie enger mit den unirten Fürsten Deutschlands sich zu verbinden, sondern schlossen am 16. August zu Prag mit Böhmen und den einverleibten Ländern, eine „Conförderation und General-Defension unter Darsetzung Leibes, Blutes und Gutes gegen Alle, welche die Verbindung anfechten wollten; dieweil bei allen Völkern und zu Zeiten die natürliche Vernunft und Erfahrenheit es mit sich brächten, daß, wo ein Königreich oder Land und derselben Stände wider Billigkeit unaufhörlich bedrängt, beschwert, mit Krieg heimlich oder öffentlich angefochten werden wollten und nächst Gott ander-

---

50) Ueber einen Disgusto den EH. A. gefaßt haben soll, worüber Ferdinand an den Freiherrn von Ulm (Schreiben vom 5. Juli, im StA.) bemerkt: Wir könnten Uns gar nicht erinnern, was J. L. Ursach hiezu möchte gegeben haben.

51) Schreiben EH. Leopolds an F. vom 8. Aug.; A. d. HEzl.

52) Schreiben EH. Leopolds an F. vom 2. Aug.; StA.

53) Schreiben an diese vom 7. Aug.; das.

wärts zeitlichen Rath, Hülfe, Schutz und Ruhe, um aus Noth, Gefahr und Sorge herauszukommen, nicht finden könnten, dieselben durch Bündniß und Vereinigung mit benachbarten und treuen Freunden nach Möglichkeit gesucht würden." Dem hervorgestellten Zweck der Verbindung: die Ehre Gottes, der Schutz seines Wortes, die Rettung des lieben Vaterlandes und einer glücklichen Regierung des Landesfürsten war beigefügt: es solle eine bessere und erträglichere Regierung erzielt, allen Bedrängnissen Aller abgeholfen werden.

Dieses bildet den Uebergang zu den eigentlichen Bundesbestimmungen, deren Durchführung den Landesherrn in die schmachvollste Abhängigkeit würde versetzt haben. Als „neue Beschwärung" seye anzusehen die Zumuthung an die österreichischen Stände in die böhmische Sache sich nicht einzumischen. Nicht allein die politischen, auch die religiösen Freiheiten jedes Landes seyen zu wahren, dem Fürsten Treue nur dann zu halten, sofern er gegen diese nichts vornehme. Diejenigen, welche Religions- und politische Freiheiten, Majestätsbriefe, Concessionen, Capitulationen und Revolutionen abzuschwächen, disputirlich zu machen, zu Krieg Rath und That geben würden, seyen als Friedensstörer anzusehen und zu behandeln. Ein Land solle für das andere sich verwenden, im Nothfall wie ein Mann für dasselbe einstehen. Katholiken, die zu gleicher Bestellung der Aemter Hand böten, könnten in den Bund aufgenommen werden. Derselbe soll geschlossen seyn für ewige Zeiten, sonst alle fünf Jahre erneuert, an jeglichem Landtage abgelesen, vor der Huldigung dem Landesfürsten vorgelegt werden[54]). Die Em-

---

[54]) Die Original-Acte, auf Pergament, mit 65 Siegeln und Unterschriften versehen, im A. d. n. ö. St. Die völlig gleichförmige und gleichlautende im A. d. o. ö. St. zu Linz hat drei Siegel und drei Unterschriften weniger.

vörungen neuerer Zeit haben allem diesem kaum etwas beizufügen gewußt, bloß das angemaßte Recht dazu nebst dem beabsichtigten Erträgniß allfälliger Durchführung denjenigen aus den Händen gewunden, welche zu jener Zeit dasselbe noch für sich allein in Anspruch nahmen.

Dieses alles war nur das Vorspiel zu demjenigen, was sich von Ungarn her bereitete und wodurch das Fortbestehen des habsburgischen Hauses nicht minder in Frage gestellt wurde, als dieses wenige Monate früher der Fall gewesen war. Was den böhmischen Aufstand minder gefährlich machte, war der Mangel einer hervorragenden, durchgreifenden, allgemein anerkannten, selbstständig handelnden Persönlichkeit. Eine solche trat für Ferdinands östliche Gebiete hervor in Gabriel Bethlen, nach der ungarischen Weise, welche den Taufnamen dem Geschlechtsnamen nachsetzt, bekannter als Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen. Er war ein Mann unermüdlicher Thätigkeit, ausnehmender Geistesgewandtheit, die er aber vorzugsweise in Ränken und Tücken an den Tag legte, in solchem Grade zweizüngig und verschlagen, daß selbst seine Freunde kein Vertrauen in ihn setzten und er von den Zeitgenossen die Benennung des verjüngten Mithridates erhielt, von ihm gesagt wurde, er habe ebensogut als den Feind auch den Freund betrogen [55]), niemals redlicher Sprache sich beflissen [56]). Bei dem Abschluß eines Friedens sann er gewöhnlich auf den Bruch desselben. Wie rasch er mit urplötzlichem Einfall den Krieg begann, so unerwartet zog er, wenn die Erreichung anderer

---

55) Wassenberg, deutscher Florus S. 84.

56) In einem Schreiben Mehemed Bassas an ihn schon vom Jahr 1614 sagt ihm dieser geradezu: Summa summarum, nullum ad hunc usque diem verbum locutus es verum, nec unicas rectas huc misisti literas.

Absichten lockte, aus demselben sich zurück [57]). Alle Wuth eines Unitariers oder Calviners gegen die Kirche tobte in ihm, obwohl, wie dieses so oft vorkommt, die Feindschaft gegen dieselbe aus keiner Anhänglichkeit an irgend eine Secte hervorgieng [58]). Jene Feindschaft trieb ihn nicht bloß zum Einziehen der kirchlichen Güter, zu Schändung der Gotteshäuser und der Klöster, selbst zum Blutdurst gegen die Geistlichen. Ferdinand war ihm eben so sehr als rechtmäßiger Oberherr über sein Fürstenthum, wie seines Glaubens wegen verhaßt.

Die siebenbürgischen Fürsten des Hauses Bathori pflegten, je nachdem Hoffnung auf Vortheil sich darbot, zwischen dem Kaiser und dem Sultan zu wanken. Gegen den letzten dieses Hauses, Gabriel, wegen seiner Grausamkeit [59]), die seine allartigen Laster noch überbot [60]), längst verhaßt, erhob Bethlen schon im Jahr 1612 die Fahne des Aufruhrs [61]). Er fand Unterstützung bei der Pforte, weil diese, trotz ihrer Zustimmung durch den Frieden von Zsitwa-Torok, dem Vertrag Stephan Bocskays, wonach bei dessen kinderlosem Ableben Siebenbürgen an den König von Ungarn zurückfallen sollte, die An-

---

57) Daher Wallenstein an Spinola schreibt, Zerbst 3. Aug. 1621 (im Kriegsa.): seine Kriege sind mehr ein urplötzlicher Einfall und Streif als ein rechter währender Krieg.

58) Die Sage der Zeitgenossen, er habe sich auch beschneiden lassen (Relazione dello stato del Sacro Imperio Romano — vom dem Nuntius Carl Caraffa, Handschrift im Archiv des deutschen Ordens zu Wien), dürfte kaum buchstäblich zu nehmen seyn; sie zeigt aber, in welchem Licht derjenige stand, von dem dieses konnte gesagt werden.

59) Schauerliche Beweise derselben zählt ein Schreiben der Sachsen in Siebenbürgen an die sächsischen Abgesandten in Wien vom 13. Febr. 1613 auf; Londorp I, 145.

60) Deßhalb nennt ihn Feßler seines Geschlechtes scheußlichsten Auswuchs.

61) Khevenhiller VIII, 485.

erkennung versagte. Im folgenden Jahr erschien Bethlen [62]) selbst an der Pforte. Anstatt Bathori's Begehren um dessen Auslieferung zu entsprechen [63]), erhielt Bethlen gegen die Zusage, ihr als Vasall sich zu unterwerfen, den Fürstentitel von Siebenbürgen, Kriegshülfe gegen Bathori. Diese verbreitete sich ohne Schwierigkeit über den größten Theil des Landes, worauf die drei Nationen den Bethlen als Herrn über sich setzten. In einem Vertrag mit dem türkischen Befehlshaber Iskender-Pascha bekannte er, daß er und das Land dem Sultan zu gehorchen hätten [64]), so daß der Herzog von Bayern nicht Unrecht hatte, wenn er ihn „des türkischen Erbfeindes fast Leibeigenen" nannte [65]). Doch säumte Bethlen, der die Ermordung seines Vorgängers veranstaltet, nicht, mit Kaiser Matthias einen Waffenstillstand zu schließen [66]), ohne deßhalb seine engen Beziehungen gegen die Pforte zu lösen [67]), indem er größeres Gewicht auf deren Gunst als auf die Freundschaft der Christen legte. Um jene an sich zu ketten, soll er schon im Jahr 1616 die List gebraucht haben, von mohamedanischen Großen ansehnliche Summen zu starken Zinsen, jedoch ohne

---

62) Ihn betreffende Actenstücke findet man gesammelt in Gabr. Bethlenii Principatus Transsilvaniæ, coævis documentis illustratus. Collegit G. Pray, edidit Jac. Ferd. Miller de Brassó. 2 Vol. Pestini 1816.

63) In einem Schreiben an Iskender Bassa vom 9. Oct. nennt er ihn proditorem primarium.

64) Hammer Gesch. des osm. Reiches IV, 460.

65) In seinem Schreiben an Friedrich von der Pfalz vom 24. Sept. 1619; im StA. Bethlen selbst nennt sich in Schreiben an die Pforte: Princ. Transsilv. per Athname Turcicum, wovor das sonstige Dei gratia zurücktreten mußte.

66) Khevenhiller VIII, 605, 606.

67) Wie aus dem Schreiben des Sultans an die Siebenbürger vom 3. Febr. 1614, bei Londorp I, 149, hervorgeht.

Pflicht der Rückzahlung, zu entlehnen, damit sie zur Sicherstellung ihrer Erträgnisse um so eher für ihn einständen [68]). Diese aber hatte er durch Einziehung aller Monopole in umfassender Weise zu vermehren gewußt.

Drei Jahre waltete Bethlen unangefochten über Siebenbürgen bis Georg Drugeth von Homonay im Jahr 1616 den Gedanken faßte, ihn zu vertreiben, was jener durch einen raschen Einfall in Ungarn abwendete [69]). Bei dieser Gelegenheit nahm er Lippa ein, dessen festes Schloß an der Maros einst Johann Zapoljas Wittwe mit ihren Schätzen und der Reichskrone beherbergte, und übergab es mit neun andern Schlössern den Türken [70]), überdem verhieß er den wichtigsten Platz, welchen zwischen Gran und Ofen der König noch behauptete, Waizen, in ihre Hände zu bringen; nur müßten sie, um allen Verdacht von ihm abzuleiten, eine Scheinbelagerung vornehmen, für das Weitere werde er schon Sorge tragen. Er hielt Wort; Waizen mußte sich ergeben.

Inzwischen setzte er sich durch einen Vertrag zu Tyrnau, der nach zwei Jahren ebendaselbst erneuert wurde [71]), wieder in die Gunst des Kaisers Matthias, der ihn kurz vor seinem Ende [72]) zum Reichsfürsten erhob, ihm die Herzogthümer Oppeln und Ratibor übergab, ihm Güter zum Ertrag von 100,000 ungarischen Gulden [73]) verhieß, die ungarischen Spanschaften

---

68) Aus Michael Starzers constantinopolitanischem Gesandtschaftsbericht; im StA.

69) Khevenhiller VIII, 951.

70) Sein Schreiben an den Vezier Nekazi Hasan Bassa vom 14. Juni 1616; Miller II, 27.

71) Jenes 29. Juni 1615, dieses 2. Sept. 1617; letztere Acte bei Miller I, 31.

72) Die Acte vom 23. Jan. 1619; im StA.

73) Einer zu 1 fl. 52 kr. berechnet.

Sabolk, Szaboth, Szathmar, Berechet, Ugoch mit voller Gerichtsbarkeit und allen Einkünften erblich (dieses auch für künftige siebenbürgische Fürsten), sodann noch Munkatsch sammt aller Zubehör, um es binnen acht Monaten einzulösen, einräumte; ferner zu neun Spanschaften in Oberungarn noch die Spanschaft Arva, bloß die königlichen Einkünfte vorbehalten, lebenslänglich. Die Bedingung, daß überall dem katholischen Gottesdienst freie Uebung gelassen werde, gehört einer Zeit an, in welcher der dürre Begriff des religionslosen Staates den freithätigen und fürsorgenden Monarchen noch nicht in den Hintergrund gedrängt hatte. Die überlassenen Spanschaften sollten unverweilt von den kaiserlichen Truppen geräumt, eine allgemeine Amnestie verkündet, jedoch alles dieses auf Ratification der Stände, die demnächst in Neusohl sich zu versammeln hätten, gestellt werden. Da bis zur Ausfertigung der Acte einige Zeit verstrich, gab Ferdinand dem Fürsten Auskunft, weßhalb dieses geschehen seye[74].

Bald nachdem Ferdinand seinem Vetter Matthias auf den Thron gefolgt war, sandte Bethlen den Michael Karoly, Verwandten seiner Gemahlin, an den Landshauptmann Oberungarns, Andreas Doczy, um durch diesen Hülfe gegen die böhmischen Rebellen in jener Weise anzutragen, deren schon anderwärts ist erwähnt worden[75]. Zugleich ließ er vor den Brüdern Thurzo warnen, als mit jenen in enger Verbindung stehend und, wäre Thurns jüngster Anschlag auf Wien ge-

---

[74]) Schreiben an denselben vom 2. Febr. 1619; im StA.

[75]) Geschichte Ferdinands Bd. VII, S. 543. Ein Blick, hier auf den Zeitpunct dieser Eröffnung (in welchem Ferdinand in Frankfurt sich befand), dort auf das gleichzeitig durch Bethlen Vorgenommene, widerlegt ebensowohl Feßlers (Gesch. v. Ung. VIII, 511) Vermuthung der Zögerung, als seine Voraussetzung „wirklichen Ernstes" von Bethlens Seite.

glückt, schon gerüstet, um in Ungarn gleichfalls sich zu erheben [76]. Daß diese Eröffnungen schändliche Täuschung waren (eine Empfehlung des zur Pforte bestimmten Abgesandten an den kaiserlichen Botschafter [77]) war es gleichfalls), erhellet aus einem bald nachher an die Böhmen gerichteten Schreiben Bethlens [78]), aus seiner eben so bald hervortretenden Verbindung mit den Thurzos, aus dem heißen Verlangen, den Mann, welchen er scheinbar zum Vertrauten sich ersehen, in seine Gewalt zu bringen [79]), aus der empörenden Härte, mit der er ihn alsbald behandelte [80]). Ohne Frage hatte Bethlen zu demjenigen, was er vier Wochen später vollführte, jetzt schon alle Vorkehrungen getroffen, gleichwie Christophs von Dohna Aeußerung zu Dresden: „derselbe stehe auf dem Sprunge, Ferdinand gänzlich zu ruiniren", beinahe an dem gleichen Tage erfolgte, an welchem der Siebenbürger gegen des Königs Land aufbrach. Wären demnach längst angesponnene Verbindungen mit Ferdinands Gegnern zu bezweifeln, oder Bethlens Entwürfe einem der regsamsten unter ihnen, Tschernembln, fremd gewesen, wenn derselbe den Böhmen den Rath ertheilte, den Siebenbürger, selbst unter Anerbietung der Krone, in ihren Bund zu ziehen [81])? Hatten sie doch schon einen Monat früher, als Karoly mit jenen Anerbietungen an Doczy abgesendet worden, Bethlen durch

---

76) Doczy's Schreiben an König Ferdinand vom 14. Juli 1619 bei **Miller I, 44.**

77) Dieses ebendas.

78) In Prag wurde sein Beitritt zu der wider den Kaiser geschlossenen Verbrüderung schon am 29. Juli erwartet; **Miller** S. 217. Sicher nicht bloße Conjectur.

79) Der Stadt Kaschau wurde angekündigt: würde sie den Doczy nicht unverweilt ausliefern, so sollte das Kind im Mutterleibe nicht Schonung finden.

80) Doczy starb vor Jahresfrist in Bethlens Kerker.

81) Tschernembls Consultationes S. 21.

einen eigenen Abgesandten um Beistand angegangen [82]). Ebenso weist die Zeitangabe eines Berichts des kaiserlichen Internuntius in Constantinopel auf längst betriebene Bemühungen um einen Friedensbruch bei der Pforte und um Kriegsbeistand von derselben unverkennbar hin [83]). Bethlen soll dieses Begehren durch das Anerbieten unterstützt haben, der Pforte noch weitere Landstriche zinspflichtig zu machen [84]); worauf er von dem Sultan die Zusage erhielt, er werde ihn, „seinen Sohn und Bruder, künftigen König von Ungarn," in keiner Sache je verlassen, selbst dann nicht, wenn seine eigene Macht niedergeworfen, er nur mit vier, ja bloß mit zwei Türken übrig bleiben sollte [85]).

Ferdinand hatte auf den 26. Mai einen Landtag nach Presburg ausgeschrieben. Die Ereignisse verhinderten ihn an persönlicher Eröffnung. Dafür erschienen Gesandte der Aufständischen in Böhmen, Mähren und Oesterreich, um sowohl bei dem Palatinus als bei einzelnen Spanschaften den Presburgerbund des Jahres 1608 in Anspruch zu nehmen, Zurückrufung aller Ungarn aus dem königlichen Dienst zu verlangen. Diese Begehren wurden abgelehnt, Vermittlung angeboten [86]). Die

---

[82]) Bethlens Antwort zufolge war dieses schon am 14. und 17. Juni geschehen.

[83]) Das Erste angedeutet in einem Schreiben des Freiherrn von Molart vom 20. Sept. 1619, das Andere mitgetheilt den 9. und den 14. Sept. Die Entfernung der Orte lehrt, wie frühe schon dieses Alles müsse angebahnt worden seyn.

[84]) Molarts Gesandtschaftsbericht; im StA.

[85]) Die Acte bei Khevenhiller IX, 686, offenbar mit unrichtigem Datum.

[86]) Die Wechselschreiben in den actis dietalibus, Peslini 1790, und bei Katona XXX, 8, sqq.

Versicherung des Palatinus, der König werde alle Bedingungen, die er bei der Wahl eingegangen, getreulich erfüllen, gewährte an dem Landtage Befriedigung. Wie aber jener die königlichen Anträge [87]) zur Sprache bringen wollte, forderte die nimmer rastende und durch Zuschriften und Sendungen der andern Länder unablässig bearbeitete [88]) unkatholische Partei Beseitigung ihrer Beschwerden, führte sie Klage über Verletzung ihrer Freiheiten und der Reichssatzungen, erneuerte sie ihre Anschuldigungen gegen Prälaten, Jesuiten und Katholiken insgemein [89]); dem Hader in der Versammlung war damit freier Lauf gegeben, die gegenseitige Erbitterung konnte neue Wurzel fassen. In solcher gieng man Mitte Augusts unverrichteter Sachen aus einander. Sofort eilten die Häupter der Unkatholischen zu Bethlen, um sein Mitwirken in Anspruch zu nehmen [90]). Dieser hatte ohnedem überall seine Späher, erhielt stets Kunde von Allem, was ringsum vorgieng. Die immer weiter über die Länder des österreichischen Hauses voranschreitende Empörung mochte seinem macht- und herrschaftslüsternen Bestreben die Möglichkeit vor Augen stellen, des heiligen Stephans Krone auf das eigene Haupt setzen zu können. Ohne Rücksicht auf den so eben durch ihn und die siebenbürgischen

---

87) Die Belege bei **Katona**.

88) Daselbst p. 107.

89) Diese noch ausführlicher als bei **Katona** in der des folgenden Jahres herausgekommenen Schrift: **Querela Hungariæ**, welcher Thomas Balassi alsbald diejenige entgegenstellte: **Falsæ originis motuum hungaricorum succincta refutatio.** Die bekannte historische Redlichkeit hat schon damals sich bewährt, **Lotichius** in seinem Werk **de reb. germ. p. 64 ff.** die erstgenannte dieser Schriften als authentische Quelle benutzt, daß eine Widerlegung vorhanden seye, nicht einmal angedeutet. Die **Querelæ** und deren Widerlegung auch bei **Londorp I, 987 sqq.**

90) Aus Zawodszkis (ebenfalls dieser Partei angehörend) Tagebuch bei **Katona p. 185.**

Stände abermals bekräftigten Vertrag von Tyrnau [91]) gesellte sich Bethlen Ferdinands Feinden bei.

Wenige Tage nach Ausgang des unfriedlichen Landtages zeigte der Siebenbürger den böhmischen Ständen an [92]): ungesäumt werde er aufbrechen, im September, dafern er in Ungarn auf keine Hindernisse stoße, an der mährischen Grenze stehen; bis dorthin möchten sie ihr Kriegsglück versuchen, aber ja in keine Unterhandlung mit dem Feind sich einlassen.

Schon hatte der Sultan zu Bethlens Leibwache tausend Janitscharen, ebensoviele Reiter und hundert Tschekes stoßen, dem Kriegsvolk an der Gränze Befehl zugehen lassen, zu einem Einfall in Steyermark gerüstet zu seyn [93]). In Folge dessen stand, durch die herbeigekommenen Türken und Tataren, dann durch den Zuzug der Königsfeinde aus Ungarn verstärkt, zu Ende Augusts der siebenbürgische Fürst an der Spitze von 60,000 Mann, mit denen er durch den Paß Leangvar von Klausenburg gegen Oberungarn aufbrach.

Ueberall, vielleicht bloß in Wien nicht [94]), war Bethlens Vorhaben ruchtbar, in Prag erwartete man, er werde Mitte Septembers in Presburg einziehen [95]). Am 5. besetzte der Vortrab seines Heeres unter Georg Racoczy Kaschau. Vertreibung der Jesuiten und anderer Ordensleute war das Erste, was er vornahm. In gleicher Weise verfuhr Georg Szecsy in dem

---

91) Katona p. 189.

92) Sein Schreiben vom 18. Aug. im StA., gedruckt bei Khevenhiller IX. 68, Miller II, 50, Lünig Lit. procer. I, 124.

93) Khevenhiller IX, 689.

94) Gundakar von Lichtenstein berichtet: am 18. October habe ihm zu Dresden Herr von Schönberg gesagt: das ungarische Unwesen habe man dort schon vor neun Wochen gekannt; ihn wundere, daß man es in Wien nicht gewußt habe; Lichtensteins Gesandtschaftsbericht vom 20. Dec.; StA.

95) Tschernembls Consultat. S. 21.

Sprengel von Erlau. Er zerstörte die Häuser der Domherren, ließ seiner Wuth gegen die Geistlichen ungehemmten Lauf[96]. Hierin wenigstens sah man in Wien klar, wenn die ungarische Kammer die Weisung erhielt, Wagen und Fahrkosten zum Heraufbringen der Klosterjungfrauen aus Presburg zu besorgen[97], so wie nachher den vertriebenen Geistlichen Unterstützung aus den Forderungen der Rebellen an die Kammer zu Theil werden sollte[98].

Die Eile, mit der die Thurzo von dem Reichstag zu Bethlen sich begaben, die Thätigkeit, welche diese unermüdlichen Vorkämpfer der von der Kirche Abgefallenen für denselben sofort einsetzten, wirft auf den Werth jener Anschuldigungen, die er gegen sie an den König hatte ergehen lassen, genugsames Licht. Emerich Thurzo nannte sich nun Bethlens Bevollmächtigten. Dieser schrieb aus dem Feldlager bei Debreczin[99] an dessen Bruder Stanislaus: „nachdem er zwei Jahre um den Frieden vergeblich sich bemüht, greife er zu den Waffen, ohne jedoch seinen Sinn geändert zu haben. Mit der böhmischen Verfolgung hätten die Jesuiten gräuliche Anschläge auch gegen Ungarn gefaßt, weshalb er aufgefordert worden seye, in das Feld zu rücken; er möge ihn unterstützen." Bethlen mußte doch wohl diese „Edlen" genau kennen, welche schon fünf Jahre früher durch ihn der Pforte hatten antragen lassen: „ihr mit Leib und Seele ergeben, Freunde ihrer Freunde, Feinde ihrer Feinde seyn zu wollen[100]." Konnte es ihm so schwer fallen,

---

96) Ueber Bethlens Grausamkeiten gegen dieselben s. Ferdinands Schreiben an den Churfürsten von Cöln, bei **Londorp I, 987.**

97) Gedb. d. Hoff. Sept. 1619.

98) Das. 9. Dec. 1620.

99) Den 12. Sept.; im StA.

100) **Hammer** Gesch. des osm. Reichs IV, 466.

durch Schreiben noch mehrere Magnaten von dem König abwendig zu machen[101]?

Szecsys Rechtfertigungsschreiben an den Palatinus Sigmund Forgacz[102]) eröffnet einen tiefen Blick in die Stimmung und in die Ansichten dieser „Glieder der heiligen Krone." „Die Unkatholischen[103]), sagt jener, hätten in Gefahr der Ausrottung geschwebt, daher an Bethlen sich anschließen müssen. Kein klagender Einwohner habe bei ihm (dem Palatinus) je Gehör gefunden, er bloß nach Patzmanis[104]) Willen sich gerichtet. Nicht die Böhmen, nicht die Mährer, die undankbaren Söhne des Vaterlandes hätten sie unter die Waffen getrieben. Ihn habe die Benennung so Mancher: „König Georg", bei S. M. in Ungnade gebracht. Solche Unbill habe er nicht länger tragen wollen, von Siebenbürgen bis Gyarmet[105]) Alles auf seine Seite gebracht. Auch er solle zu ihnen sich schlagen; bei seiner Religion könne er immerhin bleiben. Weigere er sich, so hätten es seine Güter zu entgelten."

Daß auch Bethlen sein Vorhaben dem Palatinus angezeigt, ist aus dessen Antwort an ihn[106]) zu ersehen. Er erinnert ihn daran, wie der Kaiser Friede mit ihm geschlossen, er dabei Achtung sich erworben habe, Siebenbürgen wieder aufgeblüht seye. Er habe ja selbst dem König Beistand zu Stillung des Aufruhrs angeboten, was dieser wohlwollend angenommen habe. Wäre, wie er vorgebe, an dem Vertrag etwas zu wünschen übrig geblieben, so hätte dieses ohne Blutvergießen können ins Reine gebracht werden. Er seye übel be-

---

101) Diese Schreiben vom 10. Sept.; im StA.

102) Vom 17. Sept.; das.

103) Er nennt dieselben rundweg Christianitas.

104) Des Primas von Ungarn.

105) Wahrscheinlich das bei Eisenstadt an Ungarns äußerster Westgränze.

106) Vom 23. Sept.; im StA.

richtet, wenn er sage, die Böhmen hätten Gewalt gegen ihre Religion zu leiden gehabt. Magnaten hätten ihn aufgefordert! Vielleicht beutelüsterne, welche er besser an die Nothwendigkeit des Friedens gemahnt hätte. Ob die Gefahr vor den Türken nicht zu Behutsamkeit rathen müßte? Er solle umkehren, nicht das Land zum Kriegsschauplatz machen, nicht Hetzern Gehör geben, wieder zu dem König sich wenden, der zu jeder Ausgleichung Hand bieten werde[107]).

Man kann die Antwort[108]) Bethlens an den Palatinus auf die Frage: weßhalb er aufgebrochen seye, da das Haus Oesterreich niemals etwas Leids ihm gethan habe? sein Manifest gegen den König nennen. „Schon bei Ferdinands Erwählung, sagt er, die jedoch von Manchen nicht für eine gesetzmäßige gehalten werde, seye dessen Name ein Schreck und ein Abscheu gewesen. Für feindselige Gesinnung der österreichischen Fürsten gegen ihn ständen ihm genugsame Beweise zu Gebote. Stets habe über seinem Haupte das Schwert geschwebt. Hierüber dürften seine Herrlichkeit nur das eigene Gewissen befragen. Habe doch am letzten Landtage der Erzbischof gedroht, mittelst ausländischer Kriegsvölker seine Religion auszurotten. Fast ganz Ungarn sehe in ihm seine einzige Zuflucht. Aus Vergünstigung des großmächtigsten türkischen Kaisers habe er zum Schutz seiner Religionsgenossen die Waffen ergriffen, zumal sechs umliegende Reiche mit ihm verbündet wären." Somit gab Bethlen seine Verbindung mit dem Feind des christlichen Glaubens selbst zu.

---

107) Ferdinand scheint jedoch kein großes Vertrauen in den Palatinus gesetzt zu haben; er schreibt den 18. Oct. dem Churfürsten von Mainz: „weil mir des Palatins heftige Natur etlicher und ziemlicher Maßen bekannt, kann ich nicht viel Gutes hoffen."

108) Den 4. Oct. ex castris ad Toprona (Dobrona in der Sohler Spanschaft, anderthalb Meilen von Altsohl gelegen) positis; im StA.

Zahlreich fanden sich, neben den Abgeordneten der Städte, zu einem auf den 21. September durch Bethlen nach Kaschau ausgeschriebenen Landtag die Magnaten Oberungarns ein. An diesem verkündeten die Prädikanten und die Rechtsgelehrten den Krieg für einen gerechten, weil die katholische Geistlichkeit die Reichsgesetze nach Willkür auslege, alle bürgerliche und kirchliche Freiheit Gefahr laufe. An dieser Versammlung unterwarfen sich die Bergstädte, sämmtliche feste Burgen, die zehn Spanschaften Oberungarns Bethlens Oberherrschaft, der nun überall die Katholiken bedrängte, wozu er in den Thurzo die unverdroßensten Gehülfen erblickte. Er gab ihnen Vollmacht, die zu ihm Uebertretenden mit Gütern der Abteien, Propsteien und Nonnenklöstern zu belohnen[109]. Dieser Befugniß wurde die möglichste Vollziehung gegeben.

Am 30. September schlug der „Vasalle des Sultans", wie Bethlen selbst sich genannt haben soll[110], sein Lager bei dem Kronflecken Poprad auf, um der Westgrenze des Königreichs sich zu nähern. Ohne die Einladung des Palatinus zur Absendung von Abgeordneten behufs einer friedlichen Ausgleichung zu beachten, schritt er nach Tyrnau vor, indeß es Georg Scecsy gelungen war, die Besatzung des festen Neuhäusels an der Waag gegen ihren Kriegsherren meuterisch zu machen. Sie nahm ihren Obersten Peter Kohari gefangen und öffnete den Rebellen die Thore der Festung, deren reiche Pulvervorräthe alsbald den Böhmen zu gut kommen sollten[111].

Nach Tyrnau brachten mährische Abgesandte 40,000 fl.

---

109) **Katona p. 227.**

110) Ferdinands Schreiben vom 22. Sept. an den Churfürsten von Mainz, an den spanischen Botschafter, an Khevenhiller in Madrid; StA.

111) Ferdinands Schreiben an die geistlichen Churfürsten vom 4. Oct.; im StA.

Kriegshülfe und erhielten dafür 8000 Reiter zur Verstärkung des Grafen Thurn, der am 27. August bei Znaim in achtstündigem Kampf dem Grafen Dampierre empfindlichen Verlust beigebracht hatte [112]. Mit der Hauptmacht rückte Bethlen vor Presburg, dessen schwache Besatzung in tapferer Gegenwehr beinahe gänzlich aufgerieben wurde. Willfährig wurde bei ohnedem schlechter Gesinnung gegen den König [113], dazu noch von Emerich Thurzo bearbeitet, durch die Bürger die Stadt geöffnet [114]. Das Schloß ließ sich bei schwacher Besatzung und Mangel an jeglichem Bedarf nicht halten. Der Palatinus übergab es. Die Wegnahme der Krone und der Reichskleinodien verrieth unverkennbar, wohin Bethlens Absichten zielten. — Am letzten Tage des Octobers schickten 23 ungarische Herren den Christoph Erdödy und Stephan Kassay von Koloswar von dort aus nach Prag, um den pfälzischen Churfürsten zu seiner Erhebung zu beglückwünschen [115]. Ihnen folgte bald eine Gesandtschaft Bethlens, welche auf ein Bündniß antrug, um den Krieg gegen das Haus Oesterreich mit gemeinsamen Kräften zu führen, dann eine Geldhülfe von jährlich 300,000 fl. verlangte, für Ungarn ganz Oesterreich, Steyermark, Cärnthen, Crain, die Grafschaft Görtz, das Küstenland als vormalige Theile dieses Königreichs in Anspruch nahm [116]. Am Ende

---

[112]) Bericht im Kriegsa.

[113]) Der nach Constantinopel gesendete Freiherr Ludwig von Molart traf am 5. Oct. 1618 dort ein, wurde aber weder begrüßt noch empfangen, noch mit einer Wache versehen, so daß er alsbald nach Comorn abreiste.

[114]) Am 14. October.

[115]) Das Schreiben, mit 23 Siegeln versehen, im StA., ohne Zweifel Beute vom Weißen Berg.

[116]) Das Anbringen der Gesandten bei Khevenhiller IX, 629. In einem Bericht aus Prag in den untersch. Acten wird noch beigefügt, Bethlen habe auf Ferdinand die Anschuldigung geladen, daß er viermal die

des Jahres wurde bei einem Banket zu Presburg ein Lebehoch auf Ungarns König Bethlen Gabor ausgebracht, bereits der nächste 12. Januar als Krönungstag bezeichnet[117]).

Daß bei des Siebenbürgers unaufhaltsamem Vorrücken ernste Gefahr für die kaiserliche Residenzstadt sich bereite, konnte nicht mißkannt werden. Erzherzog Leopold traf Vorkehrungen, um derselben entgegenzutreten. Es wurde Proviant herbeigeschafft, in der vormaligen Landschaftsschule eine Bäckerei errichtet, die Frage erörtert: ob nicht freie Zufuhr auszukünden seye? Der Bürgermeister Moser sollte die umliegenden Müller auffordern, alles vorhandene Getraide zu vermahlen und in die Vorrathskammern der Stadt abzuliefern, die Herrschaftsbesitzer mit Getraide und Wein das Gleiche thun[118]). — Aber der von allen Seiten zum Anzug sich bereitenden Streitmacht war die kaiserliche nicht gewachsen. Den Haupttheil derselben bildete das Kriegsvolk, welches Bucquoi und Dampierre aus Böhmen und Mähren zugeführt hatten. Der Widerstand, der in der nächsten Nähe sich bereitete, sollte zuerst gebrochen werden. Bucquoi zog gegen Horn, wo er ungehinderten Einlaß fand. Da ging er den Grafen Buchheim freundlich, Waldstein denselben schärfer an; wie er von der Treue gegen den Landesfürsten so leichtfertig habe weichen können? Die Antwort war: deren, die es mit Ferdinand hielten, wären nur Wenige, in Böhmen etwa fünf, in Mähren außer Waldstein noch ein Paar, in Oesterreich kaum über zehn, die Uebrigen bloß Prälaten und Geistliche[119]). Der Feldherr überzeugte sich jedoch bald, daß

---

Türken zu Hülfe gerufen, jedesmal der Fürst von Siebenbürgen dieses verhindert habe.

117) Bericht in den untersch. Acten.

118) Handbriefel vom 2. Oct. 1619; im Gebb. d. Hoff.

119) Bericht in den u. A. Das Wort Directoren wollte Bucquoi gar nicht in den Kopf, **forfanti coglioni**, sagte er, wären sie zu nennen.

er in Horn sich nicht würde halten können und zog deßhalb nach Znaim, um mit Dampierre sich zu vereinigen, welchem auf die Nachricht, die Ungarn wären im Anzug, einige Compagnien ausrissen, drei andere niedergehauen wurden [120]).

Die Unkatholischen wollten darauf am 18. October eine Abordnung an den Kaiser ergehen lassen, für die sie schon die Geleitsbriefe in den Händen hatten. Jedoch über der eingelaufenen Frage der böhmischen und mährischen Directoren: ob sie es mit ihnen halten wollten? und der Aufforderung, Jemand mit einer Instruktion zu senden, gaben sie jenes Vorhaben auf und schickten den Obersten Hager in das böhmische Lager. Von ihm verlangte Hohenlohe eine entschiedene Erklärung: wer aus den Ständen zu ihnen zu stehen gedenke? Da inzwischen Bucquoi noch immer fest in den Umgebungen von Krems stand, veranlaßten die Horner den Einmarsch der Böhmen in das Erzherzogthum [121]), so daß gegen Ende Octobers die Streitkräfte aller empörten Länder in der Nähe Wiens sich vereinigten: 10,000 Böhmen, 8000 Mähren, 15,000 Ungarn [122]); rechnet man dazu, was unter Bethlen in Ungarn blieb, so dürfte die Zahl von 112,000 Mann [123]), die gegen den Kaiser unter den Waffen standen, nicht übertrieben scheinen. Am Morgen des 24. Octobers wollte Bucquoi dem Feind den Uebergang über die Donau bei Fischau verwehren. Allein derselbe war unter dem Schirm eines Nebels bereits bewerkstelligt, worauf jenseits der Donau eine Schlacht entbrannte, in wel-

---

120) Bei Khevenhiller IX, 692.

121) Das bekennen sie selbst in der „Relation über Verrichtung der Verordneten und Deputirten vom 22. Nov. 1619 — 7. Jan. 1620" im A. d. Hczl. — Leider fehlt an diesem Actenstück ein Bogen.

122) Schreiben Erzherzogs Leopold an Ferdinand vom 25. Oct.; im Reichsa.

123) Wie Habernfeld de bello boh. angiebt.

cher zwei Regimenter des Kaisers beinahe aufgerieben wurden. Doch stellten dem Heranstürmen der feindlichen Reiterei auf eine Schanze vor der Brücke die Walonen muthvoll sich entgegen. Dem Erzherzog schien jene nicht haltbar; er befahl, sie während der Nacht zu verlassen, die Brücke abzuwerfen [124]).

Bei solcher Uebermacht der Feinde schien Wien nicht minder gefährdet, wie fünf Monate früher. Bereits war das kaiserliche Kriegsvolk auf den Bereich der Stadt mit ihren Vorstädten zurückgedrängt. Ebenso räthselhaft für menschliche Berechnung wurde dieselbe wieder gerettet, wie damals. Wieder versäumte Thurn den günstigen Augenblick, da sie bei Mangel in kurzer Zeit ihm die Thore hätten öffnen müssen; denn unter beidseitiger Verwüstung der Umgegend und Sperrung der Donau durch die Oberösterreicher wurde derselbe täglich drückender. Thurn wartete dessen Wirkung nicht ab, sondern begab sich nebst Hohenlohe und Fels zu weitern Verabredungen mit Bethlen nach Presburg. Die nachherigen Vorwürfe über jenes Versäumniß lehnte er damit ab, daß das Verbrennen der Vorstädte, was allein die Einnahme der Stadt hätte möglich machen können, viele tausend „Evangelische" in das Verderben würde gesetzt haben; auch hätten rauhe Witterung, Anschwellen der Gewässer, Mangel an Lebensbedarf, Störrigkeit der Soldaten wegen ausbleibender Löhnung zu diesem Rückzuge gezwungen [125]).

Indeß war der Druck, mit welchem das böhmische Kriegsvolk auf seinen Bundesgenossen in Oesterreich lastete, eben so groß, als deren eigene Rathlosigkeit. Wo jenem Gelegenheit zum Plündern sich darbot, waren alle Abmahnungsschreiben

---

124) Aus obigem Schreiben Leopolds, und Khevenhiller S. 693.

125) Schreiben der drei böhmischen Befehlshaber nach Prag vom 6. Dec.; StA.

der Verordneten unkräftig. Dieselben klagten, mit Unfugen und mit Rauben gehe es ärger zu als im vorigen Jahr. Allein nicht besser betrug sich in Ermanglung eines obersten Befehlshabers das Volk der rebellischen Stände. Auch bei diesem lebte Jeder seines Gefallens. Die Vorräthe wurden weggeführt, Kirchen und Klöster geplündert. Bei Mandaten der Deputirten hieß es: sie sollten dieselben empfinden; wollten die Stände nicht helfen, so müsse der Dienst aufhören, denn außer einem Monatssold, welcher 88,000 fl. erforderte, war auch alles übrige im Rückstand. Die Verordneten suchten wohl Ausstände einzutreiben, neue Beiträge zu verlangen, alles Silber zum Vermünzen in ihre Hände zu bringen. Sie schickten nach Mähren, nach Oberösterreich, zu den Städten Nürnberg, Ulm, Straßburg, zu den Grafen von Oettingen, um Geld zusammen zu bringen, drangen auf schnelle und richtige Steuereinzahlung. Sie forderten, auf Mittel zu denken, wie diejenigen, welche es nicht mit den Ständen halten wollten, dazu zu zwingen wären. Daneben standen sie in Zerwürfniß mit dem Oberst Wagen, den sie deßhalb seines Amtes entheben mußten [126]). Die Ständeglieder selbst waren zu keinem erfolgreichen Zusammenwirken geeinigt. Die Mächtigern erlaubten sich Gewaltthaten gegen die Schwächern. So nahm Georg Friedrich von Hardegg ein Gütchen des Nicasius Geyer zu Reinbrechtspölla in Besitz, Wilhelm von Hoffkirchen das Schloß Calmitz. Neben diesem Allem die Klage: „die liebe Justitia erliegt ganz und gar im Lande!“ — und wir haben ein anschauliches Bild von dessen Zustand unter dem Walten der Empörung [127]).

---

[126]) Worüber eine ausführliche Schrift von 12 Blättern, im A. d. HCzl.

[127]) Alles dieses aus der erwähnten Relation der Verordneten.

Der vorsichtige Bucquoi säumte nicht, den Abzug der Böhmen bestens zu benützen. Zum Schutz des rechten Donauufers besetzte er dessen wichtigste Stellen, wie Ebersdorf, Trautmansdorf, Bruck an der Leitha. Die Klage, die Thurn hierüber führte[128]), ließ sich leicht auf ihn selbst zurückwenden. Ein späterer Zusammenstoß Bucquois mit einer über die Donau gegangenen Heeresabtheilung bei Heimburg hatte bloß ansehnlichen Verlust auf beiden Seiten zur Folge[129]).

Durch Drohungen[130]) vermochte Bethlen den Palatinus, auf den 18. November einen Landtag auszuschreiben. Daß bei der Gesinnung, welche die Mehrzahl der ungarischen Herren seit dem Schluß der frühern unfruchtbaren Versammlung bewährte, Ferdinands Abmahnung[131]) wenig würde beachtet werden, war vorauszusehen. Außer den Bischöfen blieben bloß Nicolaus Frangipani, Thomas Erdödi und der nachmalige Palatin Nicolaus Esterhazy, auf dessen Erscheinen Bethlen besonderes Gewicht gelegt hatte[132]), davon zurück. Die Unkatholischen, jetzt die Mehrzahl bildend, sprachen heftig von Ferdinands Verwerfung und von einer neuen Königswahl. Sie fanden Widerspruch vornehmlich bei den jenseits der Donau begüterten und mit den Oesterreichern enger befreundeten Herren. Ihnen, sagten diese, lasse das Gewissen nicht zu, solches Unrecht

---

[128]) Eigenhändiges Schreiben desselben an die Directoren, Presburg den 31. Oct.; im StA.

[129]) Ferdinand schreibt den 27. Nov. (im StA.), Bucquoi habe dem Feind an 1000 Mann erlegt.

[130]) Dieses bemerkt Ferdinand in einem Schreiben an die katholischen Fürsten vom 27. Nov.; StA.

[131]) Den 31. Oct. aus Grätz an den Erzbischof Pazmany gerichtet, bei **Miller I, 68.**

[132]) Noch am 20. November ließ er eine Einladung an denselben ergehen; bei **Miller p. 70.**

gegen ihren rechtmäßig erwählten König zu begehen. Die Sache wurde jedoch so weit vorbereitet, daß sie in den ersten Tagen des künftigen Jahres zur Ausführung konnte gebracht werden. Ein neues Bündniß sämmtlicher aufständischen Länder mit den Ungarn scheiterte für den Augenblick bei den Böhmen und Mähren an Bethlens Begehren von jährlichen 300,000 Gulden für Ungarns Gränzhäuser, bei den Oesterreichern in der verlangten Erweiterung Ungarns über ihr Land[133]. Lange dauerte dieser Reichstag nicht, unverrichteter Sachen löste er sich auf.

Entscheidender für die Sache des Kaisers war es, daß zwischen Thurn und Bethlen Mißverständnisse sich erhoben, Krankheiten, die verheerend noch im folgenden Jahr wirkten[134], viele von des Erstern Kriegsvolk hinwegrafften, andere davon liefen, er bei dem Rückmarsch von Wien aus Mangel noch bei 2000 Mann verlor, zuletzt selbst sich genöthigt sah, die Ungarn von den Böhmen zu trennen. Ein Anschlag auf Krems wurde durch Herrn Maximilian von Lichtenstein und den Oberst Histerle vereitelt. Dagegen brachte zu eben dieser Zeit der Bastard von Mansfeld jene Ortschaften wieder in seine Gewalt, welche Bucquoi im Laufe des Sommers eingenommen hatte. Die Besatzungen von Winterburg und Prachatiz, die nicht auf die erste Aufforderung sich ergaben, ließ er niedermachen, diejenige von Piseck, welche einen Monat durch tapfer sich vertheidigte, nach Pilsen abführen. Von Krumau, wo mit heißem Wasser und brennendem Pech die Weiber den Vertheidigern beistanden, mußten die Aufständischen abziehen[135].

In der allgemeinen Kriegsbewegung gegen den Landes-

---

133) Feßler VIII, 519.

134) Ein Bericht aus Prag vom 28. Jan./7. Febr. in den u. A. sagt: das Volk stirbt haufenweise, leidet Noth.

135) Dieses alles aus Khevenhiller S. 692 ff.

herrn wollten die Oesterreicher nicht zurückbleiben, nicht umsonst gerüstet haben. Die Horner rückten vor Melk, bedeutend, nicht bloß als das ansehnlichste geistliche Haus des Landes, sondern auch, als fester Punct über der Donau, geeignet, die Verbindung beider Landestheile zu sichern oder zu hemmen. Daß das Widerstreben gegen den Fürsten von demjenigen gegen die Kirche getragen wurde, zeigte sich in dem Verfahren auf den Gütern des Klosters, in der Plünderung aller Pfarrhöfe bis nach St. Pölten hinab, in der Nöthigung der Klosterunterthanen, bei Angriffen die vorderste Reihe zu bilden[136]. Und die gleichen Leute, welche derlei verübten, konnten gleichzeitig bei Bethlen über einen Einfall in das österreichische Gebiet sich beklagen[137], dem Herzog von Bayern viel Rühmens von ihrer Treue gegen das Haus machen[138] und ihm drohen: lasse er spanisches Volk durch[139], so würden die Böhmen, Mährer und Ungarn vereint gegen sein Land hinaufziehen[140].

Wankellos und hoch jedoch ragte über die Verkettung aller dieser Bedrängnisse Ferdinands fürstlicher Sinn empor. „Ein einziger Ort mit Gehorsam ist mir lieber als das gewaltigste Reich mit Ungehorsam", sagte er zu dem Freiherrn von Khuen und einem andern katholischen Herrn, die sich über Verwüstung ihrer Güter, wahrscheinlich durch das kaiserliche Kriegsvolk, beklagten; dem Fürsten von Lichtenstein aber, der eindringlich

---

136) Schreiben eines Conventualen (oder Beamteten?) des Klosters an den Abt vom 27. Nov.; im StA.

137) Schreiben der Horner an ihn vom 30. Nov.; im StA.

138) Trotz dieses Rühmens nannten die unterensischen Verordneten das kaiserliche Volk schlechtweg die feindliche Armee.

139) Maradas hatte 8000 Mann durch den goldenen Steg nach Böhmen gebracht.

140) Schreiben der Stände ob der Enns an den Herzog vom 29. Dec.; im StA.

zum Frieden gerathen, soll er geantwortet haben: „Wir wissen ein anderes Mittel; dabei verbleibt es[141]."

Rief Thurns Abzug von Wien für Ferdinand die erste günstige Wendung hervor, so sollte die zweite von Presburg ausgehen. Bald nach seiner Krönung in Prag bevollmächtigte der Pfälzer den Grafen Hohenlohe, mit Bethlen über Erneuerung der alten Verbindung beider Königreiche, dem Verlangen der ungarischen Stände gemäß, zu unterhandeln[142]. Aber die Ungarn fanden die ertheilten Weisungen zu unbestimmt, worüber dann auch die drei böhmischen Befehlshaber klagten[143]. Sie verlangten, man solle in Prag Tag und Nacht arbeiten, damit in 14 Tagen das Bündniß zu Stande komme. Erst dieses, dann würden die Ungarn Ferdinand verwerfen, einen neuen König wählen. Bethlen hatte jedoch bereits an die eigene Ausgleichung mit diesem gedacht[144]. Fürchtete er einen Umschlag der Stimmung an der Pforte, Ränke Iskender Paschas gegen ihn? Er fragte diesen: „weßhalb er ihm Schlingen lege, da er ihm alljährlich so viel geschenkt habe[145]? Er gebe ihm gute Worte, sinne hinterrücks auf seinen Untergang. Er solle in seine Angelegenheiten so wenig sich mischen, als er in die seinigen. Seye doch auch er ein treuer Diener ihres beiderseitigen Oberherrn."

---

141) Untersch. Acten.

142) Instruction vom 13. Nov. (sie wird aber, weil aus der pfälzischen Canzlei ausgegangen, alten Styls seyn), im StA. Auf dem Rücken steht: Hohenlohe, Graf Friedrich, Credenz für ihn.

143) Ihr Schreiben nach Prag vom 9. Dec.; das.

144) Geleitsbrief desselben vom 19. Dec. für die Herren Carl von Lichtenstein und Ulrich von Eggenberg (als Bevollmächtigte des Kaisers); das.

145) Das Schreiben Bethlens an Iskender, in lateinischer Sprache, im StA. Gratiositati suæ voluntati obtemperare studui tributarii ad instar. Das war Gesinnung und Thun der Feinde des katholischen Ferdinands der Pforte und ihren Dienern gegenüber.

Sobald Erzherzog Leopold seinen Bruder in Grätz wußte, sandte er ihm den Freiherrn Carl von Harrach zu, um über die Sachlage zu berichten, Weisungen zu verlangen, auf des Kaisers baldige Rückkehr zu dringen, doch im Geleit einer Leibwache von mehrern hundert Mann. Von dem Vielen, was da zur Sprache kam, erwähnen wir bloß der Anfrage bei dem Pascha von Ofen: ob Bethlens Aufstand mit Vorwissen des Sultans geschehen seye? Ob in diesem Fall nicht der Perser wider den Türken aufzumahnen wäre? Es waren 18 Puncte, die Harrach vorzutragen hatte, über welche alle Ferdinand mündlich mit ihm verhandelte, der Canzlar Götz aber die Antwort schriftlich verfaßte [146]. — Ueberhaupt herrschte in Ferdinands Umgebung während seines Aufenthaltes in Steyermarks Hauptstadt große Thätigkeit bezüglich alles dessen, was die Lage der Sachen, das Reich und das Haus berührte [147]. Diese Thätigkeit wurde fortgesetzt auf dem Wege nach der Residenzstadt, wie mit dem Wiedereintreffen in dieselbe. Die Churfürsten von Mainz und von Sachsen erhielten Bericht über die Vorfälle [148], die Stadt Frankfurt Aufforderung, keine Besatzung einzunehmen, den Paß nicht zu sperren [149].

Am 10. November trat Ferdinand die Rückreise nach Wien an. Es herrschte dort eine bedenkliche Stimmung, verursacht durch die Zügellosigkeit des Kriegsvolkes, deren Grund in der

146) Harrachs Bericht im A. d. Hczl.

147) Z. B. am 19. October ergieng an den heiligen Stuhl ein Schreiben in Betreff des erledigten Erzbisthums Salzburg. Hæretici, heißt es darin, jam pridem oculos in eundem contorquent. Daher seye die Wahl höchst wichtig. Der heilige Vater wolle durch ein Breve das Capitel an dasjenige mahnen, was die Zeit erheische, den Nuntius Gesualdo dahin schicken. Einem Schreiben vom 2. Nov. (beide im StA.) ist zu entnehmen, daß Erzherzog Leopold auch dieses Erzbisthum im Auge hatte.

148) Schreiben an dieselben vom 4. Nov.; im StA.

149) Schreiben an dieselbe vom 6. Nov.; daf.

Unmöglichkeit lag, ihm die Löhnung zu reichen. In der Stadt lagen 6000 Mann, welche hin und wieder die Hausbewohner verjagten und solchen Unfug trieben, daß eines Tages sechs Bürger das Leben einbüßten. Weibspersonen wurden am hellen Tage beraubt, alle Zäune um die Gärten abgebrochen; Brand und Verwüstung verbreitete allgemeinen Schrecken; niemand durfte vor die Thore sich wagen, die Kriegsknechte plünderten Reisende auf offener Straße. Laut äußerten die Soldaten: werde man ihnen den Sold nicht reichen, so würden sie denselben schon zu finden wissen. Deßhalb ergieng am 24. November an die Kaufleute der Befehl, 30,000 Gulden in das Kriegszahlamt zu liefern, sonst Knechte in ihre Schreibstuben sollten eingelegt werden. Dazu kamen Krankheiten, schwere Theurung bei Sperrung der Donau und aller Päße. Katholische und unkatholische Bürger verbanden sich, Leib und Gut zusammenzusetzen, eine Abordnung an den Kaiser nach Schottwien zu schicken, um ihre Klagen über Bucquois Mannschaft vorzubringen. In bedenklicher Weise gab sich das obwaltende Mißvergnügen kund. Man fand eines Tages das kaiserliche Patent gegen die in Prag vorgegangene Krönung heruntergerissen und besudelt. Das Angebot einer Belohnung von 1000 Thalern führte nicht zur Entdeckung des Thäters. Auf einem Stein zeigten sich Worte eingegraben, welche eine nahe Verwüstung der Hauptstadt verkündeten [150]). Um St. Pölten, von den katholischen Landleuten zum Musterplatz für ihre Geworbenen ersehen, stand das Landvolk auf und trieb die Soldaten zurück [151]). Schon früher hatte wahrscheinlich ein Unkatholischer durch öffentliche Erörterung der Frage: ob die Vertheidigung Wiens einem Spanier, wie Bucquoi, oder einem

---

[150]) VIenna aVstrIæ MetropoLIs DesoLabItVr.

[151]) Berichte in den untersch. Acten.

Franzosen, wie Dampierre, mit Zuversicht dürfe anvertraut werden [152]), die Gemüther schwierig zu machen sich bemüht. Da mochte wohl ein Comet, der durch dreißig Tage zwischen Mars und Merkur leuchtete, hier, wie am Rheinstrom [153]) und in Constantinopel [154]), als Jammerzeichen schrecken.

In diesem Zustande sollte Ferdinand sein Wien, das er vor fünf Monaten anscheinend beruhigt verlassen, wieder finden. In der ersten Nachtherberge der Rückreise kam ihm in Kindberg die Nachricht von der Krönung in Prag zu. Schon des andern Tages wurde dem Churfürsten von Mainz geschrieben [155]): er hoffe nicht, daß man Pfalz als König anerkennen werde. Die Fürsten hätten sich zu berathen, wie der Untergang des Reichs zu verhüten seye. Unterwegs hatten Strahlendorf, Nostiz und ein dritter Reichshofrath über das Vorgegangene sich zu besprechen. Sie legten am 22. November zu Schottwien dem Kaiser ihr Gutachten vor [156]), dahin lautend: Pfalz könnte wegen Majestätsbeleidigung dem Executivprozeß unterworfen, Bann, Leheneinziehung und Verlust der Churwürde ausgesprochen werden. Doch seye dieses nicht anzurathen, weil die Capitulation Einverständniß mit den Churfürsten hierüber verlange. Eine vorangehende Protestation unter Vorbehalt aller Mittel wäre räthlicher. An alle aus dem Reich in böhmische Dienste Getretenen seyen Abberufungsmandate zu erlassen [157]). Strahlendorf trug noch auf einen Reichsdeputations-

---

[152]) Die Flugschrift abgedruckt bei **Londorp I, 670 ff.**

[153]) **Massenius cont. An. Trev. Broweri p. 2.**

[154]) Hammer IV, 511.

[155]) Das Schreiben vom 11. Nov.; im StA.

[156]) Reichshofraths-Bedenken über die böhmische Wahl, Schottwien den 22. Nov.; das.

[157]) Was in dem am 15. Jan. erlassenen Patent „gegen alle Werbun-

tag an. Ferner wurde zu Schottwien die Instruktion für den Freiherrn Ernst von Fugger auf die Zusammenkunft der katholischen Stände zu Würzburg verfaßt[158]).

Während Ferdinand in Neustadt eintraf, brach Bethlen mit den Böhmen und Ungarn gegen Wien auf. Ein vorausgeschickter Sicherstellungsbrief für die Stände ob und unter der Ens sollte ihm die ohnehin schon zugeneigten Gemüther gewinnen[159]). Doch mochte Ferdinand am Abend desselben Tages, an welchem sein Gegner in Bewegung sich setzte[160]), die Residenzstadt erreichen, indeß jener unaufgehalten bis St. Markus zu den kaiserlichen Gärten[161]) vordringen konnte, wo er durch drei Tage Bucquois und Dampierres zur offenen Feldschlacht harrte. Sie blieben mit ihrer schwächern Streitmacht hinter ihren Wällen. Nachdem er die Vorstadt Landstraße geplündert, zog zu jedermanns Erstaunen Bethlen am 29. November wieder ab. Auf dem Rückwege nahm der Siebenbürger die Burg von Ebersdorf ein. Flammende Dörfer bezeichneten seinen Weg bis nach Neustadt. Von hier ließ er Emerich Thurso und Georg Sczecsy nach Oedenburg gehen, wo er Mittags durch die unkatholische Bürgerschaft freudig empfangen, des folgenden Tags ihm gehuldigt wurde.

Das Unternehmen blieb ohne Erfolg. Er hatte Kunde erhalten, daß Georg Drugeth von Homonay mit 8000 Polen in Oberungarn eingefallen seye, bereits die Vorstädte von Ka-

---

gen im Reich, sowohl gegen diejenigen, welche sie gestatten, als welche sie annehmen", ausgeführt wurde.

158) Im StA., das Datum: Schottwien den 17. Nov.

159) Derselbe vom 19. Nov.; im StA.

160) Den 24. November.

161) Penes hortum cæsareum. Nicht, wie Feßler meint, Schönbrunn, damals Jagdschloß; auch lag dieses fernab von Bethlens Wege.

schau eingeäschert habe [162]). Zwar wurde er anfangs von Racoczi mit empfindlichem Verlust zurückgeschlagen, dann aber gelang es ihm, mittelst erhaltener Verstärkung jenem eine Niederlage beizubringen [163]). Doch konnte er in dem Lande sich nicht halten, er mußte bald nach Polen sich zurückziehen. Zugleich eröffneten sich neue Aussichten für Bethlen in der Ankunft eines türkischen Abgesandten, welcher den Ungarn Hülfe wider ihren König antrug. Diesem trat aber mit Ermächtigung durch diesen der Antrag des Palatinus auf einen Waffenstillstand [164]) an die Seite. Es darf wohl überraschen, daß unter den bisherigen Erfolgen Bethlen hiezu bereitwillig sich zeigte, drei ungarische, ebenso viele siebenbürgische Magnaten nach Wien sandte, um den Kaiser Ferdinand seiner Geneigtheit hiefür zu versichern.

War Bethlens Vertrauen gegen die Pforte, wenigstens deren Diener, wankend geworden? Er klagte bei derselben gegen Karaskas Mehemed, den Pascha von Ofen, der ihm nachmals gestand, der königliche Oberst zu Komorn habe ihn einzunehmen versucht. Aber er wisse, daß er „seines Gebieters Auge" seye, werde daher nichts wider ihn vornehmen, diesen Winter noch 5000 berittene Gränzer zu ihm stoßen lassen [165]). Bei Iskender Bassa beklagte sich der Fürst, daß er ihm die Sachsen in Siebenbürgen abwendig mache, indeß er dahin strebe, ganz Ungarn „seinem Herrn" zu Füßen zu legen, und nach eben erfochtenem großem Sieg [166]) Wien in seine Gewalt

---

[162]) Ein kaiserliches Rundschreiben an die Reichsfürsten vom 18. Dec., im StA., giebt dieses als Gründe von Bethlens Rückzug an.

[163]) Khevenhiller IX, 696, Katona p. 251.

[164]) Der Gesandte kam den 18. Dec. Der Palatinus machte diesen Antrag den 20.

[165]) Das Schreiben im StA.

[166]) Der Zusammenstoß bei Heimburg.

bringen werde [167]). Seinem Gesandten in Constantinopel aber klagte er: hätte der Vezier seinen Worten Glauben geschenkt, bereits wäre er König von Ungarn und Böhmen; er solle doch alle Mühe anwenden, daß der Friede der Pforte mit Ferdinand nicht länger Bestand habe [168]).

Mit des Kaisers Eintreffen in Wien hatten seine vertrautesten Räthe, Eggenberg, Meggau und der Canzlar Leonhard Götz [169]) in seiner Gegenwart über das Gutachten, wie mit dem Churfürsten von der Pfalz zu verfahren seye, ihre Meinung abzugeben. Sie riethen, vorerst eine Edictal-Protestation im Reich öffentlich anschlagen zu lassen. Diesem stimmte der Kaiser bei. Der Reichshofrath und der böhmische Rath erhielten Auftrag zu Abfassung dieser Aktenstücke [170]). Am gleichen Tag ward den geheimen Räthen Cardinal von Dietrichstein, Zdenko von Lobkowitz und Otto von Nostiz anbefohlen, unter Zuziehung der böhmischen und der einverleibten Länder Landräthe zu erwägen, ob nicht dem Verfahren gegen Pfalz die Achtserklärung gegen die betheiligten Böhmen zu erlassen wäre? Es scheint, daß das mildere Verfahren den Vorzug erhielt; denn bald darauf wurde, immer noch in der Absicht glimpflicher Beilegung, ein General-Pardon für das Königreich erlassen, allen Einwohnern ihr Eid in Erinnerung gebracht und befohlen, die Befehlshaber, unter Versicherung ihres Gehorsams wieder zu Gnaden aufzunehmen [171]).

---

167) Das Schreiben vom 24. Nov.; bei **Miller I, 75.**

168) Das. S. 77.

169) Die Namen der Genannten und die Zeitbestimmung, 29. Nov., stehen auf einem Blatt von des Geheimschreiber Pachers Hand, am Rande steht: böhmische nichtige Wahl in **Elect. Palat.**; im StA.

170) Zuschrift an den Churfürsten von Mainz vom 2. Dec.; d a s.

171) Erlaß vom 11. Dec.; d a s.

In gleicher Weise hoffte Ferdinand die Stände Oberösterreichs zum Gehorsam zurückzuführen. Nicht anders, schrieb er ihnen [172]), als wie ein Vater werde er sich ihrer annehmen. Allein diese beeilten sich nicht mit der Antwort. Die Verordneten und Beigezogenen ließen mehr als drei Wochen verlaufen [173]), bis sie ihrem Landesherrn anzeigten: sie dürften eine Antwort nicht auf sich nehmen, am 13. Januar würden die Stände zusammentreten. Indeß liege spanisches Kriegsvolk, Vorhabens ihr Land anzugreifen, im Hochstift Passau, sie könnten nicht glauben, daß es mit des Kaisers Wissen und Willen sich sammle. Wieder antwortete Ferdinand damit, daß er ihre Privilegien, altes Herkommen und gute Gewohnheiten bestätigte [174]), sie aufforderte, bis zum 20. Januar Abgeordnete mit Vollmachten an ihn abgehen zu lassen, nicht erst eine Entschließung aus Brüssel abzuwarten. Einzig die Erbhuldigung könne den Klagen und dem Landverderben abhelfen. — Allein der Herzog von Bayern kannte diese Leute besser. „Sie sollten endlich, schrieb er ihnen [175]), die Augen aufthun und in sich selbst gehen. Würden sie ihrer Pflicht nachkommen, so hätten sie das Volk um Passau nicht zu fürchten."

Nun traf auch die Antwort auf die Fragen ein, welche Gundakar von Lichtenstein an den Churfürsten von Brandenburg hatte stellen müssen [176]). Sie lautete ausweichend, ablehnend, ungenügend; zu leichtfertiger Kränkung war beigefügt: Ferdinand habe die Türken zum viertenmal gegen Ungarn auf-

---

[172]) Den 27. Nov. und den 6. Dec.

[173]) Die Antwort vom 20. Dec. mit 18 Siegeln versehen und im Namen der vier Stände ertheilt, ungeachtet kein Prälat darum wußte; im A. d. Hczl.

[174]) Den 23. Dec.; das Schreiben das.

[175]) Den 17. Jan 1620; im Reichsa.

[176]) Diese Antwort vom 18./28. Oct.; das.

reizen wollen. Nichts mochte den Kaiser so tief kränken, als eine solche Anschuldigung. Diese Stimmung spricht sich aus in seiner Antwort an den Churfürsten[177]. „Gegen diese Zulage, sagt er, fühle er sich in seinem Gewissen bestens gesichert. Er dürfte doch hoffen, jeder christliche Fürst sollte überzeugt seyn, daß er es mit dem Erbfeinde zu dergleichen abscheulichen Extremitäten nicht würde kommen lassen. Darum könne er nicht glauben, daß der Churfürst oder Andere diesen hochsträflichen, appassionirten, aus übermäßigem Neid und Erbitterung entspringenden Impressionen einigen Glauben und zwar um so viel weniger schenken werde, weil beides, sowohl die Historien als in diesen betrübten Zeiten das frische Gedächtniß bezeugen, welche große, unsäglich kostbare Treue, Mühe und Sorgfalt seine höchstgeehrten Vorfahren, so lange dieselben das Königreich Ungarn von Gottes Gnaden besessen, zu viel Malen angewendet hätten, um den Erbfeind an den christlichen Grenzen zurückzuhalten, ihn davon abzutreiben. Freilich wollten die Böhmen, was sie selbst practicirt, andern beimessen, indeß Bethlens Schreiben aus deren Sendung an die Pforte kein Hehl mache."

In seiner dreifachen Beziehung: der schwägerlichen, der kirchlichen und der nachbarlichen, konnte König Sigismund von Polen am wenigsten gleichgültiger Zuschauer der Bedrängnisse bleiben, welche die eigenen Unterthanen ihrem Erbherrn bereiteten. Er hatte die Böhmen seit der entstandenen Rebellion wiederholt an Verständigung mit demselben gemahnt und nicht lange, bevor sie ihren Abfall offen erklärt, zu diesem Endzweck eine Gesandtschaft nach Prag abgehen lassen. Dabei beriefen sich jene auf alte Verträge, welche Schutz gegen Feindseligkeiten gewährten. Allein die Widersetzlichkeit gegen die Kirche war in Polen ebenfalls eingedrungen und hatte unter der Re-

---

177) Das Schreiben vom 22. Dec.; das.

gierung des wankelmüthigen und unkräftigen, weil sittenlosen, Königs Sigismund August ebenso weite Ausdehnung als innere Kräftigung gewonnen [178]). Ein ansehnlicher Theil des Adels war derselben zugethan und wirkte hemmend gegen den König. Das habsburgische Haus kannte seine Gesinnung. Schon im September 1619, als immer drohender von allen Seiten die Gefahr hereinbrach, sandte Erzherzog Leopold seinen getreuen Tennagel nach Krakau mit der Bitte: Sigismund möchte Kriegsvolk an die ungarische Grenze vorrücken lassen [179]). Noch vor Ablauf des Jahres ließ Ferdinand demselben durch den Freiherrn Adolph von Althann nebst Peter Fuchs [180]) vorstellen: setze Bethlen sein Vorhaben durch, so werde er auch Polen lästig fallen. Schon streue er aus, dort werde er genug Anhänger, Hülfe zu Allem finden. Der König möchte ihm deßhalb beistehen und wäre es zuletzt nur mit Geld. — Da fehlte es nicht an Großen, welche den Aufträgen der Gesandten entgegenzuwirken sich bemühten [181]). Doch kam im folgenden Jahr Hülfe aus diesem Lande. Ob sie wesentliche Dienste geleistet habe? wird der Verfolg dieser Geschichtschreibung darthun.

Den vielfachen Bedrängnissen, die von außen her auf den Monarchen einstürmten, gesellte sich mit dem Schluß des Jahres noch eine Heimsuchung hinzu, die das väterliche Herz mit bitterem Kummer erfüllen mußte. Vielversprechend und blühend

---

[178]) Worüber Eichhorns vortreffliches Werk über den großen Cardinal Hosius beklagenswerthe Belege in Fülle liefert.

[179]) Miller S. 309.

[180]) Instruction für dieselben vom 23. Dec.; im StA.

[181]) Der Brief einiger Senatoren an den Erzbischof von Gnesen bei Khevenhiller IX, 632; zugleich ein abermaliger Beweis, wie dieser Annalist nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen ist. Er führt den Brief bei dem Jahr 1619 an, ungeachtet derselbe einer Abschrift obiger Instruction gedenkt, somit unmöglich 1619 geschrieben werden konnte.

war der älteste Erzherzog, Johann Carl, der einstige Erbe aller habsburgischen Länder des jüngern Stammes, herangewachsen. Wer wurde nicht wohlthuend berührt durch jene Kundgebungen warmer väterlicher Liebe gegen ihn, die in Ferdinands Briefen an die Mutter während des Reichstages zu Regensburg niemals fehlen? In der Verbindung des Erzherzogs mit der ältesten Infantin von Spanien sollte unter bedrohlicher Wendung aller Verhältnisse die Einigung beider Linien noch fester geknüpft werden. Eine ungeahnte Krankheit raffte den vielversprechenden Erbfürsten am Vorabend des Weihnachtsfestes des Jahres 1619 in seinem siebenzehnten Lebensjahre hin. Der bekümmerte Vater mußte in Trauerkleidern in das neue Jahr eintreten und fand neue Veranlassung, sein niemals wankendes Gottvertrauen in diesem schmerzlichen Ereigniß zu bewähren.

# Viertes Buch.

## Congresse, Gesandtschaften, Diplomatie.

Versammlung der Unirten in Nürnberg. — Ihre Schlußnahmen. — Der Calvinismus. — Unterhandlungen in München. — Die Liga. — Ihre Erneuerung. — Erster Bundestag in Würzburg. — Zweite Versammlung in Würzburg. — Fürstentag in Mülhausen. — Kaiserliche Gesandtschaft an die norddeutschen Fürsten und an Dänemark. — Gesandtschaft nach Paris. — Diplomatische Bestrebungen in Constantinopel.

Bei ihrer Zusammenkunft in Rothenburg hatten die unirten Stände eine zweite auf den 2./12. November nach Nürnberg verabredet. Zu dieser wurden sämmtliche katholische Fürsten Deutschlands [1]), auch der König von Dänemark eingeladen. Dieser versprach zu kommen, dafern die Zeit es gestatte [2]). Der Churfürst von Sachsen lehnte rund ab; wisse er doch nicht, was dort zur Berathung komme, so daß er nicht im Stande wäre, seinen Räthen Anweisung zu ertheilen. Er halte, wie er mit dem Kaiser (Matthias) verabredet, einen Compositionstag, der freilich durch die böhmischen Unruhen seye vereitelt worden, für das geeigneteste Mittel zu Herstellung der Ordnung im Reich [3]).

1) Das Ausschreiben bei **Londorp I, 866.**

2) Antwort aus Walzbull in Schleswig vom **10./20.** Oct.; im StA.

3) Das sächsische Schreiben vom **18./28.** Oct. im erzczl. und im StA.

Der Herzog von Holstein-Gottorp entschuldigte sich mit Kürze der Zeit, Weite des Weges und eingefallenen Geschäften [4]). Von den Fürsten des obersächsischen Kreises war einzig die weimarische Linie vertreten, welcher jede Gelegenheit willkommen war, ihrem Groll gegen das Haus Oesterreich für den Verlust der Churwürde vollen Lauf zu lassen. Ferner fanden Boten der meisten Städte Süddeutschlands, insgesammt der Union angehörend, sich ein. Die österreichischen Rebellen ließen sich durch den Freiherrn von Kufstein vertreten [5]). Auch die Reichsritter wurden eingeladen, weil in Berathung kommen werde, wie man gegen die Beschwerden, zu deren Abhülfe die Andern keine Lust hätten, sich wehren, gegenseitig sich Hand bieten könne [6]). Diejenigen des Kreichgaus entschuldigten sich nachher bei dem Kaiser über ihre Abordnung damit, daß sie von Pfalz und Baden an Einkünften seyen geschmälert, mit Kriegsauflagen beschwert worden. Doch hätten sie zu nichts gerathen, was kaiserlichem Ansehen vorgreiflich gewesen wäre [7]). Diese Entschuldigung enthüllt genugsam den wahren Zweck der Zusammenkunft: sie sollte die Unirten zu kräftiger Hülfe für den angemaßten König enger verbinden. Dieser Zweck konnte dem scharfblickenden Churfürsten von Mainz um so weniger entgehen, da die Einladung vorzugsweise an solche Stände ergangen war, welche Anhänglichkeit weder an den ebengewählten Kaiser noch an dessen Haus bewährten. „Jetzt, bemerkte er Ferdinand [8]), seye kein Collegialtag, kein Reichstag mehr zu hoffen.

---

[4]) Sein Schreiben vom 21./31. Oct.; im erzczl. A.

[5]) A. d. Hofczl.

[6]) Das Schreiben an diejenigen in Franken vom 8./18. Sept.; im StA.

[7]) Ihr Schreiben vom 19. Nov., im StA., auch in **Burgemeister**, Cod. dipl. Equestr I, 473.

[8]) Des Churfürsten Schreiben vom 13. Oct.; StA

Er müsse deßhalb um Hülfe bei dem Papst und bei den Königen von Frankreich und Spanien sich umsehen, den Andern mit Besetzung Frankfurts, als eines wichtigen Passes, zuvorkommen. Diese Zusammenkunft seye ein Mittel, viele Stände von dem Respect gegen ihr Oberhaupt abzuwenden." Jedenfalls konnten dergleichen Sonderberathungen zu Festigung des längst gelockerten Reichsverbandes nicht dienen.

Hiezu hatte die böhmische Wahl wesentlich beigetragen. Daß von der Lüsternheit der unkatholischen Fürsten nach den geistlichen Besitzungen mit gewonnener Befriedigung allererst die Reichsstädte würden bedroht werden, durchschauten Andere heller als diese selbst. An Mitteln, dieselben immer enger an sich zu ketten, dem Reichsoberhaupt zu entfremden, ließen es die Unirten nicht fehlen. Das Eingreifendste war die unabläßig vorangestellte Religionsgefahr. Druckschriften mußten fortwährend in Aufregung erhalten; Besatzungen der Fürsten hinderten freie Bewegung; bei Durchzügen wurde der schwerste Druck auf die Unterthanen der Städte gewälzt, den Knechten jeder Muthwille gegen dieselben gestattet, und, beklagten sich jene, höhnend geantwortet: daran wären sie selbst schuld, weßhalb sie keine Werbung gestatteten, zumal sie sähen, wie die geistlichen Fürsten jede Kreisordnung hinderten. Die vornehmste aller Reichsstädte, Nürnberg, ließ es in ihren Zuschriften an den kaiserlichen Hof an Ausdrücken der treuesten Ergebenheit gegen das Reichsoberhaupt niemals mangeln, aber das Verlangen um ein Anleihen wurde mit einem schnöden Angebot von 30,000 fl. als Abschlagssumme auf die bevorstehende Lehenserneuerung erwiedert. Offen zwar trat die Stadt nicht auf Seite der böhmischen Rebellen, begünstigte jedoch das Unterfangen des Pfalzgrafen in jeglicher Weise, damit sich entschuldigend, daß ihr Gebiet einerseits an dessen, anderseits an das Land seines Verbündeten, des Markgrafen von Anspach gränze; auch wurde

nicht gezweifelt, daß sie für ihre von der Krone Böhmen abhängenden Lehen den Churfürsten um Belehnung angehen, somit die That der Böhmen billigen werde. In ähnlicher Weise sollte durch den Druck, welchen das Kriegsvolk der Unirten auf ihren Gütern übte, die Reichsritterschaft für diese willfährig gemacht, oder mit dem Versprechen der Erleichterung, ihre Hülfsmittel denselben zugewandt werden, wobei es an Vorspiegelungen, wie einzig von diesem Zusammenstehen die Festigung eines befriedigenden Zustandes des Reichs abhänge, nicht fehlte. In schlauer Absicht ließen die pfälzischen Geschäftsleute die Ansicht verbreiten: ihr Herr habe mit der böhmischen Krone bedrängter Mitchristen sich angenommen. Dürfte er zwar wünschen, bei einer so verdienstlichen Handlung des Beistandes des ganzen Reiches sich getrösten zu können, so wolle er doch nur auf Gott, seine gerechte Sache und seine Freunde sich verlassen, das Seinige muthvoll vertheidigen. Deßhalb dürften jedoch die Stände weder des Friedens noch der Verschonung von Kriegsdrangsal sich getrösten, denn die Katholischen würden ihre längst gefaßten Entwürfe unfehlbar durchführen, wessen schon die Versammlung zu Oberwesel Zeugniß gebe. Schritten ja ihre Werbungen täglich voran und schickten der Papst und Spanien Hülfsvölker. Hätten letztere erst den Fuß auf Reichsboden gesetzt, dann würden sie nicht wieder hinauszubringen seyn. Mit dergleichen Ausstreuungen hoffte man mehr als einen Stand zu schrecken und zu offener Beihülfe für den Churfürsten von der Pfalz zu gewinnen, jedenfalls dem Kaiser das Heranziehen größerer Streitkräfte zu erschweren. Dazu beflissen sich eben diejenigen, welche bisher jede friedliche Ausgleichung im Reich verhindert hatten, die Schuld hievon dessen Oberhaupt aufzubürden und von allem dem nichts zu sparen, was zu Verunglimpfung desselben dienen konnte. So wurden wechselnd durch Gewalt und durch glatte Worte vorzüglich die Städte von der gemeinsamen

Verbindung unter diesem in die gesonderte der Unirten hinübergetrieben, den geistlichen Fürsten von den weltlichen in schnöder Gewaltthat die Einkünfte geschmälert, wobei Zügellosigkeiten des kaiserlichen Kriegsvolkes zu Einschüchterung oder zu Erbitterung bequeme Handhabe boten. Ob aber bei solcher Stimmung und unter solchen Bestrebungen von dem wohlgemeinten Rath zu förderlicher Veranstaltung eines Compositionstages einiger Erfolg zu hoffen gewesen wäre? Wer möchte solchen erwartet haben? Das Gepränge, unter welchem der Churfürst von der Pfalz zu der Versammlung seiner Anhänger in die Reichsstadt Nürnberg einritt, die Freudigkeit, in welcher die dort angekommenen Fürsten zu seiner Bewillkommung hinauszogen, die Willfährigkeit, mit welcher sie (mag es auch bei einigen bloß aus Zaghaftigkeit geschehen seyn) ihm die Benennung eines Königs von Böhmen und alle Ehrenbezeugungen, die hieran sich knüpften, gewährten, dieß Alles dürfte jene Frage in unzweifelhafter Weise beantworten [9]).

Im Namen des Kaisers, berechtigt als Reichsoberhaupt bei dergleichen Versammlungen sich vertreten zu lassen, erschien in derselben der Reichshofraths-Präsident Graf Johann Georg von Hollenzollern, der mit seltener Geistesgegenwart die Hoheit seines Herrn zu behaupten wußte. Bei seinem Eintritt in den Saal saß der Pfalzgraf unter einem Thronhimmel, ein freistehender Stuhl für den kaiserlichen Botschafter stand zu dessen Linken. Doch giengen bei Hohenzollerns Eintritt alle Anwesenden, auch der Churfürst, ihm entgegen und rasch setzte sich der Botschafter unter den Thronhimmel, die niedere Stelle dem Pfalzgrafen überlassend [10]). Er eröffnete die Versammlung, her-

---

[9]) Bericht des Obersten Fuchs von Bimbach, kaiserlichen Abgeordneten an den fränkischen und obersächsischen Kreis, vom 31. Dec. 1619; Beil. I.

[10]) Häberlin XXIV, 404 aus Slawatas Chronik.

vorhebend [11]): wie des Kaisers friedliebendes Gemüth nur das Wohl des Reichs im Auge habe, dahin gerichtet, daß Niemand Widerrechtliches zugefügt werde. Einer gedruckten Darlegung möchten sie die falschen Beschuldigungen wider denselben entnehmen. Die Fürsten sollten nicht durch falsche Berichte der Böhmen, oder sonst von Jemand, sich beirren lassen, vielmehr dahin trachten, daß es nicht zu Weiterungen komme, aus denen am Ende noch der Türke Vortheil ziehen könnte.

Ueber diesen Theil des Vortrages gieng die Versammlung schweigend hinweg, um so fester hielt sie an dem ersten, an welchen sie vierzehn Begehren anknüpfte, deren letztes die Freigebung von Donauwörth. Sie verlangte Niederlegung der Waffen von Seite der Katholischen; ferner, daß Böhmen nicht durch Kriegsmacht in Ungelegenheit versetzt werde; erklärte sich zum Beistand seines „Königs" [12]) bereit, falls derselbe in seinen Erblanden sollte angegriffen werden [13]). — Konnte in Verbindung mit den bisherigen Erfahrungen der Kaiser, konnte Hohenzollern einen andern Erfolg erwarten?

Zahlreich war die Versammlung zu Nürnberg immerhin, wenn auch nicht in dem Maß, in welchem ihre Häupter es mochten erwartet haben. Trotz ihrer langen Dauer [14]) hinderte der Meinungszwiespalt unter den von der Kirche Abgefallenen an Uebereinstimmung, an thatkräftigen Beschlüssen. Nicht einmal in Bezug auf die Rüstungen wurde etwas Wesentliches festgesetzt [15]); doch bezeichnen einige Schritte deren Richtung.

---

11) Sein Vortrag bei **Londorp** I, 868 ff., zum Theil auch in einem Bericht vom 5. Dec. in dem erzcl. A.

12) Vertrat dieser Ausdruck nicht einen Absagebrief der Reichsstände an den Kaiser?

13) Diese Antwort ebenfalls bei **Londorp**.

14) Eröffnet den 18. Nov., verabschiedet den 10. Dec.

15) Schreiben an jene vom 1. Dec.; im StA.

Die Generalstaaten wurden, kraft ihrer Einigung mit den Unirten, zu Bereithaltung von Hülfe aufgefordert, um solche möchten sie bei den englischen Häusern sich verwenden [16]. Auch der Versuch, Venedig wider Oesterreich zu stimmen, sollte gemacht werden. Das Anerbieten der fränkischen Ritterschaft von 150 Arquebusieren wurde auf 200 erhöht, und verabredet, die Aufnahme Unkatholischer in die noch übrigen Domstifte zu verlangen. Die Städte ihrerseits sprachen gegen Verwendung der Unionstruppen in Böhmen, der gemeinsamen Gelder zu hohen Besoldungen, der eigenen Beschwerung durch unbotmäßiges Kriegsvolk, drohten mit Selbsthülfe. — Der Abschied [17] lautete auf Bestellung einer Kriegsverfassung und Entrichtung von 50 Römermonaten, auf die Mahnung an die kreisausschreibenden Fürsten in Ober- und Niedersachsen, Kreistage einzuberufen, auf Maßregeln gegen Durchzüge, neben einigen Schlußnahmen mindern Belanges. Außer der Uebereinkunft, dem pfälzischen Churfürsten fortan den Königstitel zu geben [18], war der wichtigste Beschluß derjenige einer Abordnung an den Herzog von Bayern [19].

Beinahe ausschließlich calvinische oder in ihren Bestrebungen denselben verwandte Fürsten hatten zu Nürnberg getagt. Wie aber die Katholiken in dieser später aufgekommenen Secte die bittersten Feinde der Kirche erkennen mußten, so hatte bei den strengern Anhängern Luthers der Zorn, den dieser wider deren Vorläufer, die Zwinglianer, ausgestoßen, noch in keinerlei

---

16) Pour les deux principaux points, de la continuation et de l'emploi de la soldatesque, il me semble qu'on part peu éclairci, schreibt Solms an Anhalt, bei Wolf IV, 277.

17) Dieser bei Londorp I, 873.

18) Den 5. Dec.; das.

19) Graf Friedrich von Solms und Vollrad von Plessen in der Churfürsten, in der übrigen Namen die beiden Nürnberger Patricier Andreas Imhof und Christoph Oelhafen.

Weise sich abgekühlt. Die tübingischen Theologen erblickten in der nürnberger Zusammenkunft eine Nachtstellung der ihnen widerwärtigen Partei. Als sie ihren Herzog zur Abreise dahin bereit sahen, hielten sie sich verpflichtet, demselben vorzustellen: ob es verantwortlich seye, Böhmen einer Deformation durch den Calvinismus, „die Prediger des reinen Wortes einer ärgern Verfolgung auszusetzen, als sie durch die Papisten zu erfahren hätten?" Ob der Herzog sein Volk und sein Geld für solche aufopfern wolle, welche die Arminianer, nur weil sie in Einigem mit den Lutheranern übereinstimmten, bis aufs Blut verfolgten [20]? Wie die Katholiken, so beschuldigten auch die Lutheraner diesen gemeinsamen Widersacher [21]), dem heiligen Römischen Reich eine neue Gestalt geben zu wollen. Seit Heidelberg gegen Wittenberg sich aufgeworfen, ja mit seinem Einfluß dieses weit überflügelt hatte, zeigte sich in solcher Beziehung eine rege Bewegung der Geister, welche mit derjenigen in den fürstlichen Cabineten, die auf Heidelberg ihr Augenmerk richteten, wie auf den Waffenplätzen gleichen Schritt hielt. Jener wilde Pfalzgraf Casimir, der schon in den Jahren 1568 und 1569 seine Waffen den französischen Hugenotten wider die Katholiken geliehen, dann für den abtrünnigen Gebhard von Cöln sich erhoben, hierauf als Vormund Friedrichs III. von der Pfalz, unter gleichen Gewaltthaten, mit denen Churfürst Ludwig das Lutherthum in seinem Lande wieder eingeführt, dem Calvinismus die alleinige Geltung abermals verschafft, und in dieser Stellung zu weitern Entwürfen Waffenbrüder um sich sammelte, verkündete denselben ohne Rückhalt die Zwecke seiner Partei, welche bis zu dieser Zeit, von der wir schreiben, un-

---

[20]) Sattler Gesch. vom Würtemberg VI, 127.

[21]) Die Lutheraner wurden von den Calvinern beschuldigt, mit einem Fuß noch im Götzendienst zu stehen.

verwandt die gleichen blieben. Seye nur erst, sagte er, die Zeit seiner Vormundschaft abgelaufen, dann werde er den Kampf um Cöln wieder aufnehmen, die Pfaffengassen in Westphalen und in Franken brandschatzen, den Kaiser aus Böhmen vertreiben, das ganze Königreich seinen Kriegsgesellen preis geben. „So wahr ich ein Pfalzgraf bin, ließ er gegen seine Obersten, Rittmeister und Hauptleute sich vernehmen, sollt ihr Alle, wie ihr vor mir stehet, zu Grafen und Herren gemacht, mit Reichthümern stattlich versehen werden." Sein Hofprediger, Daniel Tossanus, erläuterte diese Glutworte durch eine Predigt über das zwanzigste Capitel des Deuteronomions, wobei er seine Aermel zurückstreifte, mit den Füßen stampfte und alles Gewicht auf den Ausdruck seines Textes legte: „allen Raub sollst du unter die Soldaten theilen, von der feindlichen Beute sie essen lassen." Das angeführte Beispiel eines Obersten, der einem Abt 20,000 Gulden geraubt, ungeachtet Casimir sie ihm zugesichert, konnte bei solchen Zuhörern die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen[22]. Auch sonst hörte man Calviner offen sagen: man solle die Papisten mit ihrem Kaiser hinfahren lassen, jeder darauf Bedacht nehmen, seine Erben und Nachkommen vor Armuth zu bewahren, was am erfolgreichsten durch eine feste Verbindung zu Einnahme der nächstgelegenen Stifte und Klöster geschehen würde[23]. Hatte doch schon im Jahr 1613 ein calvinischer

---

22) Newer Calvinischer Modell des H. R. Reichs durch Chrst. Gottl. von Friedberg (offenbar ein pseudonymer Autor). Die Schrift beruft sich auf Acten des sächsischen Hofes, an welchem unter dem unwürdigen Christian I. der Calvinismus begünstigt wurde.

23) Christoph von Ungersdorf Erinnerung von der calvinischen Art und Feindseligkeit gegen dem Röm. Reich. 4. 1616. Ableinung und Gegenerklärung gegen Ungersdorf. 4. 1617 d. l. Ferner: Gründliche Widerlegung der zwo Lästerschrifften oder Schmähkarten, welche newlich von zweyen Calumnianten — Friedberg und Ungersdorf — ausgesprengt worden; in welcher Schrift freilich die aus calvinischen Blättern herausgehobenen Stellen glimpflicher ausgelegt werden.

Schriftsteller laut ausgerufen: „rüsten und bereiten wir uns zum Krieg! Nicht wider die Türken, sondern wider Rom! Es wird eine scharfe Heerfahrt werden[24])!" Mögen Aeußerungen calvinischer Wortführer, wie des heidelbergischen Theologen David Paräus[25]): den Bemühungen, Deutschland wieder unter das Joch des Antichrist zu bringen, hat man mit Rath wie mit der That, gemeinsam, rechtzeitig und kräftig entgegenzutreten, ihnen selbst mit dem Schwert Widerstand zu thun, — mögen dergleichen Reden bloß auf nothgedrungene Vertheidigung sich bezogen haben[26]), es fehlte seit der Zusammenkunft in Ahausen nicht an einer Reihe von Thatsachen, heimlichen Entwürfen und weitschallenden Aeußerungen, welche die Katholiken zu strengerer Auslegung derselben berechtigten.

Das Reich betreffend ließen schon am Reichstag des Jahres 1608 die Gesandten von Churpfalz und Hessencassel sich verlauten: „Hopfen und Malz seye an den mühsamen Reichstagshandlungen verloren; es werde nicht gehen, man gieße denn das Reich in einen andern Model[27])", und sprach der braunschweig-wolfenbüttelsche Canzlar Eberhard von der Weihe[28]), ebenfalls des Calvinismus verdächtig, von dem unvermeidlichen Untergang des römischen Reiches, welches zu eben dieser Zeit einem andern Libellisten dieser Partei für den Inbegriff alles Teufelswerkes galt[29]). Oder hätten redliche Deutsche es ver-

---

24) Ad expeditionem omnium acerrimam; Fred. Braubomus Flores flamin. præf.

25) Dessen Irenicum cap. 29.

26) Wie in der Widerlegung der Ungersdorfischen Erinnerung S. 167 ff. will erwiesen werden.

27) Ungersdorf Erinnerung.

28) In Druckschriften Durus de pascolo, auch Warmund von Ehrenberg sich nennend.

29) Plenitudinem diabolismi, nannte es Conr. Graser, V. D. M., in Plaga regia.

gessen können, daß eben diese Reichsglieder, welche jetzt zu Nürnberg beisammen saßen, zehn Jahre früher dem König von Frankreich die Kaiserkrone angeboten hatten [30]), daß dieselben für den Artikel der goldenen Bulle die Auslegung erfanden: in Klagfällen wider den Kaiser sitze der Pfalzgraf als Richter [31]) über demselben. Waren dieses auch Meinungen und Aeußerungen Einzelner, man wußte, wie eng versippt unter einander die Anhänger der Partei waren, so daß wir sie wohl als Ansichten der Gesammtheit aufnehmen mögen.

Abscheu und Schauer vor den Türken, gegen deren daherbrausende Fluth nur Wiens Mauern das ganze Deutschland geschirmt, erfüllten noch immer die Gemüther der Lutheraner wie der Katholiken. Die Calviner jedoch reichten jenen freundlich die Hand. In deren formlosem Gottesdienst erblickten die ersten Beiden eine innere Verwandtschaft mit dem Erbfeind, auf welche bei sonstigen freundlichen Beziehungen zu demselben nicht selten Gewicht gelegt wurde [32]). Sagten die Calviner doch laut: der türkische Sultan seye ihr Beschützer gewesen, den Gott wider den Kaiser erweckt, damit er ihnen Religionsfreiheit gewähren müssen [33]); wofür sie von ächten Lutheranern den Vorwurf hinzunehmen hatten: ihnen allen sitze der orientalische Antichrist, der Türke, im Herzen [34]). So unversöhnlich gegen die Katholischen waren die Anhänger Luthers doch nicht gestimmt, daß sie in den calvinischen Versuch, die Mauren zu einem

---

30) Gesch. Ferdinands.

31) Beschreibung der würtembergischen Hochzeit S. 190.

32) Unsere Religion, sagten die Calviner den Türken, ist der eurigen am engsten verwandt, nur daß sie in Bezug auf Fasten und Almosen uns nicht an eine bestimmte Ordnung bindet.

33) Leo de Dromna, des Papsts Garaus. 4. Gera 1611.

34) Polyc. Leyser über den Katechismus, Vorrede.

Einfall in Spanien aufzureizen [35]), eingewilligt hätten [36]). Vielmehr rief der vielfache Verkehr, der enge Zusammenhang dieser dritten Partei in Deutschland mit den Ungläubigen laute Entrüstung hervor.

Unverkennbar wurzelte in den Tiefen des Calvinismus ein zersetzendes demokratisches Element. Wie dieses in der Gestaltung des kalten, alle anregenden Hülfsmittel verschmähenden Gottesdienstes [37]), dann in der kirchlichen Einrichtung, die jeden Vorrang zurückwies, unverkennbar an das Licht trat, so mußte die Lehre von der Gnadenwahl dessen Entwicklung auch in Beziehung auf die weltlich-gesellschaftlichen Einrichtungen fördern. Wird der Mensch ohne das geringste Zuthun von seiner Seite zum Kinde Gottes, und bleibt er dieses, was immer er verwirke, wie sollte da zeitliche Verschiedenheit noch irgendwie in Betracht kommen, dieselbe jenem Bewußtseyn gegenüber die mindeste Berücksichtigung verlangen dürfen? Die vornehmsten Meinungssätze der Calviner streiften bereits an die, alle gesellschaftliche Ordnung umkehrende Lehre von der Volkssouveränetät, wenn calvinische Theologen den Satz aufstellten: die niedere Obrigkeit seye der höhern nicht bloß als Gehülfe zum Regieren, sondern auch dazu beigegeben, um deren allzugroße Freiheit zu mäßigen. Mehr noch: die Obrigkeit würde durch Zusammenstimmen des Volkes, oder durch den Rath, oder durch die Churfürsten, oder durch andere Obere eingesetzt, die in ihrem Recht ständen, wenn sie bei Uebergriffen jene wieder beseitigten [38]). Was ließe sich nicht aus Calvins Satz: die Freiheit,

---

35) Nach Vertreibung der Morisken, denen ein englischer Agent den Schutz der Generalstaaten anzurufen rieth; Khevenhiller VII, 254.

36) Calvinischer Modell S. 50.

37) Ward doch selbst die Orgel des Teufels Sackpfeife genannt.

38) Calvinischer Modell S. 32, 39.

welche das Evangelium uns verheißt, anerkennt keinen König, keine weltliche Obrigkeit über den Menschen [39]), mochte er auch denselben nicht buchstäblich gedeutet wissen, folgern? Dergleichen Grundsätze ins Auge fassend, möchte man freilich darüber sich verwundern, daß trotz derselben im Verlauf keines vollen Menschenalters eine nicht kleine Anzahl deutscher Fürsten die religiösen Meinungen Luthers an diejenigen Calvins vertauschten. Aber die Hofprediger, welche diesen huldigten, waren zahm genug, um als göttliches Wort nur dasjenige hervortreten zu lassen, was den Fürsten zusagen, ihren Bestrebungen entsprechen konnte. Dennoch bewährten sich diese nicht minder kurzsichtig, als diejenigen unserer Tage, welche ihren Namen zu Deckung einer Verbrüderung hergeben, deren „Arbeiten" keinen andern Zweck haben, als ihre Beschirmer selbst ohne umwälzerisches Gelärme und Gebrause langsamer Hand überflüssig zu machen.

Mit Beendigung der Zusammenkunft in Nürnberg reiste die dort ernannte Gesandtschaft nach München ab. Sie hatte Aufhebung des geistlichen Vorbehalts, Zusicherung alles dessen, was seit dem Religionsfrieden der Kirche entrissen worden, Erledigung aller gegen die Katholiken erhobenen Beschwerden zu verlangen [40]); dieses mit einer Dringlichkeit, als wären die Fordernden bereits unumschränkte und gebietende Herren Deutschlands. Dem mußten die Gesandten anfügen, daß bei ungenügender Antwort ihre Herren die Vollstreckung wohl zu finden wissen würden. Dieselben ständen gerüstet, wären aber hiezu von den katholischen Reichsfürsten gezwungen worden [41]).

Das Anbringen war weitaussehend. Nicht bloß die Geheimen Räthe, auch der greise Herzog Wilhelm, selbst einige

---

39) Calv. Inst. L. IV, c. 20, sect. I.

40) Die Wechselschriften bei Londorp I, 878 ff.

41) Daselbst.

Theologen wurden darüber befragt. Nach mehrern Tagen ertheilte Maximilian Antwort. Er sprach sein offenes Befremden aus sowohl über die ausgesprochenen Behauptungen, welche alle Schuld der innern Zerrüttung des Reichs auf die Katholiken wälzen wollten, als über die daran geknüpften Forderungen, und die bedrohliche Weise, in der man entsprochen wissen wollte. Eine mildere Erwiederung der Gesandten rief dann eine mildere Antwort hervor. Die Gesandten deuteten dieselbe als Ausdruck entweder der Furcht oder der Täuschung. Wurden sie zwar während ihrer Anwesenheit in München aufs freundlichste behandelt, so hatten doch ihre Begehren einen tiefen Stachel in dem Herzog zurückgelassen. „Sie wollten, schrieb er bald darauf dem Churfürsten von Sachsen[42], ihn und die andern katholischen Fürsten zusammenzwingen, Maß und Weise des Benehmens ihnen vorschreiben." Er fragt ihn, wie er es ansehe, wenn Oesterreich zu Behauptung der böhmischen Krone das Aeußerste daran setzen würde? wie man überhaupt bei der drohenden Gefahr sich stellen wolle?

Auch den übrigen katholischen Ständen mußten die Begehren der Unirten bedenklich erscheinen[43]. Der Churfürst von Mainz erklärte sie in einem Ausschreiben an jene[44]) als eine bedrohliche, den katholischen Ständen gefährliche Werbung, welche die Erhaltung des Friedens an die härtesten Bedingnisse knüpfe. Dem Churfürsten von Sachsen bemerkte er: „nunmehr erhelle klar, was die Unirten in ihren bis dahin mit so vielen gelinden, süßen und glatten Worten, in der unter so milden Vertröstungen und Anerbietungen betriebenen gütlichen Beilegung gesucht, wie

---

42) Das Schreiben vom 14. Jan. 1620; im StA.

43) Strahlendorf nannte das Anbringen der Unirten bei dem Herzog „fast hochmüthig."

44) Vom 8. Jan. 1620; das.

sie es mit den Katholischen und allen, deren sie mächtig zu seyn vermeinten, endlich zu halten gedächten. Ihre Zumuthungen träten in offenen Widerspruch mit allen Rechten, Reichsconstitutionen und schönen Versprechungen. Auf Gnade und Ungnade sollten die Katholiken ihnen sich ergeben. Würde jedoch im Reich Unruhe, Widerwärtigkeit und Zerrüttung entstehen, so falle die Schuld auf die Begehrenden, nicht auf die Weigernden, denen die Bedingungen mit Feuer und Schwert sollten aufgedrungen werden [45]." Konnten sie so leicht vergessen, daß seit dem Religionsfrieden [46]) nicht weniger als zwei Erzbisthümer und zwölf Bisthümer [47]), einige ansehnliche Abteien unter schnöder Darniedertretung des Vertrages seyen vergewaltigt, andere mit gleicher Absicht in ihrem Bestehen und in ihren Rechten beharrlich bedrängt worden [48])? Hiezu verlangte man noch Beseitigung des letzten Scheines von Rechtsschutz!

Gewiß meinte es derjenige redlich mit seinem deutschen Vaterland, welcher (noch zur Zeit des Kaisers Matthias) das Auseinandergehen der Reichsstände in Sonderbünde als verderblich erklärte [49]), weil daraus Trennung erwachse. Diese seye Veranlassung geworden, in sechs Monaten mehr Geld zu „verkriegen", als man während fünf Jahren an Türkensteuer entrichtet habe. Dabei gehe der Krieg niemals aus, denn ein

---

45) Mainzisches Schreiben an den Churfürsten von Sachsen vom 8. Jan. 1620; im StA.

46) Dessen jüngste Bejublung eigentlich ein übermüthiges Jauchzen in Erinnerung an seine gelungene Beiseitsetzung zu nennen ist.

47) Jene: Magdeburg und Bremen; diese: Minden, Halberstadt, Verden, Lübeck, Ratzeburg, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Libus, Camin; katholische Denkschrift bei Khevenhiller **XI, 430.**

48) Gesch. der Liga S. 62 ff.

49) Politischer Discurs und Bedenken über die Uniones im Reich; bei **Londorp I, 362** ff.

einfacher Fahnengang, eine bloße Kirchthüre werde zur Bundessache gestempelt, müsse als Vorwand zu Rüstungen dienen; falsche Nachrichten ließen niemals zur Ruhe kommen. Der längst andauernde Zustand des Mißtrauens und der Spannung war aber an dem Reichstag von 1608 auf den höchsten Grad gestiegen. Immer weiter entfernten sich die unkatholischen Reichsstände von den andern, stets ungestümer stellten sie ihre Begehren; ihre Gelüste nach kirchlichem Besitz traten unverkennbar hervor. Da erachteten es die Gesandten von Oesterreich, Bayern, Salzburg und Würzburg als Pflicht, über größere Einigung der katholischen Stände sich zu besprechen[50]. Darauf kam im Juni der bayerische Kämmerer, Rath und Oberstjägermeister Laurenz von Wensin, Herr zu Altenpreising, nach Mainz um eine solche Verbindung bei dem Churfürsten selbst in Anregung zu bringen, zumal andere Reichsglieder in Stiftung der Union vorangegangen waren. Einsweilen schlossen geistliche Fürsten, die nachmals zu dem oberländischen Directoriat gezählt wurden, mit Herzog Maximilian von Bayern am 10. Juli 1609 zu München ein Schutzbündniß[51]. Wie dann Ansbach auf Gefälle von Würzburg und Bamberg, Pfalz und Baden auf solche von Worms, Speyer und Mainz griffen, Erzherzog Albrecht, Landpfleger der Niederlande von Trier, um Schutz mußte angegangen werden, bemühte sich dessen Erzbischof, der Churfürst Lothar, aus den Grafen von Metternich, nach allen Seiten, um jenen Gedanken in Wirklichkeit zu bringen. Die rheinischen Fürsten traten im August des gleichen Jahres in Mainz zusammen, beide Theile vereinigten sich im folgenden

---

50) Die Besprechung hatte am 5. Mai 1608 statt, den Tag vorher war die Bundesurkunde der Union unterzeichnet worden.

51) Die Urkunde in (Stumpf) dipl. Geschichte der deutschen Liga, Beil. I.

zu München[52]) und stellten bei einer Zusammenkunft in Frankfurt am 1. März die beiden Directorien auf, das oberländische unter dem Herzog von Bayern, das rheinländische unter dem Churfürsten von Mainz[53]). Allein weder die weitern Geschäfte der Liga, noch was Maximilian von Bayern Veranlassung gab von seinem Directorium zurückzutreten, gehört hieher; wir haben nur von derjenigen Zeit zu berichten, in welcher dieselbe mit erneuter Regsamkeit hervortrat.

Es bedarf eines seltenen Maßes kecker Verläugnung actenmäßig darzulegender Bestrebungen, wenn man der Liga einen andern Charakter aufzwingen will, als denjenigen pflichtgebotener Beschirmung. Von jenem zu Paris entworfenen Plane an[54]) bis zu dem Tage der Unirten in Nürnberg zieht sich eine ununterbrochene Kette von Entwürfen, des noch übrig gebliebenen Theiles der geistlichen Besitzungen sich zu bemächtigen. Die vermehrten Rüstungen im Jahr 1616 und das Vorgehen gegen Udenheim ließen diesen Zweck unverhüllt durchblicken. Im Jahr 1618 wurde „ein politischer Rathschlag an die Churfürsten, Fürsten, Grafen, Ritter und Städte verbreitet, „wie man die Sache wider die Katholiken füglich und wohl möge ausrichten[55])." Wollte man aber dem Verfasser dieser Schrift, der einer allgemein verbreiteten Gesinnung das Wort lieh, alle Bedeutung absprechen, so vergesse man nicht, daß schon an der Zusammenkunft zu Nürnberg der Markgraf von Baden-Durlach anrieth, den Krieg in die geistlichen Gebiete zu tragen, und daß bald nach deren Schluß der pfälzische Rath

---

52) Das dort am 4. Sept. Beschlossene bei Häberlin XXIII, 295.

53) Der Abschied des Bundestages zu Frankfurt vom 11. März; bei Stumpf, Beil. II.

54) Geschichte Ferdinands.

55) Bei Londorp I, 442.

Vollrad von Plessen in vertraulichem Schreiben dem Fürsten Christian von Anhalt Anschläge gegen Mainz, Speyer und die fränkischen Bisthümer eröffnete[56]), auch davon sprach, „wie man die Pfaffen glimpflich angreifen könnte, den niedersächsischen Kreis in Kriegsbewegung setzen möchte, weil man ohne diesen mit den Pfaffen in Oberdeutschland nichts auszurichten vermöge[57]).“ Hat somit die Liga Deutschlands Frieden aufs Spiel gesetzt, den Jammer verschuldet, welchen dasselbe seitdem durch dreißig Jahre erlitten?

Wie das Auftreten der Böhmen gegen ihren Landesherrn an friedlicher Ausgleichung immer mehr verzweifeln ließ, ergieng zu Ende des Jahres 1618 von Paul V. an den Churfürsten von Mainz die Aufforderung, mit seinen Collegen über die Weise sich zu berathen, wie Matthias und Ferdinand in ihren Bedrängnissen Beistand könne geleistet werden[58]). Das Gleiche sollte, im Auftrage des Letztern, Erzherzog Leopold bei den übrigen katholischen Fürsten in Anregung bringen[59]), von denen wohl mehr als Einer die Nothwendigkeit der Herstellung der Liga einsehen mochte[60]). Aber der Herzog von Bayern hatte früher verursachte Empfindlichkeiten noch nicht verwunden[61]). Leopolds Verlangen, selbst an die Spitze eines dritten Direc-

56) Sein Schreiben vom 27. Nov./7. Dec.; bei **Londorp 1, 876.**

57) Das.

58) Das Breve vom 21. Dec.; im erzczl. A.

59) Ferdinand sagt in einem Schreiben an Leopold vom 26. Aug. 1619, im StA., er habe eingangs des Jahres ihm das Werk der Liga anvertraut bei seiner ins Reich gemachten Reise.

60) Bischof Heinrich von Augsburg an den Churfürsten von Mainz, den 18. Dec. 1618; im erzczl. A.

61) Doch hatte er, dem Andringen einiger geistlichen Fürsten nachgebend, das oberländische Directorium, wenn auch nicht dem Namen doch dem Wesen nach, dieses aber ausschließlich unter ihm bereits im Mai 1617 wieder hergestellt; **Wolf IV, 90.**

toriums zu treten, konnte dieselben nicht beseitigen. Am thätigsten erwies sich der Churfürst von Mainz. Bald nach der Besprechung mit dem Erzherzog berief er [62]) mehrere geistliche Fürsten auf den 20. Jenner zu einer Besprechung nach Oberwesel. Es fanden sich ein die drei rheinischen Churfürsten nebst den Bischöfen von Speyer und Bamberg. Hier wurde auf Gutheißen der oberländischen Stände, zum Zweck gegen Vergewaltigung, für die Dauer von sechs Jahren, eine Einigung geschlossen unter freistehendem Beitritt für andere Stände. Zwei Directorien, Mainz und „hoffentlich [63])" Bayern, sollten an der Spitze des Bundes stehen, jenem für Kriegssachen der Herzog von Vaudemont beigegeben werden, doch demjenigen von Bayern untergeordnet. In Kriegsfällen habe ein Stand dem andern Hülfe zu leisten. Für den Anfang hätten die Bundesglieder 50 einfache Römermonate zu entrichten., zur Hälfte auf nächste Ostern, zur Hälfte auf Johannis des Täufers Tag. Man solle den heiligen Stuhl, die Könige von Spanien und Frankreich um Hülfsgelder angehen, den Kaiser von dem Abschluß des Bundes in Kenntniß setzen. Für Auslagen und Vorschüsse seyen die Bundesobersten zu entschädigen. Zu den Bundesfällen wäre zu zählen, wenn ein Geistlicher abtrünnig würde, dabei seine Pfründe beibehalten wollte; in diesem Fall müßte der geistliche Vorbehalt unter Vermeidung jedes gütlichen Vergleiches eintreten. Gegenseitige Irrungen der Bundesglieder seyen in Güte beizulegen. Auch geistliche Mittel, als Bettage Processionen, Glockengeläute müßten angewendet werden [64]). Dar-

---

62) Das Schreiben vom 9. Jan. 1619; im erzczl. A.

63) Somit hatte Maximilian das letzte Wort noch nicht gesprochen.

64) Den Bundesabschied sammt dem Protocoll, im erzczl. A., gedruckt bei Stumpf Beil. VI.

auf wurde der Bundesbrief unterzeichnet und besiegelt [65]. Pfalz aber durch Bayern in Kenntniß gesetzt, wie Durchzüge und Kriegsansammlungen in der Nachbarschaft diese Zusammenkunft veranlaßt hätten, um Unruhe und Unheil abzuwenden, deßwegen aber noch kein Fürst Werbungen vorgenommen habe [66].

Hatte der Churfürst von Cöln an dieser Versammlung erklärt: nur dann halte er den Bund für geschlossen, wenn sein Bruder, der Herzog von Bayern, nebst den oberländischen Ständen demselben beiträten, und wurde auf dessen Uebernahme der Stelle eines Bundesobersten aller Werth gesetzt [67], so sollte der Bischof von Würzburg persönlich ihn hiezu bewegen. Maximilian wendete ein: er könnte den Ständen mehr nützen bei Neutralität, als in jener Stellung. Sollte er aber in dieselbe eintreten, so müßte er zuerst wissen, auf welche Bundeshülfe er sich verlassen könne; ob im Kriegsfall die Directorien zusammenstimmen würden; ob er Volk auch durch österreichisches Gebiet führen dürfte; ob man ihn und die oberländischen Stände für frühere Vorschüsse zu befriedigen gedenke [67]? — König Ferdinand begünstigte des Bruders Absichten auf ein drittes Directorium nicht, zwei genügten ihm; die schwäbischen Stände sollten den oberländischen zugewiesen werden; Durchzüge werde er nach Maßgabe der Reichsconstitutionen gewähren [69]. Darauf sollte im Mai in München berathen werden: 1. wie eine einhellige Defension zu veranstalten seye; 2. welche Werbung und wo dieselbe sich vornehmen lasse; 3. wie beide Directorien

---

65) Dieser ebendas.

66) Das Schreiben vom 12. März 1619, bei Londorp.

67) Schreiben des Churfürsten von Mainz an ihn vom 3. Febr.; im erzczl. A.

68) Am 28. Febr. aufgestellte Puncte; das.

69) Ferdinand an den Bischof von Würzburg, den 27. April; das.

gegen einander sich zu stellen hätten; 4. was man wegen Salzburgs Absonderung vornehmen wolle [70])? Ein päpstliches Breve gestattete dem Churfürsten von Mainz, von den Klöstern, die nicht den Bettelorden angehörten, 50,000 Goldgulden zu erheben [71]).

Aber auch jetzt noch war nicht aller Mißverstand gehoben. Er wurde durch Erzherzog Leopolds Verlangen, daß das österreichische Directorium nur für einige Zeit aufgehoben seye, das Haus in Betreff der Liga neutral bleiben solle, von Neuem geweckt, so daß Maximilian dem Churfürsten von Cöln bemerkte: immer noch könne man sich auf das Haus Oesterreich nicht verlassen [72]). Doch hatte er in ebenso kluger als richtiger Voraussicht seit den Ereignissen in Böhmen sich zu rüsten begonnen. Er vermehrte sein geworbenes Kriegsvolk, rief waffenkundige Offiziere aus den Niederlanden herbei, ließ sein Landvolk in den Waffen üben, Mundvorrath zusammen bringen [73]), durch Bollwerke die Hauptstadt verwahren [74]).

Inzwischen gestalteten sich die öffentlichen Verhältnisse immer bedenklicher. Ferdinand konnte sich nicht verhehlen, daß er nur bei kräftiger Hülfe denselben sich werde entringen können. Bereits auf der Durchreise durch München nach Frankfurt ersuchte er den Schwager um den Beistand der Liga, sofern die Böhmen Unterstützung bei den Unirten öffentlich finden sollten. Jene wurde zugesagt. Der Angriff der Solmsischen Reiter auf das Gebiet des Bischofs von Eichstädt hatte einen Bundestag noch vor der Kaiserwahl in des Herzogs Residenz zur Folge, an

---

70) Schreiben des Bischofs von Würzburg an Mainz den 27. April; das.

71) Breve vom 25. Mai; daselbst. Er hatte 100,000 verlangt; am 3. Aug. wurden die 50,000 auf 60,000 erhöht.

72) Wolf IV, 188.

73) Wolf IV, 364.

74) Das. 307.

welchem Maximilian 2000 Mann zu Fuß und 200 Reiter den katholischen Ständen zum Schutz anbot, von Ferdinands Unterstützung durch die Liga gesprochen wurde[75]).

Der Vorgang zu Prag am 29. August 1619 konnte die geistlichen Churfürsten betreffs der nächsten Zukunft unmöglich im Zweifel lassen. Noch in Frankfurt verbanden sie sich, siebenundzwanzig Römermonate, hievon die erste Hälfte alsogleich, die andere auf Allerheiligen zusammenzubringen, dem Herzog von Bayern ein Regiment von 2500 Mann zur Verfügung zu stellen[76]). Dieser Zuzug wurde bald hernach auf 6000 Mann zu Fuß und wenigstens 600 Reiter erhöht[77]). Immer heller trat die Nothwendigkeit kräftigerer Gestaltung der Liga vor Augen. Hiefür wollten sie in München ernstlich wirken, wie auch Ferdinand unfehlbar mit gleichem Vorhaben Frankfurt dürfte verlassen haben.

Bei den starken Werbungen des Pfalzgrafen säumten die geistlichen Churfürsten nicht, durch den Grafen Eitel Friedrich von Hohenzollern, Dompropst zu Cöln, dem Herzog von Bayern die oberste Bundesleitung anbieten zu lassen, unter Zusicherung, die Kosten auf drei Monate in Augsburg niederzulegen[78]); Hauptzweck der Sendung war aber, Maximilian zu Uebernahme der Direction der Liga zu bewegen. Ob auch derselbe jetzt noch „der frühern Difficultäten bei dieser Direction" gedachte[79]): bei den überall aufsteigenden Gefahren für die katholische Sache wollte er nicht dem Antrag sich entziehen. Als Bedingungen stellte er auf: 1. daß jeder Stand das Volk, bis es

75) Wolf IV, 239 ff.

76) Khevenhiller IX, 449.

77) Mainzer Abschied vom 25. Nov. 1619; im erzezl. A.

78) Das Schreiben an diesen; das.

79) Des Dompropsts Schreiben an den Churfürsten vom 15. Oct.; das.

vollzählig seye, zum eigenen Schutz werbe, weil sonst die Gesammtmacht der Gegenpartei wider Bayern sich wenden würde; 2. daß die rheinischen Churfürsten 400 Pferde mehr, Spanien deren 1000 aufzustellen hätten; 3. daß das Volk ohne seinen Schaden von den Ständen bezahlt werde; 4. daß der Churfürst von Cöln 3000 Mann, die er beisammen habe, ihm „als Bruder" zu Hülfe schicke. In dem mit dem Kaiser abgeschlossenen Vertrag waren durch die Zusage, daß weder jener noch ein Glied seines Hauses in die unbeschränkteste Führung des Directoriums [80]) irgendwie eingreifen wolle, alle Bedenklichkeiten des Herzogs bereits gehoben.

Für eine allgemeine Zusammenkunft hatte der Churfürst von Mainz Würzburg und den 1. December bestimmt. Wiewohl Strahlendorf meinte, der Kaiser sollte dergleichen Versammlungen nicht beschicken, als durch die Reichsverfassung verboten, und „weil S. M. die richterliche Präeminenz über die Parteien sich vorbehalten müßte [81])," sandte Ferdinand dennoch den Freiherrn Ernst von Fugger dahin [82]). In des Kaisers Namen trug derselbe vor [83]): „Reichsstände setzten sich in Kriegsverfassung, um der Böhmen Unterfangen zu stärken, auch geistliche Güter an sich zu reißen. Steure man dem böhmischen Unwesen nicht, so werde es über das Reich sich verbreiten. Die Sache gehe nicht mehr das Oberhaupt allein an; ein Defensionswerk der Stände seye nothwendig." — Die Antwort lautete unbegreiflicher Weise: die Gesandten wären nicht in-

80) Plenarium, absolutum et liberum Directorium.

81) Zwar bezog sich dieses Gutachten Strahlendorfs auf die zweite Versammlung in Würzburg; konnte es aber für diese gelten, so mußte es für die erste um so mehr gelten.

82) Instruction für denselben; im StA.

83) Sein Vortrag sammt dem Bescheid darauf, gedruckt bei Wolf IV, Beil. IV. V.

struirt, wollten das Vorgebrachte hinterbringen. Hülfe an Geld und Volk werde ihren Principalen schwer fallen, weil bei diesen gefährlichen Zeiten und Läuften jeder auf Erhaltung der eigenen Länder Bedacht zu nehmen habe. Hierauf wurde mit Eröffnung der Sitzungen beschlossen: damit das Wichtigste geheim bleibe, solle kein Scribent, Protocollist, Sekretär, bloß Räthe zu denselben gezogen, die Protocolle durch die Gesandten selbst verfaßt, sie noch durch ein Handgelübde zum Schweigen verpflichtet werden [84]). Das Beschlossene wolle man Sachsen und den neutralen Ständen mittheilen, den Titel König von Böhmen Ferdinand vorbehalten. — Die erste Frage: ob man in einen Vertheidigungsstand sich setzen wolle? wurde mit einem einhelligen Ja beantwortet. Das Wie der Einrichtung seye den Bundesobersten anheimzustellen. Das Heer solle auf 21,000 Mann zu Fuß, 4000 zu Roß gebracht werden, 6000 und 1000 durch den Herzog von Bayern, 2000 und 200 durch den bayerischen Kreis, von dem Oberland 7000 und 1800, das Uebrige durch das rheinische Directorium. Ausländische Hülfen wären bei den Directorien verhältnißmäßig in Anrechnung zu bringen. Das rheinische Directorium hat die Werbung, Musterung und den ersten Monatssold seiner Truppen zu übernehmen, sodann monatlich 100,000 fl. in die Fuggersche Schreibstube nach Augsburg zu liefern [85]), weitere Ausgaben tragen die Oberländer. Einsweilen wird der Beitrag auf sechs Monate geleistet, dann weiter noch, sofern die Gefahr fortdauert. Alle Stiftungen haben einen Zehnten, die Geistlichen ein Jahres-

---

84) Die Instruction für die bayerischen Gesandten, bei Wolf IV, 281, rügt nemlich, daß die Ausschreiben und die Deliberations-Puncte bereits den Protestirenden bekannt geworden wären.

85) Ein Maßstab für die Leistungen der einzelnen Bundesstände giebt das Betreffniß von Salzburg, welches 58,191 fl., oder nach Abzug seiner Kreiscontribution 50,000 fl. zu entrichten gehabt hatte.

einkommen zu entrichten, auch wird eine Verzehrungssteuer eingeführt. Kann ein Stand den Geldbeitrag nicht leisten, so mag er denselben durch Proviant ersetzen, zuletzt durch bewegliches oder unbewegliches, geistliches oder weltliches Gut, wie ein jeder es räthlich findet. Dann soll noch jeder Stand sein Landvolk in Bereitschaft halten. Die Prälaten, Grafen, Herren, katholischen Städte sowohl der Rheinlande als Schwabens [86]) sind beizuziehen, selbst mit Zwang, sollte dieser nothwendig seyn [87]). Die geistlichen Mittel in Gebeten, Fasten und andern Bußwerken wurden neuerdings empfohlen. Dem Herzog von Bayern blieb die Ernennung der Befehlshaber, die Leitung der Artillerie, die Einrichtung des Proviantwesens, der Kundschafter anheimgestellt, unter Loszählung von Beiträgen für dieses alles. Auch zu Unterhandlung mit andern Fürsten wurde er ermächtigt. Der Papst, alle katholischen Könige, Fürsten und Gemeinwesen sollen um Hülfe angegangen, durch eine Gesandtschaft der Churfürst von Sachsen der aufrichtigsten Friedensgesinnungen gegen die Neutralen versichert [88]), die großen unkatholischen Reichsstädte befragt werden, ob sie dem Bund wider

---

86) Hier einige Details der Leistungen: Das Kloster Weingarten gab 3360 fl., Ochsenhausen 3584, Petershausen 3696; das kleine Wettenhausen 336, die Stadt Schwäbisch-Gmünd 5280, die sämmtlichen Fugger trugen 10,044 fl. bei; Wolf IV, 364.

87) Dieweil es caussa communis totius Catholicismi, um Seele, Leib und Gut zu thun, setzt Maximilian der Instruction seiner Gesandten nach Würzburg eigenhändig bei; Wolf IV, 289.

88) Schon zu Ende des Jahres bezeugte der Landgraf von Hessen-Darmstadt in Dresden: die rheinischen Churfürsten beabsichtigten keine Feindseligkeiten, keinen Ueberfall der Protestanten, keine gewaltsame Bekehrung, einzig Friede und Ruhe im Reich; Müller S. 347. Die Stellung der Liga war dieselbe wie im Jahr 1847 diejenige der sieben eidgenössischen Cantone gegen die bundesbrüchige Mehrzahl.

die Katholischen, von denen sie doch niemals beleidigt worden, beizutreten gedächten[89]?

Dieser Versammlung folgte die Absendung des augsburgischen Domherrn von Furtenbach nach Rom. Der Herzog von Bayern gab ihm seinen Pfleger zu Tölz, Julius Crivelli, bei[90]. Sie sollten nicht offen als Gesandte, bloß geheim auftreten. Die katholischen Stände, hatten sie vorzustellen, wären einzig der Last nicht gewachsen. Helfe der Papst nicht, so würde der blutgierige calvinische Geist immer weiter um sich greifen. Sie hatten Vollmachten zum geistlichen Zehnten, zum Verkauf kirchlicher Güter, selbst, würde die Noth dazu drängen, geistlicher Gefäße zu verlangen; wäre doch diese anzugreifen noch immer besser, als daß sie den Feinden zum Raub würden. Wenn der Papst mit Geld nicht beistehen wolle, so möge er wenigstens in Genua oder anderwärts für ein starkes Anleihen, gegen Sicherstellung der Stände, Bürgschaft leisten. Mit beweglichen Vorstellungen sollten sie an die vornehmsten Cardinäle sich wenden, hernach bei Florenz ein Anleihen suchen, Savoyen und Venedig von Feindseligkeiten gegen den Kaiser abmahnen.

Seit dem Tage zu Würzburg wirkte der Herzog von Bayern mit allem Eifer für die Sache, der er seine Dienste gewidmet. Schon im folgenden Januar hatte er 12,000 Mann beisammen. Er wolle, hieß es, um in würdiger Weise an die Spitze der Liga zu treten, deren Waffenmacht bald möglichst auf 20,000 bringen[91]; zum Schutze einiger bereits bedrängten katholischen

---

[89]) Würzburger Abschied, in den zahlreichen Acten die Liga betreffend, im erzczl. A.

[90]) Instruction für sie, München den 10. Febr. 1620 (somit vermuthlich dort verfaßt); im erzczl. A.

[91]) Der Reichsvicecanzlar von Ulm an den Kaiser aus München den 18. Jan.; im StA.

Stände, zu Förderung der Sache des Kaisers gedachte er, das Volk des rheinländischen Directoriums alsbald an sich zu ziehen. Zugleich sorgte er für den Unterhalt der im Stift Passau liegenden Italiener und half dem Kaiser mit 200 Centnern Pulver aus; mit nicht mehr, „weil er sich nicht entblößen könne [92].“ Anderseits setzte der Landgraf Moritz von Hessencassel alle Thätigkeit ein, um dem Kaiser, selbst unter Drohungen, jegliche Hülfe zu entziehen [93]), die nach den obern Landen rückende Kriegsmannschaft zurückzuhalten [94]), woneben die angrenzenden geistlichen Gebiete, zumal von Baden-Durlach die mainzischen, viel zu leiden hatten [95]). Empörend hauste des Markgrafen Kriegsvolk, so daß Johann Schweikard eigenhändig dem Churfürsten von Sachsen klagte: „Ist das die Union, die nichts als Ruhe, Friede und die Justitiam sucht? Ist das die schöne Religion, Jungfrauen und Weiber schänden, rauben und plündern ohne gegebene Ursache? Ich habe gegebenen Parolen geglaubt, auch meine Reiterei abgedankt, damit ich ja aus allem Verdacht komme.“

Bloß zwei Tage, nachdem die Abgeordneten der Unirten ihres Auftrages an den Herzog von Bayern sich entledigt hatten, erstattete dieser dem Churfürsten von Mainz Bericht darüber, mit dem Wunsch, er möchte eine Zusammenkunft aller katholischen Fürsten veranstalten. Johann Schweikard schrieb dieselbe auf den 16. Februar abermals nach Würzburg aus. Ihre vornehmste Aufgabe war die Erwiederung der von den unkatholischen Fürsten gestellten Begehren. Dieselbe wurde erleichtert durch eine Eröffnung des Landgrafen Ludwig von

---

92) Sein Schreiben an Ferdinand vom 8. Jan.; das.

93) Mainz an Ferdinand den 29. Dec.; das.

94) Mainz an Würzburg den 14. Jan.; das.

95) Der Herzog von Bayern an Mainz den 3. Febr.; im erzezl. A.

Hessen-Darmstadt, der schon bei der Fürstenversammlung zu Prag unter Kaiser Rudolph durch treue Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt sich ausgezeichnet [96]), an den Churfürsten von Mainz [97]), wie demjenigen von Sachsen die Entwürfe der Unirten gegen das Haus Oesterreich, zum Umsturz der Reichsverfassung und zu gewaltsamer Durchsetzung ihrer Forderungen höchst bedenklich vorkämen. Müsse doch der Kaiser ebensowohl als andere Stände der Reichsexecutionsordnung sich zu erfreuen haben, und dürften getreue Fürsten eine solche Behandlung des Hauptes, dergleichen es jetzt erfahre, nicht zugeben. Aber der Churfürst besorge, Furcht, ihre vormals geistlichen Güter zu verlieren, dürfte die niedersächsischen Stände eher wider als für den Kaiser stimmen. Könnten sie nur Gewährleistung für dieselben erhalten! — Wohl wurde von den katholischen Fürsten erwogen, daß sie mit dem Zustimmen zu jenem Begehren den Rechtsboden verließen, der Fortbestand der übrigen Stifte noch schwankender werden müßte. Hätten doch diejenigen, welche so manche andere an sich gerissen, durch neue Statuten die Katholiken von aller Nutznießung daran ausgeschlossen, ungeachtet bisher noch kein Inhaber eines solchen Stiftes seye angefochten worden. Aber die Pflicht, dem Kaiser beizustehen, den durch die frevelhafte böhmische Wahl erschütterten Rechtszustand herzustellen, der Blick auf die drohende Gefahr überwog: es wurde beschlossen, einer solchen Forderung, werde sie des erwähnten Zweckes wegen gestellt, nicht sich zu widersetzen. Stellt man sich demnach auf katholischen Standpunct, von welchem eine Erbgerechtigkeit an solche Güter durchaus nicht zulässig ist und die jede Entfremdung von deren Bestimmung

---

96) Gesch. Ferdinands VI, 268.

97) Schreiben von Mainz an Cöln und an Bayern, vom 23. Jan. 1620; im erzczl. A.

entschieden verwerfen muß, dann kann eine unbefangene Würdigung der zu Würzburg aufgestellten [98]) Normen das Zeugniß weitgehenden Entgegenkommens nicht versagen. Allererst sollte den gegenwärtigen Inhabern der unangefochtene Besitz jener geistlichen Güter zugesichert werden. Gegen einen Revers, niemals auf Reichs- und andern Tagen Sitz und Stimme verlangen zu wollen, sollte ihnen die Verwaltung der Landschaften bleiben. Andere Bestimmungen berücksichtigten bloß ungefährdetes eigenes Bestehen. Wie: daß jenes Zugeständniß dem geistlichen Vorbehalt, dem Religionsfrieden, der kaiserlichen Hoheit und der ihr gebührenden Erkenntniß in solchen Fällen keinen Abbruch thun dürfe. Gegen den geistlichen Vorbehalt sollten keine Einwürfe mehr gemacht werden, die noch bestehenden katholischen Stifte und Klöster unangefochten bleiben. Zu den verweltlichten Stiften müßte auch Katholiken der Zutritt gestattet werden, mit Abschaffung aller neuern Statuten und Eide. Die Gewährung dürfe einzig auf Bekenner der augsburgischen Confession sich erstrecken. An den Reichstagen solle in Zukunft, trotz allen Widerspruchs der Unirten, die Stimmenmehrheit wieder gelten [99]).

In würdiger Weise wurde sodann die Hauptaufgabe der Zusammenkunft, die Beantwortung jener zu München eröffneten Anträge, gelöst. Die verfaßte Schrift lautete ernst und gemessen [100]). Die katholischen Stände erklären: „sie wollen nicht mit Worten, sondern durch die That Zeugniß geben, daß ihre zu des heiligen Reichs Wohlfahrt tragende Treue alle andern Rücksichten, wie hoch auch dieselben zu achten wären und

---

[98]) Die nachher auch wirklich in Anwendung gebracht wurden.

[99]) Würzburger Abschied vom 27. Febr.; im erzczl. A.

[100]) Das Concept derselben auf dreizehn Blättern; das.; gedruckt bei **Londorp II**, 7—11 und bei **Khevenhiller IX**, 820 ff.

billiger Weise Jedem angelegen seyn sollten, weit übertreffe, sie auch lieber mit Zurücksetzung des Besondern den lieben Frieden erhalten, als durch zu viele eigene Ansprüche das Vaterland in Noth und Gefahr bringen wollten. Man beschuldige sie, zuerst zu den Waffen gegriffen zu haben, und verlange nun deren Niederlegung, nicht kraft Reichsherkommens, sondern unter Hinweisung auf die eigene Kriegsmacht, die im Fall der Weigerung wider sie solle gewendet werden. Ob dieß das Mittel seye, das verlangte Vertrauen zu begründen? Der verzögerten Erledigung der Beschwerden trügen doch sie, die bei allen Reichstagen bittlich darum angehalten hätten, die wenigste Schuld. Sobald in Böhmen der Aufstand ausgebrochen, habe man von der andern Seite Kriegsvolk dahin geschickt. Cöln habe müssen werben, seine Leute aber ohne Beschwerung irgend eines Standes im Lande behalten, indeß die Unirten durch dasjenige katholischer Stände gezogen wären, die Stifte auf mancherlei Weise beschwert hätten. Gleiches seye während der zugestandenen Bedenkzeit geschehen, habe doch Churpfalz Mainz sogar die Gefälle eingezogen. Ob sie nicht werben dürften, wenn man ihnen mit Execution drohe? Die Reichsabschiede von 1525, 1526, 1529, 1530 verböten, aufrührerischen Unterthanen Hülfe zu leisten, derjenige von 1540 drohe sogar denjenigen, die hiezu sich würden gebrauchen lassen, Strafe an. Wie man ein solches gebieterisches und bedrohliches Ansinnen, vielmehr Anbefehlen gegen sie sich erlauben dürfe? Sollte man aller Ehrbarkeit und Billigkeit zuwider die katholischen Stände durch Gewalt nöthigen wollen, dann freilich müßten sie auf erlaubte Vertheidigungsmittel denken.

Wie jüngst der Domherr von Furtenbach, um Beihülfe zu suchen, nach Rom und in das übrige Italien, so mußte jetzt in gleicher Absicht der bayerische Vice-Canzlar Esaias Leuker nach Madrid sich begeben. Schriftlich wurde die Infantin und der

spanische Gesandte zu Brüssel, der apostolische Nuntius in Cöln, der Beichtvater des Königs von Spanien, die Erzherzogin Margaretha a Cruce[101]) angegangen. Eine Gesandtschaft hatte die Ansichten der katholischen Stände und ihre Bereitwilligkeit zu einer Besprechung mit neutralen Fürsten dem Churfürsten von Sachsen zu eröffnen, von welchem dieser Gedanke ausgegangen war. Er hatte nämlich noch am Ende des vorigen Jahres gegen den Kaiser sich geäußert: „nur durch eine allgemeine Zusammensetzung wäre dem bedenklichen Zustand des Reiches zu helfen[102])." Der Kaiser erwiederte[103]): „auch er finde kein zuträglicheres Mittel, als den persönlichen Zusammentritt aller friedliebenden Fürsten an einem bequemen Ort zur Berathung, wie den bedenklichen Läufen zu steuern wäre." Dieser Gedanke mußte bei dem Fürsten, welchem der Ausdruck „Erhaltung der Reichsverfassung" mehr als ein Schlagwort war, Anklang finden. So bahnte die Zusammenkunft in Würzburg jene andere an, welche unmittelbar hernach in der Reichsstadt Mülhausen auf dem Eichsfelde angesagt wurde. Der Kaiser wünschte[104]), daß dort auch berathen werde, wie er wider Pfalz und Anhalt, „Prinzipal-Anstifter", dann gegen Böhmens Rebellen und die Theilnehmer an ihrer meineidigen Rebellion, gegen die kundbaren Uebertreter des Religions- und Profanfriedens und der kaiserlichen Mandate, in Summa gegen diejenigen, welche sich bei diesem böhmischen Werk und fürgegangener nichtigen Wahl und Krönung interessirt haben, oder noch weiter sich theilhaftig machen würden, zu procediren und zu exequiren habe. Man möchte ihm hiezu mit Rath und Hülfe an die Hand gehen.

---

101) Deren Antwort vom 27. Juli; im erzczl. A.

102) Schreiben an denselben vom 7./17. Dec.; das.

103) Schreiben an Sachsen vom 13. Jan.; das.

104) Schreiben an Mainz vom 8. März; das.

Zu Mülhausen fanden persönlich sich ein die Churfürsten von Mainz, Cöln und Sachsen, der Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt; der Herzog von Bayern ließ sich durch Gesandte vertreten [105]. Vergeblich sandte Moritz von Cassel seinen Obersthofmeister an Johann Georg, um ihn, da er bereits in Mülhausen eingetroffen war, unter Androhung schlimmer Folgen abzumahnen [106]. Ebenso stellte ihm der König von Dänemark vor: es seye auf Unterdrückung der „Evangelischen" abgesehen; ob er denn lieber dem Mond als der Sonne sich zuwenden wolle [107]?

Als am 16. März des Jahres 1620 die Eingetroffenen zum erstenmale zusammentraten, eröffnete ihnen der mainzische Canzlar: Herstellung der Ruhe und des Friedens seye Zweck der Versammlung. Jedermann zwar hege diesen Wunsch, niemand jedoch wisse die Mittel zu seiner Erreichung anzugeben. Sachsen erwiederte: in Frankfurt seye ein Kaiser gewählt worden, doch nicht bloß für etliche Wochen. Ihm nicht helfen zu wollen, hieße das schlechteste Beispiel geben. Pfalz seye zur Abtretung Böhmens verpflichtet, müßte es auch mit Gewalt dazu gezwungen werden. Allein in den sächsischen Kreisen wären viele Fürsten der Meinung: wollten sie dem Kaiser helfen, so blieben sie ihrer Stifte nicht versichert; würden dieselben hierüber beruhigt, so hoffte er sie wohl zu gewinnen. Auf dieses hin gaben die katholischen Fürsten, wie man dessen schon zu Würzburg vorläufig sich verständigt hatte, für sich, ihre Nachkommen und alle übrigen katholischen Stände, den welt-

---

105) Die Verhandlungen aus einer Actensammlung im erzczl. A. unter der Rubrik: „von churfürstlichen Collegialtagen"; 7 Foliobände und 4 starke Fascikel, eine zahllose Menge von Originalschreiben und Concepten enthaltend.

106) Das Schreiben des Landgrafen wie auch des Churfürsten Antwort bei **Khevenhiller IX**, 842 ff., auch bei **Londorp**.

107) Das Schreiben bei **Londorp II**, 19.

lichen Inhabern der Stifte die Zusicherung: „dieselben ruhig bei ihrem Besitz zu lassen, sie weder selbst noch durch Andere anzugreifen, zu vergewaltigen oder zu verstoßen, dafern sie es sowohl in jetzigem böhmischen Unwesen, als in zukünftigen Fällen, welche den Rechten und Constitutionen des Reichs zuwider laufen, mit J. K. M. halten, wider deren Feinde Ihr den gebührenden Beistand leisten, gegen Dieselbe weder mittelbar noch unmittelbar etwas Widriges thun, rathen oder helfen, auch den Katholischen ferner kein Stift, Kloster, geistliches Gut, es seye mit Gewalt oder durch andere Mittel, entziehen, sondern sie bei dem annoch Innehabenden belassen und gegen Jedermann schützen wollten. Auch gedächten die katholischen Stände nicht, ihnen an Erwerbung kaiserlicher Indulte zu weiterer Administrirung der Regalien, oder von Schirm- und Schutzbriefen hinderlich zu seyn; nur an Sitz und Stimme bei Reichstagen und andern Zusammenkünften soll ihnen ein Mehreres, als sie bisanhin gehabt, nicht eingeräumt werden[108])." — Fiel es den geistlichen Fürsten schwer, eine solche Zusage von sich zu geben[109]), so ist es um so weniger ihre Schuld, daß der Zustand des Reichs immer mehr sich verwirrte. Dasselbe ist erst dann vollends zusammengebrochen, als Jene den bestimmenden Sinn, den erschöpfend das Beiwort ausdrückt, auf das Hauptwort übertrugen.

Der Rechtspunkt in Betreff Böhmens wurde zu Mülhausen so gefaßt: Böhmen ist ein vornehmes Lehen und Churfürstenthum des h. Römischen Reichs. Durch Zulassung zum Conclave ist die jetzige Kaiserliche Majestät von sämmtlichen

---

[108]) Die Assecurationsschrift bei **Du Mont IV, 362**, auch bei **Londorp II, 11.**

[109]) Bei so beschaffenen Sachen, schreibt der Bischof von Würzburg am 1. Mai dem Churfürsten von Mainz, muß man in Geduld nachsehen.

Churfürsten, darunter auch Pfalz, als dessen König und als siebenter Churfürst anerkannt, von der verstorbenen Kaiserlichen Majestät mit Königreich und Churfürstenthum belehnt worden. Ohne Rechtsverhandlung und unbewußt des obersten Lehensherrn kann derselbe nicht entsetzt, vielweniger darf ungehört desselben in der Sache vorgeschritten, eine ungewöhnliche Einführung in das churfürstliche Collegium vorgenommen werden[110]. Demnach sind Churfürsten, Fürsten und Stände des H. R. Reichs verpflichtet, ihrem höchsten erwählten und gekrönten Haupt unter die Arme zu greifen, J. K. M. bei demjenigen, was Ihr von Rechts- und Billigkeitswegen zusteht, zu schützen und sonst dahin zu trachten, wie in dem Reich alles wieder zu einem friedlichen Stand zu bringen seye. Weil aber sich voraussehen lasse, daß Güte vergeblich würde angewendet werden, wären die Fürsten entschlossen, ihrem von Gott gesetzten Oberhaupt treulich beizustehen. Sobald die katholischen Stände dem Churfürsten von Sachsen die beschlossene Versicherungsacte zustellen werden[111], wird er sich um den Beitritt der Stände beider sächsischen Kreise zu dieser Schlußnahme bemühen. — Im Weitern sagten sich die Stände gegenseitige Hülfe zu auf den Fall eines Angriffs durch Sr. M. Feinde und ihren Anhängern[112]. Ferner ergieng in einem zwar ernsten und dennoch milden Gesammtschreiben aller Churfürsten die Aufforderung an den pfälzischen, die Waffen niederzulegen, dem Kaiser die „wohlerlangte" böhmische Krone wieder einzuräumen, alles auf den vorigen ruhigen Stand zurückzubringen, sonst sämmtliche Stände sich verpflichtet sähen, dem Kaiser bei-

110) Was Sachsen schon am 26. Nov. in einem Schreiben den schlesischen Ständen entgegenhielt.

111) Am 21. März wurde sie von der mainzischen Canzlei übergeben.

112) Der Mülhausische Abschied bei Wolf IV, Beil. VI.

zustehen. Gegen die unirten Fürsten wurde die Erwartung ausgesprochen, sie möchten Pfalz hiezu bewegen. Den Grafen, Rittern, Städten des Reichs gieng die Warnung zu, nicht durch Leute, die bloß ihren eigenen Nutzen im Auge hätten, sich verführen zu lassen. Dem König von Dänemark gieng der Wunsch zu, ferner in guter Stimmung gegen den Kaiser zu verharren. Schreiben an die ungarischen und an die österreichischen Stände warnten dieselben ernstlich gegen alle Verflechtung in das böhmische Wesen. Die Böhmen wurden gemahnt, endlich in sich selbst zu gehen, hiedurch S. M. zur Milde zu bewegen, nicht in Jammer und Elend sich zu stürzen. Da der Kaiser gegen sie zu allem sich erbiete, was der Revers besage, könnten die Reichsstände dieser Sache nicht länger zusehen [113].

Nur in einer Beziehung wurde dem Kaiser nicht, oder doch nicht so unbedingt entsprochen, wie er gewünscht hätte: bezüglich der angeregten Achtserklärung. Sie sollte nicht gegen bestimmte Personen, bloß gegen vornehme Reichsglieder in Aussicht gestellt werden, die den Kaiser höchlich beleidigt hätten und fortwährend beleidigten. Sachsen räumte allerdings das Recht ein, die volle Strenge des Gesetzes in Anwendung zu bringen. Aber der Acht müsse eine ernste Abmahnung vorangehen; ihrer selbst wegen wären sodann alle Churfürsten zu vernehmen. Diesem stimmten Mainz und Cöln bei und in solchem Sinne

[113]) Diese Schreiben in zwei damals erschienenen Druckschriften: **I.** Glaubwürdige Abschrift Uff die bei des Herzogs in Bayern F. d. im Namen der protestirenden Stände der den 21. Dec. betröwlichen Werbung gegebenen Antwort (Würzb. d. 5. März) Wie auch derer zu Mülhausen versambleten — abgegangener unterschiedlicher Wohlgemeinter Erinner- Abmahn- und Warnungs-Schreiben. 1620. 40 S. in 4. **II.** Mülhausische Schreiben an böhmische, mährische, schlesische, lausitzische Stände. Gedruckt zu Wien bei Wolfgang Schumpen Hoff Buchdrucker, im 1620. Jahr. Dann bei **Londorp II, 12 ff.**

wurde das Gutachten an den Kaiser abgefaßt [114]), welchem der bayrische Abgesandte, Herr von Preising, die gefaßten Beschlüsse zu überbringen hatte. Dieser erklärte sich vollkommen damit einverstanden. Ausdrücklich bemerkte er [115]): „die Zusicherung an beide sächsischen Kreise finde er geistlichen und weltlichen Rechten, auch den Reichsconstitutionen angemessen; er seye bereit, auf gestelltes Verlangen Indulte und Protectorien auszufertigen." — Hätte es Kaiser Ferdinand zu verantworten, daß statt eines friedlichen Zustandes neunundzwanzig Kriegsjahre eintraten? — Auch die verschiedenen Zuschriften [116]) fand er so gestellt, daß er nichts daran zu verbessern wußte. Diejenigen an die Ungarn hatte Hs. Jacob von Edelstätten zu überbringen. Zuerst traf er den Stanislaus Thurso zu Schinden, wo er Zeuge sein mußte, wie bei dem Mahl zwar die Gesundheit des Kaisers ausgebracht, aber mit gleicher Feierlichkeit auch auf Bethlens Wohl getrunken wurde. Was er mit seinem zu Wien ersonnenen Schreiben wolle? fragte hierauf Thurso. Vier Tage später kam der Bote zu Monsach mit dem Palatinus Sigmund Forgacz zusammen. Die Briefe, sagte dieser, hätten früher kommen sollen; habe man doch den Ungarn vorgegeben, sämmtliche Fürsten des Reichs ständen auf ihrer Seite [117]).

Deutschlands Fürsten ließen sich zu dieser Zeit in drei Gruppen einreihen; in die katholische, welche treu dem Kaiser sich anschloß und für Aufrechthaltung der herabgeerbten Einrichtung und Ordnung des Reichs mit redlichem Willen einstand; in diejenigen, welche, meist der Lehre Calvins huldigend,

---

114) Wolf IV, 334.

115) Die kaiserliche Antwort vom 21. April; im erzczl. A.

116) Deren zu Mülhausen 27 ausgefertigt wurden.

117) Edelstättens Bericht; im erzczl. A.

durch eine gesonderte Verbindung wider das Reichsoberhaupt als Gegenmacht sich aufzustellen, die Reichsverfassung zu ihren Gunsten entweder auszulegen oder abzuschwächen beflissen waren; in jene endlich, die weder dem Kreis der einen noch demjenigen der andern angehörten, aber doch, wie der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, die Herzoge von Sachsen-Lauenburg und Friedrich von Holstein, in allem, was Kaiser und Reich betraf, mehr den erstern zur Seite standen, indeß viele von ihnen eine beobachtende und zuwartende Stellung einnahmen. — Die Trennung von der Kirche hatte diese Fürsten von dem Oberhaupt des Reichs zwar nicht abgelöst, sie jedoch demselben um jener willen mehr entfremdet, als bei redlicher Berücksichtigung des Sinnes der Reichsverfassung hätte geschehen sollen. Wohl kennend die absichtsvolle Geschäftigkeit, um den Stand der Sachen sowohl nach Angriff als Abwehr in das falscheste Licht zu stellen, welcher jederzeit das unabweisliche Wälzen der Gerüchte fördernd zur Seite geht, durchblickte Ferdinand die Nothwendigkeit, die Fürsten über die Sachlage aufzuhellen. Er durfte dieß; er hatte nichts umzureden, nichts zu bemänteln, nichts zu verheimlichen. Sämmtliche Stände des Reichs sollten wissen, wessen sie zu ihm sich zu versehen hätten, was er beabsichtige, was er als seine Aufgabe betrachte.

Am 22. December wurde in dem Geheimen Rath, welchem unter des Kaisers eigenem Vorsitz bloß der Freiherr von Eggenberg, die Grafen von Meggau und Harrach nebst dem Canzlar Götz beiwohnten, eine Gesandtschaft an die Fürsten der sächsischen Kreise und an den König von Dänemark beschlossen[118]). Schon daran sollte ihre Bedeutung erkannt werden, daß sie

---

[118]) Die Acte darüber im Reichsa. Die Instruction von gleichem Datum im StA.

dem Herzog Julius von Sachsen-Lauenburg[119]) übertragen, ihm der Reichshofrath Hieronymus von Elvern beigegeben wurde, der Resident am chursächsischen Hofe, Augustin Schmid von Schmiedebach, ihr als vertraulicher Correspondent zu dienen hatte. Daß der Kaiser die Gesandtschaft stattlich haben wollte, zeigt die Zuweisung der ansehnlichen Summe von 40,000 Gulden an den Herzog. Zugleich rechtfertigt diese Wahl Ferdinand gegen die Anschuldigung ausschließlicher Richtung in kirchlicher Beziehung, indem er kein Bedenken trug, zu einem Auftrag von solcher Wichtigkeit einen unkatholischen Fürsten zu ersehen. Die Gesandtschaft verließ Wien in den ersten Tagen des beginnenden Jahres 1620 [120]), erstattete aber Bericht [121]) erst aus Bamberg, wo selbst unkatholische Ritter Frankens sich erboten, J. M. mit Gut und Blut beizustehen; denn in sämmtlichen Kreisen erkannte die freie Ritterschaft das Reichsoberhaupt als ihren natürlichen Beschirmer gegen umsichgreifende Vergewaltigung durch die Fürsten. Von den Rittern ließen einige sich sogar verlauten: sie wollten einen Versuch wagen, den pfälzischen Churfürsten in Person zu überliefern. — Der erste Fürstenhof, an welchem die Gesandten sich einfanden, war derjenige von Sachsen-Altenburg. Der Herzog erbot sich, dem Kaiser tausend Reiter zuzuführen. Von dem Churfürsten von Sachsen konnte berichtet werden: er seye S. M. von Herzen zugethan, werde dieselbe nicht hülflos lassen. „Aber, sagte er

---

[119]) Er wurde erst später katholisch, nachdem er mit Anna Magdalena, Wilhelms von Lobkowitz Tochter, in die dritte Ehe getreten war. Beider Sohn, Julius Franz, geb. 16. Sept. 1641, Erbauer des Schlosses zu Reichsstadt, war es ebenfalls, zugleich der letzte Herzog von Sachsen-Lauenburg, da er nur Töchter hinterließ.

[120]) Ferdinand an Cöln den 8. Jan., im StA.: „vor wenigen Tagen sind sie abgereist."

[121]) Sieben solche, die Quelle unserer Mittheilungen, alle von Elverns Hand, im StA.

den Gesandten, in dem niedersächsischen Kreis werdet Ihr viele harte Köpfe und Gemüther finden." Rühmend wurde der Dienste gedacht, welche der Hofprediger Matthias Hoe von Hohenegg geleistet habe. War es Verstellung, war es zur Zeit noch aufrichtig gemeint, wenn der Administrator von Magdeburg, Christian Wilhelm, des kurz zuvor verstorbenen Churfürsten von Brandenburg Johann Sigismund Bruder, die Gesandten seiner Treue so wie seines aufrichtigen Einverständnisses mit dem Churfürsten von Sachsen versicherte? An der Tafel brachte er des Kaisers Gesundheit aus mit dem Beisatz: „möge S. M. in Allem, besonders in Wiedererwerbung Ihrer Lande, glücklich seyn, der Teufel diejenigen holen, welche es Ihr nicht gönnen wollten!" Wie aber hat gerade dieser Fürst in der Folge sich erwiesen? Aufrichtig kaiserlich gesinnt zeigte sich auch der Rath zu Magdeburg. Als diesem die staatsrechtlichen Verhältnisse Böhmens auseinandergesetzt wurden, bemerkte ein Mitglied: „Hätte man doch dieses längst schon offenkundig gemacht! Wie viele Tausende sind nicht aus Unwissenheit von J. M. ab- und den Böhmen zugefallen?" Das Domkapitel erbot sich ebenfalls alles Guten. Den Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel trafen die Gesandten nicht; sein Vetter, der Herzog Christian von Celle, gab die aufrichtig gemeinte Zusicherung: „so lange er einen warmen Tropfen Blutes in sich habe, werde er den Kaiser ehren, ihm gehorsam seyn."

Der nächstgesessene Fürst war derjenige zu Schaumburg-Bückeburg. Er war der einzige, der durch seinen Rath, den bekannten Publicisten Melchior Goldast von Haiminsfeld[122]), die richtige Einsicht hatte, daß Böhmen nicht ein Wahl-, sondern ein Erbreich seye. Zu Osnabrück ließen sich Domkapitel und

---

122) Wegen seines Werkes Const. regn. bohem. sagten die Böhmen: würden sie ihn bekommen, so wollten sie ihn von einem hohen Fenster hinabstürzen; Elverns Bericht.

Rath hierüber leichter aufklären, als der calvinische Rath von Bremen, wiewohl am Ende auch dieser sich zu überzeugen schien. Derjenige von Hamburg verhielt sich gegen die Gesandten sehr „courtoisig", er besuchte sie in der Herberge und hörte ihnen mit Aufmerksamkeit zu. In Lübeck erhielten sie die Zusicherung, die Stadt werde gleich andern Kreisständen gegen J. M. treu und gehorsam sich verhalten, den Böhmen und ihren Anhängern weder mit Rath oder That beispringen. Jedenfalls, bemerkt Elvern [123]), wäre eine frühere Beschickung und Belehrung der Reichsstände betreffs der böhmischen Verhältnisse ein höchst nöthiges und K. M. ersprießliches Werk gewesen. Der freundlichsten Aufnahme durfte die Gesandtschaft in Lauenburg entgegensehen, da deren Haupt des regierenden Herzogs August Bruder war. Dieser versicherte, den Böhmen umsoweniger beispringen zu wollen, da er auf Sicherstellung und Vertheidigung des eigenen Landes das Auge zu richten habe. In Herzog Friedrich von Holstein zu Gottorp fanden sie „einen jungen, sittsamen, verständigen Herrn, von dem sie wohl empfangen und stattlich gehalten wurden." Auch dieser erbot sich, und zwar nicht mit leerem Wort, zur Erhaltung des Friedens alles beitragen zu wollen.

Von Gottorp begaben sich die Gesandten nach Dänemark. Der König befand sich zu Colding in Jütland. Er sandte ihnen Kutschen und Reiter entgegen zur Abholung in das königliche Schloß, wo viele Adelspersonen zum Empfang und zum Begleit in die Gemächer bereit standen. Hierauf wurden sie durch den Reichsadmiral in langer Rede feierlich bewillkommt. Auf Ostermontag [124]) war die Audienz angesetzt. Der Kronprinz, der Reichsadmiral, der Reichscanzlar und der deut-

[123]) Relation aus Lauenburg, den 15. April.

[124]) Nach dem alten Kalender; der 27. April des neuen.

sche Canzlar waren gegenwärtig. Elvern führte das Wort. Der König bedankte sich des kaiserlichen Grußes, bezeugte seine Freude über die zu Frankfurt erfolgte Wahl und vernahm mit Wohlgefallen die gegebene Zusicherung von Fortsetzung guten Vernehmens. Hierauf wurde über der Böhmen Rebellion, des Pfalzgrafen widerrechtliche Annahme der Krone, der Ungarn Einbruch in Oesterreich ausführlich berichtet, versichert, daß des Kaisers Rüstungen keineswegs die Zurückforderung der geistlichen Güter beabsichtige[125]), vielmehr derselbe bereit seye, die nöthigen Protectorien darüber auszustellen. — Nach der förmlichen Audienz unterhielt sich der König noch einige Zeit mit den Gesandten, besonders ließ er sich Aufschlüsse über Böhmen ertheilen. Zuletzt führte er sie in den Speisesaal, wo er selbst das Handtuch hielt und troz alles Sträubens von Seite Elverns beide Gesandte über sich hinauf setzte. Beiden legte er an der Tafel selbst vor und brachte zuerst Sr. Maj., dann Ihrer Söhne Gesundheit aus, „ließ in Allem durchblicken, wie gerne er die alte Freundschaft und Vertraulichkeit von Neuem aufgerichtet sehe." Die schriftliche Antwort, welche Christian selbst entworfen hatte, schloß mit der Erklärung: „er gedenke in seiner höchstgeehrten Vorfahren Fußtapfen zu treten und mit nicht weniger Liebe und allem Guten, so weit es ihm möglich und thunlich, dergestalt gegen S. K. M. sich zu erzeigen, daß Sie in ihm einen zugethanen, aufrichtigen, getreuen Oheim und Freund verspüren sollten." Bei dem Abschied wurden noch reiche Geschenke dem gesammten Gesandtschaftspersonale zugetheilt.

Der nächste Hof war derjenige des Herzogs Johann Al-

---

125) Welche Versicherung hier um so nothwendiger war, da das dänische Haus mehrere Bisthümer inne hatte, diese noch durch andere zu vermehren trachtete.

brecht von Mecklenburg, der ebenfalls die Erklärung gab: er wüßte nicht, weßhalb er sich in die böhmische Unruhe verflechten sollte? Aehnliche gute Gesinnung erzeigte der Herzog Philipp Julius zu Pommern-Wolgast, worin Herzog Franz von Pommern-Stettin ihm es gleich that, ungeachtet der Landgraf Moriz von Hessen-Cassel zu eben dieser Zeit auf einer ähnlichen Rundreise sich befand, „um die Stände nach seinem Gefallen zu informiren." Von Stettin nahmen die Gesandten den Weg zu Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg, „einem schönen, ansehnlichen, verständigen, von ganzem Herzen Sr. M. mit gehorsamer, großer, eifriger Devotion zugethanen Herrn", wie er dieses durch zwei Schreiben[126]) bewährte. Weniger leicht als an den bisher besuchten Höfen war die Werbung bei Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, einem schwachen, wankelmüthigen Fürsten. Schon der Empfang war nicht so zuvorkommend wie an den andern fürstlichen Hoflagern. Neben mancherlei herben Worten sagte er auch: den Katholischen seye nicht zu trauen. Elvern blieb ihm aber nichts schuldig, so daß in der schriftlichen Rückantwort der Herzog es für seine Pflicht erkannte, „als gehorsamer Fürst des Reichs die Gnade S. M. zu verdienen, für den regierenden Kaiser Gut und Blut einzusetzen." Die Gesandten glaubten den Kaiser versichern zu können, nur dem Administrator von Magdeburg, dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin und den Informationen dieser rechtzeitig angeordneten Gesandtschaft seye es zu verdanken, daß der niedersächsische Kreis nicht zu der Union sich geschlagen habe.

Die Gesandten nahmen den Rückweg über Dresden, um von ihren Verrichtungen dem Churfürsten Mittheilung zu machen, ihn zu thatkräftiger Hülfe zu ermuntern, womit er, gött-

---

[126]) 14./24. Mai und 17./27. August; im StA.

lichem Willen gemäß, Böhmen des calvinischen Joches entledigen würde. Der Churfürst wünschte jedoch, daß der Herzog von Bayern zuerst „losbreche". — Der Herzog von Sachsen-Coburg blieb noch einzig zu besuchen übrig. Die Gesandten trafen ihn aber nicht, vernahmen jedoch, er habe auf ernste Bemühungen der Unionisten, ihn zu sich hinüberzuziehen, geantwortet: er werde das Haupt des Hauses zu seinem Vorbild nehmen. — Eine Stelle aus Elverns Berichten [127]) dürfen wir, als zur Sittengeschichte gehörend, nicht übergehen. Derselbe schließt den sechsten mit der Zusicherung fernerer fleißiger und treuer Dienste (dafern der Kaiser ihn in Reichssachen noch weiter gebrauchen wolle) alsolange er das Leben haben werde, doch mit dem Beisatz: „an welchem durch geschehenes an den sächsischen Höfen großes und grausames Trinken nicht ein Weniges decurtirt und geschwächt worden." — Sonst hatte diese Gesandtschaft und die überall wahrgenommene Unkenntniß der böhmischen Verhältnisse die als dringlich sich herausstellende Veröffentlichung einer kurzgefaßten Darlegung derselben zur Folge, wahrscheinlich von Augustin Schmid verfaßt [128]).

Während die Gesandtschaft ihre Aufträge treulich vollführte, wurde der Reichshofrath Otto Melander [129]) eigens noch an die braunschweigischen Fürsten beider Linien, an das

---

[127]) Leipzig den 7. Juli.

[128]) Informatio fundamentalis super hodierno Bohemiæ statu. Daniæ regi nec non superiori et inferiori circulo saxonico Imperii statibus communicata. 4. Francof. a M. 1620. 24 p. in 4°; — eine geschichtliche Deduction, Ferdinands Rechte darlegend. Inwiefern folgendes Argument richtig seye, können bloß der böhmischen Sprache Kundige entscheiden: verbo electionis utantur (B.), quia lingua bohemica quævis Regis assumptio indifferenter, sive iure successionis sive per veram electionem fiat, verbo electionis, late et generaliter sumpto, licet improprie, significatur.

[129]) Instruction für denselben vom 3. April 1620; StA.

Domcapitel von Magdeburg und an das Directorium der Hansestädte abgeordnet. Er sollte zu Lüneburg dem Herzog Christian eine bessere Stimmung gegen den Kaiser beibringen, zu Braunschweig dem Canzlar Eberhard von der Weihe, der nicht besser gesinnt war, des Kaisers Erbrecht [130]) an die Gebiete seines Herrn darlegen. Freundlicher gestimmt war Herzog Christian zu Braunschweig-Celle. Dieser wünschte einen Reichstag zu Herstellung des Friedens, erbot sich, bei Durchzügen seines Kreisoberstenamtes wahrzunehmen, dafern andere Stände ihn dabei unterstützen würden, bat um einen Befehl an Hamburg, dem Spruch des Reichskammergerichtes in Betreff des Elbzolls und einiger Territorialansprüche sich zu fügen, dann, bis zu erfolgter Bestätigung durch den Papst, um ein kaiserliches Indult wegen des Bisthums Minden, an welches die Wahl des Domkapitels ihn berufen habe. Der Administrator von Magdeburg äußerte seine Freude darüber, daß der Kaiser mit seinem Benehmen zufrieden seye. Melander überzeugte sich, daß sämmtliche Stände Niedersachsens mehr für den Kaiser als für den Pfalzgrafen gestimmt wären, diesem den Königstitel von Böhmen verweigerten und die Meinung aussprächen, um sein Recht vollkräftig darzulegen, müßte Ferdinand den Pfalzgrafen, die Böhmen sammt den einverleibten Ländern in die Acht erklären [131]).

Läßt sich zwar von einer nachhaltigen politischen Wirksamkeit dieser Gesandtschaften nicht sprechen, so geht doch aus ihren Berichten hervor, daß die unkatholischen Fürsten der Belehrung in Betreff der böhmischen Verhältnisse zu dieser Zeit

130) Sollte wohl heißen Oberlehensrecht.

131) Melanders Bericht aus Dresden vom 13. Juni, 32 Bogen, und Schreiben an den Kaiser vom 26. Juni, im StA.

noch zugänglich waren, sie des Kaisers Verfahren als in Recht und Pflicht begründet erachteten. Nach fünf Jahren kam es anders. Die Fürsten beflißen sich zwar in ihrer Beziehung zu dem Reichsoberhaupt noch derselben Ausdrücke, deren sie gegen die kaiserlichen Gesandten jetzt sich bedienten, aber die Thatsachen traten damit in Widerspruch. Man hat dann nicht gesäumt, die Schuld dieser Wendung dem Kaiser und den von ihm getroffenen Maßregeln aufzubürden. Aber der Verlauf dieses Geschichtswerkes wird in einer langen Folgenreihe von Abordnungen, Schreiben und Verhandlungen mit Reichsständen beider Confessionen nachweisen, wie aufrichtig Ferdinand stets zum Frieden seye geneigt gewesen, wie bereitwillig er dem pfälzischen Churfürsten, hätte derselbe auch nur einigermaßen wollen entgegenkommen, Verzeihung würde gewährt haben, und wie einzig die wohlbegründete Besorgniß vor alljährlich sich erneuernden Entwürfen der beiden Freibeuter Mansfeld und Christian von Braunschweig nöthigte, am Rhein und an der Weser in steter Waffenbereitschaft zu stehen, dadurch manchen Gebieten des Reichs beinahe unerträgliche Lasten aufzubürden.

Bildet die Geschichte des dreißigjährigen Krieges für Deutschland nicht bloß einen langen Zeitraum des entsetzlichsten Jammers und der beispiellosesten Gräuel, sondern zugleich der schmachvollsten Erniedrigung, so läßt sich nicht der Frage ausweichen: wer hat jene und diese über das vormalige heilige Reich deutscher Nation heraufbeschworen? Unseres Erachtens kann die Antwort einzig lauten: der Calvinismus, welcher die kirchliche Spaltung zur Zerfleischung großgezogen hat. Er hat sich in der Union zur widerstrebenden Macht ausgebildet; er hat der Zerklüftung und dem schleichenden Mißtrauen gegen das Reichsoberhaupt die sichtbare Gestaltung gegeben; er war es, welcher in den Verabredungen zu Paris in dem letzten Lebensjahr Heinrichs IV. Deutschland unbedenklich der Willkür eines frem-

den Königs zu Förderung der eigenen Gelüste ausliefern wollte; er war es, der kein Bedenken trug, die Reichskrone und selbst die Erbreiche des habsburgischen Hauses entweder ausländischen Fürsten oder inländischen Rebellen anzubieten. Diese Horte „der Libertät der deutschen Nation" hatten es schon im Jahr 1625 dahin gebracht, daß fremde Könige über dieselbe zu Gericht saßen, indem Carl von England und Christian von Dänemark bei ihrem Schutz- und Trutzbündniß [132]) als Zweck hervorstellten: „das Heilmittel gegen verderbliche Umtriebe und Unterdrückungen im Reich zur Hand nehmen zu müssen [133])", was natürlich bloß auf dessen Oberhaupt zielte.

Auch Frankreich wurde an dem kaiserlichen Hofe nicht außer Acht gelassen. Bei den Erfahrungen, welche dessen Regenten von einer ähnlichen Partei, wie solche in Böhmen sich erhoben, war bereitet worden, ließ sich ein Mitwirken des Königs zu Dämpfung rebellischer Unterthanen um so eher erwarten. Einer der vornehmsten Herren und hervorragendsten Geschäftsmänner am kaiserlichen Hofe, der Graf Wratislaw von Fürstenberg, wurde nach Paris gesendet. Seine Aufnahme entsprach den Hoffnungen, welche Ferdinand hegen mochte. Es fehlte auch nicht an Druckschriften, durch welche nicht allein der König, sondern das gesammte katholische Frankreich über den Stand der Sachen in Deutschland sollte unterrichtet werden [134]), wie denn selbst der Vortrag des Grafen an den Kö-

---

132) Geschlossen den 17. September 1625 zu Southampton.

133) De prendre à la main le remède contre les pernicieuses menées et oppressions en l'Empire.

134) Eine Solche erwähnt Khevenhiller IX, 789 unter dem Titel: advis sur les causes des mouvemens de l'Europe, envojé aux Rois et aux Princes pour la conservation de leurs Royaumes et Principautés, par Conrad Baron de Fridenberg. (Wahrscheinlich pseudonym.)

nig in solcher Weise seine Verbreitung fand und nicht ohne Wirkung blieb, die im folgenden Jahre sich bewähren sollte.

Den großen Tummelplatz diplomatischer Bemühungen, Künste und Ränke zu dieser Zeit bot Constantinopel. Kaum neunzig Jahre waren verflossen, seit Europa vor der Macht der Osmanen zitterte, wie es sieben Jahrhunderte früher (vor dem Tage bei Poitiers) vor derjenigen der Saracenen gezittert hatte. Auch jene Zeit hatte ihren Fortschritt. Derselbe machte darin sich bemerklich, daß jetzt der Sultan, außer dem Papst nur noch den beiden habsburgischen Häusern, dem König von Polen und Deutschlands katholischen Fürsten als Erbfeind galt; alle von der Kirche Abgefallenen sahen in ihm einen natürlichen Verbündeten, den sie wider jene aufzureizen beflissen waren. Auch katholische Mächte, wie zur Zeit Frankreich und Venedig, trugen kein Bedenken, zu Förderung ihrer weltlichen Entwürfe um die Gunst des unversöhnlichen Widersachers ihres Glaubens zu buhlen. Würdig (dieses Zeugniß wird ihnen doch nicht wollen versagt werden) sind unter allgemeinem schmachvollem Hätscheln, Feilschen und Schmiegen einzig die Fürsten beider habsburgischen Linien in Constantinopel aufgetreten. Bei keiner Sendung haben sie ihrem Ansehen etwas vergeben, nie zu verwerflichen Mitteln die Zuflucht genommen, gegen kein christliches Land je die muselmännischen Scharen in Bewegung zu setzen gesucht, aber auch an abgeschlossenen Verträgen und Friedensschlüssen treulich gehalten[135]), so lange dieselben nicht durch die Pforte gebrochen wurden.

In dem letzten Lebensjahr des Kaisers Matthias wurde der Friede mit dem Sultan zu Komorn aufs neue bestätigt.

---

[135]) Mehemet Bassa sagt selbst in seinem Schreiben an Bethlen vom Jahr 1614 von dem Kaiser: **Nunquam Porta fulgida verba eius factis contraria est experta.**

Der Hofkriegsraths-Präsident Ludwig Freiherr von Molart hatte der Pforte die ausgefertigte Acte zu überbringen, zugleich den neuen Sultan Osman II. zu beglückwünschen. Aber mächtige Günstlinge hatten dort Bethlen bereits festen Fuß gesichert. Sobald er wider den Kaiser sich erhoben, suchte er auf jede Art demselben entgegen zu wirken[136]), den Frieden mit der Pforte zu stören, indeß böhmische Gesandte schon im Beginn der Auflehnung dieselbe für ihr Unterfangen gewinnen sollten[137]); denn daß er im Einverständniß mit der Pforte handle, ward an dem kaiserlichen Hofe niemals bezweifelt. Schon Tennagel mußte dieses zu Dresden hervorheben[138]), unter Hinweisung auf die Gefahr, wenn die Türken und Tataren, die er mit sich führe, Deutschland „schmecken" sollten[139]). Bethlen wenigstens[140]) gestand dem Churfürsten von Sachsen, gegen ihren Landesherrn den Verbündeten Hülfe geleistet zu haben mit Gutheißen, jedoch ohne Unterstützung, der Pforte. Daß aber diese den Verwicklungen im deutschen Reich nicht fremd bleiben wolle, erhellet aus der Aeußerung ihrer Gesand-

---

136) Wehr vill zuschreiben, was Practiken Bethlen geführt mit seinen öftern Absendungen und Berichten, wie er von Tag so glücklich progredire; auch spiegelt er der Pforte vor, nicht allein ungarischer, selbst böhmischer König, ja sogar Römischer Kaiser zu werden; denn um bloß ungarischer König zu werden, hätte er sich nicht in dieses Labyrinth gesteckt. Molards Worte in seinem Bericht.

137) Schon im Jahr 1618 berichtete der kaiserliche Resident Gratian dem sächsischen Agenten in Wien, er habe durch einen Curier die Pforte mahnen lassen, die böhmischen Abgeordneten festnehmen zu lassen und sie als Beweis aufrichtiger Friedensneigung dem Kaiser zu überliefern; Müller S. 53.

138) Müller S. 319.

139) Aus Tennagels Eingabe an den Churfürsten bei Müller, Söldnerwesen S. 45.

140) Sein Schreiben an den Churfürsten von Sachsen aus Rimazombach vom 29. Januar; das. S. 320.

ten an der Tafel des Grafen Hohenlohe zu Preßburg: man dürfe nicht zugeben, daß Sachsen dem Kaiser beistehe [141]).

Bethlen zur Seite stand der Gesandte der Generalstaaten, Namens Haga, in Umtrieben wider den Kaiser unermüdlich. Wie jene sich bemühten, einen Friedensschluß zwischen Schweden und Polen zu verhindern, dann Venedig gegen den Kaiser aufzustacheln, dieweil jetzt erwünschter Anlaß sich böte, des Vortheils in Friaul wahrzunehmen, ebenso sollte in Constantinopel alles daran gesetzt werden, um eine Ausgleichung mit Spanien nicht zu Stande kommen zu lassen [142]); daneben sollte den Bemühungen der böhmischen und ungarischen Rebellen möglichster Vorschub geleistet werden. Noch vor Bethlens Schilderhebung hatte der Gesandte der Pforte mitzutheilen: die meisten Länder wären von Ferdinand abgefallen, die übrigen erwiesen ihm nur schlechten Gehorsam, dem regierenden Hause mangle es an Allem. Diesem zur Seite ließ Bethlen in Constantinopel aussprengen: als Ferdinand nach Frankfurt gekommen seye, hätten die wenigsten Churfürsten sich eingefunden, die anwesenden nicht wählen wollen, so habe er zurückreisen müssen, seye in München erkrankt und gestorben.

Noch vor seinem Aufbruch gegen Ungarn hatte Bethlen den Franz Balassi an die Pforte abgehen lassen, die Ungarn einen Stephan Corlath hingesandt. Jener wurde von dem Sultan gleich dem Gesandten eines vollberechtigten Königs in dem Divan empfangen [143]). Der Siebenbürger schrieb seinem

---

141) Molart sagt dieses ausdrücklich.

142) Was alles die Generalstaaten in einem Schreiben vom 4. Febr. 1620 (bei Khevenhiller IX, 1202 ff.) dem Pfälzer mittheilten.

143) Molarts Schreiben an Eggenberg vom 3. Jan. 1620; im StA.

Abgeordneten[144]: „hätte der Großvezier seinen Worten vertrauen wollen, so wäre er jetzt gekrönter König von Ungarn und Böhmen. Derselbe habe vielleicht besorgt, in diesem Fall würde er nicht mehr der Freund des Sultans seyn. Aber Gott wolle ihm keine Gesundheit mehr schenken, so er nicht der Pforte beständiger Sclave und Diener bliebe[145]). Eben deßwegen, weil er dem großmächtigen Herrn Treue bewahrt, seye der allmächtige Gott ihm beigestanden. Jetzt seye der Churfürst von der Pfalz König von Böhmen, sein Freund, werde nächstens Kaiser seyn. Die vornehmsten Churfürsten sagten von Ferdinand sich los. Er dürfe seinen Kopf dafür einsetzen, daß dessen Länder alle bereit stünden, getreue Sclaven des großmächtigsten Großherrn zu werden. Durch Siebenbürgen stehe den Tataren Polen offen (gegen welches er die Pforte ebenfalls aufreizte). Wäre das Wetter nicht so kalt und schlecht, so befände er sich bereits mitten in Wien. Ferdinand werde Spanien als einziger Zufluchtsort bleiben; kein Land dulde ihn mehr. Nun komme er als Friedeflehender." Sein Gesandter solle die nahe Ankunft der Abgeordneten sämmtlicher Länder mit reichen Geschenken bei der Pforte ankündigen. Der Pascha von Ofen begünstigte die Rebellen wenigstens dadurch, daß er die Schreiben an die österreichische Gesandtschaft zurückhielt[146]). Wöchentlich trafen ungarische Curiere in Constantinopel ein und die Botschafter der Oesterreich feindseligen Mächte trieben unabläßig an einer Verbindung der Pforte mit den Rebellen.

---

[144]) Den 6. Nov. 1619; Abschr. im StA.; sie gelangte erst im Juli 1620 nach Wien.

[145]) A ben Iddio non ci dia sanità, se noi non siamo vero schiavo e servitore della felice Porta.

[146]) Schreiben aus Constantinopel vom 17. April; im StA.

Nicht minder trieben die böhmischen Befehlshaber ihren neuen König an, durch Gesandte die Freundschaft des Sultans nachzusuchen, hiebei die Generalstaaten, England, Venedig, etwa auch Frankreich um Verwendung anzugehen [147]). Der churfürstliche Diener, Heinrich Letter, hatte mit Eingang des Jahres 1620 [148]) nach Constantinopel zu gehen, um Freundschaft anzutragen, Geleite für eine förmliche Botschaft nachzusuchen. Er traf am 16. April dort ein, wurde mit Beifall aufgenommen und dem Pascha von Ofen Befehl ertheilt, die angekündigte Gesandtschaft mit ihren Geschenken bestens zu empfangen [149]).

Unter diesen Verhältnissen war es eine wesentliche Aufgabe für Molart, die täglich in Umlauf gesetzten neuen Lügenberichte zu widerlegen. In scheinbar guter Stimmung wurden ihm die besten Worte gegeben, Friedensversicherungen ertheilt, zugesagt, daß die angekündigten Gesandten der rebellischen Ungarn nicht sollten vorgelassen werden. Daß dieses bei dem gewaltthätigen, rachsüchtigen Charakter des Großveziers, der auf nachbarliche Verhältnisse keine Rücksicht nahm [150]), leere Worte seyen, zeigte sich bald. Die Gesandten durften nicht bloß in Constantinopel einreiten, sondern Molart wurde auf seine Er-

---

[147]) Hohenlohes Schreiben an Friedrich vom 8. Dec.; Abschr. im StA.

[148]) Vollmachtsschreiben für denselben vom 2. Jan. 1620, bei **Londorp I, 985.**

[149]) Abschrift des Schreibens des Großveziers an den Pfalzgrafen vom 30. April 1620; im StA.

[150]) In Betreff des venetianischen Bailo heißt es in einem Schreiben aus Constantinopel, im StA.: **ricevette** (im Divan) **mille indignità e minaccie e ogni sorte d'infamia così nella sua persona come nella repubblica istessa.** Der Vezier ließ den ersten Dragoman des Bailo, weil er ihm etwas kräftig erwiederte, in dessen Gegenwart erdrosseln.

klärung: sollten sie Aufnahme finden, müsse er abreisen, von dem Vezier erwiedert: Gehör könne er ihnen nicht versagen; jetzt noch mit dem Beifügen: gegen seinen Herrn werde er zu nichts sich bewegen lassen. Am 19. April 1610 durften sie vor den Sultan treten. Sie stellten demselben vor, wie sie schon seit Kaiser Matthias Tod freie Königreiche wären, die den Frieden mit der Pforte auf ewig erneuern, die gewohnten Geschenke künftig verdoppeln wollten. Der Sultan möchte Bethlen die Annahme der ungarischen Krone bewilligen; wofür dem Großherrn alle Festungen des Landes sollten eingeräumt werden [151]).

Molart konnte die Wirkungen der vereinigten Bemühungen an der Pforte bald genug fühlen. Der Sultan schnitt ihm nicht bloß den dritten Theil seines Unterhaltes ab, sondern ließ ihm die zwei andern Drittheile in schlechter Münze bezahlen, so daß am Ende der kaiserliche Botschafter in Verlegenheit wegen seines Bestehens gerieth [152]). Auf seine Beschwerden über den Verkehr mit den Abgeordneten der Rebellen erklärte ihm der Hogia rundweg, es seye Gebot des Korans, jedes Land anzunehmen, welches unter den Schutz der Pforte sich stellen wolle, wie dieses nunmehr von Böhmen und seinen Nebenländern geschehen wolle. Molarts Bemerkung: das sähe einem Friedensbruch gleich, hinderte nicht, daß häufige Unterhandlungen mit denselben statt fanden, indeß der kaiserliche Botschafter

---

[151]) Molart berichtet den 25. Febr. 1620: der Mufti habe den kaiserlichen Agenten Michael Starzer (Bruder des ofterwähnten Zacharias, der in einer Acte des Stifts Altenburg „ein ehrbarer Vogel und Landesverräther" genannt wird) kommen lassen und ihm angezeigt, daß dieses Anerbieten gemacht worden seye.

[152]) Molarts eigener Bericht.

den Zutritt zu dem Großherrn sich versperrt sah, und er durch sieben Monate ohne Nachrichten von Wien blieb. Auch der Mufti zeigte sich verändert und der Sultan verlangte, der Kaiser solle die Versprechungen der Ungarn ebenfalls zusagen. Bald hieß es in Wien, der Großherr habe Bethlen 40,000 Tataren als Hülfe versprochen, alle Länder und Personen, die diesem sich unterwerfen würden, seines Schutzes versichert, dem Pascha von Ofen befohlen, jedem Verlangen Bethlens zu willfahren, so lieb ihm sein Kopf seye.

Der Gesandtschaft des Pfälzers folgte eine der Länder Böhmen und Mähren[153]), bei welcher auch Unterösterreich vertreten war[154]). Die Vorschriften, welche derselben mitgegeben wurden, zeigen, in welche Verblendung die Empörung gegen den Landesherrn sie hineingetrieben hatte. Sie sollten dem Sultan, „wie dem Richter einen Rechtsstreit", alle Vorgänge seit Ferdinands Krönung vortragen. Auf den Grund, daß sie die Erbgerechtigkeit läugneten, und eine unbeschränkte Wahl in Anspruch nähmen, jene anfechten, selbst hinsichtlich der Verhandlung mit Spanien in Betreff der Erbfolge bei der Pforte sich beschweren. Gegen den katholischen König insbesondere hatten sie die türkische Feindschaft aufzustacheln. Der pfälzische Churfürst gab der Gesandtschaft seinen Rath Johann von Cöln[155]) bei, indeß bald darauf ein Tschausch des Sultans bei ihm eintraf.

---

[153]) Instruction für dieselbe vom 9. Mai 1620; im StA.

[154]) Es war der oft erwähnte Zacharius Starzer, indeß sein Vetter, Michael Starzer, als Agent des Kaisers dort weilte. Derselbe (schreibt 7. Mai 1620, im StA.): „Meines Vettern rebellische Attentata betrüben mich in den Tod, ich meine wir werden einander freundlich ansehen!"

[155]) In einem Schreiben an den Großvezier vom 20. Juli (StA.) freut er sich dessen, was er auszurichten gehabt habe.

Molart konnte nicht länger in Constantinopel verweilen; Cäsar Gallo, ein gewiegter Geschäftsmann, mußte unverweilt denselben ersetzen. Auf der Hinreise traf er zu Stuhl-Weißenburg [156]) den Vezier Mehemed Pascha. Dieser versicherte ihn: sollten bei Bethlen Türken sich befunden haben, so wären diese ohne Wissen der Pforte, bloß aus Raubsucht gekommen. Dieses werde er verhindern, denn er habe von dem Sultan Befehl, den Frieden unverbrüchlich zu halten. Der Beglerbeg von Griechenland und Pascha von Canissa, Diak Mehemed, der mit voller Gewalt hinausgesendet worden, äußerte sich in ähnlichem Sinn. Er besonders habe im Divan von allem Beistand für Bethlen abgerathen, und würde, hätte der kaiserliche Botschafter seinen Rath befolgt, Bethlen und seine Anhänger zu Niederlegung der Waffen gebracht haben. Indeß trat seine türkische Natur, welche für Geschenke jegliche Pflicht feil bot, alsbald ins Licht. Er habe, sagte er Gallo, vier Schreiben des Sultans bei sich, zwei an den Kaiser, eines an den Pfälzer und eines an Bethlen mit dem Titel König von Ungarn; erweise sich S. M. erkenntlich, so werde er diese letztern zurückbehalten. Um Bethlens Meister zu werden, rieth Gallo, ein confiscirtes Gut zu Geld zu machen und 30,000 Thaler zu verwenden. Für diesen Preis hätte man von dem verstorbenen Vezier Ali-Pascha Bethlens Kopf erhalten können. Aber auch der Fortdauer wohlwollender Gesinnungen Diak Mehemeds könne man bloß durch ansehnliche Geschenke sich versichern, sonst derselbe ebensogut schlimme Dienste leisten könnte. Auf dergleichen seye auch zu denken für den Pascha von Ofen, dann für Habil-

---

156) Den 25. Juli 1620. Christoph Gannawitzers, eines beigegebenen Rathes, eigenhändiger Bericht über Gallo's Sendung (ohne Datum), im StA.

Effendi, den Mollah zu Griechisch-Weißenburg. — Sind sie verwendet worden? Haben andere Rücksichten in Constantinopel das Uebergewicht gewonnen? Hat das Glück der kaiserlichen Waffen dort einen günstigen Eindruck gemacht? So viel ist gewiß, daß die vereinten und andauernden Bestrebungen der Rebellen und ihrer Gönner es nicht zum offenen Bruch der Pforte mit dem Kaiser bringen konnten. Wer mag die Folgen ermessen, wenn unter dem blutigen Zwiespalt Deutschlands ein Selim oder ein Suleimann mit der Wucht seiner noch immer ungeschwächten Scharen über dasselbe hergestürmt wäre?

# Fünftes Buch.

## Finanzen, Münzwesen.

Ueberblick über die Finanzlage. — Finanzverlegenheiten des Kaisers Matthias; — des Kaisers Ferdinand zu Anfang seiner Regierung. — Kaiserliche Faustpfänder. — Ein Bruder geht den andern um Geld an. — Versuchte Auswege. — Ständische Hülfen aus Oesterreich; — aus den übrigen Ländern. — Geringe Reichshülfen. — Gesuche um Geldhülfe in Deutschland — in Italien — in Spanien. — Die christliche Bruderschaft. — Anleihen im Lande. — Bereicherung des Adels. — Erwerbung von Herrschaften. — Die Confiscationen. — Kaiserliche Gnadenbewilligungen. — Angaben über die landesherrlichen Einkünfte aus den folgenden Jahren. — Botschafter nicht bezahlt. — Wie die Löhnung des Kriegsvolkes zusammengesucht wurde; — ebenso die Mittel für den Hof. — Die Münzverschlechterung. — Die Juden. — Maßregeln zu Herstellung des Münzwerthes. — Preiserhöhung aller Lebensbedürfnisse. — Nachherige Verwicklungen und deren Lösung.

Unter Empörung seiner Länder, unter enger geknüpften Bündnissen widerstrebender Fürsten, unter Rüstungen und drohenden Kriegswettern von allen Seiten wurde Ferdinand in St. Bartholomäus Dom zu Frankfurt die Kaiserkrone aufgesetzt; in ernstem Wechsel der Ereignisse, bald sieggekrönt, bald in schwerer Bedrängniß, bei niemals rastendem Kampf, jetzt gegen kriegesfreudige Abenteurer, dann gegen mächtige Fürsten, hat er sie durch achtzehn Jahre getragen, um noch weitere eilf Jahre drückender Feindesnoth dem Sohne zu hinterlassen. Aber

weder die Zahl der Feinde, noch das rasche Auftauchen eines neuen und kühnern, sobald der bisherige niedergeworfen oder abgetreten war, noch die Ausdehnung und der Wechsel der Kampfstätten haben seinen Widerstand, welchen, neben dem Rechtsbewußtseyn, Pflicht und Ehre Ferdinand während der ganzen Zeit seiner kaiserlichen Regierung auferlegten — wenn auch zwischenein in seinen Erfolgen schwankend — zu lähmen vermocht. Schwieriger ist ihm derselbe geworden durch fortwährenden Mangel zureichender Mittel, ohne welche die Abwehr mit Zuversicht und mit Erfolg kaum sich bestehen läßt.

Die Finanzlage Oesterreichs zur Zeit Kaiser Rudolphs ist bereits ausführlich dargestellt worden [1]). Dieselbe konnte unter einer Verkettung von Kriegen gegen die Türken, bei Bocskay's Schilderhebung, dem Aufstand der Heiducken, dann bei der entschiedenen Verweigerung aller Reichshülfe wider die Osmanen von Seite der unkatholischen Stände unmöglich sich bessern. Bei dem Ableben von Rudolphs Nachfolger standen die ergiebigsten Länder des habsburgischen Hauses: Böhmen, Mähren, Schlesien, die beiden Lausitzen in offenem Aufruhr; anstatt der kaiserlichen Kammer Zuflüsse zu senden, nöthigten sie zu immer weiter gehenden Kriegsrüstungen. Die wenigen Spanschaften, auf welche damals das Königreich Ungarn eingeschmolzen war, gewährten ohnedem keine bedeutenden Hülfsmittel, sie reichten zu dessen Beschützung, selbst wenn Friede mit der Pforte bestand, lange nicht hin. Oberösterreich stellte sich gegen den Regenten beinahe wie Böhmen, bloß der Ertrag der Salzwerke [2]) floß ihm noch zu. Unterösterreich war durch feindliche Einfälle

---

[1]) Gesch. Ferdinands Bd. III, S. 66—110.

[2]) Auf denen jedoch ansehnliche Stiftungen für die Universität, für Spitäler, für Vermächtnisse zu frommen Zwecken, auch für Angestellte hafteten; Gedb. d. Hoff.

zum Theil verheert, durch die Anstrengungen der frühern Jahre erschöpft, durch die Spaltung der Stände gelähmt. Inner-österreich blieb bei seinen frühern Bewilligungen, die kaum für die Zeiten des Friedens ausreichten, jetzt aber, wo gegen die volkreichsten und sonst ausgiebigsten Länder des Hauses Krieg zu führen war, ein anderer gegen deutsche Fürsten in Aussicht stand, um so weniger genügten. Was Tyrol nebst Elsaß und den vordern Landen leistete, mochte nicht einmal zu dem Leibgeding für drei Erzherzoge ausreichen. Darf man, auf die Gestaltung der Verhältnisse seit dreißig Jahren zurückschauend, sich befremden, wenn Ferdinand in eben dem Augenblick, da die glänzendste und einst machtreichste Krone der Welt von seinem Haupte strahlte, zugleich der mittelloseste Regent von ganz Europa war?

Auch dieses gehörte zu der Erbschaft, die der Vorgänger ihm hinterlassen. Denn als dieser Vorhabens war, einem Churfürstentag in eigner Person vorzusitzen, sollte, um dieß ausführen zu können, erst mit dem spanischen Gesandten um Zustellung von 300,000 fl. auf Abschlag der burgundischen Reichshülfen unterhandelt, Erzherzog Maximilian angegangen werden, die Hofkammer mit einem ergiebigen Geldbeitrag nicht hülflos zu lassen; wurde der Churfürst von Cöln um einen solchen, einer vom Adel aber dafür ersucht, zu Einbringung hinterstelliger Reichshülfen sich gebrauchen zu lassen [3]). Um die gleiche Zeit suchte Ferdinand bei dem Herzog von Bayern ein Anleihen von 200,000 fl. gegen Verpfändung seiner Hauptkleinodien [4]); den Herren Hanns Ernst und Otto Heinrich von Fugger ließ er für 300,000 fl. die Quecksilber-Gruben in

---

[3]) Die Actenstücke insgesammt vom Mai 1618; im StA.

[4]) Instruction für den Hoffecretär Ferdinand David Schaller aus Presburg den 3. Juli 1618; in der grätz. Hofkammer-Registratur.

Idria als Pfand anbieten. Weder dort noch hier konnte er etwas erreichen. Bei dem Herzog von Bayern begegnen wir wieder dem vorherrschenden Zug auf Machterweiterung. Würde ihm Kufstein verschrieben, ließ er dem Schwager entbieten [5]), dann wolle er eine angekündigte Rückzahlung von 100,000 fl. ihm zuwenden. Die Fugger schützten vor: das Bergwerk seye ihnen nicht gelegen, auch hätten sie mit Spanien allzusehr sich vertieft, um in das Anerbieten eingehen zu können [6]).

Bei solcher Schwierigkeit, Geld aufzubringen (anderes bald Hinzugekommene nicht in Anschlag gebracht), kann es nicht auffallen, daß eine Forderung der Reichsstadt Mülhausen von 6000 fl. an Kaiser Maximilian II. nach länger als einem halben Jahrhundert noch ausstand [7]); daß Kaiser Rudolphs Hofgesinde achtzehn Jahre nach dessen Ableben noch nicht befriedigt war [8]), daß der Graf Cantecroy sein Heirathsgut von 100,000 fl. [9]), dessen Zins seit 1607 mit 65,000 fl., außerdem 40,000 fl. für die Aussteuer, selbst der Hofdiener Georg Zackel 4150 fl. an rückständiger Besoldung zu fordern hatte [10]) und die Legate von Matthias und Anna „der Zeiten wegen" unvollzogen blieben [11]). Da gab es ausständige „Kriegsverdienen" seit mehr als zehn Jahren [12]); durfte ein Wirth zu Wien froh seyn, nach einem ähnlichen Zeitverlauf eine Anweisung für 100 Gulden auf das

---

5) Schallers Zuschrift an Ferdinand vom 2. Aug. aus Grätz; das.

6) Ihre Antwort vom 16. November 1618; das.

7) Das. 24. Jan. 1625.

8) Gedb. d. Hofkammer 24. Sept. 1621 und 15. Jan. 1628.

9) Worüber des Verfassers Philipp Lang S. 82 nachzusehen ist.

10) Gedb. der Hofk. das. 6. April 1621.

11) Wie Ferdinand in seinem Testament von 1621 (im StA.) selbst bezeugt.

12) Gedb. Oct. 1619.

Oberdreißigstamt zu Altenburg in Abschlag seiner Forderung für Bewirthung der Fürsten im Jahr 1610 zu erhalten [13]). Deßwegen lagen Perlen, die Kaiser Matthias dem Grafen Khuen hinterlegt hatte, noch ungelöst [14]), und konnte der deutsche Orden für ein Vermächtniß des Erzherzogs Maximilian Ernst von 200,000 Gulden nur durch Ueberlassung der später confiscirten Herrschaft Freudenthal zu Aufrichtung einer neuen Commende befriedigt werden [15]), indeß zwei Jahre später weder dessen Legate [16]), noch die Ausstände an seine Diener berichtigt waren [17]).

In dem Verlauf der achtzehn Jahre kaiserlicher Regierung gab es nicht ein einziges, in welchem Ferdinand aus finanzieller Noth sich hätte herausringen können; in den beiden ersten Jahren drängte sie sich um ihn in solcher Weise, daß nur die außergewöhnlichsten Mittel vorübergehend nothdürftige Hülfe gewähren mochten. So mußte Erzherzog Albrecht um die Einwilligung zur Verpfändung von Kostbarkeiten und Geräthschaften aus seines Bruders Matthias Verlassenschaft im Belauf von 200,000 Kronen angegangen werden. Er gab sie unter Vorbehalt des Anspruchsrechtes auf seinen Antheil [18]). Bald nachher wurde zu ähnlichem Zweck in augenblicklicher Verlegenheit der noch ungetheilte Nachlaß des Deutschmeisters, Erzher-

---

13) Das. 9. Oct. 1619.

14) Kammer-Registratur den 3. Aug. 1619.

15) Quittung hiefür durch den Deutschmeister, Erzherzog Carl, vom 5. Sept. 1621; im StA.

16) Erlaß des Kaisers an den Hofkammer-Präsidenten Polykarp Scheid vom 30. Dec. 1623; das.

17) Bittschrift der maximilianischen Kammerpersonen an Ferdinand; grätz. Hofkammer-Registratur.

18) Des Erzherzogs Schreiben aus Namür vom 26. Juli 1619; im A. d. HCzl.

zog Maximilians, in Anspruch genommen [19]). Der Statthalter der Niederlande hatte an seinem Leibgeding von jährlich 111,500 fl. [20]) seit dem Tod seines Bruders Matthias 419,500 fl. als Rückstand zu fordern [21]). Durch Ferdinand wurde ihm dasselbe auf Aemter in Ungarn und Oesterreich verschrieben, und zwar so, daß die Amtleute noch mit ihrem Eigenen dafür einzustehen hatten [22]). Wie es mit der Verzinsung von Schulden gehalten wurde, davon ein einziges Beispiel. Auf einem Darleihen von 16,000 fl. hatte der Kammerrath Georg von Schröttl 14,202 fl. an Interessen zu fordern, im Ganzen aber 50,000 fl., welche Summe nur durch Ueberweisung der Rebellengüter Clement und Niederleis zu tilgen war [23]). Diejenigen, welche kaiserliche Geldgeschäfte im Großen besorgten, waren noch schlimmer daran. Des vormaligen Reichspfennigmeisters Zacharias Geizkoflers Sohn hatte noch im Jahr 1627 aus der Amtszeit seines Vaters 50,000 fl. an Capital und Zinsen zu fordern [24]). Den Erben des Feldzahlmeisters in Ungarn, Hanns Paul Gans, schuldete die Kammer an Vorschüssen, die er derselben gemacht, 27,409 fl., 11,000 fl. als Besoldungs-Verschreibung und 17,977 fl. an Interessen. Konnte das Versprechen, aus einer nächst zu verhoffenden Reichsbewilligung bezahlt zu werden [25]), sie befriedigen, nachdem eine sechs Jahre früher erhaltene Verweisung

[19]) 13. Jan. 1620 Verschreibung Ferdinands, daß er aus derselben 2618 fl. herausgenommen habe und sie ehestens zurückzahlen werde; im StA. — Gebb. b. Hoff. 19. Juni 1620, daß er 1118 Mark Silber und an Geld 2913 fl. daraus genommen habe.

[20]) So wird es den 2. Jan. 1620 im Gebb. angegeben.

[21]) Laut Rechnung, heißt es 26. Dec. 1619; das.

[22]) Das. Dec. 1619.

[23]) Das. 20. Juli 1621.

[24]) Das. 1. Juli 1627.

[25]) Das. 26. März 1626.

auf das Ober-Reichspfennigmeisteramt, dann von diesem auf das Pfennigmeisteramt in Sachsen [26]) erfolglos geblieben war? Für die Klagekleider des verstorbenen Kaisers und seiner Gemahlin, dann für die neuen Livreen sollte der Hofzahlmeister Nießer 43,828 fl. berichtigen; auf Abschlag zugestellte 12,000 fl. aus dem Münzamt [27]) dürfen immerhin nur eine geringe Beihülfe genannt werden. Bei weitern Forderungen desselben, die auf 51,215 fl. und außerdem auf 301,215 fl. (wahrscheinlich aus der Zeit des vorigen Kaisers) anstiegen, vermochte die Zusage, es solle von dem nächsten Jahr an ein Drittheil mit einem Zins von 7 für Hundert aus den Gefällen J. M. abbezahlt werden [28]), ihn wider den Andrang der Gläubiger ebensowenig zu schützen, als der Erlaß: alle Vollstreckungen gegen ihn auf sechs Monate einzustellen [29]), ihn hiedurch von dem Gesuch um Entlassung zurückhalten. Eine Gnadenbewilligung von 10,000 fl. sollte den abschlägigen Bescheid versüßen [30]). In ähnlicher Lage befand sich im folgenden Jahr der Feldzahlmeister Plum. Bei „starken Forderungen an den Kaiser" konnte ihm gegen den Andrang zweier Gläubiger bloß durch Anordnung einer Commission Hülfe gewährt werden [31]). In späterer Zeit stand es nicht besser. Die Abrechnung des Reichspfennigmeisters Schmid im Jahr 1627 wies eine Forderung aus von 314,610 fl. Er erhielt die nachgesuchte Entlassung mit 40,000 fl. Gnade und sollte die Mittel zur Bezahlung selbst vorschlagen, inzwischen 6 vom Hundert beziehen [32]).

---

[26]) Gedb. d. Hofk. 6. Dec. 1620.

[27]) Das. 6. Dec. 1619.

[28]) Das. 16. Dec. 1619.

[29]) Das. 16. Mai 1620.

[30]) Das. 26. Aug.

[31]) Das. 13. Jan. 1621.

[32]) Das. 25. Aug. 1627.

Was bei den Genannten im Großen, eben das kommt vielfach in kleinerem Maßstab vor. Die Ausstände des Hofbäckers waren im Jahr 1628 auf 2078 fl., im folgenden Jahr auf 3000 fl. angestiegen [33]); Getreide von Rebellengütern sollte ihn befriedigen [34]). Der Prälat von Kloster-Neuburg kam um Bezahlung des Weines ein, den er zur Kostfreihaltung der französischen Gesandtschaft hergegeben [35]); die Abtei Kremsmünster hatte 18,000 fl. für gelieferten Hafer zu fordern [36]); einem Handelsmann wurde die Hälfte seines Guthabens in Salz entrichtet [37]), einem andern von 6317 fl. bloß 1000 fl. [38]). Die Gastgeber in Wien legten eine Rechnung von 35,726 fl. vor „wegen einquartierter polakischer Ritterschaft." Der Stadtrath wurde angegangen, diese Summe über sich zu nehmen, „damit die armen Leute befriedigt würden; denn ein anderes Mittel stehe nicht zu Gebot [39])." Dieses war nach drei Jahren noch nicht geschehen und wieder wußte man keinen andern Ausweg, als die Aufforderung an den Rath, den Betrag über die Bürgerschaft zu vertheilen [40]). Anweisungen auf einzelne Aemter blieben oft durch Jahre unberücksichtigt [41]), Gläubiger selbst für geringere Summen, kaiserliche Bedienstete, Kriegsbefehlshaber und Kriegsleute mußten mit ihren Besoldungs-Forderungen zur Geduld gewiesen werden [42]).

---

[33]) Gedb. d. Hofk. 28. Juli 1620.

[34]) Das. 18. März 1621.

[35]) Das. 9. Jan. 1621.

[36]) Das. Oct. 1622.

[37]) Das. 14. Dec. 1620.

[38]) Das. 22. Nov. 1619.

[39]) Das. 22. Febr. 1623.

[40]) Das. 12. März 1626.

[41]) Erlaß vom 18. Aug. 1626, das.: zu berichten, wie viele unbezahlte Anweisungen seit zwei Jahren auf den Aemtern liegen?

[42]) Das. 20. Jan. 1620 Hauptmann Apelmann für geliehene 6300 fl.;

Dagegen gewannen die Erben des grätzerischen Hofkammer-Präsidenten Julius von Paar einen Nachlaß über 14,673 fl., „die er aus verschiedenen Aemtern zu seinen Handen erhalten[43].“ Jedenfalls zeugt es nicht von einer wohlgeordneten Verwaltung, von den Beamteten Aufschlüsse über Rechnungsmängel nach mehr als zwanzig Jahren zu verlangen[44]. Nicht dem Streben nach jener, eher der drückenden Geldnoth dürfte der Befehl an die Amtleute zuzuschreiben seyn: bei Vermeidung des Besoldungsverlustes und der Dienstenthebung ihre Amtsreste einzusenden[45].

Sieht man, wie der Erbe so vieler schöner und reicher Länder, dessen Haupt neben zahllosen Fürstenhüten die drei glänzendsten Kronen schmückten, zu Anleihen, die nach unserm Maßstab höchst geringfügig erscheinen, bloß gegen förmliche Faustpfänder gelangen kann, oder, um das abgedankte Hofgesinde Kaiser Rudolphs doch einigermaßen zu bedenken, acht silberne Schüsseln in die Münze schicken muß[46], so läßt sich ein wehmüthiges Gefühl kaum unterdrücken. Zu der ungarischen Krönung hatte Ferdinand bei dem Herrn von Traun 25,000 fl. aufgenommen. Wie dann während seines Aufenthalts in Frankfurt die Widersetzlichkeit der unkatholischen Stände hartnäckiger wurde, verlangte der Darleiher, der diesen angehörte, Rückzahlung oder ein Pfand. Jene war nicht möglich; die Kammer gieng deßhalb den Erzherzog Leopold um Aushülfe

---

24. Juli 1621 der böhmische Appellationspräsident von Tallenberg; 3. Sept. 1619 der Oberst Ruber für ausstehende 2542 fl.; 7. Sept. 1619 die Artilleriepersonen zu Neuhäusel.

[43]) Grätz. Hofkammer-Registratur 30. März 1622.

[44]) Rescripte an diese über Rechnungsmängel von 1599 und 1600 enthalten die Gedb. aus Ferdinands Zeit viele.

[45]) Gedb. 13. Nov. 1621.

[46]) Das., 15. Jan. 1620.

mit Kleinodien aus der Schatzkammer an[47]). Gegen 120,000 fl. wurde vor der Reise nach Frankfurt den ständischen Verordneten ein werthvolles Halsband übergeben[48]). Andere Kostbarkeiten der kaiserlichen Schatzkammer wurden ebendenselben für 56,700 fl. in Pfand gesetzt[49]). Einen Ring aus der kaiserlichen Verlassenschaft erhielt für 524 Eimer gelieferten Wein ein Graf Bathiani[50]). Zu gleicher Zeit ergieng an den Hofkriegszahlmeister die Bewilligung, für 40—45,000 fl. Silbergeschirr zu verpfänden[51]). Um 100,000 Thaler znm Herausziehen des polnischen Kriegsvolkes aufzubringen, sollten der Königin dieses Landes für 60,000 fl., dem Handelsmann Bonazina für 40,000 fl. Perlen, für den Rest Edelsteine aus der kaiserlichen Verlassenschaft versetzt werden[52]), und mußten zu Befriedigung der deutschen Knechte in Raab und Comorn ein Diamant und eine Schale von Jaspis 16,000 Gulden aufbringen. Vielleicht drängte die Noth sogar zur Verpfändung von Gegenständen, die noch nicht einmal bezahlt seyn mochten,

---

47) Das. 27. Aug. 1619.

48) Das. 8. Febr. 1620.

49) Nach einem Verzeichniß im A. d. n. ö. St. waren es folgende:

| | |
|---|---|
| Ein Säbel mit Diamanten, Rubinen und Smaragden besetzt . . . . . . . . . . | 18000 |
| Ein anderer ebenfalls . . . . . . . . | 4800 |
| Ein ganzes Roßzeug mit goldenen Rosen, Diamanten und Rubinen . . . . . . . . . | 14000 |
| Ein Dolch, dessen Scheide mit 131 Rubinen geziert | 5900 |
| Ein dito altväterischer . . . . . . . . | 4000 |
| Ein Sattel, mit Gold beschlagen und eingelegten Diamanten, Rubinen und Türkisen . . . . . | 10000 |

50) Gedb. 23. Dec. 1619.

51) Das. 15. Dec. 1619.

52) Das. 30. Dec. 1619.

da zu eben dieser Zeit das Guthaben des Kammerjuweliers auf 130,827 fl. angestiegen war[53]).

Die gegenseitigen Begehren der beiden Brüder, des einen der Anforderungen wegen, welche die erlangte Kaiserkrone an ihn stellte, des andern durch die immer dringlicher werdende Landesvertheidigung hervorgerufen, kreuzten sich; das Willfahren war dem Einen so wenig möglich als dem Andern. Während Ferdinand von Leopold verlangte, er solle ihm 50,000 fl. übermachen[54]), traf von diesem, nachdem er bereits die Hofkammer vergeblich aufgefordert, „zu den überhäuften Kriegsausgaben Geld zu schaffen[55])", Octavian Sager in Frankfurt ein, um Ferdinand anzugehen, „daß er zum Unterhalt des Kriegsvolks für ergiebigen Beitrag sorge[56])". Auch in Wien that Erzherzog Leopold zu diesem Endzweck sein Möglichstes. Die Prälaten Oberösterreichs wurden um ein Darleihen von 30,000 fl. angegangen, diejenigen Unterösterreichs sollten eine Gabe von 25,000 fl. auf 40,000 fl. erhöhen[57]), die katholischen Verordneten zu einem Anleihen von 50—100,000 fl. sich verstehen, bei den katholischen weltlichen Ständen Oberösterreichs um ansehnliche Hülfe sich umsehen. Durch Arnoldin hoffte Leopold 50,000 fl. bei dem Erzbischof in Salzburg zu erwirken[58]), von den Ständen ein Anleihen von 150,000 fl. zum Interesse von sechs und in Jahresfrist rückzahlbar zu erhalten. Sie gewährten endlich 120,000 fl. gegen Einsetzung aller passauischen

---

53) Das. 16. Juni 1620, mit dem Auftrag, seine Rechnung zu untersuchen.

54) Das. August 1619.

55) Das. 17. Aug.

56) Das. 17. Aug.

57) Das. 27. Sept. 1619.

58) Das. 31. Aug.

Güter in Oesterreich, mit dem Recht des Zugriffs, dafern nicht Zahlung erfolgen würde[59]).

Am Tage vor der Kaiserkrönung sandte Erzherzog Leopold abermals nach Frankfurt, um von Ferdinand eine Geldsendung zu erwirken[60]); „habe er doch, bemerkte die Hofkammer, der Wahl halber den gewünschten Weg erreicht[61]).“ Was konnte aber des Erzherzogs Jammerruf an den Bruder: „liefere er nicht Geld heraus, so wisse er dem Wesen nicht weiter Rath zu schaffen, dieweil es unmöglich seye, den Kriegsstaat zu steigern“, bewirken, da Ferdinand, in ähnlicher Geldklemme, nicht einmal ein dem mainzischen Secretär Gabriel Dapperich zugesagtes Geschenk von 1000 fl. baar ausbezahlen konnte[62]? In welcher Bedrängniß Ferdinands Stellvertreter sich befand, ist theils aus seinem Auftrag an die Hofkammer: zu berathen, wie man mit vorhandenen 60,000 Thalern auf das ungarische Kriegsvolk unter beiden Heerführern[63]) auslangen möge[64])? theils aus dem Bericht der Kammer zu ersehen: zu vielen unentbehrlichen Ausgaben fehle es gänzlich an Mitteln[65]).

Wohl hatte bei seiner Abreise nach Frankfurt Ferdinand 300,000 Gulden zu den täglichen Ausgaben hinterlassen[66]), aber bei der Nothwendigkeit, zwei Heerhaufen unter Bucquoi und Dampierre unterhalten und noch fortwährend werben zu müs-

---

59) Die Acten im A. d. n. ö. St. und Gedb. 14. Oct. 1619.

60) Das. 8. Sept.

61) Das. 9. Sept.

62) Dasselbe stand im Jahr 1627 noch aus. Erlaß an die Hofkammer vom 18. Jan., daß die 1000 fl. nebst 330 fl. Interesse aus einer Geldhülfe der Juden zu Frankfurt an Dapperich sollen entrichtet werden.

63) Bucquoi und Dampierre.

64) Gedb. 15. Sept. 1619.

65) Das. 11. Oct.

66) Gedenkb. 13. Aug.

sen [67]), konnte diese Summe nicht auf lange Zeit ausreichen. Bald hieß es, der Hofkriegszahlmeister könne mit gesuchten Anticipationen nicht aufkommen; dann, Lichtenstein und Dietrichstein wäre es bei dem zweifelhaften Stand ihrer Güter nicht möglich, Bürgschaft, um aber Anleihen zu leisten schlügen dieselben so beschwerende Bedingnisse vor, daß man es lieber bei Privatpersonen versuchen wolle [68]). Ebensowenig dürfte bei Bethlens baldigem Einbruch eine Unterhandlung um 60—80,000 fl. bei Paul Apponi und andern ungarischen Herren zum Ziel geführt haben [69]). Bei Wiens vornehmstem Geldmann jener Zeit, Lazarus Henkel, waren nicht mehr als 19,000 fl. zu erhalten [70]). Ein Anleihen des Freiherrn Paul Jacob von Stahrenberg von 30,000 fl. gegen sieben vom Hundert, beschränkte sich bloß auf zwei Drittheile jener Summe, weil eine frühere Schuld von 10,000 fl. sammt 2100 fl. Interesse dazu geschlagen wurde [71]). Unterhandlungen mit der Judenschaft um eine freiwillige Gabe von monatlich 6000 fl. blieben nicht minder erfolglos [72]), als das Gesuch eines Darleihens von 80,000 fl. bei den christlichen Kaufleuten, welche selbst bei der Herabsetzung auf 20,000 fl. die Aufforderung zu förderlicher Erlegung unbeachtet ließen [73]). Hierauf wurde bezüglich der Erstern Verhaftung ihres Ausschusses [74]), bezüglich der Andern ein classenweiser Versuch an-

[67]) Gedb. 13. August: der Hofkriegsrath solle berichten, was seit des Königs Abreise für Volk geworben, wie Dampierre verwendet werde, eine Uebersicht des Artilleriestabs geben.

[68]) Das. 28. Aug.

[69]) Das. 5.–8. Aug.

[70]) Bericht an Ferdinand vom 19. Sept.; das.

[71]) Das. 7. Oct.

[72]) Das. 14. Sept.

[73]) Das. 8. Oct.

[74]) Das. 23. Oct.

gerathen. Diesem nach sollte die Gesammtheit der schweizerischen Kaufleute 6000, diejenige aus Augsburg und Ulm ebensoviel, die aus Nürnberg 8000, die schlesischen und welschen je 4000 und die niederländischen 6000 fl. entrichten [75]; den Städten Augsburg und Nürnberg, welche um Verschonung ihrer Mitbürger sich verwendeten, wurde geantwortet [76]: angemessener wäre die Ermahnung, bei jetzigen Nöthen des gemeinen Wesens mit eilender Hülfe sich einzustellen. Die Hofhandwerksleute wurden ebensowenig übergangen [77]. Aber (zeigt sich darin persönliche Stimmung oder die Noth der Zeit?) der Hofhandelsmann Peter Pero wollte lieber seinen Hoffreiheiten entsagen, als die verlangte Beihülfe gewähren. Er solle sich fügen, wurde ihm bemerkt, „denn S. M. empfänden sein Vorhaben mit sonderer Verschimpfung [78]." An die „vermöglichen Unterthanen" überhaupt, an die in Adelstand Erhobenen insbesondere, ergieng eine Aufforderung zu Geldhülfe, ebenso an die Städte und Märkte, an die „mitleidenden [79]" eine Mahnung, angebotene 10,000 fl. gutwillig auf 12,000 zu erhöhen [80]. Selbst Erbschaften und Waisengelder fanden keine Schonung; wie denn im folgenden Jahr Wiens Bürgermeister Moser der Befehl zugieng, aus einer Verlassenschaft 8000 fl. baar und für 4000 fl. Gold- und Silbergeschmeide gegen eine Verschreibung dem Kriegszahlmeister einzuhändigen [81]. Viertausend Gulden

---

75) Das. 2. Oct.

76) Das. 4. Oct.

77) Das. 13. Oct.

78) Das.

79) D. h. an den Landtagen vertretenen.

80) Gedb. 11. Oct.

81) Das. 19. April 1620.

aus Waisengeldern mußten in Neustadt zu des Obersten Breuner Enthebung verwendet werden[82].

Lautete es schon Anfangs November: auf das Kriegsvolk bedarf man 345,000 fl., woher die mangelnden 78,000 fl. nehmen[83]? so ist die Anwendung noch strengerer Maßregeln leicht erklärt. Jetzt hatten die Hofhandelsleute binnen vierundzwanzig Stunden, bei Vermeidung der Einsichtsnahme in ihre Geschäfte, 34,000 fl. zu erlegen[84]. Da es aber trotz dessen nicht geschah, ergieng ein Antrag auf Verhaftung der Reichern unter ihnen[85]. Von dem in die Stadt geflüchteten Wein und Getreide wurde, sofern es nicht Eigenthum von Bürgern und Landleuten war, der zehnte Theil für das Proviantwesen gefordert[86]. Eine Commission sollte berathen, ob in gegenwärtiger Finanznoth nicht auf verschiedene Bedürfnisse, wie Getreide, Salz, Holz eine Steuer sich legen ließe. Der Entscheid lautete jedoch nicht zustimmend[87]. Dagegen hatten eigene Beauftragte bei Wiens Bürgern ein Einschreibbuch herumzubieten, damit Jeder eine freiwillige Gabe zu Unterhaltung des umliegenden Kriegsvolkes in dasselbe eintrage[88]. Der Bürgermeister erhielt Befehl, das vorhandene Blei aufzeichnen zu lassen und einzuliefern[89]. Wieder war ein Anleihen von 500,000 fl. im Wurf[90]. Es hätte augenblickliche Abhülfe für

---

82) Das. 27. Aug.

83) Gedb. 3. Nov. 1619.

84) Das. den 22. Nov.

85) Das. den 8. Dec.

86) Das. 2. und 8. Jan. 1620.

87) Das. 12. Dec. Schon im Sept. war diese Sache zur Sprache gekommen.

88) Das. 8. und 28. Dec.

89) Das.

90) Das. 13. Dec.

das Dringlichste gewährt, so wie auch durch ein solches von 70,000 fl. gegen Rückzahlung in Jahresfrist von den Verordneten Unterösterreichs wenigstens die Besatzung von Raab sich befriedigen ließ [91]). Im folgenden Jahr sah man sich genöthigt, dem Hofkriegszahlmeister statt Geldes Salz zu überweisen, zu dessen Versilberung ihm ein eigenes Gewölbe einzuräumen. Ueberhaupt scheint Salz noch am reichlichsten zur Verfügung gestanden zu haben, da seiner als eines Zahlungsmittels öfters erwähnt wird; auch der Antrag ergieng, mit mährischen Kaufleuten über dessen Annahme gegen Tuch für das Kriegsvolk zu unterhandeln [92]). Ferner wurde zu Vorschüssen von den Verwaltungen Zuflucht genommen; dergleichen sollten die Salzlegstädte Kornneuburg, Stein und Krems einliefern [93]), die Stadt Wien gegen ein Darleihen von 20,000 fl. und die Uebernahme einer Schuld von 13,400 fl. die Mauth im Waaghaus auf zwei Jahre [94]), gegen eine bestimmte Summe die Weinsteigerung in ihrem Weichbild übernehmen [95]). An die Kaufleute ergieng das Verbot, Wechsel in das Reich auszustellen, bis Bonacina mit solchen über eine Summe von 50,000 fl. für J. M. werde aufgekommen seyn [96]). Deßhalb mußte ein von Tilly eingesandter Wechsel von 100,000 fl. [97]) höchst erwünscht kommen und noch mehr, daß in Folge des Sieges bei Prag dem Kriegszahlmeister Anweisung zugehen konnte, den mähri-

---

[91]) Das. 6. Dec.

[92]) Das. 22. Dec. 1620.

[93]) Das. 10. Febr. 1620.

[94]) Das. 5. Sept. 1620.

[95]) Das. 14. Juli 1621.

[96]) Das. 14. Mai 1620.

[97]) Das. 4. Jan. 1621. Aber weßhalb er kam und unter welchem Titel die Summe übermacht wurde, ist nicht zu ersehen.

schen Städten Olmütz, Brünn und Znaim Anleihen von je 60,000, 30,000 und 23,000 Thalern abzufordern[98]).

Des Landes „große Obliegenheiten und Kriegsausgaben" nöthigten im Jahr 1620, unter Zustimmung der niederösterreichischen Stände, eine Kopfsteuer einzuführen[99]). Dazu mochten Räthe, Beamtete, Adelspersonen bei adelicher Ehre und Treue ihren Beitrag in ein aufgelegtes Buch selbst einschreiben. Sonst hatten niedere Beamtete, bis zu einem Gehalt von 200 fl., acht Gulden, Beamtete von 100 bis auf 50 fl. vom Gulden drei Kreuzer, dasselbe Handelsfactoren, Kaufmannsdiener und Jäger zu entrichten. Ein Schulmeister war zu einem Gulden, ein Handwerksgeselle zu 20 Kreuzer, zu zwei Kreuzer von jedem Gulden Lohnes jeder Dienstbote angesetzt; ausgenommen blieben bloß Almosengenössige. Auf eingereichte Beschwerde der Stände folgte aber alsbald die Warnung: auf Lebensmittel und Waaren dürfe deßwegen nichts geschlagen werden, „indem dieses (zu solcher offenen Kundgebung war damals der Muth, die Einsicht und der Wille noch vorhanden) wider die Liebe des Nächsten streiten würde[100]);" ebensowenig durfte deßhalb der Geselle seinen Meister, der Taglöhner den Dienstgeber steigern. Gleichzeitig ausgeschriebenen Lieferungen in das Proviantamt konnte schwerer Genüge gethan werden, weil bei Verheerung eines großen Theiles des Landes die Vorräthe gering waren[101]).

Die Geldposten, welche der katholische Theil der Stände im Jahr 1620 bewilligte, beliefen sich auf 222,606 fl.[102]),

98) Das. 13. März 1621.

99) Patent vom 20. Nov. 1620; A. d. HCzl.

100) Patent vom 21. Jan. 1621; das.

101) Worüber die Schriften im A. d. n. ö. St.

102) Hierüber gewährt natürlich das ständische Archiv reichhaltige Auf-

obwohl sie die Abdankungskosten ihres eigenen geworbenen Volkes zu 311,710 fl. berechneten [103]. Diejenige Mannschaft, welche sie im Herbst 1619 auf Erzherzog Leopolds Anmahnung angeworben hatten und bis ins Jahr 1622 unterhielten, erforderte einen Aufwand von 1,200,427 fl., woneben die katholischen Stände auf 55,000 fl., die auf dem verpfändeten Halsband noch hafteten, Verzicht leisteten. Im Jahr 1620 bewilligten sie die doppelte Gült, das doppelte Zapfenmaß, zu 120,000 fl. angeschlagen; 10,000 fl. zur Befestigung von Wien und Raab, und für jenes noch eine dreitägige Robot aus dem Umkreise von drei Meilen. Im Jahr 1622 wurden 600,000 fl. als Anticipationen zu Abzahlung und Reformirung des Kriegsvolkes unter der Bitte um Abführung aus dem Lande zugestanden [104]. Das Jahr darauf hieß es: „zu Befriedigung der Kriegsvölker" seyen eine Million, sodann noch weitere 100,000 fl. erforderlich. Beide Beträge wurden als Anleihen für Ueberlassung des Zapfenmaßes und Abstattung der Zinse aus anderweitigen Mitteln gewährt [105]. Gegen andere 100,000 fl. sollte der Weinaufschlag zu Ibs den Ständen eingeräumt werden [106], und kamen in diesem Jahr zu der

---

schlüsse. Uebersichtlich findet es sich in einer Handschrift des A's. d. HCzl.: „Verzaichnuß Waß von Antrettung Kaisers **Ferdinandi secundi** Höchstseel. gedächtnuß biß End **1639** die Lobl. Landstende bewilligt vnd beileuffig **contribuirt** haben."

[103]) Ihre Erwiederung an den Kaiser vom **27.** Dec. **1620**; im A. d. HCzl.

[104]) Ueber jenes: Acte vom **22.** Aug.; über dieses, vom **8.** Oct.; im A. d. n. ö. St.

[105]) Die Acten das. Die Schuld war später auf **180,000** fl. herabgekommen; da aber die Zinse niemals bezahlt wurden, waren diese gleichzeitig auf **1,794,277** fl. angestiegen; das. Entwurf der ausgestellten Obligation im A. d. HCzl.

[106]) Den **8.** April **1623**; das.

doppelten Gült und dem Zapfenmaß noch 230,194 fl. wegen Bethlens Abzug hinzu. Im Jahr 1624 erfolgte zu Abdankung des Heeres eine Bewilligung von 300,000 fl., binnen drei Jahren zu entrichten. Im folgenden Jahr wurden 140,000 fl. zu Bestreitung der ungarischen Reise zugestanden; im Jahr 1626 70,000 fl. zu der beabsichtigten Reise in das Römische Reich, 15,000 fl. wegen der rebellischen Bauern in Oberösterreich und 7000 fl. Geschenk an Ferdinand III. wegen seiner ungarischen Krönung, hiezu noch 500 Mutt[107]) Getreides und ebensoviel zur Verproviantirung des in Ungarn liegenden Volkes. Das Außerordentliche belief sich im im Jahr 1627 auf 220,000 fl. und 30,000 fl. zur Reise nach Regensburg. Jenes stieg im Jahr 1628 von zuerst angebotenen 70,000[108]) auf 100,000 fl., wozu als Heirathsgeschenk für Ferdinand III. 50,000 fl. und 25,000 fl. als Wein= und Bieraufschlag hinzukamen. Im Jahr 1629 wurden auf sämmtliche landesherrliche Forderungen 115,000 fl. gewährt, 25,000 fl. auf König Ferdinands Vermählung, hiezu noch der Fleischaufschlag, 20,000 fl. eintragend, für die Kaiserin. Die Summe dessen, was Niederösterreichs Stände, außer der doppelten Gült (jährlich 138,000 fl. betragend), in zwanzig Jahren, bis zum Jahr 1639, bewilligt hatten, betrug 8,850,359 fl., das Dargeliehene und die Kosten des im Lande liegenden Kriegsvolkes nicht gerechnet. Wie anders als zu jener Zeit, da die Stände, durch den Abfall eines Theils von der Kirche in zwei Parteien zerrissen, der Hofkammer 6000 fl. gegen eine Verschreibung auf das Salzwesen abschlugen[109])!

---

107) Der Mutt hatte 40 Metzen.

108) Das Begehren war auf 250,000 fl. gestellt; Gedb. 18. März 1628.

109) Gesuch vom 9. Juli 1618; 21. Juli Entschuldigung der Verordneten; A. d. n. ö. St.

Dennoch befanden sich diese Stände, als Corporation, ebenfalls in keiner günstigen Finanzlage. Schon zu Ende des Jahres 1620 berechneten sie ihre Schulden auf 2,320,807 fl. Wegen der Verhinderung jedes Landtages durch die Unkatholischen waren seit drei Jahren die Landessteuern ausgeblieben. Die Zinsen konnten nicht entrichtet werden; damit sank der Credit; nicht einmal gegen Pfänder, bloß noch gegen Einsetzung von Liegenschaften war Geld aufzubringen [110]). Deßwegen dürften damals Manchen, welche Güter besaßen oder solche so eben erworben hatten, gegen Entrichtung eines Eintrittsgeldes ständische Rechte eingeräumt worden seyn [111]). Mochten zwar im Verfolg jene Klagen verschwunden seyn, so blieb doch die Schuldenlast ungemindert und veranlaßte später eine Berathung, ohne jedoch Hülfe gewähren zu können [112]). Hieran knüpfte sich die Bitte um Erlassung aller außerordentlichen Beisteuern auf etliche Jahre [113]), „dieweil Zeiten und Läufe solche nicht

---

[110]) Der Stände Erwiederung an den Kaiser vom 27. Dec. 1620; im A. d. Hofczl.

[111]) Z. B. 24. Febr. 1621 dem Georg Federl und Erben für Triebswinkel; 29. Dec. 1621 dem Hoffecretär Grapler für das, was er erwerben werde; ebenso den 14. Nov. 1621 für Ruprecht Hegenmüller; den 17. Mai 1622 an Johann Händel für Breitenbruck; den 12. Mai 1623 für Pötzleinsdorf dem Handelsmann Johann Anton Pestalutz; A. d. HCzl.

[112]) Conferenz wegen Schuldenlasts der n. ö. St., Gutachten vom 26. Mai 1629, 6 Bogen; das.

[113]) Folgendes die Bewilligungen in den weitern sechs Jahren von Ferdinands Regierungszeit nach der Anm. 102 angeführten Handschrift.

1631. Außer dem Gewöhnlichen (wie jedes Jahr) für alle andern Begehren 200,000 fl.

1632. Der Unterhalt von 80 in das Land gelegten Compagnien zu Roß und zu Fuß durch fünf Monate 1,070,000 fl.
Zu Bestreitung der Artilleriekosten 150,000 fl.
Zu Verproviantirung des Volkes 3000 Mutt Getreides (120,000 Metzen).

mehr zuließen." Jedoch wäre es ein schwerer Irrthum, wollte man hieraus eine Erschöpfung oder Verarmung der Einzelnen folgern. Es soll nachgewiesen werden, daß hievon gerade das Gegentheil statt gefunden habe.

Was in den ersten Jahren aus dem wiedereroberten Böhmen konnte bezogen werden, was das beschränkte und dazu noch streitig gemachte Ungarn gewährte, vermögen wir nicht anzugeben. Die verschiedenen Theile, welche zusammen Inner-Oesterreich bildeten, gewährten ihre Zugeständnisse, wie seit langer Zeit. Die Stände des Elsasses, zu Ensisheim versammelt, bewilligten im Jahr 1620 100,000 fl.[114]), die vordern Lande, worunter Tyrol, binnen vier Jahren bis 1623 an verschiedenen Geldcontributionen die Gesammtsumme von 1,230,000 fl., dazu einen nicht geringen Beitrag an Früchten und an Wein. Wie aber bald hernach der Krieg an den Rhein

---

1633. Verpflegung, Sold, Munition, Wagen für 47 Compagnien durch 5 Monate 700,000 fl.
1000 Mutt Getreide für die Armee im Reich.
1634. Verpflegung vieler Regimenter durch drei Monate.
260,000 fl. für die Winterquartiere.
140,000 fl. für ebendiese.
2400 Mutt ins Reich.
Ausrüstung von 3000 Mann.
Verpflegung von 300 Verwundeten.
1635. 300,000 fl. für Kriegsnothdurften.
15,559 fl. zu des Churfürsten Maximilians Reise nach Wien und zurück.
3000 Mutt Getreide.
1000 Mutt Haber.
1636. 300,000 fl. für das Kriegsvolk.
50,000 fl. für des Königs von Ungarn Victori und für begehrte Artillerierosse.
40,000 fl. zur Reise nach Regensburg.
200 Fuhrknechte zur Artillerie.

[114]) Gedb. 27. Febr. 1620.

sich zog, erforderte die Bewahrung des Elsasses weit größere Summen, als von dorther eingehen konnten. Schon nach zwei Jahren reichte eine monatliche Geldsendung aus Wien von 30,000 fl. nicht einmal zum Unterhalt der dort liegenden Regimenter hin [115]). Als dann nach der brüderlichen Vergleichung vom Jahr 1623 Tyrol, Elsaß sammt den vordern Landen gewissermaßen mit selbstherrlicher Gewalt an Erzherzog Leopold übergingen, hörten alle Zuflüsse an die kaiserliche Kammer von daher um so mehr auf, als die Schulden, welche auf den genannten Landschaften hafteten, ihrem Regenten die Mittel zu seiner Hofhaltung nur sparsam gewährten [116]).

So ansehnlich jene Hülfen waren, so wenig konnten sie im Beginn von Ferdinands Kaiserregierung, wo rings um Wien der Aufruhr mit mühsam gehemmter Gewalt tobte, ausreichen.

Auf wie Geringes aber, selbst in der Zeit, da noch größere Geneigtheit dazu vorhanden war, der Wirklichkeit nach die Reichshülfen zusammenschrumpften, ist anderwärts ausführlich dargethan worden [117]). Was ließ sich jetzt, wo ein ansehnlicher Theil der Fürsten wider ihr Oberhaupt unter den Waffen stand, davon erwarten? Zwanzig Monate Bayerische Kreishülfe hatten in der letzten Zeit des Kaisers Matthias bloß 138,880, somit des Monats 6944 fl. eingebracht [118]). Der Churfürst von Mainz bewilligte zu dieser Zeit [119]), dafern andere geistliche Stände ein Gleiches thun würden und die Sache geheim bliebe, zehn Römermonate. Mögen auch unkatholische

---

115) Erzherzog Leopolds Schreiben vom 27. Juli 1622; im StA.

116) Caraffa's Relation; Moser.

117) Gesch. Ferdinands Bd. III, 82.

118) Bericht der Hofbuchhalterei vom 20. Nov. 1618; StA.

119) Sein Schreiben vom 30. Nov. 1618; das.

Stände Geneigtheit hiezu gezeigt haben, so glaubten diese nach des Kaisers Hinscheid, als der Kammer-Secretär Arnoldinus in Frankfurt die Gelder in Empfang nehmen wollte, ihrer Pflicht sich enthoben, und der Beauftragte fand bloß noch die katholischen willig [120]. Hatte Nürnberg 30,000 fl. auf die künftige Reichscontribution vorgestreckt [121] und bewilligten die wetterauischen Grafen eine Hülfe von 20 Monaten, so war dagegen Hamburg seit 1548 bis 1624 mit 228,150 fl. im Rückstand [122], und mußte der Herzog von Lothringen (jedoch vergeblich) gemahnt werden, gleich andern Reichsfürsten zu einer zwölfmonatlichen einfachen Reichssteuer, für ihn 21,936 fl. betragend, sich zu verstehen [123]. Wie weit konnten bei den damaligen Nöthen zehn Römermonate, von den schwäbischen Prälaten bewilligt [124], reichen? Gelang es zwar dem Churfürsten von Mainz und dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt von den Städten Straßburg, Worms, Speyer, Landau und Weißenburg die Zusage einer 50monatlichen Hülfe zu erhalten [125], so ist die wirkliche Leistung sehr zu bezweifeln. Bethlens Verbindung mit den Türken im Jahr 1623 ließ den Kaiser zwar abermals auf Reichshülfe denken. Mag dieses die beiden sächsischen Kreise auf ihrer Versammlung zu Jüterbock im Jahr 1624 zu einer Bewilligung von 12 Römermonaten bewogen haben, so fehlte die Neigung, das Zugesagte zu entrichten. Schon im folgenden Jahr muß-

---

120) Arnoldinus an Ferdinand den 19. April 1619; das.

121) Gedd. 10. Dec. 1620; es solle eine Obligation dafür ausgestellt werden.

122) Das. 16. Juli 1628.

123) Das. 17. Febr. 1620; Erzherzog Leopold sollte ihn angehen.

124) Schreiben des Abt Johann Christoph zu Weißenau vom 1. Nov. 1622; im StA.

125) Gedd. 1. Sept. 1621; Auftrag an sie, bei den schwäbischen und fränkischen Städten es ebenfalls zu versuchen.

ten Mahnungsschreiben an sämmtliche Stände abgehen [126]) und ein Jahr später waren nicht weniger als deren 28 wahrscheinlich mit dem gesammten Betrag im Rückstand [127]), dürfte die Erinnerung an Sachsen-Lauenburg, dieselben zur Abführung des Zugesagten zu mahnen [128]), schwerlich die gehoffte Wirkung gehabt haben; daß wenigstens Brandenburg, trotz jederzeitiger Zusage, selten, vielleicht niemals Etwas leistete, erhellet aus dem 1628 bewilligten Nachlaß von 572,843 fl. an rückständigen Kreis- und Reichshülfen [129]). Der Größe des Bedarfs gegenüber erscheinen einzelne Zugeständnisse als kaum nennenswerth. So verstand sich im Jahr 1625 der Churfürst von Cöln zu 26,000 fl., der Bischof von Worms zu 1000 fl. [130]), wogegen der Bischof von Basel 30,000 fl. wirklich einlieferte [131]) und gleichzeitig Frankfurt für 12,000 fl. zu Erleichterung J. M. konnte quittirt werden [132]). Dann wieder sollte im Jahr 1626 der Reichshofrath seine Gedanken walten lassen, wie zu Erhaltung der ungarischen Gränzen von Kreisen, Ritterschaften, Prälaten, Ständen und Privatpersonen eine ergiebige Hülfe zu erlangen seyn möchte [133]), zunächst bei Ständen des deutschen Reichs. Schon im September 1619 wurde der Vorschlag gemacht, bei Bamberg und Würzburg, bei andern Fürsten, bei den Reichsstädten, bei den wetterauischen Grafen etwas zu er-

---

126) Das. 11. Juli 1625.

127) Das. 18. Dec. 1626. Z. B. Brandenburg mit 21,936 fl., der Administrator von Magdeburg mit 18,200, Lübeck mit 13,440.

128) Das. 20. Aug. 1627.

129) Das. 10. Nov. 1628.

130) Das. 10. und 17. Sept. 1625.

131) Das. 25. Mai 1625.

132) Das. 26. Juli 1625.

133) Das. 7. Mai 1626.

handeln[134]). In dieser Absicht hatte zu Anfang des Jahres 1620 Hs. Jacob Kurz zu Salzburg und Bayern und zu Erzherzog Leopold zu gehen, diesen die Dringlichkeit vorzustellen, „das Kriegsvolk vor besorgender Mutination zu erhalten[135]).“ Marx Conrad von Rechlingen sollte Gleiches zu Nürnberg versuchen[136]). Von den weltlichen Fürsten des Reichs war wenig zu erwarten. Die unkatholischen zusammt den größern Städten ließen sich Ferdinand als Reichsoberhaupt am Ende gefallen, ohne jedoch einer Verpflichtung gegen dasselbe sich bewußt zu sein; die Hülfsmittel der katholischen Fürsten hingegen waren durch die Liga im höchsten Maß in Anspruch genommen. Bloß der Graf von Helfenstein verstand sich zu einem Anleihen von 100,000 fl., welches jedoch lange nicht so viel einbrachte, weil der Abzug einer Exspectanz von 24,500 fl. gestattet werden mußte[137]). Um eine gleiche Summe wurden im Jahr 1622 die Kaufleute von Antwerpen angegangen[138]).

Die Sendung des Grafen Trautmansdorf an den Papst und die italienischen Fürsten haben wir bereits berührt[139]). Hier von deren Ergebniß. — Alsbald nach seinem Eintreffen in Rom wurde der Abgesandte bei dem Oberhaupt der Kirche eingeführt. Unter dem Befehl, den Stand der Sachen ausführlich darzulegen, dauerte die Audienz wohl anderthalb Stunden. Auf den ersten Antrag, die monatlichen Hülfsgelder von 10,000 fl. auf 100,000 zu erhöhen, erwiederte Paul V.: „Wir haben 18 Millionen Scudi Schulden[140]), die Ausgaben für den

---

134) Das. 19. Sept. 1619.

135) Das. 16., 19. Jan. 1620.

136) Das. 24. Jan. 1620.

137) Das. 7. Sept. 1620.

138) Ebendas.

139) Oben S. 130.

140) Was nach Cardinal Dietrichsteins Relation von seiner Reise nach Rom (3. Nov. 1623, im StA.) Urban VIII. bekräftigte.

Hof sind sehr beschränkt, aber das gewöhnliche Almosen erfordert jährlich 120,000 Scudi und der Liga haben Wir 200,000 Scudi zugesagt [141]. Selbst mit Unserm Blute wollten Wir Sr. Majestät helfen. Wir durchschauen vollkommen die Gefahr." Cardinal Borghese bestätigte dieses alles und versicherte Trautmansdorf, von allem Einkommen blieben dem Papst bloß 150,000 Kronen. Auf den Antrag, eine Million aus dem Schatz auf der Engelsburg darzuleihen, erwiederte der Papst: das dürfe er nicht, derselbe seye zur Vertheidigung des Kirchenstaates bestimmt [142], auch nicht so beträchtlich, wie man vermeine [143]. Die Stiftung eines allgemeinen Bundes seye eine langsame Sache; jedoch werde er das Möglichste anwenden, um Spaniens Unterstützung zu erwirken. Borghese sagte nachher zu dem Grafen: im besten Fall ließe sich soviel erlangen, um 4000 Mann zu Fuß zu löhnen [144]. Ferner äußerte sich der Papst: auf Ansuchen des Königs von Spanien wolle er demselben die Verpfändung geistlicher Güter bis zu einem Ertrag von 100,000 Kronen gestatten, worauf er in Genua leicht zwei Millionen, eine halbe wahrscheinlich im eigenen Lande erhalten könnte.

---

141) Nach Ranke, römische Päpste II, 462 wären aber dem apostolischen Stuhl bloß 200,000 Scudi reine Einkünfte geblieben.

142) Sixtus V, der diesen Schatz anlegte, sagt in seiner Bulle ad clavum Apostolicæ vom 21. April 1586: derselbe dürfe nur angegriffen werden wegen Wiedereroberung des heiligen Landes, für einen allgemeinen Feldzug wider die Türken, bei Hungersnoth, Pestilenz oder einem Einfall in den Kirchenstaat. Nachfolgern, die hievon abgehen würden, drohte er mit dem Zorn des Allmächtigen und der heiligen Apostelfürsten.

143) Vielleicht hatten die anderthalb Millionen Scudi, mit denen Clemens VIII. den Kaiser in den Kriegen gegen die Türken unterstützte (Ranke III, 309), zu dessen Verminderung beigetragen.

144) Trautmansdorfs Schreiben an den Kaiser vom 24. Oct. 1619, im StA. Für alles, was wir über diese Gesandtschaft mittheilen, sind Trautmansdorfs eigenhändige Schreiben die Quelle.

Trautmansdorf gab es jedoch nicht auf, größere Hülfleistung zu erwirken. Abermals erhielt er die Antwort: der Papst kenne die Noth, würde sehr gerne kräftiger beistehen, ihm fehlten aber die Mittel zu gleichzeitiger Unterstützung der Liga und des Kaisers. Immerhin werde er thun, was in seinen Kräften. Dem venetianischen Botschafter trug Paul auf, der Signoria zu schreiben, sie solle nicht des Kaisers Feinde, eher diesem beistehen. Ob zwar Soranzo betheuerte, jenes seye nicht der Fall, meinte der Papst doch, der Gesandte werde von seinen Principalen hinter das Licht geführt. Konnte Trautmansdorf seine Zwecke in Rom zwar nicht erreichen, so gab er die Hoffnung doch nicht auf. Auf der Rückreise [145]) rieth er dem Kaiser, zu Weihnacht 300,000 Kronen, vom 1. December an monatlich 40,000 fl. von dem Papst zu verlangen. Die Mittel dazu besitze derselbe in der Fortdauer des Fleischaufschlags, welcher jährlich 120,000 Ducaten ertrage, in dem geistlichen Zehnten, in der Einschmelzung des überflüssigen Kirchensilbers, in den Schätzen auf der Engelsburg und zu Loreto. Auch von dem Bund mit den christlichen Regenten solle er nicht abgehen; diese Sache dem Cardinal Borghese, als Beschirmer von Deutschland, beliebt machen; den Entwurf eines Bundesvertrages habe er Seiner Heiligkeit selbst noch übergeben.

Ferdinand folgte dem Rath des getreuen Dieners. Die abermalige Annäherung der Rebellen an seine Residenzstadt sollte seinen Gesuchen Gewicht verleihen. Entspreche, hieß es, Seine Heiligkeit, dann würden auch andere katholische Fürsten um so bereitwilliger sich erweisen. Dazu ja wäre der Apostolische Stuhl mit so reichen Gütern bedacht worden, um in Nöthen der Kirche beizustehen [146]). Ganz wirkungslos blieb die-

---

145) Sein Schreiben aus Laibach vom 24. Nov.

146) Des Kaisers Schreiben an den Papst vom 24. Dec.; im StA.

ses Schreiben nicht. Es bewog den Papst, auf drei Jahre einen geistlichen Zehnten durch Italien auszuschreiben [147]), zu einem Ertrag von 200,000 Scudi berechnet; außerdem sollten die zwölf reichsten Congregationen dem Kaiser 100,000 Scudi entrichten [148]), die monatlichen Hülfsgelder von 10,000 fl. verdoppelt werden [149]). Auch das wurde erzielt, daß die Nuntien in Spanien und in Frankreich Auftrag erhielten, diese Könige zu einem Bündniß gegen die „Irrgläubigen" zu bewegen [150]). Jedoch zweierlei Interessen kreuzten sich in Rom. Wie Ramboldi für den Kaiser, so bemühte sich der Dompropst von Furtenbach für die Liga. Obwohl jenen die allzugroße Offenheit des Letztern in seinen Schritten begünstigte [151]), geschah es doch, daß die Liga, außer einer jährlichen Unterstützung von 100,000 Kronen, jene 200,000 Scudi aus dem geistlichen Zehnten davontrug, weil, seye es durch Zufall, seye es mit berechneter List, ein kaiserliches Schreiben in Rom war zurückbehalten worden [152]). Indeß kam mittelbar auch dieses dem Kaiser zu gut, da die Liga mit den äußersten Anstrengungen ebensowohl zum eigenen Schutz als für Ferdinands Sache einstand. Ein Bericht an diesen, der spanische Gesandte, Herzog von Albuqerque, habe noch 100,000 Scudi für ihn erwirkt [153]), zerrann bald in eitlen Dunst [154]).

---

147) Das Breve ist vom 13. Juli 1620.

148) Dieses aus einem Schreiben des mainzischen Agenten Heinrich Verlay vom 9. Mai 1620; im erzczl. A.

149) Abbate Alfonso Pico an den Kaiser den 12. Jan. 1620; im StA.

150) Der Auditor Battista Ramboldi an den Kaiser den 8. Februar 1620; das.

151) Worüber Heinrich Verlay in dem angeführten Schreiben klagt.

152) Ramboldi den 16. Mai; das.

153) Ferdinand an Ramboldi den 27. Mai; das.

154) Albuquerque hallucinavit, schrieb Ramboldi den 20. Juni.

Daß der Kaiser jene Bevorzugung der Liga nicht empfindlich aufnahm, erhellet daraus, daß er nicht lange darnach [155]) den Papst bat, er möchte doch den Verläumdungen, welche zu Rom wider dieselbe und besonders wider den Herzog von Bayern in Umlauf gesetzt würden, keinen Glauben beimessen. Dabei gab er es nicht auf, fortwährend für den eigenen Bedarf zu wirken. Er sandte deßwegen den Capuciner, Bruder Justus, in die Hauptstadt der Christenheit. Dessen Bemühungen konnten keine größere Zusage erwirken, als Trautmansdorf zurückgebracht hatte. „Nicht einen Heller mehr, schrieb der Capuciner zurück, könne Seine Heiligkeit geben: sie versichere, für sich selbst kaum das Nothdürftigste aufbringen zu können [156]).“ Ebensowohl die Erfolglosigkeit der bisherigen Schritte, als die Ueberzeugung, daß unter den ernsten Verwicklungen der Zeit es des ersten Monarchen der Christenheit würdiger seye, an deren Mittelpunkt durch einen Botschafter, als durch bloße Agenten oder durch zeitweilige Sendboten sich vertreten zu lassen, bewog Ferdinand, einen solchen dort aufzustellen. Er ernannte hiezu den römischen Fürsten Paul Savelli, der dann unter allgemeinem Jubel mit allem Glanz auffuhr und in öffentlichem Consistorium sein Beglaubigungsschreiben überreichte [157]).

Fassen wir die Summen, welche die Päpste bei den ununterbrochenen Türkenkriegen aufgewendet haben [158]), ins Auge;

---

155) Sein Schreiben vom 20. Aug.; das.

156) Schreiben des Capuciners vom 20. Aug.; das.

157) Ferdinand schreibt ihm den 30. Mai 1631 (im Questenbergischen Codex, StA.): aus seinem Schreiben entnehme er mit großer Befriedigung quo splendore, apparatu et magnificentia urbem ingressi, quo Magnatum populique Romani applausu excepti et ad consistorium publicum deducti fuisti est.

158) Sie mögen auf 15 Millonen Scudi ansteigen.

— bedenken wir, daß schon zu Sixtus V. Zeit nicht einmal volle 180,000 Scudi in die apostolische Kammer flossen[159]: so müssen wir die Bewilligungen sowohl an den Kaiser als an die Liga immer noch ansehnlich nennen, dürfen uns aber nicht verwundern, wenn sie nicht jederzeit so richtig flossen, wie das Bedürfniß des Empfängers es erfordert hätte. Der Herzog von Bayern klagte schon im Jahr 1620[160]: er könne der Hülfsgelder des Papstes nicht habhaft werden; man wähne in Rom, die Verträge von Ulm und Mainz hätten alle Gefahr beseitigt. Er wolle den Capuciner Hyacinth de Casale hineinschicken, die geistlichen Churfürsten möchten demselben Beglaubigungsschreiben mitgeben. Drei Monate später heißt es[161]: von den zugesagten 100,000 Kronen seyen bloß 36,000 erlegt, und der geistliche Zehnten werde erst zu Michaeli des folgenden Jahres flüssig. In dem gleichen Fall befand sich die kaiserliche Hofkammer. Schon im Jahr 1622 sollte der Fürst Savelli um Entrichtung eines Rückstandes von 55,386 fl. sich verwenden[162]. Im folgenden Jahr war dieser auf 120,000 fl. angestiegen, weßhalb der Nuntius anzugehen seye, daß sie bis Neujahr, jedoch in guter Münze, entrichtet würden[163].

Die Mahnungen um ausgiebigere Hülfe wurden immer wieder erneuert. Nach Paul V. Tod begab sich der Cardinal Dietrichstein zum Conclave. Der Kaiser trug ihm auf[164],

---

[159]) Coppi in seinem Discorso sulle finanze dello Stato pontificio dal seculo XVI al principio del XIX, Roma 1855, giebt bloß 177,259 an.

[160]) Schreiben an den Churfürsten von Mainz vom 15. und 22. Juni; im erzczl. A.

[161]) An ebendenselben den 3. Sept.; das.

[162]) Gedb. d. Hofk.

[163]) Das. 7. Dec. 1623.

[164]) Instruction für denselben vom 10. Febr. 1621, in dem Questenb. Codex.

vorzustellen: wie der verstorbene Papst für den Fall eines glücklichen Fortganges der kaiserlichen Waffen einen größern monatlichen Beitrag versprochen habe; dem Neugewählten aber besonders ans Herz zu legen, daß er mindestens die bisherige Unterstützung fortdauern lasse. Erfolglos scheint die Verwendung nicht geblieben zu seyn. Bald nach der Wahl konnte Savelli berichten, der Papst gewähre jetzt monatlich 20,000 Scudi. Aber der spanische Gesandte trat dazwischen; Volkshülfe, versicherte derselbe, würde dem Kaiser besser dienen als Geldhülfe; zugleich wäre es ein Großes, wenn in jenen Landen die Paniere Sr. Heiligkeit wehen würden [165]. Was auch der Abt Pico als kaiserlicher Agent dagegen einwenden mochte, er konnte nichts ausrichten, da jener Ansicht auch die Cardinäle beipflichteten. Aus ihnen wurde zu Berathung der deutschen Sachen eine besondere Congregation niedergesetzt [166]. Ob dann von Wien eine klare Nachweisung der Vorzüge der Geldhülfe kam [167], der Papst zog sich auf die frühern 20,000 fl. zurück, woneben er in Deutschland ein Regiment in seinem Sold werben, Pietro Aldobrandini demselben als Obersten vorsetzen wolle [168].

Darauf war, als Urban VIII. auf dem apostolischen Stuhl saß, in Rom die falsche Nachricht willkomm: die katholischen Stände wären auf ein Jahr lang mit Allem versehen, um keiner fremden Hülfe zu bedürfen [169]; wogegen sie vorstellten, ohne diese könnten sie ihr Kriegsvolk nicht erhalten. Sa-

---

165) Savelli den 21. April 1621 an den Kaiser; StA.

166) Pico's Schreiben vom 21. April 1621; das.

167) Ferdinand an Savelli den 30. Mai; das.

168) Savelli den 29. Mai, Pico den 30. Mai; das.

169) Der Herzog von Bayern an den Churfürsten von Mainz den 4. März 1625; im erzczl. A.

velli schrieb dem Kaiser: dieses werde wenig helfen; der Papst weise auf die Besetzung des Veltlins hin [170]), die seine Mittel in Anspruch nähmen.

Zu Florenz erreichte Trautmansdorf das Beabsichtigte ebensowenig. Der Großherzog versprach zwar, die 500 Pferde in seinem Sold zu ergänzen und ferner zu unterhalten, in das Anleihen von 500,000 Kronen hingegen wollte er nicht eingehen: er seye nicht bei Geld. Doch werde er Jemand an das kaiserliche Hoflager abschicken, um wegen der Quecksilbergruben eine Uebereinkunft zu schließen; vielleicht daß alsdann Kaufleute zu dem Darleihen sich verstehen dürften [171]). Nicht glücklicher war bald darauf der Cardinal Dietrichstein. Noch weniger war von Venedig Etwas zu erwarten. Eine Unterhandlung mit der Herrschaft wegen Ueberlassung der zenggischen und morlachischen Wälder [172]) wurde zu Madrid mit hellerem Blick gewürdigt. „Will, hieß es dort, der Kaiser den Feind in sein Land hineinkaufen, demselben das Messer reichen, damit er beiden Königen zugleich die Gurgel abschneide [173])?" Der Antrag fand jedoch kein Gehör. Als später der Versuch gemacht wurde, 150,000 fl. gegen 6 Procent Interesse aufzubringen, wurde dem kaiserlichen Unterhändler geantwortet: dem könne nur entsprochen werden gegen pfandweise Einräumung einer Herrschaft [174]).

Willfähriger erwiesen sich kleinere Fürsten und Gemeinwesen Italiens. Die Kriegshülfe des Fürsten Cibo Malaspina von 2200 fl. hatte größern Werth als Vorbild für Andere,

---

170) Schreiben vom 14. Febr.; im StA.

171) Trautmansdorfs Schreiben aus Florenz den 19. Oct. 1619; das.

172) Das. 15. Sept. 1620.

173) Khevenhillers Schreiben vom 6. Mai 1621; StA.

174) Grätzer Hofkammer-Registratur 1627.

denn des Betrages wegen [175]. Pyrrho Maria Gonzaga gewährte unter gleichem Titel 2800 fl. [176]. Franz Lauda, Fürst von Valdiserra, war an die Fürsten von Mirandola, Messa, Doria, Castiglione, Corregio, Bossatho gesendet worden [177]. Von Städten verstand sich Genua zu einer Hülfe von 30,000 fl. [178], Lucca zu einer solchen von 12,000 fl. [179].

Besonders schlimm stand es mit Spaniens Finanzen. Wohl brachten die Flotten noch die Ausbeute der amerikanischen Bergwerke an edeln Metallen; wie aber der Krieg in den Niederlanden seit einem halben Jahrhundert dieselbe verschlungen hatte, so wurde sie durch die Nothwendigkeit fortwährender Waffenbereitschaft noch immer verzehrt. Schon Kaiser Matthias sah sich nach dem Ausbruch der böhmischen Rebellion, vermöge der engen Familien- wie der Glaubensgemeinschaft, an die Hülfe dieses so engbefreundeten Königshauses gewiesen. Noch während der letzten Monate seines Lebens scheint es ihm klar geworden zu seyn, wo die Hartnäckigkeit der Böhmen ihren vornehmsten Anhaltspunkt finde; denn er wies seinen Gesandten in Madrid an, auf eine Diversion des niederländischen Heeres in die untere Pfalz zu bringen [180], was allerdings seiner Sache bessern Vorschub würde geleistet haben als die Besoldung von 8500 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde, die lange

---

[175]) Es soll damit, heißt es in dem Gedb. d. Hoff., andern Fürsten Anlaß zur Nachfolge gegeben werden.

[176]) Dankschreiben an denselben, Gedb. 22. Mai 1622.

[177]) Gedb. d. Hoff. 1620.

[178]) Schreiben Constantins Pinelli vom 7. Febr. 1621, Franz Scaglia werde die bewilligte Geldhülfe nächstens überbringen; StA.

[179]) Das. 12. 1620.

[180]) Was Khevenhiller IX, 705 ausdrücklich als erhaltenen Auftrag angiebt.

nicht vollzählig waren[181]. Allein Philipp **III.** stand ganz in den Händen seines Günstlings, des Herzogs von Uzeda, der einzig auf seine Gewalt, Bereicherung und Vergnügungen Bedacht nahm; sodann des Beichtvaters Ludwig von Aliaga, welcher gegen den deutschen Zweig des Hauses nicht freundlich gesinnt war, was er damit bewies, daß er den kaiserlichen Botschafter unter der Dienerschaft des Vorzimmers des Eintrittes harren ließ. Allein Khevenhiller war sich der Hoheit desjenigen bewußt, den er vertrat. Er schritt in das Zimmer des Dominicaners hinein und sagte: „will der König nicht des eigenen Blutes, nicht des Schwagers, nicht des Nachfolgers der Kaiser, so sollte er doch der katholischen Religion sich annehmen, sollte er wenigstens der Gefahr der eigenen Gebiete in den Niederlanden und in Italien gedenken. Meine man ihn länger hinhalten zu können, so werde er zurückeilen, um seinen Herrn über die Hoffnung auf spanische Hülfe zu enttäuschen." — „Ei, Herr Botschafter, erwiederte der Beichtvater, Ihr sprecht ja, als stände der Feind schon vor Madrids Thoren; der König kann nicht mehr thun, als er bereits thut." — „Dann, versetzte Khevenhiller, werden auch wir auf unsern Vortheil denken und zu Erhaltung des Unsrigen mit dem Feind uns verbünden müssen, um dem König das Seinige zu nehmen." — „Ihr also, versetzte höhnisch der Beichtvaterr, die Ihr Euch selbst nicht zu vertheidigen wisset, wolltet dem König das Seinige nehmen!" Da hierauf Khevenhiller dem Beichtvater auseinandersetzte, wie dieses möglich werden könne, fuhr ihn derselbe an: „Herr Graf! bedenket was Ihr thut, Ihr könntet Euch sonst um den Hals reden." — „Verlöre ich das Leben, so ge-

---

[181]) Dieses aus einem Gutachten des Hofkriegsrathes vom **3**. Febr. **1619**; StA.

schähe es im Dienste der Wahrheit und des Erzhauses; alsdann möchte ich mit Euch nicht tauschen; ich wäre der ewigen Seligkeit gewiß, Ihr aber dürftet noch tiefer in der Hölle sitzen als Luther und selbst Calvin", versetzte Khevenhiller und gieng stracks zum König, ihm zu berichten, was mit dem Beichtvater vorgefallen. Darüber erröthend, bat ihn Philipp, bis zum andern Tag sich zu gedulden. Aber auch an diesem scheint dem Gesandten ein Bescheid nicht zugekommen zu sein, denn, ohne sich zu besinnen, erklärte er: „entschließen sich Ew. Maj. der Diversion halber aus den Niederlanden in die Pfalz nicht zwischen heute und morgen, so reise ich zu meinem Herrn zurück, der ohne diese Hülfe verloren ist. Wollen Ew. M. diese Freimüthigkeit meiner Liebe zu Höchstderen Erzhaus zu gut halten." Philipp versprach eine Erklärung für den andern Tag, die dann den Wünschen des Gesandten gemäß erfolgte. Die Geheimen Räthe hatten warm dafür gesprochen [182].

Die Zusage war leichter gegeben als verwirklicht. Der Befehlshaber in den Niederlanden, Graf Spinola, wollte mit seinem Heer nicht eher aufbrechen, als bis er der erforderlichen Mittel versichert, der gesammte Kriegsbedarf hinterlegt wäre [183]. Dieß war für die spanischen Finanzen dieser Zeit keine leichte Sache. Sie waren aufs übelste bestellt. Unter schweren Steuern entvölkerte sich das Land immer mehr. Der oberste Rath von Castilien wurde um seine Meinung befragt, wie jenen zu helfen, diesem vorzubeugen wäre. Freimüthig gab er das Erste als Ursache des Andern an [184]; unerschwinglich wären die Auflagen, die Kammergüter theils aufgezehrt, theils verpfändet.

---

182) Khevenhiller IX, 702 f.

183) Weßhalb er designatio punctualis et specificatio aller Spesen nach Madrid gesendet; Wolf IV, 349.

184) Das Gutachten bei Khevenhiller IX, 736.

In Gnadenbewilligungen ohne Ziel und Maß zerrinne, was sonst dem König zukommen sollte. Seit er zur Regierung gelangt, seyen 54 Millionen Thaler dem königlichen Erbgut entfremdet worden, außerdem in ähnlicher Weise andere hundert Millionen aufgegangen. Aber des Königs Reise nach Portugal verschob alle Maßregeln, so wie eine Endentscheidung auf Khevenhillers Gesuch. Er erneuerte dasselbe bei Philipps Rückkehr am Ende des Jahres; ein Schreiben des Kaisers an den König [185], die Bemühungen des bayerischen Agenten, Dr. Leuker [186], unterstützten Khevenhillern. Neben dem Einfall in die Pfalz wurden drei Millionen Ducaten zugesagt, daran ein Kaufmann in Mailand eine halbe Million, das Herzogthum 300,000, den Rest beide Sicilien sammt Sardinien aus dem Verkauf heimgefallener Lehen entrichten sollten [187]. Bald darauf wurde zu gleichem Zweck bei Genua ein Anleihen von vier Millionen Kronen erhoben [188]. Spanien selbst hatte zur Hülfeleistung nicht das mindeste beitragen können; obwohl dessen Könige in einer Weise freigebig sich erzeigten, die mit ihren Mitteln außer allem Verhältniß stand [189]) und nur durch die drückendsten Maßregeln möglich werden konnte. Philipp III. hatte kurz vor seinem Tod für zwei Millionen Ducaten Kupfermünze schlagen lassen und damit das Silber bezahlt, welches er aus den indischen Provenienzen der Kaufleute bezog. Der

---

185) Vom 12. Jan. 1620, zugleich eine Darlegung des Standes der Sachen, an Khevenhiller gerichtet, vom 14. Jan.; beide im StA.

186) Khevenhillers Schreiben an den Kaiser vom 6. April 1620; das.

187) Khevenhiller IX, 1170.

188) Khevenhillers Schreiben vom 8. Febr. 1621; StA.

189) So bezogen der Churfürst von Cöln und Erzherzog Leopold (so vieler anderer hochgestellter Personen nicht zu gedenken) Jahrgehalte von Spanien, bestritt Philipp IV. für Letztern noch die Erhaltung einer Leibwache von 100 Reitern; Caraffa's Relation.

Geldwerth war bereits auf das Doppelte gestiegen, der Ertrag der Cruzade verschleudert worden. Lerma, der über den König unbedingte Gewalt übte, wirthschaftete dergestalt, daß aus dem königlichen Erbbesitz Güter zu einem Jahreserträgniß von 2,400,000 Ducaten waren verkauft worden, ohne daß man wußte, wo das Geld hingekommen seye, auf dem Rest so schwere Schulden lagen, daß die Güter nicht einmal mehr zum Unterhalt des Hofes hinreichten, alles aus den ordentlichen Steuern mußte bestritten werden, bei des Königs Tod[190]) diese selbst bis auf drei Jahre hinaus verpfändet waren[191]). Obwohl dann manche Güter, die durch falsche Briefe und Quittungen in fremdem Besitz sich befanden, bald darauf wieder eingezogen wurden[192]), konnte dieses der finanziellen Zerrüttung doch nicht abhelfen. Schon im zweiten Jahr nach Philipp III. Tod sprach man davon, Städten und Privaten durch fünf Jahre den fünften Theil ihres Einkommens abzuverlangen[193]). Zu diesem gesellte sich noch der Verlust der Stadt Ormuz an die Perser unter Mitwirkung der Engländer, was dem königlichen Schatz einen jährlichen Ausfall von nahe einer Million verursachte[194]). Die monatliche Sendung von einer halben Million Ducaten in die Niederlande, um von da aus dem Kaiser kräftig beizustehen[195]), nöthigte zu neuen Anleihen in Genua. Andauernde Rückstände der zugesagten Geldhülfe[196]) dürfen demnach nicht befremden, mehr, daß trotz solcher Ungunst Spa-

---

190) Den 31. März 1621.

191) Khevenhillers Schreiben vom 16. April 1621; StA.

192) Derselbe den 6. Mai 1621; das.

193) Derselbe den 24. Nov. 1622; das.

194) Derselbe 9. Juni 1623; das.

195) Derselben 24. Jan. 1624.

196) Im Jahr 1627 100,000 Kronen seit längerer Zeit; Geb. d. Hoff. 16. Nov. 1627.

niens König dennoch solche Anstrengungen möglich waren, ohne welche wenigstens in dem Jahrzehend, von dem wir handeln, der Kaiser und die Liga ihrer Feinde kaum sich hätten erwehren können, wofür diese überall aufschrieen: die spanische Hülfe habe keinen andern Zweck, als die deutsche Freiheit zu unterdrücken, des Pfalzgrafen und anderer Fürsten Länder für ihren König zu erobern. Dergleichen Ausstreuungen sollten Ferdinand überall verhaßt machen[197].

Unter dieser innern Erschöpfung und unzureichendem Beistand von außen trat ein Diener des Kaisers mit einem Gedanken hervor, der, wenn er nach dessen Absicht in seinem vollen Umfange sich hätte verwirklichen lassen, nicht bloß Ferdinand wesentliche Hülfe würde geleistet, sondern ein Werk der folgenreichsten Bedeutung und Wirksamkeit in das Leben gerufen haben. Dieser Mann war Matthias Arnoldinus von Klarstein, kaiserlicher Rath und Hofkammer-Secretär[198], der schon unter Kaiser Matthias[199], wie alsbald nach Ferdinands Regierungsantritt[200] zu wichtigen Geschäften war verwendet worden, sodann durch seinen Entwurf und unverdrossenes Bemühen zu dessen Verwirklichung des Kaisers Gunst erwarb[201], der ihn mit hohem Vertrauen beehrte[202].

---

197) Khevenhillers Schreiben vom 9. August 1620; im StA.

198) Ein Schreiben an ihn von seinem Freund, dem Secretär Philipp Fabricius über den Fenstersturz in Prag findet sich in Hormay's Archiv 1812, Nr. 78.

199) Instruction zu einer Sendung desselben an den Erzbischof von Salzburg und an die geistlichen Fürsten am Rhein vom 1. Oct. 1618, um für Hülfe sich zu bewerben; im StA.

200) Hat im Reich Geld erhandelt; Gedb. d. Hoff. 11. Dec. 1619.

201) Den 29. Oct. 1621 bewilligen ihm S. M. 6000 fl. Gnadergötzlichkeit; Gedb. d. Hoff.

202) Er führte auf dem Convent zu Regensburg im Jahr 1630 das Protocoll des Geheimen Rathes; Hurter zur Geschichte Wallensteins S. 371.

Während nämlich Maximilian von Trautmansdorf zu Rom um Geldhülfe auf das eifrigste sich verwendete, schrieb er dem Kaiser: „weil hier, in Italien überhaupt, dann auch in Spanien und in Deutschland viele treuherzige Christen sich finden, die mit dem Untergang der Katholischen (was Gott verhüte!) und des Hauses Oesterreich Mitleid tragen und gerne Hülfe leisten wollten, so könnte dieses dadurch möglich gemacht werden, daß man allerwärts Opferkasten aufstellte und von den Kanzeln das Volk ermahnte, zu Erhaltung der Religion nach Eifer und Vermögen beizutragen. Er sehe hier Kirchengebäude, die bloß durch freiwillige Beiträge für mehrere hunderttausend Kronen seyen erbaut worden. Ob man nicht Ursache habe, zu Erhaltung der bereits gebauten Kirchen, Stifte und der Religion selbst ein Gleiches zu thun? Immer besser, durch Betteln die Kirchen zu erhalten, als durch Mangel anderer und Hintansetzung auch dieses Mittels Alles zu verlieren[203]." Möglich, daß Arnoldinus dieses Schreiben zu Gesicht kam, er durch diesen Gedanken zu dem Entwurf eines über alle christlichen Länder sich erstreckenden Hülfsvereins[204]) veranlaßt wurde. Noch vor Ablauf des Jahres[205]) entwickelte er in einem an die Person des Kaisers gerichteten Schreiben[206]) seine Gedanken ausführlich. Sein Grundgedanke war: „Jeder Stand, selbst Handwerksleute, suchen ja überall Hülfe, selbst in der Fremde.

---

203) Trautmansdorfs Schreiben vom 26. October 1619; im StA.

204) Societas christianae defensionis.

205) Decret vom 26. Nov. 1619 unter K. M. Siegel: „wie das von Arnoldin erfundene Mittel adavancirt und in seine Wirkung möchte gebracht werden;" im StA.

206) Beil. III. — Den ersten Bericht über die Societas christiana hat der Verf. unter der Ueberschrift: „eine christliche Bruderschaft" in den hist.-polit. Blättern Bd. XXXI, S. 817 ff. veröffentlicht, seitdem aber denselben durch genauere Data, meist aus eigenhändigen Berichten Arnoldins an den Kaiser vervollständigen können.

Sollten wir dieses nicht ebenfalls thun? Die Steuern und Reichsbeiträge gehen schlecht ein, die Leute klagen über Gefahr, von den Feinden der Kirche um Hab und Gut und die ewige Wohlfahrt gebracht zu werden. Deßhalb hätten Geistliche und Weltliche, Männer und Weiber unter der Schirmherrlichkeit des Kaisers, und nicht zu Jemandes Schaden, vielmehr und zu Aufrechthaltung des Religions- und Profanfriedens [207]) werben zu können, sich zusammenzuthun, müßte auch außerhalb des Reichs die Einigung sich verpflanzen". Nach erfolgter Prüfung und Genehmigung des Gutachtens [208]), verfaßte Arnoldinus die Vorschriften für die Vereinigung [209]), wurde sodann für ihn die Vollmacht ausgefertigt, durch welche dieselbe zunächst dem Churfürsten von Mainz, den übrigen deutschen Fürsten, Domkapiteln, Reichsprälaten, Grafen und Städten empfohlen wurde [210]). Er selbst sollte seine Berichte unmittelbar dem Kaiser zusenden, unter fortlaufender Verbindung mit dem Reichsvicecanzlar und den Geheimen Räthen. — Arnoldinus scheint hierauf seinen Weg durch Tyrol nach Deutschland genommen zu haben, dessen Boden er in Constanz betrat. Der dortige Domdechant, Sixt Werner Vogt von Sommerau zu Praßberg, bezeugte alsbald dem Kaiser, wie sehr er mit dem Unternehmen einverstanden seye [211]). Den Churfürsten von Mainz traf Arnoldinus in Heiligenstadt. Dort konnte er ihn bloß versichern, der Kaiser

---

207) In einer 1621 dem Kaiser überreichten Schrift: de causa fine et regulis Societatis christianæ defensionis sagt Arnoldin: tandem exorbitans Calvinistarum inordinata regnandi ambitio eo dementiæ transcedit, ut Turcarum auxilia implorare non erubuerit.

208) Auf dem Rücken desselben steht von des kaiserlichen Geheimschreibers Puchers Hand: scribantur 4 exemplaria; das.

209) Beil. IV.

210) Vom 13. Febr. 1620; im StA.

211) Sein Schreiben vom 8. April; das.

beabsichtige damit nicht, den neutralen Fürsten einigen Anstoß zu geben. Erst zu Aschaffenburg fand er bereitwilligeres Gehör. Einige Räthe schwächten durch die Bemerkung: das seye im Reich ein neues Werk, des Churfürsten Geneigtheit, so daß er Berathung mit geistlichen und weltlichen katholischen Fürsten sich vorbehielt. Er wolle erst sehen, was Erzherzog Albrecht thun werde [212].

Dieser zeigte sich alsbald geneigt, verlangte genauen Bericht über das Beabsichtigte, ließ sich die Statuten vorlegen, und wies des andern Tages den Abgeordneten zur Besprechung mit seinem Beichtvater und den geheimen Räthen an, wobei Arnoldinus allen Einwendungen zu begegnen sich bemühte [213]. Man verkannte in Brüssel nicht, daß in England Arm und Reich zu dem heiligen Krieg, wie sie denjenigen wider den Kaiser und die Katholiken nannten, beisteure, wer es nicht freiwillig thue, Gefahr des Zwanges laufe. So seyen in London für die Rebellen 300,000 Kronen zusammengebracht worden. Gleiches geschehe durch die calvinischen Consistorien in Holland. Sollten denn die Katholischen gar nichts thun? Arnoldinus hoffte, mit Gottes Hülfe viele tausend schlafende Seelen aufzuwecken [214]. Hülfe fehlte nicht. Der Rector der Gesellschaft Jesu in Antwerpen, Carl Scribano, wartete, um die Sache ins Werk zu setzen, die Schlußnahme des Erzherzogs nicht ab [215]; ihm stand zur Seite der als Herausgeber des belgischen Urkundenschatzes bekannte Aubert Miräus. Bald dann erfolgte die Erklärung des Erzherzogs: er erkenne das Werk für ein

---

212) Arnoldins Relation an den Kaiser aus Augsburg vom 21. Aug.; das.

213) Arnoldinus an Ferdinand aus Brüssel, den 2. Mai 1620; das.

214) Schreiben vom 9. Mai; das.

215) Schreiben vom 2. Mai; das.

heiliges und hochnothwendiges, wolle es unter der Bedingniß, daß in dem deutschen Reich das Gleiche geschehe, in seinen Gebieten ohne Aufschub einführen. Alsbald erboten sich Geistliche und Weltliche zu eifriger Verwendung und der erzherzogliche, spanische und churmainzische Rath Ferdinand von Efferen verfaßte als Einleitung zu den Statuten einen „Ruf der Kirche Gottes an die Könige, Fürsten und gesammte Christenheit[216].“ Der Erzherzog bezeichnete den Erzbischof von Mecheln als Director des Werkes in Flandern, denjenigen von Cambrai für das wallonische Gebiet; jedem wurden mehrere Prälaten und einer vom Adel beigegeben. Bei Arnoldins Verabschiedung erklärte Albrecht nochmals, nichts unterlassen zu wollen, was zu Förderung des Werkes dienen könne. Auch vernahm jener, bald nach seiner Abreise hätten er und dessen Gemahlin den Verein an ihrem Hofe eingeführt, denselben durch alle Provinzen Jedermann anempfohlen[217].

Der Churfürst von Cöln erklärte sich ebenfalls dafür, wollte den Directoren, die er ernannte, sich selbst beigezählt wissen. Er versprach, das Werk in seinen andern Stiften einzuführen. Bei dem Stadtrath von Cöln war, weil in wenigen Wochen dessen Erneuerung bevorstand, bloß die Bezeichnung eines Mitgliedes als Correspondent zu erreichen. Willig erwies sich Aachen. Nach Lüttich brachte Arnoldinus Empfehlungen des Erzbischofs und mehrerer Prälaten, die nicht unwirksam blieben. Nicht minder willfährig zeigte sich der Churfürst von Trier, welcher gleichfalls Stiftsherren, andere Prälaten, hochgestellte Laien als Directoren bezeichnete. Dem Abt Johann Jodoc von St. Maria zu den Märtyrern bezeugte nachher Ferdinand das Wohlgefallen über seine Förderung des Unter-

---

216) Schreiben vom 16. und 30. Mai; das.

217) Schreiben aus Passau vom 31. Oct.; das.

nehmens[218]. Nicht minder entgegenkommend bewährte sich die Bursfelder Congregation. Ihr Vorsteher, Heinrich Speichernagel, Abt von St. Pantaleon zu Cöln, versprach die Einberufung der Aebte, worauf der Kaiser in einem eigenen Schreiben an die Congregation jenen und den Abt Jodoc als Commissarien bezeichnete[219]. Jetzt erklärte sich auch der Churfürst von Mainz für die Sache[220]; der Bischof von Würzburg und Bamberg trat bei, versprach benachbarte Fürsten zu gewinnen[221]. Gleicher Eifer erfüllte zu Augsburg den Bischof, das Capitel, den Stadtrath. Graf Ernst Fugger erbot sich zu Uebernahme des Directoriums, der Bischof sagte Empfehlung bei einer Fürstenversammlung in Eichstädt zu.

In Innsbruck trat Erzherzog Leopold alsbald bei. Er sagte Einführung des Vereins in den vorderöstreichischen Landschaften und in seinen beiden Bisthümern zu. Arnoldinus zweifelte nicht, die Prälaten in Schwaben, andere Bischöfe, dann Bayern und Salzburg zu gewinnen. Anderen möge man Andere, den geistlichen Orden Schreiben zuschicken, in den Ländern außerhalb Deutschland ebenfalls dafür wirken. Auch konnte er den Kaiser mit der Nachricht erfreuen, daß viele Räthe und große Herren dafür hielten, dieses Werk werde ein vornehmer Theil und Nerv einer wahren christlichen Vertheidigung werden. An dem kaiserlichen Hofe jedoch, bemerkte er, müsse das Hauptdirectorium, und zwar baldigst, eingerichtet werden. Dem Cardinal Dietrichstein wäre das Protectorat zu übertragen; neben diesem möchte der Kaiser drei bis vier Hauptdirectoren ernennen, welche ihm selbst freien Zutritt zu jeder Zeit zu gewähren hätten.

---

218) Das Schreiben an denselben; das.

219) Das Schreiben; das.

220) Schreiben vom 29. Juli; das.

221) Schreiben vom 9. Aug.; das.

Im folgenden Jahr erfolgte eine neue kaiserliche Bestätigung des Vereins [222]) und wurde auf dessen Verpflanzung in andere Länder ernstlich Bedacht genommen. Berücksichtigten zwar die Regeln die Gesetze Deutschlands, so könnten sie denjenigen anderer Länder leicht angepaßt werden. Wir finden daher Schritte zu Einführung des Vereins in Spanien. Noch im Jahr 1622 verwendete sich dort, wie in Rom der Fürst Savelli, der Freiherr von Khevenhiller dafür. Aber die Kriegsereignisse, welche bald darauf einen großen Theil der katholischen Gebiete Deutschlands heimsuchten, die Drangsale, welche dieselben wechselsweise zu bestehen hatten, die übergroßen Anstrengungen, welche zur eigenen Sicherstellung allerwärts gemacht werden mußten, scheinen einer durchgreifenden Verwirklichung und Erstarkung des schönen Gedankens entgegengetreten zu seyn. Die beabsichtigte Hülfe wurde nicht erzielt, die Geldverlegenheit des Kaisers nicht gemindert.

Bei dieser blieb noch der Ausweg von Anleihen in dem eigenen Lande. Dabei dürfen wir nicht an hunderte von Millionen denken, wie wir mit solchen in unsern Tagen zu spielen gewohnt sind. Jene erfolgten nach dem Maßstab von Schuldposten, dergleichen jetzt unter Privatpersonen von untergeordneter Bedeutung gleichsam alltäglich vorkommen, hinab von Hunderttausenden bis zu unscheinbaren Beträgen, wie 1200 fl., welche sechs Bürger zu Herzogenburg gegen das Versprechen der Rückzahlung bei nächster Gelegenheit darboten. Ansehnlich konnte jedenfalls ein Darleihen nicht seyn, um welches der Propst von St. Pölten sammt den umliegenden Prälaten angegangen wurde [223]). Bedeutender waren 100,000 fl.,

---

222) Den 27. Aug. 1621; diese, nebst den Bestätigungen von Bayern, Trier, Cöln und des Erzherzogs Albrecht und den Statuten, bald nachher (1621 in 4.) gedruckt.

223) Gedb. der Hofk. 20. Jan. 1620.

von den Geistlichen in Steyermark verlangt. Die Stände dieses Landes, so wie diejenigen von Cärnthen, Crain und Tyrol sollten sich zu Vorschüssen auf ihre Steuerbewilligung verstehen [224]). Mittelst eines Darleihens von 2—3000 fl. zu einem Zins von 7 Proc. konnte man auch wohl ein Amt sich verschaffen [225]). Zu dem bedeutendsten Betrag verstand sich im Jahr 1623 der Hofkammer-Präsident zu Gräz, Polycarp Scheid; er gewährte 500,000 fl., in vierteljährigen Würfen von 25,000 fl. einzuzahlen [226]).

Beschränkte Geldgeschäfte kommen beinahe alljährlich vor [227]). Der Credit war so erschöpft, daß im Jahr 1627 für eine „eilende Darleihung" der Kaufleute Wiens von 30,000 Thalern, dann 20,000 der Juden, die Geheimen Räthe sich zu verschreiben hatten [228]). Im April 1626 mußten der Cardinal von Dietrichstein, Graf Slawata, Carl von Harrach und der Hofkammer-Präsident, Abt Anton von Kremsmünster, zu einer Berathung zusammentreten, wie die ungarische Gränze in Geld, Getreide und Wein zu unterhalten, einem unerwarteten feindlichen Einfall Widerstand zu thun, die durch den Herzog von Friedland verlangten 500,000 Reichsthaler, 1000 Centner Pulver, 3000 Centner Lunten, endlich die Erfordernisse für des Kaisers Anwesenheit bei dem Churfürstentag aufzubringen seyen [229]).

---

224) Das. 4. Dec. 1619.

225) Das. 10. Dec. 1619.

226) Erlaß an den Pfennigmeister zu Grätz vom 15. Aug. 1623; grätz. Hofk.-Registr.

227) Z. B. 1624 Anleihen des n. ö. St. von 100,000 Reichsthalern gegen Einräumung des presburgischen und mährischen Münzwesens. 1626 sollte mit Lichtenstein um 100,000 Thaler, welche Wallensteins Armee (damals in Niedersachsen) nothwendig habe, unterhandelt werden; das. 21. Juli 1626; Auftrag an Michna.

228) Das. 18. Jan. 1627.

229) Das. 4. April 1626.

Ob auch unter feindlichen Einbrüchen Niederösterreich schwere Beschädigungen beklagen konnte; ob auch die Bewilligungen an den Landesherren jedes Jahr unter lauten Klagen über äußerste Erschöpfung erfolgten; ob auch auf der Gesammtheit der Stände ein bedeutender Schuldenstand lastete, und zu allem diesem manche ansehnliche Ga[illegible] von Klöstern und Städten aus freiem Willen in die kaiserliche Kammer floß: Geistlichkeit, Adel und Städte waren in ihren Vermögensumständen bei weitem nicht so herabgekommen, wie man aus jenem [illegible] zu folgern geneigt sein könnte. Sehen wir doch bei den Schuldforderungen an die Kammer viele Adeliche vorzugsweise betheiligt, nicht immer weil sie deren Betrag in klingender Münze dargeliehen hatten; häufig rührte deren ansehnlichster Theil aus sogenanntem Kriegsverdienen, aus Besoldungsrückständen, aus landesherrlichen Gnadenbewilligungen, die freilich schneller zugesagt als entrichtet wurden. Wie in unsern Tagen die Verarmung des Aerars nicht selten die Bereicherung der Privatpersonen fördert, so war es auch damals, einzig mit dem Unterschied, daß derselben in jener Zeit der Adel und die bewährtesten kaiserlichen Diener sich erfreuen mochten, während sie gegenwärtig zum Privilegium der Geldmenschen jedes Glaubens und jedes Unglaubens geworden ist.

Carl von Harrach hatte 200,000 fl. geliehen, die bis im Jahr 1625 auf 76,400 herabgeschmolzen waren; dennoch wurde anerkannt, daß er nach allen Abzügen noch 262,054 fl. zu fordern habe [230]. Sollte die Ziffer von 80,535 fl. einer Verschreibung gegen Albrecht von Waldstein [231] nicht eher auf eine Abrechnung für vorgenommene Werbungen als auf wirkliche Vorschüsse hinweisen? Adolph von Althann trat im Jahr

---

230) Das. 4. Jan. 1625.

231) Das. 1. Jan. 1621.

1622 mit einem Guthaben von 526,000 fl. auf; dafür sollte er für 26,000 fl. in Böhmen befriedigt, der Rest mit 40,000 fl., somit zu acht vom Hundert, halbjährlich verzinset werden[232]. Dem Grafen Slawata war für 200,000 fl. Melnik verpfändet, da es aber zur Ausstattung der Kaiserin gehörte, wurde ihm Befriedigung durch andere Anweisung in Aussicht gestellt[233], wozu, wenigstens in Bezug auf Verzinsung, die Befreiung seiner Herrschaft Neuhaus von der böhmischen Contribution zugesagt wurde[234]. Eine Frau von Herberstein durfte für 50,000 fl. die Herrschaft Mareck in Steyermark als Pfand in [illegible] nehmen[235]. Unter gleichem Titel war Laxenburg an den Freiherrn Balthasar von Hoyos gekommen, und schwerlich wurde dem Verlangen des Kaisers um Ablösung[236] anders als durch Einräumung neuer Pfandstücke entsprochen. Darleihen begüterter Herren waren nichts Ungewöhnliches. So konnte im Jahr 1626 Octavian Kinsky 100,000 Schock meißnisch auf einmal vorschießen.

Das fortwährende Ringen der kaiserlichen Kammer um das Unentbehrlichste eröffnete dem bereits begüterten, anbei wirthschaftlichen Adel die Möglichkeit der Erweiterung seiner Besitzungen. Es läßt sich nachweisen, daß der ansehnliche Güterumfang vieler Geschlechter aus dieser Zeit der Noth herrührt. Zweierlei führte dazu. In Inneröfterreich, wo der Landesherr noch ansehnlichere Herrschaften und Nutzungen besaß, als in andern Gebieten, der Verkauf oder die eigenthümliche und erbsweise Ueberlassung derselben statt der bisherigen Verpfändung; in Niederösterreich,

---

232) Das. 22. Oct. 1622.

233) Das. 28. Febr. 1625.

234) Das. 21. Febr. 1626.

235) Das. 24. Juni 1621.

236) Das. 24. Oct. 1622.

Böhmen und Mähren die confiscirten Rebellengüter, die ebenfalls verkauft, größtentheils aber zu Tilgung allartiger Forderungen verwendet wurden. So brachte in den Jahren 1624—1626 in Innerösterreich der Freiherr von Eggenberg die Herrschaften Wildau und Mahrenfels, die Aemter Lohitsch und Geraith, das marburgische Land- und Hochgericht von der Pößnitz bis an die Mur, das Hofmarchfutteramt in Steyr an sich. Der Hofkammer-Präsident Polykarp Scheid, Freiherr zu Hohenburg, kam damals in den Besitz der Herrschaft Süßenheim, des Platzes Eselsstall und eines landesfürstlichen Gartens am Paulsthor bei Grätz[237]. Da kamen die Lantheri, Paar, Wagen, Mörsberg, andere Geschlechter[238], hohe Bedienstete[239], Städte[240] zu ansehnlichen Besitzungen und Nutzungen, die sonst der Kammer zudienten.

Klesels Gutachten an den Kaiser Matthias[241] hatte demselben bemerkt: im Fall eines Krieges würden die Güter der Rebellen alle Unkosten erstatten. Als Carl von Lichtenstein und der Canzlar Slawata den Auftrag erhielten, über deren Beschlagnahme sich zu berathen[242], trat der Frage über Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit dieses Verfahrens noch keine

---

237) Grätzer Hofkammer-Registratur.

238) Caspar von Lantheri erwarb das Schloß und die Herrschaft Reifenberg, ein Anderer dieses Geschlechts Schloß und Herrschaft Wippach sammt dem Amt Baumkirchen; ein Paar kaufte die Herrschaft Stadthardsberg, Sigmunt von Wangen die Herrschaft Landstraß, der Freiherr von Mörsberg Schloß und Herrschaft Eibiswald, der Freiherr von Mosgan Stättenberg und Obernassenfuß in Crain; u. s. w.

239) Der Vice-Kammerpräsident Sigmund Kugelmann brachte die Meyerei Grüt in Innernberg, das Marchfutteramt in Bruck an sich.

240) Die Stadt Bruck an der Mur kaufte das Schloß Landskron nebst dem Amt Pischberg.

241) Gesch. Ferdinands Bd. VII, Beil. CCLIX.

242) Den 25. Nov. 1620; Gedb. der Hofk.

Sophistik zu Gunsten der Unantastbarkeit von Rebellengütern entgegen. Stieg auch deren Gesammtwerth einzig in Böhmen zu 30 Millionen[243]), so ist doch gewiß, daß der kaiserlichen Schatzkammer hievon, so wie von den Confiscationen in Niederösterreich, bei weitem nicht so viel zugeflossen ist, als dem Werth der Güter nach hätte dürfen erwartet werden[244]). Wohl finden wir den Grundsatz ausgesprochen, daß ihr Verkaufsertrag für das Kriegsvolk zu verwenden seye[245]). Dem gemäß hatte das Kloster Göttweih für Ludwigs von Stahremberg Gut Wolfstein 10,000 fl., Mölk für die Güter Albrechtsberg und Bilach 15,000 unverzüglich dem Kriegszahlamt einzuliefern[246]), und dürfte auch jene Million in Gold, welche Lichtenstein auf die böhmischen Rebellengüter aufnehmen sollte[247]), so sie anders einkam, vorzüglich diesem Zwecke gewidmet worden seyn. Aber sicher wurde des Kaisers Vortheil nicht berathen wenn solche Güter für Anforderungen der Befehlshaber unmittelbar in deren Besitz übergiengen; wie deren im Werth von 100,000 fl. dem Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg zugewiesen wurden[248]), oder Max von Lichtenstein in Abschlag seines „Kriegsverdienens" für 140,000 fl. das ansehnliche Gut Lumpenburg[249]) zu erhalten suchte[250]). Noch im Jahr 1627 wurden Maradas und seinen

---

243) Caraffa sagt in seiner Relation: eine glaubwürdige Person habe ihn versichert, der Werth aller in Böhmen, Mähren und Oesterreich confiscirten Güter belaufe sich auf 40 Millionen.

244) Auch Caraffa bemerkt, daß die Freigebigkeit Sr. Maj. und üble Verwaltung Ursache gewesen seyen, daß diese Beschlagnahme weder für den Sold des Kriegsvolkes noch zu Tilgung der Schulden hingereicht habe.

245) Gedb. 30. Sept. 1620.

246) Das. 28. Sept 1620.

247) Das. Febr. 1621.

248) Das. 1. Jan. 1623.

249) Gegenwärtig Lundenburg.

250) Das. 10. Mai.

eilf Compagnien für eine Forderung von 814,795 fl. acht böhmische Güter eingeräumt, einzig Wildfuhr und Wiederlösung vorbehalten[251].

Wohl wurde ein großer Theil derselben verkauft, selten mit Berücksichtigung des wahren Vortheils des Kaisers. Manche wurden noch unter ihrem, oft an sich schon geringen, Schatzungswerthe den Käufern zugeschlagen[252], und an ernsten Rügen über dieses Verfahren hat es schon damals nicht gefehlt. Selbst auf kaiserliche Besitzungen wurde das Auge geworfen, wie denn des Grafen Althann Gemahlin gegen Ueberlassung von Krumau 200,000 fl. an einer Schuld abzuschreiben sich erbot[253]. Mancher Verkauf diente bloß zu Berichtigung kaiserlicher Gnadenbewilligungen. Adam von Waldstein erhielt 140,000 fl. aus der Kaufsumme der Berka'schen[254], der kaiserliche Bibliothekar Sebastian Tennagel 25,000 fl. aus dem Erlös Schlickischer und Budowiczischer Güter[255]. Der Appellationsgerichts-Präsident von Tallenberg durfte unter gleichem Titel von 60,000 Schock, wofür er das Gut Wlaßin an sich gebracht, 25,000 in Abzug bringen[256]. Weil Gabors Einfall in Mähren Lichtensteins Güter Auspitz, Prosnitz und Feldberg ganz zerstört hatte, überließ ihm Ferdinand des geächteten Brandenburgers Fürstenthum Jägerndorf[257]. Wilhelm Verdugo nahm für seinen Gefangenen, den jüngern Fürsten von Anhalt, 15,000 fl. Lösegeld in Anspruch; statt deren ließ ihm Ferdinand ein Re-

251) Das. 17. Juni 1627.
252) Hurter zur Geschichte Wallensteins S. 8 ff.
253) Gedd. 20. Oct. 1621.
254) Das. 24. Oct. 1622.
255) Das. 20. Juli 1622.
256) Das. 1622.
257) Khevenhiller Conterfet II, 40.

bellengut von 35,000 fl. einräumen[258]). Dem Capitän-Lieutenant, welcher die Nachricht von Tilly's Sieg bei Höchst nach Wien brachte, wurde ein solches im Werth von 60,000 fl. zugewiesen, in ähnlicher Weise die Botschaft von der Einnahme Heidelbergs vergolten[259]).

Aehnliches kommt in Oesterreich vor. Eine Forderung des Reichsvicecanzlars von Strahlendorf von 70,363 fl. sammt einer Gnade von 35,000 fl. sollte ebenfalls durch ein „Rebellengut" getilgt werden[260]). Gilbert von Santhilier, der am 11. Juni 1619 mit seinen Reitern den Kaiser gerettet, kam in den Besitz von Gutenbrunn[261]), Rudolph von Teufel[262]) in denjenigen der Landauschen Güter Kruth und Ebenthal, in gleicher Weise ein Freiherr von Althann[263]) zu Langefeld und Winkelberg; Freistadt wurde gegen 165,670 fl., wovon er aber eine Forderung von 62,000 fl. abziehen durfte, auf zwei Jahre dem Grafen von Meggau eingeräumt[264]). — Gleiches sehen wir in Ungarn. Durch eigenthümliche Ueberlassung der bisher pfandweise besessenen Güter Forchtenstein und Eisenstadt an Nicolaus Esthérhazi kamen dieselben von dem Erzherzogthum wieder zu dem Königreich[265]). Ebendemselben wurden für ein Darleihen von 5000 ungarischen Gulden und 2291 fl. rückständigen Soldes an einen Stephan Droczy die Güter Altsohl und Dobronina, welche Kaiser Rudolph dessen Schwiegervater

---

258) Das. 10. Mai 1621.

259) Unterschiedl. Acten.

260) Das. 11. Oct. 1622.

261) Das. 18. April 1623.

262) Das. 5. Oct. 1621.

263) Das. Oct. 1620.

264) Das. 20. Oct. 1622.

265) Sie waren an die Erzherzoge verpfändet worden; Esthérhazi's Revers im A. d. HEzl.

Franz Derffi überlassen, neuerdings zugesichert. In den königlichen Büchern[266]) sind viele Abtretungen von Gütern, auch von einzelnen Kronbauern an Edelleute verzeichnet, wegen übernommener Befriedigung von Kriegsvolk. Die ausgedehnte Herrschaft Ungarisch-Altenburg erwarb für 302,000 fl. der Freiherr Ernst von Harrach und dessen Sohn, auf beider Lebenszeit pfandweise[267]). Der Banus in Windischland, Graf Frangipani, kam als Abschlag an einer Forderung von 82,000 fl. in den Besitz des Schlosses Graben, bisher eines rebellischen Bathiani Eigenthum[268]).

Auf diesen ungünstigen Finanzzustand konnte eine Eigenschaft, welche die Geschichte als hervorragende des habsburgischen Regentenhauses bezeichnet und die in Ferdinand ganz vorzüglich ausgeprägt war, weder erleichternd noch weniger heilend einwirken: nämlich jene Großherzigkeit, welche es liebte, in reichlichen Gnadenbewilligungen sich zu bewähren. Bei der Kaiserwahl mochte das Herkommen solche in eine Obliegenheit verwandelt haben. Bei dieser konnten aber die Gnaden wohl zugesagt, jedoch erst nach längerer Zeit und in jener Weise, in welcher so manche Schuld ihre Tilgung finden sollte, verwirklicht werden. Diese Neigung beschränkte sich indeß nicht auf jenen nimmer wiederkehrenden Zeitpunkt; wir begegnen ihr durch den ganzen Lauf von Ferdinands Regierung. In eben der Zeit, in welcher Geldhülfen nach allen Seiten zu suchen waren, selbst Verpfändung der Kleinodien nicht sich vermeiden ließ, erhielt der Freiherr von Eggenberg eine Gnade von 30,000 fl., Ca-

---

266) **Libri regii**, in der ungarischen Abtheilung des Archivs des Ministeriums des Innern. Die königlichen Gnadenacten jeder Art sind in dieselben eingetragen; sie bilden eine reiche Fundgrube für ungarische Familiengeschichten.

267) Acte vom **21. Oct. 1621**, im A. d. HCzl.

268) Gedb. **20.** April **1621.**

spar von Stadion eine solche von 24,000 fl. auf die lehenfällige Herrschaft Erbach in Schwaben angewiesen [269]). Im folgenden Jahr wurden Otto von Nostiz 6000 Thaler bewilligt, dem Herrn Sebastian von Greis die zugesagte Summe von 6000 fl. verdoppelt [270]). Wer immer bei dem Kaiser in hohem Vertrauen und überragendem Dienst stand, die Lobkowitz [271]), Martiniz [272]), Wratislaw [273]), Trautmansdorf [274]), Meggau [275]) — wer dürfte sie alle aufzählen? — mochte solcher Gunstbezeugungen sich erfreuen, in einer Weise, wie sie seitdem schwerlich mehr vorgekommen ist, und unter Zeitumständen, welche größere Rückhaltung zur Pflicht hätten machen sollen. Wurde doch selbst das Hochzeitgeschenk der Stände bei des Kaisers zweiter Vermählung nicht gespart, um Georg von Teufel mit 15,000 fl. zu bedenken. Die kaiserliche Geneigtheit zu derartigen Bewilligungen mag selbst den einen oder andern Empfänger zu dem Versuch noch weiterer Ausdehnung derselben veranlaßt haben [276]).

Ein Ungenannter berechnete die jährlichen Einkünfte aus sämmtlichen Erblanden im Jahr 1624 auf fünf Millionen Gulden [277]). Der Anschlag dürfte eher zu hoch als zu niedrig

---

269) Das. den 27. Oct. 1619.

270) Das. 30. Juli und 3. Aug. 1620.

271) Dieser sah ein prätendirtes kaiserliches Legat (von Matthias) bis zu 50,000 fl. „Gnadenergötzlichkeit" erhöht; Gedb. 23. April 1621.

272) Ihm wurden 50,000 Schock meißnisch zugesagt; das. 24. Oct. 1622.

273) Wilhelm von W. erhielt gleichzeitig mit jenem 24,000 Schock; das. 24. Sept. 1622.

274) Maximilian von Trautmansdorf wurden für eigene und des Bruders geleistete Dienste 50,000 fl. zugesagt; das. 24. Febr. 1620.

275) Dem Grafen Leonhard Helfrich hatte schon Kaiser Matthias 20,000 fl. zugesagt; später erhielt er das Dreifache; Das. 2. März 1620.

276) Wovon dem Verf. ein paar Beispiele vorgekommen sind, deren nähere Bezeichnung übersehen worden ist.

277) Bei **Londorp** III, 721.

seyn. Selbst jenes angenommen, wie viel konnte hievon zur Kriegsführung übrig bleiben in einer Zeit, in welcher diese eine so weite Ausdehnung gewonnen hatte, in welcher ein Heer von bloß 20,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Roß monatlich 164,606 fl. ohne Artillerie und Schießbedarf erforderte [278])? In eben dem Jahr, aus welchem jener Bericht herrührt, nöthigte die Erschöpfung zur Eröffnung neuer Einnahmsquellen. Ein Aufschlag auf jedes Radwerk von jährlich 5 fl. wurde eingeführt; der Wein einer Besteurung, Verträge, Käufe, Abtretungen einem Siegelgeld unterworfen. Geadelte hatten für den ertheilten Rathstitel eine Erkenntlichkeit zu leisten. Eine von den Juden monatlich bewilligte Kriegssteuer von 50,000 fl. sollte auf ebensoviele blanke Reichsthaler erhöht, der Handelsstand um einen freiwilligen Beitrag zum Kriegswesen angegangen werden. Für Böhmen wurde ein Weinaufschlag von drei Schillingen, eine Taxe von drei Kreuzern auf Bier und Most, ein halber Thaler auf jedes eingeführte Stück Rindvieh angesetzt. Wohl erhoben die „höhern" böhmischen Stände hiegegen die Einwendung: zu solchen Auflagen seye eine Bewilligung des Landtages erforderlich. Aber Ferdinand ließ ihnen bemerken: seit dem Sieg bei Prag hätten die Gewohnheiten des Königreichs dergestalt sich verändert, daß er ein Recht der Einwohner unter dem Titel „höhere Stände" zu Verweigerung des Biergroschens nicht anerkennen könne, zumal seither auch andere Auflagen ohne Anfrage bei dem Landtag wären eingeführt worden. Indeß seye er geneigt, jene Steuer fallen zu lassen, dafern aus den Beiträgen für das bereits ansehnlich verminderte Kriegsvolk ihm zu den Erfordernissen des Hofes und der beabsichtigten Reise nach Prag eine namhafte Summe würde übermacht werden; die beiden andern Steuern hingegen

---

[278]) Gesch. Ferdinands Bd. III, 99.

hätten zu bleiben [279]). Jene Beiträge beliefen sich auf 10 kr., welche der Herr für den Unterthan aus eigenem Seckel, auf fünf, die dieser monatlich zu entrichten hatte. Der Ertrag reichte aber nicht aus; die Steuer wurde auf 12 und 8 Kreuzer erhöht. Der Bürger einer Stadt hatte 18 kr., der Freibauer einen Gulden nebst einem Mäßlein Korn und das Doppelte an Haber zu entrichten [280]). Nach Beseitigung des Viergroschens erhöhten die Stände jene Leistung nochmals auf 27 und 23 kr., für Freibauern auf das Dreifache und legten der Judenschaft eine Steuer von monatlich 5000 fl. auf; die Getreidelieferung blieb für die beiden ersten Monate unverändert. Somit sollten dem Kaiser in zwei Würfen 60,000 fl. zu Handen gestellt, das Uebrige auf das Kriegsvolk verwendet werden [281]).

Hatten in diesem Jahre die Bedürfnisse sich gemehrt, war die Erschöpfung größer geworden? die Kammer entschuldigte sich, daß sie verlangte 50,000 fl. nicht zusammenbringen könne. Wieder wurde beinahe zu den gleichen Mitteln die Zuflucht genommen, wie vier Jahre früher. Die Münzverleger sollten auf Credit der Geheimen Räthe 30,000 fl. darleihen, gegen die Kaufleute Drohungen und Zwangsmaßregeln eintreten. Abermals wurden die mitleidenden Städte um 20,000 Thaler zu Kriegsausgaben angegangen, die sie auch bewilligten; ferner um 50,000 fl. zu Hofausgaben die Prälaten (ebenfalls zugestanden), unter Zuziehung selbst der Dechanten, Pfarrer und Beneficiaten. Die ständischen Verordneten sollten gegen Verpfändung von Gefällen 20,000 Thaler zum Besten des Gränzhauses Wien herschießen, ingleichen die Edelleute angegangen werden [282]).

---

279) Khevenhiller X, 581.

280) Patent vom 24. Sept. 1624; A. d. HCzl.

281) Khevenhiller X, 586 ff.

282) Gedb. vom 25. Febr. — 13. März 1624.

Werfen wir am Schluß dieses zehnjährigen Zeitraumes, nachdem der Friede mit dem König von Dänemark den Kaiser für den Augenblick aller Feinde entledigt hatte, einen Blick auf die Finanzlage, so stellt sich dieselbe nicht befriedigender dar als an dessen Anfang. Noch stand Ungarn dem größten Theil nach in fremder Gewalt und mußte der Adel seines Wankelmuths wegen geschont werden; der Ertrag der Bergwerke deckte die Beschirmung des übriggebliebenen Landestheiles nicht. Die reichen Mittel, welche Böhmen geboten hatte, waren längst aufgezehrt. Die Lausitzen standen in des Churfürsten von Sachsen Gewalt, welchem außerdem für eine Forderung von fünf Millionen, geleisteter Kriegshülfe wegen, jährlich 300,000 fl. zu entrichten waren. Oberösterreich hatte so eben noch der Churfürst von Bayern als Pfandschaft inne. Tyrol und die Vorlande brachten der kaiserlichen Kammer nichts ein, weil sie Ferdinand an seinen Bruder Leopold abgetreten hatte. Die Haupterträgnisse flossen immer noch aus denjenigen Gebieten, welche später unter der Benennung Innerösterreich begriffen wurden [283]). Man schätzte dieselben zu zwei Millionen. Freiwillige Beiträge der Stände der verschiedenen Landschaften wechselten je nach drohender Gefahr oder gutem Willen.

Nähere Anhaltspunkte für die Leistungen der kaiserlichen Länder am Schlusse dieses zehnjährigen Zeitraumes geben die Bewilligungen von Mähren und Schlesien. Dem landesherrlichen Begehren von 400,000 Schock meißnisch stellte der Landtag der Markgrafschaft [284]) im Jahr 1629 neben dem Miß-

---

283) Einzig das kleine Kärnten lieferte jährlich 240,000 fl. Aber es kam auch zu einer Besteuerung aller Getränke noch eine, sämmtliche Einwohner betreffende Kopfsteuer hinzu; Hermann Handbuch der Geschichte Kärntens II, 156.

284) Er dauerte vom 30. Juli — 13. August 1629. Die einzelnen

wachs die frühere Erschöpfung entgegen. Wahrscheinlich nicht unbegründet, da es so weit gekommen war, daß soeben für die Städte eine kaiserliche Crida-Commission mußte niedergesetzt werden[285]). Doch wurden alle hausgesessenen Unterthanen einer Steuer von drei Gulden, zur Hälfte, auch wohl zu zwei Dritheilen zu Verfügung des Kaisers, der Rest zu Erleichterung der „schweren Landesschulden", jeder Unterthan einer solchen von 46 kr. zum Unterhalt der Gränzhäuser unterworfen. Von jedem verkauften viereimerigen Faß Bier sollten 5 Weißgroschen, von jedem Haus zum Besten des Proviantwesens ein Metzen Korn entrichtet werden. Ein „ansehnliches Geschenk" auf die bevorstehende Vermählung Ferdinands III. war eine zeitweilige Gabe. — Im gleichen Jahr berechneten die Stände von Schlesien ihre durchschnittliche Einnahme auf 286,850 fl., wovon aber Schuldenzinse, Provisionen und Pensionen 237,657 Gulden in Anspruch nahmen, die Landesschulden, zum Theil, wie in andern österreichischen Gebietstheilen, durch die Rebellion veranlaßt[286]), betrugen mit Anfang des Jahres 1630 1,511,792 fl., auf welchen ein Zinsrückstand von 1,146,986 fl. haftete. Die jährlichen Ausgaben überstiegen die Einnahmen um 123,241 fl. Doch wurde von diesen das Biergeld mit 127,809 fl. vollständig an den kaiserlichen Hof geliefert[287]). Eine viel größere Summe kann derselbe aus dem Herzogthum nicht gezogen haben, da die Regalien, wie Zölle, Mauthen

---

Angaben finden sich in der Instruction für die nach Brünn gesendeten Commissarien und in deren Bericht; A. d. HCzl.

285) D'Elvert Geschichte der Verkehrs-Anstalten in Mähren und Schlesien (Brünn 1855) S. 7.

286) Ein Ständebeschluß vom 1. August 1620 spricht von „Vorlehen zum General-Steueramt" wegen der unvermeidlichen Nothwendigkeit; gedruckt im A. d. HCzl.

287) Uebersicht von der schlesischen Kammer-Buchhalterei von 1629; das.

u. dgl. keinen beträchtlichen Ertrag gewährten, Kammergüter beinahe nicht vorhanden waren.

Die Finanzverlegenheit dauerte durch den ganzen Zeitraum, dem unsere Forschung gewidmet ist. Häufig konnten Botschafter, Abgeordnete und Beauftragte, zumal am Anfang dieses Jahrzehends, mit den nöthigen Geldmitteln entweder gar nicht, oder nicht zureichend, oder nur in zweifelhafter Weise versehen werden. Der Freiherr von Molart in Constantinopel war genöthigt, Barschaft zu schweren Bedingnissen von einem türkischen Kaufmann zu entlehnen. In der Unmöglichkeit baldiger Rückzahlung sah er dem Volksgeschrei über Unrecht und, wenig hätte gefehlt, Unannehmlichkeiten mit der Pforte sich bloßgestellt[288]). Zu Madrid klagte Graf Khevenhiller dem bayerischen Agenten Leuker, er lebe nur von der Gnade des Königs[289]). Graf von Schwarzenberg, der im Jahr 1622 nach Brüssel gesendet worden, beschwerte sich bei dem Kaiser, daß er von den 6000 fl., die ihm die Hofkammer hätte zustellen sollen, noch gar nichts gesehen habe; kämen sie jetzt, so würden sie nicht einmal zur Tilgung der gemachten Schulden ausreichen, und doch sollte er noch länger bleiben[290]). Der Herzog Julius von Sachsen-Lauenburg sollte die 40,000 fl., die ihm für seine Gesandtschaftsreise ausgesetzt wurden, bei nicht weniger als zehn Reichsständen, und zwar auf Abschlag ihrer künftigen Kreis- oder anderer Hülfen, zusammensuchen[291]). Es hatte allerdings das Ansehen reichlichen Auskommens, wenn dem

288) Ganewitzers Schreiben in Molarts Bericht.

289) Wolf, Maximilian IV, 352.

290) Schreiben desselben vom 8. Oct. 1622; StA.

291) Es waren die Städte Augsburg, Magdeburg, Lüneburg, Hamburg, Lübeck, dann die geistlichen Fürsten von Salzburg, Würzburg und Bamberg, die Grafen von Oldenburg und Schaumburg, auf welche er mit je 4000 fl. angewiesen wurde; Gedb. den 28. Dec. 1619.

nach Paris bestimmten Residenten, dem Appellationsrath Matthias Werdemann, 2660 Reichsthaler als Besoldung, 660 als außerordentliche Bewilligung und dann noch 2000 fl. „zur Ausstaffirung" zugesagt wurden [292]); aber er wurde hieran mit 5000 fl. auf den schwäbischen Kreis vergeblich angewiesen, so daß wieder anderweitige Vorschüsse mußten ausgemittelt werden. Der nachherige Botschafter, Graf Wratislaw von Fürstenberg, sollte 9000 fl., die er aus andern Hülfsquellen nicht erhalten konnte, von verschiedenen Reichsstädten beziehen [293]). Gleicherweise wurde Hermann von Questenberg auf die Bewilligung der Reichsstadt Dinkelsbühl verwiesen, über welche sogar bereits war verfügt worden [294]). Fünfzehnhundert Gulden zu einer Sendung nach Prag sollte Erzherzog Leopold aus den tyrolischen Kammergefällen liefern. Um Abgeordnete zur Unterhandlung mit Bethlen nach Presburg gehen zu lassen, mußte in die Verlassenschaft des Erzherzogs Maximilian eingegriffen werden [295]). Wegen der ungarischen Landtagshandlungen im Jahr 1620 sollten die niederösterreichischen Stände zu einem Vorschuß von 8000 fl. sich verstehen [296]).

In ähnlicher Weise suchte man Erwerbung des Kriegsbedarfs. Um Artilleriehülfe wurden Salzburg und Tyrol angegangen [297]), für Munition und Bewehrung auf ein Regiment Knechte Augsburg in Abrechnung von der künftigen Reichsbewilligung [298]). In ähnlicher Art erfolgte die Löhnung einzelner Kriegshaufen. Den katholischen Verordneten von Nie-

---

292) Gedb. 13. Mai 1624.

293) Das. 10. Nov. 1625.

294) Das. 28. April 1620.

295) Das. 13. Jan. 1620.

296) Das. 30. Juli 1620

297) Je um 5—6000 fl; das. 22. März 1620.

298) Das. 16. Febr. 1621.

deröſterreich wurde die Bezahlung von 1000 Musketiren auferlegt [299]), dem Hauptmann zu Crumau anbefohlen, Iſterle's 500 Pferden einen Monatsſold zu verabreichen [300]), und für ſieben durch Albrecht von Waldſtein angeworbene Compagnien Erzherzog Leopold angegangen [301]). Als im Jahr 1620 die zu Hülfe gerufenen Koſaken in Wien eintrafen, mußte die ſpaniſche Botſchaft „zu einiger Befriedigung derſelben" 74,000 fl. [302]), einen Monat ſpäter zu deren Muſterung wieder 20,000 hergeben [303]), ſuchte man bei den Bürgern der Reſidenz und bei den Hofhandelsleuten Darleihen zu dieſem Zweck [304]). Seltſamer noch war die Weiſe, in welcher hernach das Erforderniß zu ihrer Abfertigung und Zurückſendung ſollte beigebracht werden. Die Kaufleute von Wien ſollten 20,000 fl. gewähren gegen das Verſprechen der Austreibung der Juden aus der Stadt, indeß dieſen die gleiche Summe angeſonnen wurde gegen die Zuſage ihres fernern Verbleibens [305]). Nicht ſelten hatten Regimenter, ſelbſt einzelne Compagnien ihren Sold bei Städten oder Corporationen zu ſuchen. In ſolcher Weiſe war eine Forderung der Reichsſtadt Mülhauſen für drei Regimenter allmälig auf 53,905 Thaler angewachſen. Eine Abrechnung mit dem Stift Tepel wies eine Verwendung desſelben von 413,525 fl. „auf die Soldateska" nach. Es wurde geſtattet, dieſelbe an den jetzigen und an den künftigen Contributionen abzuſchreiben [306]). Auf dieſe hatte

---

299) Daſ. 29. Jan. 1620.
300) Daſ. 30. Jan. 1620.
301) Daſ. 7. Febr. 1620.
302) Daſ. 15. Febr. 1620.
303) Daſ. 22. März.
304) Daſ. 17. Aug. 1626.
305) Daſ. 7. Jan. 1621.
306) Daſ. 22. Jan. 1626.

zwar Wallenstein mit seinem Kriegsvolk die Anweisung erhalten, doch unter Abzug von 20,000 Schock meißnisch, früher dem Georg Henkel zugesagt[307]. Noch in späterer Zeit sollte die Stadt Frankfurt zu „gutwilliger Herschießung" eines Monatssoldes für das holsteinische Regiment bewogen werden. Um Vorschüsse auf die Steuern zu Löhnung der Soldaten für einen oder zwei Monate hatte der Fürst Carl von Lichtenstein in Böhmen und Mähren sich umzusehen, der niederösterreichische Kammerpräsident von Hoyos zu berathschlagen, wie zu deren Befriedigung 600,000 fl. aufzubringen wären.

Wohl bestand eine Hofkammer, welche die Uebersicht der verschiedenartigen kaiserlichen Einkünfte, auch die Verfügung über dieselben mag gehabt haben; eine allgemeine Casse dagegen, in welche diese geflossen, aus welcher sämmtliche Ausgaben wären bestritten worden, scheint es nicht gegeben zu haben. Häufig wurden Rückstände, Gnadengelder, selbst solche mindern Belanges, Vergütungen für andere Erfordernisse aus Bewilligungen zu ganz anderm Zweck bestritten, jene einzelnen Aemtern, Reichsständen, selbst andern Zahlungspflichtigen zugewiesen, von denen häufig nichts, oder erst nach langem Zuwarten bloß ein Theil erhältlich war. Dampierre erhielt für einen Ausstand von 4133 fl. die Vertröstung auf die gewöhnlichen oder außerordentlichen Bewilligungen der österreichischen Stände. Wie der Reichshofrath Hegenmüller für 3,600 fl. Besoldungsausstand auf unterschiedliche Aemter verwiesen wurde[308], so sollte der Bibliothekar Tennagel seine Besoldung aus dem Abfahrtsgeld unkatholischer Bürger von Wien beziehen[309]. Für eine Forderung von 15,553 fl. sahen sich die Gebrüder Giovanelli

---

307) Gedb. 9. Juli 1627.

308) Das. 19. Jan. 1620.

309) Das. 14. Nov. 1625.

auf sechs unterschiedliche Personen[310]), der Sohn des Geheimen Rathes Barwiz für die Besoldung seines Vaters und ein Vermächtniß von Kaiser Matthias an denselben auf die Reichsbeiträge von Lüttich und Aachen verwiesen[311]).

Standen für den Hof größere Ausgaben bevor, so mußte zu außerordentlichen Mitteln Zuflucht genommen werden. Zu der Reise nach Böhmen im Jahr 1626 sollte Lichtenstein eine Freihülfe von 100,000 fl. erwirken[312]); zu derjenigen auf einen beabsichtigten Deputationstag 100,000 Schock meißnisch in diesem Königreich aufnehmen[313]), wurden zugleich sämmtliche Zahlungen bei den Aemtern eingestellt, um die Gefälle in das Hofzahlamt fließen zu lassen[314]). Eine Auflage von 40 kr. auf jeden Unterthan mußte die Erfordernisse zu Abholung der spanischen Infantin, Kaiser Ferdinands III. Gemahlin, verschaffen[315]). Im Jahr 1620 hatten einzelne Aemter sogar den Bedarf zu ganz kleinen Ausgaben, wie „zu Bekleidung I. M. Leibkutsche" zu liefern[316]). Damals blieb selbst der Kriegszahlmeister nicht unangesprochen; er sollte 550 fl. in I. M. eigene Kammer[317]), der Oberdreißigster zu Nedlitz zur weihnachtlichen Hofbezahlung 1500 fl. einsenden[318]), der Rentmeister zu Eisenstadt und Forchtenstein eine Summe „für I.

---

310) Gedb. 16. Sept. 1620.

311) Das. 31. Jan. 1620.

312) Das. 30. April 1626.

313) Das. 4. Nov. 1625.

314) Das. 20. Nov. 1625.

315) Gerhard von Taxis an Wallenstein aus Gitschin den 11. Juni 1629; im Kriegsa.

316) Gedb. den 30. Juli 1620; das Erforderniß betrug bloß 202 fl.

317) Das. 10. Febr. 1620.

318) Das. 9. Dec. 1619.

M. entblößten Hofstall" anticipiren [319]). Ebenso wurde ein Betrag von 3000 fl. für Teppiche auf verschiedene Aemter ausgetheilt [320]), Wein und Waizen „zur Hofnothdurft" aus eingezogenen Rebellengütern herbeigeschafft [321]). Die Ueberlassung von drei Dörfern der Herrschaft Süßenbrunn diente zu Bezahlung eines erkauften Kleinods im Werth von 9000 fl. [322]). Aehnliches, wiewohl seltener, kommt auch später vor; z. B. für eine zu Augsburg der Kaiserin gefertigte Silberarbeit die Abschlagssumme von 5500 fl. auf die schwäbische Kreishülfe, ungeachtet das Oberstproviantmeisteramt auf dieselbe angewiesen war [323]). Noch im Jahr 1628 mußten die Mauthamtsleute im Waghaus zu einer „Reise" des Kaisers nach Klosterneuburg dem Hof-Futtermeister 500 fl. zustellen [324]), und wurden zehn Postboten zwischen Augsburg und Waldmünchen mit einem Guthaben von 1920 fl. auf künftige Reichs- und Kreisbewilligungen verwiesen [325]).

Diesem mißlichen Zustand der Finanzen schloß sich eine immer weiter gehende Verschlechterung und Verwirrung des Münzwesens an, in welcher wir abermals, nicht minder als in so manchem Andern, die Wirkung des in Folge der Glaubensspaltung durch Deutschland ergangenen Risses zu erkennen haben. Noch im Jahr 1559 hatte ein Reichstagsbeschluß Einigung im Münzwesen beabsichtigt, spätere Abschiede bauten auf diese Grundlage fort, der letzte im Jahr 1603. Aber immer mehr wurde seitdem das maßgebende und einigende Ansehen

---

319) Gedb. 19. Jan. 1620.

320) Das. 24. Juni 1620.

321) Das. Sept. 1620.

322) Das. 1620.

323) Das. 1626.

324) Das. 26. Nov. 1628.

325) Das. 16. Juli 1628.

des Reichsoberhauptes zurückgedrängt; immer mehr trat an dessen Stelle das Walten einzelner Kreise, einzelner Stände, an diejenige einigender Gewalt das selbsteigene Gutdünken, der gesonderte Vortheil, höchstens das Zusammentreten mehrerer Kreise zu gemeinsamen Maßregeln [326]), die leichter verabredet als festgehalten wurden.

Schon im Jahr 1612 ergieng Klage: durch Mißbrauch und Privatnutzen gewinne das Münzwesen von Jahr zu Jahr eine gefährlichere Gestalt, wurden bereits 32 Sorten, meist Sechsbätzner und kleinere Stücke bezeichnet, welche aus dem Reich geschafft werden sollten. Nach zwei Jahren erschien die Steigerung der groben Gold- und Silbermünzen bedenklich, Herabsetzung ringhaltiger Scheidemünzen, vornehmlich solcher, die aus der Schweiz sich verbreiteten, nothwendig; drängte immer mehr die Ueberzeugung sich auf, daß eine gründliche Verbesserung nicht Sache der Kreise seyn könne, sie von kaiserlicher Majestät ausgehen, man dieselbe um ein Strafmandat für das ganze Reich ansuchen müsse, ohne allgemeines Zuthun sämmtlicher Kreise nichts sich bewirken lasse [327]). Die Regellosigkeit nahm nach allen Richtungen immer mehr überhand; zunächst in der immer weiter sich verbreitenden Neigung, die Münzen ringhaltiger zu schlagen, erleichtert durch die in einigen Kreisen unterlassenen Probationstage, sodann in unbefugter Ausdehnung des Münzrechtes selbst, in Willkürlichkeiten an dem

326) Sämmtliche, auf diesen Gegenstand sich beziehende Acten finden sich in Hirsch, des Teutschen Reichs Münz-Archiv Bd. IV. Die Kreise, welche am öftersten gemeinsame Beschlüsse faßten, waren der fränkische, bayerische und schwäbische, welche jedes Jahr mehrere Münz-Probations-Tage hielten.

327) Beschluß der rhein. Churfürsten, Oberwesel den 3. Oct. 1614, und der drei correspondirenden Kreise zu Augsburg vom gleichen Tag; bei Hirsch S. 95 ff.

Gepräge [328]). Im Jahr 1615 hieß es: das Unwesen der Münz halber seye unerträglich, das Auswechseln und Ausführen der groben Sorten bedenklich; wobei jedoch bemerkt wurde: bei Abnahme der Bergwerke und Verminderung des zu den Zahlungen erforderlichen Silbervorrathes, werde man von der Münzordnung des Jahres 1559 etwas abweichen, zu einem geringern Gehalt sich verstehen müssen. Dem war aber die Privat-Speculation, bei welcher schon damals besonders die Juden sich bemerklich machten, zuvorgekommen, auf die großen Messen des Reichs zu Frankfurt, Leipzig und Straßburg in eben diesem Jahr geringes Geld in so übermäßiger Menge eingeführt und von da in die Kreise verschoben worden, daß der Ducaten bereits auf 2½ fl., der Reichsthaler auf 1½ fl. gestiegen war und bald darauf der niedersächsische Kreis beschließen mußte [329]): „auf Granalirer [330]), Wipper, betriegliche Cimentirer, Auskipper [331]) und Aufwechsler" ein wachsames Auge zu halten. Indeß hatten von dem über ganz Deutschland sich verbreitenden Zug auch die kaiserlichen Münzstätten um so weniger frei sich erhalten, da dieselben, damals allgemein herrschender Uebung gemäß, an Privatpersonen, meist an

---

[328]) So prägte Straßburg, nur zu Scheidemünze berechtigt, auf eine pfälzische Vicariats-Concession vom Jahr 1612 gestützt, seitdem goldene und silberne Münzen, mit unbefugter Weglassung des Reichsadlers und der Jahrzahl; Schreiben des Reichshofraths von der Reck an den Kaiser, Landau den 3. Jan. 1625; StA.

[329]) Probationstag zu Braunschweig den 30. Sept. / 10. Oct. 1617; Hirsch S. 86.

[330]) Granaliren wird von Frisch erklärt: geschmolzenes Silber durch Reisig gießen, daß es tropfenweise in untenstehendes Wasser falle; somit Einschmelzer.

[331]) Kippen und Wippen, damals allgemein zusammengestellt, sind Worte von gleicher Bedeutung — einen Wagbalken in Bewegung setzen (daher Wippgalgen), weil die Aufwechsler die Münze in eine Wagschale niederlegten und, wenn diese niederkippte, ein geringes Aufgeld bezahlten.

Juden, verpachtet, die Münzen, erst nachdem sie im Umlauf sich befanden, durch die Kreiswardeine geprüft wurden. Daher sah ein Probationstag dreier correspondirender Kreise sich veranlaßt, Dreikreuzerstücke der R. K. M., als den Reichsordnungen ungemäß, zu verrufen [332].

Konnte schon im Jahr 1617 über „tägliches hochsträfliches Steigern der groben gerechten Münzen", Klage geführt werden, so erklärte ein Münzedikt der Stadt Frankfurt dritthalb Jahre später [333]: „das Unheil seye in etlichen Monaten mehr angewachsen, denn zuvor in hundert Jahren, Deutschland erleide dadurch einen empfindlichern Stoß, als durch Feindes- und Kriegsgewalt, welche selbst des Kindes im Mutterleibe nicht verschonen würde." Auch in andern Gebieten wurde geurtheilt: der Schaden, den die Münzentwerthung verursachte, seye höher anzuschlagen, als eine Plünderung des gesammten deutschen Reiches durch ein Heer von 30,000 Mann. Eine solche ungewöhnliche, allverbreitete, unendliche Verwirrung verursachende Erscheinung darf in der Geschichte Ferdinands um so weniger unberührt bleiben, da bald auch dessen Staaten troß aller Vorsicht und Regsamkeit der öffentlichen Gewalt wie der Sachverständigen, tief in das um sich greifende Uebel hineingerissen sich sahen.

In der Münze zu Wien wurden noch im Jahr 1619 nahe an 20,000 Mark Silber [334]) vermünzt, in monatlicher Prägung von 54,508 fl. und einem Jahresgewinn von 37,429 fl., der sich auf 160,000 würde erhöht haben, hätte man des bereits ansehnlich gesteigerten Silberwerthes wegen damals schon

---

332) Probationstag der drei Kreise zu Nürnberg den 15. Febr. 1618; Hirsch S. 49.

333) Den 23. März 1620; das. S. 116.

334) Genau 19,479 Mark.

zu einer größern Verstückelung in Groschen sich verstehen wollen. Um jedoch dem allgemein fühlbar gewordenen Druck zu begegnen, verfügte die Hofkammer schon im September 1619 [335]), es solle an den Mauthen vorgesehen werden, daß abreisende Kaufleute weder Wechselbriefe noch Silbergeschmeide aus dem Lande führten. Im Februar des folgenden Jahres fand sie sich veranlaßt [336]), die vornehmsten Handelsleute der Hauptstadt [337]) zu befragen: „wie dem eingreifenden Münzsteigern könnte geholfen werden?" Dem folgte ein Münzpatent der ständischen Verordneten [338]). Ungeachtet dieser Vorkehrungen sprach einen Monat später ein kaiserlicher Münzerlaß [339]), von täglichem, ja stündlichem Steigen der großen Geldsorten, was eine allgemeine Beschwerung des Landes, Steigerung sämmtlicher Lebensmittel zur Folge habe. Ein Verbot unter Strafe der Confiscation blieb ohne Wirkung [340]). Im October fand sich die Hofkammer veranlaßt, an den Kaiser selbst die Frage zu richten: wozu er sich entschließen wolle, da in Bayern die Gold- und Silbermünzen so sehr gesteigert würden [341])? Hierauf erfolgte eine abermalige Wertherhöhung der groben Sorten mit Ansatz des Reichsthalers bis zu 2 fl. 20 kr., des Ducatens zu 3 fl. 30 kr. [342]), schon um einen Drittheil höher als im vorhergehenden Jahr. Allein bloß zehn Tage,

---

[335]) Gedenkb. der Hofk. vom 14. Sept. 1619.

[336]) Erlaß vom 14. Febr. 1620; das.

[337]) Diese; Lazarus Henkel, der bedeutendste unter ihnen, Hieronymus Bonazina, Joachim Pfanner, Reichhard Jolson, Vincenz Joanell (Giovanelli).

[338]) Vom 22. Febr. im A. d. n. ö. St.

[339]) Vom 23. März; im A. d. HCzl.

[340]) Patent der Regierung vom 25. Sept. 1620; im A. d. n. ö. St.

[341]) Gedenkb. der Hofkammer den 19. Oct.

[342]) Patent vom 26. Oct.; A. d. HCzl. Uebereinstimmend mit der Taxation der drei coresp. Kreise, 19. Nov. 1620, Hirsch S. 121.

nachdem die Kammer den Landesherrn angegangen, mußte sie von abermaliger Münzsteigerung in Bayern [343]) sprechen. Damit zog sich, ob selbst Leibesstrafen angedroht waren [344]), wie in andern Gebieten Deutschlands gleichfalls geschah, das grobe und gute Geld immer mehr aus dem Lande, so daß noch vor Ablauf des Jahres die Nothwendigkeit eintrat, den Thaler in 46 2/3 Theile zu zerstückeln, bald darauf aus der Mark [345]) 263 1/9 Stücklein zu schlagen [346]), womit in kurzer Zeit bei Zahlungen der Verlust auf den vierten Theil stieg [347]), um rasch ins Unbemessene sich zu erhöhen. Die Erfahrung aller Zeiten bewährt aber, daß dergleichen Vorkehrungen gegen die Lockungen des Gewinns niemals ausreichen. Daneben zeigen Berathungen, um das Münzwesen wieder in den alten Stand zu bringen [348]), wenigstens ernsten Willen zur Abhülfe.

Der Durchführung stand die Verpachtung der Münzstätten im Wege. Im Jahr 1619 fand man sich veranlaßt, den Münzmeister zu Wien, Jesajas Jessensky [349]), in die strengste Haft zu bringen und zu Untersuchung seiner „Amtssachen" eine eigene Commission niederzusetzen [350]). War es Folge hievon,

---

343) A. d. HCzl. 30. Oct.

344) Erlaß des Statthalters zu Linz vom 20. Nov.; im A. d. n. ö. St.

345) „So 7 Loth 2 D. hält."

346) Das. 4. und 12. Dec.

347) Am 16. Juli 1621 wurde dem Fürsten Savelli, kaiserlichem Botschafter in Rom, geschrieben: an den monatlichen 20,000 fl. Hülfsgeldern des Papstes, die nach Augsburg übermacht worden, seyen in zwei Monaten 10,000 fl. verloren gegangen; er solle daher Se. Heil. bitten, den Beitrag in Wien und in dortigem Werth zu erlegen.

348) Gedb. Mai 1621.

349) Der Name deutet unverkennbar auf jüdische Abstammung.

350) Gedb. 21. Mai 1621.

daß es, trotz eines Angebotes von 15,000 fl. [351]), bedenklich gefunden wurde, Juden als Pächter für die Münzstätte in Mähren anzunehmen [352])? Entgieng ihnen dieses zwar, so fanden sie doch als „Münzverleger [353])" zu manchartigem Vortheil einen ertragreichen Boden. Sollten sie hiefür unter Strafandrohung zu Ausprägung kleiner Münze, was sie bisher vermieden hatten, angehalten werden [354]), so riefen sie Verlegenheit hervor durch die Erklärung: da sie bei dem Münzwesen nur Schaden hätten, wollten sie desselben gänzlich sich entschlagen [355]), was sie mit dem Beginn des folgenden Jahres, wahrscheinlich jedoch nicht auf lange Zeit, verwirklichten [356]). Bald kam ihnen die Finanzverlegenheit, in welcher zu dieser Zeit die kleinsten Bezüge willkomm waren, zu statten. Deßwegen erhielten sie Erlaubniß, mit Gutmachung von zwanzig Procent alte Münzen umzuprägen [357]). Daß sie diese außer Lands führten [358]), wird kaum müssen angemerkt werden. Zugleich trat die Nothwendigkeit einer Werthbestimmung der Münzen des schwäbischen, bayerischen und fränkischen Kreises ein [359]). Gegen Ende des Jahres 1621 war es schon dahin gekommen, daß die Mark Silber auf 46 fl. vorschriftsgemäß vermünzt wurde,

---

[351]) Gedb. 9. März: man solle sie nicht den Juden, sondern dem von Plauenstein auftragen.

[352]) Das. August 1619.

[353]) Solche, die ihr Metall ausprägen ließen, dann die Münze in Umlauf setzten.

[354]) Gedb. 19. Juli 1621.

[355]) Das. 15. Sept.: sie sollen angeben, welchen Schaden sie hätten?

[356]) Decret vom 12. Jan. 1622, das.: die hiesigen münzverlegerischen Juden sollen für die vier Wochen, da sie das Münzwesen noch behalten, neben Abzug ihrer Schaden jede Woche 14,000 fl. in das Hofzahlamt abführen.

[357]) Das. 5. Aug. 1621.

[358]) Das. 11. Aug.

[359]) Patent vom 27. Aug. 1621; A. d. HEzl.

nach keinem vollen Jahr schon zu 79 [360]). Das Verbot der Ausfuhr grober Gold- und Silbersorten, des Pagaments [361]) und des Bruchsilbers; der Befehl (um Wucher zu verhindern) persönlicher Einlieferung desselben in die Münze [362]) zur Prägung, wobei landesherrliche Gnade etwa den Schlagschatz nachsah [363]), die Untersagung des Silberkaufes und der Münzeinwechslung an die Juden insbesondere [364]), die angeordnete Durchsuchung aller abgehenden Kisten, Ballen und Fässer [365]), dieses alles konnte dem reißenden Strom keinen Damm setzen; die Gewinnsucht wußte damals wie immer gesicherte Wege ausfindig zu machen. Obenan standen hiebei immer die „gottlosen Juden [366])".

Uebte diese fortschreitende Münzsteigerung auf den öffentlichen Verkehr und auf alles, was denselben berührte, die nachtheiligste Wirkung, so gewährte sie den fürstlichen Kammern vorübergehenden und scheinbaren Vortheil [367]), wurde dann von Dritten als politisches Mittel benützt. Tilly bemerkte dem Herzog von Bayern [368]): „er höre, daß die erwarteten Geldfuhren halbe Gulden, Gulden und Thaler bayerischen Gepräges brin-

---

360) Gedb. 26. Oct. 1622.

361) Ursprünglich dasjenige, was bei Empfang ringhaltiger Münzen aufgebessert werden mußte, in dieser Zeit aber mit ungemünztem oder Bruchsilber gleichbedeutend.

362) Patent vom 13. Sept. 1621; im A. d. HSzl.

363) Gedb. 25. Juli 1622.

364) Das. 1. Febr. 1622.

365) Münzpatent vom 27. Jan. 1622; im A. d. n. ö. St.

366) Wörtlich in dem schwäbischen Kreistags-Abschied, Ulm den 11./21. März 1622, bei Hirsch S. 139.

367) Der eine Fürst, wurde an der Leipziger Kreisversammlung vom Jahr 1620 geklagt, bestreite daraus seinen Hofstaat, der andere sonstige Ausgaben.

368) Aus Weinheim vom 3. Jan. 1622; im StA.

gen würden. Dieses könnte bei den Soldaten Unwille, wohl gar Aufruhr erregen; denn die Städte ließen diese Münzen, um ihn in Mißachtung zu bringen, verrufen."

Da andauernde Vorkehrungen, da die ernstesten Maßregeln dem rasch sich entwickelnden Uebel nicht entgegenzuwirken vermochten, scheint auch die kaiserliche Kammer demselben die Wendung zu ihrem eigenen Vortheil gegeben zu haben. Wie hätten sonst die Juden, welche in Wien die Münzen in Umlauf setzten, 19,000 fl. wöchentlich in das Hofzahlamt abliefern [369], hierauf der kaiserliche Diener Hans de Witte [370] mit seinen Gefährten für Ueberlassung des gesammten böhmischen und mährischen Münzwesens sechs Millionen, die er auch wirklich in anderthalb Jahren ablieferte [371], entrichten [372], der Münzverleger zu Brünn um eine Abschlagssumme von 50,000 fl. auf Rechnung seines Pachtgeldes können angegangen werden [373]? Abgesehen davon, daß solche Maßregeln bald jeden Fürsten des Reichs der Entwürdigung bloßstellten, seine Münzen für die Gebiete des andern verboten oder doch herabgesetzt zu sehen [374], so wurde zugleich eine unbemessene Vermehrung der Münzstätten [375], die Anlegung von „Hecken-Münzstätten [376]", eine

---

369) Gedenkb. den 12. Jan. 1622.

370) Eben derjenige, der in Wallensteins Briefen öfters als dessen Bankier vorkommt.

371) Den 15. Mai 1623 wird ihnen ein Zeugniß zugestellt: daß sie dem Contract Genüge geleistet, die 6 Millionen völlig abgeführt hätten; Gedb.

372) 18. Jan. 1622; dasselbe soll ihm für diese Summe überlassen werden; das.

373) 3. Juni 1622; das.

374) Wofür in den Acten bei Hirsch zahlreiche Belege von jedem Jahr zu finden sind. Fand man doch in den bambergischen Stiftslanden die kleine Münze von Würzburg so schlecht, daß sie dort verboten wurde.

375) Die Leipziger Münzversammlung fand, daß die meiste böse Münze aus dem niedersächsischen Kreis komme. Braunschweig habe 17 Münzstätten

Ausprägung, die durch Anstellung unvereideter Münzmeister [377]) bis zur Falschmünzerei ging [378]), ermöglicht, sogar ein italienischer Fürst [379]) ermuthigt, ringhaltige Münzen mit dem Gepräge deutscher Fürsten und Stände auf Reichsboden zu werfen. Deßhalb fand jenes Verpachten der Münzhäuser in Oesterreich allgemeine Mißbilligung [380]). Ein Bedenken der Theologen verhehlte es dem Kaiser nicht, daß jene sechs Millionen, die er von de Witte bezogen, nur scheinbaren Nutzen gebracht hätten, der wirkliche Schaden in Auslieferung alles Goldes, Silbers und der vornehmsten Kleinodien in die Hände von Wucherern ungleich größer gewesen seye. Konnte doch von Millionen gesprochen werden, welche der Münzbestandinhaber zu Wien „durch verübte Vortheiligkeiten" sich angeeignet, weßhalb die Hofkammer eine Untersuchung anordnete [381]). War es das Bestreben, den Münzgewinn zu erhöhen, oder die Unmöglichkeit allen Anforderungen der Kammer zu genügen, welche den Befehl an den Statthalter Böhmens hervorrief, bei denjenigen Münzbeständern, welche sich „widerwärtig" erzeigten, ein wachsames Auge auf Hab und Güter zu haben, damit sie nichts aus dem Lande brächten [382]) ?

---

in den Städten Mülhausen, Nordhausen, Nordheim fänden sich deren mehrere; Müller, Forschungen S. 363.

376) Dieser Ausdruck in einer Klage des Churfürsten von Mainz an den Kaiser vom 31. Juli 1621; bei Hirsch.

377) Müller a. a. O.

378) Dem Münzwardein des fränkischen Kreises kamen im Jahr 1624 nachgemachte Züricherthaler zu, die statt 18 Batzen nur 19 3/4 kr. werth waren.

379) In dem bei Hirsch angeführten Schreiben der drei correspondirenden Kreise vom 18./28. Juli 1623 wird er Syrus de Austria, Principe de Chorezo genannt.

380) Khevenhiller X, 528.

381) Gedb. d. Hoff. 1. Dec. 1623.

282) Das. 22. April 1622.

Ihren Höhepunkt erreichte die Münznoth im Jahr 1622; in Oesterreich [383]) noch in minderem Grade als in andern Theilen Deutschlands [384]). Es war so weit gekommen, daß aus dem Centner Kupfer mit dem Zusatz eines zehnten Theils Silber 500 Gulden geschlagen wurden, die dann als Silbergulden in Umlauf kamen. Daher galt in Leipzig die Klafter Holz 32 fl., das Pfund Rindfleisch 8 Groschen, und wurde für ein Pferd mittlerer Güte 3500 fl. bezahlt [385]). Verbunden damit war, daß in manchen Gegenden Deutschlands Fremdlinge durch die Dörfer liefen, den Pfarrern, Müllern, Bauersleuten, selbst Knechten und Schäfern zu hohen Preisen abkauften, was sie ihnen nur immer feil machen konnten, das Eingehandelte aus dem Lande schleppten, dafür ihre werthlose Münze zurückließen [386]).

Das Verschwinden der Silbermünzen aus den kaiserlichen Gebieten läßt sich ermessen aus der Antwort der Hofkammer zu Grätz auf einen Befehl, 600,000 Thaler aufzubringen: das werde kaum möglich seyn, wohl aber 200,000 Ducaten, doch

---

[383]) Wir geben hier eine Uebersicht der Münzsteigerung während fünf Jahren, bloß die Reichsthaler und Ducaten heraushebend.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1619 | galt der Reichsthaler | 1,34 | Ducaten | 2,34 |
| 1620 | " " " | 2, 8 | " | 3, 7 |
| 1621 | " " " | 2,20 | " | 3,30 |
| 1622 | " " " | 4,30 | " | 6,45 |
| 1623 | " " " | 10,— | " | 15,— |

[384]) Nach dem schwäbischen Kreistags-Abschied, Ulm 11./21. März 1622, wurde der Ducaten zu 12, der Reichsthaler zu 8 fl. gewerthet. Vier Monate später bestimmte eine Onolzbachische Verordnung jenen zu 16 fl., diesen auf 10 fl.; bei Hirsch. In Sachsen stieg um die gleiche Zeit der churfürstliche Engelsthaler, zu 40 Groschen geschlagen, auf 5 Thaler und waren bloß noch Groschen im Umlauf; Univ.-Lex.

[385]) Gfrörer, Gustav Adolph S. 411.

[386]) Sächsisches Münzedict vom 21. Sept./1. Oct. 1621 bei Hirsch S. 132.

nicht anders als zu zehn Gulden das Stück [387]). Das rief freilich die wirksamsten Gegenvorkehrungen hervor. Hatte der Kaiser noch im vorigen Jahr unter ernster Strafandrohung befohlen, alle seine Münzen zu demjenigen Werth anzunehmen, in welchem sie geschlagen worden [388]), so folgte ein Jahr später das Geständniß: nicht minder seye die eigene geringhaltig ausgeprägte Münze als die Einschleppung der fremden Ursache der Geldverschlechterung [389]). Dieß war der Vorläufer einer Reihe kräftiger Maßregeln, um die Sache wieder in ihr richtiges Geleise zurückzuführen. Dieselben begannen mit dem Verruf der schlechten Groschen, neben Bezeichnung der fortan noch gültigen [390]). Dabei begegnen wir in den kaiserlichen Erlassen so ansprechenden Ausdrücken, so wohlthuenden Bestimmungen, wie sie nur in einer Zeit möglich waren, welche den lebenden und regierenden Herrn noch nicht bei Seite geschoben hatte, um an seine Stelle den dürren Begriff des abstrakten und jedem edlern Gefühl unzugänglichen Staats treten zu lassen. Schon ein Patent des vorangegangenen Jahres [391]) fügte der Herabsetzung der Groschen auf zwei Kreuzer die fürsorgliche Bestimmung bei: „damit der arme Mann, der Taglöhner und drgl. an dem Wenigen, was er in seinen Händen habe, nicht so großen Schaden leide," solle dem Kaiserrichter Geld zugestellt werden, um von jenen Groschen bis zu dem Betrag von 12 fl. sechs gegen fünf auszuwechseln. Dieß wurde, „um die Armen, die hiedurch gedrückt würden, zu erleichtern", jetzt abermals ver-

---

387) Den 19. und 28. Aug. 1622, in der Grätzer Hoffkammer-Registr.

388) Patent aus Schärding, auf der Reise Ferdinands zu seiner zweiten Vermählung, vom 15. Nov. 1622; im A. d. HCzl.

389) Decret vom 14. Dec. 1623; im A. d. n. ö. St.

390) Patent vom 6. Febr. 1623; im A. d. HCzl.

391) Vom 24. März 1622; das.

fügt: Groschen bis zum Betrag von 15 Gulden sollten im Münzhaus, doch immer jeder Person nur für ein einziges Mal, und unter Bezeugung an Eidesstatt, daß es eigenes Geld seye, gegen zwei Kreuzer ausgewechselt werden; größere Beträge könne man durch den Wardein einschmelzen lassen. Ferner wurde in ächter Fürsorge um das allgemeine Beste kund gemacht: wenn Jemand nach dem 31. März von Handelsleuten und Juden, „von welchen diese Einschleifung am meisten herfleußt", abgewerthete Groschen erhalten sollte, so dürfe er dieselben zurückgeben[392]. Freilich ließen sich die Juden durch keine kaiserlichen Erlasse abhalten, „die wenigen noch vorhandenen Reichsthaler, andere alte Münzen, auch die neugeprägten, selbst Pferde und Zugochsen aus dem Lande zu führen, durch das Gerücht von bevorstehender abermaliger Herabsetzung der Münzen den Leuten Furcht einzujagen[393]), wogegen in der einen Beziehung an die Bürgermeister und Räthe in Städten, Märkten und Flecken der Befehl zum Festnehmen der Münzaufwechsler ergieng[394]), in der andern die Versicherung ertheilt wurde, daß ohne Vorwissen getreuer Landschaft eine weitere Münzverschlechterung niemals eintreten solle. Alle Münzen müßten fortan bei demjenigen Werth verbleiben, in welchem sie geschlagen worden[395]). Auch hatten die Stände die Münzstätte übernommen. Sie giengen daher den Kaiser um Erneuerung des Verbots der Bruchsilberausfuhr nicht ohne Erfolg an[396]).

---

392) Patent vom 6. Febr. 1623; im A. d. HCzl.

393) Patent aus Regensburg vom 30. März 1623; das.

394) Patent vom 19. Mai; das.

395) Patent vom 4. April; das.

396) Schreiben an den Aufschläger Zwirner vom 3. April, an den Kaiser vom 4.; im A. d. n. ö. St.

Noch vor Abfluß des Jahres 1623 konnte das Land beruhigt werden durch die Erklärung: „S. M. habe alle Ausprägung in geringerem Schrot und Korn eingestellt, wieder in dem alten Werth zu münzen befohlen"; diesem gemäß seyen hinfort alle Käufe und Handlungen abzuschließen. Der Reichsthaler sollte von nun an wieder 1 fl. 30 kr., der Philippsthaler 1 fl. 40 kr. gelten. Zwar, hieß es in dem Patent, werde denjenigen, die nur ihren Privatnutzen suchen, diese Reformirung der Münze immer noch zu früh fallen[397]). An die Fleischhacker insbesondere ergieng die Weisung: „zu Verhütung des gemeinen Mannes Aufstand" J. M. Münze anzunehmen, nicht Reichsmünze zu fordern[398]). Die Einlösung der neuen geringhaltigern Münzsorten war den Münzhäusern aufgetragen worden[399]).

Doch würde es einen geringen Grad von Menschenkenntniß verrathen, wenn man sich vorstellen wollte, die kaiserliche Fürsorge hätte allen Druck, der durch ein so lange Zeit andauerndes Uebel auf dem Lande lastete, eines Schlages beseitigen können. Verbotene Groschen schlichen sich immer noch ein[400]), Reichsthaler geringern Werthes erschienen immer noch in Umlauf[401]). Ob auch den Juden der Silberaufkauf bei Verlust ihrer Privilegien, bei Strafe an Leib und Gut untersagt wurde[402]), sie ließen durch kaiserliche Befehle so wenig sich zurückhalten, um selbst die Niedersetzung einer Commission zu

---

397) Patent vom 11. Dec.; A. d. HCzl.

398) 8. Aug. 1623; Gedb. d. Hofk.

399) Patent vom 28. Dec.; im A. d. HCzl.

400) 19. Juli 1623 Anfrage an verschiedene Beamtete, woher sie solche erhalten hätten? vom 19. Juli 1623; Gedb. d. Hofk.

401) 23. Dec. 1623: Auftrag an den Münzmeister Fellner, darauf Acht zu haben und sie zu probiren; das.

402) Das. 20. Dec. 1623.

Beantwortung der Frage zu veranlassen: ob die Judenschaft in J. M. Erbkönigreichen und Landen mit Fug zu dulden seye [403])? Wie die Stände des Correspondenzdistrictes Frankfurt für nothwendig erachteten, den jüdischen Practiken und Privatsteigerungen möglichst vorzubauen [404]), so wurden in Oesterreich die Verfügungen gegen die Silberausfuhr neuerdings in Erinnerung gebracht, solche auch bezüglich der Tests [405]) getroffen. Auch da erscheinen die Juden ihrer unvertilgbaren Eigenthümlichkeit nach. Die zu Prag, heißt es, hätten ihren Test zu 1400 Centner angegeben, da er bloß 500 betragen sollte; weßhalb sie mit Eid, Leib- und Lebensstrafe müßten angegangen werden [406]). Ein Michael Grünewald hatte für Benutzung dieses Stoffes vom Centner fünf Gulden zu entrichten [407]). Noch im Jahr 1625 mußten die zu St. Pölten ausgeprägten Reichsthaler „als zu ringhaltig" der Probe unterworfen, der Wardein vorgefordert, die Münzinteressenten in Verhaft genommen werden [408]).

Die beispiellose Steigerung des Geldwerthes hatte unzertrennlich ein weit sichtbareres Uebel in seinem Gefolge: die Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse [409]). Auch diesem

---

403) Gedb. 22. Dec. 1623.

404) Decretum 17./27. Febr. 1624, bei Hirsch S. 234.

405) Vermuthlich sind hierunter die von dem geschmolzenen Silber gebliebenen Schlacken verstanden, aus denen durch neue Manipulation noch einiges Metall zu gewinnen war. Testa wird eigentlich der eiserne Topf genannt, in dem die Capelle gestoßen, dann auch die Mischung mit dem Silber, welche gebrannt wird. Fritsch erklärt das Wort durch testula probatoria.

406) Gedb. 11. Jan. 1625.

407) Das. Mai 1624.

408) Das. 7. März 1625.

409) Im landständischen Archiv findet sich ein reicher Fascikel von Hoferlassen an die Verordneten und Stände, zu berathen, wie die Theurung abzustellen seye.

glaubte der Landesherr ungehemmten Lauf nicht lassen zu dürfen. Würdigte er die Verpflichtung, zum Schutz einer großen Classe von Unterthanen mit seinem obersten Ansehen einzutreten, so finden wir auch da wieder in den Erlaßen eine Sprache christlichen Denkens und Fühlens, welche die heutzutägigen Staatsverordnungen nimmermehr an sich würden herankommen lassen. Nach Verkündung eines Verbotes der Getreideausfuhr [410]) ergieng an die Prälaten, Landstände und Bürgerschaften die Mahnung [411]): „aus schuldiger christlicher Liebe, Mitleid und Barmherzigkeit gegen den Nächsten, vornämlich den Armen, Nothleidenden und Bedrängten, ihre Kasten zu öffnen." Eine Taxe [412]) sollte der „muthwilligen Theurung" ein Ziel setzen, eine allgemeine Nachforschung mit angedrohter Wegnahme das Zurückhalten des Getreides auf den Kasten verhindern [413]). Wohl blieb die Schatzung vielfältig unberücksichtigt, wollten die Kästen nur gegen selbstgestellte Preise sich öffnen. Dafür erhielten die Müller die Weisung, wenn in einem Kloster oder Schloß jene nicht wolle eingehalten werden, der Regierung und der Kammer hievon Anzeige zu machen [414]). Dann wieder wurde etwa bei dem Verkauf die Annahme der neuen Münze verweigert. Sah man sich dann genöthigt, je nach Ortsverhältnissen Nachsicht hinsichtlich der Taxe eintreten zu lassen, so geschah dieses nur unter Berufung an das Gewissen und an die „christliche Gesinnung [415])" der Verkaufenden.

---

[410]) Den 12. Nov. 1622.

[411]) Patent vom 1. Dec. 1622; A. d. HCzl.

[412]) Der Metzen Weizen zu höchstens 5 fl., Halbgetreide 4 fl., Korn 3 fl. 4 Schilling, Gerste 2 fl., Haber 1 fl. 4 Sch. — unerhörte Preise für die damalige Zeit.

[413]) Patent vom 3. Dec.; A. d. HCzl.

[414]) Patent vom 23. Dec.; das.

[415]) Patent vom 23. April 1623; das.

Daß mit der Preiserhöhung der Feldfrüchte zugleich die Forderungen für Erzeugnisse der Arbeit in die Höhe giengen, ist natürlich. Aber hierin ebenfalls glaubte der Landesherr Maß und Ziel setzen zu müssen, der Habsucht und dem Wucher nicht ungemessenen Spielraum einräumen zu dürfen. Deßhalb wurde auch von Anderem, „was dem gemeinen Manne zu seiner Leibs- und Hausnothdurft dient[416]", freilich auch von Solchen, was streng genommen nicht zu dieser sich zählen läßt[417]), der Verkaufspreis festgesetzt[418]). Alles, worauf derselbe sich nicht ausdehnen konnte, sollte verhältnißmäßig verkauft, bei Ueberforderung Waare und ausbezahlter Kaufschilling in Beschlag genommen werden[419]). Sobald dann die Münze wieder ihrem wahren Werthe sich annäherte, ergieng an die Verordneten die Weisung, mit Zuziehung einiger Landschaftsmitglieder auch des vierten Standes, eine „erträgliche Werthung sämmtlicher Lebensmittel und Waaren vorzunehmen[420])". Wahrscheinlich geschah es in Folge ihrer Anträge, daß nachher ein kaiserliches Patent verkündete[421]): „es seye billig, daß Waaren, Lebensmittel, Handwerks- und Taglöhne hienach gewerthet würden." So

---

416) Zwei Eier sollten zu 3 kr., das Pfund Schmalz zu 36 kr., der Centner Unschlitt zu 25 fl. verkauft werden.

417) Ein indianischer Hahn 6 fl., ein gemästeter Kapaun 3 fl., das Pfund Donauhechte 27 kr., Huchen 24 kr., Schill 16 kr. — Der Preis von Allem hatte sich seit wenigen Jahren verdreifacht.

418) Einiges als Maßstab: eine Elle mährisches Tuch, was schon genetzt, 4 fl., böhmisches 3 fl. 30 kr., ein Paar der größern Mannsschuhe 1 fl. 30 kr., ein gemeiner Reitsattel 5 fl., ein neues Hufeisen 15 kr., Zimmermanns- und Maurers-Taglohn 24 kr., einem Landkutscher für zwei Pferde neben Futter und Mahl 1 fl. 30 kr., mehr, als zwanzig Jahre früher, in Böhmen wenigstens, für sechs Pferde.

419) Patent vom 9. Jan. 1623; A. d. HCzl.

420) Erlaß an dieselben vom 26. Nov. 1623; im A. d. n. ö. St.

421) Vom 28. Dec. 1623; A. d. HCzl.

gieng im folgenden Jahr alles immer mehr auf seinen Normalpreis zurück [422]). In dergleichen und hiemit verwandten landesherrlichen Anordnungen erblicken wir das sich noch bemerkbar machende christliche Prinzip, welches die Menschen als eine mit Rechten ausgestattete, aber auch zu gegenseitigen Verpflichtungen verbundene Gesellschaft auffaßt, indeß sie der entgegengesetzten Uebung bloß als ein Gehäufe gilt, in welchem jedes Atom nach unbemessener Lust laufen, rennen, handthieren mag, unbekümmert, wie viele Andere hierüber auf die Seite gedrängt, niedergeworfen oder zertreten werden. Sollte in der That das Menschengeschlecht besser fahren bei dem beliebten Gehenlassen als bei einer landesherrlichen Fürsorge, die einst auch auf dasjenige ihr Augenmerk richtete, was unser Fortschritt ihr als zu geringfügig entrücken zu sollen wähnt?

Diese Fürsorge mußte nicht minder gegen andere Verwikkelungen eintreten, ebenfalls Folgen der drückenden Münzverwirrung. Die bis anhin in Umlauf gewesenen Stücke waren gemäß ihres innern Werthes auf denjenigen der neuen [423]) zurückzubringen. Wie empfindlich dieses wirkte, mögen wir der eingetretenen Nothwendigkeit entnehmen, eine Einbuße von 60,755 fl. auf der Jahresrechnung des Hofkriegszahlmeisters anerkennen zu müssen [424]). Es war daher eine tiefgreifende Frage: ob Darleihen, in gesteigerter Münze [425]) gemacht, in hergestellter guter Münze, Gulden für Gulden, oder aber nach dem innern Werth des empfangenen Geldes zurück zu bezahlen

---

[422]) Patent vom 28. Aug. 1624; das. Z. B. das Pfund Kerzen wurde von 24 auf 10 kr., der Centner Unschlitt von 25 fl. auf 10 fl. zurückgesetzt.

[423]) Münz Calada wurde diese Operation genannt.

[424]) Gedb. 31. Dec. 1623.

[425]) Langes Geld genannt.

seyen? Sie kam natürlich durch ganz Deutschland zur Erörterung [426]). So umsichtig und gründlich aber, wie in Oesterreich, wurde sie nirgends erwogen. Denn dem Kaiser galt, vermöge seines geistigen Wesens, eine gerechte Lösung derselben als Gewissenssache, daher auch die Gottesgelehrten um ihre Meinung befragt wurden. Diese erwiesen sich ihres Standes durchaus würdig, indem sie entschieden der Gerechtigkeit und dem gemeinen Wohl vor dem kaiserlichen Nutzen, selbst in dringlicher Noth, den Vorrang einräumten [427]). Hatten diese aber ihre Gedanken vom religiösen und sittlichen Standpunct aus zu eröffnen, so sollten einsichtsvolle Räthe und die vornehmsten Gerichtsstellen aller Landschaften ihr Befinden von dem rechtlichen aus eingeben. So liefen eine Menge Gutachten bei dem Kaiser ein, welche er insgesammt einer Commission aus seinen hervorragendsten Staats- und Geschäftsmännern zum Schlußantrag übergab. Diese fanden zweierlei zu berücksichtigen: einerseits die Erhaltung der kaiserlichen Autorität bezüglich der erlassenen Edicte, anderseits die Billigkeit in Betreff der Parteien. Die Mehrzahl war der Ansicht, wenn bei Rückzahlungen der erhöhte äußere und der verringerte innere Werth maßgebend werden sollte, so müßte hieraus eine Schädigung aller Gläubiger, für den größten Theil der Schuldner aber ein ungerechter Gewinn erwachsen. Fälle, in welchen diese eine Schädigung nachweisen könnten, dürften minder vorkommen. Ihr Antrag gieng somit dahin, daß der Unterschied des Münzwerthes nur bei erweislichem Schaden zu

---

426) Mehrere fürstliche Erlasse zu deren Lösung bei Hirsch.

427) Ob nullum necessitatem, sagten sie, quæri posse lucrum modo illicito vel iniusto, quia juxta vulgatum non sunt facienda mala, ut veniant bona. Auch gegen die Verpachtung der Münzstätten sprachen sie mit kräftigem Wort. Auszüge aus dem seiner Freimüthigkeit wegen höchst merkwürdigen Gutachten dieser römisch-katholischen (andere gab es damals noch nicht) Theologen bei Khevenhiller X, 528.

berücksichtigen seye [428]). Diesem lief die Meinung des Hofraths-Vicepräsidenten von Strahlendorf und des Hofkammer-Präsidenten, Abts Anton von Kremsmünster, stracks entgegen. Sie waren der Meinung, es wäre unrecht, den Schuldner anzuhalten, für empfangenes Kupfer Silber, für 100 fl. im Werth von 10 Thalern deren 66 zurückzuzahlen. Sie wollten die Zeit des Darleihens und das damalige Verhältniß des Reichsthalers zu dem Gulden in Anschlag bringen [429]). Ueber beide Schlußanträge sollte endlich Graf Maximilian von Trautmansdorf den seinigen abgeben. Dieser rieth, die kaiserliche Satzung des Reichsthalers zu 4½ fl. als Maßstab zu bestimmen. Sämmtliche Vorschläge wurden zuletzt in dem Geheimen Rath erwogen, worauf in Trautmansdorfs Sinne die kaiserliche Entschließung erfolgte [430]), welche beiden Theilen sechs Monate zu gütlicher Verständigung einräumte, Streitfälle der Instanz des Gläubigers zuwies [431]).

Die Frage berührte der Schulden wegen, die sie bei großen Anstrengungen hatten machen müssen, vornehmlich die niederösterreichischen Stände. Ihnen wurden Zahlungsfristen bewilligt, die jedoch, abermals der christlichen Gesinnung jener Zeit entsprechend, nicht gegen Stiftungen, Spitäler, Bruderschaften, „bedürftige und nothleidende Parteien [432])“ in An-

---

428) Das weitläufige Gutachten bei Khevenhiller X, 545 ff.

429) Khevenhiller X, 560 ff.

430) Vom 7. April 1624; im A. d. n. ö. St.

431) Erlaß vom 14. Aug.; für Mähren den 26. Aug., für Böhmen den 4. Sept. 1624; A. d. HCzl.

432) Der Landesherr nahm Rücksicht auf die Stiftungen für die Armen, der Staat schlägt dieselben der matière taillable zu, was freilich das finstere Mittelalter nicht einmal als Möglichkeit zu ahnen vermochte. Wäre es wirklich eine fortschreitende Entwickelung, wenn Nothleidenden der sparsame Bettlerpfennig entzogen wird, um Stiftungen Behufs der Steuerleistung zu ab-

wendung kommen sollten [433]. — Um die Geldverschiedenheit anschaulich zu machen, führen wir an, daß der Freiherr von Hoyos für ein Darleihen in 15,500 Stück Thalern [434]) eine Verschreibung über 93,900 fl. erhielt. Dem Angebot eines Grafen von Wolkenstein von 6000 fl. für dargeliehene 11,667 Gulden [435]) lag die eben erlassene kaiserliche Verfügung zu Grund.

---

massiren? Möchte man da nicht sagen: weniger System und mehr Menschlichkeit, wenn doch der Ausdruck christliche Gesinnung nicht mehr im Gebrauch seyn darf.

433) Die Stände beschlossen im Jahr 1624, jährlich 25—30,000 fl. zu Interessen zu verwenden. Man nannte dieses den Mons pius, weil dieselben den oben bemerkten Zwecken dienen sollten; A. d. n. ö. St.

434) Der Thaler zu 6 fl. gerechnet.

435) Gedb. 13. Sept. 1624.

# Sechstes Buch.

## Heerwesen, Kriegsführung.

Die Art, Heere aufzustellen. — Bereicherung der Anführer. — Unthaten des Kriegsvolkes. — Die Kosaken. — Mangel an Löhnung und Verpflegung. — Tilly's Fürsorge um seine Mannschaft. — Um sich greifende Erpressungen. — Die fürstlichen Freibeuter. — Wallensteins Heer.

Wir haben von einem Regentenleben zu handeln, in welches durch den Verlauf von sechszehn Jahren der Krieg mit freudigen und mit niederbeugenden Erfolgen, mit seinem Jammer und seiner Drangsal in kaum bemerkbarer Unterbrechung[1]) unabläßig sich hineinflicht. Krieg in allen Richtungen, zu den verschiedenartigsten Zwecken, an der Spitze des einen Theils der Kaiser, des andern anfangs Freibeuter sodann fremde Fürsten, wurde beinahe für ein Menschenalter mit wechselndem Schauplatz das Loos Deutschlands, dessen sämmtliche Gauen zuletzt wüste lagen, einzig der Landstrich ausgenommen, der von der Südostseite des Arlberges, an den bayerischen und österreichischen Hochgebirgen vorüber, hinab in den Winkel des adriatischen Meerbusens sich zieht, an welchem damals Triest seiner künftigen Größe harrte. Es wird daher billig seyn, diesen

---

[1]) Von dem Lübecker Frieden an bis zu dem Einbruch des Schwedenkönigs in das deutsche Reich.

Krieg, wie er geführt wurde, welche Mittel dabei in Anwendung kamen, welche Folgen davon unzertrennlich waren, an sich selbst in das Auge zu fassen.

Eine wesentliche Verschiedenheit zwischen der Kriegführung dieser vergangenen Zeit und der Gegenwart liegt in der Art und Weise, die Streitkräfte zu sammeln, dieselben zu erhalten, sie zu verwenden. Der Kriegsdienst, wie ihn hundert Jahre früher Frundsberg mit seinen deutschen Knechten auf die Bahn gebracht, galt je länger als ein Gewerbe, welchem der in das Mannesalter hinübertretende Jüngling in freiem Entschluß sich widmete gleich irgend einem andern Stand. Dieser gewann jeder Berufsart den Vorrang ab, weil er das ungebundendste Leben, die Menge der Genossen Bedeutung und Ansehen, dem rauflustigen Heranziehen, wider eine Gegenpartei die freieste Bewegung, dem alten Satz: der Rachelust des Beleidigten sind keine Grenzen gesetzt, eine Geltung gewährte, die dem Glück der Einen, der Rücksichtslosigkeit der Andern den unbemessensten Spielraum eröffnete. Auch darin bewährte sich der Kriegsdienst als Gewerbe, daß er weder an einen Herrn noch an eine Sache bleibend fesselte, sondern beide, wie jetzt die Wanderlust die Jugend antrieb, dann auf fröhlichere oder gewinnreichere Verwendung derselben Aussicht sich eröffnete, ohne den mindesten Anstand sich vertauschen ließen; ebenso wie heutzutage der Arbeitsgehülfe, sobald er an dem einen Orte nicht mehr behaglich sich fühlt, seinen Ranzen schnürt, um einen zusagendern aufzusuchen. Wie es dann in unsern Tagen nicht an wandernden Handwerksgesellen fehlt, die von ihrem Aufenthalt in allen bedeutenden Städten zu sprechen wissen, so hat es damals Kriegsgesellen gegeben, die in dem Dienste aller Herren und aller Parteien gestanden, eben so leicht die eine verlassen haben und zu der andern übergetreten sind, wie dieses bei jenen geschieht. Die gartenden Knechte jener Zeit sind den wandernden Hand-

werksburschen der unsrigen zu vergleichen, nur daß sie bei den Angewöhnungen und den Ansprüchen ihres Standes, denen Ungebundenheit im vollesten Maß sich beigesellte, der Schrecken und die Drangsal solcher Landesstrecken wurden, in denen sie bei Hoffnung baldiger Verwendung in größerer Zahl sich sammelten, in Kriegszeiten aber das Vorgeben, sie gehörten einem in dem Lande liegenden Heere oder der Besatzung irgend einer Stadt an, zum Deckmantel ihrer Unfugen machten [2]).

Das Vorgehen der böhmischen Rebellen, die Leichtfertigkeit des pfälzischen Churfürsten, die Stellung, welche seine Genossen unter den deutschen Fürsten einnahmen, die Böswilligkeit eines großen Theils des österreichischen Adels, die unerwartete Schilderhebung des Fürsten von Siebenbürgen, dieses alles gleichzeitig nöthigte den Kaiser zu umfangsreichen Rüstungen. Da trat irgend ein kriegslustiger oder kriegskundiger Mann hervor, der zu Aufstellung eines Regimentes zu Fuß oder zu Roß sich erbot. Ein kaiserliches Patent ermächtigte ihn zu dessen Anwerbung, der Hofkriegsrath wies ihm den Lauf- und Musterplatz an. Dieß war der Schrecken jedes Ortes, der hiezu bestimmt wurde. Die Befehle, daß die Knechte nicht höher als zu acht, höchstens zehn Mann laufen, die Unterthanen nicht bedrängen, nicht auf ihnen stillliegen sollten, blieben unbeachtet. Schon auf den Straßen wurden die Vorüberreisenden angefallen, in Dörfern die Kästen erbrochen; die Drohung, liegen zu bleiben, mußte Geld herauspressen [3]). Als daher Wallenstein die Stadt Nürnberg zum Musterplatz für 4—5000 Mann ersehen hatte,

---

[2]) Ein Patent des Statthalters von Oberösterreich gegen die gartenden Knechte vom 17. März 1621, im A. d. n. ö. St. sagt: auch das seye eine Calamität, daß allerlei herrenloses und räuberisches Gesindel theils mit, theils ohne Pässe sich herumtreibe, als ob sie in diesem Land unterhaltene Soldaten wären, in dieser oder jener Garnison lägen.

[3]) Müller, das Söldnerwesen.

erachtete sie ein Opfer von 100,000 fl. zu Abwendung dieser Belästigung, auch weitere 15,000 Thaler zu Befreiung von aller Einquartierung, nicht zu hoch[4]). Denn erst die Musterung band den Kriegsknecht durch den Eid an seine Fahne, gewährte ihm den ersten Monatssold, indeß er zuvor wohl seinen Werbgulden, sein Lauf- oder Antrittsgeld erhielt, aber, noch keiner Zucht unterworfen, schrankenloser Freiheit durch die Aussicht auf seine Bestimmung und die täglich wachsende Zahl von Genossen um so ungezügelter den Lauf lassen konnte. Hörte man von Rüstungen, wo immer es sein mochte, so fehlte es selbst in fernen Gegenden nicht an armen Adelichen, welche ihre Dienste anboten[5]), in der Hoffnung, für einige Zeit das Bestehen zu sichern, Gewinn zu finden, den die Heimath nicht gewähren konnte. Ertönte irgendwo die Werbtrommel, so eilten die stets lauernden „Schnapphähne", herrenloses, arbeitsscheues, rauflustiges, beutegieriges Volk, Leute aller Lebensverhältnisse, Nationen und Zungen, von jeglicher Seite herbei[6]). Hatte der Krieg bereits seinen Anfang genommen, so wurden Ausreißer aus dem gegenüberstehenden Heere erwartet, diese als willkommener Zuwachs zu der eigenen Streitmacht begrüßt[7]). Feindliche Werbungen in der Nähe waren eine

---

[4]) Wallensteins Schreiben an den Kaiser vom 18. Aug. 1626; im StA.

[5]) Christian Vitzthum von Eckstädt an den Churfürsten von Sachsen den 4./14. Oct. 1619: viele französische Adeliche hätten von Caen aus ihm sich anerboten; freilich wollten sie auf Vitzthums Kosten nach Deutschland kommen; Müller a. a. O.

[6]) Als Herzog Maximilian von Sachsen-Lauenburg im Jahr 1627 in der Wetterau warb, kamen 400 Franzosen zugleich über den Rhein, um in seine Dienste zu treten und kündigten noch 800 andere an, die ihnen folgen würden; Aretin, Wallenstein S. 18.

[7]) So hoffte der Churfürst von Sachsen, als er zu seinem Einfall in die Lausitzen sich rüstete, Verstärkung seiner Kriegsmacht durch Ausreißer aus dem Kriegsvolk der Böhmen; des Grafen von Zollern Bericht an den Kaiser vom August 1620; StA.

mächtige Lockung, die bisherige Fahne zu verlassen [8]). Man trug sogar kein Bedenken, Werboffiziere in das Lager eines Bundesgenossen abgehen zu lassen [9]). Stob unter feindlichem Zusammentreffen ein Kriegshaufe auseinander, so zählte man auf Vermehrung der eigenen Streitkräfte durch die Zersprengten, die wohl auch in den Dienst derjenigen Macht gezwungen wurden, wider welche sie eben noch die Waffe geführt [10]), um vielleicht schnell wieder fahnenflüchtig zu werden, womit jedoch nicht immer der Uebertritt in den Dienst des Widerparts verbunden war [11]). Wurde mit einem Gegner eines Vergleichs wegen unterhandelt, so lösten ganze Compagnien, sofern dieser ihnen nicht behagte, sich auf [12]). Beabsichtigte ein Fürst Verstärkung einer Kriegspartei, ohne vor der andern die Maske der Neutralität abzuwerfen, so dankte er das eigene Volk ab, in sicherer Erwartung seines Uebertritts zu jener [13]). Trat irgendwo Verabschiedung, Verminderung der Streitkräfte ein, so wurde ein Hauptmann hingesendet, um „den Flor" dersel-

---

[8]) Tilly's Klage an den Churfürsten von Bayern vom 27. Jan. 1626, daß bei des Feindes starken Werbungen er die besten Knechte verliere; im erzczl. A.

[9]) Worüber Maximilian von Bayern in einem Schreiben an den Kaiser den 23. Oct. 1621 sich beschwert; StA.

[10]) Tilly den 31. Oct. 1626 an den Kaiser: er habe gefangene dänische Offiziere und Soldaten in J. M. Dienst und Pflicht genommen; das.

[11]) So entliefen viele von den 2000 Engländern, die im Jahr 1620 in den Lausitzen lagen; Zollerns Relation. Sie waren nicht von ihrem Landesherrn gesendet, sondern ein sogenanntes Freicorps.

[12]) So von den Haufen des in die Enge getriebenen Jägerndorfers bei dessen Unterhandlung mit dem sächsischen Obersten Kraft von Bodenhausen; dessen Schreiben an den Churfürsten vom 3. Febr. 1622; StA.

[13]) So Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig, um die Schaaren seines Bruders zu verstärken; Schreiben Maximilians von Bayern an den Kaiser den 5. Dec. 1623; StA.

ben, das versuchte Volk, zu einem neuen Herrn hinüberzuziehen [14].

Bei solcher Art Heerhaufen zusammenzubringen, waren dieselben nicht immer verläßlich, im Augenblicke der Entscheidung oft am wenigsten. Nach Erzherzog Leopolds Abzug von Hagenau ritten sechs Compagnien des Herzogs von Sachsen-Lauenburg ins freie Feld und kündigten kurzweg den Dienst auf, um, trotz des Angebotes zweier Monatssolde, ihrem vorigen Führer, dem Grafen von Mansfeld wieder zuzuziehen [15]. Hinwiederum als dieser mit dem Halberstädter im Hennegau unfern der französischen Gränze stand, meuterten eines Tages wegen mangelnder Löhnung 2000 Reiter des Letztern und lösten entweder sich auf oder traten in spanische Dienste [16]. Auch ereignete es sich, daß Compagnien zu Pferde ihre Corneten von den Stangen rissen und auseinanderritten. Einst wurde zu Darmstadt Einer festgenommen, der mit 300 Abgedankten durch Zwingenberg zog und auf die Frage: wohin er mit seinen Leuten begehre? erwiederte: „wir suchen einen andern Herrn [17]." Die Bemerkung des Landgrafen von Hessen-Darmstadt gegen den Kaiser: „die Befehlshaber sind ihrer Soldaten nicht mehr mächtig [18]," kann daher nicht befremden; sie hätte oft können wiederholt werden. Ein Regiment im Solde des Papstes erhöhte wohl die Zahl der kaiserlichen Bewaffneten, aber Erzherzog Leopold schrieb über dasselbe dem Bruder: „es ist so

---

14) Müller a. a. O. S. 6.

15) Leopold an Ferdinand, Benfelden den 22. Mai 1622; im StA.

16) Tilly's Bericht über das Treffen bei Florac; im StA.

17) Schreiben aus Darmstadt den 19. Juli 1622; das.

18) Schreiben desselben aus Landau an den Kaiser vom 16. Juni 1622; das.

schlecht, daß wir es bis dato in keiner Occasion vor den Feind ziehen lassen oder sonst brauchen konnten [19]."

Viele Oberste jener Zeit lassen sich den jetzigen Fabriksherren vergleichen. Wie diesen die Arbeiter, so dienten jenen die Kriegsknechte als Mittel mühelos sich zu bereichern, mit dem einzigen Unterschied, daß diese, anstatt auf ihre Selbstständigkeit und Freiheit zu verzichten, dieselbe in den Beziehungen nach außen meist bis zur Ungebundenheit erweitern konnten. Die Zahl derjenigen Obersten, welche ihre Regimenter zu einem festgeeinten und wohlorganisirten Körper heranzubilden wußten, als dessen Haupt sie hervortraten, wie dieses bei Pappenheim mit seinen Walonen, später bei Johann von Werth mit seinen Reitern der Fall war, gehörten zu den Ausnahmen. Manchen dienten die Angeworbenen bloß dazu, um auf Kosten des Kriegsherrn oder durch harte Bedrückung der armen Landesbewohner den eigenen Beutel zu füllen. Klagte doch noch anderthalb Jahrzehnte nach dem Beginn des entsetzlichen Krieges Johann von Werth über Solche, die Tausende unter ihrem Befehl hätten, mit denselben aber bloß hin- und herzögen, um Contributionen zu erpressen [20]. Ihnen reihten die Hauptleute sich an, welche ihre Compagnien an Mannschaftszahl sich schwächen ließen, sie dennoch für vollzählig ausgaben [21], um sowohl den Sold als die Verpflegungsgelder der Landschaften in die eigne Tasche zu schieben, anbei den Untergebenen es überlassend, ihren Unterhalt von den Einwohnern zu erpressen [22]. Da be-

---

19) Sein Schreiben vom 12. Febr. 1622; das.

20) Stramberg, Rheinischer Antiquarius III, II, 123.

21) Daß dieses nicht einzig bei dem kaiserlichen Heere vorkam, sieht man bei Müller S. 58.

22) Aus Wallensteins Briefen bei Förster erhellet, daß fünf Compagnien zweier Obersten in Pommern zusammen bloß 150 Mann zählten, dennoch die Verpflegskosten verlangt wurden, als wären sie vollzählig.

gegnen wir neben manchen Andern aus dem Beginn dieser Zeitfrist, von der wir schreiben, den Gebrüdern Kratz, welche in des Kaisers Dienst die Reichslande ausbeuteten und von denen einer in der Folge in denjenigen der Reichsfeinde übertrat [23]. Auch gedachten die Schlesier zu dieser Zeit noch, wie vor wenigen Jahren geworbenes kaiserliches Volk „im Lande sich hin- und herumgeschleppt, allen Trotz, Ueppigkeit und Gewalt wider die Einwohner gebraucht, sich weder durch das kaiserliche Oberamt noch einigen Stand hätten besagen lassen, sondern mit großem Verderb des Landes so weit sich impatronirt, daß es, bis es seinen Unterhalt, auch wohl die Bezahlung selbst erzwungen, nicht herauszubringen gewesen seye [24]."

Sollen wir aber das Heerwesen während des ersten Jahrzehends von Ferdinand als Kaiser berühren, so haben wir einerseits zwei Zeitfristen, anderseits zwei Heere in das Auge zu fassen. Jene scheiden sich mit Wallensteins Ernennung zum „Capo über alles kaiserliche Volk [25]", diese sind: die Streitmacht des Kaisers, dann diejenige der Liga.

Beginnen wir mit der erstern. — Schon die Aufstellung eines zahlreichen Gerichts- und Strafpersonals bei einem Regiment [26] deutet auf die Schwierigkeit hin, unter dem zusam-

---

[23] Worüber Näheres in dem erwähnten Werk Strambergs zu lesen ist.

[24] Roepell, das Verhalten Schlesiens zur Zeit der böhmischen Unruhen, in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens I, 18. Die schles. Stände berechneten ihren Aufwand für dieses Volk, den Schaden, so den gemeinen Mann betroffen, nicht inbegriffen, auf 700,000 Reichsthaler.

[25] Das Patent hierüber vom 7. April 1625; Abschrift im Kriegsa.

[26] Bei einem Regiment waren, wenigstens in früherer Zeit, angestellt: ein Rumormeister, ein Schultheiß, ein Gerichtswebel, zehn Gerichtsleute, ein Profos, zwei Trabanten desselben, ein Profos-Lieutenant, drei Steckenknechte, ein Scharfrichter, ein Hurenweibel.

mengelaufenen Volk Zucht und gebührendes Betragen zu erhalten. Wohl mußte jeder Oberst durch die Capitulation sich verbürgen, „gute Ordnung zu halten, Niemand zu beschweren, Muthwill, Frevel und Unzucht zu bestrafen[27];" aber zum Vollziehen des Beschworenen fehlte jetzt die Möglichkeit, sodann der gute Wille, welcher kaum zu erwarten war, wenn der Befehlshaber selbst in fremdem Eigenthum eine willkommene Beute erblickte[28]. Bittere Klagen, daß das kaiserliche Kriegsvolk im Lande eben so schlimm hause, als die in dasselbe eingefallenen Böhmen, gelangten an Kaiser Matthias noch in seinen letzten Lebenstagen. Mit Ferdinands Regierungsantritt wurde dieses nicht besser. Während er in Frankfurt weilte, richteten die niederösterreichischen Stände an seinen Stellvertreter die Bitte, er wolle doch das Volk seiner Unthaten wegen bestrafen, dasselbe aus dem Lande führen[29]. Bei immer zahlreicherem Herandrängen verbündeter Feinde war dieses nicht möglich. Dagegen lief schon zu Anfang des folgenden Jahres Klage ein über Reiter, welche Reisende auf offener Straße beraubten[30]. Es war von geringer Wirkung, daß Fürst Carl von Lichtenstein zum General-Commissär bestellt wurde, „um der üblen Disciplin zu steuern[31]." Der Ober-

---

[27]) Abschriften einer solchen vom October 1623 mit Ernst von Scheffenberg, dann mit andern, im A. d. n. ö. St.

[28]) Oberst Rudolph Colloredo (im Dienste der n. ö. Stände) nahm unter dem Vorgeben von Contrebande dem Eisenhändler Joachim Peringer von Neustadt 60 Centner Stahl, für deren Ausführung nach Ungarn er ein Privilegium besaß, hinweg. Der Hofkriegsrath wies die Verordneten an (Schreiben vom 4. Mai 1623, das.), dem Obersten hiefür 523 fl. am Sold abzuziehen.

[29]) Entwurf des Schreibens; das.

[30]) Schreiben der Verordneten an den Kaiser vom 17. Januar 1620; das.

[31]) Khevenhiller Conterfet II, 39.

befehlshaber, Graf Bucquoi, mußte trotz dessen zu Vorkehrungen aufgefordert werden, daß das Kriegsvolk J. M. eigenes Gut an Salz und Anderm[32]) auch ohne Schutzwache seines Weges ziehen lasse, und waren nicht einmal Zufuhren zu den kaiserlichen Proviantsäusern gesichert[33]). Hieraus läßt sich der Schluß auf die Behandlung des Privateigenthums leicht machen. Die kaiserliche Besatzung zu Laa war mit ihrer Raublust der Schreck der gesammten Umgegend. Sogar die Kirchen wurden gestürmt, die Hostien geschändet, Kelche und Monstranzen davon getragen, die heiligen Gewänder entehrt, mit Stolen die geraubten Ochsen zusammengekoppelt[34]). Hundert und zehn Mann, die in dem Dorfe Siendorf lagen, kosteten die Einwohner, außer dem, was ihnen an Fischerzeug entwendet wurde, durch drei Monate 1994 fl.[35]). Auch später noch mußten die Verordneten um Abführung vier tiefenbachischen Fähnlein aus Pulkau bitten, da sie dort zu arge Excesse verübt hatten[36]). Daß selbst in Wiens nächster Umgebung Bäume umgehauen, Weinstöcke ausgerissen und verkauft wurden[37]), war so wenig selten als das muthwillige Zerstören der Mühlen. Die Verordnung, Bauern hätten ihre Zufuhren nicht vereinzelt nach der Stadt zu bringen[38]), zeichnet genugsam den Stand der Sachen. Trotz kriegsräthlicher Befehle wurde auf den Dörfern das Vieh aus den Ställen, das Getreide vom Felde und von den Speichern gestohlen, wurden Oefen, Fenster, Thüren ein-

---

32) Schreiben an denselben vom 9. Juni 1620; StA.

33) Schreiben vom 22. Oct. 1620; im A. d. n. ö. St.

34) Schreiben der Verordneten an den Kaiser vom 13. und 19. März 1620; das.

35) Ebendas.

36) Schreiben vom 8. Aug. 1622; das.

37) Schreiben vom 4. März 1620; das.

38) Schreiben an Bucquoi vom 22. Oct. 1620; im StA.

geschlagen, eingemauerte Hafen ausgebrochen, die Einwohner mit Schlägen mißhandelt [39]). Da galt zwischen Freund und Feind, zwischen des Glaubens Genossen und Gegner, zwischen Getreuen und Widersachern des Kaisers kein Unterschied; außer dem Kampftage war dem Kriegsmann seine Lust und seine Beute einziges Gesetz. „Dergestalt, klagten die Verordneten der katholischen Stände Niederösterreichs, hausen die Wallonen, daß auch die vor Christi Geburt abgestorbenen Heiden eine Scheu darob gehabt hätten." Selbst bleierne und zinnerne Särge wurden von ihnen ausgegraben und verkauft [40]).

Indem die Verordneten dergleichen Gewaltthaten an den Kaiser berichteten, erfüllten sie redlich ihre Pflicht; Aehnliches aber bei dem Kriegsvolk im Sold der Stände zu verhindern, konnten sie so wenig durchsetzen als der Landesherr bei dem seinigen. Auch jenes plünderte Reisende auf offener Straße. Des Kaisers Weisung, dasselbe zu löhnen, damit es bestehen könne [41]), war leichter zu geben, als unter den obwaltenden Verhältnissen zu vollführen. Gegenseitige Klagen dauerten fort. Hatte Maximilian von Breuner, der Stände Quartiermeister, den Verordneten zu berichten: Späts Reiter wären mit dreißig Wagen von Leobersdorf nach Eckedorf gekommen und hätten es ausgeplündert, sodann, als die Bauern von Abwehr gesprochen, mit Verbrennen des Dorfes gedroht [42]); so konnten die Verordneten an den Kaiser die klägliche Schilderung gelangen lassen, wie in manchen ansehnlichen Häusern und Schlössern nicht eines Kreuzers werth geblieben, Alles

---

39) Klagschrift der Gemeinde Groß-Inzerdorf an den Kaiser und Schreiben der Verordneten vom 3. Dec. 1620; im A. d. n. ö. St.

40) Das Schreiben an den Kaiser; das.

41) Schreiben an die Verordneten vom 16. März 1621; das.

42) Sein Schreiben an die Verordneten vom 7. Jan. 1622; das.

geraubt und verwüstet seye. Einzig das Viertel Ober-Wienerwald, „das Proviantʼhaus der übrigen drei Viertel," befinde sich noch in leidlichem Zustande; wolle er doch ja in dasselbe keinerlei Kriegsvolk einlegen, lieber unter Aufbietung des 30., 20., 10., 5. Mannes die Landesvertheidigung ihnen überlassen[43]).

Schlimmer, wenn möglich, trieben es die Hülfsvölker aus fremden Landen. In den beiden Vierteln des Mannhardsberges lagen Neapolitaner. Diese jagten die Leute in die Wälder, daß sie von wilden Früchten, Gras und Leinsamen sich nähren mußten. Sie scheuten sich nicht, sodomitische Thaten öffentlich zu verüben[44]). Von dem bereits erwähnten Regiment im Solde des Papstes unter dem Obersten Aldobrandini brachen dreißig Reiter über die mährische Gränze ein, um auf einen Müller zu fahnden. Da dieser sich geflüchtet hatte, schlugen sie seinen Sohn in Eisen und forderten 7000 fl. als Lösegeld, schleppten sein schwangeres Weib fort, welches dem Lieutenant wöchentlich 60 fl. versprechen mußte. Auch diesen Kriegsknechten waren die Kirchen nicht heilig. Mit den Fahnen derselben trieben sie das geraubte Vieh vor sich her, wühlten selbst die Gräber auf und steckten die Häuser, wenn nichts mehr darin zu finden war, in Brand. Auf der göttweih'schen Herrschaft Rana war beinahe kein Mensch mehr zu finden, alles hatte in die Gehölze sich geflüchtet, die jedoch ebensowenig Schutz gewährten; denn sie wurden durchstreift, die Leute herausgetrieben, furchtbare Marter an ihnen geübt.

Wie aber als die polnischen Reiter[45]), und noch vor diesen die Kosaken, deren bloßer Name schon das angrenzende Schlesien

---

43) Schreiben vom 21. Oct. 1621; das.

44) Die Verordneten an den Kaiser den 14. Jan. 1622; das.

45) Capitulation mit Hieronymus Kleskowsky über 1500 polnische Reiter, 17. Febr. 1620; im Kriegsa.

mit Schrecken erfüllte[46]), herbeikamen, und Schauder und Entsetzen bis hinaus nach Schwaben verbreiteten! Ringsum von Feinden bedrängt, nicht stark genug, um ihnen durch eigene Macht mit sicherem Erfolg entgegenzustehen, auf Bundesgenossen angewiesen, die zum Theil in eigener Nähe zur Abwehr sich gefaßt halten mußten, sah Ferdinand sich genöthigt, nach Hülfe sich umzusehen, die erst dem eigenen Lande, hierauf andern Strecken Deutschlands nicht minder verderblich wurde als jedweder Feind. Es sollte der flinken ungarischen Reiterei, wider welche die schwer Bewaffneten des kaiserlichen Heeres nichts auszurichten vermochten, eine solche entgegengestellt werden, welche an Beweglichkeit ihr gleich käme. Hiefür galten die Kosaken, unter der Oberhoheit des Königs von Polen stehend, damals schon. Ferdinand rief dieselben mittelst Verwendung des heiligen Stuhls[47]) zu Hülfe. Viertausend an der Zahl, brachen sie gegen Ende des Jahres aus ihrer Heimath auf und zogen, schonungslos raubend, durch Mähren. Obwohl sie alle Brücken hinter sich abwarfen, wurden sie dennoch von den Bewaffneten der Markgrafschaft ereilt, und mit Verlust von 500 der Ihrigen über die Donau geworfen, worauf sie in den letzten Tagen des Januars in Wien einzogen[48]), weniger zu wirksamem Beistand als zum Schrecken der Hauptstadt, zum Verderben der ganzen Umgegend. Sie ritten zu Wien

---

46) Roepell a. a. O. S. 24, 25.

47) Entwurf eines Schreibens (im StA.) an den heil. Vater von 1620 (ohne nähere Zeitangabe, aber wahrscheinlich vom Ende des Jahres), worin es heißt: Cum turcica et hungarica natio alacritate potius quam vi bellum gerat, gravem armaturam eludat, necesse est, ut contra illos paribus armis utentes milites adhibeantur; dergleichen seyen die Polen; der heilige Vater wolle daher seinen Nuntius beauftragen, ihre Beihülfe zu erwirken.

48) Khevenhiller IX, 1032.

in die Kaufmannsgewölbe hinein und schütteten ihren Pferden Mandeln und spanischen Wein vor. Von dem Raub aus Schlesien und Mähren sah man ihre Troßbuben aus silbernen Schüsseln trinken. Eines Tages brachen ihrer Tausend, achtzig leere Wagen mit sich führend, nach dem Städtchen Stockerau auf. Daß es katholisch, daß es kaiserliches Kammergut war, hinderte sie nicht, dasselbe zu plündern, Manns- und Weibspersonen zusammenzuhauen. Gleiches geschah zu Grafendorf und Hollabrun[49]). Korneuburg wurde niedergebrannt. Alles Arbeiten auf den Feldern und in den Weingärten hatte aufgehört. Bluthunde und teuflische Leute nennt ein Schreiben aus Wien [50]) dieses Kriegsvolk. Es war zu einer solchen Geißel geworden, daß der Kaiser eines Tages unter Trompetenschall verkünden ließ, bis um ein Uhr nach Mittag müßten alle Kosaken die Stadt verlassen. Das beirrte sie nicht. Es wären ihrer noch mehr gekommen, hätten nicht die Schlesier und Mährer ihnen den Paß verlegt und Bethlen einen Einfall mit 16,000 Mann in Ungarn angedroht, dafern sie nicht würden zurückgewiesen werden. Sie zu rufen, war leicht gewesen, schwierig ihre Umkehr zu bewirken. Vierzigtausend Gulden, welche dem Cardinal von Dietrichstein der spanische Gesandte zusagte, Hülfsgelder, bei dem Kaufmannsstande erhoben, reichten zu ihrer Abfertigung nicht hin. Sie hatten bei 500 Dörfer geplündert, viele Weiber und Kinder zur Flucht auf die Donauinseln getrieben, auf denen ein großer Theil jämmerlich verkümmerte [51]).

Dennoch vermittelte Erzherzog Carl im folgenden Jahr

---

[49]) Schreiben der Verordneten an den Kaiser vom 15. April; im A. d. n. ö. St.

[50]) Müller, Gesch. des Söldnerwesens S. 18.

[51]) Khevenhiller IX, 1032.

einen neuen Aufbruch derselben, bei welchem sie bis nach Franken und Schwaben vordrangen, selbst das angränzende Sachsen bedrohten. Zu welchem Entsetzen, sowohl der Verbündeten als der neutralen Reichsstände! „Aerger als die Türken," schrieb Herzog Friedrich von Würtemberg [52]), „hausen sie, sie hauen die Leute ohne Unterschied des Alters oder des Geschlechtes nieder." Bittere Klagen liefen ein von den schwäbischen Kreisräthen [53]), von dem Bischof von Speyer, aus den Vorlanden von Erzherzog Leopold, „dieweil sie der übrigen Armada viel Ungelegenheit und Abbruch veranlassen [54])." Aehnlich der Churfürst von Sachsen [55]), der Bischof von Bamberg [56]), am entschiedensten der Herzog von Bayern. Er fand es „höchst bedenklich, daß man dergleichen barbarischem Volk den Weg in das Reich weise. Man werde wider dasselbe zur Wehre sich setzen. Unter dergleichen Erfahrungen müsse der Regensburger-Convent nutzlos ablaufen. Seine Treue sollte es nicht verdient haben, daß dergleichen Volk sein Land betrete [57])." Da ergiengen wohl kaiserliche Gegenbefehle. Statt sie zu beachten, rückten neue Haufen heran, die zu den Vorangegangenen mit Gewalt durchdringen wollten, was den Herzog noch mehr aufregte, um dem Kaiser zu bemerken: „selbst Frankreich und Lothringen wollten dieses Volk in solcher Nähe nicht dulden, alle Aussichten auf den Frieden würden durch dasselbe vereitelt; er solle demselben sein Kriegsvolk in Böhmen und Schlesien entgegenstellen, sonst er den Schaden an dem eigenen Lande

---

52) Den 16. Juli 1622; im StA.

53) Ihr Schreiben vom 7. August 1622; das.

54) Sein Schreiben vom 27. Juli 1622; das.

55) Den 16./26. Sept. 1622; das.

56) Den 23. Sept. 1622; das.

57) Sein Schreiben vom 11. Sept. 1622; im StA.

verspüren dürfte[58])." Auch Tilly gab den Rath, das Zusammenstoßen der Herausziehenden mit den bereits in Deutschland Befindlichen durch Gewalt zu hindern[59]). In solchem Sinn wurden dann von Wien aus Vorkehrungen getroffen, so daß Deutschland vor größerem Ungemach dießmal verschont blieb.

Zwei Mängel sind es, welche in dem Maß, in welchem die Heerhaufen zahlreicher und zu strengerem Dienst verpflichtet sind, die Erhaltung der Mannszucht schwieriger machen, selbst wenn deren Bildung in anderer Weise kann bewerkstelligt werden, als es zu dieser Zeit üblich war: einerseits der Mangel an richtiger Löhnung, anderseits derjenige an zureichender Verpflegung. Daß bei dem kaiserlichen Heer das erstere in empfindlicher Weise sich fühlbar machte, läßt sich dem Ueberblick entnehmen, den wir über den Zustand der Finanzen in den ersten Jahren der Kaiserregierung Ferdinands haben geben müssen. Solche Erschöpfung der Kammer und gleichzeitig Krieg, wo sollten die Mittel, die dieser erforderte, gefunden werden! Schon bei des Kaisers Matthias herannahendem Tode durchschauten sowohl Bucquoi als der Hofkriegsrath die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Streitkräfte. Letzterer drang auf Vervollständigung der 8500 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferd in spanischem Sold, der 500 Reiter, welche sowohl Erzherzog Albrecht als der Großherzog von Florenz unterhielten, aber auch der 4000 und 1500 Mann, die von dem Kaiser selbst gelöhnt wurden. Beide stimmten darin überein, es seye unumgänglich, diese 18,000 Mann auf 30,000 zu erhöhen, 4000 freie Haiduken und andere Ungarn, welche zum

---

[58]) Des Herzogs Schreiben vom 30. Sept.; daf.

[59]) Dessen Schreiben aus dem Lager vor Mannheim an den Herzog von Bayern am 6. Oct.; Abschrift daf.

Anzug nur der Befehle harrten, ungerechnet [60]). Uebermäßig wäre dieser Heeresstand nicht zu nennen, am wenigsten wenn wir die Lage ins Auge fassen, in welcher damals schon der Herr so vieler Länder sich befand. Auch war damaliger Weise gemäß, dessen Aufstellung nicht besonders schwierig, wohl aber unter den obwaltenden Verhältnissen seine Erhaltung. An Andeutungen, welche über die Erforderniße hiezu genugsames Licht verbreiten, fehlt es nicht.

Das rheinische Directorium der Liga hatte für die 6000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd, welche von dem Bundesheer auf seinen Antheil fielen, monatlich 100,000 fl. in die Bundescasse zu erlegen, außerdem das Anrittgeld, die Musterung und den ersten Monatssold zu übernehmen [61]). In den Jahren 1624 und 1625 zusammen beliefen sich die Geldbeiträge der geistlichen Fürsten zum Unterhalt dieses Heeres auf mehr als anderthalb Millionen Gulden, für Bayern aber auf beinahe drei Millionen [62]). An dem Bundestag zu Würzburg im Jahr 1627 verstanden sich die Stände wieder zu 972,500 Thalern [63]); ihr Heer zählte damals 27,000 Mann, aber jene Summe reichte lange nicht für Alles aus. Bei einer Mannschaftsstärke von 15,000 zu Fuß und 7000 zu Pferd wurden monatlich 216,500 Reichsthaler erfordert und an zwei Monatssolden für Tilly's Heer traf es einzig dem rheinischen Directorium 175,000 Reichsthaler [64]). Das Kriegs-

---

[60]) Bucquois Schreiben aus Budweis vom 3. Febr. 1619 und Gutachten des Hofkriegsrathes darüber; im StA.

[61]) Geschichte der Liga S. 132. — Bis zum 8. Juni 1621 war dasselbe bereits mit 514,000 fl. im Rückstand; das Beleg im erzczl. A.

[62]) Eine ansehnliche Zahl von Rechnungen über alles Geleistete findet sich im erzczl. A.

[63]) Geschichte der Liga S. 227.

[64]) Die Belege im erzczl. A.

volk im Sold der gehuldigten vier Stände Niederösterreichs [65]) kostete dieselben bis zum 10. Mai 1620 beinahe anderthalb Tonnen Goldes, bis zum December des gleichen Jahres 268,227 fl., und nach anderthalb Jahren war man dieser Mannschaft nur etwas weniger als 600,000 fl. schuldig; bis in das Jahr 1622 berechnete die Landschaft die Kosten für das in ihrer Bestallung stehende Volk auf 1,599,057 fl. [66]). In Sachsen erforderte ein Regiment aus zehn Fähnlein, jedes zu 300 Mann, monatlich 37,039 Thaler [67]).

Kömmt es zwar nicht mehr vor, daß die Löhnung des kaiserlichen Kriegsvolkes in Tuch oder in Silbergeräthe gereicht wurde, so konnte sie doch ebensowenig richtig einbezahlt werden als früher. Hatte einzig das Regiment des Fürsten Maximilian von Lichtenstein im Jahr 1625 an rückständigem Sold 211,730 fl. zu fordern, woran einsweilen bloß 80,000 fl. entrichtet, 50,000 auf die Beisteuer der mährischen Stände angewiesen, diese aber ebenfalls nicht flüssig wurden [68]), so leuchtet ein, weßhalb die niederösterreichischen Stände sich veranlaßt sahen, den Kaiser anzugehen: er wolle die durch das Kriegsvolk eigenmächtig ausgeschriebenen Contributionen einstellen [69]). Vereinigte sich doch in Mangel und Waffe Vorwand und Mittel zu jeglicher Willkühr, hier bürgerliches Gewerbe an sich zu reißen [70]), dort Güter, die Andere durch Kauf erworben,

---

65) Als Anführer werden genannt die Obersten Adam von Herberstein, Rudolph Colloredo, Lazarus Schwendi, Freiherr von Traun; unter einem Spät stand nicht viel über eine Compagnie.

66) Die Rechnungen und Belege im A. d. n. ö. St.

67) Müller S. 23.

68) Gedb. d. Hofk. 15. Febr. und 18. März 1625.

69) Ihr Schreiben vom 3. Mai 1624; im A. d. n. ö. St.

70) Klage der Stadt Wien, daß die „Stadtguardi“ Wein= und Bier=

diesen vorzuenthalten[71]; wie es anderwärts vorkommt, daß Wachen, zum Schutz der Jahrmärkte aufgestellt, zuerst in die Buden einbrachen[72].

Mit der Dauer des Krieges, seiner Ausdehnung bald in alle Kreise des Reichs und bei den unabläßigen Werbungen der kühnen Freibeuter, welche durch Aussicht auf Frevel und Raub Schaaren von allen Seiten unter ihre Fahnen lockten, stieg das Lauf- und Anrittsgeld fortwährend[73], zuletzt auf das Dreifache[74], in gleichem Maß aber die Unfügsamkeit unter Zucht und Ordnung. Wäre im Jahr 1621 die aufgetragene Berathung: wie eine Armee von 40,000 Mann auf die Beine zu bringen seye? für den Hofkriegsrath[75] nicht schwierig geworden, wo hätte die Hofkammer die Mittel zur Ausführung hernehmen mögen? Wohl konnte sie Tilly's Gesuch an den Kaiser beipflichten[76]: er wolle ihm doch Geld schicken, damit er dem schädlichen Streifen, Rauben und Plündern, zumal in Freundes Land, steuern könne. Wo aber fand sie Mittel, in hinreichender Weise dem-

---

schank, auch Tandlerei und Fratschlerei sich anmaße; Gedb. d. Hofk. 14. Juni 1625.

[71]) Carls von Lichtenstein Klage, daß des Maradas Soldateska ihm die Einräumung des gekauften Guts Osseck verweigere, ebenso dem Münzmeister Wrsowiz ein anderes Gut; das. 25. Mai 1625.

[72]) Müller S. 53.

[73]) Im Jahr 1622 ließ Mansfeld auskünden: er gebe auf das Pferd 20 Reichsthaler Anrittsgeld, 15 fl. Monatssold und wolle den Knechten den Raub gänzlich lassen.

[74]) Etliche, sagt der bayerische Kriegskommissär von Muggenthal, begehren 36 Thaler Anrittgeld. Durch solche Anerbietung lockte Mansfeld alles Volk an sich; Erzherzog Leopolds Schreiben an den Herzog von Bayern den 4. Juni 1622; Abschr. im StA.

[75]) Auftrag an diesen im März 1621; Gedb.

[76]) Tilly's Schreiben vom 14. Juli 1623: StA.

selben zu willfahren? Deßhalb mochte ihr bei den seit einer Reihe von Jahren vor Augen stehenden Erfahrungen Wallensteins Antrag im Jahr 1624, die Kriegsbereitschaft auf 24,000 Mann zu vermindern[77]), ebenso willkomm gewesen seyn, als ihr im folgenden Jahr sein Erbieten, 50,000 Mann aufzustellen, abenteuerlich vorkommen mußte[78]).

Außerdem erheischte in einer Zeit, in welcher der Geldwerth mit lähmendem Einfluß so empfindlich sich erhöht hatte, der mancherlei Bedarf zu Ausstattung eines Kriegsheeres einen im gleichen Maße sich steigernden Aufwand[79]). Daß die Ausrüstung des geworbenen Volkes meistens dem Obersten überlassen wurde, förderte dessen schnelle Verwendung so wenig, als es zu ersprießlicher Schlagfertigkeit diente, daß der Offizier für seine Mannschaft das Pulver kaufen sollte, und es als Erleichterung galt, wenn ihm dasselbe aus kaiserlichen Vorräthen um den halben Preis überlassen wurde[80]). Solches

---

77) Wallensteins Schreiben an Collalto den 29. Juni 1624; im Arch. zu Pirnitz.

78) Zur Geschichte Wallensteins S. 27.

79) Anhaltspuncte hiezu giebt der Bericht des bayerischen Kriegskommissärs von Muggenthal über gemachte Anschaffungen (Abschrift im StA.) in einer Zeit, in welcher der Reichsthaler zu 6 fl. berechnet wurde.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1500 | Cürasse mit Zubehör . | 11 | Thlr. | 99,000 fl. |
| 600 | Trabharnische . . | 6½ | „ | 23,400 „ |
| 1400 | leichtere Leibharnische . | 4 | „ | 33,600 „ |
| 1500 | Musketen sammt Zubehör | 5 | „ | 45,000 „ |
| 200 | Paar Pistolen sammt Halftern | 9 | „ | 10,800 „ |
| 500 | Ctr. Pulver . . | 21 | „ | 63,000 „ |
| 300 | „ Blei . . . | 4½ | „ | 8100 „ |
| 2000 | „ Lunten . . . | 4½ | „ | 14,000 „ |
| | | 56,150 | Thlr. | 336,900 fl. |

80) Gutachten des Reichshofraths vom 13. Febr. 1621, im StA.: Laurenz Hausleib solle 1000 Ctr. Pulver im Reich kaufen, damit man das-

wurde auch aus Tyrol bezogen [81]. Lunten mußten die österreichischen Städte fertigen lassen [82]. Für Waffenstücke war Nürnberg der Markt [83].

Der Verpflegung fehlte jene umsichtige Obsorge, welche in unserer Zeit eine so wesentliche Aufgabe des Generalquartiermeisterstabes jedes größern Heeres ist. Wohl waren Proviantháuser angelegt, Proviantmeister bestellt, aber bei der Besorgniß, Vergütung für das Gelieferte erst nach langer Zeit beziehen zu können, fehlte es an Zufuhren [84], oder bemächtigten sich der Vorräthe auf eingezogenen Gütern die Offiziere nach eigenem Gutdünken [85]. Außerdem scheint der Vortheilsucht der Angestellten nicht immer ein genügender Zaum angelegt worden zu seyn. Die Anordnung, des kaiserlichen Proviantmeisters Christoph von Thonradels Wittwe zur Rechnungsstellung anzuhalten, anbei zu untersuchen, wie es mit dessen Verlassenschaft stehe [86], läßt mancherlei Vermuthungen zu, welche in einer acht Jahre später an den Kriegscommissarius Hans Metzger erlassenen Aufforderung zur Rechnung über die

---

selbe J. M. Offizieren um ein leidliches Geld, zur Hälfte gegen Vergütung, zur Hälfte umsonst, ablassen könne.

81) Gedb. 4. Febr. Der Vorrath mag ansehnlich gewesen seyn, denn er kostete 1259 fl. Fuhrlohn; das. 11. Febr.

82) Das. 20. Jan. 1620.

83) Das. 4. Febr. 1620. Panteliere, Röhren, Pistolen.

84) Klage der n. ö. Stände, daß geistliche und weltliche Herren nichts liefern wollen.

85) So in Böhmen. Gedb. 7. Jan. 1620 mit der Verordnung, daß man Rechnung von den Offizieren fordere, die aber schwerlich je ist gegeben worden.

86) Gedb. der Hofk. 20. August 1620.

„starken Geldposten", die er zu Thonradels Zeit erhalten [87]), Unterstützung finden.

Neben mancharitgem Unterschleif dürften nicht selten zweckmäßigen Anordnungen des Hofkriegsrathes Willkür, Eigensucht und Spaltung der Befehlshaber entgegengetreten seyn [88]). Bemerkungen, welche Maximilian von Bayern auf ein an ihn gestelltes Hülfsgesuch bei abermals erwarteter Feindseligkeit Bethlens an den Kaiser gelangen ließ [89]), deuten auf dergleichen unverkennbar hin. „Würde, sagt er, der schuldige Gehorsam, Respect und Disciplin gefestigt, die umlaufenden Unordnungen und absonderlichen Intentionen (dafern solche bei Sr. Maj. Armada vorkommen sollten) abgestellt [90]), dann dürfte das kaiserliche Volk dem Siebenbürger hinreichend gewachsen seyn. Er zwar wisse nichts, wolle Niemand nennen, Niemand verdächtigen, nur treue Erinnerung thun. Verhielte es sich aber so, dann würde selbst ein größeres Heer nicht ausreichen." Einiges Licht auf diesen so klug gehaltenen als leicht verständlichen Wink wirft ein kaiserliches Patent, welches kein volles Jahr früher war erlassen worden [91]). In demselben wird zugestanden, „daß keine Ordnung in den Quartieren statt finde, unerschwingliche Contributionen eingetrieben würden und dennoch der arme Mann übel gehalten werde; daß es noth thue, dem durch geraume

---

87) Gedb. im Jahr 1628.

88) Ueber die Anordnungen des Hofkriegsrathes bemerkt der Nuntius Caraffa in seiner Relation: sono state per il più pessimamente amministrate; onde, si la potente mano di Dio non havesse supplicato a mancamenti, sarebbe facilmente ogni cosa andata in rovina.

89) Maximilians Schreiben vom 28. Oct. 1623; StA.

90) Bemerkenswerth, daß der vortreffliche Strahlendorf am Rande des Schreibens diesen Zwischensatz besonders hervorhebt.

91) Den 16. Sept. 1622; im A. d. HCzl.

Zeit andauernden Unwesen der Zerrüttlichkeit, der allgemeinen Landesbeschwär und Unterdrückung der Einwohner von Grund abzuhelfen."

Hemmend für die Heeresbewegungen, für die Kriegsführung überhaupt, verderblich für die Gegenden, in denen die Streitkräfte zu weilen hatten, war der endlose Troß, welchen jeder Haufe nachschleppte [92]). So führten zwei Compagnien pappenheimischer Reiter, die durch vier Wochen in der Reichsstadt Nördlingen lagen, nicht weniger als 350 Troßpferde mit sich [93]). Daß die Zahl der bloß Verzehrenden derjenigen der Bewaffneten sich gleichstellte, kam nicht selten vor. Wurden dann Letztere aus einer Gegend in eine andere verlegt, so blieben häufig Erstere in den vorigen Quartieren zurück und mehrten die Bedrängniß der armen Einwohner, wie hierüber Klagen selbst aus dem eigenen Lande einliefen [94]). Mit der längern Dauer des Krieges griffen Hemmnisse und Uebelstände forwährend um sich.

Besser als bei dem kaiserlichen Heer stand es, wenigstens in Bezug auf die Löhnung, bei demjenigen der Liga, zumal in den ersten Kriegsjahren, da die Fürsten und deren Länder noch nicht so erschöpft, zum Theil nicht so verwüstet waren, wie später. Die Befugnisse jedoch, welche damaliger Ansicht gemäß der Kriegerstand einnehmen sollte, nahmen sowohl Offiziere als Knechte auch bei diesem in Anspruch. Hoch über ihnen steht in glänzender Ausnahme der Heerführer Tilly, den, ob auch die Untergebenen seine ernstlichen Befehle gegen willkürliche Forderungen nicht immer beachteten, wenigstens das Zeugniß ehrt: daß er

---

92) Denkschrift pommerscher Abgesandter an den Kaiser; StA.

93) Klagschriften der Stadt; im StA.

94) Schreiben der n. ö. Verordneten an den Kaiser vom 1. März 1620; A. d. n. ö. St.

es an guter Ordnung niemals habe ermangeln lassen [95]), daß er in den Quartieren möglichste Schonung bewährt [96]), immerfort wohlgesinnt sich erwiesen [97]). Er war einer der wenigen höchsten Befehlshaber jener Zeit, dem sein untergebenes Kriegsvolk nicht bloß als unentbehrliches Werkzeug sowohl für die Stunde des Kampfes als zu Erreichung sonstiger Zwecke galt, sondern der desselben, wenn auch ohne Rücksicht auf den gedrückten Quartiergeber [98]), nach allen Beziehungen stets eingedenk war, und bei dem Kriegsherrn um dessen Bedürfnisse jeglicher Art warm sich verwendete [99]), weßhalb er auch von seiner Mannschaft mit dem schönsten Titel geehrt wurde, auf welchen der Obere in jedwedem Verhältniß mit vollem Recht stolz seyn dürfte: sie haben ihn schlechtweg „den alten Vater" geheißen [100]). Freilich, wohin Tillys Volk als Feind kam, erwies sich dasselbe so wild und beutegierig wie jedes andere [101]), so daß der Herzog von Braunschweig den Schaden, welchen sein Land binnen zwei Monaten durch dasselbe erlitten, am kaiserlichen Hofe auf

---

[95]) Erklärung des Bundesconventes zu Heidelberg im Jahr 1629; im erzczl. A.

[96]) Von der Decken, Beiträge Bd. I.

[97]) Frank, altes und neues Mecklenburg XIII, 54.

[98]) Eine Ordonnanz Tilly's vom 16. Oct. 1623, im StA., verlangt für den Rittmeister täglich 8 Maß Wein, 12 Maß Bier, 12 Pfund Fleisch, 20 Pfund Brot, 2 Hennen, ein halbes Schaf oder Kalb; für den gemeinen Reiter 2 Pfd. Fleisch, 3 Pfd. Brot, 1 Maß Wein, ein Maß Bier, auf das Pferd 12 Pfd. Heu, einen Scheffel Haber auf drei Tage.

[99]) Wessen mehrere Schreiben Tilly's an den Churfürsten von Bayern (im erzczl. A.) Zeugniß geben; wie warm besorgt, man darf wohl sagen rührend, dasjenige, welches der Verf. in der Schrift: zur Geschichte Wallensteins S. 128 ff. vollständig hat abdrucken lassen.

[100]) Heldenklang, oder Klagelied, gesungen dem weltberühmten Helden Johann Tillio; abgedruckt in Hormayr Taschenbuch 1846.

[101]) Die Beil. V. giebt ein anschauliches Bild von der damaligen Weise, in Feindesland aufzutreten.

1,912,145 Reichsthaler schätzte[102]. Wie dann später an Ortschaften, die dem Bereich des Befehlshabers ferner lagen, durch tillysche Offiziere gleichfalls viel Gewaltthätiges verübt wurde, hieß es von bayerischer Seite: an strengen Befehlen lasse es der Feldherr nicht ermangeln, aber schlechte Löhnung und das Beispiel der Friedländischen trügen dessen die Schuld; bevor diese in das Reich gekommen, wäre dergleichen nicht geschehen[103].

Schon bei Bildung des Bundesheeres blieben einzelne Oberste desselben nicht frei von jenen Uebergriffen, womit zum Verderben der Landschaften und zu Erschwerung gedeihlicher Kriegführung so manche kaiserliche Befehlshaber nachmals schwere Schuld auf sich luden. So wurden dem Grafen zu Anholt und Bronkhorst, sonst einem ausgezeichneten Anführer, mit Beginn des Krieges die Lauf- und Musterplätze im Erzbisthum Trier angewiesen, zugleich, damit die Unterthanen möglichst geschont würden, 22,000 fl. zu Errichtung des Regimentes eingehändigt. Dennoch hatten jene alles zu tragen, indeß er die Vergütung für seines Volkes Zehrung in den eigenen Beutel schob[104]. Dieses war nicht das Einzige, was Anholt aus jenen Gegenden erpreßte[105]. Aehnliches hatte der Kellner von Rieneck dem Churfürsten von Mainz zu berichten[106]. Bei solchen Vorgängen kann es nicht befremden, daß der Graf bei späterem

---

102) Kurzer Bericht der von Tilly's Soldateska im Fürstenthum Braunschweig zu Ende Juli und August 1625 verübten Hostilitäten; StA.

103) Zur Geschichte Wallensteins S. 47.

104) Johann Heinrich Herr zu Elz an den mainzischen Rath Philipp von Hoheneck, den 9. Jan. 1620: „von dem trierischen Canzlar bin ich bericht, daß die Bauern die Soldaten unterhalten müssen, der Oberst die 22,000 fl. Liefergeld in den Sack steckt;" erzcl. A.

105) Trierische Forderung an den Grafen, nebst Berechnung des den Unterthanen Abgenöthigten; im erzcl. A.

106) Sein Schreiben vom Jan. 1620; das.

Aufenthalt in der Stadt Osnabrück von ihr 39,000 Thaler erpreßte [107].

Durchzüge und Besatzungen richteten Bezirke und Städte jetzt schon beinahe zu Grunde. Beides hatte während eines halben Jahres das kleine Gebiet des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg, den Schaden durch Plünderung, Wegführung von Früchten, Vieh und Hausrath nicht gerechnet, 761,138 fl. gekostet, ungeachtet der Fürst noch 200 Malter Korn, 500 Malter Haber, 30 Fuder Wein, 10 Ochsen, 20 Rinder, 60 Hämmel und 5300 Laibe Brod geliefert hatte. Als hiefür Entschädigung verlangt wurde, erwiederte der Hofkriegsrath [108]: das würde schwere Folgen nach sich ziehen und auf S. M. eine unerträgliche Last wälzen. Die Stadt Schwäbisch-Hall berechnete ihre Auslagen für Winterlager auf 410,149 Reichsthaler, nach damaligem Geldwerth 2,460,897 fl. gleichkommend [109]. So hoch dieser Anschlag scheint, übertrieben dürfte er nicht seyn, wenn man bedenkt, daß bloß der Durchgang eines einzigen Regimentes das Städtchen und das Amt Haigerloch 7500 fl. kostete [110]. Eine Menge solcher Berechnungen liefen damals in Wien zusammen. Sie mußten zu großen Beträgen ansteigen, da Offiziere und Soldaten sich weder mit dem Nothwendigen, noch mit dem Zureichenden begnügten. Ward doch ein Bauer in der Nähe von Biberach durch einen Lieutenant genöthigt, ihm für mehr als acht Gulden Zuckerwerk aus der Stadt herbeizuschaffen [111]. Die Stadt Minden an der Weser

---

107) Kaiserliches Schreiben an Bayern vom 29. Nov. 1623; StA.

108) Votum vom 4. Dec. 1623; StA.

109) Eingabe der Stadt an den Kaiser vom 7. Oct. 1623; das.

110) September 24; das.

111) Beschwerdeschrift des Klosters Hegbach, dem das Dorf gehörte, an den Kaiser; das.

gab ihren Aufwand vom 16. August 1625 bis zum 24. October 1626 auf 504,569 fl. 112) an.

Wildes, ungeregeltes, übermüthiges Verfahren gegen Alles, was nicht Wehr und Waffe trug, hiebei zwischen Freundes und Feindes Land, zwischen Eroberung, Durchmarsch und Standquartier wenig Unterschied, zeigte sich bei allen Kriegshaufen jener Zeit. Mußte doch Fürst Lichtenstein als Statthalter von Böhmen Tilly angehen, die Schatzung der Prager Bürger seinen Soldaten an dem Sold abzuziehen 113). So hatte der Churfürst von Sachsen über Plünderung von Unterthanen auf offener Straße durch bayerische Reiter sich zu beschweren 114), welchem der Kaiser beifügte, daß Juden und Handelsleuten bei 150,000 fl. seyen abgenommen worden 115). — Die strengsten Befehle, die abschreckendsten Beispiele 116) konnten so wenig im Zaum halten, daß nach dem Siege bei Wimpfen die gesammte schwäbische Ritterschaft um bessere Disciplin bitten mußte 117), und weder andauernde Zufuhren zu dem Heer um billigen Preis, noch eine von Tilly erhaltene Schutzwache den Herrn von Lammerheim gegen einen Einbruch in sein Schloß sichern konnte, wobei er einen Verlust von 30,000 fl. erlitt 118). Beschwerten sich aber die Städte Straßburg und Ulm, Nürn-

112) Viele Rechnungen hierüber; StA.

113) Lichtensteins Schreiben vom 8. März 1621; das.

114) Daß übrigens Sachsens geworbene Archebusiere in dem eigenen Lande nicht besser hausten, sieht man bei Müller S. 10.

115) Die betreffenden Schreiben, im StA. — Der Herzog verlangte nähere Angaben, dann werde er strafen, da dergleichen ohnehin verboten seye.

116) Als das bayerische Volk gegen Mansfeld auf nürnbergischem Gebiete zu Felde lag, wurden an einem einzigen Tag acht Delinquenten justificirt; Maximilian an den Kaiser vom 17. Dec. 1621; StA.

117) Deren Schreiben an den Kaiser aus Ulm 1622; StA.

118) Dessen Klagschreiben vom 27. Mai 1622; das.

berg seye durch das bayerische Volk mit Ueberwinterung, Verschanzungen, Belagerung aller Ortschaften, selbst mit Aushungerung bedroht worden, bis es zu einem unerhörten Anleihen von 1,250,000 fl. sich würde verstanden haben [119]), so mochte dieser Versuch, welcher jedoch schwerlich zur Verwirklichung gelangte [120]), kriegsrechtliche Vergeltung gewesen seyn für den Vorschub, welchen die Reichsstadt dem Grafen von Mansfeld geleistet [121]). Daß jedoch auch da, wo sie nicht als Feinde kommen konnten, die Bayern gefürchtet waren, beweist die Bitte der niederösterreichischen Landleute, der Kaiser wolle kein Kriegsvolk derselben in das Viertel Ober-Wienerwald einlegen [122]).

Unter denjenigen, welche für das schnöde bei Seite gesetzte Recht und die gefährdete katholische Kirche Theil an dem Kampfe nahmen, erwiesen sich am rücksichtslosesten und wildesten die spanischen Hülfsvölker. Ihnen galten die deutschen Gebiete ohne Rücksicht, ob deren Fürsten zu dem rechtmäßigen König von Böhmen oder wider denselben standen, als fremdes Land. War es doch schon im Jahr 1602 geschehen, daß spanische Haufen zu Roß und zu Fuß unter Brennen, Rauben und Ranzioniren in die lüttichschen und cölnischen Stiftslande einfielen und Churfürst Lothar von Trier Schonung der seinigen mit 6000 Thalern erkaufen mußte [123]). Kaum im Beginn des dreißigjährigen Kriegs, als dieselben aus den Niederlanden rhein-

---

119) Deren Schreiben vom 19. Oct. 1621; das.

120) In den vielen nürnbergischen Schreiben an den Kaiser, welche in dem StA. sich finden, kommt nicht die leiseste Spur davon vor.

121) Schreiben des Kaisers an den Herzog von Bayern vom 5. Nov. 1621: über diesen Vorschub habe er noch nicht so viel bestimmte Nachricht, um einschreiten zu können.

122) Schreiben vom 1. Aug. 1622; A. d. n. ö. St.

123) Stramberg II, 1, 249.

aufwärts rückten, mußte der Bischof von Worms bei dem Kaiser klagen[124]: die niederburgundische Armee drangsalire die umliegenden Dörfer des Adels, der doch niemals in das „böhmische Unwesen“ sich gemischt habe. Die Einwohner würden auf offener Straße niedergeworfen, zum Loskauf genöthigt, Waaren angehalten. Da durfte das Witthum der Markgräfin Magdalena von Zweibrücken so wenig auf Schonung zählen, als das kleine Gebiet des Pfalzgrafen Johann Casimir von Kleeburg[125]. Daß in dortiger Gegend manchem Bauer, „der mit seinen Kindern kaum das trockene Brod zu essen hatte, bei zehn Mann eingelegt wurden[126], ließ sich durch die Nothwendigkeit rechtfertigen; nicht so das Plündern unvertheidigter Ortschaften, die Erpressungen bei Durchmärschen[127] oder die unerschwinglichen Forderungen bei längerem Aufenthalt[128]. Bayerisches Geleitsvolk, unter dessen Schutz frankfurter Kaufleute Waaren auf die Messe von Straßburg führten, war nicht stark genug, um diese gegen die spanische Besatzung von Frankenthal zu schützen. Der Raub wurde ihr durch die Besatzung von Worms wieder abgejagt, welche sodann unter dem Vorgeben, dieß seye Feindesbeute, 8000 Thaler Lösegeld verlangte[129]. Was mochte es

---

124) Sein Schreiben vom 12. Dec. 1620; StA.

125) Dessen Schreiben an den Kaiser vom 28. Jan. 1621; das.

126) Schreiben jener Pfalzgräfin vom 16. Dec. 1620; das.

127) 1677 Mann mit 180 Pferden, welche am 19. und 20. Oct. 1621 zu Seinsheim lagen, kosteten nicht nur 1250 fl., sondern sie nahmen noch Waaren im Werth von 600 fl. mit Gewalt und forderten Ersatz für drei unterwegs verlorene Pferde; Bericht, das.

128) Vom 19. Nov. 1620 — 21. Mai 1621 lagen zwei Compagnien Reiter und vier Compagnien Fußvolk, zusammen 700 Mann, in dem Städtchen Meisenheim und seiner Umgebung, des Landgrafen Ludwig Philipp Gebiet. Außer täglich einer Maß Wein und einem Pfund Fleisch auf den Kopf und ohne gelieferte Kälber und Hammel kosteten dieselben 62,627 fl.; das.

129) Frankfurt an den Kaiser den 22. Febr. 1623; das.

fruchten, wenn eingelaufene Klagen und Berechnungen[130]) von Wien aus an Spinola gesendet wurden? Schon im Jahr 1623 lagen in der Pfalz viele Gründe wüste, hatte Hungersnoth einen Theil der Einwohner aufgerieben, drohte der Rest lieber zu verlaufen, als die Felder zu bebauen und hatte man Getreide in Hessen ankaufen müssen, ohne daß es zugereicht hätte[131]). Dagegen, daß durch zwei Regimenter und fünf Compagnien Reiter in Jahresfrist das Stift Lüttich gänzlich ausgezehrt wurde, noch einige hunderttausend Gulden baar hatten müssen erlegt werden, daß hierauf vier Regimenter und 30 Compagnien Reiter ohne dringende Feindesnoth in die cölnischen Stiftslande einrückten, fand der Churfürst in Brüssel kein Gehör[132]). Würde wohl der Abt von Verden es gefunden haben, der dem Commandanten dieser Stadt monatlich 52 Thaler, einem Hauptmann 40, jedem Soldaten außer Speise und Trank täglich zwei Stüber zu entrichten hatte[133])?

War das Verfahren des Kriegsvolkes aller Rangstufen an sich schon ein wildes, unbotmäßiges, auf Wohlleben und Beutelust gerichtetes, so mußte dasselbe äußerlich um so weiter sich verbreiten, innerlich um so unbemessener werden, als Glieder fürstlicher Häuser es unternahmen, zu Kriegsmächten wider den Kaiser sich aufzuwerfen, ohne den Besitz anderer Mittel als der Werbtrommel und derjenigen, welche der Einbruch in

---

[130]) Das hanauische Amt Bonnheimerberg, aus 15 kleinen Ortschaften bestehend, gab den Schaden, den es seit Spinola's Einrücken bis in den Januar 1621 erlitten, auf 7154 fl. bloß an abgedrungenem Geld, auf 2936 fl. an geraubtem und zerschlagenem Geräthe, auf 6612 fl. an Zehrungskosten an; einige kleine Aemter zusammen berechneten denselben zu 63,155 fl.; Bericht, das.

[131]) Wörtlich aus einem Schreiben des Churfürsten von Bayern an den Kaiser vom 24. Dec. 1623; das.

[132]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 23. August 1626; das.

[133]) Schreiben des Abts an den Kaiser vom Juni 1625; das.

fremde Gebiete gewährte; ohne andere Berechtigung als diejenige, welche sie auf den Haß gegen die katholische Kirche, auf die eigene Rauflust, auf die Beutegier ihrer Angeworbenen begründen wollten. Diese führte dem Mansfelder, dem Halberstädter, dem Jägerndorfer Leute in solcher Menge zu, daß sie sowohl dem Hause Oesterreich die Stirne bieten, als über große Strecken von Deutschland allen Jammer verbreiten konnten. Was würde aus demselben jetzt schon geworden seyn, wenn deren Vorgang noch andere Nachahmer aufgestachelt hätte als jenen Walraff Gent, der, im Fürstenthum Geldern eingesessen, erst in holländischem, hierauf in brandenburgischem Dienst gestanden, im Jahr 1621 in der Nähe der cölnischen Stiftslande neunzehn Reitercorneten warb unter dem Vorwand, er wolle sie den verbündeten französischen Fürsten[134] zuführen. Daß zwei Grafen von der Lippe, zwei Stirum, einer von Iselstein, ein Quadt, ein Merode, andere Adeliche in seinen Dienst traten, dürfte als Rückerinnerung an die Zeiten des Raubritterthums zu würdigen seyn. Unversehens brach Wallraff mit diesem Gefolge in das Stift Münster ein, plünderte das Städtchen Lohe und lag, die Leute quälend, durch acht Tage in den Stiftslanden. Hierauf überfiel er zwei mainzische Aemter, in denen er noch ärgere Gräuel verübte, Leute aufknüpfte, Nasen und Ohren ihnen schlitzte. Sodann wandte er sich in das Gebiet des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, in die Gegend um Gießen, wo die Leute auf offener Straße nicht mehr sicher waren[135]. Was aus dem Freibeuter und seinen Genossen geworden ist, wissen wir nicht; wahrscheinlich giengen sie zu dem Halberstädter über,

---

[134]) Den Hugenotten.

[135]) Bericht an den Kaiser aus Cöln vom Mai 1621, und weitläufiges Votum des Reichshofraths darüber, gestützt auf die Reichsgesetze und Reichsordnungen; im StA.

da wir einige der bei jenem vorkommenden Namen bei diesem wieder finden.

Wir haben hier nicht von den Waffenthaten jener mächtigern und regsamern Parteigänger zu sprechen, bloß die Weise zu berühren, in welcher dieselben Krieg führten. Erpressungen mußten ihren Haufen den Unterhalt, Plünderung den Sold liefern. Da sie von einem Gau nach dem andern zogen, fehlte ihnen beides nicht. Was diesen sichern, jenen mehren konnte, ward der Mannschaft ohne Rücksicht auf die Einwohner gestattet. Schon in der Zeit, da Mansfeld auf Seite der böhmischen Rebellen stand, war in den Gegenden, welche er besetzt hielt, kein Bauer mehr zu finden, entflohen, was nicht erschlagen war. Viele adeliche Güter waren von seinen Leuten ausgeplündert. Den Abt von Tepel und den Propst von Cotischau ließ er, auf Wagen geschmiedet, nach Pilsen führen[136]. Bei einem Streifzug gegen Budweis wurden einige Mönche des Klosters Goldenkron, die in einer Prozession giengen, niedergehauen, sämmtliches Volk ausgeplündert, des Raubes viel davon getragen[137]. Dieses war die Weise seiner Kriegführung überall. Im Spätjahr 1621 kam Mansfeld nach Heidelberg. Die Räthe, welche um Verschonung des Kreichgaues baten, erhielten den Bescheid, um dergleichen Sachen hätten sie sich nicht zu kümmern, er wisse schon, was er zu thun habe[138]. Die Besatzung, welche er in die Stadt legte, trieb solchen Unfug, daß, schrieben die Räthe, dieselbe „voll Klagens und Heulens seye.“ Ein Major steckte das nahe Neuenheim in Brand unter dem Vorgeben, dieses geschehe der Stadt zum

---

136) Bericht aus Prag den 24. Sept.; in den untersch. A.

137) Bericht aus Prag vom 26. Juni 1621; das.

138) Schreiben der Räthe vom 2. Nov. 1621, in den Abschriften aus dem pfälzischen Archiv; im StA.

besten[139]. Vorstellungen der Räthe hatten Barschheiten, fürchterliche Drohungen, unter Besorgniß sie möchten vollzogen werden, zur Folge[140]. Als er im nächsten Jahr durch den Brurein zog, ließ er sämmtliche Ortschaften des Bischofs von Speyer in Brand stecken[141]. Mansfelds Volk kann nicht anschaulicher geschildert werden als durch ein Schreiben seines Anführers an den Herzog von Lothringen[142], durch dessen Land er abermals ein Jahr später nach Frankreich zu ziehen beabsichtigte. „Er solle, schreibt er, seinen Unterthanen befehlen, ihre besten Sachen in wohlverwahrte Orte zu bringen, diese genugsam verbollwerken, sie mit Leuten versehen, damit, wenn es zum Angriff käme, sie Widerstand leisten könnten; der schlechten Bezahlung wegen dürften seine Soldaten überaus große Freiheit sich anmaßen und allerlei Excesse begehen."

Aehnliche Drangsal bereiteten jedem Gebiet, welches von denselben betreten wurde, die Haufen des jüngern Herzogs Christian von Braunschweig, seines Bisthums wegen insgemein der Halberstädter genannt. Schrieb ihm doch der Churfürst Friedrich von der Pfalz[143], zu dessen Parteigänger er sich aufgeworfen: habe man auch elsassische Städte vertragsmäßig eingenommen, Kriegssteuer von denselben empfangen, so schütze man sie doch nicht gegen Plünderung, gegen Brandlegung; gräuliches Unwesen werde getrieben. Wechselnd und wiederholt hatten das Eichsfeld, das hildesheimische Gebiet, dann die west phälischen Stiftslande alle Gräuel zu erdulden, in deren Vollführung die zügellosen Haufen mit ihrem Anführer wetteiferten.

---

139) Schreiben vom 10. Nov.; das.

140) Schreiben derselben an den General Veer vom 11. Nov.; das.

141) Schreiben der speyrischen Räthe an Erzherzog Leopold vom 26. April 1622; das.

142) Den 3. Juli 1623; Abschr. im StA.

143) Aus Sedan den 15./25. Sept. 1622; Abschr. im StA.

Hatten diese Freibeuter den seitdem weltberühmt gewordenen Satz: der Krieg müsse den Krieg ernähren, nicht in dieser Formel ausgesprochen, so verwirklichten sie doch deren Sinn mit der unbedingtesten Rücksichtslosigkeit. Es ließe sich die Frage aufwerfen: ob nicht demjenigen, welchem die Aufstellung jener Formel, manchmal sogar unter dem Licht einer großartigen Erfindung, zugeschrieben wird, die Weise und die Mittel vor Augen geschwebt hätten, durch welche Mansfeld und der Braunschweiger zahlreiche Kriegshaufen um sich vereinigten, dieselben zusammenhielten, mit ihnen kühne Züge unternahmen? Die Dauer des Krieges hatte ohnedem allen, die zu den Waffen griffen, ein ungezähmteres Wesen zur Gewohnheit gemacht, die Zuchtlosigkeit ziellos gesteigert. Durfte aber derjenige, welcher an der Stelle des ersten Monarchen der Christenheit den Krieg zu führen hatte, Raubritter größern Maßstabes als Vorbilder sich wählen, den Ländern, die er schirmen sollte, zu einer nicht minder harten Geißel werden, als deren Feinde es waren? Damals schon, als nach Wallensteins ruhmlosem Zuge gegen Bethlen der größere Theil seines Kriegsvolkes in den Erblanden lag, mochten die niederösterreichischen Stände bei dem Kaiser sich beklagen: „Friedlands Guardia loschire eigenen Gefallens sich ein, haue die Weinfässer auf, stehle den Bauern die Pferde, lege bei Märschen des Tages bloß eine Meile zurück, fange die jungen Bursche ein, um sie zu ranzioniren, und fordere bei dem Abzug auf jeden Soldaten einen Groschen[144]). Die böhmischen Quartiere, in denen ein Reiterregiment desselben lag, berechneten ihren Aufwand auf monatlich 170,000 Gulden[145]).

---

144) Klage der Stände an den Kaiser vom 21. April 1625; im A. d. n. ö. St.

145) Schreiben des Kaisers an Wallenstein vom 26. October 1624; Förster's Wallenstein S. 41.

So zeigten sich die Anfänge dessen, was nachwärts in den rheinischen Fürstenthümern und im Norden Deutschlands getrieben wurde, schon in den Erblanden des Kaisers.

In solcher Angewöhnung mußte das Kriegsvolk immer mehr verwildern, hatten von dessen Zügellosigkeit noch vor den Reichsländern diejenigen des Kaisers selbst Unglaubliches zu leiden. Die Güter des Fürsten Lichtenstein wurden durch dasselbe so verwüstet, daß man dem Gram hierüber dessen frühzeitigen Tod beimaß. Auf denjenigen des Cardinals Dietrichstein in Mähren wurden Dörfer niedergebrannt, Kirchen geplündert, Priester ermordet. Und obwohl Wallenstein den Feldmarschall Collalto anwies, Solchem Einhalt zu thun [146]), hieß es bald nachher: „es ist unglaublich, welche Lamentationen täglich über den Herzog von Friedland einlaufen und wie hoch die Länder, Böhmen, Mähren, Schlesien und Oesterreich beschwert werden. Ich habe Schreiben gelesen, worüber einem die Haare zu Berge stehen möchten. Wohl hat man eine Ordnung zu Papier gebracht, was die Unterthanen den Soldaten zu reichen haben; aber sie wird nicht beachtet. Der Herzog hat ausdrücklich erklärt, er habe sie allen Obersten kund gemacht, wisse aber nicht, ob sie gehalten werde, ob es dabei verbleiben könne [147])."

Wie Wallenstein in allem, was er zur Hand nahm, bei seinen Güterankäufen, bei seinen Bauten, bei seiner Hofhaltung Maßloses, Riesenhaftes und Pompreiches anstrebte, so auch bei der Bildung seines Heeres, bei der er größeres Gewicht auf die Zahl der Regimenter als auf deren Stärke legte, und mit Ertheilung von Werbpatenten um so freigebiger war,

---

146) Das Schreiben an ihn vom 18. Febr. 1627; im A. zu Pirnitz.

147) Bericht des bayerischen Agenten Leuker vom 24. März 1627, in Aretins Wallenstein.

als die Obersten bei der Anweisung guter Musterplätze und wohlversehener Standorte gerne auf den ersten Monatssold verzichteten. Welche Drangsale, ohne deßhalb die Sache des Kaisers entschiedener zu fördern, hiedurch dem ganzen Reich drohten, durchschaute der Churfürst von Bayern bevor seit Wallensteins Ernennung zum „Capo über alles kaiserliche Volk[148])" das Jahr zu Ende gelaufen war. „Jetzt, stellte er den kaiserlichen Räthen vor, wären die Beutel der Befehlshaber gefüllt und die Lebensmittel aufgezehrt; um Weiteres bekümmere sich Niemand. Kranke fänden keine Pflege, Nothleidende kein Erbarmen, der arme Soldat lasse willig von dem Gegner sich anwerben, der unter diesen Umständen mit einigen tausend Thalern mehr ausrichte als durch langwieriges Kriegführen. Bei fortwährendem Mangel an Löhnung müsse bei der kaiserlichen Armee die Noth täglich größer werden[149])." Bei dieser zwar wurde sie es nicht, wohl aber in allen Gebieten sowohl der neutralen als der verbündeten Fürsten.

Von den untergeordneten Befehlshabern des kaiserlichen Heeres hauste der Herzog Adolph von Holstein in den trierischen Stiftslanden, wie es kaum ärger hätte geschehen mögen, wenn der Churfürst statt Bundesgenosse Feind des Kaisers gewesen wäre[150]). Ihm stellten die Herzoge Albrecht und Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg sich gleich, jener in dem fränkischen Kreis, dieser in den Gebieten der Churfürsten von Mainz und Trier; so daß ersterer rückhaltslos dem Kaiser

---

[148]) Das Patent vom 7. April 1626 legt ihm diesen, bisher ungewohnten Titel bei.

[149]) Memorial des bayerischen Agenten Leuker an die kaiserlichen Räthe vom Ende des Jahres 1625, in Aretin Bayerns auswärtige Verhältnisse S. 207.

[150]) Zur Geschichte Wallensteins, S. 76.

zuschrieb: „die Crudelitäten, die sein Land von demselben zu befahren habe, übertreffe diejenigen des Halberstädters[151])“. Die „mehr denn barbarischen Abscheulichkeiten[152])“, welche der Freiherr Adam Wilhelm von Schelhart, Herr zu Görzenich, vorzüglich in den Gebieten befreundeter Fürsten sich erlaubte, lieferten ihn endlich in Wallensteins Hauptquartier zu Rendsburg dem Scharfrichter in die Hände, der seinen enthaupteten Leichnam auf das Rad zu flechten hatte[153]). Wie viel mag in der Folge Peter Milander, der zuletzt zum Grafen von Holzappel erhoben wurde, von den beinahe vierzehnmalhunderttausend Thalern, die er hinterließ[154]), auf diese Weise an sich gebracht haben? Waren doch von einem einzigen Obersten die schwäbischen Kreisstände um mehr als 300,000 Thaler gebrandschatzt worden, wobei der Hinweisung auf kaiserliche Abmahnungsschreiben die Erwiederung folgte: die Befehle des Generals lauteten anders, diese müßten vollzogen werden[155]).

Was die Obersten des wallensteinischen Heeres im Großen trieben, das versuchten die Hauptleute im Kleinen. Strenge Verfügungen gegen Eintragung der sogenannten Blinden auf die Musterrollen waren früher schon erlassen worden[156]); aber es fehlte meist an gehöriger Ueberwachung ihrer Vollziehung. Bei der spätern Ausdehnung nicht bloß des Kriegsschauplatzes, sondern zugleich der eingenommenen Quartiere und bei der bisanhin unerhörten Vermehrung der Streitkräfte wurde dieselbe

---

151) Schreiben vom 7. Januar 1627; StA.

152) Worte eines Schreibens des Kaisers an Eggenberg; das.

153) Species facti der von Herrn Grafen Schelhart actio spolii, Druckschrift. 4. 1655.

154) Stramberg II, III, 304.

155) Ulms Schreiben an den Kaiser vom 31. Juli 1626; StA.

156) Schon zu Kaiser Rudolphs Zeit.

noch schwieriger. Es war etwas Gewöhnliches, daß Landstriche, deren Vorräthe auch stärkeren Heeresabtheilungen auf längere Zeit hätten dienen können, durch das Begehren der Kriegsleute nach Ueberfülle an Nahrungsmitteln in kurzer Frist aufgezehrt wurden.

Die Reichsconstitutionen schrieben vor, daß Durchzüge durch das Gebiet anderer Fürsten mußten angezeigt, bewilligt, Marschcommissäre beigegeben, Aufwand und allfällige Schädigung vergütet werden. Dieses hatte der Kaiser Matthias gegen den Herzog von Bayern beobachtet, als er im Anfang der böhmischen Rebellion ein in Schwaben geworbenes Regiment in seine Erblande ziehen wollte. Im Jahr 1623 bedurfte der Kriegshaufen des Grafen von Anholt im Stift Paderborn Verstärkung. Ferdinand wendete sich an alle Fürsten, deren Boden diese zu betreten hatte[157]. Aber schon dritthalb Jahre später mochte der Churfürst von Bayern über den eingerissenen Kriegsbrauch sich beschweren, ohne vorhergehende Anzeige die Landschaften unversehens und feindlich zu überziehen[158]. Solches übten Wallensteins Oberste unbeschränkt mit und ohne Vorwissen des Feldherrn. Ueber Merodes Einbruch in das mainzische Eichsfeld bemerkte der Churfürst dem Kaiser: der Halberstädter hätte es nicht ärger gemacht[159]. Nicht weniger als 182,000 fl. hatte der Stadt Erfurt und ihrer kleinen Umgebung, dazu noch eines Mitstreiters für die kaiserliche Sache Gebiet, die friedländische Einquartierung bis zum Jahr 1629 gekostet[160]. Mit ganzen Regimentern lagerten sich Oberste auf Freundesgebiet gewalt-

157) Concepte der Schreiben vom 31. Dec. 1622; StA.

158) Sein Schreiben an den Kaiser vom 2. Mai 1625; das.

159) Sein Schreiben vom 21. Jan. 1626; das.

160) Geschichte der Liga S. 256.

sam ein, weilten nach ihrem Belieben, preßten den Einwohnern unter Qualen ab, was sie freiwillig zu geben entweder nicht wollten oder nicht vermochten.

Je länger desto mehr wurde das Kriegsvolk statt eines unvermeidlichen Mittels der Abwehr oder der Behauptung von Ansehen und Recht, zum Selbstzweck, welchem alles sich fügen, alles zudienen sollte. Regimenter wurden in Landschaften gewiesen, die ferne vom Kriegsschauplatz lagen, oft in solcher Zahl, daß deren rasche Verwendung den feindlichen Unternehmungen schnell ein Ziel hätte setzen müssen, statt daß die Kräfte der Länder nutzlos durch dasselbe aufgezehrt wurden. Nicht weniger als 240 Corneten Reiter, ein Heer von 24,000 Mann, wären jene insgesammt vollzählig gewesen [161]), lagen im Jahr 1628 von der Nordgränze des deutschen Reichs bis hinauf nach Schwaben. Dreifach so stark war das Fußvolk. Die Kriegsthaten eines in solcher Stärke bisher unerhörten Heeres standen bis zum Schluß dieses Jahrzehends zu dessen Menge in keinem Verhältnisse. Nach seinem raschen Vordringen bis nach Jütland blieb es wie unvermindert so unthätig beisammen, angehäuft selbst in Gegenden, denen auf manche Tagemärsche weit kein Feind drohte. Die deutschen Fürstenthümer wurden durch dasselbe in den tiefsten Grund erschöpft. Bei eilf Regimenter lagen in dem Lande Brandenburg, welches dem kaiserlichen Heer freiwillig geöffnet worden. Nach drei Jahren konnte der Churfürst demjenigen von Mainz schreiben [162]): „sein Land gleiche keinem Churfürstenthum mehr." Ungescheut äußerten sich Soldaten wie Offiziere: was fragen wir nach dem Churfürsten; will er Verlangtes nicht gewähren, so suchen wir

---

[161]) Memorial für Tilly zur Unterredung mit Friedland; im erzczl. A.

[162]) Den 10./20. Nov. 1629; im erzczl. A.

es, wo wir es finden. Im Jahr 1630 berechnete Georg Wilhelm den Aufwand seines Landes seit dem Einmarsch der kaiserlichen Kriegsmacht auf 40 Tonnen Goldes. In dem kleinen Pommern weilten durch ein Jahr nicht weniger als zwölf Regimenter zu Fuß mit einer, wenigstens für die Verpflegung, auf 31,500 Mann angegebenen Zahl, dann sieben Reiterregimenter, zusammen 7500 Mann. Das Land schätzte die während zehn Monaten verursachten Kosten auf 2,727,311 fl.[163]), ein großer Theil nicht durch Nothwendigkeit, die im Kriege nicht selten die wohlwollendste Neigung zu Schonung zurückdrängt, sondern durch Erpressungslust und Muthwill veranlaßt[164]). An der entgegengesetzten Gränze Deutschlands mußten gleichzeitig die Benedictiner der begüterten Abtei Ochsenhausen, die bisher reichlich zu der Bundeskasse gesteuert hatten, den Churfürsten von Bayern um Almosen zu nothdürftigem Unterhalt angehen[165]). Kein Feind hatte sie in solche Armuth versetzt; das hatten die friedländischen Befehlshaber gethan, welche, mit der Bundesarmee verbunden, für die gleiche Sache einstehen sollten.

Solche Weise der Kriegsführung machte seit dem Jahr 1625 immer entschiedener und ausschließlicher sich geltend. Kann

---

[163]) Die einläßlichen Berechnungen im StA.

[164]) In der Berechnung des Amtes Stettin kommen unter 1,554,663 fl. vor:

| | |
|---|---|
| Aufgedrungene Salvegardien . . | 100,000 |
| Genommene Pferde . . . . . | 40,000 |
| Den Städten abgedrungene Contribution | 100,000 |
| Ruin der Dörfer . . . . | 100,000 |
| Brandschaden in zwei Städten . . | 600,000 |
| | 940,000 fl. |

[165]) Aretin, Wallenstein S. 8.

es befremden, daß diejenigen, welche ohne Zügel und ohne Hinderniß durch Jahre in dieselbe sich hineinlebten, immer größeres Behagen daran fanden, daß eine Lebensweise oft in Ueberfluß, immer in Gewaltthat und Muthwill, müßiges und verkommenes Volk aller Länder [166]) haufenweise herbeizog, daß ungehemmter allgemeine Verwilderung um sich griff, die vor dem Empörendsten nicht mehr zurückbebte? Darin sind diejenigen, welche nachmals Deutschland als Feinde überflutheten, noch weiter gegangen. Dennoch sollen sie dem deutschen Volk als Retter aufgeschwatzt werden.

---

[166]) In dem politischen Discurs bei **Londorp II, C. 144**, erbieten sich die Martialischen mit viel tausend Verdorbenen von Adel, Aventurirern und Freibeutern, verlaufenen Pfaffen und Studenten, unschuldigen Doctoren, Schreibern und Fechtern, Bankerottirern, Krämern, ungerathenen Söhnlein, Vaterverderbern, Schnarchern, Federhahnen, Leutfressern, bettelgierigen, trutzigen und müßigen Gesellen zu erscheinen, um durch Hoffnung der Beute gestärkt zu werden.

# Siebentes Buch.

## Ferdinands Länder.

Ueberblick. — Böhmen. — Kaiserliche Cassation der Wahl. — Erneuerung des Presburger-Bundes. — Huldigung in den Nebenländern. — Bedenkliche Zustände in Prag. — Wirkungslose Bemühungen von Außen. — Neue Verbrüderung. — Der Landtag. — Kaiserliche Erlasse. — Friedrich schließt sich enger an Bethlen. — Ungarn. — Waffenstillstand mit Bethlen. — Enthüllung seiner Gesinnungen. — Schützende Vorkehrungen in Wien. — Der Landtag in Neusohl. — Bethlen König. — Abermaliger Ausbruch des Krieges. — Französischer Vermittlungsversuch. — Unterösterreich. — Kriegsvorfälle. — Der Unkatholischen Widerstreben gegen den Kaiser. — Ausflüchte gegen die Huldigung. — Steigende Widersetzlichkeit. — Die Huldigung. — Folgen der Zertrennung. — Neue Gegenschritte der Unkatholischen. — Kaiserliches Strafurtheil. — Die Rebellengüter. — Kaiserliche Gnadenacte. — Zeugnisse über den Adel. — Oberösterreich. — Das Treiben der dortigen Unkatholischen. — Maßregeln des Landesherrn. — Strafurtheile.

Es gehört zu dem Eigenthümlichen in der Geschichte Ferdinands, daß mehr als einmal, wenn Gefahren und Bedrängnisse in einer Weise ihn umringten, welche nach menschlicher Berechnung Rettung kaum hoffen ließen, die Zustände unerwartet eine Wendung genommen haben, bei der er den Gegnern neugefestigt entgegentreten, der Zuversicht eines gedeihlichern Ausganges sich hingeben konnte. In solchen gefahrvollen Augenblicken wurde der Kaiser jederzeit hoch über dieselben emporge-

halten durch zwei ächt fürstliche Eigenschaften: durch ungetrübtes Bewußtseyn seines wohlbegründeten Rechtes, durch unerschütterliches Vertrauen auf den göttlichen Schutz, was bei ihm nicht auf einen klingenden Canzleiausdruck sich beschränkte. Diesen beiden Eigenschaften verdankte er zu Herstellung des obersten Ansehens in seinen empörten Ländern wenigstens ebensoviel als den Anstrengungen seiner Stammesverwandten und seiner Glaubensgenossen, als der Thätigkeit und Klugheit seiner vornehmsten Geschäftsmänner, als dem Muth und der Kriegserfahrenheit so mancher Befehlshaber.

Mit dem Beginn des Jahres 1620 saß Ferdinand wieder in seiner Burg zu Wien; anscheinend ungefährdet, denn seine empörten Unterthanen hatten aus deren nächsten Nähe sich zurückgezogen. Doch war Stellung und Zahl der Rebellen so geblieben, daß jeder Tag ihre Rückkehr in Wiens Umgebung konnte befürchten lassen. In dem untern Erzherzogthum hausten noch mit aller Feindseligkeit die Böhmen, in Presburg bis hart an die nahe Gränze Oesterreichs waltete in eigener Willkür der siebenbürgische Fürst Bethlen. Die vornehmsten Länder, welche das eben gewählte Reichsoberhaupt als unmittelbaren Oberherrn anerkennen sollten, befanden sich fortdauernd in dem Zustande offner oder bloß schwach verhüllter Empörung. Dem immer enger in einander sich schlingenden Widerstand war Ferdinand in keiner Weise gewachsen. Oberösterreich gieng seine eigenen Wege, als hätte es keinen Fürsten mehr. Das Erzherzogthum unter der Ens war innerlich so zerrissen, daß Heilung kaum mehr sich erwarten ließ, außerdem auf weiten Strecken jämmerlich zu Grunde gerichtet. In Böhmen und seinen Nebenländern schien der eingedrungene König immer mehr sich zu festigen. Die größte Gefahr drohte von Ungarn her, von wo eine überlegene Waffenmacht, hart an die Landesgränze vorgedrungen, zu Vermehrung des Gewirres den Wi-

derspenstigen in und um die kaiserliche Residenz hülfreiche Hand bieten konnte. Die Schilderung des Zustandes der einzelnen Länder bis zu der Zeit, da dieser für ihren Fürsten günstiger sich gestaltete, darf in seiner Geschichte nicht unberücksichtigt bleiben.

Beginnen wir mit demjenigen Lande, dessen Wiedergewinnung jetzt schon unverkennbar dem Schwert anheimfiel — mit Böhmen.

Noch heutigen Tages muß die Ansicht, welche der Churfürst von Sachsen durch den Landgrafen von Hessen-Darmstadt in Aschaffenburg eröffnen ließ [1]), von Jedem getheilt werden, für welchen die Ausdehnung und das Ziel einer begonnenen Bewegung die Rechtsfrage nicht in den Hintergrund drängen kann. „Das Recht, äußerte sich Johann Georg, stehe augenfällig auf des Kaisers, der Unfug auf der Böhmen Seite und ihrer Genossen, dann der Unirten, deren Absicht dahin gerichtet seye, dem Haus Oesterreich im Reich den Garaus zu machen, die goldene Bulle sammt den Reichsgesetzen zu verändern und mit Sachen durchzudringen, die nicht die Religion, sondern die Region beträfen [2])." Dieß war auch Ferdinands Ueberzeugung, der schon in der Mitte Januars einen verbietenden und abrufenden Befehl [3]) wider die böhmischen Werbungen durch das gesammte Reich hatte ergehen lassen. Nach weitern fünfzehn Tagen hatte vor ihm, auf dem Thron sitzend, der Reichsherold, als Antwort auf die Namens des Pfalzgrafen bald nach dessen Krönung veröffentlichten Schrift [4]), das Manifest zu verkün-

---

[1]) Johann Schweikards Schreiben an den Churfürsten von Cöln vom 23. Jan. 1620; im erzczl. A.

[2]) Verba formalia fügt der Churfürst von Mainz eigenhändig bei.

[3]) Mandatum inhibitorium et avocatorium vom 15. Jan.; im StA.

[4]) Den 28. Nov, bei Londorp I, 730 und Theatr. Europ. I, 248, von Camerarius verfaßt.

den, welches Fürsten und Ständen des Reiches „Bericht über den Ursprung der im Königreich Böhmen schwebenden gefährlichen Kriegsempörungen" erstattete [5]), die unternommene Königswahl und Krönung sammt der Besetzung des Landes aus kaiserlicher und königlicher Gewalt für null und nichtig erklärte, alle zulässigen Mittel, die Waffen nicht ausgenommen, zu Herstellung seiner Rechte sich vorbehielt. Die Stände in Böhmen wurden zur Treue gegen ihren rechtmäßigen Herrn [6]), Offiziere und Soldaten, von dem Pfalzgrafen sich loszusagen aufgefordert [7]).

Indeß getröstete man sich zu Prag des am 15. Januar zu Presburg erneuerten Bundes mit den Ungarn und Oesterreichern [8]). Eingangs desselben wird Friedrichs Nachfolger gedacht, werden bei Oesterreich bloß die Stände genannt, heißt es bei Ungarn der König oder „der Fürst [9])." Der Bund solle alles Fleißes über seine jetzigen Gränzen hinaus erweitert [10]), Zwang auf dessen Kosten gegen denjenigen angewendet werden, der denselben verlasse. Ohne Aller Zustimmung seye mit keinem Feind [11]) in Unterhandlung zu treten.

---

5) Edictal-Cassation und Annullation mit angeheffter Reservation wider die angemaßte nichtige Wahl vnd Crönung in Böhaimb, den 29. Januar; gedruckt 6 Bl. in 4.; auch bei Khevenhiller IX, 808 ff. und bei Londorp II, 1.

6) Lünig P. spec. cont. I, 185.

7) Das. S. 186.

8) Der Bundesbrief, in lateinischer Sprache abgefaßt und mit 19 Siegeln versehen, im A. d. HCzl.; bei Londorp II, 48, deutsch; bei Khevenhiller IX, 937.

9) Welcher Ausdruck in dem Abschnitt, der von Ungarn handeln soll, seine Erklärung finden wird.

10) Zweifelsohne hatte man hiebei Innerösterreich im Auge.

11) Wer hierunter verstanden wurde, zeigt die drei Monate später geschlossene Conföderation der Ungarn und Siebenbürger, wo ausdrücklich steht:

Die Befugniß des Landesherrn wurde dahin beschränkt, daß dieser ohne der Stände Zustimmung nicht bloß keinen Krieg anheben, sondern auch kein Volk werben, keine fremde Mannschaft an sich ziehen, solcher keinen Durchpaß weder einzeln, noch haufenweise gestatten dürfe. Freier Handel, gleiche Münze, Anderes, die gegenseitigen Verhältnisse betreffend, wurde festgestellt. Es müßte befremden, wenn ein Artikel fehlte, welcher die Jesuiten für immerwährende Zeiten aus sämmtlichen Ländern verbannt. Eine allgemeine Zusammenkunft habe je in fünf Jahren Beschwerden auszugleichen, die Bestimmungen des Bundes zu vermehren oder auszulegen. Der Schluß aber, welcher die Stände gegen den Fürsten, der irgend etwas wider Religion und Privilegien unternehmen wollte, unbedingt freispricht, zeigt unverkennbar, wo der Sitz dieser Bewegung in allen Ländern zu suchen seye, zugleich das Bestreben der Vasallen (der dritte Stand hatte zu dieser Zeit noch keine Bedeutung) den Oberherrn sich unterzuordnen. — Der Bund wurde in dem versammelten ungarischen Landtage durch 34 Herren der angesehensten Geschlechter unterschrieben und besiegelt [12]. Er erfüllte die Böhmen mit solcher Zuversicht, daß sie Bethlens Frage, ob die Acht wider ihren „König" Gefahr bringen könnte, die höhnische Antwort entgegenstellten: ob denn derjenige, der des Kaisers Waffen nicht scheue, vor einem Papierfetzen zittern werde [13]?

---

„zumahlen auch der Feind (d. h. kaiserliches Kriegsvolk) noch in Ungarn grassirt;" Khevenhiller IX, 990.

[12] Dabei waren anwesend aus Böhmen Thurn, Fels und Bubna, sechs Abgeordnete aus Mähren, worunter zwei Stadträthe von Znaym; die Lausitzer ließ, als zu entlegen, Friedrich vertreten; aus Oesterreich waren gegenwärtig Erasmus von Landau, Andreas Thonradel, Christoph Rauber, Zacharias Starzer, Erasmus Tschernembl, Ortolph Geymann und der Rathsherr von Steyer, Balthasar Kesselboden; Auszug aus der böhm. Landtafel, im StA.

[13] Bei Katona.

Mit dem Februar brach Friedrich auf, um in den einverleibten Ländern sich huldigen zu lassen. Unter mannigfachem Gepränge zog er am 4ten in Brünn ein. Der Einbruch der Kosaken in das Land und die Besorgniß, sie könnten die Stadt berennen, störte die Festlichkeiten nicht. Von Carl von Zierotin, der nicht sich eingefunden hatte, hieß es: er stehe in Gefahr seiner Güter und seines Lebens; von Andern, die weggeblieben waren: sie würden sämmtlich etwas auszustehen haben[14]). Am 27. Februar erfolgte die Huldigung zu Breslau[15]) unter ächt calvinischem Hohn gegen die Prälaten[16]). Der Bischof, Erzherzog Carl, begreiflich für den Bruder wirkend und für die gefährdete Kirche einstehend, hatte früher schon sich flüchten müssen; jetzt wurde er durch den willfährigen Landtag[17]) aller seiner Einkünfte verlustig erklärt, damit sie zu den Landesbedürfnissen verwendet würden. Gleiches geschah wegen Troppau gegen den Fürsten von Lichtenstein, gegen den Burggrafen von Dohna wegen der Grafschaft Wartemberg. Dabei gedachten die Stände weniger ihres geldbedürftigen Oberherrn, als dessen, was die Lage des Landes erheischte. Die 70,000 Tha-

---

14) Camerarius an Grün den 8. Febr.; bei **Londorp I, 986.**

15) Dabei wurde (Lucä Schles. Chronik I, 505) in St. Elisabeths Kirche unter Beziehung auf Ferdinand das **XXI.** Capitel des Propheten Ezechiel verlesen, wo es V. 26. 27 heißt: Thue weg den Hut und hebe ab die Krone. Acht Monate später hatten diese Worte ihre Anwendung auf den Pfälzer gefunden. Dieser Vorgang erinnert an das ergötzliche **Quid pro quo**, welches bei der Inauguration des improvisirten Königs von Westphalen stattfand. Das Ministerium ordnete für das ganze Land Festpredigten an über Ps. **XXI. 6—9**, vergaß aber die Verschiedenheit der Zahlen bei den Katholiken; man vergleiche nun den zerfleischenden Hohn in den Worten des **XXI.** Psalm der Bulgata!

16) Diese mußten, während Friedrich aus einem Fenster auf sie herabsah, die Huldigung knieend leisten; die Bürger ihrerseits durften stehen.

17) Die dabei gewechselten Schriften im **Theatr. Eur. I, 294** ff. und bei **Meier Lond. Cont. III, 240 sq.**

ler, welche Matthias bezogen, wurden, neben einem Geschenk von 6000 Thalern, auf 40,000 beschränkt, 18,000 als Eingebinde zu des Prinzen Ruprecht Taufe waren vorübergehend. Sonst beschlossen sie (man fürchtete das angränzende Polen) Vermehrung ihrer Streitmacht um 1500 Reiter, 2000 Fußknechte. Deßwegen sollten von 1000 Thalern 40, vom Scheffel Getreide zwei Kreuzer erhoben werden. Den Fürsten und Herrschaften wurde ein Anlehen von 162,500 Thalern, binnen vier Jahren zu entrichten, auferlegt, der höhern Geistlichkeit ein solches von 165,000; so daß gegen 9000 Thalern eines Fürsten der Abt von Leubus 24,000, derjenige von St. Vincenz 15,000, das Domcapitel 20,000 Thaler zu entrichten hatte. Ein Majestätsbrief [18]), den Friedrich den Calvinern ertheilte, weckte bei den Lutheranern dieselbe Mißstimmung wie einst bei den Katholiken derjenige, den Kaiser Rudolph für Böhmen erlassen. Am 6. März reiste der Churfürst von Breslau ab.

Die Huldigung in den Lausitzen stand noch bevor. Sie erfolgte nicht, weil die Stände dieselbe, als ihren Gewohnheiten zuwider, nicht an Commissarien leisten wollten [19]), Friedrich aber auf die Nachricht von Annäherung der kaiserlichen Kriegsmacht nach Prag zurückeilte [20]).

Weder dieses, noch die frühern Warnungen seiner Standesgenossen, noch Ferdinands offene Erklärungen, noch der mißglückte Versuch, Sachsen zu gewinnen [21]), noch der Zustand

---

18) Die Ausfertigung den 6. März, die Acte im Theatr. Eur. p. 299.

19) Häberlin XXIV, 471.

20) Khevenhiller IX, 974.

21) Zuschrift an den Churfürsten (vornehmlich auch um den Königstitel zu erhalten) vom 7. Jan., Abschr. im StA. Dieser antwortete den 20/21. Jan. (das.): dieses gehe des allergnädigsten Herrn Kaiserliche Majestät und das Churfürsten-Collegium an, daher ihm nicht gebühre, für sich etwas zu thun.

des Landes und die Stimmung in der Hauptstadt selbst vermochte Friedrich in dem Behagen an Lustbarkeiten zu stören. Seine Theilnahme an Spielen, an Gastmälern zog eben so Viele zu ihm hin, als sie Andere von ihm abwendete. Da ist keine spanische Hoffahrt, sagten jene, so gefällt es uns [22]. In abgekehrtem Sinne äußerten sich diese. Andere dagegen meinten, Zucht und Ehrbarkeit würden in Böhmen nicht minder verfolgt als in Spanien die Lutheraner. Dieser und der Calvinisten Götzen wären Neid, Ehrgeiz, Stolz, Uneinigkeit und Zanksucht. Man seye begieriger Krieg anzufangen als denselben durchzuführen. Die Jesuiten seyen vertrieben, könnte man nur die Teufel ebenfalls verjagen [23]. Als der Pfälzer des Kaisers Mahnung an die Herren und Ritter Böhmens zur Treue gelesen, rief er einem der Landoffiziere zu: mit demjenigen, der diesem blinden Hund sich ergeben würde, sollte man so verfahren, daß Zehn hieran ein Exempel nehmen könnten [24]. Spottreden gegen den rechtmäßigen Herrn an dem Hofe liefen frei und fröhlich um. Der Prunk eines zweifelhaften Königstitels ließ selbst über näher liegende Rücksichten hinweggehen [25].

Dabei konnte man über die Gesinnung der beiden nächsten Nachbarn, Bayern und Sachsen, nicht im Dunkeln seyn.

---

22) Schreiben aus Prag an den Herzog von Bayern vom 27. Jan.: Abschr. im StA.

23) Aus einem schon 1619 gedruckten, höchst seltenen Schriftchen: Neue Zeitungen von unterschiedlichen Orten, d. h. die alte Wahrheit mit einem neuen Titel.

24) Khevenhiller IX, 964.

25) Nicht nur fiel es Friedrich am empfindlichsten, daß die zu Niethausen versammelten Fürsten ihm denselben versagten, sondern eine englische Gesandtschaft wurde von ihm und seiner Gemahlin sehr übel empfangen, weil ihr ausdrücklich verboten war, dieselben Majestät anzureden; sie mußte sich nach Nürnberg zurückziehen. Dieses erzählte der englische Gesandte Wolton dem französischen Gesandten in Wien selbst.

Der Churfürst hatte einer böhmischen Gesandtschaft vorgehalten: man habe dem durch ihn so redlich betriebenen Vergleich so lange Hindernisse entgegengestellt, bis endlich das Beabsichtigte erfolgt seye; jetzt komme guter Rath zu spät. Seine Verträge mit dem König von Böhmen, zugleich Kaiser, verböten, ihnen Hülfe zu gewähren. Auf die Frage: weßhalb auch er in Kriegsverfassung sich setze? seye er keine Antwort schuldig. Er thue es, weil solches allerwärts geschehe. Sie wären mit dem Siebenbürger in einen Bund getreten. Derselbe seye ein türkischer Vasall, sein Zug nach Ungarn unter Gutheißung des Sultans unternommen worden. Er könne nur wünschen, daß nichts Anderes darunter verborgen seye. Das Entmuthigendste dürfte in den Worten gelegen haben: er verspreche, das Beste der in der ungeänderten Augsburgischen Confession verfaßten Religion jederzeit in Acht zu nehmen [26]. — Auch sonst fanden die Böhmen und ihr aufgeworfener König in Deutschland wenig offenkundigen Anklang. Die fürstlichen Abgeordneten zu dem obersächsischen Kreistag sagten jener Gesandtschaft: man habe von ihrer Ankunft nichts gewußt, daher hätten sie für eine Antwort keine Vorschrift, könnten nur hinterbringen. Die Unirten hielten sich still, die Vorkehrungen der Liga beobachtend. Mißfiel ihnen, daß ihr theures Bundeshaupt [27]) zu Prag weile, regte seine Machterweiterung Besorgniß oder Mißgunst bei ihnen an? Einzig die drei weimarischen Herzoge Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm wandten sich in erblicher Mißstimmung gegen das Kaiserhaus dem eben zu Prag auftauchenden neuen Stern zu. Das scharfe Wort ihres Geschlechtshauptes an Johann Ernst:

---

26) Sächsische Resolution auf böhmische Gesandte. Anbringen vom 30. Januar / 9. Febr., im StA, auch bei Khevenhiller IX, 970 und Theatr. Eur. I, 307.

27) Als solchem war Friedrich ein Gehalt von 100,000 fl. zugesichert.

er wäre der erste Fürst dieses hochlöblichen Hauses, der bei Calvinisten in Bestallung sich eingelassen hätte [28]), blieb unberücksichtigt.

War von den Nachbarn nichts zu gewarten, so konnte gleichzeitig Mansfelds Wüthen gegen jedes Geschlecht, jedes Alter, jeden Stand, alles Eigenthum [29]), das beharrliche Schweigen bei allen Klagen der Unterthanen unmöglich die Herzen demjenigen gewinnen, in dessen Dienst dergleichen verübt ward. Die Zusammenrottung von 4000 bewaffneten Bauern, ihr Begehren um Abführung des Kriegsvolkes, um Beseitigung der Leibeigenschaft, um Entschädigung für erlittenen Schaden aus eingezogenen Gütern, die Bedrängniß, welche um königliche Reiter durch jene und durch Gewerbsleute der Stadt sich erhob [30]), hätten Friedrich wohl über den Stand seiner Sache nachdenklich machen dürfen, zumal ein ähnlicher Geist unter den Bürgern der Stadt Prag sich kund gab, also, daß diese bei der Aufforderung, in den Waffen sich zu üben, ihre Drillmeister im Stich ließen, ein Darleihen von 300,000 Thalern zu Befriedigung des Kriegsvolkes mit der Erklärung verweigerten, lieber wollten die Handelsleute ihre Laden schließen, als solcher Gefahr sich aussetzen [31]). Hiezu kam noch Verdopplung der Steuern und der zu stellenden Mannschaft [32]). Dabei wurde das Auge auf England, Dänemark, die Generalstaaten, die schweizerische Eidgenossenschaft geworfen, von kräftiger Hülfe des

28) Rose, Herzog Bernhard Bd. 1, Anm. 42 zur Einleitung.

29) Hausten viel ärgerlicher als der Türk selbst, heißt es bei Khevenhiller S. 992.

30) Daselbst S. 1002.

31) Khevenhiller S. 975.

32) Schreiben an den Herzog von Bayern vom 27. Januar 1620; im StA.

einen oder andern oder aller dieser Länder zumal geträumt, indeß man Galle vornehmlich wider die Katholiken in zahlreichen Flugblättern sprudeln ließ, die mehr durch abenteuerliche Ueberschriften als durch Bündigkeit, Geistesfrische und Wahrheitsliebe sich bemerklich machten [33]), aber auch eher abgefertigt, als würdig widerlegt wurden [34]).

Als dann vollends der zwischen Ferdinand und Bethlen abgeschlossene Waffenstillstand bekannt wurde, zeigte sich große Verzagtheit. Sie wurde vermehrt durch umlaufende Gerüchte, wie die unbezahlten Kriegsknechte ihren Obersten den Tod gedroht hätten, durch die Besorgniß, jene könnten in die Herrschaften einbrechen, um sich bezahlt zu machen [35]). Ihr mußte die Aufforderung Bethlens, der mit Friedrich die gleichen Wege wandelte, deshalb Böhmen nie aus dem Auge verlor, er möchte bei dem Kaiser auf einen Waffenstillstand antragen (wozu der Siebenbürger Schritte auch bei diesem gethan) willkomm seyn. In Ferdinands Uebereinkunft mit demselben hatte er sich hiezu in Bezug auf die Böhmen bereitwillig erklärt, dafern sie ihn darum an-

---

33) Als Beispiel folgender Titel: Examen der Recepten und Medicamenten, so etliche politische Medici vor die böhmische Krankheit oder Fieber geordnet. **Cum cura admodum necessaria Papatus.** Nothwendige Arztung der zuvorhin vorlängst an- vnd aufgestochenen Pestilenzialischen Gifft vnd bluttriefenden Blatter vnd Eyterbeulen des verfluchten Antichristischen Bapstthums vnd jetzo neulich darauß verursachten vnd entsprungenen schädlichen **Mania** vnd hirnwüthenden Blödsinnigkeit. Allerley geistliche und politische **Recepta** vnd **Medicamenta**, nothwendig vnd nützlich zu gebrauchen. Alles dem Christlichen Evangelischen Leser lieblich anmutig zu lesen. Gestellt durch **Beatum Modestinum** Seuberlich, **Boemum**, geistlicher vnd Politischer **Medicinæ Studiosum.** 4. Gedruckt im Jahr **MDCXX.** Die Vorrede ist vom 25. März datirt.

34) Z. B. **Xenium Calvino-Turcicum pro rebellibus Bohemis. 4. 1620.**

35) Schreiben an den Herzog von Bayern vom 9. Febr.; im StA.

gehen würden [36]). Da aber dieses Land ein Theil des deutschen Reiches war, wollte Ferdinand hierüber erst die Meinung der Churfürsten vernehmen [37]). Von diesen durchblickte derjenige von Cöln die Sache am klarsten. Wie ein solcher Antrag, erwiederte er, ohne vorangegangene gebührende Genugthuung könne berücksichtigt werden, sehe er nicht ein. Hiezu komme noch die Frage: ob Bethlen der Mann seye, dem man vertrauen dürfe [38])? Aehnlicher Meinung war auch der Churfürst von Sachsen. Der Siebenbürger seye türkischer Vasall, das churfürstliche Collegium würde, da jenes eine Reichssache seye, hiedurch verkleinert. Auch seye nicht zu zweifeln, daß Bethlen hiebei nur Zögerung im Auge habe, um sich inzwischen zu verstärken [39]).

Friedrich fertigte am 17. März für kaiserliche Unterhändler Geleitsbriefe aus [40]). Ein Gleiches geschah in Wien. Anträge oder Vorschläge jedoch erfolgten keine. Solche zu machen lag gewiß nicht an dem Kaiser. Unterblieben sie, weil die Machthaber in Böhmen mit der Sache nicht einverstanden waren [41])? Bethlen warf nachher Ferdinand vor, er habe die Verlängerung des Kriegszustandes gewollt. Zwei Gesandtschaften desselben bezeugten zu Neusohl: ihr Herr habe die Anträge der Böhmen erwartet, seye nicht bloß zum Waffenstillstand, sondern zum Frieden geneigt gewesen [42]).

---

36) Es war ausdrücklich gesagt: ea conditione, si Nos requirunt. Uebrigens ist wohl zu merken, daß in der Acte die Böhmen genannt sind, nicht Friedrich, mit welchen eine Verhandlung nicht mehr möglich war.

37) Schreiben an sie vom 11. März; im StA.

38) Das Schreiben vom 5. April; das.

39) Des Churfürsten Schreiben vom 22. März / 1. April.

40) Diese, so wie der Erlaß in Betreff des Waffenstillstandes bei Katona XXX, 402.

41) Wie aus dem alsbald anzuführenden Bericht Thurzo's erhellet.

42) Katona p. 395. 456.

Wie schwankend auch Friedrichs Stellung war, die Mahnung der zu Mülhausen versammelten Churfürsten: er möchte „seine Consilia dahin richten, daß die von den böhmischen Ständen ergriffenen Waffen niedergelegt, dem Kaiser die wohlerhaltene Krone nebst den einverleibten Ländern wieder eingeräumt, alles in den vorigen Stand gesetzt werde,“ hatte bloß die Antwort zur Folge: er werde seiner Berufung wahrnehmen, den Ausgang Gott anheimstellen. Die Stände ihrerseits setzten der Aufforderung, zum Gehorsam sich zu bequemen, das längst Abgenützte entgegen: sie hätten seit dem Entstehen der Unruhen jederzeit Verständigung nach Möglichkeit zugesagt, ihr Gegentheil aber hiezu niemals rechten Ernst gezeigt [43].

Da in Folge jenes Schreibens der Churfürsten Herzog Maximilian von Bayern den Vetter zur Räumung Böhmens noch besonders aufforderte, sonst er mit Feuer und Schwert sollte verfolgt werden, schickte Friedrich seinen Rath Camerarius nach München, um die Rechtfertigung wegen Annahme der Krone zu wiederholen. Auch wurden unter diesen bedenklichen Anzeichen Rüstungen veranstaltet. Aber die Obersten zeigten hiezu keinen rechten Ernst; es lag ihnen mehr daran, daß die Sache in die Länge sich ziehe, sie bequemer ihre Beutel füllen möchten. Von dem Kriegsvolk, welches zu Anfang des Jahres 20,000 Mann zählte, waren im Mai nur noch 12,000 übrig, zu Anfang des Jahres von einem einzigen, 4000 Mann starken Regiment 3500 entweder verhungert oder erfroren [44]; mußte im Juni selbst bei den Marketendern Geld aufgeborgt werden, um Thurns meuterndes Regiment für den Augenblick

---

[43]) Die Schreiben von Mülhausen, das an den König vom 13., das an die Stände vom 11. März im StA. Die Antworten bei Khevenhiller IX, 858 ff.

[44]) Lebzelters Bericht; bei Müller, Forschungen S. 41.

zu beruhigen [45]). Dagegen bemächtigte [46]) sich Friedrichs Bruder, Ludwig Philipp, des Bisthums Breslau und legte dessen Titel sich bei, trachtete nach demjenigen von Olmütz, ließ sich von dem pragerischen wenigstens die Einkünfte zuweisen.

Schon im vorigen Jahr hatte Friedrich, bei herannahender Entbindung der Churfürstin, durch Christoph von Dohna Bethlen die Pathenstelle antragen, ihn zugleich zu Abordnung einiger Ungarn an den bevorstehenden Landtag auffordern lassen [47]). Dieser sandte seinen willfährigen Emerich Thurzo, zugleich als Unterhändler für gemeinsame Zwecke. Thurzo vereinigte mit dem Willen alle Eigenschaften, um für seines Herrn Entwürfe kräftig zu wirken. In Haß gegen Ferdinand glühte er wie kaum ein Anderer. Lieber, pflegte er zu sagen, wollte er sich die Augen ausstechen lassen, als mit denselben den Kaiser anblicken [48]). Allererst drang er bei König und Ständen auf den Waffenstillstand, wie einen solchen sein Herr mit festem Entschluß der Ausdehnung auch auf die übrigen Verbündeten eingegangen, jetzt noch seine Verwendung hiefür anbiete. Habe ja derselbe den Frieden und die Wohlfahrt der gesammten Christenheit der angebotenen Krone Ungarns, welche Niemand ihm hätte können streitig machen, vorgezogen! Dieses Alles suchte Thurzo in weitläufiger Anrede an den König und die Stände beliebt zu machen [49]), hiermit einem Schreiben Bethlens an Friedrich zuvorkommend [50]), worin dieser er-

---

[45]) Das. — Mit Auszahlung von drei Monaten Soldrückstandes für acht wollten die Soldaten sich nicht begnügen; verschiedene Berichte aus Prag, in den untersch. Acten.

[46]) Verschiedene Berichte aus Prag, in den untersch. Acten.

[47]) Camerarius an Grün; bei **Londorp I**, 986.

[48]) **Khevenhiller IX**, 1345.

[49]) Das Memorial und die Rede bei **Katona** S. 310 ff.

[50]) Das Schreiben, Kaschau den 1. April, bei **Katona** S. 303 ff.

mahnt wird: „die Bedingungen des nachzusuchenden Waffenstillstandes in solcher Weise abzufassen, daß man bei entstandener Irrung gleich zu dem Schwert greifen, die Schuld des vergossenen Blutes auf den Kaiser werfen könne. Er selbst stehe gerüstet, habe eine Kriegsschar an Mährens Gränze rücken lassen, in zwei Tagen könne dieselbe, je nach des Kaisers Aeußerung, zu den Verbündeten stoßen."

Sollte dieses Thurzo's gewichtigerem Auftrag zu Erneuerung der engen Verbrüderung der verschiedenen Völkerschaften zur Einleitung dienen? Diese brachte er des gleichen Tages in Anregung. Wie die Ungarn mit Kriegsvolk, so sollten die vereinigten Länder diesen jährlich mit einer Summe für die Gränzhäuser beistehen. Eine Gesandtschaft des Königs und der Länder an die Pforte mit stattlichen Geschenken und übereinstimmenden Aufträgen hätte um Georgi derjenigen des Fürsten sich anzuschließen. An den Landtag zu Neusohl wären gemeinsame Abgesandte zu ordnen, dem ungarischen Kriegsvolk seye Mundvorrath zu dem billigen Preis seines eigenen Landes zu liefern [51]).

Des Kaisers Erklärung: weder Abgeordneten Friedrichs noch der österreichischen Stände werde er Geleitsbriefe ausfertigen [52]), mußte Thurzo's Bestrebungen trefflich zu statten kommen. Letztere hatten Friedrichs Einladung zu der Prager Versammlung [53]) so willfährig entsprochen [54]), als hätten sie keinen Oberherrn mehr. So wurde am 25. April auf der Pragerburg zwischen den Ungarn, den Böhmen nebst ihren Nebenländern, dann den Oesterreichern die frühere Verbrüderung neuerdings bekräftigt,

---

51) Postulata G. Bethlenii; bei **Katona** p. 319.

52) Schreiben der Böhmen vom 22. April; **Katona** p. 329.

53) Antwort aus Horn den 19. März; daſ.

54) Abschrift eines Schreibens an sie vom 8. Febr.; im StA.

die gegenseitige Hülfe dahin festgesetzt, daß die Ungarn auf jeden Ruf allemal 4000 Bewaffnete, bei größerer Noth deren mehr zu senden, dagegen von den andern Verbündeten zu Erhaltung des Kriegsvolkes 128,000 Thaler [55]), 50,000 für die Gränzhäuser zu beziehen hätten [56]). Nach Unterzeichnung [57]) der beiderseitigen Abschriften zog man zur Kirche, wo Scultetus in seiner Predigt den geschlossenen Bund demjenigen von Salomo und Hieram an die Seite stellte.

Kurz vor Thurzo's Eintreffen in Prag hatte der Landtag sämmtlicher fünf Länder sich versammelt. Derselbe verwickelte sich durch Redseligkeit, das unvermeidliche Angebinde aller solcher Versammlungen, dergestalt, daß er ohne eine Erklärung der Abgeordneten der einverleibten Länder: stracks von dannen ziehen zu wollen, auch am 11. Mai noch nicht wäre beendigt worden. Seine Beschlüsse konnten an dem kaiserlichen Hof keinen Zweifel aufkommen lassen, daß die Frage über Böhmens Zukunft durch das letzte Mittel werde müssen entschieden werden. Friedrich verlangte Vollziehung der Conföderation, Verwendung hiefür bei den Unirten im Reich und bei den Generalstaaten. Das Bündniß mit dem Sultan mußte sein mit biblischen Beweisen allzeit bereit stehender Hofprediger Scultetus von der Kanzel als preiswürdiges Werk anpreisen, wie ja auch Abraham mit Abimelech, Jakob mit Laban einen Bund geschlossen habe; wofür der hitzige Calvinist von dem festgläu-

---

[55]) Jeder zu 70 Kreuzer.

[56]) Die Acten bei **Katona** p. 340 – 360.

[57]) Von sechs böhmischen Herren unterschrieb der Graf von Hohenlohe zuerst; aus Mähren waren vier Herren, vier Ritter, vier von den Städten dazu geordnet; Oberlausitz stellte sieben, Niederlausitz drei Unterschreibende auf; Unterösterreich sandte Andreas von Buchheim und Johann Erasmus von Neidegg; unter den Dreien aus Oberösterreich durfte wenigstens Tschernembl nicht fehlen.

digen Lutheraner Lucas Osiander das damals noch wenig schmeichelnde Beiwort eines Atheisten hinzunehmen hatte [58]). Um dem Geldbegehren der Ungarn zu entsprechen und zu Befriedigung des eigenen Kriegsvolkes die Mittel aufzubringen, wurden die Steuern auf das Höchste gespannt. Kopfsteuer, Capitalsteuer zu sechs vom Tausend, zehn Schillinge [59]) auf jedes Judenhaus, sechs auf jeden männlichen Bewohner über zwanzig Jahre. Mahlen, Aussaat, Ernte, Wolle, Schlachtvieh, Wein und Handelsgegenstände wurden belegt [60]). Für die Lieferungen in die Vorrathshäuser wurde ein Preis festgesetzt. Ferner drang Friedrich auf Verschärfung der Beschlüsse gegen diejenigen, die ihn nicht anerkennen wollten, wobei die Gesinnung gegen die Katholiken unverhüllter hervortrat; denn diese sollten des Landes verwiesen, hernach richterlich erkannt werden, ob von dem Vermögen ihnen und ihren Kindern noch Etwas zu belassen seye? — Für die Hofhaltung wurden bloß 25,000 Thaler, den Gesandten Unterösterreichs aber die Bürgschaft der Stände für ein Darleihen von 100,000 Thalern bewilligt. Was von geistlichen Gütern noch nicht verkauft ist, soll es werden. Zu Befriedigung derjenigen Einwohner, die durch den Feind Schaden gelitten, seyen die Güter mancher vornehmer Herren auf Abschlag zu verwenden. Durch emsige Verwendung der Landoffiziere [61]) wurde am 27. April Friedrichs Erstgebornem

---

58) In einer Schrift mit dem Titel: Sculteius Atheus, hoc est: nova sed athea et epicurea calviniana principia ab Abr. Sculteto sub concione 15. April. 1620 commendata. 4. Tubingæ 1620. Uebrigens fand auch Tschernembl (Consultat. p. 309) ein Bündniß mit den Türken ganz natürlich; beteten sie ja denselben Gott mit den Christen an.

59) Drei gleich einem ungarischen Ducaten.

60) Friedrich stellte in der Proposition die Generalstaaten zum Vorbild auf.

61) Damit sie, sagt Khevenhiller, desto länger an der Regierung verbleiben und dieselbe ihrem Gefallen nach führen möchten.

die Nachfolge zugesagt, er des folgenden Tages als künftiger König verkündet, drei Blitze mit Donnerschlägen sollten die Bekräftigung von oben andeuten. Der Landtagsabschied umfaßte nicht weniger als neunundfünzig Artikel [62].

Bloß fünf Tage nachdem sämmtliche aufständische Länder ihre Verbrüderung neu gefestigt hatten, ergieng von dem Kaiser an den Churfürsten von der Pfalz die Mahnung, unter Vermeidung der durch die Reichsconstitutionen bezeichneten Strafen bis zum 1. Juni die „angemaßte Herrschaft" wieder abzutreten, ansonsten die Reichsstrafvollstreckung wider ihn eintreten müßte [63]. Gleichzeitig wurden sämmtliche Reichsstände, „die des böhmischen Unwesens sich theilhaftig gemacht," aufgefordert, demselben zu entsagen [64]. — Der Eilbote, welcher das kaiserliche Schreiben nach Heidelberg bringen sollte, wurde dort schimpflich behandelt, jenes nicht angenommen, so daß Ferdinand zu öffentlichem Anschlagen desselben sich gezwungen sah [65]. Friedrich antwortete darauf in einem an alle christlichen Potentaten und Stände gerichteten Manifest [66]. In diesem wiederholte er den längst aufgestellten pfälzischen Kunstgriff, den Kaiser von dem König von Böhmen zu trennen. Jener habe vor dem Pfalzgrafen zu Recht zu stehen, diesem setzten die böh-

---

[62]) Bei **Khevenhiller IX, 994 ff.**

[63]) Den 30. April; als Patent gedruckt und von dem Freiherrn von Ulm als Reichsvicecanzlar unterzeichnet; auch bei **Lünig I, 323, Theatr. Eur. I, 318.**

[64]) Bei **Lünig p. 324.** Zusammengedruckt sind die kaiserlichen Mandate in: Glaubwürdige Abschrift der R. K. M. sub dato 30. (31.) erlassenen Mandaten an Friedrich Pfalzgraven bei Rhein, an des H. R. R. Fürsten und Stände, an die Kriegsobristen, Rittmeister, Hauptleut, Leutenant 2c. 18 S. in 4.

[65]) Ferdinands Schreiben an Mainz vom 23. Mai; im erzczl. A.

[66]) Bei **Khevenhiller IX, 1020** und bei **Lünig p. 326.**

mischen Freiheiten Maß und Ordnung. Das Zusehen des Reichs zu den Schritten des Erzherzogs Matthias gegen seinen Bruder Rudolph sollte seinem Verfahren zur Rechtfertigung dienen. Da man in Wien die Erfolglosigkeit jener letzten Warnung leicht voraussehen konnte, so lagen Vollstreckungsbefehle an Bayern und Sachsen vorher schon in Bereitschaft [67]; denn daß Beide ihrer Ausführung nicht sich weigern würden, war bekannt.

Die Zustände in Böhmen wurden dem Herzog von Bayern um eben diese Zeit [68] folgendermaßen geschildert: „Bürger und Bauern sind schwierig. Man bietet Jedermann auf, möge aber zusehen, daß die Waffen nicht wider den „König“ selbst verwendet werden. In mehreren Kreisen herrscht eine bedenkliche Stimmung. Die Städte Laun, Brix, Saaz, Zeugen der Behandlung der Bauern, wollen keine Soldaten einlassen. Die entschiedensten Gegner Oesterreichs halten den Gabor für ihren Gott auf Erden, den Durlach für den Sohn, den Anspach für den heiligen Geist; Engländer, Holländer und Hugenotten für die heilige Dreieinigkeit. In Summa, die Sache geht so weit, daß sie an den ewigen allmächtigen Gott nicht mehr, einzig an die benannten irdischen Götter glauben.“

Je weniger Friedrich hinsichtlich der Zukunft im Zweifel seyn konnte, desto enger schloß er an Bethlen und die Ungarn sich an, in deren Widerstreben gegen Ferdinand er die eigene Sicherstellung erblickte. Er ließ dem Landtag in Neusohl eröffnen [69]: „die Natur des Feindes lasse keinen Frieden gewarten; daher seye vor Allem zu erwägen, ob man zu einem

---

67) Ferdinands Schreiben an den Herzog von Bayern vom 22. April; im StA. Maximilian wird aufgefordert, den Auftrag an Sachsen durch Dohna (Hannibal) ausrichten zu lassen.

68) Abschrift eines Schreibens aus Prag vom 7. Juni; im StA.

69) Postulata des Königs und seiner Verbundenen an die Ungarn, im ganzen 18 Puncte; Bistritz den 27. Juni; Abschr. im A. HGzl.

Angriffs- oder zu einem Vertheidigungskrieg sich entschließen wolle? Um diesen desto nachdrucksamer zu führen, möchten ihm die Ungarn so viel Hülfsvölker senden, als nur immer möglich, deren Anzahl (die Oesterreicher eingeschlossen) bezeichnen; die Verbrüderung solle in der feierlichsten Weise nochmals erneuert, auch von den Siebenbürgern besiegelt werden. Ein Theil habe bei dem andern Gesandte zu halten. Die Zufuhr aus Ungarn seye dem Feind abzuschneiden, gegenseitig freier Handel, besonders mit Kupfer zu gestatten. Ueber Streitfälle gegenseitiger Landeseinwohner wären Schiedsrichter zu bestellen. Ob nicht ein Bund, wie ihn die Böhmen eingegangen hätten, mit den Unirten und den Generalstaaten zu schließen wäre? Allfällige Anträge des Kaisers und deren Behandlung wolle er mittheilen. Die Ungarn möchten doch die Krone demjenigen auffsetzen, welchen Gott vor Grundlegung der Welt dazu ausersehen habe." Hiezu, so wie zur schnellen Hülfleistung, je näher ihm die Gefahr entgegenrückte, trieb der Churfürst die Ungarn wiederholt an; ständen doch seine Sachen besser, als die angedrohte kaiserliche Acht vermuthen lasse, wäre seine Waffenmacht der kaiserlichen mehr als gewachsen; auch werde er troz des eigenen gewaltigen Kriegsaufwandes Sr. Durchlaucht auf erstes Verlangen 100,000 fl., ebensoviel auf künftigen Michaelstag übermachen. In der sichern Aussicht, daß der Kaiser Ungarn künftighin ebenso behandeln werde, liege für ihn die Bürgschaft unzertrennten Zusammenwirkens, festen Beharrens in der eingegangenen Verbrüderung [70]).

Seit Bethlen in Presburg sich festgesezt hatte, wurde offen von bevorstehender Erwählung desselben zum König gesprochen, er am 8. Januar von dem Landtag „zum Fürsten und Haupt des Königreichs Ungarn" ernannt [71]). In schlauer Bered-

---

70) Friedrichs Schreiben v. 4. Juli; bei **Miller** Transsilv. S. 150.

71) In principem et caput regni Hungariæ, **Katona** XXX, 257.

nung mochte ihm zuträglicher geschienen haben, den Königstitel vorerst noch abzulehnen. Dieser Vorgang, die Kunde von der beabsichtigten Bundeserneuerung unter den aufgestandenen Ländern, veranlaßte den Kaiser, seinen ungarischen Canzlar, Erzbischof von Colocza, Valentin Lepes, die Grafen Leonhard Helfrich von Meggau, Siegfried von Breuner und Thomas Nadasdi nach Presburg zu ordnen, um mit dem Fürsten von Siebenbürgen über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, wiewohl er auch die beabsichtigte Verbrüderung nicht verhindern konnte.

Sie wurde am 15. Januar geschlossen. Am folgenden Tage boten die kaiserlichen Abgesandten als Einleitung zu einem Waffenstillstand Bethlen den Reichsfürstentitel, die Herzogthümer Oppeln und Ratibor (der Kirche Gut und Freiheit vorbehalten) erblich, wollte er zu Vermittlung in Böhmen wirken, Güter in diesem Lande zu einem Jahresertrag von 12,000 fl., vier ungarische Spanschaften mit Rechtsamen und Erträgnissen als Bestandtheile Siebenbürgens, doch daß sie nie unter der Türken Botmäßigkeit oder Tribut kämen, die Oberleitung der Haiduken jenseits der Theiß, das Schloß Munkacs, neun Spanschaften in Oberungarn nebst derjenigen von Arva sammt allen Einkünften, die Liptauer Spanschaft lebenslänglich, Verfügung über alle lehenfälligen Güter in diesen Theilen des Reichs, Entfernung des kaiserlichen Kriegsvolkes aus denselben. Dieß Alles durch kaiserliche Unterschrift zum voraus bestätigt [72]). Des gleichen Tages noch erklärte Bethlen [73]): wie die erst in Böhmen, sodann auch in Ungarn ausgebrochenen gefährlichen Unruhen ihn bewogen hätten, diesen Ländern zur Hülfe aus Siebenbürgen sich zu erheben, dabei Presburg sammt der Krone

[72]) Die Acte bei **Miller** S. 108.

[73]) Tractatio (doch fälschlich so genannt, da es nur ein pro memoria war) Bethlenii cum Cæsarea Majestate, 16. Jan. 1620; bei **Miller** I, 115.

in seine Gewalt zu bringen. Dem Anerbieten der Stände gemäß hätte er dieselbe sich aufs Haupt setzen können. Da nun kaiserliche Majestät für den Frieden und des Landes Ruhe sich erkläre, ziehe er diese weitern Waffenversuchen vor. Demnach nehme er die gemachten Anerbietungen an, erbiete zu Beilegung der Unruhen in Böhmen, zu Ausgleichung der Zerwürfnisse mit den Ständen Oesterreichs seine Dienste, so wie er um Erneuerung der Tyrnauer Verträge mit Kaiser Matthias durch die Stände Ungarns und Siebenbürgens sich verwenden werde, wofür er sein fürstliches Wort einsetze. Demnach wurde schon am nächstfolgenden Tag ein Waffenstillstand [74]) abgeschlossen, welcher bis Michaelis dauern, auf die polnische Gränze sich erstrecken und, würde S. M. darum angegangen, auch Böhmen und Oesterreich sollte bewilligt werden. Die Verwaltung Ungarns bleibt in gegenwärtigem Stand, was in S. M. Gewalt dieser, was in des Fürsten ihm [75]). Der Landtag ist auf Sonntag nach Exaudi verlegt; Bethlen wird dazu in Person sich einfinden, wie auch ohne Ausnahme alle andern Stände. Dort sollen die obschwebenden Beschwerden beigelegt werden. Gewerbe und Handel sind fortan frei, die Kosaken aus Oberungarn demnächst abzuführen und, wollen sie nicht gutwillig, mit Gewalt zu vertreiben.

Unmittelbar darauf empfieng Bethlen den Landtagsabschied, der ihn mit königlicher Vollmacht ausstattete [76]), jedoch unter Beirath des Palatinus auszuüben. Unverkennbar ist dem Abschied die Richtung zu gänzlicher Trennung von dem bisherigen

---

[74]) Abschr. d. Acte im StA., gedruckt bei **Katona** S. 257, in **Belli Laurea austriaca** und bei **Du Mont V, II, 358.**

[75]) Somit Verwaltung und Einkünfte des großen Theils Bethlen, dem Kaiser bloß der Titel. Deßhalb sagt Bethlen selbst: **cum liberæ absolutæque gubernationi meæ V. M. benigne assenserit.**

[76]) In 34 Artikeln, bei **Katona p. 268.**

Landesherrn aufgedrückt. Behufs der Kriegsrüstungen werden dem Lande Steuern auferlegt; der Primas, der Bischof Thomas Batàski, einige der treuesten Anhänger des Königs weltlichen Standes sollen geächtet, andere an den nächsten Landtag vorgeladen werden. Alle drei Confessionen werden mit vollkommen freier öffentlicher Uebung anerkannt, entrissene Kirchen sind den vorigen Besitzern zurückzustellen, die einzige Kirche eines Ortes ist als Simultankirche erklärt. Hatte Bethlen in den Landestheilen, welche der Waffenstillstand seiner Oberherrlichkeit überließ, bis jetzt schon vieler Güter der Kirche sich bemächtigt, so konnten die Bischöfe unmöglich sich verhehlen, was in Folge des Abschiedes ihrer warten dürfte [77]. Waren doch sie, ohne deren Zustimmung bisher in Ungarn keine Gesetze konnten erlassen werden, in demselben bereits übergangen, ihre Güter der Willkür dessen anheim gefallen, der sich jetzt „Haupt und Fürst von Ungarn" nannte. Sie ließen daher durch den Primas, Cardinal Pàzmani, Ferdinand an ihre Rechte erinnern, zu deren Schutz jeder ungarische König eidlich verpflichtet seye. Wären dieselben während der Verhandlungen bei dem Waffenstillstand nicht wahrgenommen worden, so gebiete ihnen die Pflicht deren Wahrung für jetzt und für die Zukunft.

Eine zu Presburg ausgebrochene Seuche veranlaßte Bethlen aus dieser Stadt nach Kaschau sich zu ziehen. Dieses mochte er um so unbedenklicher, da es ihm mittelst jenes Vertrages gelungen war, das bisher Errungene sicher zu stellen, ohne Ferdinand das Mindeste einzuräumen. Für diesen war demnach die Gefahr nicht gehoben, bloß augenblicklich etwas zurückgewichen. Bethlens Wort: sollte der Kaiser das Verabredete nicht gut heißen, dann werde er mit der einen Hand die Krone

[77]) Bei **Katona** p. 294 ein Erlaß Bethlens über Güter des Capitels von Erlau; p. 418 ein langes Verzeichniß ansehnlicher Einkünfte, welche den Geistlichen entrissen worden.

sich aufsetzen, den Säbel in der andern den Frieden sich erkämpfen [78]), enthüllt dessen wahre Gesinnungen, die auf Schwächung des Kaisers, auf Kräftigung seiner widersetzlichen Unterthanen gerichtet waren. Dieses ist doch kaum zu mißkennen, wenn er den unkatholischen Ständen Niederösterreichs schrieb [79]): bei Abschließung des Waffenstillstandes habe er auch ihrer nicht vergessen; sollte derselbe nicht auf sie ausgedehnt werden, so achte er sich zu dessen Haltung nicht verpflichtet.

Hätte man in Wien nach den seit einem halben Jahr über Bethlen gewonnenen Erfahrungen bezüglich seiner Bestrebungen noch im Dunkeln seyn können, ein Schreiben an den Kaiser [80]) hätte das helleste Licht verbreiten müssen. Ferdinand hatte seine Bedenklichkeiten gegen Ausdehnung des Waffenstillstandes auf Böhmen und Oesterreich dem Fürsten mitgetheilt. In der Erwiederung giebt dieser zu, daß der kurz zuvor mit den Conföderirten geschlossene ewige Bund ihn scheinbar in Widerspruch verwickle. Dem seye aber nicht so. Wolle der Kaiser den zweiten Artikel des Waffenstillstandes [81]), wie es den Anschein habe, nicht annehmen, so bleibe ihm zum Beistand für Jene jederzeit freie Hand, wären auch die Ungarn an den Stillstand nicht gebunden. Somit: Zusage ohne Zögerung, kein Wort weiter,

---

[78]) Schreiben den 18. Febr. (28.?); im StA.

[79]) Kaschau den 16. März 1620; im A. d. niederösterr. St.

[80]) Kaschau den 15. März, somit am Tage vor dem oben angeführten erlassen. Beil. VI.

[81]) Nachstehend der Wortlaut dieses zweiten Artikels: quod autem easdem inducias similiter post requisitionem Sacra M. Cæs. ac Reg. Bohemis etiam ac aliis incorporatis sicut et secundum statum eorum utrique Austriæ justis et æquis conditionibus concedere dignabitur, atque hunc tractatum nos melioribus, quibus poterimus, studiis tum apud Suam M. C. R., præfata item regna et provincias ac christianos principes promovere poterimus, ita, ut armis depositis secundum communem utriusque partis æquitatem motus isti pace optata terminentur. Die Worte sicut etc. fehlen bei Katona.

oder die Erklärung, dem Verabredeten nicht zustimmen zu wollen. Nicht minder liege ihm ob, dort in Ungarn, wo der Kaiser noch zu regieren habe, darüber zu wachen, daß dieses in Gemäßheit der Verfassung und der Reichsgesetze geschehe. Dieses seye das dritte Gesuch, auf welches er eine endgültige, stichhaltige, kategorische Willenserklärung ohne allen Aufschub dringlich verlange und erwarte.

In der kaiserlichen Burg verhehlte man sichs nicht, daß bei der Stimmung eines großen Theils des ungarischen Adels und bei Bethlens Einfluß auf denselben unter eigenen kühnen Entwürfen der Landtag zu Neusohl ein höchst schwieriger werden dürfte. Der Kaiser wünschte daher, die Churfürsten möchten durch Gesandte die Ungarn mahnen lassen, den „billigen, christlichen und friedlichen Mitteln, die ihnen würden vorgeschlagen werden, sich zu fügen, zu bedenken, wie schmählich es für sie wäre, wenn die Krone unter das türkische Joch kommen sollte [82])." Die zu Mülhausen versammelten Fürsten entsprachen dem Wunsch ihres Oberhauptes wenigstens darin, daß sie durch ein bewegliches Schreiben [83]) die Ungarn gegen Theilnahme an den böhmischen Unruhen warnten. Aber eben jetzt trafen Ungarn zu Verstärkung des böhmischen Kriegsvolkes ein, wurden die österreichischen Stände durch die Nachricht ermuthigt, dieselben stünden zu Verstärkung der Mähren in Bereitschaft [84]), wurden 800 Reiter hinübergesendet, zahlreichere Mannschaft zugesagt [85]). Ein Gutachten, wie Bethlen Wiens leicht sich bemächtigen könne, war ihm vielleicht aus Oesterreich zugesendet worden [86]).

---

[82]) Des Kaisers Schreiben vom 4. März; StA.

[83]) Bei Londorp II, 15, auch bei Katona.

[84]) Schreiben vom 6. April; in den unterschiedl. A.

[85]) Katcna p. 371.

[86]) In den unterschiedl. Acten.

Jetzt traten zu Wien die jüngst vorübergegangenen Gefahren vor Augen, aus denen weder Klugheit noch Tapferkeit, weder Rath noch Macht; bloß unerwartet Eingetretenes gerettet hatte. Sobald man vernommen, Bethlen habe das Aufgebot erlassen, ergieng Befehl, alle Gebäude der Vorstädte, sämmtliche Gärten bis auf dreihundert Schritte von den Basteien niederzureißen, Gräben um die Stadt zu ziehen; hatten doch plündernde Ungarn bis innerhalb die Linien sich gewagt [87]). Der Hofkriegsrath trug auf Befestigung Kornneuburgs, Enzerstorfs und Marchecks, auf Bereithaltung einer Schiffbrücke, auf Sammlung von 10,000 Mann an, um Bethlen von Stärkung der Böhmen und Mähren abzuhalten. Er meinte, man sollte sich Presburgs bemächtigen; gelänge dieses nicht, wenigstens gegenüber eine starke Schanze aufführen, in den Besitz von Altenburg und Oedenburg sich setzen, die Hauptfestungen Raab und Comorn, deren Verproviantirung Bethlen zu hindern suche, sicher stellen [88]). Bei der Stimmung, die wahrscheinlich an dem Landtag die Oberhand gewinnen dürfte, hielt der Hofkriegsrath Anträge wegen Gränz- und andern Kriegshülfen für Ungarn nicht räthlich [89]). Ferner konnte man in Wien wissen, daß schon 10,000 Mann bereit standen, um zu den Böhmen zu stoßen, ohne die Friedensbemühungen des Palatinus 5000 derselben vielleicht jetzt schon bei ihnen eingetroffen wären. Die Mittel dazu fand Bethlen in der Verpfändung geistlicher Güter zum Belauf von 50,000 Thalern [90]).

---

87) Ut ne sacci quidem nostri satis securi sint, sagt ein Gleichzeitiger bei **Katona** p. 373.

88) Während man noch in leidlichem Einvernehmen stand, hielt Stanislaus Thurzo einige Schiffe, für diese Festungen bestimmt, zu Presburg an, und gab sie erst nach längeren Unterhandlungen frei; **Khevenhiller** IX, 936.

89) Bericht des Hofkriegsraths vom 12. April; Kriegsa.

90) Zacharias Starzer an die unkatholischen Stände Oesterreichs aus Presburg den 3. April; im StA.

Zu Ende Mai's zog derselbe mit großem Gepränge, begleitet von 12,000 Mann, in Neusohl ein. Mancher ungarische Herr brachte sein Gefolge bis auf 300 Mann. Die Abgeordneten der verschiedenen Länder wurden in Bethlens Leibwagen feierlich eingeholt, wogegen der polnische Gesandte, der in einem Aufzug mit 500 Pferden die Hoheit seines Herrn darstellte, bloß durch den Palatinus außerhalb der Stadt empfangen, ihm bald darauf Haft angekündigt wurde, weil der Einfall eines Kosakenhaufens dem König beizumessen wäre [91]). In dem Hause, in welchem der Landtag sich versammeln sollte, ließ Bethlen ein großes Fenster durchbrechen mit dem Verdeuten, wer nicht zu der Conföderation schwören werde, solle alsbald nach ergangener Umfrage als Verräther herausgeworfen, unten von den Säbeln der Haiduken begrüßt werden [92]).

Die Begehren der Abgeordneten der verschiedenen Länder entsprachen ganz Bethlens Absichten. Die Böhmen forderten ihn und die Siebenbürger zu kräftigerer Hülfleistung, zu wirksamer Bearbeitung der Ungarn auf. Kein Friede solle mit dem Kaiser ohne Friedrich geschlossen, gegen diejenigen, welche jenem dienten oder Kriegsmittel lieferten, eingeschritten werden [93]). Bereitwillig sagte Bethlen Hülfe zu, nur müßten Böhmen und seine Untergebenen um Geld sorgen [94]). Besonders solle Friedrich die Gesandtschaft an die Pforte beschleunigen, damit nicht die kaiserliche zuvorkomme, deren Bemühungen ver-

---

91) Khevenhiller IX, 938.

92) Bericht in den unterschiedl. Acten.

93) Abschrift der Instruction im StA. Nur kann das Datum 9. Mai nicht dasjenige des Eintreffens in Neusohl, sondern das der Ausfertigung der Instruction seyn, da auch das Creditiv (bei **Katona** p. 377) ebendasselbe trägt.

94) Sein Schreiben an den Pfälzer vom 20. Juni; das.

eitle [95]). Am umfangsreichsten und in dem heftigsten Ton gehalten waren die Begehren der Oesterreicher. Dieselben Leute, welche ihrem Landesherrn in der barschesten Weise zuzuschreiben sich erlaubten, baten Bethlen und die ungarischen Stände „demüthigst [96]“ um Berücksichtigung ihrer vorgebrachten zweiunddreißig Punkte. Dieselben dienen zu Entscheidung der Frage: ob Ferdinand diejenigen, welche bei seinen Feinden in solcher Weise aufzutreten wagten, nach lange geduldetem Widerstreben, mit Recht für Rebellen erklärt und als solche behandelt habe oder nicht? Abgesehen von der Klage, daß man sie in das päpstliche und spanische Joch spannen wolle, verlangten sie nichts Geringeres als Ausstoßung der Prälaten aus den Landtagen, Entfernung der bisherigen kaiserlichen Räthe mit Beschlagnahme ihres Vermögens laut der Verbrüderungsurkunde, Ersatz für allen durch das kaiserliche Volk erlittenen Schaden, Sperrung der Zufuhr nach Wien, Raab und Comorn, einen Einbruch der Ungarn in die Gebiete über der Donau, Mittheilung aller Verhandlungen mit kaiserlichen Beauftragten. Werde dieses alles ihnen bewilligt, dann wollten sie ihre Beiträge für die ungarische Gränze und zu der Gesandtschaft an den Sultan willfährigst leisten [97]).

Am letzten Tage des Maimonats eröffnete Bethlen den Landtag. Sein einziges Augenmerk, trug er dabei vor, seye Herstellung von Ungarns ehevorigem glücklichen Zustand, Religionsfreiheit zu sichern, alle Irrungen auszugleichen. In dieser Absicht habe er die dargebotene Königskrone ausgeschlagen, aber auch, weil Ferdinand den Böhmen nicht gleiche Waffenruhe gewähren wollen, diesen so viele Hülfe zugehen lassen,

95) Sein Schreiben aus Kaschau Kal. Junii; das.

96) Humiliter orant, war der Ausdruck.

97) Die Forderungen der Oesterreicher bei Katona p. 382. 399.

als ihm möglich gewesen. Dadurch werde der eingegangene Stillstand nicht gebrochen, nur der Bund aufrecht erhalten. Es habe den Anschein, der Kaiser wolle den Krieg; seye es! Man habe deßhalb mehr diesen als den Frieden ins Auge zu fassen, daher zu berathen, wie derselbe am wirksamsten zu führen seye, wie man mit Geld sich versehen könne, Vorrathshäuser anlegen, die Kriegsbauwerke erweitern wolle. Eine Gesandtschaft an den Sultan müsse inzwischen Sicherstellung von dieser Seite gewähren. Die Bestrafung derjenigen, welche der Conföderation sich widersetzen würden, seye besonders zu berathen [98]). Mündlich folgte noch die Versicherung: er gedenke beide Religionen gleichmäßig zu schützen, nur müßten die Päpstlichen friedfertig ohne alles Practiciren sich bewähren. Die Geschichte der Schweiz seit einem Vierteljahrhundert lehrt die Auslegung, welche bei dem Gegentheil für eine solche Bedingniß alsbald bereit steht.

Da der Landtag von dem König einberufen worden, muß es mit Recht befremden, daß Abgesandte desselben erst am 10. Juni in Neusohl eintrafen, hiedurch seinen Widersachern so lange Zeit gegönnt wurde, um sich unauflöslicher zu verbinden, Wankende zu bearbeiten, Widerstrebende einzuschüchtern. Auch dieses war ein Kunstgriff des Siebenbürgers, der Ferdinand wiederholt die Versicherung gegeben hatte: er werde ihn noch vor Eröffnung des Landtages durch Gesandte begrüßen lassen, dessen Abgeordneten aber zu Kaschau zurückhielt, erst zu Neusohl entließ, da die Landtagseröffnung schon nahe bevorstand. So konnten die Vollmachtsbriefe für den Bischof von Knincza [99]) und seine Gefährten in Wien erst ausgefertigt werden, nachdem der Landtag bereits eröffnet war [100]). Durch

98) Diese Anträge im StA., auch bei **Khevenhiller** a. a. O.

99) Episcopus Tiniensis, in Croatien.

100) Den 2. Juni; bei **Katona** p. 392.

diese Gesandten ließ der Kaiser die Anwesenden seiner treuen Sorge um das Reich und um die Erhaltung des Friedens versichern, sie unter Hinweisung auf ihren Eid zu einträchtigem Zusammenwirken auffordern. Getreulich werde er sie bei allen ihren Privilegien und Freiheiten schützen, dieselben erweitern [101]). Der Palatinus erhielt den besondern Auftrag, den Ständen das Schreiben der Fürsten aus Mülhausen vorzulesen.

Dasselbe blieb ganz unberücksichtigt. Bethlen bemühte sich fortwährend die Meinung zu festigen, Ferdinand habe den Waffenstillstand gebrochen. Ein blutiges Zusammenstoßen von Ungarn und Polen kam ihm hiefür trefflich zu Statten. Bethlens Anhänger behaupteten, eine Kosakenschar seye, ihrer Weise gemäß hausend, in die Spanschaften von Trentschin und Arva eingebrochen [102]). Kaiserlicher Seits hieß es [103]), im Vertrauen auf den zugesagten freien Verkehr wären Polen hinübergekommen, angegriffen, zur Selbstwehr gezwungen worden. Wie dem seye, Bethlen benützte den Vorfall, um allen Unwillen der anwesenden Landtagsmitglieder wider den Kaiser aufzuregen. In einer bald nachher vor ihnen gehaltenen Rede, bei der er in wohlüberlegter Verschmitztheit sich selbst übertraf, stellte er wiederholt den Kaiser als wortbrüchig, sich als Herrn und Beschirmer Ungarns dar. Ihm, hub er an [104]), seye am Presburger-Landtage die fürstliche Macht übertragen worden; er wolle deßhalb beantragen, was zu des Vaterlandes Bestem gereichen möge. Beweis seiner redlichen Absichten seye, daß er die Annahme der Krone vertagt. Nicht bloß Ungarns Wohl

101) Die Rede des Bischofs bei **Katona** p. 397.

102) **Katona** p. 419, aus Zavodszky's Tagebuch.

103) In der am 10. Dez. erlassenen Edictal-Cassation.

104) Die Rede in ungarischer Sprache findet sich, außer bei **Katona** p. 405 sqq., nirgends, ist auch in keiner andern Sprache vorfindlich.

auch dasjenige der Verbündeten habe er im Auge. Dieses beruhe auf dreierlei: auf dem Bund mit den Böhmen, auf dem Waffenstillstand mit dem Kaiser, auf seiner eigenen königsgleichen Gewalt über das Land. Der Kaiser habe sich wortbrüchig erwiesen, pflichtgemäß seye deßhalb er herangezogen. Er habe seine Friedensabsichten Polen, Bayern, Sachsen, Venedig mitgetheilt, der Kaiser alles vereitelt. Dennoch halte er sich in Schranken, um größeres Leiden des Landes zu verhüten. Trotz dessen habe der Kaiser, unter Verletzung des Waffenstillstandes, Oberungarn durch Kosaken verwüsten lassen. Somit seye nicht länger zu berathschlagen. Ehre und Gewissen erlaubten ihm nicht, die Sache im Stiche zu lassen. Man möge daher fest zusammenhalten. Da zum Frieden mit dem Kaiser geringe Aussicht vorhanden seye, müsse erwogen werden, wie man den Krieg zum Wohl der Nation und mit Ehren führen könne. Durch Landesbeiträge wären die Mittel dazu nicht aufzubringen, selbst der Verkauf von Kirchengütern [105]) würde nicht ausreichen. Was also? Er selbst habe schon Vieles zugesetzt, seye bereit, auch das Leben hinzugeben. Das Land seye jämmerlich verarmt; wie es die Nachbarn mit Lebensmitteln zu versehen habe, seye zu berathen. Man müsse nach Böhmen, Polen, an die Pforte Gesandte schicken, besonders bei dieser dem Kaiser entgegenwirken. Die an dem Presburger-Landtage vertagten Beschwerden wären nunmehr wieder aufzunehmen. — Freudiger Beifall schallte diesem Vortrag entgegen. Vergeblich waren alle Bemühungen des Palatins, die Berathung bis zur Ankunft neuer königlicher Bevollmächtigten zu verschieben. Als-

---

[105]) Das sollte vollzogen werden an den Bisthümern Gran, Neitra, Waizen, Raab, an dem Eigenthum mehrerer Domkapitel, der ansehnlichsten Propsteien und der reichsten Abteien; das Verzeichniß bei **Katona** p. 418.

bald stürmten die Unkatholischen mit ihren Begehren zu Beeinträchtigung und Verkümmerung der Kirche heran [106]).

Den Gegnern des Hauses Oesterreich schien endlich die Zeit gekommen, längst Verabredetes in Ausführung zu bringen. Während in Wien für neue Abgesandte die Instructionen ausgefertigt wurden, unterzeichneten und besiegelten, unter anfänglichem Widerspruch des Palatinus und der wenigen Getreuen, 165 Magnaten und Abgeordnete von Spanschaften und Städten eine feste Einigung, welcher zuletzt auch Jene sich nicht entziehen durften [107]). Durch dieselbe wurde die Reichsstandschaft der Geistlichen aufgehoben, Aechtung und Gütereinziehung gegen alle diejenigen ausgesprochen, welche der Einigung nicht beitreten wollten. An diesem Tage feierte die Empörung ihren Triumph auch in Ungarn. — Heller noch wurde der Jubel, als unmittelbar darauf ein türkischer Gesandter aus Ofen Bethlen, mit Glückwünschen über den bisherigen Fortgang, die Mahnung zum Verharren überbrachte. Nie solle er mit Spanien und dem Kaiser Friede schließen, die Krone, würde sie ihm geboten, annehmen; der Sultan sage ihm und den Verbündeten seinen Beistand zu. Ein Angriff auf Polen seye bereits beschlossen [108]).

Das waren hohle Versprechungen, Doppelzüngigkeit, Tücke und Wortbruch, otomanische Staatskunst. Kurz bevor der Abgesandte jene Versprechungen gegeben, berichtete Stephan Bethlen, Gabriels Bruder [109]): „ein Gesandter der siebenbürgischen

---

[106]) **Spányk, Historia pragmatica Regni Hungariæ p. 472.**

[107]) **Katona p. 440.**

[108]) **Khevenhiller IR, 939 ff., Katona p. 441.**

[109]) **Ex castris penes Torda** (ein Markt in Ungarn), den 21. Juni (an wen war der Brief gerichtet? Etwa an Simon Peche, Gabriels Canzlar?); Abschrift im StA.

Sachsen, von der Pforte zurückkehrend, habe die Weisung gebracht, dem Fürsten keine Steuern zu zahlen, seinen Erlassen keine Folge zu leisten. Auch wäre ihnen von Skender Bassa die Mahnung gekommen, ohne Vorwissen des Kaisers ihrem Fürsten keine Hülfe zu gewähren; worauf sie erklärt hätten: außerhalb des Fürstenthums wären sie zu nichts verpflichtet [110]). Hierin hätten nun auch die Szekler ihnen sich angeschlossen. Kaiserliche Friedensgeneigtheit dürfte deßhalb nicht von der Hand gewiesen werden; denn leicht könnten bei schlimmer Wendung die Siebenbürgen feindlich sich erheben. Adel und Szekler bestürmten ihn, er möchte dem Bruder zum Frieden rathen, sie seyen des Krieges überdrüßig. Was aber von den Ungarn zu gewarten seye, habe er schon im vorigen Jahr erfahren. Ein Wink von der Pforte, und gebunden würden sie ihn ausliefern. Die Sachsen bewachten Wege und Stege, damit keine Nachricht über sie ihm zukomme. Sollte etwa der König der Deutschen hiebei die Hand im Spiel haben?"

Endlich wurden für neue königliche Abgesandte Geleitsbriefe ausgefertigt. Haupt derselben war Graf Rambold von Collalto unter zugesagter Gutheißung jeder abzuschließenden Uebereinkunft [111]). Da aber das Eintreffen dieser Bevollmächtigten abermals sich verzögerte, mußten die bisherigen Abgeordneten auf Bethlens Weisung ihrem Herrn berichten; sollten jene nicht binnen 14 Tagen erscheinen, so werde er den Landtag schließen [112]). Erst Ende Juli's trafen dieselben in Neu-

110) Durch den Churfürsten von Sachsen wurden die Sachsen ebenfalls zur Treue gegen den Kaiser und der Verbrüderung sich zu enthalten angewiesen; kaiserliches Dankschreiben hiefür an den Churfürsten vom 5. Juni; im StA.

111) Der kaiserliche Gewaltsbrief für die Gesandten vom 12. Juli, bei **Katona** p. 424.

112) Das. p. 441.

sohl ein. Ihr Verlangen, der Fürst und die Stände möchten zu Anhörung der königlichen Befehle vor ihnen erscheinen, wurde zurückgewiesen; nur vor versammeltem Landtage könnten sie Gehör finden [113]). Hiezu war der erste August bestimmt. Bei dem Eintreten in den Versammlungssaal erblickte Collalto unter einem Thronhimmel zwei Sitze. In klarem Bewußtseyn, wessen Person er vertrete, gieng er festen Schrittes auf dieselben zu und setzte sich auf den Stuhl zur Rechten, zog, gleichsam als Zeichen daß er denselben werde zu vertheidigen wissen, das Schwert. Diese rasche Entschlossenheit übte auf die anwesenden Ungarn eine hinreißende Wirkung. „Gut, riefen sie, gut, gut hat er das Ansehen der kaiserlichen und unserer königlichen Majestät in Acht genommen [114])!" Bethlen verbiß seinen Zorn, hörte Collalto's Antrag sogar unbedeckten Hauptes an. Der Inhalt seiner wohlgeordneten Rede lautete [115]): sie hätten von dem Bund mit den Rebellen abzustehen, den Geistlichen ihre Güter und den Sitz an den Landtagen wieder einzuräumen, in anderer Weise als bisher gegen ihren König sich zu bewähren. Die Abgesandten wären zu Unterhandlungen mit Bethlen und den ungarischen Ständen ermächtigt, wobei jedoch der Verbündeten nicht dürfe erwähnt werden; ansonst S. M. zu andern Maßregeln sich gezwungen sähe.

Darauf erhoben Bethlen und seine Genossen Einwendungen gegen den ausgestellten Vollmachtsbrief. Sie führten zu nutzlosen Verhandlungen, hatten aber doch eine neue Fassung der Urkunde zur Folge [116]). War dieses Wirkung bedenklicherer

---

113) Feßler VIII, 543.

114) Khevenhiller IX, 942, dessen Conterfet II, 87.

115) Vollständig bei Katona p. 442—457.

116) Den 9. August; das. S. 437.

Nachrichten, die aus Neusohl zu Wien eintrafen [117]? Von allen Seiten, hieß es, bemühe man sich, die Ungarn wider den König zu stimmen. Unter den Inländischen hätten die beiden Thurzo, Szeczi, Georg Nadasdi und ähnliche Rädelsführer zu Bearbeitung ihrer Landsleute durch lange Zeit den freiesten Spielraum gehabt. Fest hätten sie den Böhmen sich verpflichtet, jedem Frieden, der diese und sämmtliche Verbündeten nicht einschlösse, sich zu widersetzen, wie ein Mann zu ihnen zu stehen. Es wäre ihnen gelungen, die wenigen Getreuen von den Ständen zu sich hinüberzuziehen. Ohne Bethlens Erlaubniß dürfe der Palatinus nicht mehr mit den kaiserlichen Commissarien verkehren, so wenig als jemand Freiheit der Rede gestattet werde. Die schmählichsten Anschuldigungen gegen den König fänden freien Lauf; dabei rüste man offen zum Krieg, bearbeite das kaiserliche Volk zum Ausreißen. In heimlichem Verkehr mit den ungarischen Rebellen suchten drei unkatholische Herren Steyermarks dieselben zu einem Einfall in dieses Herzogthum anzustiften. Wollten sie nur sich zeigen, gäben dieselben vor, so werde Alles zu ihnen sich schlagen. Bereits spreche man vom Ueberschreiten der Donau zum Einbruch in jenes Land.

In der zweiten Fassung des Vollmachtsbriefes kam der Ausdruck „Vasallen" vor. Das heiße, wurde eingewendet, die ungarische Nation herabsetzen und beeinträchtigen. Alle Bemühungen der Gesandten, den drohenden innern Krieg abzuwenden, waren fruchtlos. Die Frage: ob S. M. den Presburger-Waffenstillstand bis zu St. Michaelstag zu halten denke? wurde dahin beantwortet: unter zugesagter Gegenversicherung werde dieses unverbrüchlich geschehen. Neben diesem reichte Bethlen dem Grafen Collalto Anträge ein, deren Berücksichtigung ihm

---

117) Bericht vom 4. Aug.; im StA.

allen, dem Kaiser nicht den mindesten Vortheil würde gewährt haben. Der Fürst von Siebenbürgen wollte zum lebenslänglichen Statthalter Ungarns unter einfachem Vasalleneid gegen den König ernannt werden. Deutsche Besatzungen zu dessen Verfügung sollten bloß noch in Comorn und Raab bleiben. Kriegsvorkehrungen dürfe der Kaiser weder in Oesterreich noch in Steyermark treffen. Weigere er sich dessen, so werde Bethlen sich krönen lassen, stimme er zu, so werde dieser sein Volk von den Böhmen und den Verbündeten unverweilt zurückfordern. Bethlen wollte, daß diese Vorschläge einzig Eggenberg mitgetheilt würden [118]). Wirklich wies Ferdinand (die damalige Lage rechtfertigt ihn) dieselben nicht ganz von der Hand. Er trug auf eine Zusammenkunft vollmächtiger Abgeordneter an, um Mögliches festzusetzen; inzwischen sollten die Feindseligkeiten eingestellt bleiben.

Am 25. August, des Morgens um sieben Uhr, kamen die ungarischen Stände bei dem Palatinus zusammen. Als sie durch den Canzlar sämmtliche Beschwerden gegen das Haus Oesterreich sich hatten vortragen lassen, erklärten sie: deßhalb verwärfen sie jetzt den König Ferdinand, solle Bethlen ihr Oberherr sein. Allfällig Ungefügigen war schon am Vorabend der Tod angedroht worden [119]). Alsbald zogen die Versammelten unter dem Ruf: er lebe hoch! in Bethlens Wohnung, wo eben (kaum zufällig) die Abgeordneten der verbündeten Länder bei ihm sich befanden. Sie forderten ihn in den großen Saal. Hier verkündete der Palatinus die auf ihn gefallene Wahl, begrüßte ihn Emerich Thurzo in langer Anrede, wurde das Lebehoch neuerdings angestimmt, so daß es von da durch die ganze Stadt schallte. Dann gieng es zum „Herr Gott, dich

---

118) Collalto's Schreiben an Bethlen vom 21. Aug.; im StA.

119) So sagt die kaiserliche Edictal-Cassation.

loben wir" in die Kirche; eine dreimalige Geschützsalve endigte die Feierlichkeit. Am wenigsten jedoch war damit Bethlens Gemahlin zufrieden; sie soll ihn oft gemahnt haben: mit dem König in keinen Kampf sich einzulassen, werde er doch wider denselben nichts ausrichten [120]. Von Bethlen aber wird gesagt, der Aufforderung seines Hofpredigers, Peter Alvinzi, gleich dem pfälzischen Churfürsten sogleich durch ihn sich krönen zu lassen, habe er erwiedert: „du bist ja nicht Erzbischof von Gran, ein solcher nur darf Ungarns König krönen." Da hierauf der eitle Prädicant versetzte: „ernenne mich zum Erzbischof von Gran und das Hinderniß ist gehoben," wies ihn Bethlen in seine Schranken mit den Worten: „Bischöfe zu ernennen steht einzig einem gekrönten König zu; du aber, Schuster, bleibe bei deinem Leisten [121]." Fortan nannte sich Bethlen erwählter König von Ungarn, Dalmatien, Croatien, Slavonien u. s. w., Fürst von Siebenbürgen, Graf der Szekler [122].

Noch am gleichen Tage bekräftigte Bethlen die Wahlbedingnisse [123]. Sie setzten Gleichberechtigung aller drei Confessionen, jedem andern Geschäft vorangehende Vornahme der Beschwerden an jedem Landtage, Behandlung aller Angelegenheiten durch Eingeborne fest. Bloß an solche und nur unter Zustimmung des Palatinus dürfe das Baronat verliehen werden. Bei Verwaltung der Justiz seyen die Reichsgewohnheiten unverbrüchlich zu halten. Die Krone müsse unter Obhut der Kronhüter stets im Reich bleiben. Die Gränze gegen alle um-

---

120) Khevenhiller S. 942.

121) Kewa de Sacra Corona; bei Schwandtner H. Rer. Hung. II, 478.

122) So schon in einem Schreiben vom 26. Aug.; im StA.

123) Die Acte, die Bedingnisse eingeschaltet, bei Katona p. 464.

liegenden Länder wäre zu berichtigen, an der Verbrüderung mit diesen fest zu halten. Von Oesterreich seyen Schlösser, die es inne habe, von Polen die Zipserstädte zurückzufordern. Ledig gewordene Güter sollen den Eingebornen aus Gunst, nicht um Geld, von dem zur Krone Gehörenden aber durchaus nichts überlassen, Entfremdetes wieder beigezogen, nie etwas verpfändet werden, es nähme anders der Kronschatzmeister den Pfandschilling zu Handen. Alle bisher erlassene Landtagsschlüsse seyen zu bekräftigen, den freien Haiducken ihre bisherigen Rechte zu gewährleisten.

Am folgenden Tag wurde den verbündeten Ländern die Wahl angezeigt[124]), am 27. der Landtag geschlossen. Er hatte nicht weniger als zweiundfünzig Artikel aufgestellt[125]), großentheils unter dem Einfluß des Augenblicks abgefaßt. Bethlen gab ihnen am 29. August seine Unterschrift. Die drei Nationen der Siebenbürgen traten jetzt dem Pragerbund ebenfalls bei, unter dem Anerbieten einer Hülfe von 25,000 Mann[126]). Eine der ersten Regentenhandlungen Bethlens war sodann der Abschluß eines Vertrages (die Verbündeten eingeschlossen) mit dem Sultan. Derselbe sollte nur Bethlen als König von Ungarn anerkennen, mit Ferdinand und seinen Anhängern in keine Unterhandlung treten. In dem, was über die Gränzverhältnisse und die Steuerverpflichtung festgestellt ist, wurden die ungarischen Interessen so gut gesichert als bei der damaligen Weise der Türken möglich[127]).

Seit Ende Juni's befand sich in Wien mit zahlreichem

---

124) Das Schreiben vom 26. August; bei **Katona** p. 477.

125) Das. p. 490 sqq.

126) **Khevenhiller** IX, 944.

127) Der Vertrag bei **Katona** p. 617 und bei **Miller** p. 188, doch in einzelnen, wenig bedeutenden Ausdrücken bei Beiden verschieden.

Gefolge eine glänzende Gesandtschaft des Königs von Frankreich [128]). Sie sollte diesem in den Zerwürfnissen des Kaisers mit seinen Unterthanen das Ansehen und das Gewicht eines Vermittlers nach beiden Seiten zuwege bringen. Daher sandte sie zu der Zeit, da in Neusohl die Stimmung gegen jenen bereits den entschiedensten Ausdruck gewonnen hatte, einen Beigeordneten [129]) unter dessen Zustimmung an Bethlen und die ungarischen Stände mit der Aufforderung, Ferdinand, welcher Erfüllung seiner Zusagen niemals sich geweigert, und auch jetzt dessen sich nicht weigere, schuldigen Gehorsam zu bewähren, sonst ihr König dessen Beistand sich nicht entziehen könnte; die Gesandten wären erbötig in eigener Person bei ihnen sich einzufinden. Allein der Abgeordnete traf zu Neusohl ein, als der Landtag bereits seinem Schluß sich nahte. Doch fand es Bethlen nicht gerathen, das Anerbieten von der Hand zu weisen. Die Gesandten möchten nur kommen, erwiederten er und die ungarischen Stände [130]), Landtagsglieder

---

128) Die Veranlassung ihrer Absendung im folgenden Buch.

129) Die umfangreiche Correspondenz der Gesandtschaft sowohl mit ihrem König und dessen Canzlar als mit den Fürsten Deutschlands, vornehmlich aber mit Bethlen und den Ungarn vollständig abgedruckt in dem Werk: **Ambassade extraordinaire de Messieurs les Duc l'Angoulesme etc., envoyez par le Roy Louis XIII vers l'Empereur Ferdinand II. et les Princes et Potentats d'Allemagne. Paris MDCLXII., in fol..** — Eine werthvolle, bisher gar nicht beachtete Publikation, voll der wichtigsten Aufschlüsse über die durch lange Zeit sich durchziehenden Verhandlungen (bei **Katona** höchst fragmentarisch berichtet), denen die in dem k. k. Staatsarchiv vorhandenen Acten zu wesentlicher Vervollständigung dienen. Wem aber die vornehmsten Personen des kaiserlichen Hofes nicht genau bekannt wären, der dürfte die hier vorkommenden Namen kaum zu entziffern vermögen; z. B. **Dequemberg** (S. **397 de Quemberg**) — Eggenberg, **Transmestor** — Trautmannsdorf, **Doulme** — der Reichsvicecanzlar von Ulm, **Mechault** — Graf von Meggau, **Dorxole** — Graf von Hohenzollern, **Jancepuivuir** — Johann Zapolya.

130) **Den 15. August; Ambassade p. 243.**

mit genugsamer Vollmacht würden sie gewiß vorfinden. Auch dem Kaiser erklärte von dem Marsch nach Neuhäusel an der mährischen Gränze Bethlen seine Geneigtheit zu Unterhandlungen [131].

Vielleicht war es Folge dieser Mittheilungen, daß Collalto noch am Ende Augusts den Fürsten von Siebenbürgen benachrichtigte, er gedenke mit Beigeordneten nach Haimburg zu kommen, um über Zeit und Ort eines neuen Zusammentretens mit ihm sich zu verständigen [132]. Aber bereits hatte dieser die böhmischen Stände versichert, er werde demnächst mit seiner Armee zu ihrer Unterstützung aufbrechen [133]. Emerich Thurzo wiegte sich in der Hoffnung unvermeidlichen Unterganges des österreichischen Hauses [134]. Auch sammelten sich bei Canissa die Türken, um Ferdinand des folgenden Jahres in Crain, Steyermark und Cärnthen heimzusuchen. Bethlen zweifelte nicht an baldigem Beitritt der Venetianer zu dem Bund wider Oesterreich [135].

Offen war der Kriegszustand wieder eingetreten. Georg Haller und Peter Fekete überschritten mit 3000 Mann zwischen Raab und Comorn die Donau, und besetzten Papa und Vesprim. Bethlen selbst nahm die von schwacher Besatzung vertheidigte bischöfliche Burg Neitra ein, von wo er nach Tyrnau hinaufrückte [136]) und sein Volk von der Insel Schütt auf das

---

131) Schreiben der Gesandten an ihren König vom 9. Sept.

132) Collalto's Schreiben vom 29. Aug.; im StA.

133) Sein Schreiben an sie vom 29. Aug.; Abschr. das.

134) Gebe Gott, schrieb er den 9. Sept. an Wenzel Rupowa (das. und bei **Miller** p. 201), jetzt seye das Jahr, in welchem erfüllt werde:

**FerDInanDVS cæDItVr a bInIs regIbVs.**

**Facit Omnipotens**, schrieb Rupowa darunter.

135) Schreiben vom 17. Sept.; im StA.

136) **Katona** p. 628.

Land hinüberzog. Zugleich wurde von einem beabsichtigten Ueberfall der Stadt Bruck an der Leitha gesprochen. Die Nothwendigkeit, das wichtige Haimburg sicher zu stellen [137]), trat immer heller hervor.

In voller Kriegsbewegung begriffen, setzte Bethlen das Anerbieten der französischen Gesandten gänzlich bei Seite [138]). Dennoch wurde zu Wien die Hoffnung auf Unterhandlungen nicht aufgegeben. Wie aber jener Presburg in Vorschlag brachte, entgegnete Collalto [139]): da Bethlen den Königstitel sich angemaßt, könne dieses nicht geschehen; Haimburg oder ein anderer sicherer Ort möchte ausersehen werden. Geschähe dieses nicht, so müßten die kaiserlichen Bevollmächtigten aller Schuld der abgerissenen Unterhandlungen sich entschlagen [140]). Wieder nannten jene Theben, was, gleichfalls in Ungarn gelegen, ebensowenig anzunehmen war. Schwärme von Haiduken zeigten sich häufiger, raubend brachen sie über die Gränzen [141]). Schon am 17. September konnte der Kaiser den österreichischen Verordneten mittheilen: der Feind schlage Pflöcke zu einer Schiffbrücke [142]); bloß sechs Tage später [143]): derselbe setze über die Donau, man solle die Wälder verhauen.

---

137) Collalto's Schreiben von daher, den 12. Sept.; im StA.

138) Schreiben derselben an ihn, den Palatinus und die ungarischen Stände; **Katona p. 284.**

139) Den 14. Sept.; im StA.

140) Die Franzosen hatten dieses mit richtigem Tact vorausgesehen. Sie schrieben am 16. September an Hrn. von Puysieux: **la confiance d'entre les ambassadeurs de l'Empereur et ceux de Bethlem sera rompue, si le dit Bethlem persiste que ce soit à Presburg.**

141) Collalto's Bericht; im StA.

142) Schreiben vom 17. Sept.; im A. d. niederösterr. St.

143) Den 23.; das.

Am letzten Tage Septembers erschien Stanislaus Thurzo vor Haimburg; er hatte vier Kanonen bei sich. Die Bürger versprachen Unterhandlung wegen Uebergabe auf den folgenden Tag. An diesem verlangten sie nochmals Aufschub bis Nachmittags. Aber während dieser Zeit setzten sie die Stadt in wehrhaften Zustand. Bei der dritten Aufforderung erklärten sie: der Kaiser seye ihr Herr, diesen wollten sie nicht verrathen, lieber die Stadt auf den Tod vertheidigen, als sie übergeben. Da begann am 1. October der Sturm. Schon flatterten zwei feindliche Fahnen von den Mauern; aber die Leitern waren zu schmal, die Schüsse der Vertheidiger zu gut gezielt; die Ungarn mußten mit ansehnlichem Verlust davon ziehen [144]), wofür sie mit Feuer und Schwert Rache an den umliegenden österreichischen Ortschaften nahmen. Collalto und seine Gefährten hatten sich kurz zuvor nach Enzersdorf begeben. Sie waren dort so wenig sicher als in Haimburg. Der Markt wurde nächtlicher Weise überfallen und in Brand gesteckt. Ungarische Haufen näherten sich den Vorstädten Wiens. Der Kaiser mußte der Bitte der Verordneten, von den Ungarn Schonung des Erzherzogthums zu verlangen, entgegensetzen: wie er mit denselben stehe, seye jetzt zum Unterhandeln nicht die geringste Möglichkeit [145]).

Nikolaus Eszterhazy und Christoph Banffy waren ihrem König treu geblieben. Erstern wollte Bethlen mit dessen Burg Lackenbach in seine Gewalt bringen. Dampierre befreite ihn in einem Zusammentreffen, welches die Ungarn 1500 Mann kostete. Während dann Bethlen zur Eroberung von Güns gegen Oedenburg sich wendete, unternahm Dampierre, nicht

---

[144]) **Katona** p. 630.

[145]) Des Kaisers Zuschrift vom 7. Oct.; im A. d. niederösterr. St.

ohne Mißgeschick[146]), mit 8000 Mann auserlesenen Kriegsvolkes, welche er auf der Donau einschiffte, einen Ueberfall des schwach besetzten Presburgs. Am 9. October landete er, zerstörte die Schiffbrücke, schoß von dem Königsberg in die Stadt. Die Einwohner, durch die Oesterreicher Erasmus von Landau und Andreas Thonradel angefeuert, trieben ihn zurück. In der Hoffnung, durch Petarden den Eingang in das Schloß sich zu öffnen, rückte er unter dessen Wälle. Während er seinen Kriegern Muth einsprach, traf ihn die Kugel eines Zielrohres, daß er alsbald todt niederstürzte. Da erschrak sein Volk, es stob auseinander, den Leichnam den Ungarn überlassend, worauf er einige Wochen später durch Bethlen nach Kriegsgebrauch bei den Franciskanern begraben wurde. Dem gleichzeitig herbeieilenden Collalto gelang es zwar, die Brücke über den Donauarm zu zerstören, mehrere Häuser zu besetzen. Bald jedoch trieben ihn die ungarischen Geschütze zurück, worauf er bei Patronell gänzlich geschlagen, ein Kosakenschwarm bei dem erzbischöflichen Garten durch Rakotzi's Reiter zersprengt wurde. Aber auch Bethlen schlug sein Unternehmen auf Güns fehl. Die ungarische Besatzung, dem Kaiser treu, nöthigte ihn zum Abzug, den der Brand der schönen Vorstädte mit reichen Vorrathshäusern beleuchtete. Dafür fiel ein Gefecht in der Nähe von Bruck zu seinem Vortheil aus und gewann er den Grafen Franz Bathiany für seine Sache. Zum Beweis seiner aufrichtigen Gesinnung nahm derselbe nach einiger Zeit Güns ein und sandte den Hauptmann des Schlosses, Christoph Hagymasy, in Ketten nach Presburg.

Während des Laufes dieser Kriegsvorfälle erneuerte die französische Gesandtschaft dem Kaiser ihr Vermittlungsanerbieten, was noch am gleichen Tage durch den Geheimen Rath erwogen

---

146) Drei Schiffe desselben zerschellten an der Presburger-Brücke.

wurde[147]). Gleiches that sie bei Bethlen. Ferdinand erklärte sich zu einer Unterhandlung bereit, nur müßte er zuvor mit den Gliedern seines Hauses und den befreundeten Churfürsten berathen, was zum Beweis seiner friedliebenden Gesinnung förderſamst geschehen solle. Inzwischen möchten Bethlen und die Ungarn die Grundlagen zu der Unterhandlung bezeichnen. Doch behalte er sich alle Mittel gegen seine Widersacher vor[148]). Daß er aber einzig mit Bethlen und den ungarischen Ständen unterhandeln wolle, war Ferdinands Vorbedingung; die bereits unter seinen Gehorsam Zurückgekehrten könnten nicht darunter begriffen seyn[149]).

Schon am 10. November verlangte der Kaiser von Allen, die er genannt, ihr Gutachten. Die Antworten geben Zeugniß, in welchem Lichte Bethlen überall stand. Der Herzog von Bayern rieth, die Sache nicht ganz von der Hand zu weisen, jedoch behutsam zu Werke zu gehen, damit nicht Bethlens List, die zum Gehorsam Gebrachten in den Tractat hineinziehe[150]). Cöln meinte, jetzt ständen die Sachen anders als zur Zeit des

---

147) Den 29. Oct.; StA.

148) Die Erklärung, im StA., ist vom 4. Nov., ein Schreiben der Gesandten an Bethlen vom 5. Nov., Ambass .p. 315, sagt, sie hätten noch keine Antwort. Der scheinbare Widerspruch löst sich leicht: das Datum des Staatsarchivs bezeichnet die kaiserliche Entschließung, deren Ausfertigung ein par Tage erforderte.

149) Ferdinand schreibt dem Herzog von Bayern: auf der französischen Gesandten inständiges Anhalten habe er sich mit Bethlen und den Ungarn (von andern rebellischen Ländern abgesondert) in Tractation eingelassen, aber dabei die Hände doch nicht so sich binden lassen, daß er sie nicht nach seinem Willen immer wieder könnte abbrechen; das eigenhändige (ein Unicum) Concept im StA. Das fehlende Datum (7. oder 8. Nov.) wird durch die Worte ersetzt: „von einem Anschlag auf Presburg hoffe ich stündlich guten Bericht."

150) Des Herzogs Schreiben vom 30. Nov.; im StA.

französischen Antrages. Bethlens Treulosigkeit werde auch die Unterworfenen wieder aufhetzen, und daß Deutschlands Vormauer in der Gewalt eines türkischen Vasallen[151]) bleibe, könne den Reichsständen nicht gleichgültig seyn[152]). Mainz bemerkte: ein geschwächter Theil suche bisweilen Tractate vorzuschlagen, um Frist zu neuen Hülfswerbungen zu gewinnen[153]). Sachsen zweifelte ob man mit einem Solchen, dessen ganzes Vorgehen bisher auf lauter Betrug gerichtet gewesen seye, unterhandeln könne. Wolle der Kaiser nicht geradezu abschlagen, so könnte er doch einige Monate zögern, bis man sehe, wie es in Mähren und Schlesien gehe[154]).

Die Bedenklichkeiten der Churfürsten fanden in Bethlens Schritten vor Eröffnung der Unterhandlungen, dann in seinem Benehmen während derselben, volle Rechtfertigung. Sobald er von dem Sieg der kaiserlichen Waffen bei Prag Kunde erhalten, ermuthigte er die böhmischen und mährischen Stände, sie möchten nur sich selbst nicht aufgeben; bereits lasse er sein Kriegsvolk gegen die mährische Gränze aufbrechen. Der herannahende Winter seye den Verbündeten um so günstiger als dem Feind hinderlich[155]). Tags zuvor hatte er die ungarischen Stände unter den Waffen zu bleiben, durch Unterhandlungen den Kaiser hinzuhalten gemahnt, um inzwischen kräftiger zu rüsten; zu einer Uebereinkunft seye er nicht geneigt, er könne auf den Beistand des Sultans zählen[156]). Dann wie-

---

151) Turcici Imperatoris vasalli, creaturæ et mancipii.

152) Das Schreiben vom 4. Dec.; StA.

153) Schreiben vom 5. Dec.; das.

154) Schreiben vom 28. Nov. / 8. Dec.; das.

155) Das Schreiben vom 16. Nov., bei **Miller I, 208** und Ambass. p. 371.

156) Das Schreiben Ambass. p. 372.

der ließ er die Böhmen durch den Oesterreicher Zacharias Starzer mahnen, sie möchten doch ja den Muth nicht sinken lassen, entschlossen das Ihrige thun. Er schicke einen Gesandten nach Breslau und wolle seinen Kopf nicht ruhig niederlegen, bevor der „König" wieder in Böhmen eingesetzt seye [157]). Diesen selbst forderte er auf, mit so vielem Kriegsvolk, als er zusammenbringen könne, nach Mähren zu rücken [158]), weßhalb Starzer seinen Weg über Brünn zu nehmen hatte [159]). Wieder versicherte er, er habe das Aufgebot durch das Reich erlassen, seye zu jeder Unternehmung wider den Feind entschlossen, ziehe zugleich fremde Hülfe an sich [160]).

Durch die Wendung der Dinge am 8. November fand sich die französische Gesandtschaft unangenehm berührt. Heinrichs IV. Politik, das habsburgische Haus zu schwächen, den König von Frankreich zum Schiedsrichter bei allen fremden Zerwürfnissen, zur ordnenden Macht in allen wichtigen Angelegenheiten, zumal des deutschen Reiches, zu erheben, war auf den Sohn übergegangen oder lebte vielmehr in den bewährtesten Geschäftsmännern desselben fort; sie durchdrang auch die Gesandten zu Wien. Dieselben fürchteten, der Kaiser könnte, wie in Böhmen, nun auch in Ungarn siegreich vordringen, die alten Einrichtungen des Reichs beseitigen [161]), dadurch noch mächtiger werden, hierin der Meinung der französischen Staatsmänner zuvorkommend, daß man den Glücks-

157) Schreiben vom 26. Nov.; Abschr. im StA.

158) Abschrift des Schreibens; das.

159) Abschrift der Instruction für denselben; das.

160) Abschrift des Schreibens; das.

161) Dieses in ihrem Schreiben an Herrn von Puysieur vom 31. März: Ambass. p. 543.

lauf des Kaisers hemmen, seinen Aufschwung dämpfen müsse[162]. Bethlen sollte seine Erhaltung ihrem König zu danken haben; wären die Ungarn dem Widerstand gegen das Haus Oesterreich gewachsen, so wäre es erwünscht, wenn Spanien sein Geld und seine Kräfte an ihnen erschöpfte[163], beide Theile ihre Sache ausföchten. Bei diesen Bemühungen hatten die Gesandten zugleich im Auge, dem Namen und dem Ansehen ihres Königs in so fernem Lande Geltung zu verschaffen[164]. Doch kann sie hiebei kein Vorwurf treffen, daß sie die Interessen des Kaisers bei Seite gesetzt, gegen denselben unredlich gehandelt hätten[165].

Bethlen, erbittert über der Böhmen willfährige Unterwerfung, über das schnelle Entgegenkommen der Mährer ohne Vorwissen der Ungarn, über deren Zurückstellung aller Güter an die Geistlichkeit, über das Zurücktreten Oberösterreichs von der Verbrüderung, — war jetzt zu einer Unterhandlung geneigt, sollten auch die verbrüderten Stände daran nicht Theil nehmen wollen[166]. Diese Aeußerung Bethlens brachte Herr von Preur

---

162) Was ihnen Puysieux den 28. März ans Herz legt; Ambass. p. 550.

163) So hatte Puysieux den Gesandten geschrieben noch vor Beginn der Unterhandlungen; daf. p. 497. 509.

164) Ihre Berichterstattung an diesen vom 2. Febr.

165) Zwar beschuldigt sie Caraffa in seiner handschriftlichen Relation, mehr für Bethlen als für den Kaiser gewirkt zu haben, und mißt es (Feßler VIII, 559) ihrer „Zweizüngigkeit" bei, daß die Unterhandlungen so lange sich fortgeschleppt hätten. Hier darf man aber mit Recht sagen: Acta loquuntur. Das von uns benützte Werk enthält alle von den Gesandten empfangenen und ausgefertigten Schreiben (auch die an den König von Frankreich und an seinen Canzlar, gegen welche wenigstens sie offen sprechen konnten), aus keinem aber wird man ein unredliches Verhalten herausdeuten können. Es ist erste Pflicht der Geschichtschreibung, der Wahrheit Zeugniß zu geben.

166) Sein Schreiben an die Gesandten vom 1. Dec., Ambass. p. 381, und vom 19. Dec. p. 408.

zugleich mit dem Antrag desselben auf Waffenstillstand nach Wien. Der Kaiser verlangte, bevor er in Betreff der Unterhandlung sich erklären könne, daß dieselbe bloß mit Bethlen und den Ungarn stattfinde. Bethlen setzte ebenfalls vierzehn Tage Bedenkzeit, um indessen mit dem Pfalzgrafen sich zu verständigen, während welcher Frist ein der französischen Gesandtschaft Beigegebener des Fürsten Gesinnungen in Betreff des Friedens näher erforschen sollte. Hätte man in Wien auf die Unterhandlung einen großen Werth oder besonderes Vertrauen in dieselbe gesetzt, so würde schwerlich gerade jetzt die am 10. December erlassene offene Erklärung des Kaisers erfolgt seyn: die jüngst vorgenommene ungarische Königswahl seye nichtig, ungültig, der Reichsverfassung zuwiderlaufend [167]. Denn nicht durch List, Gewalt oder auf verbotenem Wege habe derselbe die Krone erlangt; am 3. August 1619 hätten die Stände ihren Dank für seine pflichtgetreue Regierung ausgesprochen und in demselben Jahr Bethlen redliche Aufrechthaltung aller Verträge angelobt. Trotz dessen habe derselbe heimliche Verbindung mit dem Pfalzgrafen angeknüpft, gerüstet, im September mit Beraubung der Getreuen, so geistlichen als weltlichen Standes, einen Einbruch in Oberungarn gewagt, unter Benennung eines „Fürsten von Ungarn" das Regiment an sich gerissen, seye zuletzt raubend, brennend, mordend bis vor Wiens Mauern gerückt. Darauf habe er einen Waffenstillstand geschlossen, inzwischen aber die Türken gegen den Kaiser angereizt, mehrere Burgen des Reichs angefallen oder in seine Gewalt gebracht, einen unvollständigen Reichstag versammelt

---

167) Cassatio iniquæ, prætensæ et ipso jure nullæ electionis Bethleni Gabor in regno Hungariæ; 7 enggedruckte Blätter in 4., auch bei Londorp I, 1007. Auffallend ist es, daß Bethlen erst am 16. Jan. darüber bei der französischen Gesandtschaft sich beschwert; Ambass. p. 448.

und am 25. August durch den stürmischen Ruf von Rebellen sich zum König von Ungarn erklären lassen; dabei, um die Gunst der Türken zu gewinnen, diesen das wichtige Waizen eingeräumt, die Verläumdung beifügend: der kaiserliche Botschafter an der Pforte habe solches zugesagt. Er erkläre demnach allererst die erfolgte Wahl als unrechtmäßig, gewaltthätig, feindlich, aufrührerisch, den Gesetzen des Reichs widersprechend, somit als ungültig, kraftlos, nichtig; ebenso, als den Rechten des Königs und der Kirche Gottes entgegen, die Beschlüsse der Landtage von Presburg und Neusohl, als welche, nicht durch den gekrönten König gut geheißen, zu keiner Zeit je die mindeste Kraft haben sollen. Ferner entziehe er Bethlen den früher zugestandenen Titel „Fürst von Ungarn." Im weitern gedenke er, laut des Krönungseides, seine Rechte und die Befreiung der Unterdrückten durch die Waffen wieder zu erringen. Alle Getreuen jedes Standes möchten des bei der Krönung geleisteten Eides eingedenk seyn, nicht einem Menschen Gehör geben, der aus Herrschgier auf die Türken sich stütze.

Während dieser kaiserliche Erlaß verkündet wurde, kam der französische Abgeordnete mit Bethlen überein, die Gesandtschaft möge einen bequemen Ort zu Unterhandlungen vorschlagen, für dessen Sicherheit durch einen Waffenstillstand auf mindestens fünf Stunden in der Runde zu sorgen wäre. Die Einsicht, daß er der siegreichen kaiserlichen Armee, den vereinten Kräften Spaniens und des katholischen Deutschlands nicht gewachsen seye [168]), schien Bethlen geschmeidiger zu machen. Waffenstillstand und Unterhandlung waren ihm jetzt genehm, doch mit dem Verdeuten, er müßte unter der Türken Schutz sich

168) So, berichten die Gesandten am 13. December ihren König, habe sich Bethlen in Gegenwart des Palatins und mehrerer katholischen Magnaten geäußert.

begeben, dafern seine Erwartung fehl schlüge. Auch verlangte er in seinem Mißtrauen [169]), daß der König von Frankreich bei dem künftigen Vertrag als Gewährleister einzustehen habe, sonst er zu nichts sich herbeilassen könnte.

Der ungarische Rath des Kaisers fand, man solle aus Rücksicht auf die französische Gesandtschaft in die Unterhandlung eintreten, doch nicht als mit Gleichgestellten, sondern mit Unterthanen [170]), einen Waffenstillstand erst dann gewähren, wenn man die Abgeordneten der Ungarn kennen werde. Der Ort müsse, wie zu Bocskai's Zeit, Wien seyn. Man möge sich nur erinnern, wie die kaiserlichen Gesandten von Haimburg, wollten sie nicht des folgenden Tages von Bethlen belagert werden, mit Lebensgefahr über die Donau sich hätten flüchten müssen. Dieses wurde den französischen Gesandten mit dem Beisatz mitgetheilt: ihnen zulieb würde man auch Bruck sich gefallen lassen. Vorbehalten, wenn etwas sollte zur Sprache gebracht werden, was Sr. Maj. und dem Haus präjudicirlich seyn sollte, die Unterhandlung abzubrechen. Hätte doch nach allem Vorangegangenen der Kaiser Ursache mit Bethlen in nichts mehr sich einzulassen [171]).

Die französischen Gesandten glaubten hierin den Einfluß des spanischen Botschafters ahnen zu dürfen, den sie wiederholt als eingreifend, ja in dem Wichtigsten maßgebend, darstellten [172]). Indem dann der Kaiser die umfangsreichsten Geleits-

---

169) Cet esprit fin et timide et par conséquent soupçonneux, sagten die Gesandten von Bethlen.

170) In der Eröffnung an die Gesandten hieß es: non in altra maniera che come conviene a un Re legittimo e naturale e suoi sudditi, dalla dovuta obedienza sedotti. Doch wollte man aus Rücksicht auf sie dieses nicht wörtlich ausdrücken, bloß als Norm ihnen zu erkennen geben.

171) Diese Eröffnung und obiges Gutachten vom 20. Dec.; im StA.

172) Ihr Schreiben an den König vom 23. Dec.

briefe zusagte, aber die Rückberufung seiner Abgeordneten von der Unterhandlung sich vorbehielt, dafern Bethlen auf seinen Königstitel und seine widerrechtlichen Ansprüche an Ungarn nicht Verzicht leisten wollte, vereinigte er sich mit den Gesandten auf Bruck an der Leitha, den Tag zu bestimmen überließ er Bethlen. Dieser gab zwar hinsichtlich des Ortes nach, bestimmte zu Eröffnung der Unterhandlungen den 4. Januar 1621, verlangte aber, daß weder der Cardinal-Primas noch Graf Nikolaus Eszterhazy, Beide als Verbannte, durch den Kaiser sollten ernannt werden[173]. Das Begehren, derselbe solle für die Zeit der Unterhandlungen Geißeln nach Presburg schicken, verwarf Ferdinand (worin die Gesandten ihm beistimmten) als unwürdig, dagegen willigte er in einen auf jene Gegend sich beschränkenden Waffenstillstand ein.

Allein in Bruck herrschte zu dieser Zeit eine Seuche; die große Zahl kranker Soldaten, welche dort lagen, machte den Aufenthalt noch bedenklicher, überdem war die Stadt in großem Zerfall. Die Franzosen schlugen Neustadt vor, Bethlen Haimburg. Ihm lag jenes zu fern, den Andern war dieses zu unwohnlich. Am Ende konnte man doch auf Haimburg sich vereinigen. Aber schon unter den Vorfragen verzögerte sich der Zusammentritt bis auf den 25. Januar[174]. Der Kaiser wies Bethlens Begehren eines allgemeinen Waffenstillstandes entschieden von der Hand, nur für den Verbindungsweg von Haimburg nach Tyrnau gewährte er denselben. Die ungarischen Commissarien beschwerten sich über die Verweigerung des Königstitels für Bethlen, als über eine Mißachtung ihrer Nation.

---

173) Tyrnau den 29. Dec.; Ambass. p. 420.

174) Die ganze Verhandlung beschränkt sich bei Khevenhiller IX, 1334 auf die par Worte: die Grafen von Meggau und Breuner seyen zur Tractation mit Bethlen abgesendet worden. Auch Katona hat bloß höchst fragmentarische Notizen über dieselbe.

Wieder wurden Schwierigkeiten gegen die bezeichneten Personen erhoben. Es wäre eine Schmach für Ungarn, wenn sie in dem geächteten Staraſy[175]) einen kaiserlichen Bevollmächtigten anerkennen müßten. Es bedurfte zu Beseitigung dieses Einwandes einer eigenen Sendung nach Tyrnau, da der Kaiser seine getroffene Wahl nicht widerrufen wollte.

So fanden sich endlich, außer der französischen Gesandtschaft, am 25. Januar 1621 von Seite des Kaisers die Grafen von Salm, Meggau und Breuner, der Bischof von Fünfkirchen und Herr von Staraſy, von Seite Bethlens und der Ungarn der Palatinus, Graf Sigmund von Forgacs, die Grafen Franz Batthiany und Paul Appony, der siebenbürgische Canzlar Pecsi, die Herren Andreas Jakussics, Orocz Lanken und Johann Sandor in Haimburg zusammen. Wie mochte in des Canzlars erster Rede die Verherrlichung Ludwigs und, daß sein Herr dessen Ansehen und Vermittlung sich unterwerfe[176]), die französischen Ohren kitzeln!

Leitsam erwies sich Bethlen doch nicht. Thurns Weilen in seiner nächsten Umgebung konnte in ihm keine Friedensneigungen bestärken. Herrschte er doch, während die angetragene Friedensunterhandlung beginnen sollte, die Mährer mit flammendem Wort als Eidvergessene an, forderte er von ihnen[177]) unter Drohungen Beharren bei der Conföderation, Einzahlung ausstehender 20,000 Thaler. Mansfeld berichtete ihm von seinen erfolgreichen Fortschritten. Er habe Tepel zerstört, „so vor diesem eine rechte Mördergrube gewesen seye.“ Alle Länder hätten sich verbunden, Spaniens Tyrannei zu brechen. In we-

---

175) Qui est toujours demeuré en l'obéissance de S. M. I., sagen die Gesandten von ihm p. 477.

176) Die Rede, latein gehalten, in französischer Uebersetzung p. 482.

177) Sein Schreiben vom 8. Jan.; Theatr. Eur. p. 482.

nigen Wochen werde er an der Spitze von 15,000 auserlesenen Kriegsleuten stehen. Er solle ihm ungarische Reiter zusenden, ja zu keinem Frieden sich bereden lassen[178]. Ende Januars ließ Bethlen in Tyrnau ausrufen: man solle nur fest bei den Böhmen beharren; er habe Nachricht, daß England, Dänemark, Schweden Hülfe brächten. Eine türkische Botschaft verheiße solche in großem Maßstab[179]. Während die Unterhandlungen in vollem Gange sich befanden, verlangte er von dem Tartarenchan 10,000 Mann auserlesenen Kriegsvolkes, um sein Heer, welches an sich schon dem kaiserlichen weit überlegen seye, zu verstärken. Die Mittheilung an denselben, „daß er zwar mit dem Kaiser in Friedensunterhandlung stehe, gute Worte aber nur deßhalb gebe, um durch die zugesagte Hülfe die reichen Landschaften des Feindes mit desto gewisserem Erfolg anzugreifen," mochte dessen wahre Gesinnung am richtigsten andeuten.

Der Bischof von Fünfkirchen verlangte unbedingte Rückgabe Ungarns an den Kaiser, dessen Gnade, mit Ausnahme Weniger, Alle sich würden zu erfreuen haben. Mit Bethlen könne derselbe nicht unterhandeln; dieser solle nach Siebenbürgen sich zurückziehen. Unter Ausfällen auf die Deutschen[180] verlangten die Ungarn zu ihrem jetzigen König zu stehen. Die Franzosen dagegen bemerkten: nur wenn dem Kaiser, bei Anerkennung ihrer Freiheiten, Vollgewalt über das Reich bleibe und Bethlen zurückgehe, seye Friede möglich, anders müßten sie ihre Bemühungen aufgeben. Dieses Wort machte die Ungarn glimpflicher; der Palatin rief: nur kein Bruch! Bethlens

---

178) Die Zuschrift vom 28. Jan.; Abschrift im StA.

179) Das Schreiben das.

180) Après de discours et de bravades.

Canzlar wendete ein: daß sein Herr der Königswürde entsage, seye nicht denkbar. Nach vielem Hin- und Herreden, wobei die Gesandten fest auf das Recht des Kaisers sich stützten, wollten die Ungarn dessen Anerkennung sich gefallen lassen, dafern jene die Sache, als von ihnen ausgegangen, in Vorschlag brächten. Der Ausdruck der kaiserlichen Commissarien „Anhänger Bethlens" veranlaßte neuen Hader. Mit Mühe erlangten zuletzt die Gesandten von Bethlens Canzlar die Erklärung: würde seines Herrn Ehre gewahrt, sein Gut gemehrt, dann wolle er das Reich verlassen, auch auf die zugesagte türkische Hülfe Verzicht leisten. Wie aber die Gesandten den Canzlar mit Meggau zusammenbrachten, geriethen Beide dergestalt an einander, daß jene auf ein neues Auskunftsmittel denken mußten. Versprach Bethlen Herstellung der unterdrückten Kirche, schien er zu Billigerem geneigt, so war er in eben der Zeit durch die Furcht bewältigt, am Ende könnte er auch Siebenbürgen noch verlieren, weil er in die Unterhandlung ohne Vorwissen des Sultans sich eingelassen. Umlaufende Gerüchte, von woher ausgehend, ist unbekannt, dienten nicht zu Förderung eines Abschlusses. Hieß es früher, man seye einer Verschwörung gegen das Leben des Fürsten auf die Spur gekommen, so wurde nachher von einem Vorhaben des Kaisers gesprochen, einige der ungarischen Commissarien festzunehmen. Dann wieder behauptete Bethlen, selbst auf Kosten seines Rufes dem Kaiser entgegengekommen zu seyn, und größere Sicherstellung in dem Krieg als in dem Frieden zu finden. Er hielt seinen Canzlar von den Unterhandlungen zurück, so daß die Gesandten diesem zuschrieben: bei solchem Benehmen müßten sie öffentlich erklären, er habe durch Mißachtung des allerchristlichsten Königs in stürmischer Weise den Bruch herbeigeführt, seine Zusage baldiger Rückkehr nach Haimburg nicht gehalten, indeß

man wenigstens mit Ehren hätte sollen auseinandergehen[181]). Darauf fand sich der Canzlar zwar wieder ein, hatten die Unterhandlungen wieder ihren Fortgang, aber mit nicht besserem Erfolg als bisher. Nach Monatsfrist mußten die Gesandten nach Paris berichten[182]): „wollen die Ungarn und Bethlen die Anerbietungen des Kaisers nicht annehmen, dann müssen wir uns zurückziehen mit dem Bewußtseyn, für diesen das Möglichste gethan zu haben", was auch er nebst seinen Ministern in dankbarer Gesinnung anerkannte[183]). Nochmals ließen sie den Canzlar zu Bethlen gehen, um den Abschluß des Vertrages, oder Aufhebung der Unterhandlungen zu verlangen. Um wenigstens die Schuld der Letztern zu verhüllen, erklärte der Fürst, diese durch einen Bevollmächtigten in Wien erneuern zu wollen, dafern der Kaiser für diesen einen annehmbaren Geleitsbrief zuvor einsende, einer der französischen Gesandten als Geißel in Presburg sich einstelle[184]), ein allgemeiner Waffenstillstand verkündet werde. Auf dieses wollte Ferdinand nicht eingehen. Die französische Gesandtschaft verließ Haimburg, um vor ihrer Rückreise nach Frankreich Bethlen die letzte Erklärung zugehen zu lassen[185]): nehme er das neueste Anerbieten des Kaisers nicht seinem vollen Inhalt nach, bloß mit einiger Milderung der Ausdrücke, an, dann könnten sie von weiteren Bemühungen nichts erwarten.

Einen Gewinn wenigstens brachte diese lange Verhand-

---

181) Ihr Schreiben vom 11. März; Ambass. p. 523.

182) Den 7. April; p. 549.

183) Alii infidam regis Galliæ legationem, ex eodem ore ignem et aquam spirantis, tractationem accusarunt, sagt Caraffa de Germ. statu p. 110. Ließe sich denn aus den zahlreichen Actenstücken Feuer und Wasser zugleich herausfinden?

184) Pour plus grande assurance.

185) Den 2. Mai; p. 569.

lung dem Kaiser: die wenigen treu Gebliebenen des ungarischen Adels, unter ihnen Nikolaus Esszterhazy oben an [186]), mehrten sich durch die Rückkehr Einzelner in die Pflicht gegen den rechtmäßigen König. So erboten sich noch vor Ablauf des Jahres Daniel Esszterhazy und Andere dem in Mähren liegenden Boucquoi zu Dienst [187]). Bethlens Brief an den Tartarenfürsten, worin er dessen Kriegsvolk Schätze und Sclaven im Ueberfluß in Aussicht stellte, war in der Ungarn Hände gefallen, hatte große Entrüstung hervorgerufen. Georg Szethi, Thomas Bosniak, Stephan Palfy fanden die bei dem Kaiser nachgesuchte Versöhnung ohne Schwierigkeit [188]). Sigismund Balassa setzte darauf seine Bauern gegen Bethlens Anhänger in Bewegung, so daß dieser die Krone in Altsohl nicht mehr gesichert hielt, sie nach Etsedin an der Theiß bringen ließ [189]). Am meisten erbitterte ihn die Rückkehr des Palatinus zu der dem rechtmäßigen König geleisteten Treue. Er begab sich von Haimburg nach Wien, reumüthig erneuerte er dieselbe. Dafür maß ihm Bethlen die Schuld der vereitelten Unterhandlungen bei mit der entschiedenen Erklärung, er werde denselben nicht mehr als Commissarius anerkennen [190]).

Nicht sicherer als Ungarns war Ferdinand seiner beiden Theile des Erzherzogthums. Zwar beglückwünschten ihn am Schluß des Jahres 1619 Abgeordnete der zu Horn versammelten Unkatholischen zu der erlangten Kaiserkrone, gaben aber

---

186) Ambass. p. 478, Katona p. 662.

187) Aufgebots-Patent für die Landleute und Obrigkeiten von Kirchschlag, daß sie mit wohlbewehrter Mannschaft demselben zuziehen sollten, um das Land vor feindlichem Einfall zu schützen, 6. December 1620; im A. d. Hezl.

188) Katona p. 670.

189) Das. p. 674.

190) Ambass. p. 559.

zugleich eine Beschwerdeschrift wegen Beeinträchtigung ihrer Privilegien gegen Erzherzog Leopold ein [191]. Bei freundlichem Empfang verhieß ihnen der Kaiser deren gewissenhafte Aufrechthaltung und ermahnte sie zu Obsorge um Herstellung der Ruhe und des Friedens. Auf den Ablauf des Monats möchten sie zum Landtage sich einfinden.

Allein bei engem Einverständniß mit den Rebellen Böhmens und Ungarns suchte ein großer Theil der Landleute Aehnliches herbeizuführen wie in diesen beiden Königreichen, indeß der andere, den katholischen Glauben bekennend, an derartigen Bestrebungen niemals Antheil nehmen, von dem Gehorsam gegen den Landesherrn nicht weichen wollte. In Kriegszustand befand sich das Erzherzogthum gleich jenen Königreichen. Am 11. Februar zog Bucquoi über die Donau und vertrieb den Feind mit einem Verlust von 1200 Mann und vielen Gefangenen aus Langenlois [192], welchem sodann noch andere kleine Erfolge sich anschlossen. Hierauf, mit Dampierre vereinigt, gedachten beide Feldherren stracks gegen Prag vorzurücken. Anhalt erhielt davon Kunde und rückte rasch mit seinem Gesammtheer in eine feste Stellung bei Eggenburg [193]. Nach blutigen Gefechten nöthigte er die kaiserliche Streitmacht zum Rückzug nach Krems [194]. Dieser Ausgang, den Dampierre Bucquoi's Langsamkeit beimaß, entfremdete beide Feldherren in solcher Weise, daß sie niemals mehr zusammenwirkend zu Unterneh-

---

191) Raupach IV, 405.

192) Theatr. Europ. S. 346.

193) Dieser Einbruch eines Reichsfürsten in das Gebiet des Oberhauptes veranlaßte den Kaiser, Strahlendorf den Befehl zugehen zu lassen: der Reichshofrath solle erwägen, was er kraft der Reichsconstitutionen gegen denselben zu thun befugt seye; der Erlaß vom 6. Febr. im StA.

194) Bucquoi's Schreiben vom 12. Febr.; im StA.

mungen durften verwendet werden. Doch brachte Bucquoi einen Monat später, vornehmlich mit Hülfe der Kosaken, dem Leonhard von Fels bei Zizersdorf eine Niederlage bei und gewann mit großer Beute das feste Rosenberg [195]). Furchtbar litt beinahe das gesammte Erzherzogthum durch drei Heerhaufen, deren keiner zwischen Feind und Freund einen Unterschied machte. Den Kaiserlichen standen Böhmen und Mährer entgegen; die Geworbenen der unkatholischen Landleute erwiesen sich nicht gezügelter als jene; alle überboten an Raub- und Zerstörungslust die herbeigerufenen Kosaken. Wien war so wenig gesichert als das offene Land. Noch gegen Mitte des Jahres näherten sich Streifhaufen Mansfelds der Hauptstadt bis auf eine halbe Meile, was jedoch Ferdinand nicht abhalten konnte, den drei Processionen von Rogate beizuwohnen, nur daß dann die Thore gesperrt, Wachen zu Roß und zu Fuß auf die Basteien geordnet wurden. Auch ungarische Freibeuter schwärmten herum, so daß eines Tages im Juli Dampierre, der in einem Garten beim Mahl saß, beinahe in deren Hände gefallen wäre. Koch, Kellermeister, Credenzer wurden niedergehauen. Alles Silbergeschirr blieb den Heranstürmenden als Beute [196]).

Diesen jammervollen Zustand hätte nur Einigung der Getrennten unter Anerkennung des landesherrlichen Ansehens allmälig wenden können. Beides suchte Ferdinand zu erwirken. Wie er deßhalb die Landleute an sein Hoflager lud, wollten die katholischen erst mit denjenigen zu Horn sich besprechen, Abgeordnete derselben mit sich nach Wien bringen [197]). Allein die scheinbare Befestigung der Empörung in Böhmen, der Fortgang derselben in Ungarn ermuthigte diese zum Verharren in

195) Khevenhiller IX, 1034. 1035.

196) Bericht aus Wien vom 24. Juli; in d. unterschiedl. A.

197) Schreiben der Erstern vom 10. Febr.; im A. d. niederösterr. St.

ihren bisherigen Bestrebungen. Eine Gesandtschaft Bethlens[198]) sollte unter Mittheilung, sein Waffenstillstand mit dem Kaiser müsse auch auf sie sich erstrecken[199]), sie hierin bestärken.

Indeß erschienen am 15. März von den unkatholischen Landleuten bei fünfzig im Landhause zu Wien, um den Antrag zur Huldigung anzuhören, trennten sich aber sogleich von den Katholischen mit dem Begehren, es möchten an der Berathung Gesandte aus dem Lande ob der Ens Theil nehmen[200]). Unter Umgehung der Huldigungsfrage beklagten sie sich über die Ausschweifungen des Kriegsvolkes, verlangten dessen Abführung, Ausdehnung des mit Bethlen geschlossenen Waffenstillstandes auf sie, auf Böhmen, auf dessen Nebenländer[201]). — „Wer denn, lautete des Kaisers Antwort[202]), trägt des Krieges Schuld? Wer hat im vorigen Jahr den eingefallenen Böhmen und Mährern allen Vorschub geleistet, dem kaiserlichen Volk den möglichsten Abbruch gethan? Wer hat Bethlen und die Ungarn zum Aufruhr gespornt? Wer hat gegen die Aufforderung zur Huldigung jederzeit Rath und Weisung bei den Böhmen gesucht?" Dann ward ihnen der Bescheid: die beantragte Ausdehnung des Waffenstillstandes seye nicht möglich; die Huldigung solle in acht Tagen geleistet werden; leicht könnten in dreien sämmtliche Pflichtige eintreffen. Weil die Widerstrebenden immer Unsicherheit der Straßen vorschützten, erhielt Bucquoi Befehl zu Vorkehrungen, daß den Hinabreisen-

198) Creditiv für dieselbe, Kaschau den 15. März; im StA.

199) Bethlens Schreiben vom 16. März; im A. d. niederösterr. St.

200) Dieß geschah, bemerkt Khevenhiller IX, 1035, zur Gewinnung von Zeit für sich und Verlierung für J. K. M.

201) Der Inhalt ihres Schreibens vom 23. März bei Khevenhiller IX, 1036, Raupach IV, 407.

202) Vom 24. März; im StA., auch bei Khevenhiller.

den durch das Kriegsvolk keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt würden [203].

Statt sich einzufinden, erneuerten Jene das vorige Gesuch [204], mit dem Wunsch, persönlich von dem Kaiser angehört zu werden. Leicht erhielten sie hiefür Bewilligung. Vereint mit denen ob der Ens überreichten sie des folgenden Tages [205] eine weitläufige Schrift [206], in welcher vorangestellt war, daß beide Länder zu gemeinsamem Handeln angewiesen seyen. Die kaiserlichen Vorwürfe wurden abgelehnt. In kecker Behauptung sollte die Schuld alles Vorgegangenen auf Solche fallen, die bloß in der nächsten Umgebung des Kaisers sich finden konnten. An Belehrungen, die diesem wollten gegeben werden, fehlte es auch nicht. Sogar der Türke wurde in Aussicht gestellt. Ohne daß das Kriegsvolk aus dem Lande geführt werde, könnten sie eine Berücksichtigung ihrer Beschwerden nicht hoffen. Sämmtliche Verlangen waren nochmals zusammengefaßt am Schluß einer neuen Schrift, mit der sie im Lauf weniger Wochen ihren Landesherrn bestürmten. Gleichzeitig aber erließen die zu Horn Versammelten ein Ausschreiben an ihre Genossen [207]: sie möchten standhaft bleiben, vor Aufhebung ihrer Beschwerden und Bekräftigung ihrer Privilegien nicht huldigen. Die kurze Anberaumung (sie war bis zum 10. April verlängert worden) laufe diesen zuwider, dieselbe seye unter Drohungen verkündet worden, die einem angehenden Landesherrn nicht gebührten; der Religionsprivilegien werde gar nicht ge-

---

203) Weisung an diesen vom 24. März und 6. April; im A. d. Hczl.

204) Den 2. April; Raupach a. a. O.

205) Die Daten sind nicht außer Acht zu lassen; sie bewähren den ernsten Willen des Kaisers zu Beförderung einer gedeihlichen Verständigung.

206) Bei Khevenhiller IX, 1038.

207) Im Archiv d. niederösterr. St., gedruckt bei Meyern Londorp Suppl. II, 263.

dacht; es scheine, man wolle sie um ihre Freiheit bringen. An Mitteln, um mit ihrem und der Verbündeten Volk „dem bösen Fürnehmen des Feindes" zu steuern, fehle es ihnen nicht.

Der Kaiser blieb bei dem 10. April als Tag der Huldigung. Neunundsiebenzig unkatholische Herren und Ritter hatten sich in Wien eingefunden [208]). Am Vorabend erhielt der Landmarschall die Weisung, den Ständen die nachtheilige Wirkung ihrer bisherigen Trennung vor Augen zu halten. Des folgenden Tages erschienen alle vier Stände bei Hof, um die landesfürstlichen Anträge [209]) und die Aufforderung zur Huldigung anzuhören. Wie aber im Landhause die Berathschlagungen beginnen sollten, erklärten die Abgeordneten Oberösterreichs, es seye ihnen verboten, hieran Theil zu nehmen, womit jede weitere Verhandlung ein Ende fand. Zwar begann sie nach zehn Tagen von neuem, jedoch mit dem abermaligen Begehren der Unkatholischen um eine befriedigende Antwort auf die am 2. Mai vorigen Jahres ihren katholischen Standesgenossen übergebene Erklärung [210]). Jene lautete wie im vorigen Jahre [211]). Sie befriedigte jetzt so wenig als damals.

Mittlerweile hatte die zu Prag erfolgte Verbrüderung sämmtlicher abtrünniger Landschaften neue Hoffnungen geweckt, die Keckheit aufgefrischt. Ein früheres Wort des Kaisers: „er für seine Person seye zum Frieden geneigt," wurde aufgegriffen. Wäre, sagten sie ihm [212]), die Conföderation früher gestattet worden, hätte man ihre dem Kaiser Matthias vorge-

---

208) Raupach S. 408.

209) Diese bei Meyern p. 262.

210) Raupach S. 409.

211) Geschichte Ferdinands VII, 507.

212) Eingabe beider Oesterreiche vom 3. März; im A. d. niederösterr. Stände.

schlagenen Mittel angewendet, so wäre das böhmische Unwesen längst gestillt. Man habe den Krieg vorgezogen, das Land zu Grunde gerichtet. Noch gebe es zwei Wege: das Schwert und die Güte. Bei jenem seye der Sieg zweifelhaft, die Verwüstung des Landes gewiß. Sollte der Kaiser ihren Beschwerden nicht abhelfen, dann müßten sie an seiner friedlichen Gesinnung zweifeln.

Einmal doch mußte die Willfährigkeit, mit der die Unfügsamen bisdahin jederzeit angehört worden, dabei immer kecker auftraten, die Bereitwilligkeit, in der man sich mit ihnen in Erörterungen eingelassen, das Ziel finden, ihrem zähen Ungestüm ein Damm gesetzt werden. Dieß sollte durch eine kaiserliche Willenserklärung geschehen. Mit Recht heißt es in derselben: „S. M. hätten nicht erwartet, daß die der augsburgischen Confession Zugethanen mit dergleichen ungebührlichen Anzügen und Zumuthungen (wie freilich in deren Schriften gebräuchlich) abermals einkommen würden. Gerne wollte S. M. ihnen Manches bewilligen, träte nicht das Begehren um Genehmigung der Conföderation hindernd entgegen. Dieselbe laufe göttlichem und menschlichem Recht, den Reichsconstitutionen, den Unterthanenpflichten zuwider, stelle die landesherrliche Hoheit in Frage. Vor allem daher seye diese Verbrüderung aufzuheben. Geschehe dieses, dann werde S. M. in Allem so väterlich gegen sie sich erzeigen, daß sie keine Ursache zu Beschwerniß haben sollten." In einer nachfolgenden Audienz dann versicherte der Kaiser, sie in Betreff ihrer Religionsübung bei allem dem lassen zu wollen, was Kaiser Matthias ihnen zugestanden. „Heget, sagte er, kein Mißtrauen gegen Uns; glaubet Unsern Worten; so wahr Wir ein geborner Erzherzog und erwählter Römischer Kaiser sind, werden Wir alles getreulich halten, in allem gegen die Stände so Uns erzeigen, wie ein liebender Vater gegen seine Kinder." Dem abermaligen Ver-

langen aber, den Waffenstillstand auch auf die Böhmen auszudehnen, wurde entgegnet: in Sachen gemeiner Parteien wäre Rückerstattung des Geraubten erste Bedingniß zu einem Vergleich. In einen solchen könne demnach K. M. nicht sich einlassen, bevor Sie nicht in die durch Gewalt und unerhörten Unfug von „meineidigen Rebellen und deren Anhang" Ihr abgedrungenen Königreiche und Länder wieder eingesetzt würde; dessen jedoch in den ständischen Anträgen gar nicht gedacht werde [213].

Die treuherzige Aeußerung des Kaisers blieb ohne Wirkung. Gegentheils, die oberösterreichischen Abgeordneten stachelten unter dem Vorwand, der Weg nach Herrnals seye unsicher, die Niederösterreicher auf, unkatholischen Gottesdienst in das Landhaus wieder einzuführen. Ein kaiserlicher Erlaß bezeichnete dieses als Vermessenheit, die nicht zu gestatten seye [214]. Die Wiedereinnahme des Städtchens Angern durch Erasmus von Landau festigte die Unkatholischen in ihrem Widerstreben dergestalt, daß sie es wagten, den Kaiser nochmals um Bestätigung ihrer Verbrüderung anzugehen: seye doch dieselbe unter Eidespflicht aufgerichtet, erlaube ihr Gewissen nicht, davon sich loszusagen. Sie seye, war die Antwort, mit abtrünnigen Rebellen eingegangen, daran festzuhalten käme dem Meineid und dem Friedensbruch gleich. Der Kaiser hebe sie kraft landesfürstlicher Vollmacht. auf.

Erfolgte eine neue Einladung zur Huldigung auf den 1. Juni [215], so wurde sie nach Vorstellung der Stände: die Frist seye zu kurz, nochmals bereitwillig verlängert, zugleich aber von der Verbrüderung, überhaupt von Verbindungen gegen den Landesfürsten abgemahnt; anbei nicht allein die Be-

---

213) Khevenhiller IX, 1054.

214) Das. S. 1052.

215) Bei Meyern II, 265.

stätigung aller politischen Privilegien nochmals, sondern zugleich den Ständegliedern der augsburgischen Confession zugesagt, daß sie bei dieser, in Gemäßheit aller erhaltenen Bewilligungen sollten belassen werden [216]. Dennoch fanden diese hiemit sich nicht befriedigt; noch desselben Tages reisten sie mit des Kaisers Erlaubniß nach Rötz ab [217], um von da aus ihr zahlreiches Kriegsvolk wider den Landesherrn in Bewegung zu setzen [218]. In ihrem übermüthigen Ungestüm giengen sie so weit, durch Hans Ludwig von Kufstein zwei höchst trotzige Schreiben, eines an den Kaiser, eines an dessen geheime Räthe [219], nach Wien zu senden. Diesen warfen sie mit dürrem Wort vor: „sie hätten mittelst ihrer hitzigen Rathschläge die kaiserliche Sanftmuth und Mildigkeit gegen sie verhetzt und angereizt, wie solches auch andere Länder erfahren hätten." Sie wurden „böse Räthe genannt, die über Privatpassionen ihres Vaterlandes Freiheiten vergäßen; rachgierige Leute, welche zu Verheerung des Landes den Krieg in Böhmen verlängerten. Sie möchten einmal ihre Passionen bei Seite setzen, ihre Rathschläge dahin moderiren, damit man verspüren möge, daß ihnen an Erhaltung der Herren wie der Unterthanen mehr gelegen seye als an Beider und des Vaterlandes Verderben. Sonst hätten sie von den Schreibern des Briefes jenen Lohn zu ge-

---

216) Kaiserlicher Erlaß vom 28. Mai; im A. d. niederösterr. St., auch bei Khevenhiller S. 1055.

217) Raupach sagt S. 413 mit des Kaisers Erlaubniß, Khevenhiller: sie hätten diesem nicht einmal eine Anzeige gemacht. Wir halten uns an das Ehrbarere.

218) Am 14. Juni schreibt der Kaiser dem Herzog von Bayern: „die unter der Ens halten mein Kriegsvolk für Feinde. Sind vor wenig Tagen, 25,000 Mann stark, vor mein Quartier gerückt, haben aber nicht das Herz gehabt, etwas zu wagen;" Concept im StA.

219) Dieses Schreiben bei Raupach, Beil. XLII.

wärtigen, welcher solchen hitzigen, bösen Räthen gebühre." Kaum dürfte das Schreiben an den Kaiser glimpflicher gelautet haben [220].

Solcher starren Widersetzlichkeit durfte der Landesherr doch nicht länger zusehen. Er befahl dem Ueberbringer der beleidigenden Schriften, Wien noch bei Sonnenschein zu verlassen [221], ließ die Absender wissen, dieselben wären keiner Antwort werth; es seye vermessen, daß sie den Namen der Stände für sich in Anspruch nähmen [222]. In Rötz zeigte sich, was bei ähnlicher gesellschaftlicher Auflösung jederzeit zu bemerken war und ferner seyn wird, daß rohe Thätlichkeit gegen anders Gesinnte oder gegen Zaudernde die Stelle der Gründe ersetzen muß. Manche „junge Bürschchen" erschienen bewaffnet bei den Zusammenkünften und drohten denjenigen, die nicht ihrer Meinung sich fügen wollten, eine Kugel durch den Leib zu jagen; was nicht immer wirkungslos blieb [223].

So hatten Mahnen und Ablehnen der Huldigung über ein halbes Jahr sich durchgezogen. Letzteres stützte sich auf die eingegangene Verbrüderung, auf thatsächliche Unterstützung, die der pfälzische Friedrich den Weigernden gewährte [224]. Durfte dieser, die Unterthanen immer greller entzweiende, den Landesherrn lähmende Zustand länger fortdauern? Mußte nicht end-

---

220) Raupach selbst sagt S. 414: „den Inhalt des an den Kaiser gerichteten Schreibens kann man aus diesem ersehen."

221) Die kaiserliche Verfügung bei **Londorp II, 31.** Raupach beweist aber, daß auf Fürbitte die österreichische Gnade die Oberhand gewonnen, Kufstein noch am **13.** Juli in Wien sich befunden habe.

222) Erlaß vom **9.** Juli; im A. d. niederösterr. St.

223) Khevenhiller **IX, 1060.**

224) Den **13.** Juni danken sie, daß er ihnen **20,000** fl., darüberhin noch **2500** Thaler zu Prag habe anweisen lassen; sie würden hiefür zur Vertheidigung der Conföderation alles thun; Abschrift des Schreibens im StA.

lich gezeigt werden, daß dem fürstlichen Willen und der Geneigtheit der Getreuen doch größere Berücksichtigung gebühre als der Störrigkeit derjenigen, die über Beide sich hinaufsetzen wollten? Die zur Erfüllung ihrer Pflicht bereitwilligen unkatholischen Landleute fanden ihren Landesherrn zu Bestätigung aller Religionszugeständnisse geneigt, die sie unter seinem Vorfahr erreicht hatten; hierin dem Rath bewährter Geistlicher folgend, die er deßhalb noch vor Annahme der Erbfolge befragt [225]), worauf der erste Anstoß von ihm ausgieng, daß alsbald nach der Kaiserkrönung Trautmansdorf beauftragt wurde, die Frage, ob er hiezu wohl befugt seyn möchte? dem heiligen Vater vorzulegen. Erfolgte hierauf nicht unmittelbar die Entscheidung, so haben wir in der Zögerung Roms wohlbedachte Gewohnheit zu ehren, Fragen von solcher Wichtigkeit erst sorgsam zu prüfen. Hienach sandte Paul V. den Entscheid, des Kaisers Wunsch zu Beruhigung seines Landes und zu seiner Erkräftigung entsprechend [226]), durch einen Prälaten [227]) nach Wien. Damit war den Andersglaubenden jeder Vorwand, den sie gegen die Huldigung stets vorangeschoben, benommen, mußte

---

225) Graf Johann Georg von Hohenzollern schrieb damals seinem Vetter Johann zu München (Wolf IV, 421): auch die Jesuiten, die der Kaiser deßhalb angegangen, hätten ihm diesen Rath gegeben, selbst den Wortlaut der kaiserlichen Entschließung verfaßt. Die blutdürstigen Leute!

226) Wenn, was zu Beruhigung eines Landes und zu Festigung des wankenden Thrones dienen kann, ein Act der Staatsklugheit (wir finden hierin einfach Bethätigung fürstlicher Pflicht) genannt werden kann, so ist diese Staatsklugheit dem Kaiser, nicht, wie K. A. Menzel IV, 433 meint, dem Papst beizumessen. Konnte wohl dem Oberhaupt der Kirche die Spitzfindigkeit beifallen, den widerstrebenden Adelichen, „welche die Religion zur Sache des Volkes gemacht" (was erst noch zu beweisen wäre) und „dessen Glaubenseifer (der im Allgemeinen bei weitem nicht so warm war) aufgeregt hatte," ihren Bundesgenossen zu entziehen?

227) Dieses aus der Rechtfertigungsschrift, die dieserwegen dem spanischen Hof übergeben; Khevenhiller IX, 1174.

jede darauf begründete Widerrede verstummen. Zugleich wurde mit vollester Befugniß die Vereinigung zu Rötz, welcher jetzt Rebellen auch aus andern Ländern beiwohnten, nochmals als eine verbotene und strafmäßige erklärt, der 10. Juli zur Vorbesprechung, der 13. als Huldigungstag angesetzt.

Noch am 11. Juli erschienen zwanzig Unkatholische vor dem Kaiser, um zu erklären: sie verständen seine Zusagen als Bekräftigung des von Maximilian II. und Matthias ihnen Zugestandenen; ferner mit der Bitte, den Beschwerden abzuhelfen. Falls ihre Privilegien sollten angetastet werden, hielten sie durch die Huldigung sich nicht gebunden [228]). Freundlich wiederholte Ferdinand was er schon vor zwei Monaten zugesagt, willfahrte alsbald dem Gesuch um schriftliche Mittheilung [229]).

Um acht Uhr des 13. Juli erhob er sich in feierlichem Zug zu St. Stephans Dom. Nach beendigtem Hochamt wurde den Ständen angezeigt: S. M. wäre zum Empfang der Huldigung bereit. Da erschienen 19 Prälaten, von den Katholischen des Herrenstandes 32, von den Unkatholischen 33 Mitglieder, aus dem Ritterstand 39 Katholische, 32 des andern Theils [230]), sodann 18 Abgeordnete mitleidiger Städte und Märkte. Einige, die nachher noch ihrer Pflicht nachkommen wollten, wurden von ihren Genossen zu Horn und Rötz gewaltsam zurückgehalten, deren Güter mit Beschlag belegt [231]). Doch betrachtete Ferdinand den Willen derselben so, als hätten sie ihn wirklich vollführt; sie erhielten alsbald Verzeihung.

Allein der Riß, welcher durch die Stände gieng, hinderte auch jetzt die Berathung der Landtagsproposition. Noch, hieß

---

228) Raupach IV, 416.

229) Die Acte bei Raupach, Beil. XLIII.

230) Sämmtliche Namen bei Khevenhiller IX, 1065.

231) Khevenhiller IX, 1068.

es darin, gebe es unruhige Landtagsglieder, welche die Ungarn aufwiegeln, dieselben zu einem Einfall in Oesterreich anreizen wollten. Die Getreuen möchten hierüber ihre Mißbilligung ausdrücken, eine Abschrift derselben nach Neusohl absenden, dort auf Einstellung der Feindseligkeiten dringen. Den katholischen Ständen wurde Beibehaltung ihres Kriegsvolkes zugestanden, die Unkatholischen sollten das ihrige, wie von Alters her gebräuchlich, zu Verfügung des Landesherrn stellen, aus Feindes Dienst ihre Leute zurückrufen [232].

War bei so beharrlich kundgegebener Gesinnung von denen zu Rötz Berücksichtigung dieser landesherrlichen Begehren zu hoffen [233]? Ob die Katholischen abermals versicherten, bei allem, was der Fürst in Religionssachen ihnen bewillige, sie ungekränkt zu lassen [234]; ob sie dieselben mahnten, die Huldigung nicht länger zu verweigern; ob Ferdinand unter angebotener Verzeihung eine weitere Frist von 14 Tagen ansetzte [235]; ob die Standesgenossen baten, da der Landesherr, was sie so dringlich gesucht, nunmehr zugestanden; ob sie dieselben beschworen, gemeinsamer Berathung der Landesnothdurft nicht länger sich zu entziehen [236] — Alles blieb unberücksichtigt. Anstatt den Zusicherungen und Aufforderungen des Landesherrn, den treugemeinten Vorstellungen der Standesgenossen Gehör zu geben, schrieben die Ausschüsse der Widerstrebenden auf den 27. Juli eine neue Zusammenkunft nach Rötz aus. Von da

---

232) Die Acte vom 16. Juli; im A. d. Hczl., auch im A. d. niederösterr. St.

233) Man sehe, wie in einem Schreiben nach Rötz vom Tage der Huldigung dießfalls Kufstein sich äußert; bei Raupach S. 417. Anm. 66.

234) Zuschrift an jene vom 17. Juli; im A. d. niederösterr. St.

235) Erlaß vom 17. Juli; das.

236) Zuschrift der Gehuldigten vom 20. Juli; im A. d. Hczl.

wandten sie sich nach allen Richtungen dahin, woher sie Unterstützung erwarten konnten. Der pfälzische Churfürst Friedrich, die böhmischen wie die mährischen Stände wurden angegangen, selbst die Lausitzen lagen ihnen nicht zu fern [237]). Der Kaiser, gaben sie vor, weigere sich, ihre Privilegien sammt der Conföderation zu gewähren, „gehe damit um, sie in unerträgliche Servitut zu bringen [238])." Nach Besetzung Oberösterreichs durch den Herzog von Bayern ließen sie in einer Botschaft mit stattlichem Gefolge [239]) dem Pfälzer die Schutzherrlichkeit über ihr Land antragen. Es wären ihrer bei anderthalbhundert, die dem Kaiser nicht gehuldigt hätten [240]).

Dieß, einer förmlichen Verwerfung ihres Erbherrn gleichsehend, geschah am 24. August. Erst zwei Tage später, nachdem mehr als Monatsfrist verlaufen war, beantworteten sie die einladende und mahnende Zuschrift ihrer Standesgenossen mit demselben Trotz, den sie seit so langem bewährt [241]). „Die Huldigung, sagten sie, helfe dem Vaterlande nichts, mache durch Trennung das Unheil nur größer. Man müsse verlangen, daß ohne der Stände Wissen und Willen der Landesherr keinen Krieg anfange, alles ihren Freiheiten Widersprechende aufhebe, das fremde Volk aus dem Lande führe, mit den Nachbarländern Friede schließe und die Conföderation bestätige. Diese Zusagen müßten jeder Huldigung vorangehen. Wie aber sie

237) Schreiben der dortigen Stände vom 26. Aug.; im A. d. Hczl. Die zu Rötz hatten Abgeordnete verlangt, die ihnen mit Rath beistehen könnten. Aber erst am 24. Aug. (a. St.) versammelten sich die lausitzischen Stände. Sie erboten sich aller Hülfe, müßten aber Sachsens wegen, gaben sie vor, auf ihrer Hut seyn, welches bereits in Rüstungen gegen die Lausitzen begriffen war.

238) Das Schreiben im A. d. Hczl.

239) Vierzig zu Pferd und neun Kutschen.

240) Khevenhiller IX, 1004. – Von allem diesem weiß freilich Raupach nichts.

241) Ihr weitläufiges Antwortschreib... vom 20. Aug.; im A. d. Hczl.

unleidenlicher und unerhörter Weise auf ein bloßes Wort hin, nicht durch Unterschrift, sondern nur durch ein aufgedrücktes Siegel bekräftigt, sich hätten einlassen mögen, könnten sie nicht begreifen. Da der Conföderation bei der Huldigung nicht seye gedacht worden, wäre sie als nicht erfolgt zu betrachten. An leeren Worten habe es niemals gemangelt, daher könnten sie solchen auch jetzt kein Vertrauen schenken. Um sich Schutz zu verschaffen, hätten sie endlich sich verbinden müssen, mit den Conföderirten zu leben und zu sterben, deßhalb mit einhelliger Schlußnahme, bloß Vier oder Fünf abgerechnet, den König von Böhmen zu ihrem Schutzherrn angenommen. Schreiben der Churfürsten und Fürsten könnten sie nicht abschrecken; sie wüßten sich wohl zu verantworten." Am Schluß forderten sie ihre Standesgenossen zum Rücktritt von der Huldigung auf, um nicht auf ihre Nachkommen „einen solchen verkleinerlichen, präjudicirlichen, unauslöschlichen Namen" zu verpflanzen.

Inzwischen wuchs mit Bethlens Wahl die Gefahr eines Einfalls von Ungarn her täglich, so daß der Kaiser von den Ständen ein Gutachten verlangte, wie dem zu begegnen seye[242])? Die katholischen Ständeglieder erklärten sich hiezu außer Standes, weil die Andern vor Befriedigung ihrer Begehren jede Berathung ablehnten[243]). Was eine kaiserliche Mahnung, alle Privatdifferenzen bei Seite zu legen[244]), bewirken konnte, läßt sich leicht ermessen. Ob auch der Abt Caspar von Mölk einem Vergleich dasjenige zu Grund legte, worüber man im Jahr 1610 in Beiseyn Thurzo's sich verständigt hatte[245]): er konnte

242) Das kaiserliche Schreiben vom 30. August; im A. d. niederösterr. Stände.

243) Schreiben vom 2. Sept.; das.

244) Erlaß vom 4. Sept.; das.

245) Geschichte Ferdinands Bd. VI, S. 215.

nichts ausrichten [246]); so daß die katholischen Landleute bei Ferdinand sich beschwerten: die Unkatholischen verzögerten alles, mittlerweile werde das ganze Land zu Grund gerichtet; S. M. möchten hiegegen Vorkehrungen treffen. Dieß hatte die Erklärung zur Folge [247]): der Kaiser könne diesen Zerwürfnissen nicht länger zusehen; zum letzten Mal mahne er, zu den Landtagsberathungen zu schreiten, sonst müßte er zu andern Mitteln greifen.

Welchen Gegensatz bildet nicht die Haltung, das Thun und das Bestreben der zu Rötz versammelten Vasallen zu dem Entgegenkommen, der Schonung, der Langmuth des Landesherrn! Er hatte ihnen, wie weh es seiner tief und lebendig katholischen Ueberzeugung immer thun mußte, alles zugesagt, was der Vorfahr für Uebung ihrer Glaubensmeinungen ihnen eingeräumt hatte; er hatte sich erboten, gegen sie sich zu erweisen, wie ein Vater gegen seine Kinder; er mahnte sie mit den beweglichsten Ausdrücken, in Verbindung mit ihren Standesgenossen zu berathen, was zum Schirm des Landes so dringlich; er verlängerte zu Erfüllung ihrer Pflicht Frist um Frist, und flocht Drohung bloß zwischenein, in der Hoffnung, sie würde um so eher bewegen. Diesem Allem setzten die Vasallen ihren starren Willen entgegen, verbanden sich immer enger mit denjenigen, welche entweder in voller Empörung wider ihren Landesherrn standen, oder zu dieser mit allen Mitteln sich vorbereiteten. Die Zeit hatte noch so viel Geradsinnigkeit und Rechtsbewußtseyn [248]), um hierin eine That zu verabscheuen,

---

246) Bericht des Abts vom 7. Sep.; im A. d. niederösterr. St.

247) Den 10. Sept.; das.

248) Die schauerliche Erfindung von gemeinen Verbrechen im Gegensatz zu noblen (Verschwörung, Empörung, selbst noch Aergerem) war noch nicht gemacht.

durch welche der Unterthan außer das Gesetz sich stelle. Um Theilnahme zu wecken, mußte wenigstens noch die Larve der Gewissensfreiheit vorgehalten werden.

Am 12. September wurden und Trompeten- und Paukenschall einunddreißig Glieder der niederösterreichischen Landstände[249]), „dieweil sie der Huldigung sich entzogen, zu den Rebellen sich begeben, fortwährend bei denselben verweilten, als öffentliche Rebellen erklärt, mit denen Niemand in Gemeinschaft treten dürfe, die Jedermann in Verhaft zu bringen habe, deren Leib, Ehre, Hab und Gut, als Feinde des Fürsten und des Vaterlandes, verfallen seyen." Wider sie und Andere, später zu Benennende, solle das Gerichtsverfahren eingeleitet werden, Niemand dieselben beherbergen oder in Verkehr mit ihnen treten[250]). Bald dann wurde die Verfügung auch auf Personen bürgerlichen Standes ausgedehnt, die als Anhänger von jenen sich erwiesen hatten[251]).

Diese, gleichwie spätere, durch den noch unverdüsterten Begriff des Rechts gebotenen Urtheile, sind von denjenigen, die nachmals gegen deren Vollstreckung Schutz im Auslande

---

249) Als: Heinrich Matthias und Hans Bernhard von Thurn, Georg Andreas, Wilhelm und Hans Bernhard von Hoffirchen, Ludwig und Martin von Stahremberg, Georg und Erasmus von Landau, Andreas der ältere, Reichhard und Dietrich von Buchheim, Hans Bernhard von Fünfkirchen, Rudolph Marackschy, Andreas Thonradel, Hans Andreas von Stadel, Hans Georg Strein, Melchior Wurmbrand, Georg Ehrenreich von Roggendorf, Hans Georg von Neideck, Amandus von Gera, Wolf Steger, Wolf Christoph Römer, Caspar Artstätter, Hs. Sebastian Speth, Georg Christoph Rauber, Helmhart und Carl von Friedesheim, Leonhard von Lausitz, Zacharias Starzer.

250) Am vollständigsten findet sich die Acte, weil dem Churfürsten von Mainz mitgetheilt, im erzczl. A.

251) Gedb. d. Hoff. 9. Oct.: Befehl, die Häuser bürgerlicher Rebellen in Wien in Beschlag zu nehmen.

suchten, zu Verunglimpfung des Landesherrn eifrigst benützt worden. Diese Verunglimpfung hat damals Eingang, Nachklang bis in unsere Zeiten um so leichter gefunden, da derjenige, welcher seiner Befugniß wahrnimmt, es insgemein unter seiner Würde hält, durch wortreiche Darlegung seine Maßregeln zu rechtfertigen. Wir haben das Treiben der unkatholischen Vasallen Ferdinands deßhalb ausführlich dargelegt, dieweil es überzeugend darthut, daß der Kaiser nicht Andersglaubende, wie so vielfältig will behauptet werden, verfolgt, sondern Aufständische bestraft habe. Daß sie jenes waren, ist, wenn auch Quelle für das Straferkenntniß, bloß Zugabe! Gegen Rebellen ergiengen die landesherrlichen Urtheile, nicht gegen Unkatholische. Die vielen, welche Treue bewährten, sodann ungestört dieses bleiben durften, geben hiefür das vollgültigste Zeugniß.

Jener so feierlich verkündete Erlaß wurde unverweilt der Hofkammer mitgetheilt, um Güter und fahrende Habe dieser „declarirten Rebellen" in Beschlag zu nehmen [252]), Pfleger zur Verwaltung für S. M. zu bestellen. Hiezu wurden für die Häuser, Gärten und Fahrnisse in der Stadt der Regimentsrath Maximilian Bechtold und der Vicedom Christoph Strauß, für alles draußen Liegende der Regimentsrath Hans von Kollonitsch zu Händorf und Burgschleinitz, und Georg Schrötl von Schrötelstein auf Harenbrunn ersehen. Die Schuldforderungen der Genannten, ob an die Landschaft [253]), ob an Privatleute, mußten an die Hofkammer entrichtet werden [254]); für die An-

---

[252]) Der Erlaß vom 15. Sept.; im A. Hczl.

[253]) Frage an diese deßhalb; das. 8. Oct.

[254]) Noch am 8. Jan. 1628 kommt in dem Gedb. d. Hoff. eine Verfügung über 25 solche Posten von 320—30,000 fl. zu einem Gesammbetrag von beinahe 150,000 fl. vor. Am 19. Febr. des gleichen Jahres ergieng an die deputirten Räthe der unkatholischen Stände die Weisung 100,000 fl.,

zeige verschwiegener Schulden wurde der Nachlaß des fünften Theiles zugesagt [255]). Die Stände sollten 394,670 fl. „hinterstelliger Landesanlagen," die auf sämmtlichen Gütern lagen, schwinden lassen [256]). Wie Wulpersdorf nachmals der Kaiserin zugewiesen wurde [257]), ein Meierhof zu Aspern zum Unterhalt der Jägerei zuzudienen hatte [258]), so sollte darauf Bedacht genommen werden, einschichtige Herrschaften zu einer ansehnlichen für S. M. zu vereinigen [259]). Wein- und Weizenvorräthe mußten für den Bedarf des Hofes verwendet werden [260]). Auch wurden sofort katholische Pfarrer wieder auf die Rebellengüter eingesetzt [261]); bei dem Verkauf blieb (die Erfahrung galt noch als Lehrmeisterin) das Patronatsrecht vorbehalten [262]). Der Grundsatz, sämmtlichen Erlös der feilzubietenden Güter für das Kriegsvolk zu verwenden, wurde zwar ausgesprochen [263]); doch dürfte es bei dieser Beschlagnahme theilweise ebenso ergangen seyn wie bald darauf mit derjenigen in Böhmen. Wenigstens hatte ein Herr von Polheim, als Käufer des Hauses des Andreas Thonradel, eines Gnadennachlasses von 4000 fl. an 10,000 sich zu erfreuen [264]). Dasjenige, welches Andreas von Hofkirchen besaß, erhielt Gundakar von Lichtenstein als Ge-

---

die sie dem Freiherrn von Landau schuldig, als nunmehr Sr. M. heimgefallen, unverweilt zu bezahlen; der Erlaß im A. d. Hczl.

255) Gedb. d. Hofk. 30. Jan. 1620.

256) Das. 7. Dez.

257) Das. im Jahr 1625.

258) Das. 29. April 1625.

259) Das. 7. Jan. 1621.

260) Das. 19. Sept.

261) Das. 11. Dec.

262) Das. 23. Juni 1621.

263) Das. 30. Sept.

264) Das. 9. Jan. 1621.

schenk. Helmhart Jörgers Haus an der Ecke der Herrengasse nebst einem Garten vor dem Schottenthor gieng später an Carl von Harrach über [265].

Das volle Walten des Rechts schließt die Gnade nicht aus. Jenes in unbeirrter Strenge eintreten zu lassen, ist unabweisliche Pflicht des Landesherrn, letztere Bethätigung seiner alles überragenden freien Stellung. Frühzeitig kam die Frage zur Sprache: was bei Begnadigung von Rebellen J. M. in Betreff deren Güter sich vorzubehalten hätten [266]? Mehrere kamen mit einer erlegten Geldsumme davon [267]. So wurden die Strein'schen Güter, einzig die Kirchlehen vorbehalten, gegen 80,000 fl. freigegeben [268]. Später, selbst zur Zeit, da Ferdinand auf dem Scheitelpunkt seines Wohlergehens stand, blieb bei Unterwerfung die Glaubensmeinung ganz unberührt [269]; worin Ferdinand unverkennbar milder und duldsamer sich erwies, als jene Partei, von welcher damals so grundlose Anschuldigungen wider ihn ausgegangen sind und die vielfach als unantastbares Vermächtniß noch heutiges Tages wiederholt werden [270]. Bald reichten Gattinnen erklärter Rebellen das Gesuch um Verschonung des Ihrigen ein [271]. Es blieb nicht un-

265) Gedb. d. Hoff. 28. April 1625.

266) Das. 9. Jan. 1621.

267) Das. Juli 1621.

268) Das. 18. Nov. 1621.

269) D. h., ein solcher durfte protestantisch bleiben; nach einer Acte vom 28. Juli 1628, das.

270) Der Heidelberger Pareus behauptet in seiner Auslegung des Briefes an die Römer S. 1369: eine christliche Obrigkeit dürfe in ihrem Gebiet durchaus nur eine einzige Religion, d. h. die calvinische, zulassen. Am Neujahrstage 1583 dankte der vormalige Abt von St. Bernhard, Thomas Tilius, in einen stürmischen Calviner verwandelt, Gott dafür, daß alle, die nicht Calvin zugeschworen hätten, vom Regiment seyen gestürzt worden.

271) Gedb. d. Hoff. 25. Sept.

berücksichtigt. So kam Sabina von Hochkirchen schon im folgenden Jahr wieder in den Besitz der Güter Erlbach und Wolfpassing [272]). Helmhart Jörger, obwohl einem der widerstrebendsten Geschlechter angehörend, erhielt später einige Güter „aus Gnaden" zurück [273]). Wilhelm Jörgers Töchtern mochten nachmals durch Zuweisung von 50,000 fl. sammt Interessen, von Einziehung der väterlichen Güter an gerechnet, der landesherrlichen Milde sich getrösten [274]).

Wär' es ein zu scharfes Wort gewesen, wenn Ferdinand Oberösterreich „ein rechtes Nest und Quell alles Unheils" nannte [275])? Wenigstens that es in allem, was in irgend einer Weise gegen die oberherrliche Berechtigung gehen konnte, seit des Kaisers Matthias Ableben das Erzherzogthum ob der Ens demjenigen unter der Ens immer voran. Beide Länder schlossen enger sich zusammen. Die Oberösterreicher gaben dem geworbenen Volk der unkatholischen Stände Niederösterreichs Quartier, welches sie demjenigen des Landesherrn versagten, schossen ihnen für jenes das Liefergeld vor, entrichteten von ihren Gütern in dem untern Herzogthum willfährig Steuern in deren Casse, während sie die kaiserlichen Kammergüter für die ihrige in Anspruch nahmen, und erwiederten auf bittere Klagen niederösterreichischer Abgeordneter gegen den Hof: der (fernab weilende) Erzherzog Albrecht seye ihr Landesherr, weder Kaiser Ferdinand noch Erzherzog Leopold wären ihre rechten Fürsten und Beschützer. Man müsse anderwärts Hülfe suchen, den fremden Potentaten, welche nächstens in Nürn-

---

272) Decret vom 21. Juli 1621; im A. d. Hczl.

273) Gedb. d. Hoff. 2. April 1629.

274) Das. 23. Aug. 1629.

275) Schreiben des Herzogs von Bayern an den Churfürsten von Sachsen vom 7. Juni; im StA.

berg sich versammeln würden, über ihre Zustände gehörige Auskunft ertheilen, — wurde an dem Landtage vom November 1619 beschlossen. Die kaiserlichen Commissarien wurden zwar angehört, konnten aber unverrichteter Sache heimkehren 276). Die wenigen katholischen Herren 277) mußten der Mehrzahl sich fügen.

Der angemaßten Selbstherrlichkeit folgte bald die Bestürzung. Bucquoi näherte sich von der Donau her der Landesgränze; im nahen Bisthum Passau lag Maradas mit seinem Kriegsvolk; Schrecken traf die Bewegungsmänner. Das Aufgebot wurde erlassen, der Fürst von Anhalt um eilende Hülfe angegangen, Steyer befestigt, durch ständisches Volk das Schloß besetzt. Tschernembl empfahl dem Fürsten, Passau einzunehmen, gegen Bayern vorzudringen, es werde dem Herzog schwer fallen, sein Land gegen die Ungarn zu schirmen 278). Anhalts Einfall in Niederösterreich zog Bucquoi dahin 279), die Gefahr von Oberösterreich ab.

Ferdinand wollte, daß um die gleiche Zeit wie in Niederösterreich auch in dem obern Lande die Huldigung vor sich gehe. Er forderte am 23. December die Stände auf, bis Ende Januars eine Deputation an sein Hoflager abzufertigen 280). Die Landleute sandten ihm neben bittern Klagen über Druck,

---

276) Beiläufige Beschreibung und Relation, waß bei Jecziger der Löbl. drei Evangelischen Stendt den 28. Octobris [bis 15. November] 1619 zu Linz gehaltener Versamblung tractirt worden; mitgetheilt von Hrn. Archivar Firnhaber.

277) In obiger Schrift werden einzig als „päpstliche politische Stände" genannt: Georg Helfried von Meggau, Rudolf von Sprinzenstein und Herr Georg Sigmund von Salburg.

278) Anhalt. Canzlei.

279) Oben S. 412.

280) Stülz, Geschichte des Klosters Wilhering S. 240.

den das Kriegsvolk übe[281]), Bedingungen zu, bei deren Gewährung allein sie huldigen wollten[282]). Sie verlangten sogar Rückstellung einiger Schlösser, die Bucquoi besetzt hatte, Entschädigung für Erlittenes[283]). In keinem Fall jedoch würden sie die Huldigung außerhalb des Landes leisten. Der Kaiser lud zu einleitenden Vorbereitungen, mit beigefügten Geleitsbriefen, Abgeordnete derselben[284]) auf den 12. Februar nach Wien. Schon die Einwendung: die Zeit seye zu kurz[285]), bewährte üblen Willen. Endlich traf die Deputation in Wien ein. Sie brachte höchst beschränkte Instructionen mit sich. Eggenberg versicherte sie unter Hinweisung, wie die verlängerte Huldigung Ursache der Landesverheerung seye, der Kaiser werde in einer lautern, nicht auf Schrauben gestellten Resolution ihre Privilegien bestätigen. Aber alle Bemühungen um Verständigung waren vergeblich. Am Ende mußte die Weisung ergehen: die Deputation könne heimkehren[286]).

Hatten die Abgesendeten bei dem Abschied den Kaiser versichert, vor allem liege ihnen „der liebe, hocherwünschte Frieden, seine und des Hauses Oesterreichs Ehre" am Herzen, so gaben Bethlens eben erhaltene Zusicherungen[287]), die Aussicht auf die bevorstehende Erneuerung der allgemeinen Confoderation, wenigstens den Absendenden eine ganz andere Richtung. Wohl erfolgte eine neue Aufforderung des Kaisers an die

---

281) Er habe 26 Wagen mit Waaren, für den Markt zu Freistadt bestimmt, nach Budweis abgeführt.

282) Das Schreiben vom 18. Jan. 1620, mit 36 Siegeln, worunter bloß 2 von Prälaten; im A. d. Hczl.

283) Stülz S. 241.

284) Das Schreiben vom 27. Jan.; im A. d. Hczl.

285) Dieses schrieben sie den 5. Febr.; das.

286) Den 3. Febr.; das.

287) Oben S. 400 f.

Stände: Vorschläge einzugeben, wie die Hindernisse des Friedens könnten aus dem Wege geräumt werden; „doch daß dieses mit gebührendem Respect und mit Bescheidenheit geschehe, daß sie fremder ungebührlicher Excesse und Mißhandlung sich nicht theilhaftig machen, auch nicht darein sich mischen sollten.“ Ferner hätten sie die Päffe zu öffnen, ungeziemender Anmaßungen sich zu enthalten [288]). Dieses alles wurde so wenig beachtet als der Befehl, die an sich gerissene Landesverwaltung, nicht ihnen sondern dem Erbherrn gebührend, niederzulegen [289]). Wie aber diese eingedrungenen Landesverwalter wirthschafteten, bewährten sie in ihrer Gewaltthat gegen das Khevenhiller'sche Schloß Kogel, gegen den Verwalter in demselben, in Plünderung katholischer Pfarrhöfe, in dem Verfahren gegen Landeseinwohner, die mit Schirmbriefen ihre Habe an sichere Orte flüchten wollten. Dergleichen, hieß es, seye der Stände Befehl; man frage weder nach dem Grafen noch nach dem Kaiser [290]).

Zu dieser Zeit war der Herzog von Bayern um die Execution gegen Oberösterreich schon angegangen worden [291]). Gleichzeitig aber tritt Ferdinands Langmuth und Neigung zum Schonen in helles Licht. Er hoffe, schreibt er demselben, die Sache bald auf guten Weg zu bringen, so daß sein Volk anderswohin werde können verwendet werden [292]). Dem Churfürsten von Sachsen aber bezeugt er seinen Dank für ein Ermahnungs-

---

288) Das Schreiben vom 9. April; im A. d. Hczl.

289) Vom 30. April; das.

290) Khevenhiller IX, 1145.

291) Er schreibt am 3. Mai dem Kaiser, im StA.: sobald er sein Volk werde beisammen haben, wolle er den Zug nach Oberösterreich vornehmen; am 25.: nächstens ziehe das lothringische Volk über den Rhein, er nach Oberösterreich.

292) Des Kaisers Schreiben vom 9. Mai; das.

schreiben an die ob der Ens [293]). Dieses aber blieb wirkungslos und der Kaiser sah sich in seiner freundlichen Erwartung getäuscht. Vergeblich ernannte er Commissarien zu Einnahme der Erbhuldigung [394]). Nicht einmal die Patente sollten angeschlagen werden. So mußte Ferdinand, je länger desto mehr, die Ueberzeugung gewinnen, daß es mit seinem Ansehen nicht sich vertrage, mit solchen Unterthanen in weitern Schriftwechsel sich einzulassen, oder deren beharrliche Widersetzlichkeit länger zu dulden. Abermals mußte er Bayern ersuchen, mit der Execution vorzugehen [295]). Sie mußte jedoch einige Zeit noch verschoben bleiben, während welcher die Unfügsamkeit gegen den Landesherrn fortdauerte, der Anschluß an die empörten Länder enger, thatkräftiger wurde, die Empörung nackter an das Tageslicht trat [296]). Da erschien am 30. Juni das Patent gegen die Stände Oberösterreichs [297]): „Ihr habt euch, wird ihnen gesagt, der Rebellion in Böhmen theilhaftig gemacht, wider das Haus euch bewaffnet, der landesfürstlichen Regierung euch angemaßt, die Gehorsamen kriegsweise bedrängt, den Feinden geholfen; deßwegen haben Wir Unserm lieben Vetter und Fürsten, Herzog in Bayern, Commission aufgetragen, dem ihr die Päße zu öffnen, die Bundesbriefe cassirt zuzustellen, die Erbhuldigung zu leisten habet."

Noch wäre es Zeit gewesen, das Ungewitter, welches über

---

[293]) Den 5. Juni; im StA.

[294]) Die Ernennung am 19. Mai; im A. d. Hczl.

[295]) Aus einem Schreiben Ferdinands an diesen vom 24. Juni; im StA.

[296]) Unparteiisch darf wohl das Urtheil genannt werden, welches die französischen Gesandten darüber ihrem König zusendeten: **Le commencement et les suites de leur rebellion sont appuyées sur de si mauvais fondement, qu'il est plus aisé de condamner que de justifier leur conduite; Ambass. p. 208.**

[297]) Im Kriegsarchiv.

Oberösterreich sich zusammenzog, abzulenken. Hätten die Stände zur Besinnung kommen wollen, sie würden in dem Kaiser, den sie so beharrlich, so vorsätzlich, so schwer beleidigt hatten, einen milden, versöhnlichen Herrn gefunden haben. Sie verschmähten denselben. Wer dürfte deßhalb das Wort Härte gebrauchen, wenn der Landesherr, nachdem er in langer Frist alle Mittel der Güte und freundlicher Verständigung vergeblich erschöpft, endlich gegen diejenigen, welche als entschiedene Widersacher ihm sich entgegenstellen, das Recht walten läßt? Jener Tschernembl, der erst unter seinen Standesgenossen als unermüdlicher Aufwiegler sich bewährt, sodann als Rathgeber jedem offenen Feind des Kaisers mit voller Lust des Hasses gedient, wurde seiner Güter Schwindegg, Schwertberg und Hart verlustig erklärt; der in seiner Treue ebenso thätige Graf von Meggau erhielt dieselben für 90,000 fl.[298]). Ihn hatte selbst die Gefahr des Lebens und der Verlust seines ganzen Besitzes nicht wankend machen können[299]). Der Freiherr Andreas von Ungnad sollte in allen seinen in Unterösterreich gehabten Gütern „abgethan" werden[300]). Lehen, welche andere Rebellen von dem Hochstift Passau trugen, wurden zu dessen Gunsten eingezogen[301]). Unbedeutend konnte die Beschlagnahme in dem Lande Oberösterreich nicht seyn, da noch einige Jahre später von dem Geheimen Rath an den Kaiser der Antrag ergieng, auf die dortigen „Rebellengüter" 200,000 fl. aufzuneh-

---

298) Gedb. d. Hoff. 24. Oct. 1622.

299) Was ausdrücklich bemerkt wird in einem Gnadenbrief (vom 12. Sept. 1624, im A. d. Hczl.), welcher ihn aller Contributionen und Strafen, zu denen die Stände je könnten verurtheilt werden, enthebt.

300) Den 28. Sept. 1623; Gedb. der Hoff.

301) Den 3. Dec. 1621; das.

men, deßwegen der Graf von Hohenzollern an den Herzog von Bayern gesendet wurde [302]).

Aus Steyermark lauten die Nachrichten sparsamer. Von den durch Ferdinand gewissenhaft geschonten unkatholischen Landleuten hatten während des Laufs von zwanzig Jahren doch nicht alle den frühern Bestrebungen entsagt, gab es immer noch solche, welche dieselben wieder aufgreifen zu können hofften. Aber sie bildeten nicht mehr wie früher eine festgeeinte Macht; Ferdinands Maßregeln hatten ihre Widerstandskraft gebrochen, das Volk wenigstens war wieder katholisch geworden. Mit denen, welche gerne die vergangenen Zustände zurückgeführt hätten, stand seit dem Beginn der böhmischen Rebellion Thurn in Verbindung. Schon im vergangenen Jahr hegte er die Erwartung, daß er auch in diesem Land die Bestallung von Directoren, die Vertreibung der Jesuiten, die Entfernung der Prälaten von den Landtagen werde durchsetzen können [303]). Wie sodann die Bündnisse von Presburg und Prag Innerösterreich ins Auge faßten, ist erwähnt worden. Anknüpfungspuncte fehlten nicht. Ein Herr von Eggenberg kam nach Brünn, um Thurn zu unterrichten, auf welche Weise Obersteyermark sich gewinnen ließe. Man zählte auf Bethlen Gabors Mitwirken. An Steyermarks Gränze gegen Oberösterreich legten die Stände dieses Landes, nicht weil ihnen von dorther Gefahr drohte, sondern um durch gesicherte Verbindung die Bearbeitung zu erleichtern, Kriegsvolk unter Carl Jörgers Befehl. Oefters erschienen bei diesem Landleute aus Steyermark und aus Cärnthen. Aeußerungen wurden vernommen, welche die Erwartung baldigen Zusammenwirkens nicht undeutlich zu erkennen gaben.

---

302) Auftrag an diesen vom 20. März 1623; im StA.

303) Khevenhiller IX, 397.

Bluturtheile sind in Oesterreich keine vollzogen worden. Der größere Theil der Geächteten flüchtete sich mit seiner Entfremdung von der Kirche und mit seinem Widerstreben gegen den Landesherrn in das Ausland, welches sie mit Klagen und Herabwürdigung desselben erfüllten. Diesen lieh die allgemeine Spannung freudig das Ohr, bereitwilligen Glauben. Jene bemühten sich, wo es immer geschehen mochte, wider das Regentenhaus aufzureizen. Hiezu lag ihnen selbst Constantinopel nicht zu fern. „Böse Leute, eröffnete Ferdinand des folgenden Jahres dem Landmarschall [304]), gäben sich dort für Gesandte der niederösterreichischen Stände aus, unterwänden sich, wider ihn und die Lande alles Uebel anzustiften. Er solle sie abfordern, wie auch er seinen Botschafter beauftrage, sie auf alle Weise von dort wegzubringen." Die getreuen Stände säumten nicht [305]), diesen um Vorkehrung anzugehen, daß sie als Betrüger ergriffen würden.

Um aber sowohl das Benehmen der Widerstandspartei als das Verfahren des Kaisers richtiger zu würdigen, lohnt es sich der Mühe, die Vornehmsten der Bewegungsmänner auch von ihrer moralischen Seite kennen zu lernen. Wie über deren Gesinnungs- und Bestrebungsgenossen in Steyermark ein parteiloses Zeugniß, zwei Decennien früher, auf uns gekommen ist [306]), so liegt ein übereinstimmendes vor über die unkatholischen adelichen Herren Oesterreichs aus dieser Zeit [307]). „Die Herren, sagt dieser Gewährsmann, haben ihre Bauern unter

304) Seine Zuschrift vom 25. April 1621; im A. d. niederösterr. St.

305) Ihr Schreiben an den Botschafter Cäsar Gallo vom 3. Mai 1621; das. Diesem zufolge stand einer von Schallenberg an der Spitze dieser Hetzer.

306) In der Geschichte Ferdinands angeführt.

307) Floriani Crusii (eines unkatholischen Arztes) Brief an Matthias Bernegger in Straßburg, 13. Aug. 1619; bei Raupach IV, Beil. XLI.

die Waffen gerufen, sie hierauf aller Plünderung preisgegeben, so daß jetzt ein Aufstand derselben zu befürchten ist. Unterösterreichs Herren sind dermaßen verblendet, daß sie in Mitte der allgemeinen Bedrängniß ihren Druck auf die Unterthanen in nichts mildern, nur damit ihre Schlemmerei und ihre Gelüste keinen Abbruch erleiden. Sie haben an dem Taumelkelch genippt, gehen zu Rath und beschließen nichts, kommen zusammen und gehen von einander; kommen dann wieder zusammen und beschließen das eine Mal so viel als das andere. Sie rühmen sich, Schutzwehren der Religion und des Vaterlandes zu seyn, sind aber weiter nichts als Epikuräer ohne Religion, denen einzig, was dem Gaumen und der Lust dient, am Herzen liegt. An solchen, denen das Evangelium bloß zum Deckmantel der Raublust dient, fehlt es nicht." Redlich Gesinnte urtheilten: „die Verachtung des göttlichen Wortes, Schwelgerei und Entfremdung von aller Zucht müßten unfehlbar entweder unter das türkische Joch oder in das allgemeine Verderben führen [308])." Erasmus von Landau in Oberösterreich war nicht der Einzige, der seine unkatholische Ueberzeugung dadurch bewährte, daß er jedem Unterthan, der seine Kinder in eine katholische Schule schickte, eine Strafe von zehn Gulden auferlegte, am Fronleichnamsfeste Tische vor die Häuser zu stellen, damit die Monstranze darauf könne gesetzt werden, verbot. Daß er bei solcher Gesinnung, wie von so Vielen geschah, die Einkünfte der Pfarreien an sich zog, die Pfarrer gewaltsam davonjagte, stand mit Jenem in Uebereinstimmung. In der Folge fiel er an der Spitze ungarischer Mordbrenner in das Land ein und verwüstete die Güter seiner ehemaligen Unterthanen [309]). Karl Jörger, Hauptmann des Traunviertels, theilte im Garsten-

[308]) **Raupach** Presbyterologia S. 54.

[309]) **Link** Ann. Claravall. II, 550 sqq.

thale die besten Bauernhöfe mit seinen Befehlshabern, legte oft einer einzigen Rede wegen den Bewohnern schwere Geldstrafen auf und erpreßte von dem Propst von Spital, in dessen Stift er ganze Nächte durchschwelgte, allerlei Geschenke [310].

[310]) Bericht des Probstes, in Stülz Geschichte von Wilhering, Beil. CXXVI.

# Achtes Buch.

## Das deutsche Reich. — Frankreich.

Thätlichkeiten der Unirten. — Gegenseitiger Schriftenwechsel. — Solcher zwischen Pfalz und Bayern. — Fortrücken des kaiserlichen und ligistischen Volkes erschwert. — Fürstenbergs Erfolge in Paris. — Kurz von Senftenau dahin gesendet. — Französische Gesandtschaft nach Deutschland. — Unterhandlungen zu Ulm. — Der Ulmer-Vertrag. — Beider Theile Bestrebungen in Paris. — Die Reichsstädte. — Hansestädte. — Straßburg. — Die elsäßischen und schwäbischen Reichsstädte. — Nürnberg.

Während die katholischen Fürsten in Würzburg den Umfang und die Erfordernisse ihrer Werbungen besprachen, legten zu gleichem Zweck diejenigen der Union bei ihrer Zusammenkunft in Nürnberg hundert Römermonate sich auf [1]). Kriegsbereit standen sie ohnedem seit langer Zeit. Gemäß seinem Fahnenspruch: „reine Lehre vertilgt den Götzendienst [2])," hatten die Abgeordneten des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach damals schon auf offenes und rasches Losgehen wider die Katholischen zu dringen. Sobald dann Werbungen des Kaisers und des Herzogs von Bayern an den Gränzen der cölnischen Stifts-

---

[1]) Der pfälzische Rath Plessen an Anhalt den 27. Nov. 1621; Abschrift im erzczl. A.

[2]) **Religio pura exterminatrix idolorum.** Bei seinem Aufzug zu dem Hochzeitsfest des würtembergischen Herzogs Friedrich stand dieses in sein Panier eingewebt: calvinisch Modell S. 63.

lande bemerklich wurden, sannen die Unirten auf Mittel, sowohl dieselben zu verhindern, als den Geworbenen die Pässe zu verlegen, im Reich die Uebermacht zu behaupten. Markgraf Joachim Ernst zu Anspach entwarf als General-Lieutenant der Union erforderliche Vorkehrungen. Diesen gemäß sollte der Markgraf von Durlach die Pfalz und den Weg nach Frankfurt beobachten, das Landvolk in Orte legen, von wo aus Mainz könnte bedroht werden. Falls die feindliche Kriegsmacht weiter hinauf zöge, hätte die Reiterei bei Wimpfen und bei Neustadt an der Hardt sich aufzustellen. Würde jene gegen Bamberg sich wenden, so wären Forchheim und Nürnberg zu besetzen, indeß der Markgraf von Anspach gegen Erlangen und Bayersdorf zöge, um dem bayerischen und würzburgischen Volk die Spitze zu bieten. Weiter veranstaltete Joachim Ernst eine Zusammenkunft der nächstgesessenen Fürsten und der drei ausschreibenden Städte. Diesen erklärte er rundweg: man bedürfe Geld und Volk. Von einer Casse und deren Bestand zu sprechen, wo man Alles daran setzen müsse, seye unpassend. „Die Union müsse die Pfaffen sprechen machen [3]."

Daß dieses bald genug geschehe, war des Markgrafen von Baden Sorge. Obwohl der Churfürst von Mainz, gegebenem Wort vertrauend, um ja allen Verdacht von sich zu wenden [4]), seine Reiterei abgedankt, rückte jener am 23. Januar mit Geschütz und fliegenden Fahnen regimenterweise in das mainzische Amt Krautheim, nahm dort Quartier [5]) und hauste wie in Feindes Land [6]). Die Wagen mit Petarden und Sturmleitern,

---

3) Khevenhiller IX, 834.

4) Worte seines Schreibens vom 23. Jan. an den Churfürsten von Sachsen.

5) Des Churfürsten Schreiben an den bayerischen Oberst Haslang vom 25. Jan.; im erzczl. A.

6) Schreiben des Churfürsten an den Kaiser vom 11. Febr.; im StA.

welche ein starker Heerhaufe zu Roß und zu Fuß, der zu Ende Januars um Heidelberg sich sammelte, mitführte, ließ auf Weiteres als auf die oft vorgeschützte Abwehr schließen [7]. Ein Theil desselben nahm den Weg nach Franken. Um Schweinfurt zu besetzen, zog er ohne Wissen des Bischofs durch das bambergische Gebiet [8]. Von dem Bischof Johann Christoph von Eichstädt kam der Bericht: unter dem Vorwand sich zu schützen, was aber eher einem Angriff gleich sehe, zögen die Unirten ihr Volk vom Rhein und aus Schwaben in den fränkischen Kreis, legten es unter dem Schein der Abwehr, in Wirklichkeit aber zum Angriff, zwischen die Bisthümer [9]. Der Pfalzgraf wollte nachher solches durch einen Befehl der Union, deren Director er seye, rechtfertigen. Ob denn diese, fragte Maximilian von Bayern, die Herrin Deutschlands seye, die jedem Stand nach ihrem Gutdünken Vorschriften geben dürfe [10]?

Diese Berichte konnten den Kaiser nicht im Zweifel lassen, daß die Union fortwährend sich stärke, gegen ihn sich rüste, dem Pfalzgrafen beistehen wolle. Die Gefahr für die Liga war nicht zu verkennen. Nicht länger, schrieb er dem Herzog von Bayern [11], dürfe man in dem Vertheidigungsstand beharren, einzig ein tapferer Entschluß könne helfen. Sobald die Liga angegriffen werde (bereits seye dieses geschehen), möchte sie ihm mit ihrer Kriegsmacht zu Hülfe kommen, oder doch durch eine Diversion die Absichten des Feindes vereiteln. Er

---

7) Maximilian von Bayern an Ferdinand den 7. Febr. 1622; im StA.

8) Zweites Schreiben vom 7. Febr. an den Kaiser; daſ.

9) Des Bischofs Schreiben vom 3. Febr.; daſ.

10) Sein Schreiben an den Pfalzgrafen vom 10. April; Abschrift im StA.

11) Den 3. Febr.; daſ. Die Schrift des Conceptes ist von der Hand des Reichscanzlars, Ludwig von Ulm. Beweis der Bedeutung, welche Ferdinand der Zuschrift beilegte.

solle dieses den vornehmsten Ständen der Liga mittheilen. — Der Angriff auf die österreichischen Gebiete sollte vorangehen. Bei der ersten Kunde, der Oberst von Anholt gedenke durch Lothringen über den Rhein nach Schwaben und Bayern zu ziehen [12]), brach der Markgraf von Baden in die Ortenau ein, ohne um Durchpaß anzusuchen, ohne Bürgschaft zu stellen, Bezahlung des Proviantes mit den Worten ablehnend: er seye nichts schuldig [13]). Sein Zweck war, jenem Volk den Uebergang über den Rhein bei Breisach zu sperren [14]). Unter Verhandlungen mit der Regierung zu Ensisheim [15]) machte er dessen kein Hehl, daß er jeden Zuzug mit Gewalt abzutreiben, in das Bisthum Straßburg einzufallen, beider Rheinufer sich zu bemächtigen, der Besatzung von Breisach die Zufuhr zu sperren, beabsichtige. Nicht einmal den Abzug derselben durch des Hauses eigenes Land, nach Freiburg, wollte er gestatten. Aus allen österreichischen Ortschaften sollten die Besatzungen ausgewiesen werden. Da ergieng von Ferdinand an den Herzog von Bayern abermals das Gesuch [16]): er wolle ihm gegen dieses „weitaussehende Anmaßen und Beginnen" mit seiner ganzen Waffenmacht zu Hülfe kommen.

Der Herzog hegte jedoch die richtige Ueberzeugung, daß ein über weites Gelände sich verbreitender Krieg erst dann beginnen dürfe, wenn man hiezu gehörig gerüstet, daß gleichzeitiges Zusammenwirken aller Betheiligten unerläßlich seye. Schon einen Monat früher hatte er dem Kaiser eröffnet [17]): bevor

---

12) Khevenhiller IX, 867.

13) Erzherzog Leopold den 22. März an den Kaiser; im StA.

14) Falkenstein an Erzherzog Leopold den 16. März; das.

15) Diese an Erzherzog Leopold den 18. März; das.

16) Den 31. März; das.

17) Sein Schreiben vom 28. Febr.; das.

Spanien sich erklärt habe, könne er keinen Entschluß fassen; vor Ende Juni's seye ein Entscheid aus Madrid nicht zu hoffen. Ohne Spaniens Mitwirken dürften die katholischen Stände, welche weit über ihre Kräfte sich angestrengt hätten, lieber aus der unerträglichen Last sich herausziehen, als ihm gegen seine Ungehorsamen beistehen. Nur gegen Oberösterreich hätte der Herzog jetzt schon willig sich finden lassen [18]). Er wußte weßhalb. — Damit konnte der Markgraf ungehindert seine Entwürfe verfolgen, der Herzog von Würtemberg, trotz ergangener Abmahnung, ihm es gleich thun. Dieser besetzte die Grafschaft Hohenberg unter allen Drangsalen gegen die Bewohner, welche damals von dergleichen Einbrüchen unzertrennlich waren [19]). Dagegen schlug er Erzherzog Leopold den Durchpaß für kaiserliches Volk ab, seye ja zu Nürnberg dieses verboten worden [20]). Er rechtfertigte sich gegen den Kaiser damit: man wisse ja, daß sein Volk [21]) nicht nach Böhmen oder Oesterreich, sondern gegen die Reichsstädte und andere unirte Stände bestimmt seye. Ebenso zogen neuerdings 500 Badener wohlgerüstet in das Breisgau, ließen keinen Boten von da nach Breisach gehen. Erhoben die Beamteten hierüber Einrede, so sagte der Oberst: das seye seines Herrn Befehl, dieser werde wohl Anzeige gemacht haben [22]). Weil aber der Herzog von Bayern den Markgrafen hatte abmahnen lassen, wollte der Kaiser nicht, daß

---

18) Max von Trautmansdorf an den Kaiser vom 22. März; im StA.

19) Bericht aus Rotenburg am Neckar vom 8. April; das.

20) Der Reichshofrath (Acte vom 30. April, das.) fand hierin (des Lehenverhältnisses wegen, worin die würtembergischen Herzoge zu dem Haus Oesterreich standen) eine Beleidigung der kaiserlichen Majestät und meinte, Erzherzog Leopold sollte den Herzog warnen.

21) Des Herzogs Schreiben an denselben vom 20 / 30. April; das.

22) Bericht Zweier von Kinzingen an die vorderösterreichische Regierung vom 11. April; das.

Erzherzog Leopold mit demselben breche, nur solle er die Pässe bei Breisach und durch den Schwarzwald wohl verwahren [23]).

Auch das Elsaß blieb nicht verschont. Erzherzog Leopold bat Maximilian von Bayern dringlich um Beistand [24]). Dieser erklärte sich hiezu geneigt, sofern Erzherzog Albrecht vorläufig, bis Antwort aus Spanien gekommen wäre, nur 3—4000 Mann gegen den Hundsrücken vorschieben, hiedurch eine Trennung der Pfälzer von den Badenern bewirken wollte. In diesem Fall würde er Anspach und Würtemberg beschäftigen, den Kriegsschauplatz aus den Vorlanden in die protestantischen Gebiete verlegen [25]). Doch nicht bloß durch Gewaltschritte suchte der Markgraf den Kaiser zu schwächen, auch Trennung der Verbündeten von ihm sollte zu diesem Endzweck mitwirken. Er wollte (hiezu hatten die Unirten ihm ebenfalls Weisung gegeben) auf das Kriegsvolk des Reichsoberhauptes die Reichsgesetze in Anwendung bringen, auf dasjenige der Liga nicht [26]). Der Herzog von Bayern war überzeugt, daß diese Sonderung aus keinem guten Gemüthe geflossen seye, Ferdinand dieselbe, als bloß auf seine Schwächung abgesehen, nicht zugeben dürfe [27]).

Inzwischen hatten die verschiedenen Mahnbriefe der Fürstenversammlung zu Mülhausen einen neuen Schriftenwechsel veranlaßt, jedoch ohne den mindesten Einfluß auf den Stand der

---

23) Des Kaisers Schreiben an Erzherzog Leopold vom 11. April; im StA.

24) Des Letztern Schreiben an Ferdinand vom 11. April; daſ.

25) Des Herzogs Schreiben an Leopold vom 10. April; daſ.

26) Von allen diesen Vorgängen wissen die Geschichtschreiber Deutschlands (wie Häberlin – Senkenberg), oder der einzelnen Gebiete (wie Sattler, Gesch. Würtembergs) bei aller Ausführlichkeit nicht das mindeste; nach ihnen haben die Rüstungen der Liga den Krieg hervorgerufen.

27) Sein Schreiben an den Kaiser vom 2. Mai; im StA.

Sachen. Der Churfürst von der Pfalz rügte die Auslassung des königlichen Titels und die angesonnene Niederlegung der Krone, die doch Kaiser Rudolph, trotz er sie dreißig Jahre getragen, seinem Bruder, ohne alle Einmischung durch die Stände des römischen Reichs, habe abtreten müssen. Er werde das Seinige zu vertheidigen, den an ihn ergangenen Ruf in Acht zu nehmen wissen, den Ausgang dem Allmächtigen anheimstellen [28]). Die Unirten maßen die Schuld, daß die Böhmen zu einer Königswahl seyen getrieben worden, der Churfürstenversammlung in Frankfurt bei, weil sie deren Gesandte nicht habe anhören wollen. Mit Schmerzen stehe ihnen jetzt „das traurige und elende Spectakel“ vor Augen; diejenigen möchten es verantworten, die dasselbe veranlaßt hätten. Daß aber wenige Stände so gefährlichen Sachen vorgriffen und das Mißtrauen und die Trennung vermehrten, ließen sie auf sich beruhen, wären zwar gewillt, das Ansehen Kaiserlicher Majestät, als des obersten Hauptes, aufrecht zu halten, anbei aber genöthigt, in Vertheidigungsstand sich zu setzen, um nicht aller Mittel der Erledigung ihrer längst geklagten Beschwerden sich beraubt zu sehen. Sie hätten jeder Zeit nur Gottes Ehre, des Reiches Wohlfahrt, unparteiische Rechtspflege im Auge gehabt [29]).

Daß die kaiserlichen Werbungen gegen Böhmen gerichtet seyen, mochte niemand bezweifeln, so wenig als die Rüstungen des Herzogs von Bayern verborgen bleiben konnten. Diesen suchte der Churfürst von der Pfalz zur Verwendung bei dem

---

[28]) Das Schreiben bei Khevenhiller IX, 858.

[29]) Das Schreiben das. S. 861. Der Churfürst von Sachsen bemerkte demjenigen von Mainz, Schreiben vom 18 / 28. Juni, im erzczl. A.: „die Unirten haben das Schreiben etwas hitzig beantwortet, wollen die Schuld des jetzigen Unwesens auf die Friedliebenden wälzen.“

Kaiser um Einstellung ernster Maßregeln zu bewegen, sonst auch er zu allen erlaubten Vertheidigungsmitteln greifen müßte [30]). Maximilian rief dem Vetter seinen wohlgemeinten Rath in Erinnerung, die angebotene Krone nicht anzunehmen, da Ferdinand dieselbe unmöglich aufgeben könne. Der Beistand des siebenbürgischen Fürsten und des hinter demselben stehenden Türken seye ein solcher, welcher gewöhnlich beide Theile ausrotte. Wolle er dessen sich entschlagen, dann seye er geneigt, den Kaiser anzugehen, daß er den Gnadenweg einschlage, der ohnedem seinem Gemüth besser zusage, seine Kriegsbereitschaften einstelle; dabei müsse zugleich durch den andern Theil die Ueberzeugung begründet werden, daß es mit der verlangten Auslgeichung ernst seye. Dem Churfürsten stehe es zu, die Friedensmittel zuerst an die Hand zu geben, als Haupt der Union die bisherigen Kriegszüge durch katholische Gebiete einzustellen. Sollte er (der Herzog), um sich und seine Verwandten „vor unleidenlichem, schimpflichem, nachtheiligem Beginnen, Gewaltthat und Feindhandlungen zu schützen," zu andern Entschließungen gezwungen werden, so bezeuge er vor Gott und der Welt seine Unschuld an den hieraus entstehenden Folgen [31]).

Die „nahe, eines Hauses, Namens und Stammes Sippschaft nebst der hergebrachten vertraulichen freundvetterlichen Correspondenz" bewog den Herzog nochmals, dem Pfalzgrafen „aus offenem treuem Gemüth, wie einem wahren Freund gebührt," seine Gedanken zu eröffnen. Freilich berührte er abermals dessen unzugänglichste Seite: die Verzichtleistung auf die böhmische Krone. Ob denn, fragte er, der Kaiser, wenn man ihm sein rechtmäßiges Eigenthum gewaltsam abdringen wolle, nicht befugt seye, zu dessen Wiedererwerbung alle rechtmäßigen

---

30) Das Schreiben bei Khevenhiller IX, 868.

31) Das Schreiben vom 10. April; bei Khevenhiller IX, 871 ff.

Mittel in Anwendung zu bringen? So könnte ein Potentat nach dem andern darniedergedrückt, eine andere Form des Regiments eingeführt werden. Meine er etwa, wenn er, ein ansehnlicher Churfürst, bei ebenso schweren Bedingnissen wie die Fürsten von Siebenbürgen, der Moldau und Walladei, unter den Schirm des Erbfeindes sich stelle, von der Pforte abhänge, bei dieser Bescheid und Erlaubniß suche: er werde einer ruhigen Regierung sich getrösten, nicht ein gleiches Loos mit jenen Fürsten sich bereiten? Sollte ein türkischer Vasall, wie Bethlen, ferner noch an kaiserliche Majestät, an andere Fürsten, wie an ihn selbst, Drohungen ergehen lassen, dann wäre aller treu gesinnten Potentaten, Churfürsten und Stände Pflicht, dem Haupt und dem zu Grunde gehenden Vaterland nach Kräften zu helfen und zu rathen. Der Churfürst wolle diese treugemeinte Erinnerung wohlwollend aufnehmen [32].

Das Schreiben führte zu nichts. Der pfälzische Rath Camerarius mußte nach München gehen, um seinen Herrn bei dem Herzog mündlich zu rechtfertigen, denselben zur Neutralität zu bewegen [33]. Wieder warf der Abgeordnete alle Schuld der böhmischen Rebellion auf Ferdinand, der nach seines Vorgängers Tod jedes friedliche Mittel verschmäht habe. Die Verbindung der Böhmen mit den Ungarn seye aus Noth, nicht um den Türken einigen Vortheil einzuräumen, geschlossen worden [34]. Mit Annahme der böhmischen Krone habe sein Herr das kaiserliche Ansehen nicht angefochten, da Böhmen ein eigenes Königreich mit eigenen Privilegien seye. Sein Herr habe Friedensvorschläge gemacht, hoffe, Bayern werde ebenfalls dazu rathen. Aber in Wien wolle man nicht Hand bieten, lasse

32) Das Schreiben vom 5. Mai; Khevenhiller **IX, 879.**

33) Abschrift der Instruction für ihn vom **23.** Mai; im StA.

34) Bericht im erzczl. A.

Kosaken in Ungarn und Schlesien einfallen. — Daß man dort auf die gemachten Vorschläge nicht eingehen wollte, ist begreiflich. Sie lauteten: der mit Bethlen geschlossene Waffenstillstand solle auf alle Länder des Kaisers sich erstrecken. Jenem seye die Herstellung des Friedens ausschließlich zu übertragen. Die Donau müsse beide Heere trennen, jede Schädigung durch kaiserliche Truppen in Oesterreich als Bruch des Stillstandes, den Bucquoi besonders zu beschwören habe, betrachtet werden. Der Presburger-Bund von 1608 bleibe aufrecht, jeder Theil bei dem, was er gegenwärtig besitzt. Während des Stillstandes dürfe das Kriegsvolk nicht verstärkt werden. Derselbe habe sich auch auf das deutsche Reich zu erstrecken unter Hülfsverpflichtung gegen Nichthaltende. — Maximilian erwiederte: diese Vorschläge lauteten so, daß der Kaiser sie nicht annehmen, er daher dieselben nicht an ihn befördern könne. Wurde zwar in einer zweiten Fassung [35]) hieran etwas gemildert, so glich das Vorgeschlagene auch jetzt noch weniger Anträgen zu gegenseitiger Erörterung als den Bedingungen, welche ein Besiegter von dem Sieger sich muß vorschreiben lassen. Der Herzog erklärte daher rundweg: diese Vorschläge könne er ebensowenig unterstützen als die ersten, gewährten sie doch nicht die mindeste Aussicht auf Frieden!

Am wenigsten konnten Friedrichs angeknüpfte Verbindungen mit der Pforte einem glaubensfesten Fürsten, wie der Herzog von Bayern, zusagen. Ihm mußten dieselben einem unverzeihlichen Frevel sich gleich stellen. Eben als Camerarius auf dem Wege nach seinem Hoflager sich befand, schrieb er deßhalb dem Kaiser [36]): „daß die Stände aller Länder dem Türken sämmtliche Festungen in Ungarn angeboten haben, ist

---

35) Beide Vorschläge im StA.

36) Den 23. Mai; im StA.

erbärmlich zu vernehmen;" dann bald darauf: „überall muß man es auskünden, daß dasjenige, was durch so vieles Christenblut erworben worden, durch Christen aus freien Stücken will dahingegeben werden [37])."

Bei der Stimmung, wie sie zu dieser Zeit in vielen Reichsständen die Oberhand gewonnen hatte, mußte dem Herzog von Bayern, hellen Blickes die Verhältnisse würdigend, alles daran liegen, eine Achtung gebietende Kriegsmacht unter seinem Befehl zu vereinigen. Deßhalb hatte er in den Gebieten seines Bruders, des Churfürsten von Cöln, werben lassen. Schwierig war es, das Volk an sich zu ziehen. Hessencassel und die Nassauer Grafen sperrten ihm den Weg. Doch erreichte es durch die Wetterau das Bisthum Würzburg, wo aber die brandenburgischen Markgrafen sein Voranrücken hinderten. Da gelang es Maximilian unter dem Versprechen, die Unirten sollten durch dasselbe nicht belästigt werden, durch die Zusage der Gegenseitigkeit, dann mit der Versicherung guter Ordnung und richtiger Bezahlung alles Dargereichten, für dasselbe freien Durchpaß zu gewinnen [38]), wiewohl bald darauf an die 1200 im Bisthum Eichstädt die Fahnen von den Stangen rissen und theils sich verliefen, theils zu dem Markgrafen von Anspach übertraten [39]).

Ebenso gelang es kaiserlichem Volk über die Brücke von Breisach zu ziehen. Zwar hielt der Markgraf von Baden unter demselben Vorwande, dessen auch Würtemberg sich bediente,

---

37) Schreiben vom 26. Mai; im StA.

38) Theatr. Eur. p. 335.

39) Wofür sie die Beweggründe darlegten in einer Schrift: Oeffentliche Bezeugung der Ursachen, aus welchen jüngsthin etliche Compagnien Bayerisches Volk sich aus dem Stift Aichstett wieder zurückbegeben. 1620. in 4.

die Vorlande besetzt [40]). Jetzt stand er mit 8000 Mann [41]) und einer ansehnlichen Wagenburg zu Wahrung des Uebergangs vor jener Brücke. Erzherzog Leopold stellte ihm vor, die Mannschaft, welche hinüberziehen wolle, stehe in des Kaisers Dienst. Ob man auch diesem den Krieg erklären wolle, wie man denselben gegen die Liga beabsichtige? Wenn nicht auf die Versicherung: dieses Volk werde so wenig durch das Gebiet eines Unirten ziehen, als einen derselben angreifen, so gab doch auf den Wink, daß zuletzt Gewalt würde angewendet werden, der Markgraf die Pässe frei [42]).

Wie oben am Rheinstrom dieser das Heranziehen kaiserlichen Volkes zu verhindern trachtete, so stellte sich der Markgraf Joachim Ernst von Anspach gegen den Herzog von Bayern auf. Erst schlug er ein Lager zwischen Donauwörth und Nördlingen, und nöthigte jenen, zu dessen Beobachtung sein zerstreutes Volk zusammenzuziehen [43]). Nach einiger Zeit wendete sich der Markgraf gegen Ulm, wo er auf dem Michaelsberg sich verschanzte [44]). Auch dahin folgte ihm des Herzogs Streitmacht, in Hoffnung baldiger Verstärkung durch das aus dem Elsaß erwartete Volk [45]), so daß mit Beginn des Juni die Vorposten beider Heere einander ins Angesicht blicken konnten. Der Zweck lag unverkennbar zu Tage: der treueste Bun-

---

40) Schreiben des Churfürsten von Mainz an den Kaiser vom 8. Juni; im erzczl. A.

41) Darunter 3000 unkatholische Schweizer, sagt das Theatr. Eur. p. 337.

42) Der Herzog von Bayern an den Kaiser am 12. Juni; im StA.: „als Baden gesehen, daß es zum Treffen kommen soll, hat er zu Durchlassung des Kriegsvolks sich willfährig gezeigt."

43) Des Herzogs Schreiben an den Kaiser vom 23. Mai; im StA.

44) Des Herzogs Schreiben vom 31. Mai; das.

45) Schreiben vom 19. Juni; das.

desgenosse des Kaisers, der mächtigste katholische Fürst Deutschlands, die bewegende Kraft der Liga sollte, wenn nicht angegriffen, doch so beschäftigt werden, um Ferdinand keine Hülfe leisten zu können. Dieß konnte Maximilians Scharfblick nicht entgehen. Er rieth deßhalb dem Kaiser, das eigene Volk, wenigstens bis man von Spinola's Anzug Gewißheit habe, im Elsaß zu lassen, um Baden von der Vereinigung mit den Unirten abzuhalten, was ihm selbst die Hände binden würde. Am 22. Juni gedenke er sein Hauptquartier in Günzburg aufzuschlagen [46].

Daß auf dem Rückwege aus Frankfurt in seine Erbstaaten Ferdinand den Grafen Wratislaw von Fürstenberg nach Paris gesendet habe, um auch dort Hülfe zu suchen, ist erwähnt worden [47]. Der Graf erreichte Frankreichs Hauptstadt am 2. December [48]. Dieses Land war damals nicht minder zerrissen als das deutsche Reich, welcher Theil die Oberhand gewinnen werde, dort ebenso zweifelhaft wie in diesem. Die meisten und vornehmsten Räthe des Königs folgten der Politik seines Vaters, welche Schwächung des habsburgischen Hauses durch innere Zertrennung Deutschlands unverrückt im Auge behielt. Zu Unterstützung des kaiserlichen Gesandten zeigten nur des Königs Günstling, Herzog von Luynes, der von ihm abhängende Cardinal von Retz, sammt Ludwigs Beichtvater sich geneigt. Besonders aufmerksam auf diese Sendung waren die Hugenotten. Der Marschall von Bouillon, Oheim des Pfalzgrafen, wies den König, um ihn von dem Kaiser abzu-

---

46) Schreiben an den Kaiser vom 12. Juni; im StA.

47) Oben S. 222.

48) Fürstenbergs Relation, im StA. Er wußte, daß man ihm auflauere, um seiner Papiere sich zu bemächtigen; daher begab er sich zum Theil auf ungebahnten Wegen über Brüssel nach Paris.

wenden, auf seine Vorfahren, welche jederzeit den Protestanten Deutschlands beigestanden hätten. Bedrohliche Zusammenkünfte der von der Kirche Abgefallenen mußten gegen gewaffneten Beistand zu Gunsten des Kaisers Bedenken wecken. Gelang es zwar Luynes, den jungen König hiefür zu stimmen, so wußten die Minister ihrer Seits es so zu wenden, daß Fürstenberg anfangs bloß eine Zusage der Hülfe in allgemeinen Ausdrücken erhalten konnte [49]). Auf das Verlangen näherer Bestimmung des Beistandes ward ihm die Antwort: der König könne im Winter kein Volk zusammenziehen und aus dem Lande führen; im Frühling jedoch werde er seinem Herrn beistehen. Fürstenberg entgieng das Bemühen der unkatholischen Fürsten Deutschlands, den König ihrer Sache zu gewinnen, nicht. Es gelang ihm, aus dem Herzog von Luynes herauszulocken, wer ihm entgegen wirke, welche Schwierigkeiten gegen die Hülfleistung vorgeschoben würden. Wurden zugleich Druckschriften wider den Kaiser und im Sinne seiner aufrührerischen Unterthanen beinahe täglich unter das Volk geworfen, so bemühten sich dagegen Andere, durch Schilderung der Bedrängnisse, welche die Katholiken der kaiserlichen Staaten zu dulden hätten, dasselbe zu gewinnen. Am 24. December erhielt der Graf des Königs Zusicherung: er seye zum Beistand des Kaisers entschlossen, im März hätten alle Regimenter um Vitri-le-brülé in der Champagne sich zu sammeln; inzwischen werde er durch Gesandte den katholischen Fürsten Deutschlands Beharrlichkeit anempfehlen, die andern von der Union abmahnen. Warm, fügte der Bote, der die erfreuliche Nachricht nach Wien brachte, bei, nehme der König des Kaisers sich an. Wiewohl Fürstenberg (es seye wider den Brauch, hieß es) schriftlich nichts zugestellt wurde, wiederholte der König bei der letzten

---

49) Le Vassor Hist. de Louis XIII, Amsterdam 1704, III, 506.

Audienz jenes Alles mündlich, wie es auch der Resident zu Wien Seiner Majestät mittheilen werde. Unverweilt ergieng ein Verbot, unter Androhung von Todesstrafe, den Rebellen zuzuziehen, auch nur ihnen zu schreiben, indeß jenes für den Kaiser gestattet wurde [50].

Wie es Ludwig zugesagt, versicherte sein Resident zu Wien, Nikolaus von Baugi, den Kaiser der Geneigtheit seines Herrn zum Beistand; denn derselbe betrachte dessen Sache als die eigene, der Monarchen überhaupt [51]. Diese ermuthigenden Berichte veranlaßten Ferdinand, unverweilt nach Fürstenbergs Rückkehr [52] den Reichshofrath Jakob Kurz, Freiherrn von Senftenau [53], nach Paris abgehen zu lassen. Er brachte Zuschriften mit an des Königs Mutter, an dessen Beichtvater, an die einflußreichsten Großen [54]. Dem Herzog von Nevers, stets Oesterreich günstig gestimmt, wurde bemerkt: der Gesandte komme, um die bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse zu festigen; dem Cardinal von Retz: der König möge die obschwebende Sache als eine gemeinsame aller Könige in das Auge fassen [55]. Der Abgesandte sollte um die Abgangszeit, die Zahl, die Dienstdauer, den Weg (durch die Gebiete der „Widerwärtigen," unter Schonung des Gebietes der Wohlgesinnten)

---

50) Aus Fürstenbergs Relation.

51) Wörtlich in dem Creditiv für den Freiherrn von Senftenau. — Gewiß würdiger als Forderungen, wie sie heutiges Tages zu Ermuthigung der Revolutionäre königliche Cabinette an einen rechtmäßigen Monarchen sich erlauben!

52) Das Recreditiv für denselben vom 12. Jan. 1620, und durch die Königin Anna unterzeichnet, im StA.

53) Die Creditive für ihn vom 24. Febr.; das.

54) Den Fürsten Condé, den Cardinal Retz, den Herzog von Nevers, den Marschall Luynes, den Canzlar von Frankreich.

55) Beide Schreiben vom 24. Febr.; im Questenbergischen Codex.

der zugesagten Hülfsvölker sich erkundigen, unterwegs aber von dem Herzog von Bayern vernehmen, wo dieselben am besten zu verwenden wären. Dieser rieth zu emsiger Betreibung der niederländischen Werbungen, um hiedurch die Franzosen zu spornen [56]). Schon zu Constanz vernahm Kurz von Senftenau [57]) von Erzherzog Leopold, der König gedenke sein Kriegsvolk auf die Gränze zu legen, des Kaisers Feinde durch eine Gesandtschaft abmahnen zu lassen. Bei der ersten Audienz eröffnete ihm der Kaiser: bereits wären seine alten Banden [58]) in den Provinzen in Compagnien zusammengezogen, Metz ihnen als Sammelplatz angewiesen, gegen Ende Aprils könnten sie aufbrechen. Der Herzog von Nevers erbot sich 6000 Mann zu Fuß, 2000 Reiter zu werben, dafern der Kaiser ihm die erforderlichen Geldmittel hiezu übermachen würde [59]).

Allein mit der Verwirklichung der königlichen Zusage hatte es keine Eile. Ob auch Luynes und mit ihm der päpstliche Nuntius wie der spanische Gesandte hiefür sich verwendeten, so fand sich zugleich eine Anzahl gewichtiger Männer am Hofe, welche offener Parteinahme für den Kaiser nicht gewogen waren. Dazu kam noch, daß zwei regsame Parteien verschiedener Bestrebungen durch Vereinigung leicht den innern Frieden des Reiches hätten bedrohen können: diejenige der Hugenotten und diejenige der Königin Mutter [60]). Der König befolgte den Rath, welchen der alte Präsident Jeannin in einer

---

56) Kurzens Schreiben vom 6. März; im Questenbergischen Codex.

57) Dessen Schreiben aus Constanz vom 13. März; im StA.

58) **Les vieilles bandes.**

59) Kurzens Relation vom 20. April; im StA.

60) Nach **Le Vassor** hätte diese wirklich jenen einen Antrag auf Verbindung gemacht, der aber von jenen seye zurückgewiesen worden.

Denkschrift [61]) demselben zugehen ließ. Wohl, meinte dieser Staatsmann, habe es durch lange Zeit der Könige von Frankreich ernste Obsorge seyn müssen, die Erweiterung von Spaniens (welcher er auch die deutsche Linie beizähle) Macht zu hindern. Jetzt seye der Kaiser beinahe seines ganzen Länderbesitzes beraubt, Spanien selbst verarmt, entvölkert, an Kriegsvolk schwach, von den Generalstaaten mit Aufkündung des Waffenstillstandes bedroht. Die katholischen Fürsten Deutschlands wären getrennt, beinahe waffenlos, höchstens auf eigene Vertheidigung angewiesen [62]) gegen die mächtig gerüsteten Unirten, welche Theilung der großen geistlichen Güter unabläßlich im Auge hätten. Ein Sieg der von der Kirche Abgefallenen würde der katholischen Religion in Deutschland die größte Gefahr bringen. Solchem dürfe der König, ohne Vorwurf diese preiszugeben, nicht zusehen. Wollte er aber seine Kriegsmacht aus dem Lande ziehen, dann wäre zu besorgen, daß die eigenen von der Kirche abgefallenen Unterthanen mit den gewährten Zugeständnissen nicht mehr sich begnügen, sondern Unruhen hervorrufen würden. Deßhalb solle er sowohl an den Kaiser und an die katholischen Fürsten als an diejenigen, welche zu dem Pfalzgrafen stehen, eine feierliche Gesandtschaft von Männern der hervorragendsten Eigenschaften, begleitet von den erfahrensten Staatsräthen, abgehen lassen, und beide Theile zu Niederlegung der Waffen und zu einer Friedensunterhandlung einladen. Dabei wäre den Lutheranern vorzustellen, wie sie vor den Calvinern [63])

---

[61]) Diese abgedruckt in dem bereits angeführten Werk Ambassade etc. p. 25, bruchstückweise bei Le Vassor III, 529.

[62]) A present desarméz ou arméz seulement pour la deffense de leurs païs et sujets. Man bedenke, daß dieses Ende Februars geschrieben wurde. Welche Herausforderung an die Geschichtskünstler, welche nicht ermüden, die Liga als kriegsdurstig zu schildern!

[63]) Von diesen heißt es in der Instruction für die Gesandtschaft: qui

mehr sich zu fürchten hätten als vor den Katholiken, da jene darauf ausgiengen, jede andere Religion mit Gewalt zu unterdrücken; auch daß das aufgehende Gestirn des Pfalzgrafen größere Gefahren für sie in Aussicht stelle als das untergehende des Hauses Oesterreich. Der Kaiser dagegen wäre auf seine bedenkliche Lage aufmerksam zu machen, und wie es ihm zuträglicher seyn dürfte, dem Strom etwas zu weichen, nicht Alles auf das Spiel zu setzen, darüberhin noch die Religion zu gefährden. Allen seye der im Hintergrunde lauernde Türke zu weisen. Hätten diese Bemühungen keine Wirkung, so daß Gewissen und Pflicht es erheischten, dem Kaiser beizustehen: dann wäre allererst zu berathen, wie und an welchen Orten solches zu geschehen hätte. Wohl am besten in Böhmen, um weder den König von England noch den Prinzen von Oranien zur Hülfe für den Pfalzgrafen zu veranlassen.

Der König folgte diesem Rath um so bereitwilliger, als ein Gesuch um Vermittlung auch von dem Papst an ihn gelangt war. Er ernannte den Herzog Carl von Angoulême, einen natürlichen Sohn König Carls IX., den Grafen von Bethune, den er das Jahr zuvor als Gesandten in Italien verwendet, und den Staatsrath Abbé Preur, Herrn von Aubespine, zu Botschaftern; ein Gefolge von vierhundert Personen sollte theils das Ansehen des Königs darstellen, theils zu Förderung der Geschäfte dienen. Die Botschafter sollten ernstlich bedenken, daß es sich nicht bloß um die öffentliche Ruhe, sondern zugleich um das Wohl der katholischen Religion handle[64]),

---

se portent à ces mouuemens auec plus d'aigreur et de fiel que les autres (die Lutheraner).

[64]) Dieß in der Instruction vom 8. April obenan. Welcher erleuchtete Staatsmann unserer Tage würde noch mit dergleichen Engherzigkeit sich belasten wollen!

daher alles anwenden, um einen Ausbruch des Krieges zu verhüten. Sie waren nicht bloß mit Beglaubigungsbriefen an den Kaiser, an die vornehmsten Reichsstände, selbst an die Reichs- und hanseatischen Städte, sondern auch an die Könige von Polen, Dänemark und Schweden, so wie an den Fürsten von Siebenbürgen versehen.

Erst am 18. Mai traf die Gesandtschaft zu Nancy ein, wo sie durch den Herzog von Würtemberg Nachricht erhielt von einer bevorstehenden Zusammenkunft der Unirten. Sie hätte in Heilbronn stattfinden sollen, wurde aber nach Ulm verlegt. Hier fanden der Herzog von Würtemberg, der Markgraf von Anspach persönlich sich ein, ließ sich Landgraf Moritz von Hessen durch seinen Erstgebornen vertreten; die übrigen Stände sandten Abgeordnete. Die französische Botschaft begab sich ebenfalls dahin. Ohne dazu eingeladen zu seyn, erschienen von Seite des Herzogs von Bayern der Graf Alwig von Sulz, der oberste Canzlar Joachim von Donnersberg [65]) und der Oberstjägermeister Laurenz von Wensin. Alsbald nach Ankunft der französischen Botschaft machten ihr der Herzog von Würtemberg und der Markgraf von Anspach die Aufwartung. Die Botschafter theilten sogleich den Zweck ihrer Absendung mit, unter der Bemerkung: ihnen läge es nun ob, ihrem Wohl und der Ruhe zuträgliche Eröffnungen zu machen; dieselben sollten sodann unterstützt werden. Statt dessen übergaben die Fürsten vierzehn Beschwerdepuncte über das Reichskammergericht, über den Reichshofrath, über Verletzung der Reichsverfassung, nebst einer Zuschrift für den pfälzischen Churfürsten. Ob denn, erwiederten die Botschafter, dergleichen Klagen den drohenden

---

[65]) Von dem über die geführten Verhandlungen in dem bayerischen Archiv eine Berichterstattung sich befindet, welche Wolf IV, 394 ff. benützt hat.

Krieg abwenden könnten? Der Kaiser und seine Verbündeten beabsichtigten einen Angriff auf den Pfalzgrafen wegen seines Einbruchs in Böhmen. Schwerlich werde jener zugeben, daß eine Versammlung über Erörterung von Beschwerden die Zeit vertrödle.

Bei der ersten Zusammenkunft stellten die bayerischen Gesandten die Frage: ob die Unirten mit den katholischen Ständen in rechtschaffenem, ungefärbtem Frieden leben wollten? wie zu einem solchen ihr Herr gegen sie entschlossen seye. Freilich habe mit dem Beginn der böhmischen Unruhen in den Reichskörper Gift und das bittere Mißtrauen gegen die katholischen Stände sich eingeschlichen, als zielte ihre nothgedrungene Wehrfassung auf Unterdrückung der Evangelischen, besonders der Reichsstädte. Dennoch wären die Unirten in das Elsaß eingerückt, hätten dort sich verschanzt, habe der Herzog von Würtemberg in einem Schreiben sich bemüht, die Katholiken durch Beimessung von Sachen, woran sie gänzlich unschuldig wären, in den schlimmsten Ruf zu bringen, bloß um für seine an ihnen verübten Drangsale einen Vorwand zu finden. Bei dem festen Vorsatz der Katholiken, streng auf die Vertheidigung sich zu beschränken, seyen Maßregeln getroffen worden, wodurch dieses beinahe unmöglich gemacht werde. Der Herzog, ihr Herr, müsse daher auf einer deutlichen, unverblümten und unbedingten Beantwortung jener Frage bestehen [66].

Hierauf wurde in allgemeinen Ausdrücken erwiedert: durch Werbungen seyen sie zur Vertheidigung gezwungen worden; ihre Waffen wären jedoch weder gegen den Herzog noch gegen seine katholischen Verbündeten gerichtet, so lange diese ihrer Er-

---

66) Der Vortrag Ambassade p. 144. Auch Wolf (d. h. sein Fortsetzer Breyer) giebt Einiges aus demselben, aber mit Weglassung des Prägnantesten, was den Protestanten eben nicht zusagen kann.

klärung nachkommen würden. Ließen doch bereits Befehlshaber derselben verlauten: Pfalz und Bayern seyen ihnen preisgegeben! Allein sie hofften, daß weder Se. Durchlaucht von Bayern noch deren Verbündete weder einer allfälligen Acht noch irgend einer Thathandlung wider einen der Ihrigen Vorschub leisten, solchen vielmehr den oft angeregten Beschwerden der „Evangelischen" gewähren würden. In ähnlichem Sinn schrieben sie an den Kaiser. Sie beriefen sich auf Vertröstungen, die der Graf von Hohenzollern ihnen zu Nürnberg gemacht habe, von denen aber nichts in Erfüllung gegangen seye, es vielmehr den Anschein gewinne, als wolle man die Beschwerden noch vermehren, als wäre es den katholischen Ständen um gütliche Ausgleichung nicht zu thun. Der Kaiser wolle mit scharfen Monitorien und Achtserklärungen nicht sich übereilen, lieber hierin sich überwinden, sonst sie sich genöthigt sähen, in ihrer Wehrverfassung zu verharren [67]).

Ob auch Maximilian nicht persönlich in Ulm sich eingefunden hatte, so leitete er doch die Schritte seiner Gesandten. Er ließ denselben eine Gegenschrift an die Unirten zugehen [68]), worin diesen gesagt wird: von woher Gefahr drohe, möge unerörtert bleiben. Zu einer sich vorbereitenden Achtserklärung wären die katholischen Stände nicht aufgefordert. Durch gesetzmäßiges Betragen lasse dieselbe sich abwenden. Ansonst seye der Herzog zu dem verpflichtet, was einem gehorsamen Reichsfürsten obliege. Für jetzt handle es sich einzig um die Frage: ob man Krieg oder Frieden wolle? Hierauf seye Antwort zu ertheilen ohne Ränke und Schliche, wie auch der Herzog seine

67) Schreiben an den Kaiser vom 20. Juni; im erzczl. A. und bei Sattler IV, Beil. 39.

68) Daß sie ihnen von Sr. D. überschickt worden seye, sagen diese selbst in einem Schreiben an den Herzog; bei Wolf IV, 400.

Zusage wegen Erhaltung des Friedens aufrichtig gebe, dessen Bruch auf diejenigen zurückwälze, welche seine Anerbietungen nicht annehmen wollten.

Die Unirten fanden diese Gegenschrift „hochmüthig und bedrohlich [69]". Doch wichen sie von ihrem ersten Vorsatz, dieselbe unbeantwortet zu lassen, ab. Zur Entgegnung fanden sie einen Anknüpfungspunct in dem Verlangen: der Herzog von Bayern möchte angeben, welche Churfürsten, Fürsten und Stände mit ihm verbündet wären. Denn eben jetzt höre man von großen Rüstungen Erzherzog Albrechts, der doch die Zusammenkunft der Liga zu Würzburg ebenfalls beschickt habe, demnach ein Glied derselben seyn müsse. Dieses war allerdings eine tiefgreifende, für die Unirten unerläßliche Frage. Die bayerischen Gesandten verneinten die Verbindung des Erzherzogs mit der Liga. Hätten auch, schützten sie vor, Abgeordnete desselben in Würzburg sich eingefunden, so seye er deswegen der Verbindung nicht beigetreten. Auf ihn könne also die Zusicherung sich nicht erstrecken. Vier deßhalb erlassene Wechselschriften führten zu keinem Ziel. Am Ende erkannte Maximilian, daß an dieser einzigen Frage die ganze Unterhandlung scheitern könnte [70]. Dennoch schlug er es rund ab, die Uebereinkunft auf den Erzherzog auszudehnen [71]. Er mußte leicht durchschauen, daß freie Hand für denselben gegen die Pfalz ihm solche gegen Oesterreich und Böhmen verbürge.

Nicht zweifelnd, daß sein letztes Wort zum Bruch führen werde, verfügte sich Maximilian zu seinem Heer, ließ zugleich eine Schrift ausfertigen, worin die Verhandlungen zu Ulm als bereits ab-

---

69) Donnersbergs Acta; bei Wolf S. 400, Anm. 10.

70) Dessen Schreiben an seinen Bruder in Cöln; bei Wolf S. 401.

71) Sein Schreiben an denselben aus Dillingen vom 5. Juli; Abschr. im StA.

gebrochen, die Liga an Allem, was aus der Hartnäckigkeit der Unirten entstehen könnte, schuldlos erklärt wird [72]). Bei Lauingen hielt er, angesichts ihrer gerüsteten Kriegsmacht, Heerschau über die seinige. Sie war auf 3400 Cürassiere, 2800 Archibusiere, 26,500 Mann Fußvolk angewachsen [73]). Die französische Gesandtschaft war erstaunt über die Zurückhaltung, welche beide Theile unter so naher Berührung sich auferlegten.

Der erwartete Bruch trat nicht ein. Doch beharrten die Unirten, ungeachtet aller Versuche der französischen Botschaft sie davon zurückzubringen, bei ihrer Behauptung, Erzherzog Albrecht seye der Liga beizuzählen. Bei Eintreffen der Nachricht, Spinola habe von seinem König Befehl erhalten, mit einer starken und wohlversehenen Truppenmacht sich in Bewegung zu setzen, riethen die französischen Botschafter den Unirten dieses zu bedenken, gegen einen Vergleich nicht länger Schwierigkeiten zu erheben. Diese aber wiesen auf den Prinzen von Oranien, welcher zu einem Einfall in die Niederlande von ihnen Beistand erhalten werde. Hatten sie doch vorher schon die Geldmittel der Städte hervorgehoben, die es ihnen möglich machten, ihr Heer bis in den November 1621 zusammen zu halten. Könnten sie, hieß es zuletzt, über des Erzherzogs künftige Stellung keine Gewißheit erlangen, dann möge Alles in dem bisherigen Stand verbleiben. Schlimm wären sie nicht daran. Die Ungarn ständen zu einem Einfall in Oesterreich bereit, Sachsen seye durch Dänemark zur Neutralität bewogen worden [74]).

Bis zum 28. Juni hatten diese Besprechungen gedauert. Man kam nicht weiter. Da rieth die französische Botschaft

---

72) Wolf S. 404.

73) Die Aufzählung aller Regimenter bei Khevenhiller IX, 888 ff.

74) Schreiben der bayerischen Gesandten an den Herzog vom 28. Juni; Abschrift im StA.

den bayerischen Gesandten zur Abreise, sofern das Begehren in Betreff des Erzherzogs nicht wolle aufgegeben werden; sie wäre zu Gleichem entschlossen [75]). Wirklich bestieg sie Schiffe, um nach des Kaisers dringlichem Begehren baldmöglichst Wien zu erreichen. Doch willfahrte sie dem Gesuch beider Theile, noch für kurze Zeit in Ulm zu verbleiben. Mit größerer Offenheit als je bisher eröffneten jetzt die bayerischen Gesandten die Entwürfe ihres Herrn. Sie giengen auf vertragsmäßige Sicherstellung der katholischen Stände vor den Unirten, damit jene ihre gesammten Streitkräfte für Ferdinand gegen Böhmen, er diejenigen seiner Blutsverwandten und Freunde, die nicht zur Liga gehörten, gegen die Pfalz wenden könne. Die französische Botschaft erbot sich zu weitern Verhandlungen mit den Unirten in diesem Sinne. Es kamen abermals Forderungen und Ablehnungen, so daß die Franzosen wieder den Faden abreißen wollten; doch sagten sie den Unirten: würden diese Friedensbemühungen vereitelt, so fiele die Schuld auf sie, Unmögliches dürfe man nicht verlangen. Hierauf bemerkten Würtemberg und Anspach: die Anträge der Botschafter wären so billig, daß dagegen nichts sich einwenden lasse; klagten aber über den pfälzischen Abgeordneten [76]), dessen Ungestüm sie gedrängt habe. Endlich gaben beide Theile Vorschläge ein, welche die Botschaft vereinigte, doch unverkennbar im Sinne Maximilians und entschieden zu des Kaisers Gunsten.

So wurde am dritten Juli der Vertrag unterzeichnet, durch welchen beide Theile versprachen, „rechtschaffenen, ungefärbten" Frieden zu erhalten, einer den andern bei dem Seinigen zu

---

[75]) Der Bayern Schreiben an den Herzog vom 30. Juni; im StA.

[76]) Camerarius, der von München nach Ulm sich begeben hatte; Wolf IV, 335, Anm. Ihm wollte das einfachste Friedensmittel, welches Donnersberg zur Sprache brachte: sein Herr solle nur die Krone quittiren, gar nicht einleuchten.

lassen. Das sich gegenüberstehende Kriegsvolk soll ohne Schädigung irgend eines Theiles baldmöglichst abgeführt werden. Durchzüge durch eines andern Standes Gebiet zur eigenen Vertheidigung müssen, den Reichssatzungen gemäß, zu rechter Zeit verlangt, dürfen, gegen Caution wider alle Beschwerung der Unterthanen, nicht abgeschlagen werden. Wohl solle für die katholischen Stände Churpfalz in den Vertrag inbegriffen, für die Unirten aber Böhmen und die österreichischen Erblande ausgeschlossen seyn. Die unter den Verhandlungen beregten Beschwerden wären, als sämmtliche Reichsstände berührend, auf bequemere Zeit zu verschieben. Ueber Vergütung des Schadens, den beidseitiges Kriegsvolk zu Sontheim und der Umgegend angerichtet, seye späterhin nach Maßgabe der Billigkeit zu unterhandeln [77]).

Die Franzosen konnten sich rühmen, durch das Ansehen ihres Königs in Deutschland den Brand eines innern Krieges gedämpft zu haben, dessen Ausbruch jeden Tag drohte. Aufrichtig hatten sie gegen den Kaiser sich bewährt, waren dessen ferner sich erbötig [78]). Auch war es nicht französische Prahlsucht, wenn sie nachmals vor dem Kaiser hervorhoben: nur durch den Vertrag von Ulm seye der Sieg vor Prag möglich geworden. Die Unirten freuten sich, daß Frankreichs und nicht

---

77) Der deutsch abgefaßte Vertrag bei **Sattler** VI. Beil. 40., französisch in der **Ambass. p. 182**; auch im **Theatr. Eur.**, bei **Londorp** und ähnlichen Sammlungen. Bei **Du Mont V, II, 369** unter der Aufschrift: Tractat zwischen Max von Bayern, der katholischen Vereinigten General, und Joachim Ernst, der Union General-Lieutenant.

78) Der Graf von Hohenzollern, der ihnen im Hauptquartier des Herzogs von Bayern begegnete, sagt von denselben (seine Relation im StA.): „sie erbieten sich alles Guten gegen E. M., wollen Alles thun, die Differenzen mit den ungarischen Ständen auszugleichen, sie in Devotion zu erhalten; sind eifrig auf der katholischen Seite; bekennen, es seye kein Mittel die Sachen in Böhmen zu accomodiren."

Englands König das Verdienst der Vermittlung zufalle. Ließen doch die „Verfechter der deutschen Libertät" für die Erhaltung und das Wohl des Erstern ihre Unterthanen öffentlich in den Kirchen beten [79]), und gestanden die zu Ulm anwesenden Fürsten seinen Botschaftern: „ihre Union habe sich auf Befehl und unter dem Schutz Heinrichs IV. gebildet, deßhalb übe dessen Sohn auf ihre Entschließungen einen solchen Einfluß, daß sie jederzeit Allem sich unterziehen würden, was demselben für sie anzuordnen gefällig seyn möchte [80]). Daß aber die Unirten ihren Führer schmählich im Stich gelassen, ward alsbald anerkannt; daher in dessen Umgebung die Klage: sie hätten 10,000 Mann unter den Waffen, bequemten sich dennoch den Begehren ihrer Feinde [81]). Man murmelte sogar von französischem Geld, welches den Markgrafen von Anspach geschmeidiger gemacht habe [82]). Bei Bethlen Gabor entschuldigten sich nachher die Fürsten über den abgeschlossenen Vertrag: die französischen Botschafter hätten dazu gerathen, damit sie desto leichter dem Pfalzgrafen gegen die Spanier beistehen könnten [83]). Herzog Maximilian hatte durch Scharfblick und zähe Klugheit in dem Rathssaal einen folgereichern Sieg erfochten als nachmals auf dem Schlachtfelde.

Ob es auch am Pariserhofe geheißen hatte, durch Ernen-

---

79) So versicherte wenigstens der würtembergische Rath Buwinghausen der französischen Botschaft; **Ambass. p. 189.**

80) Wörtlich in einer ausführlichen Berichterstattung der Gesandten an den König; **Ambass. p. 173.** Diese Courtoisie, sollte sie wirklich von den Fürsten ausgegangen seyn, ist doch gar zu niederträchtig; wenn aber von den Gesandten, übermüthig und gegen jene wegwerfend.

81) Schreiben in den unterschiedl. Acten.

82) Diese Sage (Häberlin **XXIV, 519,** Anm.) findet jedoch in den Acten der **Ambassade** nicht die entfernteste Begründung.

83) Extract allerhand Unionsacten; im StA.

nung einer Botschaft an den kaiserlichen Hof solle der Abmarsch der dem Kaiser zugesagten Hülfsvölker nicht verzögert werden, ahnete der Herzog von Bayern doch richtig, daß dieselben vor Eintreffen der Gesandten zu Wien sich nicht würden in Bewegung setzen [84]. Deßhalb mahnte bei vermehrten Rüstungen der empörten Länder, bei der Besorgniß eines neuen Einfalles in Oesterreich, bei dem Gefühl unzureichender Wehrkraft [85], Ferdinand den König abermals an rasche Absendung des verheißenen Beistandes. „Jetziger Zeit seye er des französischen Volkes zu seiner Armada hoch benöthigt [86]. Sein Bruder Leopold habe bereits Commissarien zu deren Geleite bezeichnet. Müsse doch allen Regenten Europa's daran liegen, daß nicht über ihr legitimes Recht die Empörung die Oberhand gewinne." Erzherzog Leopold erinnerte den König ebenfalls an die gegebene Zusage. Ludwig aber bezog sich in seinen Antworten bloß auf die Eröffnungen, welche seine Botschafter machen würden. Wäre es ihm mit jener Hülfe je ernst gewesen, die bedrohlichen Schritte, welche, von einem mächtigen Anhang umgeben, die Königin-Mutter zu dieser Zeit wieder unternahm [87], hätten ihm geboten, kampfgerüstet im eigenen Lande zu stehen. Redlich handelte er wenigstens darin, daß er zu nichts Hand bot, was die Verlegenheiten des Kaisers hätten vermehren können. Dieß wäre damit geschehen, wenn er der durch den Churfürsten von der Pfalz wiederholt verlangten Rückerstattung von Vorschüssen seiner Vorfahren an Frankreich, dieweil er be-

---

84) Sein Schreiben vom 27. Mai; im StA.

85) Des Kaisers Schreiben an Leopold vom 26. Mai; das.

86) Das Concept des Schreibens vom 24. Mai, das.; es wurde den 28. in lateinischer Sprache ausgefertigt und findet sich in das Französische übersetzt: Ambass. p. 203.

87) Le Vassor III, 551.

ren zu seinem Krieg gegen Oesterreich bedürfe, würde Gehör gegeben haben. Gerade deßwegen wollte der König, wie große Mühe auch der anhaltische Freiherr von Borstel, als pfälzischer Agent, hierum sich gab, nicht willfahren [88]). Eine Rechtfertigung seines Benehmens, welche Friedrich durch denselben dem König zustellen ließ, blieb ebenso unberücksichtigt als ein Gesuch des Fürsten von Anhalt, jenem den Königstitel nicht länger zu verweigern, alle Werbungen für den Kaiser in seinem Lande zu verbieten, unverbrüchliche Neutralität einzuhalten. Der König von Böhmen, stellte er vor, mache sichs ja zur einzigen Aufgabe, die Ruhe im Reich zu erhalten, dem König von Frankreich seine hohe Achtung zu bewähren [89]). Aus dem Benehmen der Botschaft läßt sich ermessen, ob diese Schriften, oder auch diejenige, welche Borstel, in der Absicht die Franzosen wider den Kaiser und zu Gunsten des Pfälzers zu stimmen, als Flugblatt verbreiten ließ [90]), an dem französischen Hofe Wirkung hatten?

Nach Abschluß des Ulmer-Vertrages schiffte sich die französische Botschaft nach Wien ein, wo zu deren Aufnahme in würdiger Weise alles längst vorbereitet war [91]).

---

[88]) Er habe, schreibt er seiner Botschaft, die großen Ausgaben vorgeschützt, die gegenwärtig auf ihm lasteten: qui sont ses termes qui éludent doucement un payement présent. Dieß, fügt er bei, thue er im Interesse des Kaisers, aus Achtung für denselben.

[89]) Diese Schrift, Ambass. p. 196 ff.

[90]) Unter dem Titel: gründlicher Discurs und Bedenken über den jetzigen Zustand des deutschen und böhmischen Wesens, ins Deutsche übersetzt, bei Londorp II, 72.

[91]) Befehl an den Bauschreiber vom 2. Juni, in der neuen Burg, oder dem ernestinischen Haus, hiefür alle Zimmer zu säubern, dieselben mit Tischen, Bettstellen, Stühlen und allen Nothdurften zu versehen; 5. Juni Befehl zu Kostfreihaltung der Botschafter; 13. Juni Auftrag, zu diesem Zweck 10,000 fl. zu erhandeln; Gedb. der Hofkammer.

Zu Ulm, wie an allen Unionstagen, waren die Reichsstädte des südwestlichen Deutschlands vertreten. Deßhalb darf der Verfasser deren wie anderer unmittelbarer Städte Stellung zu dem Reichsoberhaupt, während des Jahrzehnds, von welchem diese Abtheilung der Geschichte Ferdinands handeln soll, nicht unberührt lassen.

Wir finden in den Städten, welche hier um Bischofssitze, dort um ansehnliche geistliche Stiftungen allmählig heranwuchsen, oder aus denen mit Einführung des christlichen Glaubens in Deutschland unter wachsendem weltlichem Besitz solche sich erhoben haben, frühzeitig eine beharrliche Widerstandslust sich entfalten; des einen Orts, um die Bande, welche an den Oberherrn sie knüpften, immer mehr zu lockern, am Ende dieselben gänzlich abzustreifen [92]), des andern Orts, um den Einfluß der geistlichen Fürsten auf ihre innern Angelegenheiten fern zu halten [93]). Einmal rege geworden, übte sich jene Widerstandslust auch an den eigenen Einrichtungen, trat dieselbe hervor in Reibungen der Bürger mit dem Adel, hierauf der Zünfte mit den Geschlechtern, unter welchen hier diese, dort jene die Oberhand behaupteten. Die gleiche Gesinnung förderte die Städtebündnisse gegen die Fürsten und den umliegenden Adel, hervorgerufen durch Beider häufig geübte Bedrängung. Unter diesem Ringen wurde das Verhältniß zu dem Reichsoberhaupt häufig aus der Acht gelassen, traten die Verpflichtungen gegen dasselbe immer mehr in den Hintergrund. Der Lust zu selbstherrlichem Walten warf die Auflehnung gegen die Kirche einen willkommenen Köder entgegen. War die Bedeutung der obersten und einigenden weltlichen Autorität längst abgeschwächt,

---

92) Wie z. B. in Kempten, in Chur, St. Gallen, in andern Städten, die um geistliche Stiftungen erwachsen sind.

93) Dieß mit Erfolg in Cöln, Worms, Speyer, Constanz.

so ließ sich durch den Anschluß an den Abfall die geistliche ohne die geringste Mühe beseitigen, konnten, nach der weltlichen Fürsten Vorgang, manchen Orts die Güter der Kirche den städtischen Kammern und Seckelämtern einen Zuwachs verschaffen, der hinwiederum jener Widerstandslust ebenso willkommene als häufig reichliche Hülfsmittel gewährte.

Das Verhalten der Reichsstädte zu dem Kaiser in der Zeit, von der hier gehandelt wird, zerfällt, je nach deren Stellung zu der Kirche, in drei Kategorien. Die Verpflichtung gegen jenen fand willfährige Anerkennung in den Wenigen, welche dieser treu geblieben waren, obenan Cöln, dann auch Aachen, nachdem es durch den Schirm des Reichsoberhauptes wider den stürmischen Einfluß leichtfertig aufgenommener Fremdlinge vor bürgerlicher wie kirchlicher Umwälzung gesichert worden. Aehnlich gesinnte Städtchen in Schwaben waren zu unbedeutend, um hier besondere Berücksichtigung zu finden. In kirchlich getheilten Städten, wie in Augsburg und Regensburg, hielten sich die Parteien die Wage, so daß bei denselben von offenem Entgegentreten gegen das Reichsoberhaupt nichts wahrzunehmen ist. Diese beiden Kategorien umfassen die kleinere Zahl von Reichsstädten. Die gewichtigsten, einflußreichsten, begütertsten, neben den Hansestädten vornämlich Ulm, Straßburg, Nürnberg [94], zum Theil auch Frankfurt, gehörten der dritten Kategorie an, welche dem Reichsoberhaupt nur insoweit verpflichtet sich erachteten, als dieses der Bekräftigung ihrer Recht-

---

[94]) Daher das Sprüchlein jener Zeit:

Der Veneter Macht,
Der Augsburger Pracht,
Der Nürnberger Witze,
Der Straßburger Geschütze,
Der Ulmer Geld
Regieren die Welt.

same, der Förderung ihrer Absichten oder Interessen diente, in allem Uebrigen nach eigenem Gutdünken handelten.

Beginnen wir mit den entlegensten dieser Städte, welche zwar weder an der Union Theil nahmen, noch in den ersten Jahren von Ferdinands kaiserlicher Regierung zu demselben in bemerkbaren Gegensatz traten: — mit den Hansestädten. Dem niedersächsischen Kreis angehörend, mußten sie wohl in den unmittelbaren Beziehungen zu dem Reichsoberhaupt dessen übrigen Ständen folgen, in demselben den Schirmherrn gegen den Neid oder die Vergrößerungslust der angränzenden Fürsten erkennen. Ihre Lage in der Nähe des Meeres, ihre weitreichenden Handelsverbindungen, zumal mit den nordwärts liegenden Ländern, ihr allartiger Verkehr, Quelle des Reichthums und Grundlage stolzen Selbstbewußtseyns, ihre innern Einrichtungen, endlich ihre freudig und frühzeitig erklärte Trennung von der Kirche waren ebensoviele und starke Elemente, um in Ablehnung jeder von außenher sich geltend machenden Autorität zu kräftigen, diese Städte zum schirmenden Zufluchtsort aller derjenigen zu machen, welche entweder verwandten Bestrebungen sich hingaben, oder über dem Bemühen, in ihrer Heimath dergleichen zu verwirklichen, diese zu meiden sich genöthigt sahen [95]).

Daß Vermehrung ihres Handelsgewinnes, von welcher Seite derselbe sich darbieten mochte, freieste Bewegung rücksichtlich aller übrigen Verhältnisse von diesen Städten als Grundelemente ihres Bestehens erachtet wurden, darf nicht zum Vorwurf gegen sie gewendet werden. Bei letzterer Richtung konnte es dem holländischen Agenten Foppius nicht schwer fallen,

---

95) So flüchtete der Olmützer Bürgermeister Obsdorfer seine Habe und seine Person nach Hamburg, ohne daß kaiserliche Reclamationen wider denselben in der Folge etwas hätten erreichen können.

zu Bremen eine dem Reichsoberhaupt widerstrebende Gesinnung anzuregen. Er treibe, wurde nach Wien berichtet, in enger Verbindung mit dem pfälzischen Rath Camerarius, viele „böse Praktiken," um die Gemüther von dem Kaiser zu alieniren. Was konnte der Auftrag des entfernten Reichshofrathes, wider jenen zu warnen, zu Verhaftung des Letztern jemand nach Bremen abzusenden und den Städten den Druck von Schriften, wie des Camerarius Achtsspiegel, zu untersagen [96], für einen Erfolg haben? Welche Wirkung ließ sich bei Handeltreibenden, in deren Händen zugleich das Regiment der Städte lag, von der Abmahnung des Reichshofraths von der Recke erwarten, dem Halberstädter auf der Elbe und auf der Weser keinen Kriegsbedarf zukommen zu lassen? Hamburg gab die schönsten Zusicherungen, ließ aber die für Jenen bestimmten Kriegsbedürfnisse von den holländischen Schiffen auf andere verladen, auf der Elbe heimlich befördern [97]. Konnte die Rücksicht auf das ferne Reichsoberhaupt diejenigen gegen den nahen König von Dänemark, sobald er gegen jenes unter die Waffen trat, überwiegen? Zwar wurden die nahe stehenden Heere der Liga und des Kaisers von Bremen aus mit Lebensmitteln versehen; und hätte der Dank, den die Stadt dafür erhielt [98], lehren sollen, wie zuträglicher es seye, der Sache des rechtmäßigen Herrn als raubsüchtigen Freibeutern zu dienen. Der Handelsgewinn überwog eine derartige Betrachtung, denn in dem gleichen Jahr zu Bremen wie in Hamburg Mansfeld und dem Halberstädter Werbungen frei und offen gestattet wurden, so daß der Churfürst von Mainz zu untersagenden Patenten nebst einem Befehl

[96]) Gutachten des Reichshofrathes vom 30. Aug. 1622; im StA.

[97]) Von der Recke's Schreiben aus Lüneburg vom Juli 1623; das.

[98]) Kaiserliches Dankschreiben an die Stadt vom 2. Januar 1624, nach des Herzogs von Bayern Wunsch vom 21. Dec. 1623; das.

an Tilly rieth, bei deren Nichtbeachtung die erforderlichen Mittel anzuwenden [99]), auch der Churfürst von Bayern eine kaiserliche Aufforderung an alle Reichsstände verlangte, die Bürger beider Städte und deren Güter, wo sie auf Reichsboden sich betreten ließen, niederzuwerfen, anzuhalten, bis auf kaiserliche Verfügung zu verwahren [100]). Vermuthlich geschah hievon nichts. Denn im folgenden Jahr wurden in beiden Städten viele tausend Mann, die aus dem niedersächsischen Kreis den wieder aufgerichteten Fahnen Mansfelds zuzogen, nicht bloß eingeschifft, sondern mit Lebensmitteln versehen. Erhob hiegegen Tilly Beschwerde, so erhielt er gute Worte, Notariats-Zeugnisse, daß jenes ein grundloses Vorgeben seye, indeß das Gegentheil davon offen zu Tage lag [101]). Hamburg wurde je länger desto mehr der Sammelplatz von Offizieren, welche für des Kaisers Feinde „Soldaten fischten." Der dänische Oberst Hatzfeld bemühte sich eifrigst, den Pöbel wider jenen aufzuhetzen. Hiefür gewann er die Geistlichen, um in seinem Sinne von den Kanzeln zu wirken. Anbei setzte der Rath jetzt schon seine Hoffnung auf Schweden [102]). Daß Bremen selbst mit dem Gedanken umgieng, eine holländische Besatzung aufzunehmen [103]), mag mehr als Gerücht gewesen seyn, da in der Folge ein ernster kaiserlicher Befehl hiegegen an die Stadt erlassen wurde [104]). Der Rath hielt einen kaiserlichen Oberstlieutenant, mit Aufträgen an Tilly versehen, so lange auf, bis der Feind die Verbindungsbrücke über ein Flüßchen abge-

---

99) Dessen Schreiben vom 31. Dec. 1624; im StA.

100) Sein Schreiben vom 17. Dec. 1624; das.

101) Tilly an den Herzog von Bayern am 7. Febr. 1625; das.

102) Bericht des kaiserlichen Agenten Kratz vom 7. März 1626; das.

103) Tilly an den Kaiser vom 25. Febr. 1627; das.

104) Den 8. April 1629; das.

brannt, jenseits sich verschanzt hatte[105]. Wären die Städte nicht besser dänisch als kaiserlich gesinnt gewesen, so hätte Bremen die Sperrung der Weser ebenso leicht beseitigen können als die Hamburger diejenige der Elbe[106].

Zwar ließen die Hamburger ihren Syndikus Vinzenz Müller unter dem Schein einer Gesandtschaft nach Wien gehen, eigentlich aber, um mit den ähnlich gesinnten oberländischen Reichsstädten in nähere Verbindung zu treten[107]. In der Folge schifften sie die durch Tilly und Wallenstein entlassenen dänischen Gefangenen, um in neue Dienste wider den Kaiser treten zu können, zu ihrem König oder den Holländern über. Der Stadtoberst ließ einen Brückenmeister, an welchem Tilly viel gelegen war, auf einem Schiff ohne die mindeste Veranlassung niederschießen. Unter dem Schein von Handelsgeschäften konnten verdächtige Ausländer, die in den Agenten Hollands und Englands ihre Stützen fanden, ungehindert in großer Zahl sich ansammeln, so daß es nothwendig wurde, zu Ueberwachung solcher Leute einen kaiserlichen Residenten hinzuordnen[108]. Wenn aber ihre Zufuhren allein dem kaiserlichen Kriegsvolk die langdauernde Belagerung von Krempe möglich machten, wofür sie von dem König von Dänemark hart angelassen wurden[109], so haben wir jenes nicht als Ausdruck einer politischen Gesinnung, sondern einfach als Regung des Handelsgeistes aufzufassen, der in einem kaiserlichen Erlaß, daß

---

105) Tilly an den Kaiser; im StA.

106) Des kaiserlichen Abgeordneten von Walmerode Bericht vom 20. Juni 1627; das.

107) Tilly an den Kaiser vom 25. Febr. 1627; das.

108) Tilly's Schreiben vom 22. Dec. 1627 und 18. Jan. 1628 an Strahlendorf; das.

109) Sein Schreiben vom 21 / 31. October 1628; bei **Londorp** III, 1014.

fünf Meilen um die Stadt keine Festung angelegt, von ihren Bewohnern kein Zoll dürfe gefordert werden[110]), bereits seine Vergeltung gefunden hatte.

Eine parteilosere Stellung erwarb Lübeck, gleich ein par andern Städten und einigen Fürsten des Kreises, zur Zeit des dänischen Krieges ein kaiserliches Belobungsschreiben hiefür[111]). Auch duldete es keine dänische Werbung, ließ einige Offiziere, die solche betreiben wollten, festnehmen, bestrafen, verweisen[112]). Weit entfernt, Mansfeld Vorschub zu thun, schlugen die Lübecker unter ihrem Rathsherrn Thomas von Wickede flüchtiges Kriegsvolk aus ihrer Nähe hinweg und nahmen ihm die Beute ab, die es dem Lande abgepreßt[113]). Doch stießen die Anträge zu einer günstigen Handelsverbindung mit Spanien auch hier auf Widerstand[114]), sowie des Grafen von Schwarzenberg Verlangen von Schiffen zu Bildung einer deutschen Flotte auf den nordischen Meeren[115]) unter Berufung auf die übrigen Hansestädte[116]) abgelehnt wurde. Sollte das Wort des kaiserlichen Agenten: „sie wollen den Kaiser hintergehen, den König von Dänemark täuschen," zu hart lauten? Trotz dem erhielt Lübeck durch einen solchen das Zeugniß, am besten gestimmt zu seyn[117]).

---

110) Vom 3. Juni 1628; bei **Londorp III, 1083.**

111) Vom 23. Nov. 1626; bei **Londorp III, 951.**

112) Walmerode's Schreiben vom 9. Febr. 1627; im StA.

113) Becker Geschichte der Stadt Lübeck II, 356.

114) Eine Schrift: Hansischer Wecker, oder treuherzige Warnung an die ehrsamen Hansestädte, Gröningen 1628, bemühte sich das bei jenem Vorschlag gefährdete Interesse Hollands geltend zu machen.

115) Hievon und von jenem beabsichtigten Handelsvertrag später.

116) Becker II, 364.

117) Husans Bericht vom 15. Dec. 1626; im StA.

Unter den binnenländischen Städten der sächsischen Kreise zeigte besonders Hildesheim „eine böse Affection gegen den Kaiser." Dort wurden Tilly Lebensmittel selbst gegen Bezahlung verweigert [118]). Aehnlich gesinnt, wie gegen den Kaiser so gegen den Landesfürsten, erwies sich Braunschweig [119]). Diese Stadt stand für den Grafen von Solms ein, der im Namen des Pfalzgrafen, von Wolfenbüttel aus, das Land beherrschte und brandschatzte. Ein par Jahre früher wurden in Mülhausen Einkäufer, durch Tilly auf den dortigen Markt geschickt, feindlich angefallen und ausgeplündert [120]).

Im südwestlichen Deutschland waren alle bedeutendern Städte der Union beigetreten. Wurden sie von den Fürsten häufig nicht als gleichen Ranges betrachtet, blickten sie auf deren Reichsunmittelbarkeit oft mit scheelen Augen, so fanden sie doch in deren Geldhülfen ein wesentliches Mittel zu Erreichung ihrer Zwecke. Daß dieses an jene sich knüpfte, sprach der Markgraf von Anspach ebenso unverholen aus, als die französische Gesandtschaft bei der Zusammenkunft in Ulm, um die Bedeutung der Union hervorzuheben, auf die gefüllten Beutel der Städte gewiesen wurde [121]). Dieses war so landkundig, daß ein Gutachten an den Reichshofrath ohne Rückhalt erklärt, auf die Fürsten, welche den Rebellen sich anhängig gemacht hätten, wirke nur das Geld, was ihnen von Reichs- und Hansestädten und vermöglichen Privatpersonen vorgeschos-

---

118) Sein Schreiben an den Herzog von Bayern vom 31. October; 1627; im StA.

119) Walmerode den 28. Juni 1627; das.

120) Tilly an den Herzog von Bayern den 15. 1623; das.

121) Sie sind unentbehrlich für den Beutel der Unirten, wurde den Botschaftern gesagt; Ambass. p. 189. Diesen gab Anspach vor, die Städte hätten die Kosten für das Kriegsvolk bis zum November 1621 angetragen; das. p. 174.

sen werde [122]. Aber auch klagte Straßburg [123], die höhern Stände hätten nichts leisten wollen, desto mehr die Städte herhalten müssen, jetzt wolle man sogar drohen; dieses möge man gegen die Säumigen wenden.

Unter den freien Städten des südwestlichen Deutschlands war Straßburg als eine der Directorial-Städte wegen ihrer Größe, ihrer Wohlhabenheit, ihrer Lage am Rheinstrom, unfern der französischen Gränze, in der Nähe kaiserlicher Hausgüter besonders wichtig. Dieses hatten die Kaiser des habsburgischen Stammes seit alten Zeiten erkannt. Um die gegenseitigen Beziehungen festzuhalten, sandte Ferdinand noch von Frankfurt aus seinen Rath Erhard von Rappoltstein dahin, damit er über den Vorgang und den Stand der Sachen in Böhmen einläßlichen Bericht erstatte, zugleich ein Darlehen von 50,000 fl. in Antrag bringe. Würde auch diesem nicht entsprochen, bliebe dennoch der Kaiser der Reichsstadt freundlichst gewogen. Beziehungen zu den Böhmen und solche zu dem Pfalzgrafen wurden aber von den Anhängern desselben als völlig getrennt betrachtet. In dem Beistand für diesen sahen sie keine Begünstigung der Rebellen jenes Landes. Deßhalb mochte Straßburg in der Antwort auf das Schreiben des Fürsten aus Mülhausen [124] wohl bezeugen: es habe niemals des böhmischen Unwesens sich theilhaftig gemacht, den gebührenden Respect gegen das Reichsoberhaupt zu keiner Zeit außer Acht gelassen, zugleich die Versicherung geben: es habe Niemand in böhmische Dienste treten, zu keiner Zeit die böhmischen Stände

---

122) Das Gutachten vom 30. März 1621; Ambass.

123) Das Schreiben vom 7. April in den aus den heidelberger Acten gemachten Auszügen; im StA.

124) Bei Khevenhiller IX, 853.

Waffen oder Pulver kaufen lassen[125]. Auch konnte die Versicherung an die Fürsten[126], dem Reich treu bleiben zu wollen, aufrichtig gemeint seyn. Dennoch zwang die Stadt geistliche Stiftungen, pfälzische Zinsquittungen nach einer Form, die sie ihnen vorschrieb, auf den Namen des „Königs von Böhmen" auszustellen[127].

Die Rückkehr oder die Zurückführung Oesterreichs unter den Gehorsam des Landesherrn, der Sieg am weißen Berg, die Fortschritte Spinola's in der Pfalz, die Erfolglosigkeit der Waffen der Unirten, die bevorstehende Achtserklärung wider den Churfürsten von der Pfalz, — dieß Alles vereinigt, ließ größere Fügsamkeit der Städte erwarten. Es war wieder der für Ferdinands Sache so unermüdliche Churfürst von Mainz, welcher denselben aufmerksam machte, noch vor Beginn des ausgeschriebenen Unionstages die vornehmsten derselben durch eigene Schickungen „zur Gebühr zu mahnen[128]." Indeß der Kaiser Mainz und Hessen zur Unterhandlung mit den Städten ermächtigte, versicherte er Straßburg besonders seiner Bereitwilligkeit zur Gnade[129]. Er wolle Alles vergessen, die Städte weder mit Garnisonen noch mit Durchzügen beschweren, Besitz und Pri-

[125]) Auszüge aus den Schreiben Kaiser Maximilians I. und Ferdinands II. an den Stadtrath von Straßburg, in Kochs Beiträgen zur neueren Geschichte aus unbenützten Handschriften. Wien 1849. Fol.

[126]) Antwort an dieselben vom 22. April / 2. Mai; bei Londorp II, 37.

[127]) Schreiben Erzherzog Leopolds vom 3. Aug. 1620; im StA.

[128]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 5. Jan. 1621 in: Tomus primus der Handlungen und Tractationen mit den Reichsstädten de Anno 1621, daß sich dieselben von der Protestirenden Union begeben. 157 Stücke. — Das mainzische Schreiben vom 5. Jan.

[129]) Schreiben Ferdinands an Straßburg den 21. Januar 1621; bei Koch S. 64.

vilegien ihnen bekräftigen, hieß es in dem „Pardons- und Gnadenschreiben," welches er den Fürsten zusandte [130]).

Es scheinen aber in Straßburg zwei Parteien, eine kaiserliche und eine pfälzische, sich die Wage gehalten, erstere für den Augenblick das Uebergewicht gewonnen zu haben. Ebenso standen den kaiserlichen Anerbietungen höchst lockende von der andern Seite entgegen. Die kaiserliche Partei sandte den Rath und Syndikus Dr. Anton Wolf [131]) nach Aschaffenburg, um mit den beiden Fürsten zu unterhandeln, was zu dem Vertrag führte [132]): daß Straßburg dem Kriegswesen in der Pfalz absage, dieses binnen Monatsfrist den andern Unirten anzeige, die Rechnung abschließe und seinen betreffenden Beitrag auszahle. Ebenso tritt es von der Union ab. Dafür sagen ihm die Fürsten volle kaiserliche Gnade, ungefährdete Sicherheit, freien Handel nebst dessen Beschützung ohne Zollerhöhung, Bekräftigung aller Privilegien und Besitzungen zu. Andern Städten wurde eine Frist von sechs Wochen zum Beitritt anberaumt, den sie im Hinblick auf Sachsens Wunsch [133]) bald erklärten. Willfährig wurde Straßburgs Gesuch um Erhebung seiner höhern Schule zu einer Universität, mit dem Recht Doctoren in allen vier Facultäten zu ernennen, entsprochen [134]). Welchen

---

130) Vom 23. Januar, bei **Londorp II, 380.**

131) „Bekommt S. M. die unirten Reichsstädte in bessere Devotion, ist's nicht weniger, als ob Sie ein halbes Königreich erobert hätte," schreibt er den 3. Febr. an den darmstädtischen Vicecanzlar.

132) Den 14. März 1621. Der Vertrag in der Anm. 128 angeführten Sammlung. Unter dem Namen Aschaffenburger-Vertrag gedruckt bei **Du Mont V, II, 397.**

133) So sagen sie in einem Schreiben an den Churfürsten vom November 1622; bei **Londorp II, 633.**

134) Die kaiserliche Bewilligung – herauszugeben, sobald die Stadt der Union werde entsagt haben – vom 23. Februar, in der erwähnten Sammlung.

Werth die Stadt auf diese Auszeichnung legte, bewähren die fünftägigen Festlichkeiten, welche deßhalb im August veranstaltet wurden[135]. Der Vertrag aber hatte bald hernach die Drohung zur Folge: komme der Pfalzgraf heute oder morgen wieder auf, dann werde er sich rächen[136].

Die Uebereinkunft zu Aschaffenburg war ein vorübergehender Parteisieg. Schon im October hieß es: „giengen des Pfälzers Sachen nur ein wenig gut, so ließe sich die Stadt bald wieder auf guten Weg bringen; die Förderer des Vertrages ständen fast bei der ganzen Bürgerschaft in üblem Geruch[137]." Ob dann auch die wohlwollenden Beziehungen des Reichsoberhauptes zu der Stadt dieselben blieben[138], anders war es bei dieser. Dem kaiserlichen Befehl, Mansfeld Durchzug, Kriegs- und Lebensbedarf zu verweigern[139], folgte die Erwiederung[140]: dieser seye unvermuthet dahergekommen, der Uebergang über die Rheinbrücke ihm zwar nicht verweigert, allein durch die Vorstellung der umliegenden Herren: man solle doch nicht dem Krieg sich aussetzen, die Stadt zum Willfahren gezwungen worden. Die Sendung des Johanniter-Comthurs Hartmann von der Thann, um von thätlichem Beistand an den Freibeuter abzumahnen[141], scheint erfolglos geblieben zu seyn, da bald täglich 50—60 Reiter zu Verwüstung des Lan-

---

135) Deren Beschreibung im Theatr. Eur. p. 519.

136) Schreiben an die Stadt vom 28. April (a. St.?), in den heidelbergischen Acten.

137) Aus einem Bericht vom 21. Oct. 1621; im StA.

138) Beweise hiefür bei Koch S. 64 f.

139) Schreiben vom 7. Dec. 1621, bei Koch S. 65.

140) Den 24. Dec. 1621; auf dem Entwurf des Antwortsschreibens, sagt Koch, seye absichtliche Vorausdatirung angemerkt.

141) Instruction für denselben vom 2. Jan. 1622; im StA.

des über die Brücke ziehen, ihren Raub von dem geplünderten Land in die Stadt bringen durften [142]). Sogar erboten sich Straßburg, Ulm, Hagenau dem Grafen, die beiden erstern 2000, letzteres (statt einer auferlegten Ranzion) 3000 Mann anzuwerben [143]). Lieferte ihm Straßburg die Mittel, um zu einem Einfall in die kaiserlichen Gebiete des Elsaßes bei Germersheim über den Rhein zu gehen [144]), so hatte es gegen des Kaisers Aufforderung zur Vereinigung mit seiner Kriegsmacht [145]) die Ausflucht in Bereitschaft: Kriege in andern Kreisen zu führen laufe wider die Privilegien; größere Reichsstädte hielten es ebenso; sie allein wären nicht im Stande, Mansfeld die Spitze zu bieten [146]). Zugleich sollten der Churfürst von Mainz und Ludwig von Hessen der Stadt Verschonung von Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung erwirken [147]); dieses zu einer Zeit, in welcher sie den Erzherzog Leopold durch Verweigerung des Durchpasses eines Regimentes nöthigte, dasselbe zu Wasser von Breisach nach Germersheim zu bringen, dabei Waffen zu Bewehrung eines Kriegshaufens aus ihrem Zeughause leihungsweise ihm versagte [148]). Noch greller beurkundete sie ihre dem Kaiser entfremdete Gesinnung bei dem Begehren Erzherzog Leopolds um freien Durchzug und

142) Der Herzog von Bayern, nach Berichten von Tilly, an den Kaiser vom 4. Jan. 1622; das.

143) Tilly an den Herzog vom 3. Jan. 1622; das.

144) Bayern den 8. Febr. an den Kaiser; im StA.

145) Den 20. Dec. 1621; bei Koch S. 65.

146) Ihr Schreiben 1622 den 9. Jan., ob neuen oder alten Styls hat Koch nicht angemerkt; im letztern Fall könnte das Schreiben Folge von Thanns Werbung gewesen seyn; das.

147) Schreiben an diese vom 10. Jan.; das.

148) Des Erzherzogs Schreiben an den Kaiser vom 12. Febr.; im StA.

um Hülfe an Heu und Pulver; gegen das Erste erfolgte die Einwendung, es seye Mansfeld die strengste Neutralität zugesagt worden, in das Andere wurde nur unter höchst erschwerenden Bedingnissen eingewilligt. Als der Erzherzog die Neutralität für ungültig erklärte, weil der Pfalzgraf und Mansfeld Rebellen wären, sein Begehren dagegen im Namen des Kaisers gestellt seye, wurde erwiedert: er könne eben so bequem bei Breisach oder bei Rheinau über den Rhein gehen, immer werde der Fluß offen bleiben [149]. Wie ernst es mit der vorgeschützten Neutralität gehalten wurde, geht aus Tilly's Bericht hervor [150], daß die Straßburger ihr geworbenes Volk heimlich dem Mansfeld zusendeten, anderes warben; daß sie denselben, ein Geschenk (freilich zugleich mit der Bitte, ihre Aemter zu verschonen) „in fürstlichen Hulden" anzunehmen, gebeten [151], ihm Wagen mit Lebensmitteln, viele tausend Brode (zu Wasser, damit es nicht wahrgenommen werde) eingeliefert hätten [152]. Besser als dem Erzherzog dürfte es dem Marchese von Monte-Negro mit dem Ersuchen, seine Soldaten zu Einkäufen in der Stadt ungehindert hin- und zurückgehen zu lassen [153], nicht ergangen seyn. Wenn auch; so liegt doch in diesem Ansuchen eines kaiserlichen Feldhauptmanns an eine Reichsstadt eine unverkennbare Anomalie. Sie fand Nahrung in dem durch des Kaisers Widersacher verbreiteten Gerücht, derselbe hege die Absicht, einige Reichsstädte unter seine Gewalt zu bringen. Wahrscheinlich, um diesem Vorgeben entgegenzutreten, schrieb Ferdinand seinem

---

149) Koch S. 60.

150) An den Herzog, Ende Mai's; im StA.

151) Schreiben vom 22. Juni; das.

152) Schreiben vom 24. Juni; das.

153) Koch S. 68.

Bruder Leopold[154]): „er habe weit mehr des Reichs Wohlfahrt im Auge, denn irgendwelchen Privatvortheil. Hieran möge man sich halten, Argwohn und Mißtrauen bei Seite lassen."

Der Herzog von Bayern hatte richtig gesehen, wenn er dem Kaiser bemerkte[155]): würde er eine Reichsstadt besetzen wollen, wie viel Schreibens und Unterhandelns gäbe es nicht? Mansfeld und der Halberstädter thäten es, und es erfolge keine Beschwerde. Jener zog in Hagenau, Weissenburg und Landau ein; es hieß, diese Städte wären zur Abwehr außer Stand gewesen. Spinola besetzte Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen, alsbald wurde auf den Aschaffenburger-Vertrag gewiesen, der den Städten Freihaltung von Garnisonen verspreche. Als Erzherzog Leopold Kriegsvolk in Speyer und Worms einrücken ließ (schwere Bedrängniß der Bürger mag allerdings daran sich geknüpft haben), und als zur Zeit der Schlacht bei Wimpfen Tilly auch dieser Stadt sich bemächtigen mußte, wollte sogar dem Kaiser der Bruch seines Wortes bei Bestätigung jenes Vertrages vorgeworfen werden[156]); als ließen unvermeidliche Kriegsmaßregeln nach dem Stand des ungestörten Friedens sich bemessen.

Straßburgs Benehmen gegen den Kaiser blieb sich auch im folgenden Jahr gleich. Mansfeld und der Halberstädter hatten ihr Kriegsvolk für den Augenblick abgedankt, der Kriegslust und Raubsucht damit nicht entsagt. Ihre Kriegsgefährten mit andern Feinden des Kaisers aus den Erblanden wie aus dem Reich schlichen in Straßburg herum, in der Absicht Friedensbemühungen zu vereiteln. Das Reichsoberhaupt verlangte

---

154) Den 31. August 1622; im StA.

155) Schreiben an diesen vom 11. Febr. 1622; das.

156) Schreiben der ausschreibenden Städte an den Churfürsten von Sachsen (etwa vom Juli) 1622; bei **Londorp** II, 625.

von der Stadt ein wachsames Auge auf die Praktiken aller dieser Leute [157]). Welche Berücksichtigung dieses gerechte Begehren fand, konnte Erzherzog Leopold seinem Bruder schon nach zwei Monaten [158]) berichten: mansfeldische Befehlshaber hätten zu allerhand Machinationen in der Reichsstadt sich zusammengefunden. Er schickte deßhalb seinen Regimentsrath Reinhard von Schauenburg an den Rath, um ihn abmahnen zu lassen. Der Stadtmeister entschuldigte sich, versprach, alle dienstlosen Soldaten aus der Stadt zu schaffen, indeß das Verlangen bloß auf die mansfeldischen sich erstreckte. Der Erzherzog urtheilte, die Straßburger hätten ihre Gedanken von Mansfeld noch nicht abgewendet.

In dem gleichen Jahr 1624 berichtete der spanische Gesandte zu Paris von einem Gesuch derselben an den König von Frankreich um Hülfe, dafern sie durch das kaiserliche Heer sollten angegriffen werden. Solche seye ihnen zugesagt, der Herzog von Angoulême damit beauftragt worden [159]). Sie dagegen meldeten dem Kaiser [160]): der durchreisende französische Gesandte habe ihnen bemerkt, er fürchte für die Stadt die Gefahr einer Belagerung; sein König biete ihr Hülfe an. Auf Anfrage des Kaisers über allfällige Eröffnungen eines spätern Abgeordneten, wurde versichert, derselbe habe nur die gewohnten nachbarlichen Höflichkeitsbezeugungen vorgebracht. Trotz aller bisherigen Erfahrungen hörte der schriftliche Verkehr des Kaisers mit der Stadt dennoch nicht auf. War sie doch das Bollwerk des Elsaßes zumal in einer Zeit, in welcher die Kunde von neuen Werbungen Mansfelds und dessen Muster-

---

157) Den 2. April 1624; bei Koch S. 74.

158) Innsbruck den 3. Juni 1624; im StA.

159) Das Schreiben vom Juli 1624; das.

160) Den 8. Juli; bei Koch S. 75.

plätzen in den drei Bisthümern umlief; daher zu wichtig, um nicht von Seite des Kaisers immer noch einige Beziehungen zu ihr festzuhalten. Unter Zusage aller Gnaden, Hülfe, Schutz und dessen, was der Stadt zur Wohlfahrt gereichen möge, gemahnte Ferdinand den Rath, ihrer bei den drohenden Anzeichen in dortiger Nachbarschaft wohl Acht zu haben. Sie dagegen bat, kein Mißtrauen in ihre Treue zu setzen, Tilly aus ihrer Nachbarschaft abzuberufen, sonst sie eine verlangte Geldhülfe nicht würde leisten können. Der Feldherr erhielt wenigstens die Weisung, Straßburg nicht zu „molestiren [161];" an die Stadt aber gieng das Gesuch, das kaiserliche Heer, falls es gegen Frankreich sich zu wehren hätte, eine Schiffbrücke über den Rhein schlagen zu lassen, demselben mit Schiffen und anderem Nothwendigen behülflich zu seyn [162]. Die mehr als zweideutige Gesinnung der Stadt gegen den Kaiser dauerte fort. Der an sie gesendete Reichshofrath von der Recke konnte keine bestimmte Erklärung von ihr erhalten [163]. Regimenter des Erzherzogs Leopold wurden bei verweigertem Durchpaß zu Umwegen genöthigt, Waffen abgeschlagen, nicht einmal Werbungen für den Kaiser zugestanden [164]; einer durch Erzherzog Leopold veranstalteten Zusammenkunft aller elsäßischen Städte wich Straßburg unter mancherlei Vorwänden aus [165]. Das Verhalten der Stadt war von der Art, daß Johann v. Gäffen, Erzherzog Leopolds Abgeordneter an sie [166], dem Kaiser zu einem Befehl rieth: entweder müsse sie einen Bürgschein ausstellen für allen

---

161) Koch S. 75 f.

162) Schreiben an Straßburg vom 9. Sept. 1624; im StA.

163) Schreiben desselben vom 3. Febr. 1625; das.

164) Schreiben vom 12. Febr.; das.

165) Bericht; das.

166) Dessen Schreiben vom 10. Febr.; das.

Schaden, welcher der Brücke wegen dem einen oder andern Reichsstand zuwachsen könnte, oder aber die Verwahrung derselben Sr. Maj., oder wem der Kaiser sie anbefehlen werde, zu überlassen. — Wie dann der Krieg aus diesen Gebieten nach dem nordwestlichen Deutschland sich zog, fand der öftere schriftliche Verkehr mit Wien sein Ende.

Die übrigen Reichsstädte des oberrheinischen und des schwäbischen Kreises bewährten sich nicht viel getreuer gegen den Kaiser. Speyer, Worms, Landau, Weissenburg, Hagenau entsprachen unter dem Vorwand ihrer Schwäche allen Begehren Mansfelds; in des Kaisers Namen und zu seinem Beistand ergangene wiesen sie zurück. Ein Gutachten an denselben [167]: man solle Hagenau das „seither geführte Procedere unter Androhung von Schärfe verweisen," findet seine vollkommene Rechtfertigung. Leistete doch diese Stadt Mansfeld allen Vorschub, angebotenen kaiserlichen Beistand wies sie in verächtlicher Weise zurück [168]. Sobald jener in Germersheim erschien, ließen ihn die von Speyer beglückwünschen, zwei Fähnlein ihres Kriegsvolkes zu ihm stoßen [169]. Die Frankfurter waren nach Spinola's Einrücken in die Pfalz gleich bereit, am kaiserlichen Hofe über Unsicherheit der Straßen, Besetzung Rödelheims, gesperrte Zufuhr zu klagen [170]; sobald aber der Halberstädter in ihrer Nähe sich zeigte, erboten sie sich, zu Bewerkstelligung seiner Verbindung mit Mansfeld, eine Brücke über den Main zu schlagen [171]. Dem kaiserlichen Verlangen um Auslieferung des Obersten von Kniphausen hielten sie ihre Neutralität und die Ungele-

---

167) Vom Jahr 1622; im StA.

168) Kaiserliches Schreiben an die Stadt vom 5. Jan. 1622; das.

169) Der Herzog von Bayern an den Kaiser den 13. Mai 1622; das.

170) Ihr Schreiben vom 29. Dec. 1620; das.

171) Tilly an den Herzog von Bayern aus Wimpfen den 3. Juni; das.

genheit entgegen, welche sie hiedurch sich zuziehen könnten. Dennoch hielt jene sie nicht ab, nach der Schlacht bei Höchst 3000 flüchtigen Braunschweigern Sicherung in ihren Mauern zu gewähren[172]). Auch Ulm gedachte nicht mehr des kürzlich erlangten Privilegiums de non appellando für alle Rechtsfragen, die 600 Goldgulden nicht überstiegen[173]), sondern wie es im schmalkaldischen Krieg Madruzzi die Knechte abwendig gemacht, Edelleuten das Gelöbniß auferlegt, binnen vier Monaten dem Kaiser nicht zu dienen und die Grafen Helfenstein und Truchseß angegriffen, so entließ es jetzt sein geworbenes Volk, damit es Mansfelds Haufen verstärke. Heilbronn half demselben mit Geld, ließ die Mannschaft des Markgrafen von Baden ungehindert ein- und ausziehen, indeß die Bayern auf offenem Markt ausgeplündert wurden[174]). Da nach Besetzung der Stadt durch kaiserliches Kriegsvolk der Herzog von Würtemberg ihrer Erledigung wegen sich verwendete, erhielt er von Ferdinand die Antwort[175]): andere Reichsstädte hätten ebenfalls zugesagt, im Nothfall sein Volk einzunehmen, dann aber doch den Mansfeldischen ihre Thore geöffnet. Sobald jenes in Worms und Speyer einzog, waren Straßburg, Ulm und Nürnberg gleich bei der Hand, dessen Abführung zu verlangen[176]). Lag zwar Lindau für thatsächliche Unterstützung der Feinde des Kaisers zu fern, so bot es doch Personen, „welche gefährliche Correspondenzen wider denselben und sein Haus trieben," einen gesicherten Sammelplatz[177]).

---

172) Schreiben des bayerischen Kriegscommissarius von Muggenthal; im StA.

173) **Lünig** P. spec. cont. II, 722.

174) Der Herzog von Bayern an den Kaiser den 13. Mai 1622; im StA.

175) Den 8. Juni; daſ.

176) Deren Schreiben vom 3. Mai 1623; im StA.

177) Aus einem Schreiben des Herzogs von Bayern; daſ.

Am wenigsten erwies sich ihrer Stellung und Pflicht eingedenk die mächtigste und einflußreichste Reichsstadt des Binnenlandes: Nürnberg. Seit Ausbruch der böhmischen Empörung hatte sie derselben heimliche Zustimmung und Förderung niemals versagt. Noch bevor die Böhmen einen andern König über sich gesetzt, wurde nach Wien berichtet, man habe aus Nürnbergs Zeughause allerlei Kriegsgeräthe und zehn Kanonen, auf Frachtwagen geladen, jenen zugeführt [178]). Dafür begegnete bald hernach des Obersten Fuchs Werbung um Geldhülfe für Ferdinand, wegen seiner Erhebung auf den Kaiserthron, nichtigen Ausflüchten [179]). Dem abmahnenden Schreiben der in Mülhausen versammelten Fürsten folgte eine „hitzige Antwort [180])." Der Aufforderung aber, von der Union sich loszusagen, der unbestimmte Ausdruck: die Stadt werde die Meinung der andern [181]) Städte vernehmen, sie anhero bescheiden [182]). Nürnberg hatte als wesentliches Glied jenes Bundes, welches in allartiger Unterstützung keinem andern zurückstand, sich bewährt. Jetzt folgte es zwar in der Trennung den übrigen Städten [183]), ohne deßhalb dem Reichsoberhaupt in Treue sich zuzuwenden. Ob es auch nichts davon wissen wollte, daß es je den Böhmen mit Geschütz und Munition geholfen, anbei erklärte, dem böhmischen Wesen gänzlich fremd zu seyn [184]), mußte es doch in ebendenselben Tagen einen kaiserlichen Verweis hinnehmen wegen des Mans-

---

178) Schreiben vom August 1619; in den unterschiedl. Acten.

179) Ferdinands Schreiben an den Churfürsten von Mainz, Grätz den 18. Oct.; im StA.

180) Schreiben des Herzogs von Bayern an den Churfürsten von Mainz, den 7. Juli; im erzczl. A.

181) Fränkischen.

182) Das Schreiben vom 26. Febr. (a. St.); bei **Londorp II, 381.**

183) Am 3. April 1621.

184) Schreiben vom 22. und 27. Juli 1620; im StA.

feld geleisteten Vorschubes [185]. Dem Pfalzgrafen, der auch als Flüchtling in der regsamsten Weise um Fortsetzung des Krieges sich bemühte, ließen die Nürnberger Munition [186], dem noch in in Böhmen sich fest haltenden Mansfeld abermals Geschütz [187], Kriegsbedarf, Lunten, Lebensmittel in Menge zukommen, Volk durch ihr Gebiet ihm zuziehen, seinen Raub zur Sicherung in ihre Stadt bringen. Gieng nicht alles dieses von der Obrigkeit aus, so sah sie doch dabei ebenso ruhig zu [188] als zu den öftern Zusammenkünften der feindlichsten Unterthanen des Kaisers, eines Erasmus Tschernembl, Andreas von Ungnad und Dr. Jesenius. Mochte man sich in Wien von einem Befehl an den dortigen Deutschordens-Commandeur zu deren Verhaftung [189] wirklich einigen Erfolg versprechen? Freilich, als Mansfeld, der zwischen Freund und Feind wenig Unterschied zu machen pflegte, auch auf der Nürnberger Boden seiner Weise nach waltete, da wußten sie mit ihren Klagen den bisher außer Acht gelassenen Kaiser schnell zu finden [190], auch Sachsen zu einem Fürwort zu bewegen, dieweil sie, kaiserlichen Schutz- und Schirmbriefen zuwider, von umliegendem Kriegsvolk (worunter sie aber vornemlich die Bayern verstanden) hart bedrängt würden [191]. „Widerfährt, schreibt im folgenden Jahre der Herzog von Bayern, einer Reichsstadt durch die Katholischen etwas, was den Nürn-

---

[185]) Der Erlaß vom 20. Juli 1620; im StA.

[186]) Acht Wagen voll, berichtet Tilly den 7. Juni; das.

[187]) Der Herzog berichtet den Kaiser, er habe in Amberg Kanonen mit Mansfelds Wappen gefunden, die in Nürnberg seyen gegossen worden.

[188]) Schreiben des Herzogs von Bayern an den Kaiser vom 9. August, an den Mauthner zu Donaustauf den 10. Sept.; im StA.

[189]) Das.

[190]) Ihr Klagschreiben vom 21. Sept. 1621; im StA.

[191]) Sachsens Intercession für Nürnberg, Ulm und Straßburg vom 15/25. Dec. 1621; das.

bergern unbillig scheint, so nehmen sie jederzeit ihrer mit allem Eifer sich an, mischen sich in alle fremden Händel. Jetzt werden die Reichsstädte im Elsaß und am Rheinstrom durch Mansfeld bedrängt, verderbt, gebrandschatzt; aber Nürnberg thut nichts, nicht einmal eine Abmahnung läßt es an denselben ergehen. Ob es denn dieser Reichsstädte nicht ebenfalls sich annehmen, ihnen Beistand leisten, auf Mittel denken sollte, Jenen von seinem unbilligen Verfahren abzumahnen [192])." In Betreff der Beschwerden aber, welche sie bei dem Kaiser wider ihn und sein Kriegsvolk vorgebracht hatten, bemerkte er [193]): welche Anschläge Mansfeld gegen die Nürnberger gehegt, der sie gehaßt, wüßten sie selbst am besten, da sie ja bei ihm (dem Herzog) um Rath eingekommen wären. Sicher würden dieselben vollführt worden seyn, hätte er nicht dem Grafen mit seiner Kriegsmacht so zugesetzt. Habe er von der Stadt Geld verlangt, so seye dieses nicht als Execution, sondern zu J. M. Dienst geschehen, um jenen zu befriedigen, was den Nürnbergern gleichfalls zugut gekommen wäre. Seinem Volk hätten sie wenig Lebensmittel geliefert, dieselben zu zwei- und dreifach höherem Preis als dem Mansfeld.

Ist es Ferdinand hoch anzurechnen, wenn Nürnberg keine besondere Neigung bei ihm fand? Der Churfürst von Sachsen schlug dasselbe im Jahr 1622 zu der bevorstehenden Fürstenversammlung vor, dieweil alle Kaiser dort ihren ersten Hof gehalten hätten [194]). Den katholischen Fürsten war die Stadt

---

[192]) Schreiben Maximilians von Bayern an den Grafen von Hohenzollern, daß er solches dem Kaiser bemerklich mache, vom 11. Februar 1622; im StA.

[193]) Sein Schreiben vom 17. Dec. 1622; das.

[194]) Hohenzollern an den Kaiser aus Dresden den 17. Juli 1622; das.

so mißbeliebig als dem Kaiser. Der Churfürst von Cöln wollte Sachsens Vorschlag sich gefallen lassen; „wiewohl dieselben Leute vor andern gegen die K. M. ganz widerwärtig sich erzeigt [195]." Sie thaten nichts, um diese Stimmung zu wenden. Wieder lief von Erzherzog Leopold die Anzeige ein [196]: im Reich würden Waffen gekauft, nach Nürnberg verführt, um sie heimlich des Kaisers Feinden zukommen zu lassen. Der Rath ließ ein Verbot ergehen gegen Beherbergung kaiserlicher oder ligistischer Kriegsleute, selbst gegen den Verkauf von Brod an sie [197]. Einem Hauptmann, der als Curier binnen vierthalb Tagen von Wien nach Nürnberg geritten war, schlug der Postmeister Pferde ab. Auf eine Klage bei dem Rath ließ dieser ihn rufen, erhielt aber die Antwort: er stehe nicht unter Nürnberg, sondern unter Taris und habe nicht Curiere, sondern Kaufmannsbriefe zu befördern. Wie ein Fleischer zu Beförderung des Curiers sich erbot, wollte der Postmeister dieses nicht zugeben, sondern ließ zuletzt zwei schlechte Pferde, für die er einen unvernünftigen Preis forderte, herbeiführen. Unfern von Nürnberg wurde dann der Hauptmann von einem culmbachischen Reiter erschossen [198]. Dem Obersten von Hirschberg wurde für ein eben geworbenes Regiment Quartier verweigert [199]. Einem wallensteinischen Hauptmann, welcher im Umkreise der Stadt werben sollte, fiel dieses unmöglich, weil unter offenem Trommelschlag für Dänemark geworben wurde [200]. Nach Wien

---

195) Dessen Schreiben an Mainz vom 12. Aug.; im StA.

196) Schreiben aus Innsbruck den 23. Juni 1623; im StA.

197) Tilly's Schreiben vom Jan. 1623; das.

198) Schreiben des bayerischen Beamten Hertell (zu dieser Zeit in Nürnberg anwesend) an den Kaiser, Amberg den 22. Juli 1623; das.

199) Dessen Schreiben vom 15. Dec. 1623 und 3. Jan. 1624; das.

200) Der Bischof von Bamberg an den Churfürsten von Bayern den 8. Jan. 1626; im StA.

kam die Kunde, die Gebrüder Lumagi sollten auf einen Wechsel aus Straßburg Mansfeld 5000 Kronen nach Breslau übermachen. Auf des Kaisers Verlangen wurden jene verhört, ihnen das Versprechen abgenommen, nirgendwohin auf jenen Wechsel etwas zu übermachen[201]; man rühmte sich erwiesener Willfährigkeit gegen das kaiserliche Verlangen. Es war alles Schein. Als daher Nürnberg abermals für eine Fürstenversammlung zur Sprache kam, bemerkte der Kaiser dem Churfürsten von Mainz[202], nicht allein, daß die katholischen Fürsten einen ihrem Bedürfniß und ihrem Ansehen entsprechenden Gottesdienst nicht finden könnten, sondern fügte bei: „es ist genugsam bekannt, daß die Nürnberger beinahe die ersten gewesen sind, bei denen sich zu sonderem Despect kaiserlicher Hoheit und Bündniß angesponnen, und die dazu das meiste Geld dargeschossen, auch dem Pfälzer, nachdem er landesfriedensbrüchig in Böhmen sich krönen lassen, eine Zusammenkunft mit andern Unirten gestattet, auch fortan alles gethan haben, was zu Abbruch kaiserlicher Hoheit hat gereichen mögen."

Waren es politische Rücksichten, welche die unkatholischen Reichsstädte in solchen Widerspruch — selbst das Wort Feindseligkeit dürfte nicht zu hart lauten — gegen ihr Oberhaupt, ihren Beschirmer und Förderer setzten? Es dürfte nicht schwer fallen, die wirklichen Ursachen dieses Verhaltens herauszufinden, schwerer dieselben anzuerkennen, am schwersten (bei der vorherrschenden Richtung unserer Zeit zumal) dieselben einzugestehen.

---

201) Schreiben vom 20. Mai und 26. Aug. 1626; im StA.

202) Schreiben an denselben vom 14. Oct. 1624; im Reichsa.

# Neuntes Buch.

## Die Executionen.

Vorbereitungen. — Der Kaiser dringt auf den Zug gegen Oesterreich. — Maximilians Aufbruch dahin. — Er rückt in das Land ein. — Dessen Unterwerfung. — Zähigkeit der Stände. — Maximilian rückt gegen Böhmen. — Vereinigung des bayerischen und des kaiserlichen Heeres. — Ihr Einmarsch in Böhmen. — Belagerung von Pilsen. — Neue Unterhandlungen. — Weitere Kriegsvorfälle. — Die Schlacht am weißen Berg. — Die Besetzung von Prag. — Der Churfürst von Sachsen. — Der Oberhofprediger Dr. Hoe. — Kaiserliche Verhandlungen mit dem Churfürsten. — Sein Zug nach den Lausitzen. — Spinola nach Deutschland bestimmt. — Seine Waffenthaten.

Unter allartiger Vorkehrung zu einem beginnenden Feldzuge saß Herzog Maximilian in dem Hauptquartier zu Dillingen, als ihm am 5. Juli seine Gesandten von Ulm die erfreuliche Nachricht des abgeschlossenen Vertrages brachten. Jetzt war sein Land gesichert, sein Rücken frei, konnte er dem bedrängten Kaiser, der das eigene Kriegsvolk im Elsaß zu seiner Verfügung gestellt hatte, zu Hülfe eilen [1]). In vierzehn Tagen, schrieb er

---

[1]) Am 1. Juli schreibt Maximilian dem Churfürsten von Mainz: nicht einmal Pferde zum Fortschaffen der Geschütze wolle Salzburg geben, Geld ohnedem nicht. Es fehle an gutem Willen; hätten doch jene keine Kosten veranlaßt; erzczl. A. — Der Herzog trug bei dem Kaiser darauf an, in Rom sich zu verwenden, daß man ihm das Pallium verweigere; Schreiben an diesen im StA.

ihm, hoffe er, den Fuß nach Oesterreich zu setzen [2]). Gegen dieses Land seine Kriegsunternehmungen zu beginnen, bewog ihn, neben Ferdinands unausgesetzten Mahnungen, die Absicht, die Böhmen von der Gränze abzuziehen. Dazu kamen gewichtige strategische Gründe: der schwierige Durchpaß durch den Böhmerwald, die gänzliche Erschöpfung der zunächst gelegenen Kreise [3]).

Daß die entrissenen oder aufrührerischen Länder mit den Waffen wieder erkämpft werden müßten, hatte dem Kaiser längst schon eingeleuchtet. Ließ der Churfürst von der Pfalz gestatten, den Fürsten von Anhalt in Oesterreich einzufallen, weßhalb sollte der Kaiser Aehnliches gegen dessen Gebiete nicht ebenfalls vornehmen dürfen? Hinsichtlich Böhmens und der Erblande zählte er auf Bayerns und Sachsens Mitwirken, zu dem Unternehmen gegen die Pfalz auf Erzherzog Albrecht. Maximilian von Trautmansdorf, welcher des bayerischen Herzogs Gesinnungen erforschen sollte, fand denselben zum Beistand gegen Oesterreich bereit [4]), für Aehnliches gegen Böhmen setzte er Sachsens Theilnahme als Bedingniß. Des Herzogs Staatsklugheit rieth ihm, den vollen Haß der Unkatholischen und die gesammte Kriegsmacht der Unirten nicht auf sich allein zu ziehen.

Sobald der Tag von Mülhausen geschlossen war, sandte Maximilian seinen vielverwendeten Laurenz von Wensin an Ferdinand [5]), um ihm Bericht zu erstatten, den Antrag auf zwei Stände zu stellen, und zu bewirken, daß die verlangte Zu-

---

[2]) Sein Schreiben aus Dillingen vom 5. Juli 1620; im StA.

[3]) Alles anschaulich gemacht in einem Schreiben an Tilly vom 17. Juni; bei Wolf IV, 405.

[4]) Trautmansdorfs Schreiben vom 22. März; im StA.

[5]) Concept der mündlichen Antwort, die dem bayerischen Abgesandten von Preising gegeben worden, den 21. April, ganz von der Hand des Reichsvicecanzlars von Ulm; das.

sicherung wegen der geistlichen Stifte den Fürsten beider sächsischen Kreise ertheilt werde. Der Gesandte konnte sich bald überzeugen, daß der kaiserliche Hof alles Vertrauen in seinen Herrn setze, derselbe bereitwillig seinen Wünschen entgegenkomme. Kaum der Gesandte heimgekehrt seyn konnte, traf in München das nachgesuchte Privilegium de non appellando ein.

Bereit somit, der kaiserlichen Aufforderung zu Anwendung von Waffengewalt wider die empörten Länder zu entsprechen, bemerkte Maximilian dem Kaiser: eine Unterhandlung mit dem Churfürsten von Sachsen seye vor Allem nothwendig. Er wolle denselben durch einen eigenen Gesandten zu einem günstigen Entschluß bewegen, Möglichstes thun, um das in seine eigene Person gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, seine Treue zu bewähren [6]. Der Kaiser wolle den Unterhändler, welchen er nach Dresden werde abgehen lassen, mit einem Beglaubigungsschreiben versehen [7]. Es war wieder Laurenz von Wensin, welchen Maximilian hiezu auserſah. Derselbe fand den Churfürsten und dessen Räthe gut kaiserlich gesinnt, doch hätte jener lieber einen Befehl gegen Böhmen selbst als gegen Schlesien und die Lausitzen gehabt [8]. Beim Abschied sagte ihm Johann Georg: da die Umstände ein Zusammentreffen mit seinem Herrn in der Stube nicht gestatteten, hoffe er auf baldige Gelegenheit im Felde. Wolle derselbe den Pilsner Kreis angreifen, so werde er gegen die drei ihm zunächst gelegenen sich wenden, es berichten, sobald er gerüstet seye [9]. Seine Verbündeten dem

---

[6]) Worte eines Schreibens Maximilians an den Kaiser vom 5. Mai; im StA.

[7]) Schreiben vom 3. Mai; das.

[8]) Wensins Schreiben vom 22. Mai; das.

[9]) Zweites Schreiben Wensins vom 4. Juni; das.

Kaiser zuzuführen, sie wenigstens in Neutralität zu erhalten, hatte der Churfürst schon in Mülhausen zugesagt [10]). Die Zurückhaltung von 600 Centnern Pulver und einer nach Böhmen bestimmten Geldsendung bewährte, daß Wort und Gesinnung bei ihm übereinstimmten [11]).

Je zäher in beiden Theilen des Erzherzogthums die Widersetzlichkeit der Unkatholischen sich erwies, je unverhüllter hervortrat, daß ihre Rüstungen gegen den Landesherrn gerichtet seyen, desto dringlicher mußte Ferdinand der Angriff auf Oberösterreich erscheinen. Schon im April forderte er den Herzog zum Einrücken in diese Landschaft auf. Seye ja dieselbe der Paß in das Reich. Ihrer müsse er allererst mächtig werden. Die Zeitumstände wären günstig, die Liga seye den Unirten hinreichend gewachsen, mit Ungarn bestehe ein Waffenstillstand, des Herzogs Kriegsmacht würde die Böhmen im Zaum halten. Vielleicht könnte der Einfall noch vor Ankunft des Volkes aus den Niederlanden, vor dessen Eintreffen Maximilian durchaus nichts vornehmen wollte [12]), nothwendig werden. Er verlasse sich ganz auf ihn [13]). Hiezu erklärte sich Maximilian geneigt, dafern die Unirten ihn nicht zurückhielten [14]). Nur wünschte er förmliche Patente gegen Oberösterreich; lieber insgeheim, etwa durch ein Schreiben, als in einer Fassung, die durch Vieler Hände zu gehen hätte [15]). Sollte ein kaiserliches Schrei-

---

10) Maximilians Schreiben an den Kaiser vom 10. April; im StA.

11) Bericht aus Prag an den Herzog von Bayern (Abschrift das.) vom 27. Juni. Die Böhmen lamentiren, heißt es darin, weil sie weder Pulver noch Geld haben.

12) Dessen Schreiben vom 9. April; im StA.

13) Des Kaisers Schreiben vom Anfang April; das.

14) Sein Schreiben vom 3. Mai; das.

15) Schreiben vom 6. Mai; das.

ben an den Schwager[16]) dessen Stelle vertreten? Ferdinand sagt darin: „da meine Oberenser in Hochmuth, Rebellion und Ungehorsam je länger desto weiter so sich versteigen, daß zu schuldiger Erbhuldigung, zu Renuntiation ihrer Conspiration mit Unsern Feinden und rebellischen Königreichen und Landen wenig Hoffnung vorhanden ist, sie durch die Böhmen immer mehr aufgewiegelt werden, mit dem Erbfeind tractiren, der Mansfelder mit 4000 Mann in Oesterreich eingefallen ist, der Pfalzgraf mit noch mehr Volk heranziehen will, so ist ein Unternehmen gegen Böhmen, wo sie in großer Sicherheit leben, nicht länger zu verschieben."

Nicht genug, daß ein Schreiben um das andere den Herzog aufforderte, ohne Verzug in Oesterreich einzurücken[17]), „nicht eine Stunde länger zu säumen[18])," ließ ihn, sowie den Churfürsten von Sachsen, der Kaiser noch durch den Grafen Johann Georg von Hohenzollern besonders auffordern. Berichte von verschiedenen Seiten mußten hiezu anspornen. So hatte man in Wien vernommen, daß 2000 Engländer zum Beistand des Pfalzgrafen in Hamburg sich ausgeschifft hätten[19]), daß in gleicher Absicht die Holländer in das Hochstift Münster eingefallen wären[20]). Daneben ermuthigte die längst ersehnte Nachricht von dem eingetroffenen Befehl an Spinola, mit 21,000 Mann

---

16) Vom 9. Mai; im StA.

17) Des Kaisers Schreiben vom 2. Juli; das.

18) Schreiben vom 4. Juli; das.

19) Schreiben an den Churfürsten von Sachsen und an den Herzog von Braunschweig-Lüneburg, als Obersten der beiden sächsischen Kreise, ihnen keinen Durchpaß zu gestatten, vom 31. Mai; das.

20) Schreiben an Erzherzog Albrecht: er wolle sie zurücktreiben, vom 9. Mai; das.

zu Fuß, 4000 Pferden und allen Kriegserfordernissen gegen die Pfalz aufzubrechen [21]).

An demselben 5. Juli, an welchem dem Herzog von Bayern der Bericht vom Abschluß des Vertrages von Ulm zukam, brach in seinem Heere eine Meuterei aus. „Wir ziehen nicht nach Böhmen!" ließen viele Stimmen sich vernehmen. Einige Reiter-Compagnien nahmen den Reißaus, ein Regiment zu Fuß wollte es ihnen gleichthun. Die Obersten hatten Mühe, ihre Knechte zur Ruhe zu bringen. Strafvollziehungen und Drohungen brachten am 6. Juli alles wieder in Ordnung. Dessen war Ferdinands Abgesandter, der Graf von Hohenzollern, Zeuge. Gegen ihn erbot sich Maximilian für den Kaiser Leib, Gut und Blut einzusetzen [22]). Der Graf „verspürte in ihm einen sonderbaren großen Eifer zu S. K. M. Dienst, ja eine Impazienza, daß J. Dl. bald ansehnliche Effectus Ihrer zu E. K. M. tragenden unterthänigsten Affection thun und demonstriren könnten [23])."

An der Spitze seines wohlgerüsteten Heeres brach Maximilian am 10. Juli von Dillingen gegen Oberösterreich auf. Ihn begleiteten vier Fürsten: die lothringischen Herzoge von Baudemont und Elbeuf, einer von Teschen und der römische Fürst Virginius Orsini. Unter dem Beichtvater Johann Buslid waren zur Seelsorge dem Heer sieben Jesuiten nebst andern Geistlichen beigegeben [24]). Auch der Hofstaat, Kammerherren, Edelknaben, zahlreiche Dienerschaft, wurde nicht zurückgelassen.

---

21) Eigenhändiges Schreiben des Churfürsten von Mainz an den Kaiser vom 2. Juni; im StA.

22) Verba formalia, fügt der Graf seinem Bericht bei.

23) Zollerns Bericht aus Dillingen vom 9. Juli; im StA.

24) Wolf IV, 408 aus der Hist. Bav. mspta.

Selbst ein Historiograph durfte nicht fehlen [25]). Die Thätigkeit, welche zu München an dem Hoflager Gewohnheit war, fand in dem Feldlager nicht die mindeste Unterbrechung [26]). Welchen Eindruck aber mußte es nicht auf das Heer machen, wenn es in dem Lager seinen Führer täglich die heilige Messe hören, vor seinen Augen die Communion empfangen sah! Wäre es möglich, daß so ein gottseliger Fürst sieglos bleiben könnte? war gemeine Soldatenrede [27])?

Am 17. Juli stand der Herzog mit seiner ganzen Kriegsmacht in Schärding [28]). Dahin brachte ihm der General der unbeschuhten Carmeliter, Dominicus a Jesu Maria, vom Oberhaupt der Kirche den geweihten Hut und Degen [29]). In vollem Bewußtseyn, daß in seinen Händen des Kaisers Rettung liege, verlangte Maximilian für das große Opfer, welches die Liga bringe, von jenem und von Spanien die Versicherung ähnlichen Beistandes im Nothfall, Beseitigung des anmaßenden Tones, auch der Ungerechtigkeiten, welche hohe Behörden Oesterreichs bisweilen gegen Reichsstände sich erlaubt hätten, auch daß der Reichshofrath der unnöthigen Verlängerung der Processe sich begebe [30]).

---

25) Der geheime Secretär von Mandl, der über des Herzogs Zug sein „ober und nider-Enßerisch wie auch Böhemisch Journal, München 1621. 4.," bald darauf erscheinen ließ.

26) Der geheime Rath Dr. Wilhelm Jahn an den Reichsvicecanzlar Ludwig von Ulm, den 16. Aug.: „wir werden über die maßen mit dem Laboriren überhäuft, sonderlich bei einem fleißigen Herrn, der Tag und Nacht keine Ruhe sich gönnt, sich und andere consumirt." StA.

27) Lobred und Gratulation der glücklichen Ankunft des Durchl. Fürsten Maximiliani, durch Urban Freudenreich, anjetzt durch Urban Meichel verdeutscht. München, 4.

28) Dessen Schreiben an den Kaiser vom 21. Juli; im StA.

29) Cuspinianus Fama mundi, mens. Juni 1620.

30) Des Herzogs Schreiben an den Kaiser vom 23. Juli, bei Wolf S. 409.

Daß der Herzog von Bayern kampfgerüstet stehe, war längst bekannt, daß er gegen Oesterreich sich wenden werde, wenigstens zu vermuthen. Die Beschaffenheit des Landes erleichterte dessen Vertheidigung, was seit Jahresfrist die Menschen dazu gethan hatten, unterstützte dieselbe. Ueberall waren die Wälder verhaut, die Pässe bewehrt. Bei minderer Gefahr hielten sonst Wildschützen Wache auf Höhen und auf Bäumen. Das Bauernvolk führte mancherlei Waffen, geschulten Kriegern um so gefährlicher, je ungewohnter sie waren. Ein Versuch Sturm zu läuten, hatte nicht lange zuvor 6000 Bauern in kürzester Frist zusammengebracht [31]), auf 15,000 wäre leicht zu zählen gewesen. Daneben standen 6000 geworbene Knechte, gut gehalten und wohlgerüstet [32]). Dieses Alles hätte bei zweckmäßiger Vorkehrung dem Herzog einen schweren Stand bereiten können. Jene beschränkte sich auf Sperrung der Donau durch eine Kette. Statt dessen saßen zur Zeit, da Maximilian in seiner Gränzstadt eintraf, die Stände beisammen, um über „Widerlegung der Anklagen einiger ihnen Uebelwollender [33])“ zu rathschlagen. Die Nachricht von diesem Heranziehen setzte sie in Schrecken. Sie liefen auseinander. Die Verordneten sandten des andern Tages nach des Herzogs Ankunft ihm einen Hauptmann zu [34]) mit dem mündlichen Verlangen, bisheriger guter Nachbarschaft wegen sein Heer abzuführen. Die Bauern wären schwierig, aus Sorge um ihn durch die

---

31) Müller Forschungen III, 315.

32) In einem Schreiben an seine geheimen Räthe vom 21. Aug., bei Wolf 418, bezeichnet sie Maximilian als „gar frisch, gut und wohlgeputzt.“

33) Inculpationes malevolorum... literis et scriptis contra status superioris Austriæ in Conventu Lincensi 15 Juli evulgatæ; Stülz Gesch. von Wilhering S. 254.

34) Sein Name: Niklas Sigmar von Schliffeberg, bei Londorp II, 35.

Stände dieselben gestillt worden; leicht könnten sie neuerdings sich erheben. Der Herzog erwiederte: ohnedem seye er gesinnt, eine Botschaft nach Linz zu schicken, „um dort das Eine und Andere entdecken zu lassen." Es war der oft genannte Laurenz von Wensin, nebst einem Kriegsmanne, die er dazu ausersah. Sie giengen am 20. Juli ab, um den Ständen unter Vorweisung des kaiserlichen Patentes[36]) die aufgetragene Commission anzuzeigen. Dem Herzog war darin aufgetragen: gegen Rebellen Recht zu handhaben, gegen freiwillig sich Unterwerfende Milde zu üben, als Stellvertreter des Kaisers Gehorsam zu fordern, die Interimshuldigung einzunehmen. Besonders seye ihm die Verbrüderungs-Acte mit abgerissenen Siegeln einzuhändigen. Der Herzog ließ fünf Tage Frist anbieten zur Erklärung: ob die Stände Ihrer Majestät Begehren sich fügen wollten? Bis dorthin wolle er zuwarten. Um ihnen anbei den Ernst zu zeigen, ließ er am 23. Juli unter dem Obersten Haslang einen Vortrab von 6000 Mann und 1500 Reitern, unmittelbar darauf eine gleiche Anzahl unter Tilly[37]), in das Land einrücken mit der Erklärung: keine Thätlichkeiten vornehmen zu wollen, er werde denn dazu gezwungen. Dieses blieb nicht aus; die bayerische Vorhut fand bei Hag den Paß verrammelt, das Schloß Stahremberg besetzt, 3000 bewaffnete Bauern ihr gegenüber. Sie wurden leicht verjagt. Für die Marter, unter der einige Soldaten den Tod zu leiden hatten, war das Niederbrennen von einigen Dörfern schwere Rache. Vollzogene Todesurtheile zeigten, daß Maximilian hieran kein Gefallen habe. Auch das Schloß Aistersheim leistete Widerstand. Weil der landständische Oberst der Besatzung solchen un-

---

[36]) Ausgefertigt am 30. Juni.

[37]) So sagt der Herzog selbst in seinem Schreiben an den Kaiser; im StA.

tersagt hatte, wurde sie nach der Einnahme aufgeknüpft. Den Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Lauenburg, des Herzogs Julius Heinrich ältern Bruder, kostete in einem Ort die Rede zu den Bauern: sie möchten nur lustig seyn, bald würden sie andere Gäste bekommen, das Leben. „Du bist ein rechter Vogel!" schrien sie, und erschlugen ihn [39]).

Von der Erklärung der Stände, berichtete der Herzog dem Kaiser, werde es abhängen, ob er „zum Frieden oder zur Schärfe sich richte." — Sollten sie der katholischen Religion Nachtheiliges verlangen, hieran den Gehorsam knüpfen wollen, werde er sie an ihren Landesherrn verweisen, diesen aber, falls er Religionsbedingungen in die Huldigung aufzunehmen gedächte, bitten, ihn damit zu verschonen. Zu Einnahme derselben solle er gute Katholiken, anbei die Bestätigung der Privilegien hinaufschicken, doch ohne Eintrag an der Execution. Habe er durch seine Kriegsmacht ihn den Feindeshänden entrissen, so müsse bis zur Kostenerstattung das Land ihm bleiben, wären nach geleisteter Huldigung die Stände zur Pflicht an ihn zu weisen. Behutsam müsse er vorgehen, um nicht den Wahn aufkommen zu lassen, als könnten sie durch Ergebung auf Gnade aller Strafe entgehen [40]).

Daß aber Ferdinand auch in Oberösterreich nicht Unkatholische verfolgen, einzig Aufwiegler und beharrliche Rebellen zurückweisen wollte, erhellet daraus, daß er dem Herzog behufs

---

38) Maximilian bezeichnet in einem Schreiben, im erzczl. A., Efferding als den Ort, an welchem der Herzog erschlagen wurde. Das Theatr. Eur. p. 391 nennt Aschau, Aschach, was allerdings, wenn er auf der Donau reiste, richtiger wäre.

39) Maximilians Schreiben an den Kaiser aus Schärding vom 27. Juli, das., und an den Churfürsten von Mainz vom 30., im erzczl. A. Einiges bei Stülz S. 257.

40) Des Herzogs Schreiben im StA.

erforderlicher Schonung nicht bloß ein Verzeichniß aller Klöster im Lande, seiner eigenen Kammergüter, der Besitzungen auswärtiger Stifte und der Katholischen, sondern auch derjenigen Herren zusandte, welche dieses zwar nicht, dennoch dem Hause treu wären [41]). Bei den Uebrigen seye freilich keine Besserung zu hoffen; der Herzog wolle daher einrücken.

Auf die gemachte Eröffnung erwiederten die Verordneten dem Herzog [42]): sie könnten die Sache nicht über sich nehmen, auf den 28. Juli hätten sie die Stände einberufen, bis dahin wolle er sich gedulden, sein Volk nicht weiter rücken lassen. Er entgegnete [43]): in andern Fällen hätten die Stände eilender sich zusammenfinden können; er erwarte Antwort binnen der festgesetzten Frist.

Klaren Blickes hatte Maximilian durchschaut, daß es schnelles Handeln gelte, ohne welches er in kurzer Zeit eine ansehnliche Heeresmacht wider sich würde gesehen haben, worin er in des Grafen von Mansfeld tapfer zurückgeschlagenem Einbruch in sein eigenes Gebiet [44]) den Vorboten erkennen konnte. Denn bald kam ihm die Nachricht zu [45]), sechs Eilboten seyen abgefertigt worden, um die Böhmen zu Hülfe zu rufen (wie auch Bethlen die Noth geklagt wurde). Die aufgefangenen

---

[41]) Von erstern werden genannt: Graf Khevenhiller, von Salburg, Genger, die Spindlerin, die Grafen von Meggau, Egelhofer, Löbel'sche und Heimische Erben, Sprinzenstein. Als getreu, obwohl nicht katholisch, sind in dem Verzeichniß aufgeführt: Sigmund Adam zu Traun, Gundakar von Polheim, Christoph von Ordt, Wolf Niklaus von Grünthal, Wolf Hector Jagenreuter, Ludwig und Christoph von Hohenfeld, Erasmus von Redern.

[42]) Ihr Schreiben vom 23. Juli, im StA. Wolf Dietmayr von Grünthal hatte es zu überbringen.

[43]) Schreiben vom 24. Juli; das.

[44]) Theatr. Eur. p. 392.

[45]) Bericht an den Herzog vom 25. Juli; im StA.

Antworten bewährten obwaltende Bereitwilligkeit. Die Landoffiziere mahnten zur Furchtlosigkeit, der pfälzische Churfürst sprach die Hoffnung aus, Oberösterreich werde sich nicht unterdrücken lassen; dem Begehren ihrer Gesandten um Hülfe wolle er entsprechen; welchem Wenzel von Rupowa beifügte: der „König" habe Thurn, Anhalt und Mansfeld hiezu aufgefordert, das allgemeine Aufgebot ergehen lassen, wolle selbst zu Feld ziehen. In Schlesien bereite man ebenfalls Hülfe; ferner, sie sollten an Anhalt, als an den General der Union, sich wenden [46]). Bethlen aber stellte seinen nahen Aufbruch in Aussicht und drohte dem Herzog wiederholt mit einem Einfall in das eigene Land [47]), sofern er von Oberösterreich nicht weichen würde.

In Erwartung dieses nachgesuchten Beistandes trachteten die Gewalthaber in Linz Frist zu gewinnen. Sie hoben hervor, wie ein feindliches Vorgehen in des Herzogs Commissionshandlung die Stände an Zusammenkunft und genugsamer Erklärung hindern könnte [48]). Nochmals baten die Verordneten um Verlängerung der Frist. Maximilian bewilligte zwei Tage, doch daß innerhalb dieser Zeit nichts Feindliches versucht werde.

Am 28. Juli brachte Achatius Hackelberger [49]) in Maximilians Hauptquartier die unbestimmt lautende Erklärung [50]): „die Stände würden so sich erzeigen, daß weder K. M. noch F. Dl. Ursache haben sollten, mit Ungnaden gegen diese Lande fürzugehen. Diese wolle sich gedulden bis zur Zurückkunft einer Abordnung an den Kaiser." Mit dem Entbieten: „jetzt seye

---

46) Abschriften aller dieser Schreiben vom 28. Juli; im StA.

47) Khevenhiller IX, 1072. Theatr. Eur. p. 390.

48) Der Verordneten Schreiben vom 25. Juli; im StA.

49) Der Name in einem Schreiben im erzczl. A.

50) Das Schreiben von gedachtem Tage; das.

keine Zeit zum Tractiren, bloß zu kategorischem Declariren [51])" brach Maximilian nach Ried auf.

Vorwärtsziehend [52]) traf eine neue Abordnung den Herzog in Grieskirchen. Nach versuchter Widerlegung der in dem kaiserlichen Patent hervorgehobenen Beschuldigungen kam die Versicherung: niemals hätten sie ihrem anerborenen Erbherrn sich entziehen wollen, bloß Religionsfreiheit verlangt [53]). Dem folgte das Begehren, der Herzog wolle, dieweil sie „nach Möglichkeit" zu gehorsamen sich erböten, sein Volk wieder abführen, wenigstens die Hauptstadt des Landes mit Einquartierung verschonen, die Stände der Entkräftung der Conföderations-Urkunde entheben [54]), weil sie sonst einen feindlichen Angriff der andern Länder zu befürchten hätten. Auch trugen sie auf unbeschränkte Amnestie an. Maximilian verschob eine Beantwortung bis nach seinem Eintreffen in Linz.

Das Endziel dieser wiederholten Bemühungen war leicht zu durchschauen. „Mit Schriftenwechsel, bemerkte daher Maximilian dem Kaiser [55]), hätten sie es zehn Jahre durch treiben können, wären anbei Herren des Landes geblieben. Kommt aber dergleichen Streupulver nebst Federn in ein Land, an deren einer 30 bis 40 Rosse zu ziehen haben, dann werden

---

[51]) Des Herzogs Schreiben an den Kaiser aus Ried vom 29. Juli; im erzczl. A.

[52]) Der Herzog schrieb sogleich einen eigenhändigen Bericht an den Kaiser (im StA.) über sein Heranrücken.

[53]) Man erinnere sich der in frühern Abschnitten nachgewiesenen Beschlüsse und Thathandlungen.

[54]) Bei Wolf S. 416 heißt es, sie hätten Fortdauer ihrer Verbindung mit Böhmen verlangt. Davon sagt der Herzog in seinem Schreiben nichts; hätten doch die Stände unter den obwaltenden Umständen ein solches Begehren nicht wagen dürfen.

[55]) Schreiben aus Linz den 7. Aug.; im erzczl. A.

eilende Resolutionen bewirkt." Diese zuwege zu bringen, rückte er am 1. August nach Wels, wo er zwar keine katholische Kirche, nicht einmal eine Capelle, aber doch die Bürger zur Huldigung bereit fand. Am 3. schlug das Heer sein Lager zwischen Linz und Ebelsberg auf. Daß es unverweilt in die Hauptstadt einziehen werde, war nicht mehr zu bezweifeln. Noch bevor es geschah, erlaubten sich die Stände, dem Herzog das ungebührliche Verlangen zu stellen, daß der Landeshauptmann von Polheim die Wohnung im kaiserlichen Schlosse nicht zu räumen habe. Es wurde nach Verdienen zurückgewiesen.

Am 4. August[56]) ritt Maximilian, von aller Kriegspracht umgeben, in Linz ein. Auch dieses hatten die Stände unter dem Vorwand, sie wären zu gebührendem Empfang nicht in genügender Anzahl versammelt, wenigstens hinauszuschieben versucht. Doch erwiesen ihm die Anwesenden[57]) alle Ehrerbietung. Der Präsident der Verordneten, Andreas von Ungnad, hatte sich in der Stille davon gemacht[58]). Des andern Tages entsandte der Herzog einen Heerhaufen gegen die böhmische Gränze. Das Verlangen eines Verzeichnisses sämmtlicher Ständeglieder, eines Ausweises über das ständische Kriegsvolk, das Verbot seiner Abdankung ohne des Herzogs Wissen, der Befehl, daß anwesende Ständeglieder bleiben, abwesende einberufen werden sollten, — waren die ersten Handlungen Maximilians als kaiserlichen Commissärs. Dann wurden die anwesenden Ständeglieder unter bestimmter Frist vorgeladen, um bei Ausbleiben nach den Rechten gegen sie zu verfahren. Der Herzog wünschte das Kriegsvolk der Stände in seinen Sold zu

---

56) So in seinem ebenerwähnten Schreiben vom 7. August.

57) Khevenhiller IX, 910.

58) In das Lager der Böhmen, Tagebuch des jüngern Anhalt, in Aretins Beiträgen zur Geschichte III, 2, 71.

nehmen. Aber „es machte ihm viel zu schaffen," weil es durch manche Monate nicht bezahlt war und Entrichtung aller Rückstände als Bedingung des Eintritts in seinen Dienst stellte [59]). Deßhalb lieh er den Ständen 40,000 Thaler und wendete nebenbei militärischen Ernst an, um die dennoch Sträubenden fügsam zu machen [60]).

Die Stände waren es noch nicht. Ihr Mäkeln an den Forderungen des Herzogs nahm kein Ende. Was sie damit erzielen würden, konnten sie der Erwiederung auf ihre in Grießkirchen gestellten Begehren entnehmen. Zum Unterhandeln, erklärte Maximilian, habe er keine Vollmacht, einzig zum Vollziehen des Aufgetragenen. Der Kaiser werde so verfahren, daß jedermann seine Fürsorge zu Erhaltung der getreuen Stände verspüren solle. Daß sie Gehorsams sich erböten, höre er gerne, hoffe das Werk werde dem Wort darin entsprechen, daß sie ihm die Interims-Huldigung ohne irgend welche Bedingniß leisten würden. Die Einquartierung solle nach Maßgabe der Nothdurft und Sicherheit stattfinden; vorher jedoch müsse ihr Kriegsvolk abgedankt, der Gehorsam geleistet seyn. Die Conföderation könne neben landesfürstlicher Autorität nicht bestehen. Uebrigens werde der Kaiser sie schon zu beschützen wissen. Amnestie zu ertheilen, liege nur in dessen Befugniß [61]). Eine neue Zuschrift hob hervor, wie die Stände ihre Handlungen so zu „justificiren" gedächten, daß männiglich ihre Unschuld [62]) er-

---

59) Des Herzogs Schreiben vom 12. Aug.; im erzczl. A.

60) Stülz Geschichte von Wilhering S. 260.

61) Des Herzogs Schreiben an den Kaiser vom 13. August; im erzczl. A.

62) Wohl dadurch, daß sie, wie Tschernembl in seinen Consultationen S. 337 anrühmt, dem kaiserlichen Volk den Paß nach Böhmen verweigert, diesem die „höchste Beschwer," dem Kaiser „groß Unstatt" bereitet, den Unterösterreichern mit Geld, Credit, Volk, Munition, Musterplätzen geholfen,

kennen müsse. Interimspflicht seye niemal Brauch gewesen, wie weit sie gehe, wüßten sie nicht; ohne Religionsversicherung könnten sie dieselbe sich nicht gefallen lassen. Jedenfalls möchte ihnen ein Entwurf der Pflichtform zuvor mitgetheilt werden[63]. Die Antwort lautete verweigernd[64]. Am 17. August versuchten sie den Herzog wenigstens zu bewegen, daß er ihnen das Siegelabreißen von ihrer Conföderationsacte nachsehe, da ja die Verbindung weder gegen den Kaiser noch gegen die katholische Religion gelautet habe. Zwei Tage später hoben sie die Unmöglichkeit einer Huldigung ohne Bestätigung der Privilegien hervor. Diese, ließ ihnen Maximilian sagen, könne er weder mehren noch bestätigen; sie hätten sich an den Kaiser zu wenden. Solcher immer wiederkehrender Anfragen satt, ließ Maximilian am 19. August den Ständen sagen: klar seye, daß Ausflüchte gesucht würden. Sie möchten sich erklären, ob sie huldigen wollten oder nicht. Des kommenden Tages um 11 Uhr seye der Act vorzunehmen, eine Richtigkeitserklärung der Conföderation (sie sollte an die Stelle des Siegelabreißens treten) unterzeichnet ihm zustellen.

Am 20. August hatten die Stände auf dem kaiserlichen Schloß sich einzufinden, um diese ihnen gestellten Forderungen anzuhören. — Nach kurzer Besprechung erklärte Hans von Jörger, der Aelteste des Herrenstandes: die Huldigung solle geleistet werden. Es geschah dieses nach einer Anrede durch den Canzlar mittelst Handschlages an den Herzog[65]. Die Rich-

---

sie dadurch „animirt," die Päffe gegen Steyermark, um Hülfe für den Kaiser von daher abzuhalten, besetzt, in Unterösterreich einige Schlösser (wider den Kaiser) mit Volk und Munition versehen zu haben!

[63]) Schreiben des Herzogs vom 15. Aug.; das.

[64]) Bei Khevenhiller S. 916 ff.

[65]) Dieser an den Churfürsten von Mainz vom 21. Aug., im erzcgl. A.:

tigkeitserklärung der Conföderationsacte wurde von 18 Gliedern des Herrenstandes, 27 des Ritterstandes unterzeichnet. Sie lautete: „zu klarer Bezeugung unseres zu allerhöchster K. M. tragenden schuldigsten Gehorsams und Devotion erkennen wir erwähnte Conföderation für cassirt und annullirt, wollen derselben uns durchaus verziehen, ihr renunciren, sie für null und nichtig halten, uns derselben weder jetzt oder inskünftig, aus was Weis und Weg es immer seyn oder erdacht werden möchte, nicht gebrauchen, noch selbst oder Andere etwas wider dieses Versprechen thun oder practiciren [66]." — Die Auflehnung hatte Oberösterreich eine Schuldenlast von 2,362,268 Gulden aufgebürdet — durch „treuherziges Darstrecken," gaben nachher die unbekehrten Empörer vor [67]. Aber auch war an die Stelle des bisherigen Hochmuths und der Halsstarrigkeit Demuth und Sanftmüthigkeit getreten. Man konnte wohl noch seufzen hören, aber „das Repliciren, Excipiren und Prätendiren der Privilegien" hatte sein Ende gefunden [68]. Damit war Oberösterreich seinem Landesherrn wieder unterworfen.

Maximilian stellte den Ständen den Grafen Adam von Herberstorf als seinen Statthalter vor. Um das Land im Gehorsam zu erhalten, sollten 4500 Mann Fußvolk und 500 Reiter in demselben verbleiben, über sie Herr von Morkingen den Oberbefehl führen. Den Klöstern ertheilte er Schutzbriefe. Eine Aenderung der Privilegien, die allgemeine Entwaffnung blieben nach des Herzogs Rath verschoben. Der Kaiser bezeugte seine Freude darüber, daß dieser der Zeughäuser aller Städte sich

---

„nach Ausflüchten von Tag zu Tag haben endlich gestern die Stände sich gefügt."

66) Das Formular bei Stülz S. 261.

67) Stülz S. 264.

68) Bericht eines Augenzeugen, bei Stülz S. 265.

bemächtigt habe, und verfügte, daß das Land die Besatzungen erhalte. In kurzer Frist gedenke er Commissarien zu bestellen, damit der Herzog, nach Ausweisung des Vertrages vom 8. October 1619, seiner Unkosten versichert werde [69]. Sofortige Fortschaffung aller Prädicanten stellte er der Berücksichtigung Maximilians, ob es nicht etwa einen ungünstigen Eindruck machen dürfte, anheim [70]. Er befürchtete dieses wirklich, auch daß es neue Gährung im Lande verursachen könnte, den Zug nach Böhmen verzögern müßte [71]. Der damaligen gesunden Anschauung gemäß: „wenn man Allen Verzeihung wollte angedeihen, keinerlei Strafen eintreten lassen, dieses zu erneuerter Rebellion Anlaß geben würde [72], verlangte der Kaiser Bestrafung der Rädelsführer. Allein die Pflichtvergessensten derselben waren nicht zu erreichen. Sie hatten sich in das Ausland geflüchtet. Unter ihnen Tschernembl. Er wählte Vaihingen im Würtembergischen zu seinem Wohnsitz. Noch zwei Jahre später gab er den Rath, Unterwerfung für den Augenblick zu heucheln, die Rache auf gelegenere Zeit zu versparen [73]. Eine Gesandtschaft der Stände erhielt von Ferdinand den Bescheid: sie möchte nach Hause gehen, bis auf weitere Verordnung den Befehlen des Herzogs von Bayern nachkommen [74].

Maximilian hatte jetzt freie Hand gegen die Böhmen ge-

---

69) Des Kaisers Schreiben an diesen vom 23. August; bei Stülz S. 265.

70) Des Kaisers Schreiben vom 1. Aug.; bei Wolf IV, 413.

71) Das. S. 415.

72) Dohna's Aeußerung zu Dresden bezüglich der Lausitzer, bei Müller S. 399.

73) Auszug aus seinen in der Heidelberger Registratur vorgefundenen „Allerhand geheimen Rathschlägen;“ im StA.

74) Was ihnen, sagt Khevenhiller IX, 1069, nicht ganz eingehen wollte.

wonnen. Das kaiserliche Executionsmandat wider sie war für ihn und den Churfürsten von Sachsen schon am 15. Juni ausgefertigt worden [75]). Es gab beiden Fürsten Vollmacht, in das Land einzurücken, wo und wie bald es ihnen gefiele. Doch sollten sie der Strenge die Milde beifügen, jedoch weder in Unterhandlungen sich einlassen, noch Aufschub gewähren. Die Vereinigung des bayerischen und des kaiserlichen Heeres war durch Dampierre und Trautmansdorf zu Linz mit dem Herzog verabredet worden [76]).

Zu Prag hatten die Katholiken schon seit längerer Zeit sich in die Ohren geraunt: auf des Kaisers Seite gehe es zu langsam; das bisherige Procediren sollte abgelegt, ein Herz gefaßt werden [77]). Sie konnten die Verflechtungen an den Höfen und in den Kriegslagern, welche ein schnelleres Vorgehen hinderten, nicht kennen. Daß aber das „Herz gefaßt" worden seye, mochten sie den getroffenen Maßregeln entnehmen. Denn sobald man in Böhmens Hauptstadt von dem Ulmer-Vertrag Nachricht erhalten und den Aufbruch des bayerischen Herzogs an der Spitze seines wohlgerüsteten Heeres vernommen, konnte über dessen Absichten kein Zweifel obwalten. Deßhalb wurden Prags Bürger auf die Rathhäuser beschieden, ihnen ein Eid auferlegt, bei Annäherung des Feindes die Stadtmauern und die Schanzen, zuletzt selbst aus den Häusern sich zu vertheidigen. Oeffentliche Gebete wurden veranstaltet, die Katholischen entwaffnet; der Wink, ihnen aus Kisten und Kästen das Beste zu nehmen, mag nicht unverstanden geblieben seyn. Sie ehrten es als einen unverkennbaren Beweis höhern Schutzes, daß der Bürgermeister der Altstadt in dem Augenblick, wo er ihnen

---

[75]) Abschrift im StA.

[76]) Theatr. Eur. p. 392.

[77]) Schreiben von daher, in den unterschiedl. Acten.

einen neuen Eid gegen den Pfalzgrafen ansinnen, oder mit Zurücklassung des Besitzes aus dem Land zu ziehen befehlen wollte, von dem Schlag getroffen, leblos weggetragen wurde. Gleichem Schicksal erlag der Herr von Schwanberg, einer der Haupträdelsführer, an demselben Abend, an welchem er des Morgens mit den Worten herumgeraset: die schelmischen Papisten wären nicht einmal werth, in Oel gesotten zu werden; in Pech sollte man sie sieden. Die Landofficiere glaubten durch Lästerworte gegen den Kaiser, den Churfürsten von Sachsen, den Herzog von Bayern [78]), den Fürstentag zu Mülhausen [79]) ihre vaterländische Gesinnung zu bewähren [80]). Vor den hitzigsten Calvinern und denjenigen, welche als Urheber der Erpörung keine Gnade zu hoffen hatten, mußten alle Andern sich stille halten, so sicher sie bei der nächsten Gelegenheit wider das mißbeliebige Regiment sich würden erhoben haben [81]). Daß Friedrich verkünden ließ, er werde selbst zu Felde ziehen, mit Bethlen Gabor über siegreiche Kriegführung sich besprechen, konnte die überall sich kund gebende Muthlosigkeit nicht beseitigen, dem trägen Wohlleben, welches so Viele beherrschte, kein Ziel setzen, die Selbstsucht, die, zwar nicht dem Vaterland aber doch der Partei, jedes Opfer des Besitzes wie der Person versagte, nicht in freudiges Hingeben umgestalten, den Mangel an Thatkraft, an gutem Willen, welcher Beschlossenes häufig unvollzogen ließ, nicht heben, konnte die Befehlshaber nicht einigen, den ungelöhnten, oft hungernden Soldaten weder Zucht noch Kampfes-

---

78) Den Einen nannten sie den blinden Hund, den Andern den trunkenen Klotz, den Dritten die bayerische Sau. Vergl. über den Churfürsten von Sachsen Müller S. 401.

79) Er wurde an Friedrichs Hof ein Blutrath und Winkelschluß genannt; kaiserliche Proposition zu Regensburg im J. 1622; im erzczl. A.

80) Khevenhiller IX, 1016. 1020.

81) Müller III, 420.

muth einflößen. Was ließ sich von einem Heer erwarten, dessen Offiziere dem Oberherrn bei der Einladung zum Kriegsrath auf sieben Uhr des Morgens sagen ließen: nach der Tagesarbeit bedürfe der Mensch der Ruhe, auch seye dieses ihren Privilegien zuwider? Flüchten des Erstgebornen nach Holland [82]) konnte nicht zu Beschwichtigung der in so mannigfacher Gestaltung sich kundgebenden Gesinnung dienen. Vor seinem Aufbruch zu dem Heere ordnete Friedrich einen Reichsrath und ernannte mehrere Truchsessen, deren Unkenntniß jeder andern als der böhmischen Sprache bei linkischem Wesen [83]) seiner feingebildeten, aber hochmüthigen Gemahlin seltsam vorkommen mußte. Am 18. August erschien an alle Lehenleute der Krone Böhmen das Mandat, deren Widersachern keinen Vorschub zu leisten [84]).

Am 24. August kam der Herzog von Bayern nach Freistadt, nachdem er zuvor, um einen gesicherten Rücken zu wahren, den Markgrafen von Anspach an gewissenhafte Beobachtung des Ulmer-Vertrages gemahnt [85]). Er führte 24 große Stücke mit sich, die stärksten nach den zwölf Aposteln benannt.

---

[82]) Die Schilderung eines Engländers der damaligen Zustände in Prag, bei **Londorp II**, 220, auch **Theatr. Eur.** S. 415, ist jämmerlich. Als der König zu Felde zog, fanden von dem Adel wohl Einige sich ein, kehrten aber bald wieder nach Haus. Zu Geldleistungen fand niemand sich bereit, wohl aber zum Ziehen von den öffentlichen Mitteln.

[83]) Der Erste, erzählt **Khevenhiller** S. 1019, habe schon am ersten Tage beim Einschenken der Königin das volle Glas in den Aermel gegossen, der Andere seye, weil eine Meerkatze auf ihn gesprungen, so erschrocken, daß er Gießkanne und Becken fallen lassen, der Dritte aber habe beim Vorschneiden beinahe alle Schüsseln verschüttet, der Königin die Teller verkehrt dargereicht.

[84]) Bei **Lünig Cont. I. Fortſ. I, II**, 194.

[85]) Schreiben an diesen vom 21. Aug.; im erzçl. A.

Von seinem Heer[86]) sagte Dampierre: mit ihm könnte man bis nach Constantinopel vordringen. An Kriegsbedarf hatte er ansehnlichen Vorrath, für Proviant war Fürsorge im eigenen Lande getroffen worden. Dritthalbhundert Mehlfässer, die Maximilian in Linz vorgefunden, mußten die Stände mit ihren eigenen Pferden nachführen. Diese Vorkehrung war um so nothwendiger, als der Marsch durch verwüstetes Gelände gieng, auf dem selbst die Ortsbewohner des Brodes mangelten[87]), das Nachtquartier deßhalb nicht durfte aufgeschlagen werden, wo die Marschstrecke es geboten hätte. Dennoch wurde Mangel bald fühlbar, um so drückender, als sich zeigte, daß die auf der Donau herabgeführten Vorräthe an ihren Aufbewahrungsorten so schimmlich geworden seyen, „daß auch den Augen darob grausete," das verdorbene Brod in das Wasser mußte geworfen werden. Ein kleiner Laib Brod galt eine Krone, die Maß Wein einen Thaler, selbst das Wasser war schlecht. Es war nichts Seltenes, den Herzog, die hohen Befehlshaber, die Hofleute, unter einem Baum sitzend, ihr schwarzes Brod verzehren zu sehen[88]). Hatte das Heer schon in Oberösterreich an Krankheiten gelitten[89]), so griffen dieselben bei schlechter Nahrung

---

86) Theatr. Eur. p. 401.

87) In einer Acte über die Erlittenheiten der Bürger von Weitra bis Anfangs 1622, im A. d. niederösterr. St., heißt es: „mancher gut, frummer armer Burgersmann hätt' (bei dem Durchzug des bayerischen Heeres) gern mitleidig Ichtes spentiert — ist aber kein Brot im Hauß und sonsten auch nichts mehr vorhanden gewest, also aus Noth fort marschiren müssen und das Volk da nit zu leben gehabt."

88) Lobred und Gratulation der glücklichen Ankunft des durchlauchtigsten Fürsten Maximiliani, durch Urban Freudenreich, anjetzo durch Joachim Meichel verdeutscht. München, 76 S. in 4.

89) Bereits am 21. August schrieb der Herzog dem Churfürsten von Mainz: es ist Mir viel Volk erkrankt, gestorben, die Regimenter sind geschwächt; erzezl. A.

um so verheerender um sich. Ein bösartiges, schnell den Tod herbeiführendes Fieber [90]) richtete bedenkliche Verheerungen an [91]).

Von Freistadt aus zeigte der Herzog den böhmischen Ständen den von dem Kaiser erhaltenen Auftrag an mit der Mahnung zur Pflicht zurückzukehren. Den Pfalzgrafen forderte er zu Niederlegung der Krone auf; er solle es nicht zum Aeußersten kommen lassen [92]). Die Schreiben blieben nicht unbeantwortet. Friedrich beharrte darauf, nichts Ungerechtes gethan, nicht wider den Kaiser, bloß wider das Haus Oesterreich sich erhoben zu haben. Er werde die Krone behaupten. Die Stände erklärten sich bereit, für ihre „gerechte Sache" das Leben einzusetzen, beriefen sich auf ihre Deduction. Der Kaiser, meinte Maximilian, sollte „dagegen hauen," denn sie seye weit verbreitet [93]).

Kapliz war der erste Ort Böhmens, in welchen das bayerische Heer einrückte. Der Herzog wollte sich mit Bucquoi, welcher im Viertel Obermannhardsberg lag, vereinigen. Dahin war der Weg über böhmischen Boden der nächste und bequemste. Maximilian wendete sich rechts gegen Weitra [94]) und Zwettl nach Neu-Pölla.

Hier stießen beide Heere [95]), über 50,000 Mann wohlge-

---

[90]) Die ungarische Krankheit genannt, weil vornemlich in den Niederungen Ungarns vorkommend, seit Beginn des Jahres nach Oesterreich verpflanzt. Daß das Fieber Ende März in Horn herrschte, sehen wir aus Anhalts Tagebuch.

[91]) Die oben angeführte Lobrede spricht von 14,000 Gestorbenen, der bayerische Feldarzt Tobias Geiger giebt 20,000 an.

[92]) Die Schreiben vom 25. Aug., im Theatr. Eur. S. 395.

[93]) Sein Schreiben aus dem Lager bei Zwettl, den 3. September; im StA.

[94]) Maximilians Schreiben an den Kaiser von da, den 30. Aug.; das.

[95]) Nach einem in Dresden vorfindlichen Verzeichniß, bei Müller S. 315, zählte die gesammte kaiserliche Kriegsmacht Ende Februars dieses

schulte Krieger zählend, zusammen. Aber noch manches Schloß dieses Viertels stand in Gewalt der Böhmen. Das belagerte Drosendorf, ein wichtiger Paß gegen Mähren, war zu entsetzen [96]. Der Rücken mußte gesichert werden, bevor weitere Bewegungen sich verabreden ließen. In Betreff dieser waltete unter beiden Heerführern getheilte Meinung. Die Absicht der Böhmen, eine Schlacht zu vermeiden, durch Hin- und Herzüge ihre Gegner in erschöpfte Gegenden zu locken, sie hiedurch zu ermüden, war bekannt. Bucquoi wollte nach dem besser versehenen Mähren sich wenden, um von dort her dem durch Bethlen Gabor bedrohten Kaiser Beistand zu leisten. Der raschere Herzog hielt ihm Prag entgegen, das Herz des Landes, wo so viele getreue Katholiken in das Heer alle ihre Hoffnung setzten, zugleich weil er wußte, daß sein Vorrücken in Böhmen Sachsens Mitwirken bedinge. Ebenso lautete des erfahrenen Tilly's steter Ruf: Prag! Prag! Lassen wir, sagte Maximilian dem kaiserlichen Feldherrn, das Heer durch Mangel und Krankheit schwächen, dann werden wir mit einem Hauptangriff um so weniger Fruchtbares ausrichten [97].

Bucquoi war überwältigt. Am 22. September [98] erreichten die Heere Budweis [99]. Die Ankunft zweier Regimenter,

---

Jahres 10,750 Reiter, 24,800 Mann zu Fuß in kaiserlichem, 13,300 in spanischem Sold, im Ganzen 50,850 Mann.

96) Khevenhiller 1073 ff.

97) Vergl. des Herzogs Schreiben an den Kaiser vom 18. Sept., bei Wolf IV, 429.

98) Abelin gebraucht in seinem Theatr. Eur., je nachdem er katholische oder unkatholische Quellen benutzt, bald die neue, bald die alte Zeitrechnung, daher bei seinen Tagesangaben große Vorsicht anzuwenden ist. Dieses hat Du Jarry in seinem dreißigjährigen Krieg nicht beachtet, weßhalb seine Zeitangaben häufig falsch sind.

99) Den 20. September, aus Gratzen: übermorgen werden wir Budweis erreichen; im StA.

die Verdugo durch die Schweiz aus Italien brachte, war ein willkommener Zuwachs. Der Graf führte zu öffentlichem Anschlag eine abermalige Aufforderung an die Böhmen zur Unterwerfung unter den Kaiser mit sich [100]). Der Herzog versicherte den Kaiser, keine Stunde solle ungenützt vorüber gehen. In Budweis trennten sich beide Heere, Maximilian zog gegen Wodian, Bucquoi vor Prachatiz. Jenes weigerte sich die Thore zu öffnen. Des folgenden Tages krachten die Kanonen gegen die Stadt. Bis in den Abend dauerte die Vertheidigung; ausgebrochenes Feuer bewirkte endlich die Uebergabe. Maximilian verbot das Plündern; Lebensmittel mußten geliefert werden [101]). Hartnäckiger war der Widerstand in Prachatiz. Die Stadt mußte mit Sturm genommen werden, dessen Folgen über sich ergehen lassen. Soldaten und Bürger wurden niedergemacht [102]). Vor Pisek stießen am 28. September beide Heere wieder zusammen. Der Befehlshaber in der Stadt schlug anfangs jede Uebereinkunft ab. Während er nachher um eine solche bei dem Herzog einkam, liefen die Walonen ohne höhern Befehl Sturm, hieben nieder, wer ihnen begegnete, so daß kaum die Feldherren selbst mit gezogenem Degen Einhalt zu thun vermochten [103]). Dieß schreckte; daher andere Städtchen freiwillig die Thore öffneten. Am 1. October wurde beschlossen, vor Pilsen zu rücken. Es war Mansfelds wohlbefestigtes Hauptquartier, von wo aus er die bayerische Gränze bedrohte. Man erwartete, er werde, wie er hiezu mehrmals Hoffnung gemacht, freiwillig dessen Thore öffnen. Es war Täuschung. Unter sparsamem Mundvorrath

---

100) Abgedruckt im **Theatr. Eur.** S. 341.

101) Des Herzogs Schreiben an den Kaiser vom 28. Sept.; im StA.

102) Khevenhiller 1080.

103) **Theatr. Eur.** S. 402.

und häufiger Erkrankung der Soldaten[104]) dauerte die Belagerung durch manchen Tag. War es List, war es Mißvergnügen, daß Mansfeld Proviant in das bayerische Lager schickte, selbst vor den nahen Ungarn warnte, gegen Bucquoi's vorüberziehendes Volk nicht feuern ließ, sich stellte, als wäre er geneigt auf Seite des Kaisers zu treten? Die, welche das Letztere meinen, sprechen von einem ihm in die Hände gefallenen Brief aus Prag, der zu seiner Ermordung in günstigem Augenblick aufgefordert habe[105]). Jedenfalls hatte sein zweideutiges Benehmen[106]) eine nachläßigere Belagerung zur Folge.

Das böhmische Heer stand um Rokizan, nahe bei Pilsen. Der Pfalzgraf selbst lag beinahe mit seinem ganzen Hofstaat[107]) in dem kleinen Städtchen. Der Herzog hätte es gerne zur Entscheidung kommen lassen. Bucquoi widerrieth es, weil die kaiserlichen Truppen zu weit auseinander lägen[108]). Von der an-

---

104) Maximilian an den Kaiser, den 18. October, aus dem Feldlager bei Pilsen; im StA.

105) Müller Forschungen III, 419.

106) Mansfelds Benehmen ist eigentlich dasjenige eines wahren Freibeuters, dem der Krieg bloß Zweck für die eigene Person ist, unbekümmert, ob er bei irgend einer Partei Vertrauen gewinne. Ueber sein Benehmen während der Belagerung Pilsens wird man schwerlich je ins Klare kommen. Er behauptet in seinen „Ritterlichen Thaten": er habe die Unterhandlung nur begonnen, um Zeit zu gewinnen; der jüngere Anhalt versichert, man habe ein Einverständniß mit dem kaiserlichen Heerführer ausgestreut, um ihn verhaßt zu machen; die Acta Mansf. sagen, er habe wirklich die Partei der Böhmen verlassen wollen, und geben als Ursache an, daß seine Soldforderungen nicht hätten können berichtigt werden; er wiederum spricht von Hintansetzung, derenwegen er schon vor dieser Zeit seine Entlassung mehrmals verlangt habe; endlich wird wieder behauptet, man habe kaiserlicher Seits seine Forderungen übertrieben gefunden. Ob so oder so, Mansfelds Ehre (in der richtigen Bedeutung des Wortes) kann weder gewinnen noch verlieren.

107) Die Namen in Anhalts Tagebuch.

108) Ober- und niederensisches Journal S. 61.

dern Seite wollte hiezu nicht Hand geboten werden. Wohl stimmten in Friedrichs Kriegsrath Thurn, Hohenlohe, der jüngere Anhalt für Vereinigung sämmtlicher Streitkräfte zu raschem Angriff auf das Heer der Verbündeten. Der ältere Anhalt hob die Gefahr für ihren Herrn hervor, wenn er auf einen kampfgeübten Gegner losgehen wollte. Dem pflichtete Friedrich bei, der auf seine Königsfahne die Worte hatte sticken lassen: Weichen kenne ich nicht [109]), jedoch weniger aus Zaghaftigkeit als aus unbegränztem Vertrauen in die Erfahrung seines General-Lieutenants.

Nochmals suchte der Pfalzgraf Unterhandlungen anzuknüpfen. Am 20. October bat bei Herzog Maximilian ein Trompeter um sicheres Geleite für einen pfälzischen Abgeordneten. Da es leicht bewilligt ward, erschien Jakob von Schlammersdorf in dem bayerischen Heerlager. Tief, trug er vor, schmerze es seinen Herrn, nächste Blutsverwandte in „seinem Königreich" als Feinde zu sehen. Durch den Oberst Haslang habe er vernommen, dem Herzog wäre eine persönliche Unterredung nicht unerwünscht; welche Zeit und welcher Ort ihm hiezu gefällig seyn dürfte? Auch möchte er den Sinn der Worte in dem kaiserlichen Erlaß erklären: „wer Sr. M. freiwillig sich unterwerfe, solle Verzeihung erhalten, mit dem Pfalzgrafen jedoch, so viel es dessen Person betreffe, habe es eine andere Meinung." Der Herzog gab dem Abgeordneten den Bescheid: er habe seinen Zug nicht aus üblem Willen, sondern in Gemäßheit der durch das Convent in Mülhausen veröffentlichten Ursache unternommen. Eine Besprechung könnte ihm wohl angenehm seyn. Der Herzog kenne aber seine Gesinnung, Rückgabe der Krone und der Länder müßten vorangehen. Die

---

[109]) **Diverti nescio.** Nach der Schlacht bei Prag wurde auch diese erbeutet; **de prœlio Pragensi, Auct. Candido Eblæo. Pragæ, 7 Bl. in 8.**

Stelle in dem kaiserlichen Erlaß spreche durch sich selbst [110]). — So führte dieser Versuch zu nichts, ungeachtet des Rathes des englischen Gesandten: Friedrich solle sich fügen.

Beide Heere standen sich so nahe, daß sie aus ihren Lagern gegenseitig mit Schimpfworten sich begrüßen konnten [111]). So weit die häufig eintretenden Nebel es zuließen [112]), konnte es auch an häufigen Scharmützeln nicht fehlen [113]), meist ohne andern Erfolg als des Verlustes vieler Mannschaft auf beiden Seiten, zumal die Walonen und die Ungarn [114]), die von Bethlen zu Hülfe gesendet worden, sich gegenseitig kein Quartier gaben [115]); wogegen die bei den Böhmen befindlichen Engländer, ein jämmerliches Gesindel, aber häufig Katholiken, die größte Schonung fanden [116]). Unter solchen Zusammenstößen und Streifzügen nahmen die Ungarn den betagten [117]) und kranken Obersten Haslang auf seiner Heimreise gefangen. Ob auch Maximilian unter dem Versprechen, nach wiedererlangter Gesundheit ihn wieder ausliefern zu wollen, den Pfalzgrafen um dessen zeitweilige Freilassung bat, ließ er zurückentbieten: der

---

110) Theatr. Eur. S. 404.

111) „Aufrührer, Gesellen eines Theaterkönigs,“ riefen die Kaiserlichen und Bayerischen den Böhmen, diese den andern „Hungerleider, Mordbrenner, Schweinehirten“ zu; Constantini Peregrini iter quadrimestre Bucquoianum 1621. 4. Der Verfasser bestrebt sich, den Herzog von Bayern gegen den kaiserlichen Heerführer in den Schatten zu stellen.

112) Am ausführlichsten berichtet über diese Kriegsvorfälle Khevenhiller S. 1082 ff.

113) Des Herzogs Bericht „aus dem Lager bei Rakoniz,“ den 22. October; im HA.

114) Von ihnen sagt der jüngere Anhalt: ils font beaucoup d'insolences.

115) Du Jarry's dreißigjähriger Krieg I, 48.

116) Peregrini iter Bucquoianum. 4.

117) Consumé de vieillesse, sagt Anhalt.

Oberst stehe nicht in seiner, sondern in der Ungarn Gewalt, in welcher ihn nach wenigen Tagen, vielleicht im letzten Freudengefühl über den Sieg bei Prag, der Tod hinraffte[118]).

Ueber das langsame Voranschreiten, welches bereits in die sechste Woche dauerte, begannen einzelne Räthe in Wien kleinlaut zu werden und dem Kaiser von Verständigung mit dem Pfalzgrafen zu reden. Dieß zu berühren, erwiederte ihnen Ferdinand, seye nicht die Zeit. Wüßten sie, was er wisse, sie würden ganz anderer Meinung seyn[119]). Fehlte es doch dem Herzog, somit auch dem Kaiser, nicht an Kenntniß über den Zustand des Landes, über die Neigung Mancher, wieder unter ihren rechtmäßigen Oberherrn zurückzukehren, über den innern Zwiespalt und die Stimmung der gemeinen Kriegsleute.

Die Witterung wurde rauher, die Beischaffung des Mundvorraths, das Fortbringen des Geschützes schwieriger, die Sterblichkeit unter den Bayern größer, die Unmöglichkeit, Pilsens sich zu bemächtigen, einleuchtender. Der Herzog erkannte immer klarer, daß die Endentscheidung an die Einnahme Prags sich knüpfe. Am 22. October wurde die Belagerung aufgegeben, Maximilians Hauptquartier zu Volchin, eine halbe Stunde von Raconiz, sechs Meilen von der böhmischen Hauptstadt, aufgeschlagen. Anhalt war ihm auf bösen Wegen und unter häufigen Raufereien zur rechten Hand gefolgt[120]). Der Pfalzgraf, der Gegner Absichten durchblickend, ließ zur Verschanzung des Sterns auf der Anhöhe über Prag Materialien zusammenführen. Die Vorsicht war gut, die Mittel blieben unzureichend.

---

118) Er starb den 9. Nov. bei Rakoniz; **Khevenhiller** S. 1087.

119) Schreiben eines Engländers von Adel über den Verlauf der Pragerschlacht, bei **Londorp II**, 220, auch im **Theatr. Eur.**

120) Des Herzogs Schreiben aus Sterboholy vom 26. Oct.; im StA.

Jedoch nicht bloß Mangel und Witterung machten den Feldzug mühevoller, den Erfolg zweifelhafter; die Entwöhnung der kaiserlichen Kriegsknechte von aller Kriegszucht hätte leicht die vereinigten Heere zum offenen Bruch führen können. Umsonst für jene untersagte Maximilian alles Rauben, Plündern, Brennen. Ohne Rücksicht auf die Gesinnung gegen den Kaiser wurde wider die Einwohner gewüthet, fanden weder Kirchen noch Klöster Schonung. Selbst der Proviant der Bayern war nicht sicher, so daß hieraus für Mannschaft und Pferde großer Schaden erwuchs, beider Erhaltung immer schwieriger wurde. Täglich liefen deßhalb Klagen bei dem Herzog ein, Vieles hievon ereignete sich unter dessen eigenen Augen. Pflicht und Gewissen geboten ihm, solches dem Kaiser nicht zu verschweigen [121].

Langsam bewegten sich beide Heere durch das waldbewachsene Hügelland, welches von dem linken Ufer der Beraun ansteigt. Das böhmische Heer hatte den Vortheil der Höhen, an denen in dem Städtchen Rakoniz das Hauptquartier aufgeschlagen wurde. Am 30. Oct. bespähten die Feldherren der vereinigten Heere die Gegend. Sie sahen die Feinde nahe dem Städtchen in Schlachtordnung gestellt. Unter lebhaftem Scharmützel wurden sie aus einem Gehölze vertrieben. Am 1. November erstürmten die Bayern einen ummauerten Friedhof, aus welchem ihnen der Zugang zum Wasser gesperrt wurde, zugleich mußten die Böhmen ihre Verschanzungen bei Rakoniz aufgeben. Nicht gefahrlos dürfte zwischen dem Feind zur Linken und dem Thiergarten von Pirgliz der Marsch gewesen seyn. Er wurde bewerkstelligt, und am 3. November ergieng an das Schloß Lauda [122] die Aufforderung zur Uebergabe; des folgenden Tages

[121]) Des Herzogs Schreiben an den Kaiser vom 28. Oct.; bei Wolf S. 432.

[122]) Ein Dorf und ehemaliges Jagdschloß Kaiser Rudolfs II., unfern von Straschiz.

öffnete es die Thore. In seiner Nähe geschah es, daß bei einem Scharmützel Bucquoi eine leichte Wunde erhielt, so daß er bloß zu Wagen dem Heer folgen konnte. Eine Tags darauf angebotene Schlacht nahmen die Böhmen nicht an. Die Bayern zogen hierauf in Lischeniz, am folgenden Tage in Straßoniz ein; 28 Wagen mit Mundvorrath waren eine willkommene Beute. Da kam um zwei Uhr Nachmittags Friedrich der Bericht zu: der Feind hebe sein Lager auf. Wohin anders als gegen Prag? Der Kriegsrath wurde versammelt. Anhalt war der Meinung, man solle rasch der Hauptstadt zuziehen, wo man wie zur Gegenwehr so zur Fortsetzung des Krieges Hülfsmittel jeglicher Art finden würde. Thurn wollte seinen Kopf setzen, daß der Feind nicht gegen Prag ziehen werde[123]). Er riß die Andern mit sich fort. Am Abend hatte von jener Absicht Jedermann die feste Ueberzeugung gewonnen. Da mußte Thurn als Kronhüter mit dem Regiment seines Sohnes nach Prag. Schwer, weil auf grundlosen Wegen sich bewegend, folgte das gesammte Heer, bloß mit einem kleinen Vorsprung vor dem Feinde. Am 7. November wurde in dem Dorfe Unhost[124]), zwei Stunden von Böhmens Hauptstadt entfernt, Halt gemacht. Unter der List, ihre Lagerfeuer brennen zu lassen[125]), traten die Böhmen nach eingebrochener Nacht ihren Rückzug nach dem weißen Berge an.

Schon an diesem Tage hätte Maximilian den Kampf gewagt, wären die Kaiserlichen zum Mitwirken frühzeitig genug aufgebrochen[126]). Erst gegen neun Uhr des Abends bemerk-

---

123) Bericht des ältern Anhalt über die Schlacht bei Prag; in Moser patr. Arch. VII, 123 ff.

124) Auch Aunoschl genannt.

125) Bericht des Engländers.

126) Eigenhändiger Bericht des Herzogs von Bayern an den Churfürsten von Mainz, vom Tage seines Einzugs in Prag; im erzczl. A.

ten die Vorwachen, das Lager seye verlassen. Der Herzog ließ die Pferde füttern, bestieg um Mitternacht das seinige, um den rückwärts Ziehenden zu folgen. Zum Angriff auf den kommenden Tag waren die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. „Der längst ersehnte Kampf naht heran, sprach er zu den Seinigen, bewährt euere Tapferkeit.“ Mit dem Hauptheer wollte Bucquoi nicht folgen; sein Volk, ließ er entbieten, seye zu abgemattet, liege zu sehr auseinander. Doch sandte er dem weichenden Feind einen Reiterhaufen nach, dessen errungener Vortheil bedeutender ward durch den gebrochenen Kampfesmuth der Ungarn.

Im Thalgelände, aus welchem die Höhen des weißen Berges sich erheben, liegt das Dörfchen Hostiwiz. Der Littowizer Bach läuft daran vorüber. Der Zugang zu dem Dorfe ist bloß über ein Brücklein möglich. Anhalts richtiger Blick erkannte, daß hier die günstigste Stelle seye, um den herannahenden Feind zu erwarten [127]). Fort zu den Höhen, in die Verschanzungen! schallte es von den andern Befehlshabern. So wurde auch dieser unverkennbare Vortheil leichtfertig im Stich gelassen. Eine Stunde nach Mitternacht erreichten die Böhmen den weißen Berg, abgemattet, mißmuthig, störrig. Die Ungarn wären jetzt schon ausgerissen, wären sie des Weges kundig gewesen [128]). Mit Tagesanbruch wollte Tilly die günstigste Lage zu Bildung einer Schlachtordnung ausspähen. Er fand das Dorf Hostiwiz verlassen, vorwärts desselben den Punct, den er suchte. Bucquoi dagegen wollte, daß das Heer rückwärts des Ortes aufgestellt werde. Tilly wich um so weniger von seiner Ansicht als der Oberst von Anholt mit seinen Reitern

---

127) **Peregrinus** in seinem iter quadrimestre gesteht, daß von da aus das kaiserliche Heer leicht hätte können zu Grunde gerichtet werden.

128) Anhalts Bericht.

das Brücklein über den Bach bereits im Rücken hatte. Glücklich vollführte Tilly das Wagniß, sein Heer hinüberzuführen. Leicht hätte es durch die Kanonen einer feindlichen Schanze können aufgerieben werden. Aber von Niemand wurde zum Feuern Befehl ertheilt und als dieser endlich gegeben wurde, waren schon bei 4000 Mann hinüber. So drangen die Bayern immer weiter vor unter die Höhen, auf welchen sie, bei zerwallendem Nebel, das feindliche Heer, höchst zweckmäßig aufgestellt, in emsiger Arbeit zu Verschanzung seiner Fronte erblickten.

Es war Sonntag der 8. November, der 22ste nach dem Dreifaltigkeitsfest, an welchem durch das Evangelium des Herrn Wort verkündet wird: „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Das böhmische Heer zählte 11,000 Mann zu Fuß, 10,000 zu Pferd, von diesen die Hälfte Ungarn. In den Schanzen standen zehn Geschütze [129]). Was ihm an Mannschaftszahl abgieng, ersetzte die höchst vortheilhafte Stellung, die verständige Anordnung, welche Anhalt getroffen hatte [130]). Die gesammte Waffenmacht der Böhmen verbreitete sich über die Höhe des weißen Berges in Gestalt eines Bogens, dessen Sehne gegen den Feind gerichtet. Die linke Seite seines Rückens deckte die Stadt Prag, ein gesicherter Rückhalt bei jeder Wendung des Kampfes; der rechte Flügel lehnte sich an den Thiergarten mit seinen Verschanzungen. Rechts und links von der Stirnseite starrten kleine Bollwerke mit Kanonen dem Feind

---

129) Anhalts Bericht giebt deren nur sechs an; die vielen Berichte der Sieger aber sprechen übereinstimmend von zehn, die erbeutet wurden.

130) Unbegreiflich ist die Böswilligkeit, welche **Habernfeld** de bello bohem. p. 44 sq. gegen Anhalt ausläßt; nicht nur ist er unfähig, sondern sogar ein heimlicher Verräther, princeps effæminati pectoris, von dem man nicht wisse, ob er durch Furcht oder durch Hinterlist sich habe treiben lassen.

entgegen. Sechstausend ungarische Reiter standen, um jedes Orts auf den weichenden Feind einzubrechen, als Nachhut rückwärts des linken Flügels. Die vereinigten Heere mußten ihren Angriff aus der Niederung unternehmen. Bei diesem folgten dem Herzog von Bayern 17,000 Mann zu Fuß, 7550 zu Pferd; unter Bucquoi standen 15,000 Mann Fußvolk, 4550 Reiter. Keilförmig, die breite Seite gegen den Feind gerichtet, war das Heer des Kaisers und der Liga in drei Treffen gestellt, die Regimenter zu Fuß mit Reitergeschwadern untermischt, rückwärts in der Mitte und auf den Flügeln hielten an Kosaken, italienischen und ungarischen Reitern 8000 Mann.

Durch den Kriegsrath der vereinigten Heere wurde erwogen, ob ein allgemeiner Angriff zu wagen seye? Der bedächtigere Bucquoi stimmte nicht dafür. Durch den Nachtmarsch, meinte er, wären die Streiter ermattet; des Feindes Stellung seye zu fest; man solle dieselbe umgehen, vorerst Prags sich bemächtigen. Maximilian und Tilly dagegen stimmten für raschen Angriff; es seye Gottes und der lieben Heiligen Sache, deren Octave am heutigen Tage gefeiert werde; auf sie solle man vertrauen. In diesem Augenblick trat ungerufen, weil er den Zwiespalt der Feldherren vernommen [131], in das Gezelt der Carmeliterordens-General Dominicus a Sancta Maria [132], ein seines heiligmäßigen Lebens wegen hochverehrter Mann [133], an dessen Verkehr auf der Rückreise nach Rom der

[131]) Sentendo l'ambiguità de Capitani; Gualdo Priorato Storia di Ferd. III, p. 35.

[132]) Ein Nachfolger desselben, P. Philipp von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, hat sein Leben beschrieben.

[133]) Uomo di bontà e costumi angelici, schreibt der Botschafter, Fürst Savelli, den 19. Juni an den Kaiser; im StA.

Kaiser solche Erbauung gefunden[134]), daß er ihn in der Folge mehrmals von dem heiligen Vater zu einem Besuch in Wien sich ausgebeten[135]). Ihn hatte der Herzog eigens aus Rom verlangt[136]). „Verzeiht, edle Herren, hub er an, daß ich unter Euch erscheine. Wie die Feinde auf ihren Hochmuth bauen, so setzet Euer Vertrauen auf Gott; entschließt Euch zu tapferem Angriff." Dabei hob er ein altes Marienbild, welches mit ausgestochenen Augen (eine Großthat der Picarditen) hinter verrottetem Gehölze eben gefunden worden[137]), empor mit den Worten: „sehet, was sie der heiligen Mutter gethan haben; Sie wird Euch beschirmen." Sofort wurde das Feldgeschrei „Maria" ertheilt, das Bild dem Heer voranzutragen befohlen; der Ausgang erwarb ihm die Benennung „Unsere Liebe Frau vom Siege." Unverweilt mußte der Jesuite Heinrich Fitzsimon das Salve regina anstimmen, wobei der Herzog und Bucquoi respondirten. Schon einige Tage zuvor hatten die Krieger durch Beichte und den empfangenen Leib des Herrn auf den Ernst des Kampfes sich vorbereitet. Eine weiße Binde

---

134) Davon schreibt er im folgenden Jahr dem heiligen Vater (das Concept im StA.) als de viro a vitæ sanctimonia virtutumque studio singulariter Nobis charo, cuius sermones divina spirantes et fiducia in Deum porrecta rebus dubiis magnos persæpe Nobis animos addiderunt.

135) Hochbetagt, entsprach er dem Wunsch des Kaisers, und beschloß im Carmeliterkloster zu Wien sein heiligmäßiges Leben.

136) Er seye gekommen, schreibt Savelli, con proposito constantissimo d'animarlo a moversi con ogni in servitio di V. M. e della religione. — Wie er am 23. Juli in Schärding eintraf, ist erwähnt worden. — Der Herzog schrieb nachher seinem Bruder in Cöln: „Es wird wohl das Gebet vieler, vieler Frommen, insonderheit die præsentia des heiligen P. Dominici viel dabei (zu dem Sieg) gewirkt haben.

137) Gualdo Priorato spricht nur von dem Bilde des Gekreuzigten.

war ihr Erkennungszeichen. Maximilian ermuthigte noch durch einige anfeuernde Worte die Seinigen.

Böhmischer Seits waren die Meinungen der Feldherren nicht minder getheilt. Aber ihnen fehlte das einigende Element, welches dort so durchgreifend und hinreißend gewirkt. Anhalt wollte die Bayern angreifen, bevor Bucquoi zu ihnen gestoßen wäre. Ihm hielt Hohenlohe entgegen, daß dieses jeden Augenblick stattfinden könne, sie aber dieser Macht nicht gewachsen wären [138]). Das Heer in die Stadt zu werfen, wollte man nicht wagen aus Furcht, das lange nicht gelöhnte Kriegsvolk möchte dieselbe plündern. Die Muthlosigkeit war nur durch die Zuchtlosigkeit übertroffen [139]).

Es war Mittag geworden. Rudolf von Teufenbach und dem Obersten Breuner ward es gewährt, den Kampf zu beginnen. Schon war Caplirs Regiment Fußvolk, verfolgt von einem Cürassier-Regiment, im Weichen [140]) begriffen. Blitzähnlich [141]) drang, von bloß vier Corneten gefolgt, der einundzwanzigjährige [142]) Anhalt in dasselbe hinein, wandte sich dann, verwundet, gegen Teufenbachs und Breuners Haufen, nahm diesen gefangen, brachte jene in Verwirrung, bis er, nochmals verwundet, vom Pferde sank. Der herbeistürmende Kraz brachte

---

[138]) **Const. Peregrinus** berichtet dieses. **Habernfeld** (man darf sich aber nicht auf ihn verlassen) sagt, Hohenlohe habe die Meinung verbreitet, am Sonntag würde Maximilian keinen Angriff unternehmen, und damit Alles sorglos gemacht.

[139]) Jene hebt Anhalt in seinem Bericht grell hervor, diese schildert **Habernfeld** p. 50.

[140]) Wir folgen hier einem einläßlichen Bericht in **Beckmanns** anhaltischer Geschichte V, 350, der offenbar von dem jungen Anhalt herrührt.

[141]) Fulmini instar invectus in cæsarianas turmas, heißt es bei **Adlzreiter**.

[142]) Er war geboren zu Amberg den 11. Aug. 1599.

sie wieder zum Stehen, indeß Maximilian die Fliehenden mit dem Degen zurücktrieb. Den Böhmen kamen die Reiter der niederösterreichischen Rebellen zu Hülfe, nach dem Fall ihres Anführers, eines Hoffirchen, die Schlesier[143]). Wären jetzt auch noch die Ungarn herbeigeeilt, so hätte leicht der Kampf zum Vortheil der Rebellen sich wenden können. Aber durch den Ausgang des vorigen Tages entmuthigt und mehr zum Plündern als zu einer Unterordnung geneigt, blieben sie stehen. Bei einer halben Stunde schwankte hier das Gefecht. Unter Tilly's Streithaufen hob der Carmeliter sein Kreuz empor, mit warmem Wort die Krieger anfeuernd. Es wird erzählt, der Feldherr habe ihm mit dem Ruf: „Vater, ich sterbe Hungers!" einen Apfel aus der Hand gerissen. Der kühne Verdugo erstürmte eine böhmische Schanze, riß selbst einem Feinde die Fahne aus den Händen und richtete die drei gewonnenen Geschütze auf die fliehenden Gegner. Die rückwärts stehenden Ungarn wandten sich zur Flucht. Als Herzog Johann Ernst von Weimar dieses wahrnahm, wollte er sie zurückhalten. „Die Deutschen fliehen ebenfalls!" rief ihm ihr Oberster zu. Keinen Zauber übte die Erwiederung: „Ihr aber seyd Ungarn! Ein Ungar, kein Deutscher, will heutiges Tages auch ich seyn; bleibt doch bei mir!" Fort gieng's der Moldau zu, in welcher viele ihren Tod fanden. Sie rissen die deutschen Reiter, mit diesen einen Theil des Fußvolkes nach sich. Nicht Alexander, sagt ein Augenzeuge, nicht Julius Cäsar, nicht Carl der Große hätte dieses Volk wieder zum Stehen bringen können[144]). Vorher schon, da der Feind noch bei vierhundert Schritten entfernt stand, feuerte das Regiment des Grafen Thurn in die

143) Anhalts Bericht bei Moser.

144) Beil. zu dem Bericht des Fürsten von Anhalt.

Luft und stob auseinander. Gleiches thaten nachher die Regimenter der Grafen Hohenlohe und Solms. War es Verzagtheit, war es Treulosigkeit, war es Unwille über den so lange Zeit ausgebliebenen Sold [145]? Allgemeine Auflösung trat ein. Bloß die Mährer, 2000 Mann stark, unter des Grafen Schlick und des jungen Thurns Befehl hielten Stand am Stern. Die gesammte Kriegsmacht mußte gegen sie geführt werden. Ein großer Theil wurde zusammengehauen, Schlick durch Albrecht von Waldstein gefangen genommen, indeß Thurn sich durchfechten konnte, die Uebrigen auf Gnade und Ungnade sich ergaben. Mit einbrechender Nacht konnten die Verbündeten den vollständigsten Sieg feiern.

Bloß eine Stunde hatte der Kampf gedauert. „Alle haben sich wohl gehalten," schrieb Maximilian dem Bruder, welcher die Namen derjenigen wissen wollte, die vornemlich sich ausgezeichnet. Die Böhmen zählten 4000 Todte [146], halb so viele Gefangene. Von dem verbündeten Heere sollen bloß so viele Hunderte als von dem feindlichen Tausende geblieben seyn [147]. Freilich ist dieses Angabe des Siegers. Zu den Todten wurde irrthümlich auch der Graf von Pappenheim gezählt, der, aus vierzehn Wunden blutend, den Händen der Croaten entrissen ward, um bei fernern Kämpfen in treuem Dienste des Kaisers ruhm- und siegreich sich zu bewähren. Hundert Fahnen [148], zehn Geschütze fielen in die Hand des Siegers, welcher glorreiche Name dem Herzog vorzüglich und mit vollestem

---

145) In Friedrichs Zuschrift an Bethlen Gabor aus Breslau vom 11/21. Nov. (Siri mem. recond. V, 216) klagt er, daß durch starkes Ausreißen, eben jener Ursache wegen, sein Heer bedeutend seye geschwächt worden.

146) Maximilians Schreiben vom 13. Dec., bei Wolf S. 416.

147) In Maximilians Schreiben an den Papst, bei Khevenhiller.

148) Maximilian an Ferdinand, den 13. Nov.; im StA.

Recht zukommt; denn er fand sich vorne und rückwärts in dem Treffen. „Hätte J. F. D., sagt ein Augenzeuge[149]), nicht in eigener Person das Werk so stark regiert, ja endlich den Haufen, so keine rechte Lust zum Schlagen gehabt, ernstlich zugeredet, so hätte man abermals eine schöne Occasion, dem Feind Abbruch zu thun, verloren."

Die Nachricht von der begonnenen Schlacht traf Friedrich über der Tafel. Alsbald stieg er zu Pferde, um an der Spitze von 500 Reitern dem Schlachtgetümmel zuzueilen. Er fand das Strahoverthor geschlossen. So konnte er bloß vom Walle Zeuge der Niederlage und der wilden Auflösung der Seinigen, des Jammergeheuls der zagenden Weiber seyn. Niedergebeugt kehrte er in die Burg zurück.

Wieder bot er jetzt Maximilian Unterhandlungen an. Abermals lautete die Erwiederung: Niederlegung der böhmischen Krone müsse vorangehen. Der Rath, die Zersprengten zu sammeln, mit den in der Stadt befindlichen Kriegern sie zu vereinigen, diese zu behaupten, bis die Ungarn von Brandeis herankämen, indeß Mansfeld mit seinen 12,000 Mann ungeschwächter Streiter von Pilsen könnte gerufen werden, blieb ebenso unberücksichtigt als die Hinweisung auf die in dem vereinigten Heere würgende Krankheit, auf den Mangel, welchen es zu leiden habe[150]). Anhalt, selbst der alte Thurn hatten allen Muth verloren. Jener sah nur Verrath, Gefängniß, das Allerschlimmste[151]). Eine Vertheidigung der Stadt zählte er zu dem Unmöglichen. Diese Stimmung ging auf Friedrich

---

149) Wahrhafter Bericht über die Schlacht am weißen Berge. Augsb. 1620. 4. — Noch an dem Siegesabend vor dem Einzug in die Stadt geschrieben.

150) **Habernfeld de bello bohem. p. 54.**

151) **Metu an scelere?** schändet wieder **Habernfeld.**

über [152]). Auch er mißtraute den Soldaten der schweren Rückstände wegen, den Bürgern, sie möchten ihn als Preis der Verzeihung ausliefern, klagte: es seye bei den „Evangelischen" nicht so starkes Zusammenhalten wie bei den „Papisten [153]." Noch denselben Abend flüchtete er mit der Gemahlin in das Haus des Primas der Altstadt. Jetzt, witzelten Einige schadenfroh, dürfte sie doch den nackten Badeknecht auf der Moldaubrücke [154]) haben ansehen müssen! An seiner Zufluchtsstätte konnte Friedrich der öffentlichen Stimmung Zeuge seyn. Die Bürger versagten den flüchtigen Soldaten Quartier; sie mußten bei Drohungen und Scheltworten die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Abgeordneten des Altstädter-Rathes eröffnete Thurn in des Königs Namen: sie möchten sich selbst helfen, durch Unterhandlung von der Stadt das Verderben abwenden. — In aller Frühe des andern Morgens eilte Friedrich aus der Stadt hinaus; bei einigem Säumen wäre es ihm vielleicht nicht mehr möglich geworden. Der wüthende Tschernembl aber urtheilte: durch diese Flucht habe der Pfalzgraf seinen Eid: Leib und Leben bei ihnen einzusetzen, in den Wind geschlagen, viele Tausende, die gegen den Kaiser für ihn alles gewagt, leichtfertig verlassen [155]). Doch ließ sich der feurige Patriote bald hernach zum Kriegsrath des Churfürsten ernennen.

Der Herzog und Bucquoi verständigten sich, den ganzen Kriegshaufen noch in der gleichen Nacht unter Prags Mauern

---

152) Anhalts Bericht.

153) Sein Schreiben an die Unirten aus Breslau vom 11/21. Nov.; im erzczl. A.

154) So nannte König Jakobs Tochter das auf der Brücke stehende Crucifix.

155) Auszug aus allerhand geheimen Rathschlägen, im StA., aus dem Archiv in Heidelberg. Die Schrift selbst muß gegen 500 Seiten gefüllt haben.

zu legen, des andern Tages die Stadt anzugreifen. Hätte man den Fliehenden unmittelbar nachgesetzt, so wäre Friedrich sammt seiner Gemahlin in die Gewalt der Verbündeten gefallen. Am frühen Morgen des folgenden Tages verlangte eine Abordnung der Stände, der Uebergabe wegen, drei Tage Bedenkzeit. Maximilian empfieng dieselbe auf freiem Felde in Gegenwart seiner Offiziere. „Nicht drei Stunden," erwiederte er, „gewähre ich, unbedingt habt ihr euch zu ergeben." Schon waren einige Knechte, zumal beutelüsterne Walonen (sie hatten Wochen durch kein Brod mehr erhalten und mußten bei rauher Witterung im freien Felde liegen) auf die Mauern gestiegen, als ein Schreiben der Katholiken der Kleinseite dem Herzog eröffnete: ihre Einwohner harrten seiner Befehle. Maximilian setzte sich alsbald zu Pferd, um das Plündern zu verhüten. Des Pfälzers Oberhofmeister, Wilhelm von Popel, eben der, welcher bei dem Herabwerfen der Statthalter am eifrigsten sich erwiesen, nebst fünf Andern aus den Ständen kamen ihm entgegen. Der Herzog richtete solche Worte an sie, daß ihnen die Thränen über die Wangen rollten. An der Capuciner-Kirche auf dem Hradschin vorüberreitend, stieg Maximilian vom Pferd, durch eine gute Zeit im Dankgebet gegen Gott verweilend. Stellt ja die helle katholische Ueberzeugung das Wissen und das Handeln, das Wollen und das Vollbringen, den Kampf und die Berathung unter die Obhut und den Segen des Allerhöchsten. Wie dieses Bewußtseyn den Herzog vor dem Altar durchdrungen, so führte es auch in seinem Bericht an den Vater der Gläubigen die Feder [156]). „Gott war Sieger, sagte er, im vollesten Dankgefühl gebe ich Ihm diesen Namen."
— In ähnlicher Gesinnung hielt hernach Pater Sabinus aus

---

[156]) Des Herzogs Schreiben an den Papst vom 12. Nov. sammt dessen Antwort bei Khevenhiller IX, 1109 ff.

dem Capuciner-Orden vor Ferdinand die Dankpredigt für den errungenen Sieg über die Worte: saget Dank dem Herrn, er hat sich herrlich erzeigt; er hat Pferd und Reiter in das Meer gesenkt; der Herr ist mein Schirm geworden zum Heil[157]."

Die freudigen Grüße, welche bei dem Einzug des Heeres von allen Seiten den begleitenden Jesuiten entgegenwinkten, konnten als glänzendste Widerlegung dessen gelten, was seit dem Fenstersturz die Gewalthaber und deren Genossen ihnen aufgebürdet hatten. — Sobald dann Maximilian in die Königsburg eingetreten war, erließ er nebst Bucquoi ein Verbot gegen das Plündern, wovon nur die Häuser der Entwichenen ausgenommen waren.

In der Altstadt standen acht Wagen, in welche der fliehende Pfalzgraf die Reichskleinodien, seine vornehmsten Kostbarkeiten, die wichtigsten Schriften hatte zusammenpacken lassen. Sie konnten nicht fortgebracht werden. Maximilian ließ dieselben in das Schloß zurückführen, die Krone wieder in St. Wenzels Capelle bewahren. Denjenigen, welcher ihm Friedrichs Hosenbandorden überreichte[158], belohnte er mit hundert Thalern. Wichtiger noch war die Erbeutung der anhaltischen Canzlei, aller jener Actenstücke, welche über die Umtriebe der Unirten gegen das Haus Oesterreich seit zwei Jahren so helles Licht verbreiten. Andere Schriftstücke, welche jenen sich anschließen, wurden in den Gemächern des Flüchtlinges und in der Wohnung seines vertrautesten Rathes, von der Plessen, gefunden und mit jenen nach München gebracht[159].

---

[157]) Die Predigt, in italienischer Sprache gehalten, deutsch bei **Londorp** II, 225.

[158]) Daß derselbe auf dem Schlachtfelde seye gefunden worden, ist nicht glaublich, da Friedrich am Tage der Schlacht nicht zur Stadt hinauskam.

[159]) Darüber schreibt Dr. Jocher den 8. Dec. an den Freiherrn v. Ulm,

Noch am Tage des Einzuges wurde in Prags Kirchen ein Te Deum angestimmt. In den lutherischen selbst noch früher als in den katholischen; ein Beweis der Stimmung von jenen gegen die Calviner und das pfälzische Regiment. Das Begehren der Stände um Bestätigung ihrer Privilegien und um Religionsfreiheit wurde verweigert. Am 10. November erneuerten die Prager ihre Huldigung dem Landesherrn; bald folgte ihnen ganz Böhmen. Wohl mit gutem Grund betheuerten sodann die katholischen Herren und Ritter: was sie dem Kaiser zuwider gethan, seye bloß aus Zwang geschehen, im Herzen hätten sie stets treu zu Seiner Majestät gehalten. Von den utraquistischen Ständen, die der Herzog vor sich beschied, versicherten die Lutheraner, mit Picarditen und Calvinisten nichts zu schaffen zu haben. Niemals hätten sie an diesem Unwesen Gefallen gefunden. Seye durch jene Manches geschehen, wovon sie nichts wüßten, so wolle der Herzog sie entschuldigt halten [160]). Dem Kriegsvolk, welches noch in der Alt- und Neustadt lag, ließ Maximilian entbieten, es solle abziehen oder unter die kaiserlichen Fahnen treten. Dem Verlangen um Sicherheit des Abzuges und um Entrichtung des ausstehenden Soldes wurde geantwortet: es solle gütlich gehen, sonst werde man ihm den Weg mit Gewalt weisen. Doch wurde jenes gewährt, dieses abgeschlagen. Am 10. zog es ab [161]).

Der Kriegszug hatte dem Herzog entsetzlich viele Leute ge-

---

im StA.: man hat etliche Schriften mit hergebracht, daraus sich befindet, wie diese ehrvergessenen, heillosen Leute von guter Zeit her nach der Krone getrachtet, wie sie auch das Haus Oesterreich und die geistlichen Stifte gänzlich ausrotten und occupiren, auch die römische Krone ihrem Gefallen nach Einem aufsetzen wollen; welches Sachen seyn, welche die Publicatio banni billig möchten befördern.

160) Schreiben aus Prag, bei **Londorp II**, 224.

161) Maximilians Schreiben vom 13. Nov.; im StA.

kostet. Aus dem Hofstaat waren gestorben: Alexander von Haslang, Christoph von Hohenzollern, Albrecht Graf von Wartenberg, Georg Freiherr zu Gumpenberg, Heinrich von Stein, Johann Ferdinand Freiherr zu Illertissen; von mitreisenden Offizieren: Hans Wilhelm Freiherr von Rechberg, Johann Angelo Crivelli; von Räthen und Beamteten acht, vier Truchsessen, sechs Jesuiten, drei Capuciner, drei Kammerdiener, ein Edelknabe, vier Zahlmeister, fünf Canzelisten, eine große Zahl des Hofgesindes aller Zweige; die Menge der Herrendiener war noch nicht einmal bekannt[162]). Gesund kamen von des Herzogs ganzem Gefolge nur ein Kämmerer, ein Kammerdiener und ein Lakai zurück. Die Verluste waren so empfindlich, daß Maximilian sich genöthigt sah, im folgenden März dem Bundestag zu Augsburg zu eröffnen: „dieweil in der verrichteten mühsamen Kriegsexpedition ein guter Theil Einnehmer, Räthe, Offiziere und Diener verstorben, möchten ihm die Stände einen General, etliche Regierungscommissarien, Subjecte, zu Kriegsräthen tauglich, an die Hand geben[163]).“

Erhebend sind die Kundgebungen, welche auch in den entferntesten Gegenden den Sieg bei Prag damals noch als einen gemeinsam erfreuenden Vorgang für alle Glieder der katholischen Kirche anschauen ließen. Ungeschwächt lebte zu jener Zeit in den Gemüthern das von der Kirche unzertrennliche Beiwort einer „allgemeinen;“ denn daß der erhobene Streit gegen das Haus, welches für dieselbe einstand, in letzter Beziehung aber gegen diese selbst gerichtet seye, war und ist so wenig zu verkennen als man in unseren Tagen über die Tragweite und den Endzweck so mancher Maßregeln unkatholischer Regierungen im Zweifel seyn kann. Gieng in den Theilnahmsbezeugungen das Oberhaupt der Kirche voran, so kann dieses am

---

162) Das Verzeichniß im erzezl. A.

163) Das Gesuch, das.

wenigsten befremden. Ein bayerischer Eilbote brachte demselben des Herzogs eigenhändigen Bericht. Der Pabst begab sich, um Gott dafür zu danken, trotz schlechten Wetters, erst nach St. Maria der Größern, am 3. December nach St. Maria Minerva, worauf er des gleichen Tages, in Beiseyn der Cardinäle und aller fremden Gesandten, in der deutschen Kirche ein Dankamt mit Te Deum sang[164]). Es war eine der letzten kirchlichen Feierlichkeiten, welcher Paul V. beiwohnen konnte; nach zwei Monaten wurde seine irdische Hülle in der durch ihn vollendeten Peterskirche beigesetzt. Auf den Abend hatte er unter Kanonendonner[165]) von der Engelsburg eine Beleuchtung und ein Feuerwerk, wie nur an den größten Festen gewöhnlich, veranstaltet[166]). Die Domherren von Loreto pflegten seit langem schon bei ihren Messen Collecten einzulegen, um für Ferdinand den Sieg zu erflehen, am 11. December veranstalteten auch sie ein Tedeum[167]). Gleiches hatten die Directoren der Kirche del Monte de' Morti in Salerno angeordnet. Den 3000 Messen, bei denen sie seither des Kaisers Wohlergehen und Sieg Gott empfohlen, ließen sie den Dankgesang folgen, an ihn eine Beglückwünschung ergehen[168]). Sämmtliche Fürsten des nördlichen Deutschlands, auch der König von Dänemark, beglückwünschten den Kaiser für den errungenen Sieg[169]). Gleiches that

---

164) Am Abend des gleichen Tages wurde er von einem Schlaganfall berührt, der nach weniger als zwei Monaten sich wiederholte.

165) Abondatissimamente.

166) Bericht des Botschafters, Fürsten Savelli, an den Kaiser vom 6. Dec.; im StA.

167) Schreiben des Canonicus Cellinus Cellini an den Kaiser vom 11. Dez.; das.

168) Schreiben des Dombechants von Salerno, als ersten Governatore dieser Kirche; das.

169) Die Schreiben im StA.

der Doge von Genua aus dem Geschlecht der Adorno 170). Die französische Botschaft zu Wien aber gab ihrem König den Rath, den Pfälzer nicht fallen, den Kaiser keine allzureichen Siegesfrüchte gewinnen zu lassen 171). Auch darf zu Bezeichnung damaliger Zustände nicht unangemerkt bleiben, daß vierzehn Tage vergiengen, bis der Bericht der Feldherren Wien erreichen konnte 172).

Seit dem Vorgange zu Prag am 23. Mai 1618 bis zu dieser Zeit hatte der Churfürst von Sachsen als Reichsstand, als Nachbar, als Freund des österreichischen Hauses, als Schirmer des Rechts, als Fürst wankellos in einer Weise sich bewährt, daß der Kaiser bei Maßnahmen gegen aufrührerische Unterthanen auf sein Mitwirken mit Zuversicht zählen durfte. Dieses wurde auch von der andern Seite nicht mißkannt. Daher sehen wir seit Beginn des Jahres 1620 an dem Hofe zu

---

170) Außer den Druckschriften, deren **Köhler** de Frid. p. 56 viele aufzählt, und den damals erschienenen Broschüren, sind noch benützt worden: Ganzer Verlauf, wie es mit Einehmung von Prag zugegangen ist, dann drei verschiedene handschriftliche Berichte, insgesammt im StA. Einen solchen sandte der Herzog unmittelbar nach erfochtenem Sieg dem Churfürsten von Mainz zu, im erzczl. A. Dieser ließ denselben alsbald wörtlich abdrucken unter dem Titel: «La jarretière perdue, Bericht aus dem Schreiben eines Capitäns, der persönlich beigewohnt hat;" 3 Bl. in 4. Einige Berichte finden sich auch bei **Londorp** Bd. II, obenan der erwähnte des Engländers.

171) Advis advoyé au roi peu de temps après la bataille de Prague par Mrs. les Ambassadeurs, Ambass. p. 348—368. Jedenfalls ein höchst lesenswerthes Gutachten, von französischem Standpunct meisterhaft zu nennen.

172) **Khevenhiller** 1112. Man erstaunt, in einem Schreiben der französischen Gesandten zu lesen, daß man am 18. Nov. in Wien noch keinen officiellen Bericht hatte und im StA. den Entwurf eines Schreibens zu finden, welches Maximilian hiezu auffordert, da doch sein Bericht vom 11. Nov. dort ebenfalls vorliegt.

Dresden Gesandtschaften sowohl der krieggerüsteten als anderer Fürsten wechselsweise auftreten; jene, um denselben zu gewinnen, diese, um den Churfürsten entweder zu spornen oder zurückzuhalten. Schon im Februar traf dort mit zahlreichem Gefolge der polnische Reichsschatzmeister Melchior von Weizer ein, um die Ueberzeugung seines Königs auszusprechen: der Churfürst werde doch dem Kaiser seine Unterstützung nicht versagen, da ein Verfahren wie dasjenige der Böhmen den Umsturz aller Throne und jeglicher Obrigkeit herbeiführen müßte [173]. Ihr war in entgegengesetztem Sinne die böhmische vorangegangen, von der bereits gesprochen worden ist. In ähnlichem Auftrage kamen Ende März Abgeordnete der österreichischen Stände, um, „falls es mit dem Haus Oesterreich zu einer Veränderung kommen sollte," Aussichten auf beide Erzherzogthümer, selbst auf Steyermark, Kärnthen und Crain zu eröffnen [174]. Von Christian von Dänemark lief um etwa diese Zeit wenigstens ein Schreiben ein [171], den Churfürsten mahnend, daß er von den Katholiken sich trenne, der „Evangelischen" sich annehme, sonst er (der König) für die „deutsche Libertät" und das „evangelische Wesen" einstehen müßte [175]. Im Mai finden wir, um Beistand für den Kaiser werbend, den Grafen Johann Georg von Hohenzollern in Dresden [176]. Bald nach ihm traf Namens des Herzogs von Bayern Laurenz von Wensin ein, von dem Kaiser ihm beigegeben Hannibal von Dohna. Wensin sollte das Wenn, Wo, Wie der wider Böhmen vorzunehmenden Schritte besprechen [177]. Noch im August bemühten sich

---

173) Müller Forschungen III, 325.

174) Müller S. 403.

175) Das Schreiben bei Londorp II, 89.

176) Theatr. Eur. p. 363.

177) Müller S. 390.

diese, den Churfürsten wenigstens zur Neutralität zu bewegen; für welchen Fall sie besondere Gesandtschaften der Nebenländer, des Fürsten von Siebenbürgen, selbst (was einen deutschen Fürsten von Johann Georgs Charakter am wenigsten bestechen konnte) des Sultans in Aussicht stellten. „Man beabsichtige, gaben sie vor [178], ein unerträgliches spanisches Regiment in den deutschen Landen einzuführen. Der Churfürst wolle dem kaiserlichen Vorbringen wider „ihren König" keinen Glauben schenken, „der alten Verbindung mit Böhmen eingedenk seyn." „Allerdings, erwiederte der Churfürst [179], gedenke er der Einigung zwischen ihm und Böhmens rechtmäßigen Herrschern. Jederzeit habe er dieselbe treulich beachtet. Liege ihnen so viel an ihren Privilegien, so möchten sie nur kaiserlicher Gnade sich anheimgeben. Ihm als Churfürst seye nicht zu verdenken, wenn er dem Reichsoberhaupt unter die Arme greife, ihm dasjenige leiste, wozu Pflicht und Respect ihn verbänden, zumal bei dieser böhmischen Sache das Reich ebenfalls interessirt seye. Er hoffe, die bessere Gesinnung werde bei ihnen doch noch die Oberhand gewinnen." Eine schwedische Gesandtschaft sollte den Churfürsten abermals von der confessionellen Seite fassen. Er erwiederte: „die Religion der Böhmen ist nicht diejenige, in der Ich und Meine Vorfahren sind erzogen und geboren worden [180])." Ein englischer Abgeordneter, zur Zeit eingetroffen, da Johann bereits auf dem Marsch nach den Lausitzen war, fand nicht einmal Zutritt, schriftlich ward ihm angezeigt: der Churfürst seye zu Felde gezogen, um den Gehorsam der Unterthanen herzustellen, die wahre Religion zu

---

178) Ihr Schreiben vom 10. Aug., im erzcsl. A.

179) Seine Antwort vom 17/27. Aug.; das. und im StA.

180) Müller S. 405.

befestigen. Hierin rechne er unfehlbar auf die Zustimmung Seiner englischen Majestät.

Zu Anfang des Jahres 1620 konnten kriegerische Maßregeln als Nothwendigkeit nur in Bezug auf Böhmen erscheinen. Wurden sie wider zwei entgegengesetzte Gränzen des Landes veranstaltet, so ließ sich ein sicherer und schnellerer Erfolg erwarten. Frühzeitig gieng daher der Herzog von Bayern den Kaiser an, er möchte durch einen eigenen Gesandten den Churfürsten für einen günstigen Entschluß stimmen[181]) Daher Dohna's Sendung. Man verwunderte sich in Dresden über die „Bravaden" der Union der starken Macht des Herzogs von Bayern gegenüber, aber auch über dessen Unthätigkeit. Mache dieser nicht den Anfang, wurde dem Gesandten erklärt, so könne von Sachsen aus nichts geschehen[182]). Dieß lag ebensowohl in der religiösen Stellung des Churfürsten, die er zu schonen hatte, als in seinen sonstigen Verhältnissen.

An Johann Georgs Hof war neben dem Präsidenten Caspar von Schönberg die einflußreichste Person der Hofprediger Dr. Matthias Hoe von Hoeneck, sowie mancher feste Lutheraner ein Gegner der Calviner, von diesen hiefür ebenso bitter gehaßt[183]). Als geborener Oesterreicher mag er der erfolgten Kaiserwahl aufrichtig sich gefreut, die Pflicht gefühlt haben, ein Beglückwünschungsschreiben an Ferdinand zu richten. Dasselbe wurde beifällig erwiedert. War ihm irgend ein Zeichen kaiserlicher Huld, wie dieses in solchen Fällen gewöhnlich, beigefügt, so kann deßhalb auf Hoe kein Schatten fallen.

---

[181]) Des Herzogs Schreiben vom 2. März; im StA.

[182]) Dohna's Bericht aus Dresden, zum Theil in Chiffern, vom 6. Juni; im A. d. HCzl.

[183]) Sie nannten ihn den sächsischen Papst, der nicht nur einen, sondern beide Füße in der Canzlei haben wolle; wohlmeinende Mission an Hrn. Dr. Hoe; bei **Londorp I, 932.**

Worin die Gnade bestanden habe, wissen wir nicht, nur daß der Bedachte dafür dankte, seine vier Söhne „zu kaiserlichen Gnaden befahl [184])."

War es nicht erloschene Hinneigung zu seinem ursprünglichen Landesherrn, gieng es aus seiner grundsätzlichen Abneigung gegen die Calviner hervor, einigte sich Beides, wollte er den Neigungen seines Herrn sich anschmiegen? Hoe wirkte zu Dresden in ausschließlich österreichischem Sinn. Der Reichshofrath von Elvern berichtete über ihn zu Anfang des Jahres: „Dr. Hoe prästirt in diesem Lande sehr viel gute Officia mit Predigen und Schreiben. Er disponirt J. Churf. Gnaden zu allem Guten, schreit und lehrt täglich auf der Kanzel: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, malt die Calvinisten und rebellischen Böhmen mit schwarzen Farben also an, daß wir uns nicht genug darob verwundern können und nicht gedacht, daß er gegen E. M. und alle Katholischen also wohl animirt seye. Er hat J. Churf. Gn. ein großes schriftliches Gutachten übergeben, wie Sich Dieselben in diesem böhmischen Unwesen ohne Beschwerung des Gewissens zu verhalten hätten, und darin so sich erzeigt, daß E. K. M. Gnade er nicht unwürdig zu seyn ich erachten thue [185])." Einer Aufforderung, in seinen Dienstleistungen für den Kaiser sowohl bei dem Churfürsten und seinen Räthen, als vornemlich bei Schönberg fortzufahren [186]), mochte es wohl nicht bedurft haben. Dessen Beweis ist das Schreiben, welches er nach Ausgang des Fürstentages zu Mülhausen auf der Rückreise an den Kaiser richtete [187]). Er drückte

---

[184]) Beil. VII.

[185]) Elvers Bericht, im StA.

[186]) Otto Melanders Schreiben an ihn vom 12. März 1620; bei Häberlin XXIV, Vorrede S. LXVIII.

[187]) Naumburg den 21. März (a. St.); im StA. Unter der Adresse

darin seine Freude über die gnädige Aufnahme seiner ersten Zuschrift aus, mit dem weitern Anerbieten, nach bestem Wissen und Gewissen zu Sr. M. Nutzen zu thun, was nur immer in seiner Möglichkeit liege. „Da auch, fährt er fort, mein Bruder, Maximilian Hoe von Hoenegg, hieher gelangen sollte[188]), will E. R. K. M. allergnädigstem Befehl ich unterthänigst Folge leisten und so viel verhoffentlich mit beweglicher Zurede ausrichten, daß E. R. K. M. mit ihm allergnädigst zufrieden seyn werden. Ist leichtlich an Fingern abzunehmen, warum eben mein Bruder aus dem Ritterstand hiezu deputirt. Ich sorge aber, es werden auch dießfalls viele Gedanken der spitzfindigen Feinde zu Wasser werden. Denn das ist wohl gewiß, daß ich bleibe bei dem Befehl des einigen Heilandes der Welt: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Hievon lasse ich mich nicht bringen; Gnade oder Ungnade, Freunde oder Feinde, Silber oder Gold, Menschen oder Engel, ja überall nichts, weder Hohes noch Niedriges; und glaube festiglich, der Gott, der E. R. K. M. die kaiserliche, königliche Krone selber ordentlich auf das Haupt gesetzt, der werde auch E. K. und K. M. dabei mächtig und gewaltig schützen und handhaben, alle E. M. muthwillige Feinde auf die Backen schlagen, ihre Zähne zerschmettern, sie zurückwerfen und plötzlich zu Schanden werden lassen. Amen. Das gebe Gott der Götter, der König aller Könige. Amen."

Daß Hoe auf die Entschließung seines Churfürsten nicht ohne Einfluß geblieben seye, steht außer allem Zweifel. Wurde aber schon zu der Zeit, da dieselbe noch nicht erfolgt war, die

---

desselben steht von des Reichsvicecanzlars, Freiherrn von Ulm, Hand: „D. Hoe gaar hochlich anerbietungs- vnd dankschreiben."

188) Der obenerwähnten Gesandtschaft der österreichischen Stände beigegeben. Diese mochten eine Verwendung des Bruders in ihrem Sinne erwartet haben.

Ertheilung der Pfalzgrafenwürde an den Präsidenten von Schönberg [189]) Ursache mannigfaltiger Verunglimpfung gegen diesen, wie erst, als in der Folge durch einen Unberufenen ein kaiserliches Handbillet entdeckt wurde, welches dem Statthalter von Böhmen befahl, dem Hoe 12,000, dem Schönberg 6000 fl. ohne des Churfürsten Wissen zukommen zu lassen [190]). Die Sache ist nicht in Abrede zu stellen. Daß aber diese Geschenke nicht eine Bestechung, sondern eine untadelhafte Vergeltung für geleistete Dienste waren, ergiebt sich aus dem Moment, in welchem dieselben gewährt wurden. Hätte am Ende kaiserliches Geld auf den Churfürsten [191]) nicht noch größere Wirkung gehabt als die Vorstellungen seines Oberhofpredigers? Anbei sollte nicht übersehen werden, daß noch andere bedeutende Männer, die nicht in solcher Beziehung zu dem Churfürsten standen wie Hoe, dessen Ueberzeugung beipflichteten. So der Professor Polycarp Leiser, Superintendent zu Leipzig, welcher an jenen eine Denkschrift richtete über die Frage: ob man billiger mit den römisch Katholischen Vertrauen und Gemeinschaft halte als mit den Calvinern [192])? und deßhalb für ersteres stimmte, weil man in der Religion mit jenen näher verwandt seye, diese rechte Störenfriede wären, ihr Gott mehr Aehnlichkeit mit dem Teufel als mit dem wahren Gott habe. Ebenso jene Ungenannten, deren einer, im Sinn der nachmaligen churfürstlichen Entscheidung, die Frage behandelte: ob ein Churfürst den

---

[189]) Caspar von Schönberg bedankt sich wegen des ertheilten Palatinats; Dohna's Schreiben vom 6. Juni, im StA.

[190]) Schreiben des Herzogs von Bayern an den Kaiser vom 6. Juli 1622, im StA.; ein anderes aus Prag vom 23. Juni, in den unterschiedl. Acten.

[191]) Wir haben im StA. eine Danksagung desselben an Ferdinand gefunden „für Empfang eines ansehnlichen kaiserlichen Geschenkes."

[192]) Das Gutachten bei **Londorp** II, 87.

Böhmen beizustehen oder nicht vielmehr der kaiserlichen Majestät Hülfe zu leisten schuldig seye[193]? Der andere mit ähnlichen Endergebnissen erörterte: was die Neutralität den Regimenten für Nutzen oder Schaden gebracht[194]. Sollten diejenigen, welche in allen ernsten Vorkommenheiten so willfährig auf die öffentliche Meinung Berufung einlegen, in allem diesem keinen Ausdruck der damals in Sachsen sich aussprechenden öffentlichen Meinung erkennen können? Daß übrigens Hoe der kaiserlichen Gnade seine Ueberzeugung und seine Stellung nicht zum Opfer gebracht habe, davon zeugt seine warme Verwendung bei dem Statthalter Böhmens, dem Fürsten von Lichtenstein, für Erhaltung der lutherischen Kirchen in Prag[195].

Ob auch der Kaiser confessionelle Bedenklichkeiten Johann Georgs durch die gewiß aufrichtig gemeinte Versicherung beschwichtigte[196]: er werde an dem Religionsfrieden festhalten, diesen selbst auf die alten Hussiten ausdehnen[197], so hatte doch der Churfürst im Hinblick auf seine von der Kirche getrennten Mitstände Sorge zu tragen, daß nicht, während er dem Kaiser beistehe, diese wider sein Stammland sich erhöben. Es rechtfertigt sich daher von selbst, wenn er nicht früher für jenen die Waffen ergreifen wollte, als bis es durch den Herzog von

---

193) Dieser Discurs bei **Londorp II, 90.**

194) Von Joh. Wilhelm Neumayer, das. **II, 108.**

195) Hoe's Schreiben, das. **II, 633.**

196) Wollte man Ferdinand etwa vorwerfen, er habe in Böhmen jene Versicherung außer Acht gelassen, so vergesse man nicht, daß er dabei willfährige Fügsamkeit voraussetzte, demnach alles Recht hatte, da, wo die Bedingung nicht eingegangen wurde, auch an die Zusage sich nicht gebunden zu halten.

197) Die Versicherung, am 16. Juni erlassen, bei Mayern **Lond. cont. II, 316.**

Bayern ebenfalls geschehen wäre. Dieser aber meinte, sowie der Gang der Ereignisse ihn getrieben, Oberösterreich als erstes Ziel sich zu setzen, ebenso sollte der Churfürst gegen die Lausitzen und Schlesien sich wenden. Dieß rief bei diesem strategische Bedenklichkeiten hervor. Sie sind nicht unerheblich. Bei solchem Vorgehen, wendete er ein, hätte er auf einer Gränzstrecke von 25 Meilen die Böhmen im Rücken, Schlesien im Gesicht, die beiden ungewissen sächsischen Kreise an den Seiten. Die Verbindung der Lausitzen mit Schlesien mache die Aufgabe gefährlicher, dazu lägen jene und Oberösterreich so weit auseinander, daß an gegenseitige Unterstützung nicht zu denken seye. Hatte zwar die Einwendung des bayerischen Gesandten: durch drei auf verschiedenen Puncten vorangehende Heere würde die Macht des Feindes ebenfalls getheilt, etwas für sich, so wurden dadurch die sächsischen Bedenklichkeiten nicht gänzlich entkräftet. Sie wurden es nicht einmal durch die kaiserliche Erklärung, dem Churfürsten für die aufzuwendenden Kriegskosten die Lausitzen als Pfand einzusetzen [198]). Tiefer hätte Dohna's Wink einschlagen sollen: wie verderblich dem sächsischen Hause eine Erhebung des pfälzischen werden, wie dieses Brandenburg bei den jülichschen Landen erhalten, den Herzog von Weimar von neuem erheben, den Calvinismus fortpflanzen, des Churfürsten Unterthanen gleich Böhmen aufwiegeln und schädliche Bündnisse aufrichten könnte [199]).

Er wisse nicht, bemerkte der Churfürst [200]) dem Kaiser, was die Unirten gegen ihn im Schilde führten, auch liege englisches Volk an seiner Gränze [201]). Um ihn zu einem Entschluß zu

---

[198]) Diese vom 6. Juli; im StA.

[199]) Müller S. 400.

[200]) Sein Schreiben vom 14/24. Juli; im StA.

[201]) Es landete an den Elbmündungen und zog unter großer Entrü-

bewegen, ließ Ferdinand den Grafen Johann Georg von Hohenzollern abermals nach Dresden gehen[202]). Er stieß auf einige Mißstimmung, weil der Ulmer-Vertrag nicht seye mitgetheilt worden, der Churfürst Nachtheiliges für ihn darin finden zu können glaubte. Der Graf hatte große Mühe, ihn und seine Räthe dießfalls auf andere Gedanken zu bringen[203]). Dann wieder wollte Johann Georg zu nichts sich entschließen, bevor Erzherzog Albrechts Volk sich in Bewegung gesetzt hätte[204]); damit nur könnten die Unirten von seinem Lande abgehalten werden. Ferner bemerkte er dem Gesandten: der Kaiser müsse Pfalz mit der gleichen Münze bezahlen; seye dieser ihm in das Land gerückt, so müsse er in das seinige ebenfalls einrücken. Daß aber der Churfürst alsbald gegen Böhmen sich wende, wie er früher in Gemeinschaft mit Bayern so entschieden gewollt, konnte Zollern nicht bewirken; nur die Zusage, daß am 13. August das Volk an der Gränze der Lausitz zusammentreffen werde, um des Kaisers Verlangen gemäß in die Markgrafschaft einzurücken. Das Anerbieten der Pfandschaft, welches nicht lange vorher Dohna gemacht, hatte Böhmen bei dem Churfürsten in den Hintergrund gedrängt.

Erst Herzog Maximilians Erklärung: am 18. August gedenke er in Böhmen einzurücken, der Churfürst möge jetzt ebenfalls vorangehen, von den Unirten habe er nichts zu besor-

---

stung der Berliner (Kosmars Schwarzenberg: die Engländer in Berlin) durch Brandenburg nach Böhmen.

202) Am 20. Juli machte er dort seine erste Eingabe.

203) Dresden den 27. und 28. Juli. In seiner Relation, im erzczl. A., schreibt der Graf, er habe durch acht Tage Mühe gehabt, den Churfürsten und seine Räthe, bei welchen des Scrupulirens, Corretirens und Difficultirens fast kein Aufhören, auf andere Gedanken zu bringen.

204) Zollerns Schreiben aus Nürnberg an den Churfürsten von Mainz, den 4. Aug.; das.

gen, da Spinola ihnen hinreichend zu schaffen gebe [205]), hatte des Churfürsten Antwort zur Folge: er seye im vollen Marschiren begriffen [206]), doch wolle der Herzog anzeigen: in welche Kreise Böhmens er zu ziehen gedenke? In diejenigen, antwortete dieser, in denen der größte Gewalthaufe stehe [207]). Wie dann noch von dem Kaiser Bericht kam [208]): Oberösterreich seye unterworfen, Niederösterreich habe gehuldigt, Spinola ziehe gegen den Rheinstrom heran, es seye unerläßlich, daß auch in Böhmen das Recht wieder die Oberhand gewinne, — da faßte Johann Georg sein Pfandland ernster ins Auge. Die Antwort an den Landgrafen Moritz von Hessen auf die Klage über Spinola's Einfall: dieß seye zu gerechter und nothwendiger Hülfe für den Kaiser geschehen [209]), drückt des Churfürsten Ueberzeugung am klarsten und bündigsten aus.

Ohne jegliche Schwierigkeit konnte der Churfürst seine Rüstungen nicht betreiben. Im Gegensatz zu der Ritterschaft mancher anderer deutscher, wenngleich unkatholischer, Gebiete, war die sächsische nicht für den Kaiser gestimmt. Es mag dieses seinen Grund in confessionellen Zuneigungen zu dem wortführenden Theil des nachbarlichen Adels gehabt haben. Ueberdem sprach, da der Churfürst bereits gegen seine Gränzen zog, ein Schreiben der böhmischen Landoffiziere gegen den Ausschuß der sächsischen Landstände [210]) die Erwartung aus: sie würden durch etliche von ihnen entronnene Patrioten zum Kampf gegen ihre Glaubensgenossen sich nicht gebrauchen lassen. So konnte nach

---

[205]) Des Herzogs Schreiben an Sachsen vom 9. Aug.; im StA.

[206]) Torgau den 9/19. Aug.; das.

[207]) Des Herzogs Schreiben aus Weitra vom 30. Aug.; das.

[208]) Schreiben vom 29. Aug.; das.

[209]) Häberlin XXIV, 538.

[210]) Das Schreiben im Theatr. Eur. p. 372.

langen unerfreulichen Unterhandlungen der Churfürst bei seiner Ritterschaft nur theilweise schwaches Mitwirken erzielen [211]). Ein Gutachten der wittenberger Theologen [212]), schon früher durch den Herzog von Weimar veranlaßt, sprach sich ebensowenig zu Gunsten des Begonnenen aus. Reichs- und Fürstenpflicht behielten bei Johann Georg die Oberhand.

Wie er mit seinem Heer von 12,000 Mann und reichem Belagerungsgeräthe der lausitzischen Gränze sich näherte, vernahm er, die Stände der Markgrafschaft würden am 1. September in Bautzen zusammentreten. Er sandte ihnen durch Herrn von Grünthal eine Abschrift des kaiserlichen Commissariums mit der Aufforderung, der ungültigen Conföderation sich zu entschlagen, hierüber nach Frist von drei Tagen rundweg sich zu erklären, dann der Versicherung: er komme nicht als Feind, beabsichtige nur das Wohl des Landes [213]). Dieses berichtete der Landshauptmann Adolf von Gerstorf nach Prag.

Hier hatte man, aller gemachten Erfahrungen entgegen, den Wahn von Sachsens Neutralität nicht aufgeben können, daher zu Sicherstellung der Markgrafschaft nicht das Mindeste vorbereitet. Doch fand der Fürst von Jägerndorf noch Zeit, 2000 Mann in die Hauptstadt Baudissin zu werfen. Er ließ den sächsischen Abgeordneten [214]) sammt einigen Herren gefangen nach Zittau führen, die Vertheidigungswerke der an sich festen Stadt verstärken und erweitern, durch sein Kriegsvolk die Neigung der Bürger zur Uebergabe darniederhalten. Die Furcht diesem und den an der Gränze sich sammelnden Böhmen nicht

---

211) Ausführlich hierüber Müller S. 309 ff.

212) Bei Londorp II, 84.

213) Das churfürstliche Patent im Theatr. Eur. p. 369.

214) Diesen „mit Stricken um den Leib gebunden," sagt ein Augenzeuge; bei Müller S. 424.

gewachsen zu seyn[215]), versäumte die Gelegenheit rascher Einnahme. Nach 14 Tagen, während denen die Sachsen ohne Erfolg die Stadt einschlossen, trat die Nothwendigkeit einer förmlichen Belagerung[216]) immer unabweislicher hervor. Auch diese wäre ohne Erfolg geblieben, hätte der Markgraf ernstlicher an deren Erhaltung gedacht. Erst mit Eintritt des Octobers setzten die sächsischen Geschütze Häuser in Flammen, erlitten die Ringmauern schwere Beschädigung, machte ein Wallbruch den Sturm möglich. Jetzt handelte die Besatzung um Uebergabe. Es wurde ihr freier Abzug bewilligt, doch daß sie durch drei Monate nicht wider den Churfürsten die Waffen trage; zwei Offiziere hätten bis zu Grünthals Freilassung in Haft zu bleiben. Fünf Kirchen, zwei Spitäler, 1136 Häuser (mehr als drei Viertheile der Stadt) lagen in Schutt. Sie schätzte ihren Schaden auf vierzig Tonnen Goldes[217]). Am 5. October hielt der Churfürst seinen feierlichen Einzug in diesen Trümmerhaufen, aus welchem doch noch die Domkirche, die landesherrliche Burg und das Rathhaus emporragten. Die Bürger mußten ihm huldigen.

Kurz vor Uebergabe der Stadt ergieng zu Prag unter Anschuldigung dreifacher Pflichtverletzung das Manifest: „weil Johann Georg, Churfürst von Sachsen, aus Antrieb geistlicher und weltlicher Mordpraktikanten, böslicher Verhetzung der papistischen Liga und spanischer Conspirationsverwandter wider uns in Verbündniß sich eingelassen und als des zu Mülhausen gehaltenen Blutrathes und parteiischen Winkelschlusses

---

215) So sagt in einem Schreiben an den Herzog von Bayern vom 2/12. Sept. der Churfürst selbst; Abschr. im StA.

216) Häberlin S. 541 citirt ein Tagebuch der Belagerung von Bautzen; Breslau 1621. 4.

217) Theatr. Eur. p. 374.

Vollstrecker uns in die Markgrafschaft Lausitz einzurücken sich unterwunden, sich gelüsten lassen Baudissin zu belagern," — habe er sich seiner böhmischen Lehen und Regalien verlustig gemacht, sollten dieselben seinen Vettern in Weimar zufallen, diesen die Unterthanen wider ihren vormaligen Oberherrn alle erforderliche Kriegshülfe leisten [218]).

Die Herstellung der Festungswerke von Baudissin fesselte den Churfürsten für einige Zeit an die Stadt, indeß der Feind, 2000 Mann zu Pferd 5000 zu Fuß, von dem nahen Lüben alltäglich das umliegende Hügelland durchstreifte, ohne irgendwo Stand zu halten. Doch hinderte er den Churfürsten an der Vereinigung mit dem bayerischen Heer [219]). Ohnedem mußte er trachten in den Besitz der Lausitz zu kommen, wodurch allein er Herr der Oder und der Neiße werden, die Zufuhr aus England, Schweden, Brandenburg nach Böhmen verhindern konnte [220]). Nachdem er durch Commissarien den lausitzischen Ständen den kaiserlichen Auftrag eröffnet, damit er nicht zur Schärfe genöthigt werde [221]), zog er am 14. November vor Lüben. Einige Schüsse bewogen die Besatzung zur Uebergabe gegen freien Abzug. Auf des Markgrafen von Jägerndorf Antrag zu einer Unterredung ließ der Churfürst erwiedern: da er die Unterwerfung unter den Kaiser mit keinem Wort berühre, könne er als dessen Commissär zu Nichts sich herbeilassen, was kaiserlicher Majestät Autorität und Respect zuwider gienge. Wolle der Markgraf seine Gedanken ihm schriftlich eröffnen, werde er sehen, ob eine Besprechung möglich seye. Bei

---

218) Erlassen den 28. Sept.; Abschr. im StA.

219) Sein Schreiben an den Herzog vom 27. Sept./7. Oct.; das.

220) Des Churfürsten Schreiben an den Herzog von Bayern vom 4/14. Nov.; im erzczl. A.

221) Die Antwort vom 21. Oct./2. Nov.; das.

späterer Erneuerung des Antrages schrieb der Churfürst dem Markgrafen [222]: geschehe es, um sich zu unterwerfen — ja; wolle er damit nur Weiterung suchen — nein.

Nachdem dann der Churfürst den Paß Forst eingenommen, erschien er am 27. November vor Guben, welches nach kurzer Gegenwehr am 29. die Thore öffnete. Zittau und Görlitz jedoch mußte er schlechten Wetters und verschneieter Wege halber sich selbst überlassen. Er wendete sich nach Dresden zurück, hatte anbei die Genugthuung, daß Viele des Ritterstandes aus den angränzenden Saazer- und Leitmeritzer-Kreisen Böhmens, sowie mehrere Städte ihre Unterwerfung unter den Kaiser ihm anmeldeten [223]. Bevor aber der Churfürst die Lausitz verließ, richtete er noch an die schlesischen Stände [224] die Aufforderung zur Unterwerfung und zu Aufhebung der Conföderation. Erhaltung der wahren und unverfälschten Religion auf Grundlage der unveränderten augsburgischen Confession war in allen sächsischen Acten zugesagt. Johann Georg gab nachher dem Kaiser über seine bis in das Jahr 1622 aufgewendeten Kriegskosten eine Rechnung von 5,153,982 fl. zu einem Jahreszins von 309,238 fl. ein [225].

Ist der Abschluß des Ulmer-Vertrages von Seite der Unirten unter die unerklärlichen Vorgänge zu zählen, so wird ihm dieser Stempel noch entschiedener dadurch aufgedrückt, daß Jenen des Königs von Spanien Wille, sein niederländisches Heer zum Beistand des Kaisers zu verwenden, vorher schon bekannt

---

222) Liebau den 18/28. Nov.; im erzczl. A.

223) Des Churfürsten Schreiben an den Kaiser aus Baudissin vom 24. Nov./4. Dec.; Abschr. im erzczl. A.

224) Den 26. Nov./6. Dec.; im erzczl. und im StA.

225) Gebd. der Hofkammer mit Anweisung halbjährlicher Zinszahlung auf die böhmische Kammer; 1. Juli 1625.

war[226]). Der geheime Kämmerer Alphons Mendoza hatte dem Feldherrn den Befehl zum Aufbruch schon am 4. Juni nach Brüssel überbracht[227]), wiewohl man dessen zwei Monate später noch nicht Wort haben wollte[228]). Um aber den Schein, als menge sich der König von Spanien in Deutschlands Angelegenheiten, zu meiden, wurde dem Kriegszug der Anstrich einer kaiserlichen Urtheilsvollstreckung durch den burgundischen Kreis geliehen, obwohl derselbe seit einem Jahrhundert den Reichssachen fremd geblieben war. Dieß konnte um so weniger täuschen, da Mißtrauen gegen Spaniens Absichten von Kaiser Carls V. Zeit her in Deutschland tiefe Wurzeln gefaßt hatte. Dasselbe wurde durch Flugschriften neuerdings aufgestachelt[229]). Ganz ungegründet dürfte es nicht gewesen seyn. Man war in Madrid geneigt, die verwandtschaftliche Stellung in die Politik hinüberzutragen; die jüngere Linie des habsburgischen Hauses in Wien sollte von der ältern zu Madrid Rath und Maß in manchen Vorkommenheiten annehmen. Diese hatte in dem Grafen Onate, als ihrem Botschafter, den Mann gefunden, welcher mit spanischer Unbeugsamkeit an diesem Grundsatz festhielt[230]), wie auch die Regentin der Niederlande entschieden in denselben eingegangen seyn dürfte. Haben aber

---

226) Ihr Schreiben an den Churfürsten von Sachsen vom 20/30. Juni: er wolle Spinola's Anzug abwenden; Londorp II, 172.

227) Dessen Schreiben an den König vom 18. Juni; das. S. 270.

228) Noch am 3. Aug. versicherte der brabantische Canzlar den englischen Gesandten: man kenne die Bestimmung des Heeres nicht; des Canzlars Schreiben, das. S. 177.

229) Neben dem „dem spanischen Schlaftrunk den Deutschen bereitet" findet man bei Londorp II, 220 noch mehrere, u. a. den spanischen Curier und Paßöffner, in äußerst heftigem Ton schon 1618 geschrieben, jetzt wieder aufgelegt.

230) Worüber wiederholte Klagen in der oft erwähnten Ambassade.

ein Jahrzehend später die Könige von Frankreich und Schweden bei ihrer Einmischung in Deutschlands Zerwürfnisse alles eher als das heilige Reich im Auge gehabt (wiewohl es ihnen leicht wurde, durch dieses Vorgeben zu bethören), so mochte man zu Madrid und Brüssel weniger den Kaiser als die Machterweiterung des Hauses Habsburg, wobei immer der Vorrang für den ältern Zweig in Anspruch genommen wurde, im Auge gehabt haben. Waltete doch an letzterm Hof bei Vielen die Meinung: was durch Spaniens Waffen sich gewinnen lasse, seye für Spanien erworben [231]). Daß dieses nicht Traumgebilde eines Abgeneigten oder eines Schwarzsehers gewesen seye, soll in der Folge nachgewiesen werden.

In den niederländischen Gebieten des Königs befand sich der Rest jener ihrer Kriegserfahrenheit wegen von jedem Heere gefürchteten Banden von Castilien, deren Schöpfer der große Feldhauptmann Gonzales Gonsalvo gewesen. Wie dieselben in den Ebenen von Seminara ihre ersten Lorberen sich erkämpft und des großen Carl V. Stolz gewesen [232]), so nahte jetzt mit dem Tage von Rocroy [233]) ihr Untergang. Ihnen gleich bewährte sich Spaniens Kriegsoberster in den Niederlanden, Graf Ambrosius Spinola, aus altberühmtem genuesischen Geschlechte, als einer jener kundigen und hochbegabten Feldherren, durch welche in so langer Zeit das Ansehen ihrer Könige erhöht und gefestigt wurde. Er war einer der wenigen Feldherren jener Zeit, die es verstanden, durch gute Verpflegung und regelmäßige Löhnung den Soldaten stets willfährig und kampfesfreudig zu erhalten. Wie er seine Pläne in undurchdringliches

---

231) Arnoldins Schreiben aus Brüssel vom 30. Mai; im StA.

232) Er pflegte zu sagen: que la suma de sus guerras era puesta en las mechas encendidadas de sus arquebazeros espanolas.

233) Den 19. Mai 1643, wo sie an Todten 6000 Mann, an Gefangenen beinahe gleichviel verloren.

Dunkel zu hüllen wußte, so kam in rascher Vollführung derselben kein anderer Feldherr ihm gleich. Weil er bei seiner Durchreise durch Paris Heinrich IV. seinen Operationsplan gegen Moritz von Oranien offen dargelegt, jener aber hievon auf das Gegentheil schloß, sagte er nachher: Andere betrügen den Feind durch Lügen, Spinola täuscht ihn durch Wahrheit.

Sobald der Ulmer-Vertrag geschlossen war, forderte Maximilian von Bayern den Erzherzog Albrecht auf, sich in Kriegsverfassung zu setzen, damit die Unirten „ihrem Böhmenkönig" nicht beispringen könnten [234]). Die Unirten aber, durch den Prinzen von Oranien mit der Nachricht von den großen Rüstungen in den Niederlanden, unverkennbar gegen Deutschland gerichtet, aufgeschreckt [235]), setzten sich an dem Rhein zwischen Worms und Mainz und auf dem Hundsrücken fest, ohne zu fragen (die Nothwendigkeit der Vertheidigung rechtfertigte sie), ob das Gebiet, in welchem sie sich aufstellten, durch den Ulmer-Vertrag ihrem Bereich seye entrückt worden oder nicht [236]). Beineben ließen sie sich verlauten: auf dem Churfürsten von Mainz wollten sie ihre Kosten suchen, er seye der Urheber dieser Sache [237]). Ihr Heer zählte 18,600 Mann zu Fuß, 5680 zu Pferde. Von Fürsten befanden sich bei demselben der Markgraf Joachim Ernst von Anspach als General-Lieutenant, der Herzog Johann Friedrich von Würtemberg, der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, ein nimmer rastender Haudegen, dann neben zwei Nachgebornen von Würtemberg

---

234) Dessen Schreiben an ihn vom 5. Juli; im StA.

235) Theatr. Eur. p. 356.

236) Der Churfürst von Mainz klagte bei dem Herzog von Bayern über harte Gewaltthat, welche die Unirten in seinem Lande übten; er tröstete ihn am 24. Aug. damit: Spinola werde ihnen genug zu schaffen geben; das Schreiben im erzczl. A.

237) Schreiben des Churfürsten an den Kaiser vom 27. Juli; im StA.

und Baden mehrere Reichsgrafen [238]). Der Statthalter der churfürstlichen Pfalz, Pfalzgraf Johann, forderte die freie Reichsritterschaft unter die Waffen. Sie hielt ihre Pflicht gegen den Kaiser für überwiegend [239]) und antwortete ablehnend [240]).

Am 8. August beurlaubte sich Spinola bei Erzherzog Albrecht, und brach mit 25,000 Mann zu Fuß und zu Pferd, mit allen Kriegserfordernissen [241]) reichlich, auch mit großen Geldsummen [242]) versehen, gegen den Niederrhein auf. Billig vermied der Heerführer den Weg über Cöln, als einer Stadt, welche Ansehnliches an die Liga leistete [243]). Ueber Engers hinauf kam er nach Coblenz, wo er eine Brücke über den Rhein schlug, um nach der untern Pfalz zu ziehen. Selbst französische Staatsmänner sahen hierin die gerechte Vergeltung dessen, wessen ihr Herr gegen Böhmen sich unterfangen [243 b]).

Eroberung Heidelbergs und Mannheims, damals bedeutende Festungen, Schonung der drei geistlichen Churfürstenthümer war Spinola von Madrid aufgetragen worden [244]).

---

238) Theatr. Eur. p. 379.

239) Mainz an diesen, den 6. Aug., das.

240) Sie ließ am 16. Aug. ein „Rechtliches Bedenken, ob in gegenwärtiger Kriegsempörung der K. K. M. oder Churpfalz der Lehendienst zu leisten seye?“ ausfertigen; 16 S. in 4. Die Schrift sprach für das Erstere sich aus.

241) Was zum Krieg zu erdenken; Theatr. Eur. p. 359.

242) Von edlen Metallen, die im Betrag von 86 Tonnen Goldes in Dünkirchen angekommen waren, wurden 42 Tonnen in Antwerpen sogleich vermünzt; Theatr. Eur. p. 355.

243) 27,492 Gulden, zehn Compagnien-Solden gleichkommend; Westenrieder Beiträge VIII, 175.

243 b) Puisieux schrieb den Botschaftern in Wien: nous ne nous formalisons pas, puisque c'est en revanche pour la Bohème; Ambass. p. 545.

244) Die Instruction für ihn von daher vom 28. Juni, bei Londorp II, 67.

Vor dessen Aufbruch aber versicherte der Erzherzog die Unirten, den Landgrafen Moritz von Hessen insbesondere, er gedenke nur dem Kaiser wider seine Rebellen beizustehen, gegen sie, würden sie neutral bleiben, nichts Feindseliges zu üben [245]. Eine andere Zuschrift sollte die Stadt Frankfurt über des Markgrafen von Anspach aufregenden Bericht, als wäre es zuvörderst auf sie abgesehen, beruhigen, worüber der Kaiser ihr ebenfalls eine Versicherung gab [246]. Die getreue Ritterschaft, „die nicht in der Rebellen Dienst sich begeben," wurde Spinola's Schutz anbefohlen [247].

Zwischen Wesel und Rheinberg hatte der spanische Feldherr zu Sicherung seines Rückens und zu Beobachtung der Holländer Don Ludwig de Velasco zurückgelassen. Diese jedoch brachen sowohl als die Spanier auf Reichsgebiet ein. Moritz von Oranien ließ, um die Verbindung derselben zu hindern, zugleich die Rheinschifffahrt zu hemmen, die umliegenden Ortschaften zu brandschatzen, in der Nähe von Rheinberg Verschanzungen anlegen, welchen er den Spottnamen Pfaffenmützen gab, hierauf an der rechten Rheinseite ein anderes Festungswerk mit dem Namen Pfaffenbrille aufführen, womit er nebst Befestigung der Insel Kraupenwerth bei Bonn durch ein par Jahre Meister des Rheinstromes blieb [248]. Seinen Bruder Heinrich Friedrich sandte er mit 2000 Mann zu Fuß und 36 Reitergeschwadern den Unirten zu Hülfe [249].

Spinola zog nun doch gegen die Stadt Frankfurt. Die Unirten lagerten bei Oppenheim, sandten ihm den Grafen

---

245) Das Schreiben bei Khevenhiller S. 1147.

246) Sein Schreiben im Theatr. Eur. p. 360.

247) Kaiserliches Schreiben an denselben vom 3. Sept.; im StA.

248) Ennen Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln II, 60.

249) Khevenhiller S. 1155.

Friedrich von Solms mit einem starken Haufen entgegen, folgten bald mit ihrem ganzen Heer. Da wandte sich der spanische Feldherr unversehens gegen Mainz [250]), wo er den Rhein überschritt, und ihnen gegenüber sich aufstellte. Von da ließ er zu großer Freude des Kaisers [251]) über den Einmarsch in pfälzische Aemter die Städte Kreuznach und Alzei besetzen. Meister in raschen Hin- und Herzügen zu Täuschung des Feindes, zeigte er sich sodann unerwartet in der Nähe von Worms, erschien hierauf, als er diesen dorthin gelockt, abermals vor Oppenheim, welches bald sich ergeben mußte, damit seine Religion, die ihm durch die Pfälzer genommen worden, wieder erhielt. Von Oppenheim reichten seine Streifzüge weit in die Bergstraße hinein, zu solchem Schrecken für Heidelberg, daß die verwittwete Churfürstin, die Räthe, die Professoren eilends die Flucht ergriffen, an den Bollwerken gearbeitet wurde [252]). Viele Ortschaften fielen in seine Gewalt, Guntersblum büßte die gewagte Weigerung des Durchzuges mit Einäscherung, nicht zu Wohlgefallen des kaiserlichen Hofes [253]). Bei einem Versuch der Unirten auf Alzei sahen sie den kriegsgewandten Spanier in fester Stellung auf den umliegenden Höhen jener Stadt. Aber des folgenden Morgens hatte er schon wieder nach Oppenheim sich zurückgewendet. Hier hofften sie, ihn zu einer Schlacht zu bringen: jedoch abermals hatte er sich während der Nacht abgewendet. Der Win-

---

250) Der Churfürst von Mainz an den Kaiser vom 7. Sept.: den 28. Aug. ist spanisches Volk zu Castel eingetroffen.

251) Des Kaisers Schreiben an ihn vom 3. Sept.; im StA.

252) Khevenhiller S. 1159.

253) Auf Klage des Grafen Johann Ludwig von Leiningen vom 31. Oct., wurde Spinola den 18. Nov. von Wien aus geschrieben: er solle diese armen, bedrängten Unterthanen mit guter Recommandation sich empfohlen seyn lassen; beide Schriften im StA.

ter brach ein; weitere Kriegsversuche waren nicht räthlich, schienen wenig Erfolg zu versprechen. Binnen zwei Monaten waren des Pfalzgrafen Gebiete Spinola unterworfen; jenem blieben nur noch die Städte Heidelberg, Mannheim, Frankenthal und Lautern.

Aus welchen Ursachen zwischen den Häuptern der Union und dem Grafen Heinrich Friedrich von Oranien Spannung entstand, wissen wir nicht. Plötzlich trat dieser mit seinem Kriegsvolk den Rückweg nach Holland an, welchen grausame Verheerung des Landes bis hinab ins Paderbornische bezeichnete [254]). Er soll hiemit dem Sprichwort den Ursprung gegeben haben: er geht durch wie ein Holländer. Des Grafen Kriegsgefährte, der tapfere Horatius von Veer, mit 2400 Engländern blieb. Er vorzüglich hinderte die Unterwerfung der letzten pfälzischen Ortschaften. Die Erfolglosigkeit der Unirten bei so ansehnlicher Waffenmacht veranlaßte nachtheiliges Gerede. Höhnend warf ihnen Landgraf Moritz von Hessencassel vor: es scheine, die Trauben des Wormsergebietes mundeten ihnen besser als die spanischen Pomeranzen. Die Franzosen erblickten in dieser Erfolglosigkeit Feigheit und Zertrennung, die der Heilung bedürfe [255]). Laut wurde von Bestechung des Markgrafen von Anspach, von Einschläferung durch die Spanier [256]), von lähmenden Eröffnungen des englischen Gesandten gesprochen. Diesem konnten höchst matte Entgegnungen [257]) weniger die Glaubhaftigkeit entziehen, als daß sie bittere Vor=

---

254) Khevenhiller S. 1159.

255) Ambass. p. 545.

256) So im „Spanischen Schlaftrunk."

257) Wie in den „Motiven, warum dem Spinola, sich etlicher Orte in der Pfalz zu bemächtigen, nachgelassen worden;" bei Londorp a. a. O.

würfe [258]) oder schwache Rechtfertigung [259]) zur Folge hatten. Der Pfalzgraf aber forderte die Fürsten, dieweil er für die Union alles gethan, auf, nicht länger an den Ulmer-Vertrag sich zu halten [260]). Gerüchte von Rüstungen des Landgrafen Moritz von Hessen und anderer Reichsstände [261]) müssen wenigstens die Ueberzeugung hervorrufen, daß besondere Hoffnung auf baldige Rückkehr des Friedens nicht obgewaltet habe.

---

[258]) Dergleichen in dem aufrichtigen Discurs und herzlichen Consideration der Motive ꝛc.; Entgegnung auf obige Schrift, ein Bogen in 4.

[259]) Z. B. der Mißbrauch, die Kriegsämter bloß aus dem Adel zu bestellen; aus „dreißig wahren Ursachen des üblen Zustandes in der Pfalz"; bei Londorp.

[260]) Sein Schreiben aus Breslau vom 11/21. Nov; im erzczl. A.

[261]) Schreiben des Churfürsten von Mainz an den Kaiser vom 4. Oct.; im StA.

# Zehntes Buch.

---

## Nächste Siegesfolgen.

Bitteres Loos des Pfalzgrafen. — Friedrich in Breslau. — Seine Flucht nach Berlin — nach dem Haag. — Die Achtserklärung gegen ihn. — Unterwerfung der böhmischen Stände. — Bedrängniß des Landes durch das Kriegsvolk. — Uebergriffe in die Confiscationen. — Verfügungen gegen Prädicanten. — Die Untersuchungscommission. — Strafvollstreckungen. — Betrachtungen darüber. — Die aufgefundenen Acten. — Die Unterwerfung Mährens. — Vorschläge und Vorkehrungen in Betreff Mährens. — Unterwerfung Schlesiens. — Ausgleichung der Lausitzen. Verfügungen in Unterösterreich. — Fortdauernde Störrigkeit in Oberösterreich. — Ueberlassung des Landes an Maximilian von Bayern.

Die Folgen und Nachwirkungen des Sieges am weißen Berg überschauend, ist es geboten, vor allem denjenigen in das Auge zu fassen, der kein Bedenken getragen, sich zum Stützpunct und Träger der böhmischen Empörung herzugeben. Ein Jahr und neun Tage, nachdem er mit allem Gepränge eines rechtmäßigen Landesherrn in die böhmische Königsstadt eingezogen, mußte er bei grauendem Morgen als Flüchtling dieselbe verlassen. Der Schwiegervater in England scheint diese Wendung geahnet zu haben. Früh im Herbst dieses Jahres hatte er den Churfürsten von Brandenburg um Aufnahme seiner, ihrer Entbindung entgegensehenden Tochter, Georg Wilhelms Schwägerin, angegangen. Sie selbst wendete sich an dessen Räthe

um Einräumung einiger Gemächer in den Schlössern zu Küstrin oder zu Spandau. Die Räthe (der Churfürst befand sich damals in Preußen) erwiederten: es fehle in den Schlössern an Tapeten, der Kammer an Geld zu Verpflegung der Fürstin; zudem seye Küstrin unsicher, da bei gefrorener Oder leicht die Polen, als Bundesgenossen des Kaisers, ihrer sich bemächtigen könnten [1]). Der würdelose Churfürst selbst glaubte, diesen Liebesdienst der so nahe Befreundeten nur mit Vorwissen des Kaisers erweisen zu dürfen [2]). Er hoffe, er werde ihm diese Aufnahme nicht verübeln. „Gerne, erwiederte Ferdinand [3]), gebe er dieselbe zu, nur erwarte er Fürsorge gegen das Einschleichen von Personen, welche der böhmischen Rebellion sich theilhaftig gemacht hätten; würden sie ja nach so lange getragener Geduld je länger desto verkehrter, verharrten sie vorsätzlich in ihrer weltkundigen Empörung."

Auf ihrer Flucht nach Franlfurt an der Oder gekommen, bat Elisabeth des Schwagers Räthe nochmals um einen Winkel, wo sie auf eigene Kosten ihrer Leibesfrucht genesen könne. Der Churfürst [4]) hatte ihr einige Zimmer des Schlosses von Küstrin angewiesen, doch nicht ohne einen Ausdruck des Bedauerns, dem nicht auszuweichen zu können. Holz für die Küche, einiges Wildpret für die Tafel war Alles, was er ihr zukommen ließ.

Friedrich wandte sich nach Breslau, gefolgt von Flüchtlingen aller kaiserlichen Länder, von Hof- und Kriegsleuten, die auf dem Wege manchen Unfug verübten. Er wurde dort

---

1) Gallus Handbuch der brandenburgischen Geschichte IV, 146.

2) Schreiben an denselben aus Lötzen in Preußen vom 16/26. Oct. 1620; im StA.

3) Die Antwort vom 1. Febr., freilich 25 Tage nach der Entbindung der Churfürstin von dem Prinzen Moritz geschrieben.

4) Dessen Schreiben vom 15/25. December.

so feierlich empfangen wie im Beginn des Jahres bei der Huldigung. Obwohl er das Versprechen gab, die Lutherischen in ihrer Religionsübung nicht zu beirren, mißfiel es der Bürgerschaft dennoch, daß in der Burg calvinischer Gottesdienst gehalten, das Bemühen, eine solche Schule zu gründen, kund wurde. Eine von den Zunftältesten bei dem Stadtrath hiegegen eingereichte Vorstellung hatte die Wirkung, daß der Churfürst, geschmeidiger als vor einem Jahr zu Prag, nebst dem Herzog von Brieg den Gottesdienst in der lutherischen Kirche besuchte.

Noch wäre es Zeit gewesen, ein glimpflicheres Loos sich zu bereiten als dasjenige, in welches er durch seine Hartnäckigkeit sich verstrickte. Die Weise, in der Ferdinand durch sein ganzes Leben und seinen bittersten Feinden gegenüber sich bewährt hat, ist Bürge dafür, daß Friedrich einen versöhnlichen Herrn in ihm würde gefunden haben, hätte er den Rath eines seiner bewährtesten und einsichtsvollesten Diener, Joachims von Rußdorf, befolgen wollen und, nachdem die Waffenprobe wider ihn ausgefallen, den an sich gerissenen Ländern offen entsagt [5]. Mochte er zwar jenem Propheten, der alsbald nach seiner Ankunft in Breslau ihm verkündete: binnen acht Wochen werde er wieder in Prag einziehen [6], keinen Glauben schenken, so standen dennoch dergleichen Hoffnungen ihm nicht ferne. „Er berathe sich, schrieb er den unirten Fürsten [7], wie er mit der Schlesier und Bethlens Hülfe das Verlorene wieder gewinnen könne. Sie möchten nur gleichen Eifer und Nachdruck erzei-

---

[5]) Dieser Rath, schon am 30. Nov./10. Dec. schriftlich abgefaßt, in **Rusdorf** consiliis et negotiis publicis p. 1.

[6]) Häberlin XXV, 54, Anm.

[7]) Den 11/21. Nov.; Abschrift im StA., gedruckt bei **Londorp** II, 236.

gen, wie die päpstliche Liga. Habe diese den Vertrag von Ulm gebrochen, so könne derselbe auch sie nicht mehr binden. Man lege es darauf an, Churfürsten und Stände unter das papistische Joch zu bringen. Das hätten besonders die Städte zu berücksichtigen, denen nichts Anderes bevorstehe, als zu kaiserlichem Kammergut zu werden". Bei solcher Gesinnung mochten des verbissenen Camerarius Worte: mit Dänemarks, Schwedens, Hollands, Bethlens, der Unirten Hülfe lasse alles Verlorene sich wieder, und, sammt des Kaisers Ländern, noch die Reichsstifte gewinnen, vielleicht an Ferdinands Statt ein nichtkatholischer Kaiser wählen [8]), — bei ihm hellern Anklang finden als des besonnenern Rußdorfs wohlgemeinter Rath. Zu Ende des Jahres schickte er seinen Rath Reichmann unter dem Titel eines Agenten nach Venedig, um dort eine monatliche Unterstützung von 50,000 fl. zu erwirken [9]).

Am 12. December erneuerte der Pfalzgraf vor dem schlesischen Fürstentag die oft vernommene Versicherung: bei Annahme der Krone habe er nicht auf sich, einzig auf Gottes Ehre, auf Erhaltung der Freiheit der Stände gesehen. Dabei, fügte er hinzu, habe er das Seinige aufgewendet, der eigenen Person nicht geschont, manchen Tag im Felde gelegen. Besorgniß vor Meuterei der Soldaten habe ihn nicht länger in Prag weilen lassen; jedoch stark seye er noch genug, um Alles wieder an sich zu bringen. Noch stehe die Conföderation mit den andern Ländern, zumal mit Ungarn, aufrecht, seye Mähren für ihn. Schlesiens Stände möchten ihm nur unter die Arme greifen, die Steuern eintreiben, um das Kriegsvolk zufrieden zu stellen; nach ersprießlicher Hülfe werde er auswärts sich um-

---

8) Pfälzische geheime Rathschläge, gedruckt 1624 in 4. Nro. XVII.

9) Aus der Correspondenz des pfälzischen Pfenningmeisters Birk, bei der Einnahme von Heidelberg gefunden; in Auszügen im StA.

sehen [10]). — Bei Vielen dieser Stände fand er noch wahre Anhänglichkeit. In weitläufiger Antwort [11]) versicherte der Fürstentag seinen Entschluß, standhaft zu dem „König" halten, ihm und dem Vaterland zulieb Leib und Leben bis zum letzten Blutstropfen einsetzen zu wollen. Der Rath war beigefügt: diejenigen, so noch nicht gehuldigt hätten, hiezu bei der Strafe gegen den Vaterlandsverrath, Alle zur Treue aufzufordern, von den Canzeln und an allen Zusammenkünften darlegen zu lassen, wie der Krieg einzig um Erhaltung der alten augsburgischen Confession geführt werde [12]), auch einen neuen Eid auf die Conföderation zu verlangen. Die Güter des Bischofs, des Herzogs von Teschen, des Burggrafen Hannibal von Dohna, des Herrn von Sprinzenstein solle er in Verwaltung nehmen, von den Klöstern allen Ueberfluß einfordern. Durch vermehrte Steuern von Liegenschaften, Geld und Geldeswerth, durch verdoppelte Auflagen auf Luxusgegenstände, Weine und Handelsjuden, durch Anordnung eines Zwangsanleihens, würden verlangte zwei Millionen wohl zusammenzubringen seyn. Unter so günstiger Aussicht träumte Friedrich von baldiger Aufstellung eines Heeres von 10,000 Mann zu Fuß, 3000 zu Pferd sammt dem erforderlichen Geschütz und übrigem Bedarf.

Ob daher Friedrich in der Schlacht am weißen Berg Alles verloren, eines war ihm geblieben: der hartnäckige Wille, von dem an sich Gerissenen nichts aufzugeben. Sein einziges Augenmerk war, neuerdings in Böhmen einzudringen [13]). Wie er bei demselben den Rath des englischen Gesandten zur Ver-

---

[10]) Die Acte bei Buckisch Bd. IV.

[11]) 48 Seiten füllend; im StA., auch bei Buckisch.

[12]) Das sollte er, der Calviner!

[13]) Schreiben des Herzogs von Bayern an den Fürsten von Lichtenstein vom 16. Nov. 1620; bei Wolf IV, 452.

ständigung mit dem Kaiser von der Hand wies, ebenso unberücksichtigt blieb bei ihm der Antrag des Fürsten von Siebenbürgen zu gemeinsamem Unterhandeln mit Jenem. Er ließ Bethlen durch dessen Abgeordneten bloß im Allgemeinen wissen: jedenfalls könnte dieses nicht unter den Bedingnissen, wie er sie vorgeschlagen, auch nicht durch seine Dazwischenkunft geschehen, da ihm weit zweckdienlichere Mittel zu Gebote ständen[14]). Hiezu rechnete er die Möglichkeit, den Churfürsten von Sachsen auf andere Gedanken bringen zu können. Zu diesem Zweck schickte er mit dem Beginn des Jahres 1621 den Grafen Friedrich von Hohenlohe[15]) nach Dresden. Er sollte nochmals auf die „Schickung Gottes" hinweisen, welcher der Pfalzgraf gefolgt seye. Der Churfürst wolle für Erhaltung des unkatholischen Gottesdienstes in den Ländern sich verwenden, hindern, daß die Pfalz nicht in Gewalt der Spanier, die Kaiserwahl nicht den katholischen Ständen bleibe, einen Waffenstillstand von zwei Monaten in Antrag bringen. Der Gesandte sollte selbst Türken und Tataren, welche sonst der Pfalzgraf zu seiner Hülfe in das Reich rufen müßte, in den Hintergrund stellen[16]). Allein Friedrich konnte bald inne werden, daß er sich getäuscht habe. Johann Georg bemerkte dem Abgesandten[17]): „über die Beweggründe, weßhalb der Churfürst die Krone Böh-

---

[14]) Schreiben der französischen Botschafter an Herrn v. Puisieux vom 23. Dec. 1620; Ambass. p. 407. Soit, sagen sie, que ledit Electeur fust dans son aveuglement accoustumé.

[15]) Eben dieses berichtet auch der vom Kaiser nach Dresden gesendete Burggraf von Dohna den 29. Jan. dem Churfürsten von Cöln; das Schreiben in Aretins Bayerns auswärtige Verhältnisse, Beil. S. 93.

[16]) Sein Vortrag an den sächsischen Churfürsten bei Khevenhiller S. 1384.

[17]) Die Antwort vom 11/21. Jan., besonders gedruckt; ebenfalls bei Khevenhiller S. 1389.

mens angenommen, wolle er sich nicht einlassen, billigen habe er die Sache niemals können, wünschen müssen, er hätte ihrer nie sich theilhaftig gemacht. Jetzt seye es zu spät Rath bei denen zu suchen, welche von Anfang her Alles mißbilligt hätten. Der einzige Ausweg seye: der Länder sich zu begeben, demüthig um Verzeihung zu bitten. Ohne dieses könnte Etwas erfolgen, was er vermuthlich nicht erwarten dürfte."

Hohenlohe's Sendung war Folge der Ankunft eines sächsischen Trompeters mit einem Schreiben an die schlesischen Stände [18]), worin sie Johann Georg unter dem Anerbieten der Bestätigung ihrer Privilegien und der Ausübung „der wahren, reinen, unverfälschten Religion" zur Rückkehr unter den Gehorsam ihres rechtmäßigen Herrn aufforderte. Damit, stellte er ihnen vor, würden sie eine rühmliche Nachrede, ein fröhliches Gewissen, die Abwendung großen Unglücks von ihrem Vaterlande sich erwerben. Von der Conföderation hätten sie doch keine Hülfe zu gewarten. Beigefügt war die kaiserliche Vollstreckungs-Ermächtigung an Sachsen, welche die Vergehungen der Schlesier gegen das landesherrliche Ansehen aufzählte, zur Fügsamkeit gegen den Churfürsten mit Hindeutung auf Gnade für die Willfährigen, auf Zwangsmittel gegen die Widerstrebenden ermahnte [19]).

Schon des andern Tages theilten die Stände diese Schriften Friedrich mit, nebst der Anfrage: ob er es nicht zweckdienlich finde, daß sie durch Einige aus ihrer Mitte den Churfürsten zu bewegen suchten, wider diese „unschuldigen Lande" zu einer Kriegsexpedition nicht sich gebrauchen zu lassen? Dabei ließen sich vielleicht ersprießliche Friedensmittel für ihn selbst

---

[18]) Bei Bukisch, bei **Londorp II**, 238; auch besonders gedruckt, nur mit dem irrigen Datum 26. November.

[19]) Diese Acten bei Bukisch, Thl. IV.

auffinden. Auf dieses erfolgte der Bescheid [20]): er sehe, daß Mähren keine Hülfe mehr leisten könne, ihr Volk dem mächtigen Feind nicht gewachsen wäre. Hätten sie Neigung, mit Sachsen zu unterhandeln, so wolle er seine Person an einen sichern Ort bringen. Er hoffe, sie würden nichtsdestoweniger ihre Pflichten, ihn selbst, auch den Bund mit Ungarn im Auge behalten. In den beigefügten Worten: er werde die Stände mit der versprochenen eigenen wie fremder Mächte Hülfe nicht verlassen, möchten sie nur beisammen bleiben, nicht einzeln unterhandeln, — sprachen sich seine Gesinnungen wie seine Erwartungen deutlich genug aus. Sollten 60,000 Gulden, welche die Stände ihm noch bewilligten [21]), zu Beschleunigung seiner Entfernung oder als Beweis noch nicht erloschener Anhänglichkeit dienen? Am 3. Januar 1621 verließ Friedrich die letzte Stadt seiner angemaßten Landschaften, um zu seinem Schwager nach Berlin sich zu begeben. Mit rauhen Worten soll er von den böhmischen Offizieren sich verabschiedet, die Bosheit und Untreue ihrer Landsleute ihnen vorgehalten, doch beigefügt haben: wer ihm folgen wolle, möge es thun; unterhalten werde er denselben, aber weder besolden noch befördern [22]).

In Berlin sollten seine Erfahrungen beginnen, was es heiße, König zu sein ohne Krone und ohne Land, und wie im Norden Deutschlands immer noch mehr Zuneigung zu dem Kaiser vorhanden seye, als zu demjenigen, der gegen denselben sich aufgeworfen. Es dauerte bei einigen Stunden, ehe der Churfürst in die Residenzstadt seines Schwagers wollte eingelassen werden. Nach wenigen Tagen wurde er von der marchischen Land-

---

[20]) Den 12/22. Dec.; bei Bukisch.

[21]) Caraffa de Germania Sacra restaurata p. 89, Ausgabe von Aversa 1630 in Fol.

[22]) Aus Breslau den 24. Dec. (a. St.); in den unterschiedl. Acten.

schaft angegangen, das Land zu räumen. Da wandte er sich nach Braunschweig. Alsbald ließ die Herzogin durch einen Eilboten den Churfürsten von Sachsen wissen: der Pfalzgraf wäre unangemeldet mit wenigen Personen in dieser Stadt angekommen, hätte sie dessen eine Ahnung gehabt, so wäre sie davon gegangen. Er habe sodann nach Wolfenbüttel sich wenden wollen, ihr Sohn seye aber vorher „ausgerissen [23]).“ Selbst einer seiner Geschäftsmänner [24]) berichtet: im Publikum gebe es nur Wenige, welche um den Pfalzgrafen sich bekümmerten. Er aber ermahnte von Wolfenbüttel aus Mansfeld zu treuem Ausharren, da er nächstens mit Geld und Volk ihm zu Hülfe kommen, sein Haupt nicht zur Ruhe legen wolle, „bis seine Feinde mit Hülfe des allerhöchsten Richters und vieler großmächtiger Potentaten wieder zu Schanden gemacht seyen [25]).“ Von Hamburg ermunterte er Bethlen zu kräftiger Fortsetzung des Krieges. Er solle Oesterreich, Steyermark, Kärnthen verheeren, Mähren zerstören, Schlesien und andere incorporirte Länder in Asche legen. Unter Beistand der Könige von Großbrittanien, Dänemark und Schweden, auch der niedersächsischen Stände habe er mehr als 20,000 Mann unter seinen Befehlen; leicht werde er Böhmen wieder in seine Gewalt bringen [26]). Von Lübeck aus ging er die Unirten abermals um Hülfe an, dieweil er von dem Kaiser in die Acht

---

23) Hannibal von Dohna's Schreiben aus Dresden vom 9. Febr. an Max von Trautmansdorf; im StA.

24) Gerhard Pawel aus Braunschweig den 27. April, in den Acten aus Heidelberg; im StA.

25) Das Schreiben vom 2/12. Febr.; bei **Londorp II**, 377.

26) Das Schreiben vom 8/18. Februar, bei **Londorp II**, 377. Seine Aechtheit hat wollen bezweifelt werden; wir sehen keinen triftigen Grund hiefür.

seye erklärt worden [27]). Durch diese Stadt begab er sich sodann nach Segeberg zu einer durch den König von Dänemark veranstalteten Zusammenkunft der niedersächsischen Kreisstände. Da er auch diese nicht für seine Sache zu gewinnen vermochte, wendete er sich nach Holland, wo ihn bei seiner Landung Moritz von Oranien sammt den Gesandten der befreundeten Mächte in stattlichem Zuge einholte. Nun mochte er zwar im Haag einer gesicherten Zufluchtsstätte bis an sein Lebensende, dabei aber so geringer Unterstützung sich erfreuen, daß er schon nach wenigen Tagen in dem Verkauf von Pferden und Kleinodien die Mittel zu seinem Lebensunterhalt suchen mußte [28]); warme Theilnahme bei den „Hochmögenden" nur darin fand, daß sie ihn gegen jede Aussöhnung mit dem schwer beleidigten Kaiser aufstachelten [29]).

Bei der Hartnäckigkeit, mit welcher der Pfalzgraf, allen Aufforderungen und Winken entgegen, an seine eingenommene Stellung sich anklammerte, mußte der Kaiser endlich entschiedener auftreten; dieß um so mehr, als er mit billigen Anträgen zuerst entgegengekommen, aber die Aufforderung des englischen Gesandten und der französischen Botschafter in Wien, denselben Gehör zu geben, unberücksichtigt geblieben, die letztere nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden war [30]). Es

---

27) Schreiben vom 24. Febr. / 6. März, in den heidelberger Acten.

28) Dieser Geldverlegenheit gedenkt auch sein Rath Andreas Pavel (oder Paul?) in einem Schreiben aus dem Haag vom 31. Mai; in den Heidelberger Acten.

29) Bericht des sächsischen Abgeordneten von Pöllnitz an den Churfürsten, bei Müller S. 460. Der König von England, meldet er, habe es den Staaten wiederholt verwiesen, daß sie die Ursache des Verderbens seiner Tochter und ihrer Kinder wären, indem sie den Pfalzgrafen aufwiegelten und von einer Aussöhnung mit dem Kaiser abhielten.

30) Diese höchst berücksichtigenswerthe Thatsache in einem Schreiben

standen sich aber zwei unausgleichbare Principien gegenüber. In Wien wurde das Verfahren Friedrichs, dieweil er Ferdinands Erwählung zum Kaiser wenigstens beigestimmt, als Auflehnung des Reichsgliedes gegen das Reichsoberhaupt beurtheilt; der Pfalzgraf, dessen Gönner und Anhänger hingegen betrachteten dieselbe bloß als einen zwischen den Häusern Wittelsbach und Habsburg entstandenen Hader, welcher das Reichsoberhaupt auch nicht von ferne berühre. Hätte aber dieses nicht schon durch das, auch des leisesten Scheines von Recht ermangelnde, thatsächliche Vorgehen eines Reichsgliedes gegen das andere sich verpflichtet finden müssen, gemäß seiner Stellung als Hort des Rechts, Friedrich an die Pflicht zu mahnen? Bezüglich dann des oberstrichterlichen Verfahrens des Kaisers gegen die vornehmsten Reichsglieder suchten wieder zweierlei Ansichten sich geltend zu machen; die eine: daß die Augenfälligkeit der Thathandlung jenen zur Anwendung desselben vollkommen berechtige, indeß die andere Rath und Zustimmung der Churfürsten verlangte. Daß die Rechtsgelehrten des kaiserlichen Hofes volle Befugniß, in dergleichen Fällen alle durch die Reichsverfassung zulässigen Mittel in Anwendung zu bringen, dem Kaiser zusprachen, wird nicht befremden. In Erinnerung an die Worte der Wahlcapitulation: in allen wichtigen Sachen habe der Kaiser den Rath der Churfürsten einzuholen, hatte vor zehn Monaten derjenige von Mainz der Versammlung zu Mülhausen die Absicht zu eröffnen, gegen einige vornehme Reichsstände, welche den Kaiser höchlich beleidigt hätten, die Acht zu erklären. Der Bemerkung des Churfürsten von Sachsen: wohl stehe es dem Kaiser in solchem Falle zu, nach aller Strenge der Gesetze zu verfahren, jedoch erfordere eine Achts-

---

der französischen Botschafter an die unirten Fürsten vom 9. März; Ambass. p. 522.

erklärung Behutsamkeit, Einfrage bei den Churfürsten und vorangegangene drohende Abmahnungen, — stimmten Mainz und Cöln bei, indeß Bayern und Hessen, als nicht zu jenen gehörend, keine Meinung abgaben [31]). Demnach richtete die Versammlung an den Kaiser den Rath: die Stände, welche die Waffen gegen ihn ergriffen hätten, unter Hinweisung auf den Landfrieden und die auf dessen Bruch gesetzten Strafen, erst abzumahnen [32]), worauf ein kaiserliches Schreiben vom 30. April Friedrich eine mögliche Achtserklärung bereits in Aussicht stellte.

Und wieder traten in Entwicklung der Grundlehren des deutschen Staatsrechts zwei Meinungen einander schroff gegenüber. Diejenige, welche dem Kaiser eine unbegränzte Machtfülle beimaß; dann diejenige, welche dieselbe auf die Gesammtheit der Stände, von dieser mit natürlicher Folge auf deren einzelne Glieder wollte hinübergleiten lassen [33]). Der erstern Ansicht [34]) pflichteten weniger die Glieder des Hauses Oesterreich als deren Hofjuristen bei; die andere ging so weit, um selbst die unbestreitbaren Vorrechte des Reichsoberhauptes der Beschränkung durch die Stände zu unterwerfen. Schon im Mai des Jahres 1620 lautete ein Gutachten des Reichshofrathes: als Majestätsverbrecher gegen Kaiser und Reich seye der Pfalzgraf der Acht verfallen, jener vollkommen befugt, dieselbe über ihn

---

[31]) Wolf IV, 334.

[32]) Das Schreiben aus Mülhausen vom 22. März; im StA.

[33]) Diese Ansicht hat nachmals ihre Vorkämpfer gefunden in den pseudonymen Werken **Hippolytus de Lapide de ratione status in Imperio germanico** (die Schrift eines Liberalen damaliger Zeit, daher, wie **Gryphæus de script. sæc. XVII p. 49** sagt: **semidoctis, parum gnaris cimelii instar habebatur**), und **Severini de Monzambano** (Samuel von Puffendorf) **de statu imperii**.

[34]) Wallenstein huldigte ihr in der Folge; sie war revolutionär wie die andere.

zu verhängen. Weil aber vermöge des Münchner-Vertrages bei weitern Folgen eines solchen Spruches der Herzog von Bayern am meisten betheiligt war, fragte Ferdinand bei diesem an: ob er ihn solle ergehen lassen? Anfangs hob Maximilian hervor: die Schlußnahme von Mülhausen lasse denselben nicht zu; unter den Rüstungen gegen Böhmen hingegen verlangte er wenigstens Sachsens Zustimmung [35]; nach glücklich vollbrachtem Unternehmen werde dann alles fein sich schicken [36]. Jetzt dürfe man Sachsen „nicht unlustig" machen, auch wäre die Zeit nicht geeignet, um der Acht einigen Nachdruck zu geben [37]. Mit dieser stand aber die Vollstreckung, zugleich die Uebertragung der Churwürde an Bayern in enger Verbindung. Ueber Beides wollte der Kaiser die Meinung seiner Räthe vernehmen [38]. — Ihre Antwort bewährt eine selbstständige Stellung. „Fasse, erwiederten sie, der Kaiser einzig das Recht ins Auge, dann habe er zu Beidem Fug und Macht. Politische Gründe sprächen jedoch ebensowohl dagegen, als dafür. Wolle er den Sieg zu Festigung seiner Macht und der katholischen Religion benützen, seye er der Hülfe der Liga und Spaniens versichert, alsdann möge er mit der Achtserklärung nicht zaudern. Anders verhalte es sich mit allzuschneller Verleihung der Churwürde. Damit würde er sich die Hände binden, Sachsen und die neutralen Stände leicht in Gegner umstimmen. Trage er hingegen Bayern die Rechtsvollstreckung gegen den Pfalzgrafen auf, komme hiedurch der Herzog in den Besitz der Churlande, dann

---

35) Des Grafen Johann Georg von Zollern Schreiben an ihn vom 14. Mai; Abschrift im StA.

36) Wolf IV, 384 ff.

37) Des Herzogs Schreiben an den Kaiser vom 8. Juli 1620; im StA.

38) Einiger kaiserlicher Räth Bedenken wegen Achtserklärung und Translation der Chur; das.

lasse das Weitere leichter sich bewerkstelligen. Gesandte sollten des Herzogs Meinung vernehmen: ob Pfalz weiter zu verfolgen, gänzlich zu Grunde zu richten, oder mit demselben in Friedensunterhandlungen einzutreten seye? Bei der Möglichkeit, daß in jenem Fall Frankreich nicht gleichgültig bleiben dürfte, hätte der Herzog anzugeben, wie man demselben zum Widerstand gewachsen seyn möchte. Der Reichsvicecanzlar, Freiherr von Ulm, hob noch besonders hervor[39]: der Herzog von Bayern habe ein Jahr verfließen lassen, ohne die Uebertragung in Anregung zu bringen; das bisherige freundschaftliche Verhältniß mit Mainz und Sachsen erheische vorangehende Mittheilung an diese, immerhin dem Recht des Kaisers unbeschadet. Deßhalb solle er Acht und Uebertragung nicht gleichzeitig verkünden, bloß letztere neuerdings zusagen.

Das Unternehmen, auf welches Maximilian hingedeutet hatte, war „glücklich vollbracht." Des Pfalzgrafen seitheriges Benehmen mußte den Kaiser in seinem Vorsatz bestärken. Er ließ zu Ende des Jahres [40]) den Herzog von Bayern zu einer Besprechung nach Linz einladen, um seine Meinung über die Achtserklärung, als wozu er einmal entschlossen seye, ferner seine Ansichten über den Zustand des Reichs zu vernehmen. Maximilian beschränkte sich auf Erörterung mit den kaiserlichen Abgesandten. Bezüglich des ersten Punktes wollte er sich nicht auslassen, bezüglich des andern bemerkte er, der Sachlage vollkommen angemessen: hätten diejenigen, welche so heftig immer die Beschwerden betrieben, je rechten Ernst zu ihrer Beseitigung

---

[39]) Ulms eigenhändiges Gutachten mit der Ueberschrift: **meum votum** über Acht und Translation; im StA.

[40]) Des Reichshofrath Hegenmüllers, mit dem Grafen von Hohenzollern nach München gesendet, Schreiben an den Kaiser vom 1. Januar; im StA.

bewährt, so wäre das Reich nicht in einen so beschwerlichen Zustand gerathen. Niemals wären dieselben in die Specialia eingegangen, stets bei den Generalien geblieben. Der Kaiser solle sie auffordern, ihm einmal die Mittel der Abhülfe an die Hand zu geben [41].

Des Kaisers Entschluß in Betreff der Achtserklärung war gefaßt; die Anfrage in München scheint bloß Förmlichkeit gewesen zu seyn. An den triftigsten Gründen, an voller Berechtigung hiezu fehlte es gewiß nicht. Hatte nicht Friedrich an die Spitze der böhmischen Rebellen sich gestellt, indem er die durch sie ausgebotene Krone auf sein Haupt setzte? War er nicht verwüstend in Ferdinands Erbland, Oesterreich, eingebrochen? Hatte er diesen nicht zu Rüstungen genöthigt, denen die Mittel seiner erschöpften Kammer auch nicht von ferne gewachsen waren? Wurde nicht derselbe, um durch fremde Kräfte die unzureichenden eigenen zu ersetzen, zur Verpfändung zweier schöner Länder, Oberösterreichs und der Lausitzen, genöthigt? Trug nicht der Pfalzgraf das Möglichste dazu bei, daß er, wenn auch nur für kurze Zeit, der Krone Ungarns verlustig gieng? Und wenn dann noch um diese Zeit in Wien die Kunde sich verbreitete (mag sie auch nur ein grundloses Gerücht gewesen seyn), die Partei, für deren Haupt Jener galt, gedenke das Reich so umzugestalten, daß die geistlichen Churfürsten durch Christian von Anhalt, Moritz von Hessen und den Herzog von Bouillon sollten verdrängt, Bethlen mit Ungarn als achter angenommen, der Markgraf von Anspach mit dem Bisthum Würzburg, Andere mit anderm geistlichen Gut bedacht werden [42]: —

---

[41]) Des Herzogs Antwort auf die vorgelegte Denkschrift vom 9. Januar; im StA.

[42]) Aus einem Bericht des sächsischen Geschäftsträgers in Wien, Müller III, 454. Gerüchte von dergleichen Entwürfen tauchen in dieser Zeit allzuhäufig auf, als daß sie alles Grundes ermangeln könnten.

durfte der Kaiser nicht dafür halten, der Augenblick seye gekommen, in welchem er als Oberhaupt des gefährdeten Reichs seine Stimme zu erheben habe? Man hat sich, unter Berufung auf die Wahlcapitulation, bemüht, dieses Recht ihm anzustreiten [43].

Am 23. Januar sammelte sich um Ferdinand der ganze Hofstaat. Der Marschall erhob das Schwert. In großem Geleite zog das Reichsoberhaupt nach dem Rittersaal und setzte sich auf den Thron. Diesen umgaben die geheimen Räthe, die Reichshofräthe; dem Volk war freier Eintritt in den Saal gegönnt [44]. Der Reichsvicecanzlar eröffnete die Verhandlung, der Reichssecretär verlas die Acten, worauf jener den Antrag stellte: es solle Friedrich, der sich Pfalzgraf bei Rhein nenne, als Landfriedebrecher und Majestätsverbrecher gegen den Kaiser der Reichsacht verfallen, auch in dieselbe erklärt seyn, Niemand dürfe, ohne daß derselbe des gleichen Verbrechens sich schuldig mache, demselben beistehen, in Eid, Pflicht, Bündniß, oder was immer es seye, mit ihm treten. Gleicher Strafe, als demselben dienende Reichsstände, seyen verfallen der Fürst Christian von Anhalt, der Markgraf Johann Georg von Brandenburg zu Jägerndorf, Graf Georg Friedrich von Hohenlohe [45].

---

[43]) Man merkt es den meisten Geschichtsbüchern der neuern Zeit an, daß sie unter dem Einfluß glücklich vollführter oder straflos versuchter Revolutionen und Vergewaltigungen sind geschrieben worden, ihren Verfassern daher der klare Begriff von unantastbarem Recht und der vollen Befugniß seiner Träger wider dessen Anfechtung abhanden gekommen ist. Jener Zeit, von der hier gehandelt wird, galt Auflehnung wider die rechtmäßige Obergewalt als Gipfelpunct aller Verbrechen, die unsrige sieht darin einen harmlosen, mindestens nicht tadelnswerthen, Versuch zu einer gedeihlichern Umgestaltung der Dinge. Dennoch war jene mit ihrem Landesherrn minder despotisch als die gegenwärtige mit ihrem Staat.

[44]) Dieses nach einem Bericht in den unterschiedl. Acten.

[45]) Das weitläufige Actenstück besonders gedruckt in 4., und bei Khevenhiller IX, 1347, Londorp u. A.

Nach diesem zerriß der Kaiser das Achtsmandat, trat mit dem Fuß darauf, die Herolde warfen die Stücke zum Fenster hinaus und Trompeten und Heerpauken verkündeten durch die Stadt den erfolgten Spruch [46]. Alle Fürsten wurden aufgefordert, denselben in ihren Gebieten kund zu machen [47], die Churfürsten wegen der Achtsvollstreckung ihres Amtes erinnert, diese bald nach jenem feierlichen Act [48] bezüglich der Pfalz dem Herzog von Bayern, gegen den Grafen von Hohenlohe dem Bischof von Bamberg, dem Churfürsten von Sachsen gegen Anhalt und den Jägerndorfer übertragen. Daß diese Bethätigung kaiserlicher Machtvollkommenheit in Paris keinen Beifall fand [49], ist leicht zu begreifen.

Um den Churfürsten von Sachsen, der fest daran hielt, daß eine Achtserklärung gegen einen Churfürsten nur unter Zustimmung der übrigen dürfe erlassen werden, für den kaiserlichen Erlaß zu gewinnen, zugleich über manches Andere mit ihm sich zu verständigen, wurde Erzherzog Carl mit einem langen Verzeichniß aller Widerreden gegen allfällige Einwendungen [50] nach Dresden geschickt. Ein Hauptgrund zu Rechtfertigung der kaiserlichen Verfügung war: daß die Annahme der böhmischen Krone nicht in jugendlicher Uebereilung geschehen, sondern ein seit Jahren bedachtes und angestrebtes Werk gewesen seye. Bei der zuvorkommendsten Aufnahme des kaiserlichen Bruders, blieb Johann Georg dennoch dabei, mit der

---

46) Das Ceremoniell beschreibt Khevenhiller IX, S. 1346.

47) Was jedoch ein großer Theil nicht befolgte.

48) Den 1. Februar.

49) Ambass. p. 537.

50) Responsiones ad objectiones, die bei Chursachsen geschehen möchten, 5 Bogen; im StA.

Achtserklärung nicht einverstanden zu seyn [51]). Daß dieses bei dem Herzog von Bayern nicht der Fall seyn werde, war vorauszusehen. Er finde, bemerkte er dem an ihn gesendeten Maximilian von Trautmansdorf [52]), in der Wahlcapitulation nicht, daß für jenen Fall der Kaiser der Einwilligung der Churfürsten bedürfe. Die französischen Botschafter in Wien dagegen klagten den unirten Fürsten [53]), die Achtserklärung seye erfolgt, ohne sie darüber zu vernehmen. An heftigen schriftlichen Angriffen dagegen ließ es die Partei des Geächteten nicht fehlen [54]). Dieser ebensowenig, wider den Kaiser aufzuregen, wen nur immer er konnte.

Des andern Tages nach seinem Einzug in Prag berief Herzog Maximilian die Bürger aller drei Städte zur Eidesleistung an ihren rechtmäßigen Herrn und zu Beseitigung aller eingegangenen Verbindungen. Willig leisteten sie Folge; die Vorsteher besiegelten die schriftlich abgefaßte Eidesformel. Darauf erschienen vor ihm die Herren und Ritter. Wieder führte Wilhelm Popel von Lobkowitz das Wort. Die Wünsche, welche er am Tage vor Maximilians Einzug gestellt: Freigebung jeglicher Religionsübung, Zusicherung der Privilegien, Verkündung allgemeiner Straflosigkeit, Befreiung von Einquartierungslast, blieben jetzt unberührt, statt dessen erfolgte

---

51) Antwort auf Herzog Carls Werbung den 24. März/5. April; im StA.

52) Dessen Schreiben vom 21. März; das.

53) Das Schreiben an sie schon vom 2. Febr.; Ambass. p. 510.

54) Dergleichen sind: 1) ein denkwürdig Modell der kaiserlichen Hofprocesse, abgedruckt bei Londorp II, 363; 2) Achts-Spiegel (von Camerarius), das.; 3) Deductio nullitatum proscriptionis Elect. Palat., das. II, 356. Früher hatte der Kaiser die Rechtmäßigkeit seiner Schlußnahme darlegen lassen durch die Schrift: Justitia cæsarea imperialis circa declarationem banni contra El. Palat. 4. 1621.

unter Thränen das Bekenntniß schwerer Vergehen gegen ihren König Ferdinand, die Zusage unverbrüchlicher Treue, die Bitte um Gnade. In Maximilians Namen erwiederte sein Amtmann zu Landshut, Johann Christoph von Preising: „sie thäten wohl daran, ihr schweres Unrecht zu bekennen, Gehorsams sich zu erbieten. Vor Allem jedoch müßten die Urkunden ihrer mit Andern eingegangenen Bündnisse herausgegeben werden.“ Dieweil aber einige der bedeutendern Herren nicht sich eingefunden hatten, wurde die Eidesleistung auf den folgenden Tag verschoben. An diesem erschienen zuerst die Prälaten. Sie wünschten Glück zu dem errungenen Sieg, baten um den kaiserlichen Schutz und um Zurückstellung der ihnen entrissenen Güter. Nach ihnen traten die Katholischen des Adels ein. Diese wiederholten (und wohl der Wahrheit gemäß): hätten sie wider Ihre Majestät gehandelt, so seye solches gegen ihren Willen, bloß aus Zwang geschehen, ihrer Gesinnung nach wären sie stets im Gehorsam verblieben. Der Herzog, lautete die Antwort, werde sie dem Kaiser anempfehlen. Zuletzt wurden die Unkatholischen vorgelassen, allererst befragt: ob sie die Originale der Bündnisse bei sich hätten? Nach dessen Bejahung wollten diejenigen, die „evangelisch“ sich nannten, besonders gehört werden, indem sie mit Wiedertäufern, Picarditen und Calvinisten nichts gemein, an dem Abfall niemals Gefallen gehabt, auch Manches geschehen wäre, wovon sie nichts gewußt hätten. Sie zweifelten nicht, ihre Unschuld erweisen zu können. „Dieses mag, entgegnete der Herzog, gelegentlich wohl geschehen.“ Inzwischen ließ er den Grafen Bucquoi und den Fürsten von Lichtenstein rufen, um in deren Gegenwart jene Bündnisse in Empfang zu nehmen [55]). Es wurde die Ei-

---

[55]) Deren waren sechs: 1) mit Bethlen, 2) mit den obderensischen, 3) mit den mährischen, 4) mit den schlesischen, 5) u. 6) mit den Ständen beider Lausitzen.

desformel vorgelesen, zur Aufnahme in ihren Revers [56]) schriftlich übergeben. Derselben gemäß hatten sie zu bekennen: „daß sie wider ihren König sich aufgelehnt, hieran Unrecht gethan hätten, allen wider denselben eingegangenen Eiden, Gelübden und Verbindungen hiemit entsagten, ihm fortan Treue, Gehorsam und Unterwürfigkeit zu leisten angelobten [57]).

Schon zur Zeit, da der Wiedergewinn Böhmens bloß als Möglichkeit sich darstellte, verlangte Ferdinand bezüglich der in der Folge zu treffenden Vorkehrungen das Gutachten seiner Räthe [58]). Dasselbe erkannte in dem Wahn der Wahlberechtigung den Grund alles herbeigeführten Unheils. Eine künftige Huldigung müsse deßhalb nicht allein auf S. M., sondern zugleich auf alle Erben und Nachkommen lauten, wären, damit die Lehre vom Erbrecht allgemein wurzle, hinfort in den öffentlichen Gebeten auch diese zu nennen. Ferner seyen die Privilegien zu prüfen, diejenigen, welche zu der Empörung Ursache gegeben, aufzuheben. Der Bau von Citadellen auf dem Laurenzerberg und auf dem Wischerad müßten eine solche für die Zukunft unmöglich machen. Bezüglich der Mittel zu Festigung der katholischen Religion seye der Rath des Erzbischofs und der Geistlichkeit zu vernehmen. Die Vertriebenen seyen zurückzurufen, in die entrissenen Güter wieder einzusetzen. Von den Picarditen und Calvinern sollten die alten Kirchen zurückgefordert, die neuerbauten niedergerissen, die Teynkirche mit gesichertem Patronatsrecht den Katholischen eingeräumt werden. Die Lutheraner möge man einstweilen gewähren lassen, die Calviner dagegen zum

---

56) Gedruckt bei **Londorp** II, 231.

57) Dieses Alles am ausführlichsten, unverkennbar einem officiellen Bericht entnommen, im Theatr. Eur. S. 412 ff.

58) Im StA. befindlich.

Lande hinausweisen. Wer immer, ob katholisch oder nicht, dem Pfalzgrafen gehuldigt habe, dessen Güter müßten lehenfällig gemacht, mit einer immerwährenden Auflage von drei Thalern für das Tausend, jedoch ohne Herbeiziehung der Unterthanen, belegt, die Güter derjenigen, welche J. M. zu Dienst verbunden, aber nicht Rädelsführer gewesen, eingezogen werden. Diese selbst, gehörten sie zu den obern Ständen, wären durch das Schwert, diejenigen niederern Standes schärfer zu bestrafen [59]), deren Häuser, gleichwie das Carolinum, „in welchem so hochsträfliche Conjurationen gemacht worden," dafern man dieses nicht zu einem Spital bestimmen wolle, niederzureißen. Ebenso seye Jeder, ob In- oder Ausländer, der während der Rebellion zu Commissionen oder zu Kriegsdiensten sich habe gebrauchen lassen, zu bestrafen. Rebellirenden Städten müßten die Güter genommen, einigen jedoch dieselben aus Gnaden zurückgegeben werden. Jede Verbrüderungsacte seye auf öffentlichem Platz zu verbrennen, der Majestätsbrief kraftlos zu erklären, Bier- und Haussteuer nicht mehr bei dem Landtage zu suchen, sondern bleibend aufzulegen [60]). — Mit diesem übereinstimmend sprach ein Reichshofrathsgutachten über die künftige Organisation des Königreichs [61]) die Nothwendigkeit einer festen Begründung der Erbmonarchie aus. Deßhalb wäre es zu solcher Ungebühr ge-

---

59) Wohl zu merken, nicht die Geistlichen oder gar die Jesuiten, son- die weltlichen Räthe empfahlen dem Kaiser solche Strenge schon zu einer Zeit, in welcher es noch ungewiß war, ob man je zu deren Anwendung gelangen werde.

60) Auf besondern Blättern liegen Bemerkungen — von einer Hauptperson, heißt es, etwa von Eggenberg? — bei. Eine derselben sagt: daß der Kaiser den Herzog von Bayern besuche, ist nicht räthlich, weil er demselben so hoch verpflichtet ist und Anträge auf die Bahn könnten gebracht werden, die er ohne Undank nicht wohl abweisen dürfte.

61) **De reconstituendo statu Bohemiæ**; im StA.

kommen, weil man dafür gehalten, landesherrliche Verfügungen dürften nur mit Rath und Vorwissen der Landoffiziere und Landrechtsbeisitzer erlassen werden, am Ende unter der Krone Böhmen die Stände verstanden, die Rechte des Königs diesen zugeschrieben habe, so daß sie zuletzt sogar erbgeeinte Fürsten ihres Herrn wider diesen zu Hülfe gerufen hätten. Fürstliche Unbeschränktheit müsse gegen ständische Willkür in die Schranken treten. — Revolutionen pflegen das Wort Freiheit an ihre Fahnen zu heften; sie leidet Noth, wie immer sie ausgehen mögen. — Das erste dieser Gutachten rieth ferner, die neue Staatseinrichtung Böhmens dem Herzog von Bayern zu übertragen, der hiebei die besten Dienste leisten könne.

Im Widerspruch mit den Gewohnheiten der gegenwärtigen Zeit können wir bloß eine unzertrennliche Folge der Wiederherstellung der rechtmäßigen Ordnung darin erkennen, daß mit den katholischen Herren zugleich die Jesuiten und andere vertriebene Geistliche nach Prag zurückkehrten, dieselben in den Besitz der entrissenen Güter, die alten Rathspersonen, die königlichen Richter, Primaten der Städte wieder in ihre Stellen eingesetzt wurden. Bezüglich des Münzmeisters Wrzsowetz und des Schloßhauptmanns Zellers zu Brandeis kam der Befehl von Wien [62]), wie auch dem Grafen Slawata Wiederanstellung aller verstoßenen Beamteten anbefohlen wurde [63]). Am 4. Januar erklärten mit folgerichtigem Vorgehen Patente alles unter des Pfalzgrafen thatsächlicher Herrschaft Beschlossene und Gehandelte für ungültig.

Mit dem Bericht über seine Vorkehrungen und der Anzeige baldiger Rückkehr nach München [64]) forderte Maximilian

---

62) Gedb. der Hofk. 1. Dec. 1620.

63) Das. 1. Dec.

64) Aber nicht, wie die französischen Botschafter an ihren König schrie-

den Kaiser auf [65]): bei dieser „noch wetterlichen Zeit, weil das Eisen noch warm sei, den Sachen nachzusetzen, baldigst selbst nach Prag zu kommen oder vollmächtige Statthalter dahin zu schicken; denn noch wären die Gemüther ziemlich schwierig, bedürfe es der Aufmerksamkeit, Gewandtheit und Umsicht." Vorläufig wolle er den Fürsten von Lichtenstein als Landpfleger bestellen. Dann gab er den Befehl über 6000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter seinem bewährten Tilly. Dem Fürsten von Lichtenstein stellte er eine Erinnerung zu: es möchte doch den vielfältigen Klagen gesteuert, künftigem Uebel vorgebeugt werden, zumal der Markgraf von Jägerndorf von neuem sich stärke, um dem Churfürsten von Sachsen über den Hals zu fallen.

Am 17. November brach er von Prag auf [66]), ahnend, daß im folgenden Jahr die Kriegsflamme gewaltiger auflodern, ihm noch größere Anstrengung auferlegen dürfte [67]). Von Klattau aus [68]) empfahl er Bucquoi der kaiserlichen Gnade, und bezeichnete den General-Wachtmeister von Teufenbach, den Marschall Spinelli und den Grafen Wilhelm Verdugo als diejenigen, welche in der Schlacht vor Allen sich ausgezeichnet hätten. Nach acht Tagen traf er wieder in München ein, den für seinen Empfang veranstalteten Festlichkeiten zuvorkommend. Bevor er seine Herzogsburg betrat, zollte er in Unser-Lieben-Frauen-Kirche dem Herrn der Heerschaaren den schuldigen Dank für

---

ben, wegen Spannung mit Bucquoi, Ambass. p. 401; seine Verluste im Heer und am Hof rechtfertigen diese Heimkehr genügend.

65) Maximlians Schreiben vom 13. Nov.; im StA.

66) Die fünfhundert Wagen mit Kostbarkeiten, die er nach München geführt (da müßte er Prag förmlich geplündert haben), von denen nach einer Handschrift Pelzel S. 478 a. Aufl. spricht, lassen wir auf sich beruhen.

67) In seinem Schreiben an den Papst.

68) Des Herzogs Schreiben von da vom 20. Nov.; im StA.

den verliehenen Sieg [69]. Als bald darauf der Graf von Hohenzollern und der Reichshofrath von Hegenmüller ihm die Statthalterschaft über Böhmen anzutragen hatten, lehnte er sie ab, schlug den Erzherzog Leopold dazu vor [70].

Eine Stadt Böhmens nach der andern, so weit sie nicht durch die Ueberreste des feindlichen Heeres an freier Bewegung sich gehemmt sah, unterwarf sich ihrem rechtmäßigen Herrn. Damit jedoch wurde der Zustand des Landes nicht gebessert. Das kaiserliche Heer fügte sich keiner Zucht, ließ an keine Ordnung sich binden, in der Hauptstadt am wenigsten. Man hatte demselben die Häuser der Entwichenen zum Plündern überlassen. Es wußte deren Zahl auf sechshundert hinaufzutreiben. Der Raub wurde auf zwei Millionen geschätzt; überall sah man Tandelmärkte aufgeschlagen zu dessen Feilbietung [71]. Noch am Tage vor seiner Abreise theilte Maximilian dem Fürsten von Lichtenstein die Klagen mit [72], welche alltäglich bei ihm einliefen. Bei ungehemmtem Rauben und Plündern, stellte er ihm vor, bei den Gewaltthaten an Frauen und Jungfrauen, bei Uebergriffen jeglicher Art, seye bitterer Unwille, am Ende eine allgemeine Empörung, selbst blutiger Hader zwischen Reitern und Knechten beider Heere täglich zu befürchten. Durch solches „unverantwortliche Procediren“ werde der durch den Allmächtigen verliehene Sieg unnütz gemacht [73]. Daß dieser Druck Mansfelds Widerstand kräftigte, war nicht zu verkennen [74].

---

69) Wolf IV, 455.

70) Hegenmüllers Schreiben aus München vom 1. Jan. 1621; im StA.

71) Bericht in den unterschiedl. Acten. Auch Hist. persecut. c. 46.

72) Des Herzogs Schreiben bei Wolf IV, 452.

73) Ueber das „unchristliche Hausen“ der Soldaten siehe auch Khevenhiller IX, 1290.

74) Dohna's Schreiben an den Churfürsten von Cöln, bei Aretin Beil. 18.

Aber alle Vorkehrungen des Feldherrn halfen zu nichts, die Kriegsleute ließen nicht von ihrer Art. Wenn neben 5000 Thalern, welche die Stadt Prag wöchentlich für den Unterhalt der Soldaten entrichtete und die in den Beutel der Obersten flossen [75], nach eingetretener Dunkelheit die Leute in den Gassen der Hauptstadt angefallen, ihrer Mäntel beraubt wurden, so kann die Unsicherheit der Landstraßen, daß Niemand seinen Wohnort zu verlassen wagte, Frachtwagen der Plünderung unterlagen [76], nicht befremden. Noch am 29. April unterlagen 29 Soldaten, welche auf dem Roßmarkt der Hauptstadt die Schuster und die Leinwandhändler ausgeraubt hatten, dem Standrecht, welches 15 derselben zum Strang, die andern zu Schanzarbeit verurtheilte [77]. Aerger noch als diese in der Stadt hausten die heimwärts ziehenden Polen auf dem Lande. Mit dem Vorgeben, sie wären für ihre Dienste nicht hinreichend belohnt worden, raubten sie die Dörfer aus, nöthigten deren Bewohner bei harter Winterszeit in Wäldern und auf Gebirgen eine Zufluchtsstätte zu suchen [78]. Empörend behandelten sie vornämlich die unkatholischen Kirchendiener, welche ihnen die Parteisucht als Förderer der Rebellion, als Feinde des Kaisers zu bezeichnen nicht gesäumt hatte. Uebersehen wir aber nicht, daß das Kriegsvolk der böhmischen Stände in ähnlicher Weise gegen katholische Geistliche verfuhr [79], und daß am Landtage des Jahres 1620 gleiche Klagen über das mans-

---

[75]) Bericht aus Prag; im StA.

[76]) Wahrhaftige Zeitung und Bericht aus Böhmen, Mähren und Schlesien. Prag 1621. 4 Bl. in 4.

[77]) Von jenen konnten zwölf sich loswürfeln, nur drei wurden wirklich gehängt.

[78]) Pelzel S. 474, a. Aufl.

[79]) Pelzel II, 575, n. Aufl.

feldische ergiengen. Es war dieß Kriegsbrauch jener Zeit, der nach Beute, nicht nach einer Confession fragte.

Wie sehr Maximilian alsbald nach seinem Einzug in Prag dem Kaiser die Nothwendigkeit persönlichen Erscheinens ernstlich anempfohlen, so mußte er ihm, nachdem er auf der Rückreise von dem Zustande des Landes selbst sich überzeugt, solches widerrathen. „Das ganze Ländl, wo immer E. M. hineinsollen, schrieb er ihm [80]), ist in den Grund verderbt, an Proviant, Fütterei oder anderer Nothdurft das Geringste nicht vorhanden, Alles muß nachgeführt werden. Außer den Städtlein, die, weil weit von einander entfernt, theils abwegs, theils in einer Tagereise (man spanne denn die Nacht daran) nicht zu erreichen, ist auf dem Lande kein Unterkommen, so daß wenigstens der Convoy auf offenem Feld bei dieser unleidlich kalten Zeit logiren müßte. Dazu sind Pilsen, Tabor, Wittingau, Neuhaus, wo J. M. in der Nähe vorüber müßten, noch von dem Feinde besetzt."

In Wien war man von der „Nothwendigkeit [81])" der Confiscation aller Rebellengüter überzeugt. Dieselbe hätte Ferdinand die Mittel nicht bloß zu kräftiger Führung, sondern ebensowohl zu schneller Beendigung des Krieges geboten. Die Ernennung des Fürsten von Lichtenstein als Landpfleger [82]) förderte diesen Zweck nicht. Die von ihm verlangte Instruction [83]) lautete: „er solle sich mit dem Herzog von Bayern und mit Bucquoi verständigen. Denjenigen, sowohl in Böh-

---

80) Das Schreiben vom 8. Dec.; im StA.

81) Ausdruck in dem Erlaß an die Hofkammer vom 25. Nov. 1620; Slawata solle hierüber mit Lichtenstein sich verständigen.

82) Zum Statthalter von Böhmen, mit aller Macht in Kriegs-, Justiz-, Kammerrechts- und allen übrigen Sachen, wurde er förmlich erst am 17. Jan. 1622 ernannt durch einen offenen Brief; im A. d. Hczl.

83) Vom 15. Nov.; im A. d. Hczl.

men als in Mähren, welche auf des Kaisers Seite zu treten sich weigern würden, ohne deßhalb Rädelsführer oder offene Rebellen zu seyn, solle er Schutz gewähren, ihnen Aussicht auf kaiserliche Gnade eröffnen. Eroberte Güter von Rebellen habe er im Namen des Kaisers zu übernehmen [84]), dabei Sorge zu tragen, daß sie nicht verwüstet, die vorhandenen Vorräthe zum Besten des Heeres verwendet würden." Allein weder an dem Einen wurde festgehalten, noch das Andere berücksichtigt. Ungunst schritt häufig über das Erste hinweg, Habgier trug keine Scheu, das Zweite mit Füßen zu treten [85]). Wie bei der später erfolgten Beschlagnahme die Gier höher Gestellter Schuldlose in dieselbe verwickelte [86]), so mag diese jetzt schon einen ausgiebigen Tummelplatz gefunden haben. Auf demselben übertraf, neben dem Fürsten von Lichtenstein, dem vormaligen Secretär Michna und dem Münzmeister de Wite [87]), in maßloser Erwerbung solcher Besitzungen [88]), häufig weit unter deren Werth,

---

[84]) Was unserer Zeit entsetzlich hart vorkommt, indeß sie gerne vergißt, daß die Rebellen gegen die Güter der Getreuen (z. B. in Mähren gegen den Cardinal Dietrichstein) das Gleiche vollzogen haben.

[85]) Schon am 15. Febr. 1621 schrieben die französischen Botschafter dem Hrn. v. Puisieux von voleries excessives et inouies faites par le Prince de Lichtenstein et le Sieur de Billy (wahrscheinlich de Wite), lesquels n'ont pas même pardonnés aux choses sacrées; Ambass. p. 507.

[86]) Worüber der redliche Slawata klagt in Balbin Epit. T. V., c. 16.

[87]) Nachmals Wallensteins Geschäftsmann und (gewissermaßen) Bankier

[88]) Es giebt Leute, die heutiges Tages noch es lieben, den Jesuiten aufzubürden, sie hätten einen großen Theil der confiscirten Güter in Böhmen an sich gebracht. Könnten diese es über sich gewinnen, in den Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen (Leipzig und Prag 1683), Heft VI und IX das Verzeichniß der verkauften Güter, der Käufer und der Kaufpreise zu überblicken, dann würden sie zu richtiger Würdigung ihrer hingeworfenen Behauptung leicht gelangen können.

Albrecht von Waldstein Alle [89]). Eine Schrift, wahrscheinlich bestimmt, dem Kaiser vor Augen gelegt zu werden [90]), führt Unglaubliches an. Habe Jemand, sagt sie, sein Auge auf ein Gut geworfen, so falle es nicht schwer, die Schatzungsmänner zu bestechen, daß sie es zu geringerem Werth ansetzten. Von der beweglichen Habe des Rudolf Zeidlitz, zu vielen tausend Gulden geschätzt, soll dem Kaiser das Wenigste, der größere Theil Lichtenstein und Michna, denen noch Martiniz sich beigesellte, zugefallen seyn. Ueber Michna wird gesagt, er habe die stattlichsten Güter um geringes Geld an sich gebracht; hätte ein Anderer dieselben gekauft, leicht wären sie um mehrere hunderttausend Gulden höher gekommen. Von andern verkauften Gütern seye nur ein geringer Theil des Ertrages in Rechnung gebracht worden. Lichtenstein pflege zu sagen: immerhin möge man bei dem Kaiser klagen, immer müsse derselbe sein Gutachten vernehmen und bleibe der Endentscheid jederzeit ihm anheimgestellt. Es fehlte nicht an Solchen, welche wider den Landesherrn schwer sich vergangen hatten, aber durch Geschenke an Lichtenstein und Michna alsbald Straflosigkeit erwirkten. Am lautesten klagten diejenigen, welche auf Rückgabe ihrer Güter hoffen durften. Käme doch, seufzten sie, der Kaiser nach Böhmen!

Von dieser Willkür und Habgier hatte nicht allein der Adel, häufig ohne großes Verschulden, zu leiden; manche Städte empfinden deren Folgen vielleicht bis zum heutigen Tage. Wo immer ein Vorwand sich bieten mochte, wurde ihnen ihr Besitz entrissen, ihnen die Mittel zu Förderung gemeinsamer Zwecke,

---

89) Wovon ausführlich und urkundlich Hurter zur Geschichte Wallensteins, zweites Capitel: Güterankauf in Böhmen.

90) Memorial des Zustands von Prag. 30 Puncte im Reichsarchiv. Ueber dieses Actenstück siehe was der Verfasser oben angeführter Schrift S. 9 Anm. 24 und S. 10 bemerkt hat.

zu Unterstützung der Krone entzogen. Andere Beeinträchtigungen fielen, wenn auch vorübergehend, doch für den Augenblick empfindlich genug. Michna (er war nicht der Einzige) verbot seinen neuerworbenen Unterthanen, das Getreide auf die Stadtmärkte zu führen; sie mußten es zum Zweck der Aufspeicherung ihm überlassen, so daß er Herr der Preise wurde. Er ließ acht Backöfen bauen, um das Brod nach seinem Belieben zu verkaufen [91]). Die Bedeutung der erwähnten Schrift wird erhöht durch die Winke, welche frühzeitig im Jahr 1621 Maximilian nach Wien gehen ließ [92]). „Er höre, schrieb er dem Kaiser, daß es in Böhmen täglich schlechter gehe. Treue Katholiken würden beschwert, zurückgesetzt, Calviner vorgezogen und angestellt. Deßhalb schlichen wieder Conventikel zusammen. Der Fürst von Lichtenstein habe seines üblen Regimentes wegen ein schlechtes Lob. Doch vergesse er die hin und wieder steckenden calvinistischen Schätze nicht und lasse sich wacker zuführen, so daß er seine in Mähren erlittene Einbuße wohl hundertfältig möge ersetzt haben. Seine Umgebung, Secretär, Kämmerling, Hofleute, seyen insgesammt Häretiker, durch welche vielfältiger Schmieralien wegen ähnliche vor Katholiken befördert würden und Zutritt fänden. Der Fürst schaue nur auf sich, die Stadt seye übel mit ihm zufrieden. Ob es nicht besser wäre, zum Regiment den Bischof von Bamberg und Würzburg, am Ende den Grafen Johann Georg von Hohenzollern zu berufen?"

Bevor in Prag Verhaftungen vorgenommen wurden, trug Lichtenstein dem sogenannten Administrator des Erzbisthums,

---

[91]) Die Hist. persecut. cap. 47 bezichtigt ihn sogar als Erfinder der (damals über ganz Deutschland sich erstreckenden) Münzverschlechterung, mit der laut ausgesprochenen Absicht: auf diese Weise müsse man die Böhmen schnell um ihr Vermögen bringen. — Beweis, daß jener Schrift so unbedingter Glaube, wie so häufig geschieht, nicht zu schenken seye.

[92]) Sein Schreiben vom 13. Jan.; im StA.

Georg Dikastus, auf, von den calvinischen Geistlichen einige tausend Thaler zur Löhnung des Kriegsvolkes einzufordern, Friedrichs Krönung öffentlich zu widerrufen, die alten Gebräuche in den Kirchen herzustellen, die Ordination durch den Erzbischof erneuern zu lassen, von ihren Frauen sich zu trennen, oder denselben um Duldung ihrer Ehen zu bitten, endlich zu erklären, ob sie (unter Zusicherung besonderer Gunst) nicht bürgerliche Aemter annehmen wollten? Alle äußerten: solches gienge wider ihr Gewissen [93]). Darauf mußten am 13. März von drei Kirchen die calvinischen Prediger katholischen Priestern weichen. Wie es sodann hieß, Jene veranstalteten Zusammenkünfte, bei denen sie das Volk wider den Kaiser aufwiegelten [94]), wurde später das Gleiche unter Zustimmung des Kaisers [95]) über mehrere Kirchen, namentlich diejenige auf dem Teyn verfügt und ergieng in Folge dessen gegen Ende des Jahres wider alle calvinischen Prediger, Professoren und Schulmeister, „welche öffentlich gelehrt, verbotenen und ruchlosen Secten angehangen, der Unruhen im Königreich durch Worte oder Thaten sich theilhaftig gemacht, das Urtheil der Verbannung aus dem Königreich und den einverleibten Provinzen, bei Gewährung einer kurzen Frist, Androhung harter Strafen, dafern diese nicht eingehalten würde. Ihren beweglichen Besitz durften die Geächteten mitnehmen, liegenden binnen drei Monaten verkaufen. Die Begründung dieser Maßregel: nicht der Religion, des Hochverraths wegen werde sie angeordnet, kann keiner Anfechtung unterliegen. „Man hat Niemand mit Namen genannt, schrieb anderthalb Jahre später Adam von Waldstein dem Churfürsten

---

93) Hist. persecut. c. 51.

94) Khevenhiller S. 1312.

95) Seine Willenserklärung an den Fürsten vom 3. Juni, bei Caraffa Germ. restaur.

von Sachsen [96]); man hat dem Gewissen eines Jeden die Sache anheimgestellt, damit die Schuldbewußten von kaiserlicher Milde Gebrauch machen könnten. Ruhigen und Friedliebenden unter den Prädicanten ist eröffnet worden, daß sie unter dem Mandat nicht begriffen wären." Dieses, erst am 13. December kundbar gemacht [97]), fußte darauf: „daß die Betreffenden den Samen der Rebellion ausgesäet und in der Kreuzwoche des Jahres 1618 durch Verlesung einer mit Unwahrheiten angefüllten Schrift von den Kanzeln das Volk aufgehetzt hätten." Etwa fünfzig zogen ab. Welche Mannigfaltigkeit von Glaubensmeinungen mögen dieselben nicht vertreten haben! Wenn man bedenkt, daß der Iglauer Prediger Hedericus schon vierzig Jahre früher klagte: „man könne in Böhmen und Mähren dreißig verschiedene Secten zählen, jede mit eigener Farbe und Gestalt [98])."

Die härtesten Maßregeln gegen die Urheber der Empörung lagen nicht in des Kaisers Sinn. Der Spanier Martin de Huerda, welcher der Ueberbringung der Siegesnachricht den gräßlichen Rath beifügen wollte: Alles niedermachen zu lassen, damit von dem widerspenstigen und ketzerischen Volke nichts mehr übrig bleibe, wies Ferdinand unmuthig ab mit den Worten: es wird wohl andere Mittel geben, um die Ketzerei und die Empörungslust dieses ungezügelten Volkes zu dämpfen [99]). Alsbald ließ er durch „verordnete Diener und Räthe" (somit noch keine Staatsbeamtete) erwägen, wie mit den Rädelsführern der Rebellion (worüber wahrscheinlich auch des Herzogs

---

96) Bei Müller S. 463.

97) Im StA.

98) Schreiben desselben an den Grafen Hardeck, in Carpzow Rel. Untersuchung S. 879.

99) So selbst die Hist. persecut. c. 44.

von Bayern Gutachten verlangt ward) zu verfahren seye? Diese Beauftragten riethen [100]) zu Einsetzung einer Untersuchungscommission, vornämlich aus Böhmen zusammengesetzt, jedoch unter Umgehung der Landoffiziere, als Beleidigter. Weitläufigkeit habe dieselbe zu meiden. Als Belastung wären anzusehen: die Verbrüderungsurkunden, die Absetzung des Königs, die Landtagserlasse, die angeschlagenen Patente, übernommene Commissionen und abgesendete Schreiben. Offenkundige Verbrechen seyen den Betreffenden vorzuhalten. Die nachmals erlassenen Urtheile müßten zu Bestätigung oder zu Ermäßigung Sr. Majestät zugesendet werden. Die Güter inzwischen Verstorbener wären einzuziehen, deren Namen in der Landtafel auszulöschen. Betreffend deren Kinder „wollten wir E. M. zu dem lindern Weg rathen, welcher der Aequität und den geistlichen Rechten nach mehr in Uebung, auch E. M. und des Hochlöblichen Hauses angeborner Milde gemäßer ist, als die Schärfe."

Am 11. Januar ernannte der Kaiser eine Commission von eilf Mitgliedern [101]) mit dem Auftrag, alsbald nach erhaltener Instruction [102]) nach Prag abzureisen [103]). Dieser zufolge ge-

---

[100]) Am Schluß des Gutachtens (im StA.) einige Zeilen von Strahlendorfs Hand.

[101]) Fürst Carl von Lichtenstein, Präsident; Adam von Waldstein, Oberst-Landeshofmeister; Friedrich von Tallenberg, Präsident des Apellationsrathes; Christoph Wratislav von Mitrowitz, Hauptmann der Kleinstadt Prag; Wolf Wilhelm Laminger von Albenreuth, Otto Melander, Johann Wenzel, alle Drei Reichshofräthe; Melchior Gnieck und Wenzel von Fließenbach, Beide J. U. D. und Appellationsräthe; Caspar Schwab und Paul de Ello, ebenfalls J. U. D. und österreichische Regimentsräthe.

[102]) Diese, in 28 Artikeln abgefaßt, bei Khevenhiller IX, 1294 ff.

[103]) Befehl an die Hofkammer vom 24. Febr., den Ernannten Zehrungs- und Reisekosten zuzustellen; Gedd.

stattete kaiserliche Milde jedem Angeklagten, der es verlange, einen Anwalt, „wiewohl bei kundbarer Rebellion solches nicht gebräuchlich seye." Doch müßten Ränke und absichtliche Zögerung abgeschnitten werden. Die Commissarien waren angewiesen, bei der Untersuchung göttliches und menschliches Recht vor Augen zu haben, ihren Spruch auf die in frühern Landtagsbeschlüssen gegen Majestätsverbrecher erkannten Strafen zu gründen, überhaupt so zu urtheilen, wie sie es vor Gott und dem jüngsten Gericht würden verantworten können. Den gefällten Spruch sollen sie an K. M. einsenden; wobei nach dem, was in Mähren erfolgte, für Reuende an Milderung nicht zu zweifeln gewesen wäre. Für Alles, was weder vorgesehen noch festgesetzt werden konnte, nahm der Kaiser nochmals das „christliche und redliche Gewissen" der Commissarien in Anspruch.

Das war der kaiserliche Wille. Derselbe hätte nicht bloß für das vorliegende Geschäft, sondern für das Verfahren der obersten Angestellten in Böhmen Maß und Richtschnur in jeglicher Beziehung vorzeichnen sollen. Ist dieses geschehen? Es hieße die menschliche Art mißkennen, wollte man nach dreijährigem Parteikampfe, nach dem wilden Aneinanderstürmen wie der Grundsätze so der Interessen, nach einer alle Verhältnisse durchkreuzenden Zerrissenheit bei sämmtlichen Persönlichkeiten einer siegenden Partei Mäßigung, Unterdrückung der so nahe liegenden Rachelust, Beseitigung der so leicht zu befriedigenden Selbstsucht voraussetzen. Diese diente den Angestellten nicht selten als Mittel zu jener, und trübte die Maßregeln des Landesherrn häufig in so empörender Weise[104]), daß sie, anstatt allmählige Beruhigung des Königreichs herbeizuführen, für das-

---

104) Zwei Schreiben des Herzogs von Bayern an den Kaiser, Beil. VI. und VIII., geben eine betrübende Schilderung der Zustände in Böhmen.

selbe durch eine Reihe von Jahren zur Quelle des unsäglichsten Jammers wurden.

Am 17. Februar erließ der Fürst von Lichtenstein[105]) an die vormaligen dreißig Directoren, zugleich an alle Entwichenen, die nicht zu der Eidesleistung sich gestellt, die Vorladung mit Frist von sechs Wochen, „um zu hören, was man ihrer Handlungen wegen ihnen vorhalten und beschließen werde." Jedem, der nach Einnahme der Stadt in Prag zurückgeblieben oder dahin zurückgekehrt war, wurde ein Hauptmann zur Ueberwachung beigegeben. Wollte hierauf Ferdinand[106]) die Nothwendigkeit eines Blutgerichtes sich ersparen, geschah es aus des milden Tilly's eigener Bewegung, daß zu eben dieser Zeit der Aufseher weggenommen, jenen der Rath zur Flucht ertheilt wurde[107])? Sie benutzten denselben nicht, weil jene Erleichterung ein Vorbote gänzlicher Begnadigung schien. Allein in der Nacht auf den letzten Tag des Februars wurden aus den am meisten Betheiligten achtundvierzig, die Adelichen in den weißen Thurm der Burg, die Andern auf die Rathhäuser der drei Städte in Haft gebracht. In das Reich ergieng Befehl, Flüchtige, die sich betreten ließen, festzunehmen[108]). Etwa Einem wurde nachgeschickt. Den Grafen Joachim Andreas von Schlick hatte der Churfürst von Sachsen im Voigtland ergreifen und nach Dresden bringen lassen. Nicht vergeblich wurde er angegangen[109]), diesen „Hauptrebellen" (nebst zwei Andern) nach Prag zu liefern. Man hat dieses Willfahren

---

[105]) Der Erlaß im A. d. Hczl.

[106]) Qui nunquam sitibundus humani cruoris erat, bezeugt von ihm selbst **Habernfeld** p. 61. Der Persönlichkeit des Schreibenden wegen ein gewichtiges Zeugniß.

[107]) **Habernfeld** p. 61.

[108]) Erlaß vom 22. März; im StA.

[109]) Schreiben an den Churfürsten vom 16. April; das.

dem Oberhofprediger Hoe beimessen wollen. Es war leichter dem Ersten dieses nachzuschreiben, als hiefür einen Beweis zu liefern. War der Churfürst eben so willfährig, der Rädelsführer in der Lausitz sich zu versichern?

Von den Vorgeladenen erschien Keiner. Die Klage des königlichen Procurators wider sie lautete auf Empörung, Landfriedensbruch, Majestätsbeleidigung. Demnach wurden sie am 5. April, nach Ablauf der gesetzten Frist, durch die Herolde vom Prager Schloß und in den drei Städten aus dem Frieden in den Unfrieden gesetzt, wonach deren Leiber und Leben männiglich erlaubt, ihr liegendes und fahrendes Vermögen dem königlichen Schatz verfallen seye. Ebensowenig waren die vorgeladenen Erben zehn Verstorbener erschienen. Gegen diese ergieng am 25. April der Spruch: daß ihr Andenken verdammt, ihr Besitz dem König seyn solle. Doch wollte Ferdinands Gnade nicht, daß dieses Urtheil die Ehre und den guten Namen ihrer Erben und Nachkommen berühre [110]. Von den Gefangenen stürzte sich den 7. Juni der reiche Martin Frühwein, den in allen wichtigen Angelegenheiten die Stände um Rath befragt hatten, dessen Name in alle Beschlüsse wider den Kaiser verflochten ist, als er eben sollte verhört werden, in denselben Graben, in welchen drei Jahre früher die königlichen Statthalter waren geworfen worden. Sein Leichnam wurde am weißen Berg geviertheilt, die rechte Hand und der Kopf in der Neustadt an den Schandpfahl geschlagen [111].

Die Acten der geführten Untersuchung scheinen sich leider nicht erhalten zu haben; wir wissen bloß, daß jedem Angeklagten hundert und vierundzwanzig Fragen zur Beantwortung

---

110) Khevenhiller IX, 1301.

111) Bericht aus Prag vom 10. Juni, in den unterschiedl. Acten; Khevenhiller IX, 1307.

vorgelegt wurden [112]). Nach Beendigung der Verhöre gieng das gefällte Urtheil an den Kaiser. Es scheint gegen sämmtliche Verhaftete auf Hinrichtung gelautet zu haben [113]). Daß Martiniz und Slawata auf solche Schärfe gedrungen hätten, ist Parteizeugniß [114]). Die Meinung, der Kaiser werde Milde eintreten lassen, nur die am schwersten Betheiligten am Leben bestrafen, war alsbald nach der Verhaftung in Wien allgemein verbreitet [115]). Selbst derjenige, welchem die nachmals Hingerichteten als Blutzeugen für seinen Glauben galten, berichtet, der Kaiser (dessen innerstes Wesen gegen jeden Zweifel sichert) habe die ganze Nacht vor Unterzeichnung der Schrift schlaflos zugebracht, des folgenden Morgens dem Pater Lamormain, als seinem Beichtvater, die Frage vorgelegt: ob er ohne Verletzung des Gewissens die Verurtheilten begnadigen könne [116]), oder ob er die Vollziehung des Richterspruches gestatten solle? „Beides steht in Euer Majestät Befugniß [117]),“ habe der Beichtvater geantwortet [118]). Und Beidem that Ferdinand Genüge.

---

112) Caraffa p. 97.

113) Auch der Urtheilsspruch scheint sich nicht erhalten zu haben.

114) Habernfeld sagt: istis ipsis, qui e fenestra volitabant, sententiam dicentibus.

115) Schon am 15. März schrieb der sächsische Geschäftsträger dieses seinem Herrn; Müller III, 454.

116) Offenbar liegt ein ungleich tieferer Sinn und ein weit hellerer Blick in dieser Fassung der Frage, als wenn sie gelautet hätte: ob er ohne Verletzung seines Gewissens das Urtheil bestätigen könne?

117) Dieses verkehrt Pelzel Gesch. der Böhmen (Prag 1774) S. 479 in die Worte: der Kaiser könne ohne alles Bedenken das Urtheil vollziehen lassen. Dabei führt er Habernfeld als Gewährsmann an, bei welchem hievon auch nicht eine einzige Sylbe sich findet. — Es ist einmal herkömmlich und Brauch zu urtheilen, wie Häusser Geschichte der Pfalz II, 354 thut: „es waren die Jesuiten, deren Casuistik Ferdinands Gewissensbedenklichkeiten erleichterte.“ — Die Leute sagen's, wozu denn ein Beweis?

118) So berichtet die Hist. persecutionum ecclesiæ Bohemiæ p. 221.

Mit zitternder Hand, Thränen in den Augen[119]), unterschrieb er über 28, meist vormalige Directoren[120]), das Todesurtheil, milderte dabei das lebendige Viertheilen Dreier aus dem Herrenstande und des Dr. Jessenius (die höhere Stellung erschwert bei richtiger Beurtheilung jedes Verbrechen) in solches nach der Enthauptung. Bei zwölf Andern verwandelte er die Todesstrafe in lebenslängliches oder zeitweiliges Gefängniß und andere Bußen. Solche Begnadigung hatten Wilhelm Popel von Lobkowitz, dem Schuldbarsten unter Allen, die Thränen ausgewirkt, welche er vor dem Herzog von Bayern vergossen. Ferdinands Zusage der Gnade für Reuende konnte keine eitle seyn.

Der 19. Juni vereinigte alle Verhaftete zu Anhörung ihrer Schuld und des Urtheilsspruches in eben jener Canzleistube des Pragerschlosses, in welcher die Unthat an den königlichen Stellvertretern war verübt worden. Von Morgens sechs Uhr an dauerte dieses. Als Christoph von Harrant die Anschuldigung hörte: er habe bei der Belagerung Wiens in die Fenster des Kaisers schießen lassen, brachte er die schaale Ausrede vor: dieß seye ihm bei Verlust von Ehre und Leben, von Hab und Gut durch die Directoren anbefohlen worden. Gegen Dionysius Czernin wurde das Urtheil vornämlich deßwegen gesprochen, weil er am Tage des Fenstersturzes als Schloßhauptmann die Stände in die kaiserliche Burg eingelassen. Unbeachtet blieb seine Entschuldigung: Adam von Sternberg als Burggraf, dem in des Königs Abwesenheit der Schloßhauptmann verpflichtet seye, habe ihn auf gemachte Anzeige von dem Heranrücken der Stände angewiesen, das Thor offen zu lassen; verdiene dieses den Tod, so müßte er den Burggrafen tref-

---

119) So sagt Cornova in seinen Anmerk. zu Stranski's Staat von Böhmen II, 91.

120) Reichsregenten!

fen [121]). Nach Eröffnung sämmtlicher Urtheile, wurde den Verhafteten angekündigt, Montags werde die Vollziehung stattfinden. Was konnte ein Fußfall ihrer Frauen und Kinder um Begnadigung, oder doch um Aufschub vor dem Fürsten von Lichtenstein noch bewirken? Der Kaiser hatte endgültig gesprochen. Die Zeit der Gnade seye vorüber, mußte Lichtenstein erwiedern, in seiner Macht stehe einzig, ein minder schimpfliches Begräbniß zu gewähren.

Am Morgen des 20. Juni wurden die Verurtheilten aus dem Schlosse in sechs Kutschen auf das Rathhaus der Altstadt gebracht. Bei ihrem Zusammentreffen an den Wagen segneten sie sich gegenseitig und schrien bei dem Herunterfahren dem Volke zu: es wolle ihnen verzeihen, wie auch sie thun wollten, anbei von Gott Geduld und Standhaftigkeit erflehen [122]). In den Kirchen der Utraquisten (es war Sonntag) wurde gebetet. Nachmittags konnten Geistliche die Gefangenen besuchen, doch keine Calviner, obwohl die Hälfte der Verurtheilten diesen angehörte. War man damals und ist man seitdem noch mehr beflissen, Alter, Stand, Würden, allfällige Verdienste der Betreffenden auf anderm Gebiet, als Gegensatz zu dem beklagenswerthen Ende hervorzuheben, so ist doch unterlassen worden (was uns eben nicht alles Gewichtes zu Beurtheilung der damaligen Vorgänge zu entbehren scheint), anzumerken, daß unter allen achtundzwanzig Verurtheilten ein einziger Katholik sich befand: der Schloßhauptmann. Ein Jesuite versuchte die Bekehrung des Grafen Joachim Andreas von Schlick. Obwohl der Gefangene freundlich mit demselben gesprochen und schon seit mehrern Tagen von ihm die zehn Gründe seines Mitbruders Edmund Campanus fleißig zur Hand genommen, sandte

---

121) Nach der **Hist. persecut.**

122) Bericht aus Prag, in d. unterschiedl. Acten.

er ihm die Schrift zurück mit dem traurigen Wort des Königs Agrippa [123]). Fortan wollte er keinen der Väter mehr hören. Aber auch den nachher eingetretenen Prädicanten fertigte er kurz ab mit den Worten: jetzt bedürfe er seiner nicht [124]). Wilder gebärdete sich gegen die Väter der Gesellschaft der vierundsiebenzigjährige Wenzel von Budowa [125]). „Längst, fuhr er sie an, habt Ihr nach meinem Blute gedürstet, schlürfet es nun; aber in dem Gott, für dessen Sache wir leiden, wird es seinen Rächer finden." Noch schlimmer ergieng es den ihnen folgenden Capucinern. Diese empfieng er mit Scheltworten auf den Papst, als des Teufels Statthalter, den Antichrist, das Thier vom Blute der Heiligen geröthet. Ebensowenig wollte er, wie auch Otto von Loß, von lutherischen Prädicanten das Abendmahl empfangen. Weit anders als diese Anhänger Calvins benahmen sich diejenigen Luthers. Unter dem Beistand eines ihrer Prädicanten verbrachten sie den Abend in frommen Gesprächen und Gebeten zu, und setzten sich auf dessen Bemerkung: auch der Herr seye am Vorabend seines weit schmerzlichern Todes mit den Seinigen zu Tisch gesessen, zu dem bereiteten Abendessen.

Mit Tagesanbruch des 21. Juni wölbte sich über dem Laurenzerberge durch den Verlauf einer Stunde ein schöner Regenbogen [126]); die Verurtheilten deuteten ihn als ermuthigendes Sinnbild. Dann wurden die Stadtthore geschlossen. Drei Cor-

---

123) Act. XXVI, 28.

124) Khevenhiller S. 1312.

125) Sonst, wie auch der in der Hinrichtung ihm folgende Christoph Harrant, Freiherr von Bezdruzitz, ein sehr gelehrter Mann, der auf Reisen im Abendland wie im Orient vielfache Erfahrungen sich erworben hatte; s. von Beiden Vogt und Pelzel Abbildungen böhmischer Gelehrter III, 78 ff.

126) Khevenhiller IX, 1310.

neten Reiter und drei Fähnlein Fußvolk rückten auf den Teyn, Cürassiere zu sechs und neun Mann durchritten die Gassen. Vor dem Rathhause der Altstadt erhob sich, mit Stiegen zu beiden Seiten, um auf der einen die Verurtheilten hinaufzuführen, von der andern die verhüllten Leichname in das Rathhaus zu tragen, eine schwarz ausgeschlagene Bühne, darauf das Bild des Gekreuzigten. Auf einem Gerüste gegenüber saßen die kaiserlichen Richter, die drei Bürgermeister Prags, unter einem Baldachin der Fürst von Lichtenstein. Schlag fünf Uhr dröhnte vom Schloß ein Kanonenschuß, die Trommel wurde gerührt, die Urtheilsvollstreckung nahm ihren Anfang. Acht Trommelschläger standen in Bereitschaft, um unpassende Reden zu übertäuben, die etwa wollten geführt werden, wie jene Worte, welche Procop Dworschezky von Olbramowitz den anwesenden Richtern zurief: „sagt eurem Kaiser, daß ich jetzt vor seinem ungerechten Gericht stehe; mahnet ihn an Gottes Gericht!" Gleiches geschah, als hierauf Jessenius es versuchte, beim Aufsteigen auf das Blutgerüst verunglimpfend wider Ferdinand und für den pfälzischen Flüchtling zu sprechen [127]. Graf Schlick war der Erste, der das Blutgerüst besteigen sollte. Hinaufschreitend warf er vor dem Bild des Gekreuzigten sich auf die Knie, betete, zog sich das Wamms aus und rief dem Jesuiten, der die letzte Ermahnung an ihn richtete, die Worte zu: „laß mich im Frieden, ich gehe zum Tod!" Nachdem er den Schwertstreich empfangen, wurde dem Leichnam noch, als einem Eidbrüchigen, durch den Scharfrichter die rechte Hand abgeschlagen, hierauf durch vier Vermummte der Körper, in ein schwarzes Tuch gewickelt, in das Rathhaus getragen. Der Zehnte war der Katholik Czernin, der es bewährte, daß er ein solcher seye. Tags zuvor hatte er gebeichtet und communicirt. Jetzt

---

[127]) Ebenfalls aus der Hist. persecut.

bestieg er das Blutgerüst in Begleit eines Jesuiten, bat die Umstehenden um Verzeihung und um ihren Segen, empfahl Befreundeten sein Weib und verlangte auf seinem Gute vor der Kirchenthüre begraben zu werden, dieweil er eines Grabes in der Kirche selbst nicht würdig seye, wohl aber, daß Jedermanns Füße ihn träten. Die einzige Gnade eines Aufschubes von drei Tagen, damit er als Katholik nicht mit den Andern sterben müsse, war ihm nicht gewährt worden [128]). Dem Sechszehnten, Dr. Jessenius, schon früher als Abgesandter der Empörer nach Ungarn ergriffen, dort zu Gleichem ermahnend, sodann in Wien gefangen [129]), wurde nach der Enthauptung zuerst die Zunge ausgeschnitten, dann je in vier Straßen ein Viertheil seines Leibes aufgehängt, der Kopf unter den Galgen verscharrt. Das härtere Urtheil hatte er dadurch sich zugezogen, daß er nach der frühern Gefangenschaft die Zusicherung gegeben, niemals mehr gegen das Haus Oesterreich sich gebrauchen zu lassen, diesem dennoch zuwider gehandelt [130]). Ein Einziger, Theodor Sixt, schon zum Empfang des Streiches niedergekniet, fand durch Verwendung eines Domherrn Begnadigung. Bis halb neun Uhr dauerte das grauenvolle Werk. Vier Schwerter hatte der Scharfrichter dazu gebraucht, keinen einzigen Fehlstreich dabei gemacht. Als er geendet, raffte er

---

[128]) Trotz dessen möchte ihn die **Hist. persecut.** zu einem protestantischen Märtyrer der Gesinnung nach machen.

[129]) Damals soll er an die Kerkermauer die Buchstaben **I. M. M. M. M.** geschrieben haben, welchen Ferdinand die Auslegung gegeben: **Imperator Matthias Mense Martio Morietur**, zugleich mit den andern lautenden **Jesseni Mentiris, Mala Morte Morieris.** Jessenius habe nachher sich geäußert: die eine Auslegung ist erfolgt, für das Eintreffen der andern wird Ferdinand schon sorgen. Beide Auslegungen durch Ferdinand sind apokryph, wahr nur die an die Kerkerwand geschriebenen Buchstaben.

[130]) **Theatr. Eur. p. 484.**

zwölf Köpfe und vier Hände zusammen, um dieselben an den beiden Seiten des Brückenthurmes in eisernen Käfichen aufzuhängen. Zwölf der Hingerichteten waren Greise, der Ritter Caspar von Kaplirz schon neunzig Jahre alt, der jüngste, Johann Kutnauer, Rathsherr der Altstadt Prag, zählte vierzig. Die Körper durften die Anverwandten zur Bestattung übernehmen. Inzwischen waren noch zwei reiche Bürger Prags aus den Fenstern des Rathhauses, ein dritter an den Galgen des Marktplatzes aufgehängt worden [131].

An sich einer härtern, obwohl dem Anschein nach gelindern Strafe, verfiel der Stadtschreiber der Altstadt, Nikolaus Diwiß. Er wurde wegen lästerlicher Reden gegen Kaiser mit der Zunge an den Galgen genagelt, was erst den Brand, bald aber seinen Tod zur Folge hatte. Drei Andere erhielten den Staupbesen mit ewiger Landesverweisung. Wilhelm von Lobkowitz, nebst Sechsen zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt, wurde in die Burg Zbirow [132] abgeführt. Kürzere Gefängnißstrafe und vorübergehende Verweisung traf Andere. — Die Namen der Vorgeladenen, welche nicht sich gestellt hatten, wurden auf schwarzen Tafeln an den Galgen geschlagen. Eine abermalige Aufforderung an die Reichsstände, Flüchtige zu ergreifen [133], ließ in manchen Antworten [134] einen klaren Blick in die vielfach vorwaltenden Gesinnungen thun.

Wir sind weit entfernt, in die Versicherungen von der Fassung, der Hingebung, dem Gottvertrauen, womit die Hingerichteten das Blutgerüst bestiegen hätten, einen Zweifel zu

---

131) Khevenhiller IX, 1308 ff.

132) Auf Waldeshöhe, zwischen Beraun und Pilsen gelegen, wo die Zelle, in welcher er den Rest seines Lebens verbrachte, noch jetzt gezeigt wird.

133) Vom 3. Mai 1621; im StA.

134) Diese das.

setzen, obwohl einzelne Aeußerungen derselben berichtet werden, welche unter dem Trommelwirbel kaum vernehmbar dürften gewesen seyn. Auch verargen wir es ihrer Partei, nachdem dieselbe von dem politischen Boden in jeder Beziehung sich hatte zurückziehen müssen, nicht im mindesten, wenn sie die Hingerichteten in den Schimmer der Blutzeugenschaft zu setzen beflissen war [135]), wiewohl wir mit unserer Berufung auf das Wort des großen Kirchenlehrers: „nicht die Strafe, sondern die Ursache bedingt die wahre Blutzeugenschaft [136])," auf ähnliches Zugeständniß kaum hoffen dürfen. Wenn aber Einwohner von Städten, die berennendem Kriegsvolk hartnäckigen Widerstand geleistet haben, als Schlachtopfer ihres Glaubens deßhalb wollen hingestellt werden, weil sie nach dem Sturm keine Schonung fanden [137]), so dürfte dieses immer zu einiger Vorsicht bei Anhörung solcher Berichte gemahnen.

Die Vollziehung dieser Strafurtheile ist emsig benützt worden, um auf Kaiser Ferdinand die schwärzesten Schatten zu werfen; dieß um so rücksichtsloser, als sie durch einen katholischen Monarchen, obzwar dem ursprünglichen Spruch nach gemildert, so doch theilweise bestätigt wurden. Man hat dabei den Ausgangspunct, den schauervollen Frevel, an den königlichen Statthaltern verübt, einen Act offenkundiger Empörung, ganz auf die Seite geschoben; man hat der beharrlich verschmähten Anerbietung zu friedlicher Verständigung keine Rech-

---

135) Was die Hist. persecut. bohem. unverkennbar anstrebt, als Zweck aber hervortritt in der seltenen Schrift Jacobæi idea mutationum bohemico-evangel. ecclesiarum, Amstelod. 1624, dann in Pulegius parentatio heroibus bohemis dicta, ebendas. 1621; wogegen zu vergleichen Aegidii Serstätters Beyträge zur böhmisch- und mährischen Brüderhistorie. 8. Prag, 1781.

136) S. Augustini Epist. Nro. 99.

137) Wie dieses in der Hist. persecut. vorkömmt.

nung getragen; man hat die Verfügungen der Rebellen, nicht bloß gegen getreue Diener des Landesherrn, selbst gegen solche, die mit ihnen nicht gemeinsame Sache machen wollten, bei Seite gesetzt; die in förmlicher Schlußnahme erfolgte Beseitigung eines anerkannten und gekrönten Königs sollte als unerheblich gelten; die über das ganze Unterfangen der Empörer so klar sprechenden Gesetze des Königreichs sollten gegen dieselben nicht dürfen angewendet werden. Könnte es treuen Räthen des Landesherrn verargt werden, wenn sie, den Ueberzeugungen ihrer Zeit huldigend, in Empörung den Scheitelpunct und Inbegriff aller denkbaren Verbrechen verabscheuten?

Ist doch selbst derjenige, welcher die Hingerichteten in schöneres Licht zu stellen bemüht ist, ehrlich genug anzudeuten, daß Ferdinand deren Verurtheilung wohl dürfte gemildert haben, hätten sie nur ihr Unrecht einsehen, eine Schuld bekennen, an die kaiserliche Gnade sich wenden mögen [138]. Aber diese wollten sie nicht [139]. Nicht fürstliche, einzig Gottes Gnade suche er, antwortete Raplirz auf den Wink einer Muhme, deßhalb an Lichtenstein sich zu wenden. In ähnlicher Weise äußerte sich Bohuslaw von Michelowitz. Der neustädter Bürger Tobias Steffek glaubte nichts Unrechtes begangen zu haben, wenn er bei unabläßigem Reden von unleidlichem Religionsdruck und wie es Pflicht seye, demselben sich zu widersetzen, unter die Directoren sich wählen ließ, von denen er aber, gleich den Andern bürgerlichen Standes [140], wenig berücksichtigt wurde. Konnten wohl jene drei Directoren, welche bezeugten: einzig

---

[138] Cum nemo causa cedere, heißt es in der Hist. persecut., nemo crimen fateri, nemo deprecari vellet, transitum est ad executionem.

[139] Selbst der protestantische Geistliche Carpzow kann sein Befremden darüber, daß Keiner seinen Abfall von Ferdinand bereut habe, nicht unterdrücken; Untersuchung der böhm. und mähr. Brüder S. 360.

[140] So äußert er sich laut der Hist. persecut. selbst.

Beförderung der göttlichen Ehre, Religionsfreiheit und des Vaterlandes Wohl im Auge gehabt zu haben, von Reue sich anwandeln lassen? Daß aber ein Zeichen derselben bei Ferdinand nicht unberücksichtigt geblieben wäre, zeigt die bald nachher erfolgte Begnadigung der mährischen Angeklagten. Wenn dagegen bei der Verantwortung die Gefangenen auf ihrer Deductionsschrift beharrten, in welche so viel Unwahres und Kränkendes gegen den König aufgenommen war, wenn sie die Stände (d. h. sich selbst) als Theilnehmer des Regimentes und des Reiches und als Wächter über das Walten des Landesherrn immer noch aufstellten; wenn Graf Schlick jetzt noch zu sagen wagte: „zerreißet diesen Leib in tausend Stücke, durchwühlet alle meine Eingeweide, ihr werdet nichts Anderes darin finden, als was wir in der Apologie bekannt gemacht haben;" wenn somit von Erkenntniß des Vergehens nicht die leiseste Spur sich zeigte: mußte dann nicht der Kaiser, wie schwer es ihm auch fallen mochte, dem Recht, dem damals weder abgeschwächten noch durch hohle Doctrinen umflorten Recht, freien Lauf lassen? Möge man immerhin in dem mißglückten, jetzt aber vergoltenen Versuche einen ungezweifelten Fortschritt zur wahren Wohlfahrt der Völker erblicken: der Würde des Geschichtschreibers kann es nicht entsprechen, eine Vergangenheit von dritthalb Jahrhunderten nach den Begriffen der Gegenwart zu bemessen. Jene hat anders — unsere Ueberzeugung muß beifügen: richtiger — geurtheilt. „Ist vielleicht, fragt ein Zeitgenosse, wider die exequirten Personen nicht forma juris gehalten worden? Ist die angethane Strafe zu groß oder zu streng gewesen? Sind jene unschuldiger Weise gestraft worden? Haben nicht K. M., zu Verhütung aller Nachreden, nicht durch Ihren Hofrath, sondern durch vollmächtige, rechtskundige Commissarien die ganze Sache untersuchen lassen? Haben Sie nicht die Sentenz und die zuerkannten Strafen weit gemildert? Ge-

fällt's vielleicht den Calvinisten nicht, daß so stattliche Grafen und Herren mit den Andern sind justificirt, oder daß eine so große Menge in die Execution ist gezogen worden? Was würden sie gesagt haben, wenn allein arme und schlechte Gesellen daran gemüßt hätten, die hohen und großen Herren aber wären begnadigt worden? Hätt' es dann nicht geheißen, die kaiserliche Justiz gleiche den Spinngeweben; kleine Mücken blieben darin hängen, große Vögel flögen ungehindert durch? Würde man nicht weltkundig gemacht haben, kaiserliche Majestät handle nicht nach der parteilosen Gerechtigkeit, sehe mehr auf die Personen und deren Abstammung[141])?"

Folge des Sieges und der raschen Besetzung Prags war die Erbeutung vieler wichtigen Papiere, welche über die Bestrebungen des pfälzischen Churfürsten und seiner Vertrauten seit Jahren her so überraschendes Licht verbreiteten[142]). Diejenigen, welche in der Wohnung des Fürsten von Anhalt gefunden worden, nahm Maximilian mit sich nach München und übergab sie zur Durchsicht seinem Canzlar Dr. Jocher. Er überzeugte sich bald, daß die Beweise „unermeßlicher Vergehungen[143])" darin lägen, und daß die „Widerwärtigen" alles anwenden würden, um diese Acten wieder an sich zu bringen, sie sodann zu vertilgen[144]), wozu sie an dem kaiserlichen Hofe

---

[141]) Des Mansfelders Ritterthaten S. 108 f. — Zum Ueberfluß berührt der Verfasser die grausamen Bluturtheile in England, die calvinischen Schlächtereien in den Niederlanden und in Frankreich. Die spätere Zeit konnte noch Georgs II. Bluturtheile anfügen, nach der Schlacht bei Culloden an den Kämpfern für einen rechtmäßigen Prätendenten verübt.

[142]) Benützt vornämlich im ersten Buch dieser Abtheilung.

[143]) Enormia crimina.

[144]) Wie richtig Dr. Jocher sah, beweist ein Schreiben des pfälzischen Pfennigmeisters Verk (in den Auszügen des heidelberger Archivs). Dieser fürchtete eine lateinische, französische und italienische Bearbeitung, um

brauchbare Leute wohl finden dürften. Indem Jocher dieselben später dem Reichsvicecanzlar von Ulm [145]) zur Einsicht übersendete, bemerkte er: man wolle wohl zusehen, wem man sie anvertraue, auch sie zurückgehen lassen, weil er dieselben zu den Auszügen brauche [146]). — Das Archiv des Pfalzgrafen war in der kaiserlichen Burg zu Prag zurückgeblieben. Dessen Durchforschung übertrug der Kaiser den Reichshofräthen Melander und Johann Wenzel. Auch dadurch kam manches zu Tage, was über die jüngst vergangene Zeit helles Licht verbreitete. So fand sich ein Schuldbrief der unkatholischen Stände Böhmens gegen den Pfalzgrafen unter Bürgschaft der Vornehmsten des Landes über 211,000 fl., wahrscheinlich für Vorschüsse, die er ihnen zu Gunsten ihrer Auflehnung gemacht; ferner der Titel eines Darleihens des Fürsten Christian von Anhalt unter Bürgschaft Wilhelm Popels von Lobkowitz von 60,000 Thalern; dann der Beweis, daß der reiche Handelsmann Leonhard Mulz zu Nürnberg die böhmischen Rebellen mit Munition versehen, die Stadt Bremen ihnen 10,000 Thaler geliehen habe. Aus den Acten der Unterhandlungen mit den Türken ergab sich, wie diese zum Krieg gegen Polen, zu einem Einfall in Steyermark mit 25,000 Mann waren angetrieben worden. Es wurden Verabredungen mit Bethlen entdeckt, den Krieg so lange fortzuführen, bis das Haus Oesterreich zu

---

die Partei vor der ganzen Welt nicht bloß verhaßt, sondern verächtlich zu machen. Man müsse, rieth er daher, die Venetianer warnen, behaupten: Alles seye falsch. „Eine ausbündige Feder müsse sich dahinter machen und das contrarium glossiren."

145) Jochers Schreiben an den Freiherrn von Ulm vom 19. Jan. 1621; im StA.

146) Nämlich für die erste höchst schonende Schrift: Acta secreta, deren Anfechtung von pfälzischer Seite den Abdruck sämmtlicher erbeuteten Actenstücke unter dem Titel anhaltische geheime Canzlei zur Folge hatte.

Grunde gerichtet seyn werde, einen Waffenstillstand bloß zur Zeitgewinnung zu suchen, um entweder den Kaiser durch den Soldaufwand zu erschöpfen, oder das Volk zu dessen Bruch zu bewegen, sodann die Schuld davon jenem beizumessen [147]). — Und die Empörung, welche in solcher Weise auf die Spitze getrieben wurde, sollte bloß eine natürliche Gegenwirkung gegen religiöse Beengung gewesen seyn!

Mit dem Bericht vom Ausgange des Tages am weißen Berg begannen in Mähren Manche kleinmüthig zu werden. Sie sprachen von einer Abordnung nach Wien, von dem Gesuch um Gnade. Da kam der alte Thurn, spiegelte Bethlens Beistand, vorhandene Mittel zu günstiger Fortsetzung des Kampfes vor, wozu noch ermuthigende Aufforderungen von Breslau kamen [148]). Thurn sammelte das zerstreute Kriegsvolk, versicherte sich einiger Städte auf der österreichischen Gränze, indeß die Besatzung von Kreizenstein die Fahrten auf der Donau belästigte [149]). Dem wollte Bucquoi, sobald er von seiner Wunde hergestellt war, sich entgegenstellen. Zu Iglau betrat er mit seinem Kriegsgefolge die Markgrafschaft. Die Abgeordneten der Stände kamen ihm mit dem Verlangen entgegen, dem Kaiser sich wieder zu unterwerfen. Er trug ihnen auf, diesen um Gnade zu bitten, verlangte aber Verpflegung des kaiserlichen Volkes durch den Winter, hätten sie doch während anderthalb Jahren solche den Ungarn geleistet [150]). Die Stände ließen vorerst den Herrn Carl von Zierotin, welchem abweichende Glaubensmeinung niemals die Auflehnung gegen den Landesherrn recht-

---

147) Bericht der Commissarien an den Kaiser s. d., sammt Auszügen, im StA.

148) Pilarz et Moravez Moraviæ historia III, 145.

149) Khevenhiller S. 1137.

150) Theatr. Eur. p. 476.

fertigte, nach Wien gehen mit der Frage: ob eine Abordnung würde aufgenommen werden[151]? Freudig bejahte sie Ferdinand. Am 20. December[152]) traten die Abgeordneten vor ihn, der den beabsichtigten Fußfall ablehnte. Ihrer Instruction gemäß[153]) sollten sie den Landesherrn ihrer Treue versichern, die Huldigung gegen den Pfalzgrafen widerrufen, über das Vergangene Reue bezeugen, um Erneuerung der Gnade bitten. Ihr Vortrag giebt ein treues Bild des Verfahrens der Aufrührer aller Länder und aller Zeiten. Die Gewaltführenden in Böhmen verbanden sich heimlich mit inländischen Mißvergnügten, denen ausländische sich anschlossen. Unter dieser Vorbereitung rückten sie mit 1000 Pferden nach Brünn und verkündeten unter Hinweisung auf Bewaffnete ihren Willen. Nach längerer Widerrede wurde der Beitritt zur Conföderation erzwungen, durch wenige landesangehörige Häupter der Empörung von da an Alles verabredet, festgesetzt, durchgeführt, Widerrede nicht bloß übertäubt, sondern derjenige, welcher je solche wagte, ein Betrüger, ein Verräther des Vaterlandes, ein treuloses Landeskind gescholten, an dem Leben bedroht. Wer aus der Stadt Brünn hinaus wollte, mußte bei den Gewaltführern um Bewilligung einkommen. Die Steuern wurden immer höher, die Unmöglichkeit solcher Bedrückung sich zu ent-

---

[151]) Daraus ersichtlich, daß Ferdinand noch vor Ankunft der Abordnung eigenhändig die Zuschrift entwarf (im StA.), worin er dem Herzog von Bayern mittheilte: die Mährer wären von dem Pfalzgrafen gewichen, wollten unter seinen Gehorsam sich begeben, eine Gesandtschaft befinde sich schon auf dem Wege.

[152]) Offenbar irrt Khevenhiller, wenn er der Gesandten Ankunft und Audienz in den Januar verlegt.

[153]) Diese vom 18. Dec. im StA., gedruckt im Theatr. Eur. p. 419 und bei **Londorp II**, 232.

ziehen immer größer. — Zum Schluß sollten die Abgeordneten um eine allgemeine Verzeihung für diejenigen bitten, die zu bürgerlichen oder zu Kriegsdiensten sich hätten gebrauchen lassen. — Der Kaiser bezeugte den Abgeordneten sein Wohlgefallen über ihre Reue, über ihre Rückkehr in den Gehorsam. Unbedingte Begnadigung wollte er nicht gewähren; vielmehr hätte er Ursache, alsbald die Execution eintreten zu lassen. Da aber die Abgeordneten sich geäußert hätten: sie wären durch einige Häuptlinge im Lande verführt worden, so erfordere dieses nähere Untersuchung, mit der er den Cardinal Dietrichstein beauftrage, sodann anerborner Milde und Gerechtigkeitsliebe gemäß gegen die Unterthanen seiner Markgrafschaft sich erweisen werde.

Unverweilt übergab der Cardinal Vorschläge, was in Mähren zu verfügen seye. Dieselben giengen nach Erdauerung durch die Räthe mit Strahlendorfs Verbesserungen an den Landesherrn zurück [154]). Endergebniß war der Rath, auch in dieses Land eine Commission zu senden, um die Rebellen vorzuladen, die Verbrechen, wären sie offenkundig, ihnen vorzuhalten, ohne Weitschweifigkeit den Proceß durchzuführen, das Urtheil zu fällen, dasselbe Sr. Maj. zuzusenden. Bei Städten gleiches Verfahren, doch nicht gegen diese, bloß gegen die einzelnen Schuldigen. Dem folgte, durch gemachte Erfahrung ebensowohl veranlaßt als gerechtfertigt, die Frage: ob nicht sämmtliche Pfarrsätze dem Bischof zu überlassen wären? Waisen sollen künftig ohne Vorwissen Sr. Maj. nicht außer Landes verschickt, auf deren gute Erziehung, welche Gehorsam ihnen einpflanze, gesehen werden. Jährlich habe der Landshauptmann Bericht zu erstatten, wo von denselben jede sich befinde. Für die Gesellschaft Jesu seye zu Olmütz ein Collegium zu stiften, dem dortigen Capitel wieder aufzuhelfen. Den Oberst Stubenvoll solle der

---

154) Die Vorschläge nebst diesen Verbesserungen im StA.

Kaiser seiner Erfahrung wegen und damit er nicht in feindlichen Dienst trete, in den seinen aufnehmen. Indeß wäre zu bedenken: ob der Proceß jetzt schon anfangen solle, da der Feind mit vielen flüchtigen Mährern einen Theil des Landes über der March noch inne habe [155]).

Die Berathung weiterer Maßregeln wurde einer Commission aufgetragen, in welcher der Cardinal auf zahlreichere Vertretung der Geistlichen bei den Ständen und daß bei überwiegender Zahl der Ritter die Personalabstimmung derjenigen nach den vier Ständen weichen solle, beantragte. Auch seyen die Provinzialstatuten durchzusehen und zu verbessern. Das Verbot des Güterankaufs durch Geistliche seye aufzuheben. Ferner verlangte Dietrichstein die Errichtung von Anstalten zu Unterweisung der Jugend. In den Städten Brünn, Olmütz und Hradisch solle hinfort der gesammte Stadtrath aus Katholiken bestellt, die Wiedertäufer müßten vertrieben, mehrere Castelle (ob zu solchem nicht auch der Peltenberg?) errichtet werden. Die Bundesbriefe wären zu verbrennen. Im Uebrigen solle man verfahren wie in Böhmen [156]).

Der Kaiser wollte, daß der Cardinal die Landesverwaltung wieder übernehme, bei der Untersuchungscommission den Vorsitz führe [157]). Weil aber derselbe im Begriff war, zu dem Conclave [158]) nach Rom abzureisen, wurde vorläufig der oberste Canzlar Böhmens und Maximilian von Lichtenstein angewiesen, einige Rebellen zu verhaften, andern nachzuspüren, den

---

155) Bericht von Räthen an den Kaiser, ohne Datum; im StA.

156) Eine Art Protokoll einer Sitzung vom 11. Jan., welcher der Cardinal beiwohnte, im StA.

157) Auftrag an die Hoffammer, demselben, so lange die Commission daure, monatlich 3000 fl. aus den Gefällen zu entrichten; Gedb. d. Hoff. 24. Jan. 1621.

158) Aus welchem der Cardinal Ludovisi als Gregor XV. hervorgieng.

Ständen Abdankung und Ausrichtung ihres geworbenen Volkes, die Auslieferung der Conföderations-Schriften anzubefehlen, und eine Geldhülfe zu verlangen, die in 220,000 Thalern unverweilt gewährt wurde [159]). Ein ehrenvoller Empfang der nach Brünn zurückkehrenden Jesuiten sollte die ihnen früher zugefügte Schmach tilgen [160]).

Das Conclave war aufgelöst, bevor der Cardinal Rom erreichte; den 28. März traf er wieder zu Brünn ein. Graf Siegfried von Breuner mußte [161]) mit ihm über die künftige politische und militärische Einrichtung des Landes sich besprechen. Breuner war angewiesen, ein Verzeichniß sowohl der Rebellen als der Getreuen beider Religionen aufzunehmen. Wie er um Geldmittel zu Löhnung des Kriegsvolkes sich umzusehen, so hatte er die allzu große Bedrängniß der Einwohner durch dasselbe abzustellen, alsbaldige Einziehung des Brünnerschlosses und der Burg zu Znaim für den Kaiser zu bewerkstelligen. Auch in diesem Land sollte Beschlagnahme der Güter die Regalien vermehren, jede Schuldforderung von Rebellen an die Landschaft an den Kaiser, an diesen die Mauth übergehen, welche die Stände bisanhin genossen. Endlich hatte er dafür zu sorgen, daß das Kriegsvolk der Rebellen in andere Regimenter eingereiht werde.

Die Häupter derselben, unter diesen kein einziger Katholischer, wurden festgenommen, über ihre Besitzungen Verwalter

---

159) Khevenhiller S. 1290.

160) Caraffa p. 92. Als bald nach ihrer Vertreibung eine Feuersbrunst hundert Häuser in einer Vorstadt Brünns in Asche legte, wurde ihnen, als Urhebern des Unglücks, nachgesetzt, 32 gefangen eingebracht, die, als sie schuldlos erfunden, den Andern nachgeschickt wurden; Lotichius rer. germ. L. IV, p. 51.

161) Instruction für denselben, im A. d. Hczl.

bestellt. Am 3. Mai gewährte ein Erlaß [162]) Frist von sechs Wochen, um unter Bürgschaft für Gnade sich anzumelden. An die Stellen der unkatholischen Stadträthe wurden katholische eingesetzt, den Soldaten, die den Rebellen gedient, Verzeihung angekündigt, denjenigen, die nicht katholisch waren, die Wahl eröffnet, entweder ihre bisherige Religionsmeinung oder die Fahne zu verlassen. Die meisten entschieden sich für das Erste [163]). Am 12. Juli lud die Commission die Erben von zwölf in der Rebellion Verstorbenen mit Frist von drei Wochen vor. Fünfzehn Flüchtige erhielten zu persönlichem Erscheinen vier Wochen Zeit. Bald darauf mochten sieben Angeklagte gewährter Verzeihung sich erfreuen. Am 7. November ergieng über dreiundzwanzig das Urtheil der Enthauptung, bei einigen mit Abschlagen der rechten Hand, bei Christoph von Ritzipan des Viertheilens, jedoch nach der Hinrichtung. An keinem Einzigen wurde die Todesstrafe vollzogen, sie für die Meisten in lebenslängliche, bei Andern in mehrjährige oder mehrmonatliche Gefangenschaft, in zeitweilige Zwangsarbeit verwandelt, über Mehrere die kaiserliche Entschließung vorbehalten. Verlust der Güter war mit dergleichen Strafurtheilen zu jener Zeit gewöhnlich verbunden; was aber einflußreichen Männern größern Vortheil mag gebracht haben als dem Kaiser [164]). Leicht fiel es dem Herrn Carl von Zierotin, für seinen Tochtermann, den Grafen von Nachod, einst des Kaisers Kämmerer, sodann als solcher in des Pfalzgrafen Dienste getreten, Verzeihung, selbst den Kammerherren-Schlüssel zurückzuerhalten; obgleich man wußte,

162) Dieser im StA.

163) **Pilarz p. 154.**

164) Mährisch-Krumau, Ostrau und sämmtliche Kaurwitzische Güter wurden Gundakarn von Lichtenstein für 600,000 fl. überlassen, doch mit Vorbehalt der Pfarreien für den Kaiser, dafern die Güter je in unkatholische Hände fallen sollten.

daß er Jenem davon gesprochen, wie Ferdinand auf der Jagd könnte gefangen, oder sonst aus dem Wege geräumt werden. Hieran wurde dieser, als er den Grafen wieder in seinen Dienst genommen, durch Jemand erinnert mit der Frage: wie er Einem, der so schwer wider ihn sich vergangen, trauen möge? „Gewähre Ich Einem, war die Antwort, Verzeihung, so thue Ich es mit solchem treuem Herzen, daß Ich ihm niemals mehr etwas Böses zutraue, und ist's Mir, als hätte er niemals etwas wider Mich gethan [165]." So sprach Ferdinand, den der Fürst von Ligne als „schwach, stolz, hart und halsstarrig" zu bezeichnen beliebt hat. Später wurde über der Mährer „gröbste Versündigung wider J. M.:" einen vermeintlichen König zum Markgrafen angenommen zu haben, ein General-Pardon mit sechs Wochen Frist zur Benützung erlassen, auch befohlen, Einwendungen gegen bewilligte Begnadigung alsbald abzuweisen [166].

In Schlesien fanden noch zur Zeit der Prager-Schlacht Rüstungen unter großer Regsamkeit statt. Die Bürger der Hauptstadt wurden gemustert, das Landvolk bewaffnet, Geschütze, Schanzzeug, Vorräthe jeder Art beigeschafft, Capitalien aufgenommen, Lebensbedürfnisse, Geld und Luxuswaaren neuen Steuern [167]) unterworfen [168]). Ob dann mit Beginn des Jahres 1621 der Pfalzgraf Breslau verlassen, entschieden hatten ihn die Schlesier noch nicht verlassen [169]). Es geschah noch

---

165) Khevenhiller S. 1392.

166) Der Erlaß vom 9. Nov. 1622.

167) Das Decret mit seinen ausgiebigen Ansätzen vom 16. Jan., bei Khevenhiller S. 1313.

168) K. A. Menzel neuere Geschichte der Deutschen VII, 8. 9.

169) Die Niederkunft der Pfalzgräfin wurde noch mit Dankgebeten in den Kirchen gefeiert.

unter seiner Zustimmung, daß eine Gesandtschaft der Stände des Herzogthums, veranlaßt durch die Zuschrift des Churfürsten von Sachsen, den Herzog von Münsterberg an der Spitze[170]), nach Dresden sich begab. Sie eilte nicht mit der Unterhandlung. Am 25. Januar trat sie vor den Churfürsten. Wider Willen, lautete das Wesentliche ihres Vortrages, wären sie in das böhmische Unwesen hineingezogen worden; niemals hätten sie an Verdrängung des Hauses Oesterreich, einzig an Erhaltung ihrer Privilegien gedacht. Der Churfürst wolle ihrer in der Weise sich annehmen, daß das Land wieder zum Frieden gelange, dabei die Pflicht bewahrt werde, die Gewissen unverletzt blieben. — Johann Georg ermahnte die Abgeordneten, ihrem obersten Herzog, den sie einst angenommen und eingeholt hätten, sich zu fügen. Unter göttlichem Beistand habe der Tag bei Prag erkennen lassen, auf welcher Seite das Recht stehe. — Zu weiterer Besprechung wies er sie an seine geheimen Räthe. Es gewann aber den Anschein, als ob mehr eine solche als eine wirkliche Ausgleichung beabsichtigt werde. Die Schlesier beriefen sich mehrmals darauf, daß sie durch ihren „König" noch nicht der Pflicht entlassen wären. In Sachsen wurde aber nur Ferdinand als König anerkannt. Man fand es seltsam, daß seit der churfürstlichen Aufforderung schlesisches Volk in Böhmen eingerückt seye. Der Präsident von Schönberg bemerkte den Abgesandten: schützten sie vor, in der Empörung einzig nur das Beispiel der Böhmen und Mährer befolgt zu haben, so sollten sie dieselben in der Unterwerfung ebenfalls zum Vorbild nehmen. Der Breslauer Syndicus Dr. Rose, Sprecher der Gesandtschaft, erwiederte: dieses könnte geschehen bei hinreichender Versicherung der Privilegien, sonderlich des Maje-

---

170) Er führte 97 Personen, 86 Pferde mit sich; die ganze Gesandtschaft zählte 136 Personen, 115 Pferde; Müller III, 446.

stätsbriefes. Daneben müßten sie von Einlagerung verschont bleiben, allgemeiner Verzeihung theilhaftig werden. Selbst das Recht, einen Landesherrn wählen zu dürfen, wollte für die Stände in Anspruch genommen werden. Bei der Entgegnung: würden die Stände Sr. Maj. sich unterwerfen, die Conföderations-Acten einliefern, dann dürften sie kaiserlicher Gnade, mit Ausnahme der Rädelsführer der Rebellion, Bestätigung der Privilegien sich getrösten, wurde der Ausdruck Rädelsführer aufgegriffen, versichert, daß man in Schlesien von dergleichen nichts wisse, seye ja, was immer, mit Vorwissen und unter Zustimmung der Landschaft geschehen. Weiter wurden die Jesuiten, der Erbschaftsvertrag mit Spanien vorgeschoben, hiezu bemerkt: Schlesien seye noch nicht erobert, noch nicht im Fall, unbedingt, wie die Pragerstädte, sich unterwerfen zu müssen. Die Unterhandlung dauerte vier Tage, ohne zum Ziel zu führen[171]). Da beschied der Churfürst die Abgeordneten vor sich, um ihnen zu eröffnen: „er sehe, daß man immer weiter auseinander komme, auf das Disputiren sich verlegen wolle. Nicht auf dieses, sondern darauf, daß der Kaiser wieder in die vorige Herrschaft eingesetzt werde, laute seine Commission. Er werde ihnen die Artikel vorlegen, die sie anzunehmen, binnen 14 Tagen darüber sich zu entschließen hätten[172])." Damit reisten die die Abgeordneten ab.

Aus kaiserlichem Auftrag war noch vor der schlesischen Gesandtschaft[173]) der Burggraf Hannibal von Dohna nach Dresden gekommen. Er fand den Churfürsten etwas verstimmt darüber, daß man in allem nur Bayern zu Rath ziehe, und

---

171) Müller III, 445.

172) Die Eröffnung vom 31. Jan./9. Febr.; bei Bukisch.

173) Schreiben desselben vom 23. Jan.; im StA.

meine er es doch ebenso treulich. Er äußerte sich gegen den Gesandten: die Sachen ständen so, daß der Kaiser auf Begütigung der Schlesier allen Werth legen müsse. Sie hätten zahlreiches Kriegsvolk auf den Beinen, Mansfeld greife um sich, unter des Kaisers Heer herrschten Krankheiten. Gelegenheit, um gegen die Veranlässer der Rebellion schärfer zu verfahren, würde schon sich geben. — Trotz Dohna's Einwendung, aus einem General-Pardon müßten dem Kaiser nur größere Ungelegenheiten erwachsen, würde der Sieg bei Prag ohne Frucht bleiben, gab der Churfürst dennoch den Abgeordneten jene Grundzüge mit, ohne dieselben, wie er versprochen, dem kaiserlichen Abgesandten vorher mitzutheilen. Es sind doch nur Vorschläge, sagte er ihm hernach; Alles hängt ja von Sr. Majestät ab [174].

Die Vorschläge lauteten: Schlesiens Stände sehen ein, daß sie gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn sich aufgelehnt haben, bitten dafür um Verzeihung. Sie anerkennen Ferdinand als gekrönten König von Böhmen. Sie versprechen, die Katholischen bei dem Ihrigen lassen, binnen Jahresfrist ihrem obersten Herzog 300,000 fl. entrichten zu wollen. Sie entsagen der Conföderation und beschränken ihr Kriegsvolk auf 3000 Mann zu Fuß und 1000 zu Roß, welche sie niemals wider Ihre Kaiserliche Majestät gebrauchen werden. Dagegen ertheilt ihnen der Churfürst, kraft kaiserlicher Commission, Verzeihung, ausgenommen von ihr die Fürsten von Anhalt und Jägerndorf als Aechter; er verheißt ihnen Erneuerung und Bestätigung der Privilegien, auch des Majestätsbriefes. Ebenso sagt er ihnen zu, daß sie durch geworbenes Kriegsvolk nicht sollen belästigt werden. Würden je Fürsten und Stände wegen der unverfälschten augsburgischen Confession bekriegt, dann hätten sie seines Schutzes sich zu getrösten. Dagegen müßten sie des

---

174) Dohna's Schreiben vom 9. Febr.; im StA.

Pfalzgrafen sich begeben. Der Churfürst werde sein Kriegsvolk aus dem Fürstenthum Sagan abführen und für Aufhebung alles Arrestes auf Waaren in Böhmen, Mähren und Oesterreich sich verwenden. Wenn Johann Christian, Fürst zu Liegnitz [175]), binnen sechs Wochen sich erkläre, dann soll er in den General-Pardon ebenfalls inbegriffen seyn [176]).

Zwar beriefen sich die Stände in ihrer Antwort an den Churfürsten [177]) abermals auf Eid und Pflicht gegen den Pfalzgrafen, wollten die drei ersten seiner Forderungen in den Ausdrücken gemildert, an des Eides Stelle einen Handschlag gesetzt, aber doch den Majestätsbrief gesichert haben nnd die drei Tonnen Goldes auf eine einzige herunterfeilschen. Ferner wendeten sie ein: Aufhebung der Conföderation mit Ungarn könnte Unheil bringen, darum dieses unberührt bleiben solle. Dem Schreiben folgten bald Gesandte. Am 28. Februar wurde der Vertrag ausgefertigt [178]), zwei Tage später durch den Churfürsten dem Kaiser zugesendet. Johann Georg rühmte demselben die Unterwürfigkeit der Stände, bei der er von seinen Vorschlägen nicht habe abweichen dürfen, ihm zugleich die Herzogthümer unverwüstet überliefern wollen, indem sie ohne großes Blutvergießen nicht hätten können gewonnen werden. Liege ja das kaiserliche Kriegsvolk weit auseinander, wäre in Böhmen

---

175) Der vorerst bei dem Pfalzgrafen um Entlassung aus der Eidespflicht einkommen wollte. Menzels Nachricht, VII, 37 Anm., der Herzog habe am 11. März dem Kaiser sich unterworfen, ist zu bezweifeln, da ein kaiserliches Schreiben vom 22. April (im StA.) den Churfürsten ersucht: er wolle auf den Herzog von Liegnitz und auf den Jüngern von Oels, als seinem Hause befreundet, sehen, ob sie zu Recht gebracht, der Begnadigung theilhaftig werden können?

176) Die Acte im A. d. Hczl.

177) Liegnitz den 18. Febr.; das Schreiben bei Bukisch.

178) Die Schlußverhandlungen bei Londorp III, 379.

und Mähren noch lange nicht Alles in Ordnung, habe Mansfeld eine angetragene Uebereinkunft ausgeschlagen, und gehe Bethlen mit lauter Betrug um, um Ungarn den Türken unterwürfig zu machen. Ohne Schlesiens Unterwerfung würden diese Alle ermuthigt, zumal Bethlen das Land gewaltig bearbeite. Vergeblich habe er durch 14 Tage sich bemüht, außer Anhalt und Jägerndorf noch Andere von der Verzeihung auszuschließen, wogegen aber Fürsten und Stände sich geeinigt hätten. Er hoffe, dieser Vertrag werde Schlesien und Lausitz besser sichern, die Unterhandlung mit den Ungarn fördern.

Dohna hatte dem Kaiser vorher schon bemerkt[179]: er sehe nicht ein, wie er ohne Verkleinerung des Churfürsten die Vorschläge verwerfen könne? Doch dürfte er, aber bald, bevor jene angenommen wären, noch als Haupträdelsführer ächten: den Fürsten Johann Christian zu Brieg, der die Erbfürsten durch Drohungen zu Annahme der nichtigen Wahl gezwungen habe; den Fürsten Heinrich Wenzel von Münsterberg, der während der Rebellion sich fleißig sich habe brauchen lassen; Johann Malzan, der viel Uebles gestiftet; Hans Ulrich Schafgotsche, der als Abgesandter gedient; vier Andere mindern Ranges. „So lange diese in Schlesien verbleiben, fügte Dohna bei, haben E. M. in diesem Lande nichts Guten Sich zu versehen." Nachher freute sich Dohna wenigstens des Ausschlusses der Calviner. Da die Rädelsführer mit dieser Seuche behaftet wären, werde der Kaisers wenigstens inskünftige Mittel finden, ihrer los zu werden[180]. — Gab es dann auch am kaiserlichen Hofe Einige, welchen die gestellten Bedingnisse zu milde schienen, so gewann gerade dieses den Beifall des Kaisers und bezeugten auch die geheimen Räthe ihre Zufriedenheit. Unter den Auf-

---

179) Sein Schreiben im StA.

180) Dohna's Schreiben vom 2. März; das.

trägen, mit denen wenige Tage später Erzherzog Carl nach Dresden zu gehen hatte, befand sich auch derjenige, dem Churfürsten den Dank für den Erfolg seiner Bemühungen auszusprechen [181].

Mit Annahme der sächsischen Vorschläge richteten die Stände an den Pfalzgrafen das Gesuch: zu Sicherstellung ihrer Gewissen sie der Eidespflicht zu entlassen [182], worauf sie die spätern Briefe, welche er an sie richtete, unerbrochen zurücksendeten. Aber erst am 28. Mai ernannten sie eine Gesandtschaft nach Wien, um der Gnade des Kaisers sich zu versichern. Hannibal von Dohna stand an der Spitze. Das Creditiv lautete [183]: „um des Landes höchste Angelegenheiten vorzubringen." Die Abgeordneten nahmen ihren Weg über Dresden, wo sie sich über Weglassung der Anrede „Liebe, Getreue" in der Bestätigung der Privilegien und daß darin des billigen Verlusts derselben der Rebellion wegen Erwähnung geschehe, beschwerten. Sie baten den Churfürsten um Verwendung, daß Beides geändert werde [184]. In Wien überreichten sie bei der Audienz eine Schrift von sieben Bogen [185], erklärten zugleich mündlich ihren Dank für die kaiserliche Gnade, ihre Unterwerfung, die Anerkennung ihres rechtmäßig gekrönten Königs, das Anerbieten zu neuer Huldigung. Auch hätten sie die Conföderations-Acten zur Cassation eingeliefert, ihr Volk abgedankt. Die auferlegten 300,000 fl. sollten bis zu künftiger Lichtmeß in drei

---

181) Müller III, 454; aus einem Schreiben des sächsischen Geschäftsträgers in Wien.

182) Das Schreiben bei Bukisch Bd. V.

183) Den 21. Juni ausgefertigt, mit 20 Siegeln versehen, im StA.

184) Schreiben des Churfürsten an den Kaiser vom 28. Juni / 8. Juli; im StA.

185) Im StA. vorfindlich.

Fristen entrichtet werden. Wohlwollend willfahrte der Kaiser den Gesuchen, sicherte gänzliche Vergessenheit alles Vorgefallenen zu, beschränkte die Huldigung auf einen Handschlag an den Commissarius, den er ernennen werde.

Hiezu ersah Ferdinand den Churfürsten von Sachsen. Der 3. November war der Tag, an welchem die feierliche Handlung vor sich gieng. Johann Georg hatte mit einem Gefolge von 855 Personen dazu sich eingefunden. Sein Oberhofprediger Dr. Hoe durfte am wenigsten fehlen. Derselbe sprach in St. Elisabeths Kirche über die Psalmworte [186]: „Ach, daß ich hören sollte, daß Gott der Herr redet, daß er Friede zusagte seinem Volke und seinen Heiligen, daß sie nicht in eine Thorheit gerathen!" Nach dem Lobe des Kaisers wies er nicht ohne Grund darauf hin, wie die Schlesier die Aufrechthaltung des Majestätsbriefes vornämlich dem Churfürsten zu danken hätten Weil aber ein aufrichtigerer, frömmerer, gewissenhafterer Herr als der Kaiser weit und breit nicht zu finden seye, möchten sie in denselben kein Mißtrauen setzen [187]. — Mit der Huldigung kehrte Alles, was seit Ertheilung des Majestätsbriefes den Katholiken an Rechten und an Besitz war abgezwungen worden, an dieselben zurück. Die höchst bedenkliche Doctrin der vollführten Thatsachen hatte damals den Empörungen und Umwälzungen den Freibrief zu jeglicher rechtsschändenden Verfügung noch nicht gegeben.

Vielleicht blieb ein Gutachten an den Kaiser, „wie in Schlesien ein beständiges Regiment anzustellen seye [188]," nicht ohne jede Berücksichtigung. Der Verfasser rieth, diejenige Austheilung (der Steuern), die von den Ländern bei währender

---

[186]) LXXXIV, 5.

[187]) Die Predigt gedruckt, 48 S. in 4., Breslau 1621.

[188]) Im StA.

Rebellion gemacht worden, wohl in Acht zu nehmen, denn dabei hätten die allerspitzfindigsten und landeserfahrensten Leute die möglichsten Mittel, Geld oder Volk von den Ländern aufzubringen, hervorgesucht; dergestalt, daß wie unter den Türkenkriegen die Anlagen niemals 60 von 1000 überstiegen hätten, so diese Jahre her die Bewilligungen höher als auf 100 vom 1000 erhöht worden seyen. Das Land liege mit mehr als sieben Millionen in der Schatzung, was ein Großes austrage. — Wirklich forderte der Churfürst an dem alsbald nach der Huldigung gehaltenen Fürstentage 500,000 Thaler, dann auf sechs Jahre jährlich 100,000 für das kaiserliche Volk an den Gränzen, auf zehn Jahre das Biergeld, Unterhaltung ständischen Kriegsvolkes zu Deckung der Päsſe. Bei allen Klagen über Unerschwinglichkeit konnten nur 130,000 Thaler abgemarktet werden [189]).

Einen leichtern Ausgang fanden die Sachen in den Lausitzen, da sie als Pfandschaft an den Churfürsten von Sachsen übergegangen waren. Oberlausitz schickte eine Botschaft nach Dresden, um dem Churfürsten vorzustellen, wie bei der Incorporation sie von Böhmen nicht sich hätten trennen noch weniger Widerstand leisten können [190]). Am 3. März wurde mit derselben eine Uebereinkunft geschlossen [191]). Ist es jener Stellung des Churfürsten beizumessen, daß er erst drei Monate später [192]) dem Kaiser berichtete: Oberlausitz habe sich nun accomodirt? Er hoffe, seinem Versprechen der Bestätigung der Privilegien werde ebensowohl Statt gethan werden, als daß, be-

---

189) Menzel VII, 44.

190) Die Instruction für sie bei Bukisch Bd. V.

191) Das Original, dat. Dresden den 21. Februar / 2. März; im A. d. Hczl.

192) Das sächsische Schreiben vom 14/24. Mai; das.

züglich der Religionsübung, das durch Matthias im Jahr 1611 Zugestandene, dann durch Ferdinands Revers vom Jahr 1617 neuerdings Bewilligte in Kraft bleibe [193]). Hiegegen erhob der Kaiser kein Bedenken. Wenn daher, weil in der kaiserlichen Bestätigung Gewährung der „ungeänderten augsburgischen Confession [194])“ zugestanden wurde, Slawata der Ausfertigung (wie einst dem Majestätsbrief für Böhmen) seine Unterschrift verweigerte, so bekräftigte der Kaiser dieselbe mit seinem Handzeichen. Der Beichtvater, Wilhelm Lamormain [195]) aus der Gesellschaft Jesu, hatte Ferdinands Gewissen durch die Erklärung beruhigt: unbedenklich dürfe er dem Verlangten zustimmen [196]). Erzherzog Carl, Bischof von Breslau, war gleicher Meinung. Nur „einige Häupter des fürgegangenen Unwesens,“ meinte Ferdinand, sollten bis zu weiterer Entschließung vorbehalten bleiben [197]). Die-

---

193) Der Kaiser scheint dieses schweigend zugestanden zu haben; denn in einem Schreiben an den Churfürsten vom 6. Juni (A. d. Hczl.) sagt er: „wenn er in seinem Commissions-Auftrag des Majestätsbriefes nicht gedacht habe, seye es deßwegen geschehen, damit ihren beidseitigen Feinden nicht ferner Ursache gegeben werde, calvinistischen, blutdürstigen, gefährlichen Anschlägen unter dem Schein und Deckmantel des Majestätsbriefes zu Verminderung aller Polizei, ja des Religionsfriedens selbst, wieder auf die Bahn zu bringen.“

194) In dem Concept des Schreibens an den Churfürsten vom 2. Juni, im A. d. Hczl., sind die Worte: „damit dem schädlichen Calvinismus kein Raum noch Statt gelassen werde,“ durchgestrichen.

195) Von ihm sagt das große Universal-Lexikon einfach und redlich: „er hatte an dem Verfahren seines Herrn mit den Protestanten in Böhmen und ganz Deutschland großen Antheil;“ das brockhausische Conversations-Lexikon bewährt den Fortschritt, indem es über ihn so sich äußert: „L. war der Haupturheber der blutigen Bedrückungen der Protestanten in Böhmen.“ — Werden wohl dergleichen Leute durch das meisterhafte Gutachten von Ls. Hand, welches die historisch-politischen Blätter am Schluß des Jahrganges 1856 veröffentlicht haben, sich belehren lassen?

196) Zeidlers (eines Protestanten) Bericht, bei Müller S. 459.

197) Des Kaisers Schreiben vom 2. Juli; im A. d. Hczl.

sem Folge zu geben, lag nicht im Interesse des einstweiligen Landesherrn.

In Unterösterreich war der Riß, den die Religionstrennung unter die Stände gebracht hatte, noch immer nicht geheilt, so wenig als diejenigen, welche zum Widerstreben in Röß sich geeinigt hatten, durch Ferdinands feierlich ertheilte Zusagen zur Fügsamkeit sich bewegen ließen. Lieber mieden Einzelne aus ihnen das Land, als daß sie in Ruhe der ihren Personen zugesicherten Duldung sich bedient hätten. Ferdinand sah sich gezwungen, etwa sechsunddreißig Adeliche zu verbannen. Diejenigen, welche die Verfügungen eines Landesherrn so gerne von dem Ausspruch der sogenannten öffentlichen Meinung abhängig machen möchten, dabei Ferdinands feste katholische Meinung mit scheelen Augen ansehen, dürften in einige Verlegenheit gesetzt werden bei dem Bericht, daß man in Wien öffentlich sich geäußert habe: werde nicht die katholische Religion wieder eingeführt, so seye beständiger Friede ohne Aufruhr nicht zu hoffen [198]). Hatte aber der Kaiser neuerdings zugesagt, was Matthias bewilligt, so war er ebensowohl berechtigt, an den Beschränkungen festzuhalten, welche dieser aufgestellt. Deßhalb wurde den Verordneten wiederholt anbefohlen, die Prädikanten nach Herrnals zu weisen. Den Kaufleuten und Bürgern gieng der Wink zu: besser sie giengen ihren Geschäften nach, als daß sie an religiösen Controversen sich betheiligten [199]). Gemeines Volk wurde zu den unkatholischen Predigten in der Ritterstube des Landhauses nicht mehr zugelassen, den Prädicanten sacramentale Handlungen ferner zu verrichten nicht erlaubt. Am 23. Juni erfolgte die Verhaftung von Sechszehn des Bürgerstandes. Doch einzig über Paul

---

198) Man vergesse nicht, daß es ein Unkatholischer ist, der solches berichtet; bei Müller S. 457.

199) Caraffa p. 89.

Golt, der schon während der Berennung Wiens durch Thurn im Jahr 1619 in mancherlei Weise als Widersacher des Landesherrn sich bemerklich gemacht hatte, ergieng im folgenden Jahr das Urtheil der Enthauptung [200]). Andere, die noch vor einem Jahr wider das landesherrliche Ansehen sich verbunden, erhielten auf die Zusage, dergleichen niemals mehr sich beifallen zu lassen, leicht Verzeihung [201]). Ebenso wurde Lästiges, wozu die augenblicklichen Verhältnisse gezwungen, im Verlauf der Zeit wesentlich gemildert [202]).

Will Ferdinand deßhalb angefochten werden, daß er die Beruhigung des Landes, die Festigung seines oberherrlichen Ansehens mit der Rückkehr der Unterthanen zu der katholischen Kirche als unzertrennlich verbunden erachtete, so hieße dieses, die Ansichten und die Praxis der gegenwärtigen Zeit in diese Vergangenheit hinübertragen. Fehlt es nicht an Schriftstellern, welche dem Churfürsten von Sachsen sein stetes Festhalten an der unveränderten augsburgischen Confession für diese Länder, welcher er sich anzunehmen veranlaßt fand, hoch anrechnen, sollte es dem Kaiser zu verargen seyn, daß er mit gleicher Entschiedenheit der katholischen Kirche, deren Glied zu seyn er als seine schönste Zierde erachtete, die umfangreichste Anerkennung und Geltung in seinem Lande zu verschaffen sich bestrebte, hierin die Grundlage der Wohlfahrt und der ungefährdeten bürgerlichen Ord-

---

200) Khevenhiller S. 1276.

201) Von den vielen Verzeihungsacten und allartigen Handlungen der Milde, die Ferdinand fortwährend geübt, durfte die Geschichte bisher nichts wissen.

202) So erschien im Jahr 1654 eine kaiserliche Verordnung, daß von Personen, welche Religions halber auswanderten, kein Abfahrtsgeld sollte gefordert werden. Leopold I. ließ dieses im Jahr 1674 einem Paul Kellner wiederfahren; A. d. niederösterr. Stände.

nung derselben erkannte? Wenn dann aus dem Städtchen Horn, unter den Grafen von Buchheim so lange der Sitz der der Kirche wie dem Landesherrn widerstrebenden Partei, mußte berichtet werden: dort finde man Gottesdienst weder der einen noch der andern Uebung[203], — durfte es dem Kaiser, welchem die Entfremdung der Unterthanen von der Kirche tief zu Herzen gieng, nicht eine erfreuliche Kunde seyn, wie durch des Abt Benedicts von Altenburg Bemühen und durch Beihülfe der Capuciner in dem Viertel Obermannhartsberg bei 22,000 Seelen in dieselbe wieder seyen zurückgeführt worden[204]? In eben diesem Jahr ergieng für die Hauptstadt wie für das gesammte Erzherzogthum die Weisung, daß bei dem Geläute einer bestimmten Glocke in den Gassen jedermann kniend das Gebet zu verrichten habe, um Gottes Zorn, Krieg, Theurung, Pestilenz, auch der Rebellen an sich ziehende Türkenhülfe abzuwenden[205]. Wäre gegen ein Zeitalter, welches in derlei Anordnungen eine Befugniß der über der Gesammtheit stehenden Autorität anerkennt, demjenigen, welches höhnend darwider sich bäumen würde, der Vorzug zuzuerkennen?

Der Kriegszug des Herzogs von Bayern nach Oberösterreich hatte dem Kaiser wohl das Land wieder unterworfen, nicht aber die Gesinnungen gewonnen. Die Mehrzahl der Stände glaubte immer noch, ihr Verfahren rechtfertigen zu können. Eine Abordnung derselben nach Wien übergab am 23. September eine dahin zielende Schrift sammt dem Gesuch um Amnestie. Die Prälaten unterzeichneten die Schrift nicht, weil sie an den in dem Patente aufgeführten Verbrechen niemals

---

203) Schreiben vom 11. Oct. 1621; A. d. niederösterr. Stände.

204) Ernst Joachim Petschachs Schreiben an den Kaiser, ohne Datum; im Kriegsa.

205) Schreiben aus Wien 15. Dec. 1621; in d. unterschiedl. Acten.

Theil genommen; gaben aber doch, da nebenbei Landesinteressen sollten berührt werden, der Abordnung den Prälaten von Wilhering bei. Ferdinand empfing dieselbe, seiner Weise gemäß, sehr freundlich, bot selbst Jedem die Hand, versprach baldigen Bescheid. Dieser jedoch wies zum Gehorsam gegen den Herzog von Bayern, zu Besoldung und Verpflegung des wenigen Kriegsvolkes, welches er im Lande gelassen. Allein der Statthalter, Graf Adam von Herberstorf, erkannte in diesem Schritt ein Beharren bei der nur allzulange bewährten Widersetzlichkeit. Um dieselbe in Schranken zu halten, ordnete er schon am 25. September die Entwaffnung der Bürger von Linz und Ens an[206]). Dennoch dauerte die Unfügsamkeit fort. Uneingedenk, daß ein Regiment aus Oberösterreich am weißen Berg gegen den Landesherrn und dessen Bundesgenossen gestritten, sandten die Stände mit Beginn des Jahres 1621 den Herrn Erasmus von Stahremberg nach München, um Einstellung der politischen Untersuchungen, Abführung der Besatzungen, freie Zusammenkünfte ohne Mittheilung der Berathungsgegenstände und ungehinderte Einforderung der ausstehenden Landesgefälle zu verlangen. Des Herzogs Antwort erinnerte an die Umtriebe der Stände zu Neusohl, an die frühere Stellung gegen den Landesherrn, in welcher sie wider denselben Krieg geführt. Ob denn der Herren- und Ritterstand, „sonst so groß im Wesen," zu Erhaltung der Besatzungen so unvermögend seye, da selbst der schuldlose Prälatenstand daran mittrage? Processe richteten sich nach den verübten Missethaten. Man seye an den Ständen Oberösterreichs gewöhnt, Forderungen schädlich und unerträglich nennen, bei dem geringsten Begehren ihre Privilegien vorschützen zu hören. Hätten sogar sie in einer öffent-

---

206) Nach einem Schreiben des Abts von Kremsmünster, bei Stülz Wilhering S. 265.

lichen Sitzung zu behaupten gewagt: sie wären gegen ihren Erbherrn zu keinerlei Leistung verpflichtet. Er selbst habe ihre Privilegien nie gesehen, dieselben nicht in Frage stellen, den Ständen keinen Eintrag dagegen thun wollen, einzig zu vollziehen, was ihm kraft kaiserlicher Commission aufgetragen worden [207]).

Des Herzogs „gespickte und geschärfte" Antwort [208]) hielt die Stände nicht ab, dessen Verfügungen Trotz zu bieten. Gegen seinen Befehl behielten sie die Landesgefälle beisammen, und beschlossen, ihre Beiträge an die Conföderation auch jetzt noch in Bereitschaft zu stellen, theilten dieses sogar den bayerischen Räthen mit. Alles drängte immer mehr dahin, gegen die Störrigen endlich den Ernst eintreten zu lassen. Am 20. März blieben die Stadtthore von Linz bis zur achten Morgenstunde geschlossen, neun der Schuldigsten wurden auf das kaiserliche Schloß geführt, Andere [209]) später eingebracht. Fürst Lichtenstein erhielt den Auftrag, Gotthard von Stahremberg, der in Böhmen ergriffen worden, in Eisen und wohlverwahrt zur Confrontation mit den übrigen Gefangenen an den Statthalter in Linz abzuliefern [210]). Auch die beiden Jörger, Carl und Helmhart, wurden festgenommen; jener starb bald darauf im Schloß Oberhaus bei Passau, dieser wurde Hochverrathes wegen zum Tode verurtheilt, aber als einer, der sein Vergehen erkannte, vom Kaiser begnadigt, schon im Jahr 1622 auf Bitte seiner Gemahlin in Freiheit, einige Jahre später sogar wieder in den

---

207) Die weitläufige Antwort, schriftlich ertheilt; bei Khevenhiller IX, 1276 ff.

208) Worte des Prälaten von Kremsmünster.

209) Die Namen bei Khevenhiller S. 1286.

210) Des Kaisers Schreiben an den zu München weilenden Grafen von Hohenzollern vom 30. Aug. 1621; im StA.

Besitz seiner dem Fiscus zugesprochenen Güter gesetzt[211]). Gleicher Gunst hatten Mehrere sich zu erfreuen, die selbst bis zur Aufnahme in kaiserlichen Dienst sich erstreckte[212]). Die volle Erfahrung, welchen Segen das Rebelliren gegen den rechtmäßigen Landesherrn bringe, war den Oberösterreichern für die Zeit der bayerischen Herrschaft vorbehalten.

Daß die Prädicanten als Förderer und Nährer der Widersetzlichkeit galten, darf bei gemachter Erfahrung über die innere Verwandtschaft derselben mit der Entfremdung von der Kirche nicht zum Vorwurf gemacht werden. Zehn derselben traf das Loos, binnen 14 Tagen das Land zu räumen. In dieser geringen Zahl liegt der vollgültige Beweis, daß das Verfahren gegen sie nicht durch ihre äußere Stellung, sondern durch die Weise, in der sie dieselbe wahrnahmen oder benützten, seye bedingt worden. Ein kaiserliches Decret vom 1. Juli 1621 verfügte sodann die Verhaftung des ersten Predigers zu Linz, Daniel Hitzlers. Es wurde ihm Beförderung der Conföderation mit den Böhmen vorgeworfen. Daß er, trotz aller Fürbitten seines Landesherrn, des Herzogs von Würtemberg, dreißig Wochen im Gefängniß bleiben mußte, dann nur gegen das verbürgte Versprechen, sein bisher geführtes Amt niederlegen zu wollen, freigelassen wurde[213]), läßt Belästigenderes als bloß harmlose Verwaltung seines Amtes ahnen, zumal jetzt noch keine Bestrebungen vorkommen, durch oberherrliche Verfügungen das Land der katholischen Kirche ungetheilt wieder zu gewinnen.

Der Vertrag von München hatte dem Herzog von Bayern Oberösterreich als Pfand für seinen zu Unterstützung des Kaisers

---

211) Stülz a. a. O. S. 270.

212) Mehrere Beispiele bei Khevenhiller S. 1274.

213) Raupach III, 421.

zu machenden Aufwand eingesetzt. Am 6. März verkündete ein kaiserliches Patent [214]: das Land ob der Ens seye mit allen und jeden Kammergefällen, Rechten, Ein- und Zugehörungen, confiscirten und noch zu confiscirenden Gütern, nichts ausgenommen, dem Herzog von Bayern als Pfand überlassen, nur daß er das Regiment wie bisher bestelle; weßhalb die Stände zum Gehorsam gegen denselben angewiesen seyen. — Allein es fiel dem Kaiser schwer, eine solche Perle aus seiner Krone ausgebrochen zu sehen. Sowohl um über Vollziehung dieser Zusage das Erforderliche abzureden, als Maximilian die Execution gegen die Oberpfalz anzutragen, damit er nach deren Eroberung von Oberösterreich abstehe, mußte der Reichshofraths-Präsident, der Graf von Hohenzollern, nach München gehen. Er hatte einen schwierigen Auftrag übernommen, zumal der Kaiser für Zusicherung der Oberpfalz noch die Darleihung einer ansehnlichen Summe als Recognitionsgebühr und einen Revers, keine Ansprüche auf die untere Pfalz machen zu wollen, verlangte. Maximilian zeigte sich bei der Unterhandlung hierüber seinem ganzen Charakter gemäß, der nicht leicht aufgab, was er einmal festzuhalten glaubte, lieber nach Werthvollerem trachtete, als mit Geringerem sich begnügte, und bei allen Vorkommenheiten seinen Vortheil im Auge zu behalten sich befliß. Anfangs wollte er es sogar als Ungnade deuten, daß der Kaiser nach so treuen und „kostbaren" Diensten ihm ansinne, wieder aufzugeben, was er aus freiem Antrieb ihm geboten habe. Er, lautete seine Einwendung, müßte die Oberpfalz erst auf eigene Gefahr und mit eigenen Unkosten erobern, somit das Gewisse an das Ungewisse vertauschen. Außerdem seye die Oberpfalz nicht so viel werth als Oberösterreich, und sollte er

---

214) Bei Khevenhiller S. 1285.

dazu noch den Unterhalt der Pfalzgräfin[215]) neben einer ansehnlichen Erkenntlichkeit an den Kaiser übernehmen! Seye derselbe erst im Besitz der Oberpfalz, dann vielleicht könnte er nach Untersuchung des Werthes zu dem Tausch sich verstehen, übrigens laute der Vertrag von München klar[216]).

Wenn auch nicht durch diesen, dennoch in bindender Weise, hatte unter dem Druck bedenklicher Zustände der Herzog ein anderes Versprechen erhalten, dessen Erfüllung, wie in der Folge soll dargethan werden, für Ferdinand zur Quelle der mißbeliebigsten Verwicklungen werden sollte: die Uebertragung der Churfürstenwürde auf die bayerische Linie der Wittelsbacher. Die Acht war über den Stammesvetter ergangen, Maximilian hoffte, die eigene Standeserhöhung derselben unmittelbar folgen zu sehen. Da hiezu noch keine Veranstaltungen wahrzunehmen waren, fand der Graf von Hohenzollern denselben „mißstimmt" darüber, daß man die Chur mit so vielen und schweren Conditionen ihm zu verleihen bedacht seye. Er stützte sich darauf, daß sie ihm durch den Kaiser mehrmals, sowohl mündlich als in verschiedenen eigenhändigen Schreiben, ohne einigen Vorbehalt seye zugesagt worden. Er äußerte sich gegen einen seiner Räthe: „er hätte nicht geglaubt, um J. M. so wenig Dank verdient zu haben. Es gewinne den Anschein, als meine man, seiner ferner nicht mehr zu bedürfen[217])." Diese Stimmung konnte hervorblicken aus seiner schriftlichen Erklärung betreffs der angetragenen Execution. Diese, wendete der Herzog ein[218]), würde ihm die protestantischen Fürsten auf

---

215) Offenbar der verwittweten.

216) Hohenzollerns Relation vom 10. April und Gutachten des Reichshofrathes darüber; im StA.

217) Hohenzollerns Schreiben an den Freiherrn v. Ulm vom 27. März; im StA.

218) Herzogliche Resolution an Hohenzollern vom 9. April; im StA.

den Hals laden, deßhalb sein eigenes Land gefährden. Trotz des Befehles des Reichsoberhauptes könnte man ihm einen Bruch des Ulmer-Vertrages vorwerfen, hiedurch entlegene katholische Stände in Gefahr bringen. Bei nahem Ablauf des Waffenstillstandes zwischen den Spaniern und Holländern wäre es möglich, daß man Spinola's in den Niederlanden bedürfte, sodann bei Mansfelds starken Rüstungen sein eigenes Kriegsvolk in Böhmen nothwendig wäre. Ob es nicht besser wäre, der Kaiser nähme die Execution selbst vor? — Am Ende jedoch gelang es dem Grafen, den Herzog für den kaiserlichen Antrag willfährig zu stimmen.

Minder schwierig waren die Verhandlungen wegen vorläufiger Ueberweisung Oberösterreichs an den Herzog, wiewohl auch da Maximilians nie aus den Augen gelassenes Bestreben zum Vorschein kommt. Er trug darauf an, daß unter allen einzuräumenden Rechten auch das Salzwesen inbegriffen seye. An nichts tritt des Kaisers damalige Finanzlage so unverkennbar hervor, als an der Bereitwilligkeit, auch dieses noch zuzugestehen. Nur hatte Hohenzollern dagegen Verwahrung einzulegen, daß der Herzog Rückstände der päpstlichen und reichsständischen Geldhülfen, als nicht durch den Kaiser bewilligt, auf Oberösterreich suche; er für seine Auslagen mehr als Fünf vom Hundert Zins verlange; binnen sechs Monaten über seine gemachten Vorschüsse Rechnung solle stellen. Bezüglich des Landes wurde ihm förderliche Execution gegen die Rebellen, zumal diejenigen, welche nach Neusohl sich begeben hätten, Religions-Reformation und gänzliche Abschaffung unkatholischer Uebung in der Weise, wie er es gut finden möge, anempfohlen.

Es scheint aber an dem kaiserlichen Hofe nicht an Solchen gefehlt zu haben, welche dem Kaiser einzureden suchten: der Herzog gedenke Oberösterreich bleibend sich anzueignen. Deßhalb

bat er Ferdinand [219]), dergleichem Gerede keinen Glauben zu schenken. Sobald er bezahlt, oder auf andere Güter angewiesen seye, werde er das Land alsbald abtreten. Wie schön Ferdinands Antwort [220])? „er solle nur nicht sich einbilden, daß dergleichen Reden die in das Geblüt gepflanzte und von Jugend an genährte Liebe in ihm abschwächen könnten."

---

219) Des Herzogs Schreiben vom 17. Oct.; im StA.

220) Abschrift das.

# Urkunden.

# I.

## Bericht des Obersten Fuchs von Bimbach an den Kaiser über eine aufgetragene Mission, vom 31. December 1619.

Allerdurchleüchtigster Großmächtigster
Vnveberwindtlichster Römischer Khaißer, auch zu Hungern vnd Böheimben Khönig.

Allergnedigister Herr. Die von Eur. Khäyß. Mayt. in dem Heyl. Römischen Reich vnderschiedlich anbeuolhener Commissiones habe ich Vntertheniglster, so viel meine wenige möglichkeit vnd tenor der Instruction vermöcht, angebracht, Eur. Käyß. Mt. auch zu vnderschiedlich malen den Verlauff gehorsambist berichtet. Warumb aber meine Ruckh-Kherung sich so lang Verweylet, Werden Eur. Käy. May. nicht allein aus meinem vnderthenigisten Schreiben vernommen haben, sondern, daß ich die Zeit eben wahrnehmen müeßen, allergnedigist considerirn; Beuorab, weil auf dem iezo vergangenen Nürmberger Tag viel, die gueter Information hochnötig geweßen, zu mahl vnder der fränkhischen Ritterschafft, erschienen; Wie nicht weniger Ich gehofft, Eürer Mäyt. Abgesandte zu erwartten. So hatt mich Ingleichen die Raiß zu Herrn Marggraff Christian, weil Ich mich vmb gewisser Vrsachen Alda vffhalten müeßen, zuruck gehalten, Vnd habe in E. Khäyß. Mäyt. geschäfften zu Newburg in drej Wochen zugebracht, Derowegen Vnterthenigst bittendt vnd hoffendt, Eur Khäyß. Mt. Werden diesen Verzueg nicht in Vngnaden aufnehmen. Waß aber, Allergnedigister Khaißer vnd Herr, da zumall vnd hernacher meine Verrichtung geweßen, Vnd wie Status imperii bewandt, haben E. Mt. aus dieser Vndterthenigsten Relation zu uernehmen, Sintemal Ich meinen vorigen sub dato 18. Octobris Andeuten nach, die Völlige Relation aus forcht des auffangens nicht wagen dörffen.

Es ist gewißlich bemelter Status Impery iezzumahl laider nicht anderst und also gestaldt: Da demselben Kein Hülff geschehen sollte, Kam anderß, als mutatio vniversalis zugewartten; Deßwegen den Völligen Verlauff, wie volgt, vndterthenigst zu berichten, mir obligen thuet.

Vnd bin Ich, den 14. Octobris vergangen, abents in Nürmberg

Kommen, Denselbigen abent aber, vnd ehe Ich mich mit etlichen meinen Bekhandten Vorhin besprochen, nicht, sondern erst anderten Nachmittag bej dem elteren Burgermeister Gheorg Pfintzing wie gewöndlich mit yberlüfferung des Credilifs angeben lassen, auch vermög meiner Instruction, daß Ich solchen fürtrag in Versambleten offenen völlig gesessenen Rath möchte vorbringen, angehalten. Volgents Tages, als 16. October, nach Neün Vhren haben Sie in meine Herberg dero Gheheimbe, Andrea im Hoff, Wolffen Harßdörffer vnnd Doctor Oelhafen, mein Anbringen anzuhören, geschickht; Welches Ich dann Vermög Veberschickhter Abschrift mündlich gegen Ihnen vollbracht, vnd entlichen, Ob Ich nicht allerdings assegnirt hatte, Ihnen den Vortrag abschrifftlichen Vebergeben. Darauff Sie dann anfänglichen mein gesuechtes begeren in pleno erwehnet, Vnd daß solches von hundert Jahr hero bei der Statt Nürmberg niemaln im gebrauch geweßen, oder zu finden seyn. Also hette man vor dieß mal solch Ihr alt herkhommen auch nicht enndern Können, Were auch vielmehr des gebürenden respects halben, daß Sie sich zu den Khayßer- vnd Königlichen Gesandten selbst in die Herberg verfüegten, dann daß Sie die Gesandten auf Ir Rathhauß bemüeheten. angesehen der zue entpotenen Kayßerl. Gnadt, vnd daß dieselben aine ansehentliche legation an Sie abgeordtnet, auch so guet Vertrauen in Sie sezten, Daß thetten gegen Irer Käyß. Maytt. Sie sich aller Vnderthenigsten gehorsambs bedanckhen. Vnd Nach dem Sie meine proposition recapitulirt vnd darfür gehalten, Daß eben das in Schrifften zufinnden werde sein, Also wolten sie nicht vnderlassen, Einem Er. Rathe solches vorzutragen, die Sache Irer Wichtigkeit nach in reiffe deliberation ziehen, vnd aufs förderlichst es sein Könne antwort zu geben; Mich auch vnderdessen, weil es reiffen berathschlagens bedörff, zu gedulden gebetten, vnnd angedeüttet, daß es gewiß vor dem gantzen Rathe abgelegt solte werden.

Ego: hette Vernommen, Auß waß Vrsachen Sie bedenkhens gehabt, auf mein ansuechen in Völligem Rathe die Werbung ablegen zu lassen. Weil ich denn darauß Vernehme, daß es mehr des respects als andern Vrsachen halb geschehen, Also wolte Ich nicht vnderlassen, solches in meine Relation zubringen. Machte auch Keinen Zweifel, Jre Maytt. wurden, weilen sie insonderheit von Ihren Geheimbden zu mir deputirt hetten, allergst. zufriden sein, Vnd darumb so viel mehr, Weilen Sie sich erpieten, Einem Er. Rathe alles vorzutragen. Verhoffte vor mein Person, Sie wurden der Sachen Irer bekhanten dexteritet zuuorderst habenden Vertrauen nach, so Eur Kayß. Maytt. in sie setzten, reifflich erwegen, vnd solche antwort von sich geben, Wie des gantzen Reichs notturfft, so woll Jre aigene Wolfarth betreffen thette. Stellete in Ihre discretion, Wann sie mir dieselbe Antwort wolten widerfahren lassen,

vnd solte mich gantz Keine Zeit thauren, Da Ich nur das Glückh Köndte haben, ettwaß erspriesslich zum frieden zuuerrichten, vnnd Eurer Kayß. Mayst. Intention zuerlangen.

Vnterdessen habe Ich nicht vnderlasseu, Ainen nach dem andern, dann alle drej Abgeordtnete zu mir zuerfordern, vnd alle mittel zur Vnderbauung an die hanndt genommen, Benebenß, daß sie Irem Vorgeben nach das Böheimbische Weeßen viel lieber vermitten bliben gesehen, verstanden. Weil Ihnen aber der zuestandt im Reich, da er nicht geändert, hochschädlich, Ja, da es nicht remedirt, zu Irem Vndergang gerichtet, So hetten Sie ratione Vnionis den Churfürsten nicht lassen Khönnen, aber deß Böheimbische Wessens sich im geringsten noch zur Zeit nicht theilhafftig gemacht. Ich hab Ihnen hingegen aber zu gemüeth geführt, Wie die Reichs Constitutiones in ein andern form zubringen, nicht Ihnen zum besten, sondern wider sie angesehen sey; Sollen doch bedenckhen, Wann die Fürsten die Oberhandt behielten, Welches sie leicht, Wenn die Stiffter Ihnen vndterthenig gemacht wurden, zu werckh zu richten hetten, Wie Sie getruckht wurden werden. Es were vor diesem ain Vorschlag gewesen, Daß man den Religionsfrieden vnd die Justitiam wider in gesunden Verstandt bringen solte; Wer Ihne alßdann solcher gestalt zu erhalten gesinnet, die sollten mit einander Vmtbtretten. Der vorige Kaißer hette sich solches belieben lassen, vnd wurde gewißlich dem iezigen auch nicht zuwider sein, Alß welcher den Religionsfrieden zuhalten erst neülich sich verpflichtet. Ihre Vnio Köndte im Wesen bleiben, vnnd were diß nicht dawider, Sintemal dieselbige ohne daß ad conseruandum vnd gar nicht ad aquirendum aufgerichtet. dardurch blieb Harmonia im Reich, des Khayßers Authoritet würde erhalten vnd manchen vndertruckhten behülfflich sein mögen, die Höheren Stänndt einander gewachßen, vnd müeßen die mitleren vnd geringern in Irem Esse lassen, aus Forcht, daß sich dieselben zu ainem oder dem Andern schlügen. Da ich nur wusste, daß man zu solchen hailsamen Vorschlägen sich verstehen wölle, vnd mich nicht lehr stroe (wie man pflegt zu sagen) treschen lassen, Wolte Ich solches wider in Gang zubringen, mich aufs eüßerst bearbeiten; Wiewol Ich dieser materia halber Keinen beuelch, Ichtwaß anzumelden, mit weittern tentationibus, so deß mehreren theil approbirt, Aber doch zu langsam zu sein, nicht Vnlautter angedeuttet.

Der Städt ir Intent ist gantz auf aine Composition gerichtet; Würde auch ohne dieselbe ichteß guets zuuerrichten gantz Unnmöglich sein. Ich habe so viel bey Ihnen vnderbauet, Daß sie sich mit den Graven vnd Adel, wie sie sambtlich bej Iren freyheiten möchten Verbleiben vnd die höhern Stänndt nicht zu mächtig lassen werden, zu vnderreden, vnnd auf den Kommenden Tag guete correspondenz mit einander zuhalten bewilligt,

Ob wohl nicht weniger in dem Uebrigen mich bey Ihnen bemuehet, daß sie, die Städt, mit den andern Iren zuegewandten frembder Hänndel (daß Böheimbische Weeßen mainnend) nicht solten einlassen, Sonder allein wie der Fried im Reich zuerhalten trachten solten, So ist doch die Antwort replicando ieder zeit erfolgt: Sie Köndten nicht ersinnen, noch rath finden, Wann die Compositio verschoben, zu geschweigen, da sie gar nicht zu werckh gerichtet werde, Wie der Fried im Reich zu erhalten. So sähen sie viel weniger ainige Versicherung, weil stettigs fort vnd fort frembdes Khriegs Volckh durch das Reich geführt, vnd die Oesterreicher zur Confirmation deren von **Ferdinando I.** vnd **Maximiliano IIdo** erhebten **privilegien** nicht gelangen Köndten. Es were mit Ihrer Statt Nürmberg also bewandt, daß sie auf ainer seiten von Chur Pfalz, auf der andern seiten von Brandenburg-Anspach (der allerdings des Pfalzgrauen Party hielte) vmbgeben. Dahero sie sich in gefahr setzten, vnd darumben selbsten in etwaß in acht zu nehmen, nicht verdacht Köndten werden. Hab aus allen Iren **tiscursen** wol gemerkht, daß sie sich **directe** zu dem Böheimbischen Weeßen nicht bekhennen, Aber durch andere mittel Chur Pfalz den ruckhen also haltten wollen helffen, daß derselbe nicht vndergedruckht. Dahero Ich mich auf daß obangedeüte **fundament**, nemlich **ad conservationem Harmonie in Imperio**, gelegt, In demselben aber darumben nichts würckhliches verrichten mögen, Weil Ich weder in meiner **Instruction**, noch andern Nebenerbiettungen **secondirt**; dahero sie es gewiß mehr vor ain privat vorgeschlagene Sachen, alß daß man derselben anderer orten **inhærirn** werde, gehalten. Dritten Tags hernacher haben die zween obgenanten Geheime Räthe vnd **Syndicus** Ire Wider Antwort schrifftlichen erthailet, Mündlichen aber angedeüttet, Daß eben dergleichen suechen zu Rottenburg schrifftlich were beschehen; Weil man sich aber Dazumalen auf die Nürmbergische Zusambenkunfft **referirt**, hetten Sie vermaint, Es werde darbey sein Verbleibens haben, Jedoch aber fast gleichen Innhalts solches zu widerhollen nicht vnderlassen sollen. Dauon E. Khäyß. May. Ich **copias** den **18.** Octobris Ano **1619 sub lit. B.** zuegesandt, Wie dann das **Original** hiemit ebensfalß **sub A.** vnderthenigst Vebergeben würdt. Welches Ich zu Leeßen vnd Verner antwort darauff erfolgen zu lassen, mich anerbietig gemacht. Benebenst aber Vermög aus dero Hoff-Cammer entpfangener **Instruction** ein Annlehen beworben. Waß aber anders tags vor antwort deßwegen ervolgt, Ist E. Kay. Maytt. **sub eodem dato 28. Octbr.** gleichermassen Vndterthenigst Von mir Vebersandt. Vnd obwolen Ich vnderschiedlich vmb ain gewisse Summa vnd Zeit zu benennen, bej Irem **Syndico** angehalten, So hatt er sich doch allein auf die angedeüte Abordnung

gezogen, vnd entlichen in ainem durchreißen, daß es bej $\frac{m}{30}$ f. auf Künfftige defalcation verbleiben wurde, mir mündlichen angedeuttet.

Dazumaln habe Ich Jre antwort zu recapitulirn vnd die gegen Nottnrfft vorzubringen mir gänzlich vorgenommen, doch vermerckht, daß alles Vergebens sein werde, wie meine Veberschickhte Relation mit mehreren außweiset. Hab iedoch, weil sie investituram Jrer Lehen anregten, Waß es dann vor Lehenn sein, damit E. Mayt. Ich satten Bericht geben Köndte, zu wissen begert. Darauf mit vielen Vmschwaiffen, Sie Köndten aus Vnwissenheit solche Vor dießmal nicht specificirn, weiln es vnderschiedlich vnd dern ein ziemliche Anzahl weren, geantwort. Ego, hab deßwegen informirt wöllen sein, Ob sie die Böheimbische Lehenn zugleich verstunden? Illi: daß sie eben hierinn hart anstuenden, Bedörfften deßwegen gueten Raths, Dann die Städt Lauff, Herßbrukh, Altdorff, Lesenberg rührten von der Crone Böheim, die hetten Sie Jure belli vor disem von Chur-Pfalz bekhommen, eo ipso Jure dörffte es der iezige Jhnen wider abnehmen; Zu deme, so erinnerten sie sich, daß dort zu Nürmberg bej Khayßer Matthiæ Christseeliger gedächtnuß Sie bej den Reichs Lehnen auch die Böheimbische Investituram vndterthenigst gebetten, Darauff der bey E. Kayß. Maytt. noch anwesende Cantzler Poppel sie mit ainem sonderbaren Verweyß hart angefahren, daß Jhnen nicht gebüre, die Lehnen anderer orten als im Königreich zu suechen, vnnd zu entpfangen, Benebenß protestationes eingewendet, daß solches forthin nicht mehr beschehen oder geduldet werden solle; Dahero, weil E. May. sich vor dißmals nicht in Böheimb befinden, Sie schwerlich solches vnderfangen dörfften. Ich hab sie wider beantwort, daß noch aine geraumbe Zeit zu solcher entpfangnus vorhanden, deßwegen weder Eur Maytt., noch Jrer Statt mit Vebereylung Sie nichts præjudicirn sollen. Es ist aber nicht zu zweifeln, Sie vnd die andern Böheimbische Lehenn Leuth vnder allen Stännden werden Jre Lehenn von Chur-Pfalz in Böheimben nach anlaß der beschriebenen Rechten entpfangen.

Weitter habe Ich Jhnen zuuerstehen geben, Wie nicht allein von E. Käy. May. allerley Vngleiche reden von den Jhrigen, darunder auch Ainer, so in Jren Diensten dergleichen sich verlautten lassen, spargirt, Sondern ich fünnde allerhandt getruckhte Sachen in Jrer Statt zu verkhauffen, die mehr famos libellen, als Informationibus gleich weren. Weil dann solches nicht allein wider der hohen Obrigkheit Authoritet strebet, sonder woll ain privatus (zwar nicht vnbillig) es anden wurde, Alß hette Ich solches guetter mainung vnd Jhnen selbsten zum bestenn andeütten wöllen, Deß Versehens, Sie wurden sich der billigkeit erinnern, vnd solche hochsträffliche vnd verbottene Scartegüen forthin zuuerkhauffen abschaffen.

Wiewohl sie sich allerdings der Vnwissenheit, vnd daß es in Irer Stadt nicht getruckht, entschuldigt, So hab Ichs doch dahinn gericht, daß sie sich erpotten, Da man Jemandt Nahmhafft machte, denselben zu straffen, vnd nichts mehr dergleichen, wo das ort, da es getruckht, nicht darbey stüende, zu verkhauffen verstatten wolten.

Waß aber auf dem Tag zu Nürmberg hett sollen vorgebracht werden, Hab Eür Käyß. Maytt. Ich sub dato Bäyerreuth den 24. Octobris zuegehendigt, Der hoffnung, es werden E. Mayt. solches entpfangen, vnd, worauff alles beruehet, Vernommen (darauff Ich mich dann Kürz halb referirn thue) auch befunden haben, daß es eben denselben schlag, wie Volgt, genommen, vnd die mehrern Evangelischen Stänndt im Pfälzischen Vicariat zu schmehlerung E. Kay. Mayt. Hochheit, wie wohl zu Irer Vndertruckhung, tacite mit eingebracht worden.

Mitler weil hatt der Tag zu Nürmberg seinen Anfang genommen, dahin in Person der erst erschienen: Landtgraff Moritz zu Hessen, Herr Marggraff zu Anspach, Herzog zu Würtemberg sambt seiner Herren Brüeder Ainen, Marggräffl. Durlachische Gesandte, der fränckhischen Ritterschafft, auch aus der Schwäbischenn des Orts Kraichgau Gesandte, Die Stätt alzumal, die der Vnion einverleibt. Hingegen ist weder von Chur Sachßen noch demselbigen Chräyß Niemandt (als das Hauß Weymar) erschienen. Sachßen Coburg hatt seinen Gewaldt, so er andern fürstl. Dienern aufgetragen, zuruckh gefordert, Vnd ist Herr Marggraff Christian zu Brandenburg, Vnangesehen ain Losament vor Ihm bestellet gewessen, in der Person auch nicht erschienen; dahero die gedanckhen vnschwer entstehen Können, daß nicht alle Stänndt des Reichs ob diesem procedere ain gefallen tragen. Die propositio aber ist ainen alß den andern Weeg zu werckh gerichtet, vnd hernacher Chur-Pfalz, bei deme sich Fürst Christian zu Anhalt und ain Junger Herzog von Würtemberg befunden, in Königl. Pompo seinen Einzueg gehalten, Da er zuuor aus gedachtem Nürmberg von den anwessenden fürsten eingehollet, deme Sie vorheer gerithen sein; Welchem auch der Titul aines Böheimbischen Khönigs von allen anwessenden, Wiewohl von etlichen mehr aus forcht als gueten willen, gegeben, vnd alß ainen Khönig respectiren. Und ist zubefahren, Es werden die andern Vebrigen Ständt, so der Vnion nicht beygethan, in ain engere, ja gar würckhliche Hülff mit den Vnirten eintretten; Vnd diß aus denen Vrsachen, dieweil Ihnen, wie Vorhin gehört, die Vertilgung vnd außrottung der Religion vorgebildet, Der Kayßer sie bißheero ohn ainige Vernere begreiffliche beschützung vnd Handhabung allein zu der Beständigkait ermahnet, Die Reichs Städt in Schwaben vnd Franckhen (außer der Statt Augspurg) mit der fürsten Garnisonen belegt vnd in Iren Mächten seyen; Der Adel mit einlägerung des Volkhs Hoch be-

schweret, Darneben doch diese Vertröstung gethan, Wo sie sich mit Contributionen vnd Anderm sich accommodirn werden, Sie zuverschonen, vnd den durch Jre Zusambensetzung verhoffendten gueten prosperierenden Stanndt im Reich thailhafftig zu machen; Derenthalben thailß aus hoffnung mehrers zubeckhommen, thails aber das Jhrige zu conserviren, Von der Einlassung und bequemung schwerlichen ab zu halten sein werden, zumahl weil Jhnen solche subtiliteten vorgetragen, dareinn Sie Vnvermerkhlich gestürtzt werden.

Die allermehreste dem gantzen Reich so wol Eur Kayß. Maytt. selbsten schädtlichste vnd abbrüchlichste gefahr Ist, daß Sih Chur-Pfalz sambt seinen Adherenten auf ein solch spitzfündiges vnd subtiles funtament leget, daß alle Stänndt in dem Pfalz-Vicariat sich, alß man anderst noch der Zeit nicht Vrtheilen Kan, darein begeben werden, Ja das Jhrige zu conserviren fast Kein ander mittel erdenkhen Können. Nemblichen, der Herr Churfürst habe seine betrangte Mitt-Christen nicht allein wegen Verfolgung der Religion, Sondern daß sie ex desperatione (weil sie sonderlich zu Franckhfurth nicht wöllen gehört werden), Inndeme Sie dazumaln Khönig Ferdinandum nicht pure rejicirt, Sondern daß sie Jhne noch zur Zeit vor Keinen König erkhennen Könndten, angebracht, vnder ainen solchen schutz vud Khönig zubegeben vorhabens, der die gantze Christenheit vertilgen vnd außrotten Köndte, wie der deßwegen in offnem Truckh fayle Tractat mit mehrern außweiset; Daheero er wol wünschet vnd Verhofft, man wurde Jme in solcher Christlicher, dem gantzen Römischen Reich nutzlicher Action würkhlich beygesprungen haben. So wolt er doch die Stänndt darmit nicht beschweren, Sondern sich auf Gott, seine gerechte Sache vnd guete Freündt verlassen, die habende mittel an die Hanndt nehmen vnnd das seinige defendirn; Sie aber, die Stänndt vnd Jnwohner des Reichs, sollen nicht gedenckhen, daß Sie darumb von dem Krieg liberiert, oder des friedens versichert weren; Dann die Catholischen werden Jre vorlengst gefaste Intentiones ins werckh zu richten Nochmal ja das äüßerste daran zu setzen, so berait als begierig, dessen die Weeßelische zusambenKunfft vnd der alda gemachte Schluß bezeügete. Zu dem ende Sie nicht allein selbst ain guete Anzal Volkh beysamben, Derselben täglichs mehr werben, sondern Spannien vnd der Babst hetten die aüsserste mögligkeit Versprochen Vnd mit Heraußschickhung Volkhs ainen Anfang gemacht. Gesezt, daß sie anfänglich die Under Chur-Pfalz allacquirn vnd allein aine Vindication an Jne zu suechen vorwendeten, So were doch solches nur Vergebliche persuasiones vnd nicht zu glauben, da sie ain mal ainen fueß in das heyl. Röm. Reich setzeten, Daß man Sie mit gueten wieder hinauß bringe, oder Von Verrere attentationibus zurückh haltten Köndte. De-

rowegen Vnd zu uerhüetung ires Vnhailß, hetten Sie allein dahin zutrachten, Wie Sie solchen Gewaldt von ferrnen abhielten, Welches durch Kain ander mittel, als daß sie kain Volckh fortmehr durch das Reich paßieren liessen, zuwegen zu bringen, vnd solche auf der eüßersten Gränitz sich des Krieges Last zu liberiern, aufhalten müeßen. Welches in warheit die mehrsten Stänndt approbirn vnd vor die ainige Erledigung der gefahr æstimirn, dahero sich einzulassen Kain bedenkhens tragen, Sondern mit vielen dartzue dienenden persuasionibus, Sonderlich daß Keine Composition, die doch statum Impery zu erhalten vnvmbgenglich, zu hoffen, Andere nicht weniger dahinn bereden, daß sie sich allerdings zu bequemen nicht vnlauter vernehmen lassen; auch zubefahren, Es sey bej dieser Nürmbergischen zusambenKunfft viel deßwegen Vorgangen, Vnnd die obangedeütte Vorthaile zum gemainen Weeßen güette affection ex metu gefallen, Daß also dieselben Stänndt, so bißheero Kainer gefärligheit sich thailhafftig machen wöllen, tacite vnnd viel tieffer mit ins Spiell geführt, alß wenn sie dem Churfürsten offentliche assistenz laisteten, Indeme die Erfahrung vnnd Natur lehret, daß tieffer in den Peütel sich selbst zu manutenirn, alß ainen Andern zu helffen, gegriffen würdt. Waß dann benebenß, so von gueten ort geschrieben, die Intentio, vnnd Eur. Kayß. Mäytt. zu sonderbarer Verklainerung vnd Vnglimpff spargirt, daß haben E. Kay. Mäytt. aus der Abschrifft C. zuuernehmen, vnnd zu verificirung solches ain andere Schrifft sub D. zu entpfangen, die Von demselben ort vnd Persohn herrkhombt, darauß Ich meines thails, weil das aine er Volgt, daß ander auch wohl sein Köndte, judicire.

Oben ist angedeüt, daß die fränckhische Ritterschafft nicht allein Vermög aines Schreibens (dessen Copiam Eür Khäyß. Mäytt. Ich neben andern Sachen Zuegeschickht) nach Nürmberg erfordert, sondern alle Sechs Oerter in bemeltem Landt franckhen thails aus forcht vnnd zuuerhüettung Vberlasts, thails aber sich ohne ainige consideration in die Servitus zusteckhen, Neben dem Ort Chraichgau, so an Heidelberg stosset, von den Schwaben erschienen; Daherro Ich für mich, alß der denen Consultationibus zum thail beygewohnt, nicht anderst gehofft, Es wurden die Wenigen den Mehrern Volgen; zu dem Ende Vnd E. Käyß. Mäytt. dienst zubefürdernn, sowoll daß Ich gehofft, Es werde von Eur. Mäytt. Commission an die Ritterschafft ettwaß mir communicirt werden, weil Ich in genere von derselben alberait wissenschafft getragen, Ich mich mit Rath anderer, darunder hoher Stannds Persohnen, ettwaß lenger aufgehalten. Waß Ihnen aber von den fürsten vorgehalten, Vnd welcher gestalt die 4 Ort in franckhen sich vebereylet und dem Herkhommen vngemeeß vertieffet, auch wie übel sie gegen dem Bischoff zu Würtzburg gesinnet, Vernehmen Euer Käyß. Maytt. aus denen Beylagen E. F. G.

Inzwischen habe Ich zu ergrünnden nicht vnderlassen, Wo doch dieße Armirung herrüert, vnd wer die Städt, weil Sie viel Jahr heero darzue Insonderheit in der Achischen Execution sich nicht verstehen wöllen, persuadirt; Vnd nachfolgendes erfahren: Nemblichen, daß die Ständt ins gemain des fränckhischen Chräyßes wegen der Veberhäufften durchzueg der Böheimben an Iren Chrayß-Obristen aine Werbung anzustellen, Vnd ain Defensions-Weßen, gleich im Bayerischen Chräyß, anzurichten begert; Das Er dann Verrichtet, 1000 zu Fueß vnd 500 Pferde in des Cräyß Nahmen auf die Bainn gebracht. Alß nun die Vnirten vermerkht, Daß Ihnen die Werbung vnd Intentio abgeschnitten, haben sie solche Werbung zutrennen mittel gesuecht Vnd daß wohl angesehenn Weeßen aller möglichkeit nach zuruckh getrieben, den Chrayß-Obristen, die Geistlichen Stänndt zu zweifelhafftigen Conditionibus zu astringirn angemahnet; hingegen von ernanten Geistlichen Kaine Conditiones anzunehmen, Ihme gestatten wöllen; Daheero Ain vnd der anderr Standt in ain mißtrauen gerathen, Daß die Geistlichen Ihr quotam selbsten zu werben vnd sich zu defentiren angemeldet. Mitler weil seindt noch mehr durchzüeg von dem Böheimbischen Volckh, sonderlich aines Graffen von Solms vnd des Mannßfeldischen Bastarts erfolgt, Welche sie, die Vnirte, mit allem fleiß auf der Städt Vndterthanen geleget, auch allen muetwillen zutreiben Ihnen an die hanndt geben, Inmassen dann vnder andern Weissenburg am Nordgau von Eür Käyß. Mäytt. vnd dem Reich drej Dörffer Pfandtsweiß Innenhatt (so Ihnen gleichwol Chur Pfaltz in Wehrendem Vicariat prolongirt), welche alßo durch der Böheimben Volckh verderbet, daß sie sich in etlich Jahren nicht wol erholen mögen. Alß nun die Städt sammetlich vmb abschaffung bei den Vnirten angehalten, Ist Ihnen, daß sie selbst daran schuldig, zur antwort erfolgt; Deretwegen, da sie diesem Vnhäyl vorkhommen wolten, müeßte nothwendig zur Werbung geschritten werden, zumal, weil sie sehen, daß die Chrayß-Executiones wegen traversierung der Geistlichen nicht wolten statt haben; Dartzue E. Mäytt. Volckh durchzüeg, Item der Bischöff Werbung zum schärffesten vorgebildet, daß Sie, die Städt, Irer opinion nach die Völlige Werbung Ihnen zum besten, bewilligt. Der Chrayß-Obrister hatt darumb desto lieber darein consentirt, darmit Ihm daß Von wegen des Cräyß geworben Volckh aus der bezahlung vnd dem Lanndt Komme, sintemal deßwegen Nimandt sich annehmen wöllen.

Ermelter Cräyß-Obrister vnd die Städt haben diese Werbung anderst nicht als pro defensione verstanden. Es seyen aber die Städt also maisterlich, sonderlich in Zuruckhtreibung Eür Mäytt. durch des Von Solms geworbene 500 Reütter, mit imbarchirt, daß sie daß angefangene Spiel außzuKarten, kainen Vmbgang zuhaben vermainen. Vnderdessen

ist die Böheimbische Waahl darzue geschlagen, deren sie ohne Zweifel hoch zu gaudirn gedenckhen.

Auß erzehltem Verlauff Werden Eur. Käyß. Mäytt. hoffentlich Information genuegsam haben, Worauff die beschaffenheit im Reich numehro bestehet, Vnnd wie ain Stanndt nach dem andern Vnder die Contribution, hernacher in die schnöde dienstbarkeit zu abbruch des Reichs Nervj zum thail mit süeßen vnd glatten Worten, zum thail mit gewalt gebracht; Wie dann Chur Mäynß, dem Teutschen Orden, Vielen Bischöffen vnd Prælaten ire Einkhomben, so vnder Chur-Pfalz vnd Würtembergischer Jurisdiction gelegen, schon aine geraumbe Zeit gehemmet, Die Vebrigen es stündlichen zugewartten, zugeschweigen, Waß allberait denen Geistlichen, Graffen, Herrn, vnd Adel vor beschwerung mit durchzügen, Einlägerung, Schaßung, Plünderung vnd dergleichen Tättligkhaiten begegnet, vnd erst der anfang ist,

Obwoln der getreüen Patrioten hoch vnd Niederstandts nicht manglen, die solche Leichtbewegende Leüth zur Beständigkeit vnd obligender Pflicht ermahnen, So erVolgt doch die ainmüettige antwort, daß der gebürende Schuß von E. Käy. Mäytt. ermangle, vnd daß E. Käy. Mäyt. KriegsVolckh so vebel tirannisiren und haußen, daß die Arßney bitterer, als die Kranckhheit selbst wurde werden, Vnd laider (weil dieselbe selbst in dero Erbländern ambrassirt) ins Künfftig, In betrachtung die andern mächtig gefast, schwerlich oder doch ehe sie ganß zu Boden gericht, nicht wurde erVolgen mögen, daheero besser etwaß zuerhalten, als alles zuverlieren, vnd an bettelstab zu gehen, Ire mainung ist.

Derowegen werden Eur Kayß. Mäytt., doch ohne mein Maßgebung, so viel taußent Menschen zu erfreüen wissen, vnd entweder durch die numehr vermainte VnVermeidliche Composition, oder doch durch ainen erscheinenden Schuß denen in desperation im Römischen Reich gesezten Stännden vnder die Arm greiffen, vnnd dieJhenigen, so noch beharrlich in E. Maytt. gehorsamb vnd devotion verblieben, Ires Innigliche seüfftzens gewehren, vnd mit der hülff des Höchsten vnd gerechten Gottes von der antrohenden gefahr retten; dann in höchster Warhait Kain drittes mittl statt noch raumb haben mag; Sondern es bestehet ainig vnd allein (Gott schickhe dann durch sein mächtige Hanndt ain anderß Vnd Vnversehens Mittel) Eür Mäytt. Hochheit zu erhaltung der Römischen Crone auf der Composition, oder ainem Exercitu im Reich vnder Eür. Mäytt. Panier vnd dem Reichs-Adler, welches vielleicht so schwer nicht, als man sich einbildet, zu werckh zu richten.

Dann im widerigen fall sich nichts anderst, dann daß E. Mäytt. Authoritet im Reich forthin wenig werde gelitten, noch dero Mandata in acht genommen, zu gewartten, vnd dieJhenigen, so in E. Mäytt. devotion verbleiben, mit Feür vnnd Schwerth verfolget werden.

Eür Käy. Mäytt. vndterthenigsten gehorsambstes fleiß pittendt, mit diesem meinem procedere gnedigst zufrieden zu sein, Vnd Vor gewiß darfür zuhalten, daß rebus sic stantibus, Vnd weil kain ander materia an die Handt geben worden, nicht mehr hatt Können Verricht werden. Vielmehr aber gnedigst Verzeihen, daß mein Wenig parer Ich ohne gefordert beygefügt, sintemal demJenigen, vnder dessen Schutz vnd flügel neben Andernn ich leben mueß, das Schwerth der Gerechtigkeit gern entpohr schwebend sehen möchte; Mit fernerm vndterthenigstem erPieten, Daferr E. Käy. Maytt. ferner in diesem Negotio bericht zu thun Verordtnen, daß solches in schuldige obacht genommen vnnd vollzogen werden solle.

Dero mich hiemit aller vndterthenigst beuelhendt. Wien den letsten Decembris Anno 1619. E. Käy. Mäytt. Aller vndterthenigst gehorsambster

Fuchs m/p.

Staatsarchiv.

---

## II.

Sacratissima Cæs.$^{a}$ Regiaque Mai.$^{tas}$ Domine!
Domine, mihi benignissime!

Ad utrasque meas per Magn.$^{cum}$ Stephanum Haller transmissas literas simul et semel a V.$^{ra}$ Mai.$^{te}$ responsum eo tempore accepi, quo cum Proceribus ac Magnatibus Super arduas Inclyti Regni Hungariæ præsentes necessitates in consultationem frequentes aderamus. Et ut meæ literæ, occasionibus interuenientibus, ad V.$^{ram}$ Mai.$^{tem}$ binæ simul esse debuerant, ita bimembram iuxta negotiorum exigentium responsionem obtinens, re statim in maturiorem cum præsentibus Regni Consiliariis considerationem uocata, quanto præsentius in mora periculum imminere sentio, eo citius V.$^{ram}$ Mai.$^{tem}$ de ultima benignæ voluntatis suae declaratione sollicitare intermittere nolui. Ac primo, ubi meam super induciis declarationem ita V.$^{ram}$ Mai.$^{tem}$ simpliciter et absolute intelligere uideo, quod toto pactarum induciarum tempore ullum ab Hungaris auxilium Bohemis aliisque Confœderatis præstari possit, cum quæstionis istius clarificatio et ad utrumque præsentis responsionis membrum lucem non mediocrem adferre uideatur, requiritur, ut V.$^{ra}$ Mai.$^{tas}$ Cæsarea Regiaque summam ordinemque rei sciat, et non alter teneat. In Conuentu Posoniensi tres simul tractatus in usque transactiones atque conclusiones solo mecum concurrisse eaque uarijs respectibus firmatæ. Primus cum V.$^{ra}$ Mai.$^{te}$ induciæ atque pacta, Alter cum Bohemis alijsque Confoederatis Prouincijs, Tertius cum

Statibus et Ordinibus Incliti Regni Hungariæ. Et sane non inficior multorum opinione, me in istis tractatibus, quasi invicem contrarijs atque pugnantibus, adeo intricatum videri, ut possibile arbitrentur absque læsione datæ fidei debitam sancteque promissam æquitatem parti utrique, quin pars alterutra uel deseratur, uel iniuria quodammodo à me afficiatur præstari posse. Quam quidem tam sinistre de me conceptam opinionem, ut ex mentibus hominum, præsertim vero, si talis cogitatio in V.ra Mai.te uel Consiliariis ipsius inesset, quam primum eximere ualeam, meram puramque rei veritatem respectusque diuersos sic a memet ipso habeat, aeternum foedus cum Bohemis mecum una genus Hungarica pepigit, simulque uiuere ac mori contra omnes inimicos sancta fide inuicem spondimus.

Ita etiam pacisci aut bellum mouere cum aliquibus sine præscitu sociorum neutri partium pars fore. Hæc autem sponsio et fœderatio eo tempore inter me et partes reliquas celebrata est, quando statim cum præscitu et consensu eorundem sociorum cum Vra. Mai.te inducias, quibus utimur, paciscebar. Jam uero cum me tacente articulus induciarum secundus expresse socijs et föederatis Bohemis ac aliis prouincijs, V.ram Mai.tem, post requisitionem, easdem ac nobis induciam concedere obliget, meque pacis tractatum, studijs quibusque melioribus, armis utrinque depositis promouentem admittere exaudireque iustis et æquis conditionibus adstringat, ubi sanctæ huic promissioni nulla ex parte a V.ra Mai.te satisfieri, sed in contrarium, ut renouatis uiribus toti exercitui classicum ad obruendos confœderatores nostros canere. Si V.ram Mai.tem, ut quotidianæ quærelæ me docent, præter spem et exspectationem bonorum omnium a pactis iamiam (quod absit) discedere cogitantem uidero, quis non intelliget, nulla me amplius gentemque Hungaricam V.rae Mai.ti obligatione teneri, quin imo, nisi socios in fidem receptos illico uiderimus, merito ab illis desertionis crimine accusaremur.

Bohemis igitur alijsque fœderatis satisfacio, cum apud V.ram Mai.tem ipsorum inducias nostris similes sollicito ; quas si, ut ex pacto debitas a V.ra Mai.te non obtinuero, uel varijs procrastiationibus suspectissimum, periculosissimumque statum eorum præsensero, unquam me et gentem Hungaricam uel Mai.tas V.ra uel alius quispiam violationis reum peraget, si eos, a quibus ex pacto pax atque Induciæ debeantur, infensissimos nostros hostes experti fuerimus. Quare V.ra Mai.tas meam super inducijs declarationem in articulo secundo expresse positam, non est, quod aliter intelligat,

quam quod scriptum ipsum testatur. Has quidem nostras cum Bohemis non esse nec posse fieri simpliciter communes inducias, ut simul eodem momento æqualibus ipsis nobiscum inducijs frui licitum fuisset; sed nec ita neglectos ac prorsus desertos a nobis, ut nulla ad ipsos ex nostris redundaret induciis commoditas. Imo, me requirente ac promouente, iustis atque æquis conditionibus tenetur ex pacto V.$^{ra}$ Mai.$^{tas}$ fœderatis etiam nostris similes inducias concedere, quod nisi fecerit, non est, ut amplius super hac re uerbis calamoque certetur. Veritas super omnia uincat. Siquidem iam pro Socijs et Confœderatis in causa eorum toties, V.$^{ram}$ Mai.$^{tem}$ requirendo, tertia iam uice et nunc quidem cum obtestatione labore sudoque. Hæc quoad tractatus cum V.$^{ra}$ Mai.$^{te}$ ac Dominis Confoederatis habitos.

Quantum uero ad Articulos in Diæta præterita Posoniensi conclusos attinet, satis clara in illis discretio facta est, tam induciarum cum V.$^{ra}$ Mai.$^{te}$ pactarum, quam fœderum cum præscriptis Socijs habitorum ac conclusorum. Interna uero Regnicolarumque administratio usque ad induciarum terminum, uel subsequentem iamque promulgatam Diætam generalem, qualitercunque a statibus et úrdinibus præscripta tanti mea opinione fieri non debet, quæ uel V.$^{ram}$ Mai.$^{tem}$ uel alios tantopere afficiat. Certe tot quærelis et impeditis hominum affectibus multum potius in tali rerum statu indulgendum putarem, quam, nec dum manu fræno uaganti admota, alienatos subditorum animos intempesta nimis rigiditate a longe perterrere. Quod hactenus, fateor ingenue, ita ex parte Mai.$^{tis}$ V.$^{rae}$ factitatum, ut studio intentionique nostræ obuiam undequaquam occurrendo, plus rerum dissipatores, quam compositores (proh dolor et nulla mea culpa) in suo profecisse proposito reperiantur. Sed nec ego uideo, quippe in ista administratione plane nouus, ubi vel dignitas Mai.$^{tis}$ V.$^{rae}$ uel Regni libertas usque adeo lædatur; cum iam in ipsis inducijs liberæ absolutæque gubernationi meæ V.$^{ra}$ Mai.$^{tas}$ benigne assenserit. Neque ex mea parte urgetur, ubi absolutum V.$^{rae}$ Mai.$^{tis}$ regimen supermansit, qualiter ibi articulos præsentes publicasque constitutionis quoque impendere habeant. Nihi vero ex officio incumbere video, eos, qui leges istas tulere, non aliter nisi secundum ipsorum præscriptionem gubernare ac regere. Vnde palam fit, neque hanc iuxta articulos Regni gubernationem meam nequicquam pactis et inducijs cum V.$^{ra}$ Mai.$^{te}$ initis obesse, sicque tribus illis tractatibus et conclusionibus quanto maiore cura dexteritate omnino statisfieri. Nec aliud etiam in præsentiarum agere, quam super hancce meam, pro confœderatorum Inducijs ter-

tiam maxima cum obtestatione requisitionem, ultimam, veram, cathegoricamque V.$^{rae}$ Mai.$^{tis}$ uoluntatem atque resolutionem, etiam atque ulla procrastinatione, sollicitare, urgere et expectare. Nam quod V.$^{ra}$ Mai.$^{tas}$ literis præsentibus ad longam super ea re consultationem ac ex suis ad me Consiliariis meo cum internuncio expeditionem relegauerit, procul dubio æres in animis omnium suspitionem, nequaquam omni vacantem periculo excitarit, quæ non nisi certo, reali, et fœderatis etiam impertito pacis gaudio ex hominum mentibus euellicabitur. Seruet Deus Mai.$^{tem}$ V.$^{ram}$ Cæsaream ac Regiam diu felicem et almæ paci sedulo studentem. Datum in libera ac Regia Ciuitate Cassouiensi, die 15. Martij Anno Domini 1620.

Staatsarchiv (Abschrift).

---

# III.

## Schreiben des Hoffammer=Secretärs Matthias Arnoldinus von Klarstein an Ferdinand II. November 1619.

Allergnedigster Khaiser, Khönig vnndt Herr! Demnach diß vnnd vorige Jahr vber die erfahrenheit zu erkennen geben, wie gering, vnergäbig, Langweilig, vnd schlecht die gemaine Steuern vnd Reichs Contributiones, Krayß: vnnd andere im H. Reich bey denen Katholischen Churfürsten vnnd Stendten gesuchte particular hülffen zuerhandlen vnnd einzubringen gewest, dahingegen sich aber befunden, das sich viel guetherzig eyferige Katholische vermöglich leuth an priuat Geistlichen vnd weltlichen Persohnen fast aller orthen im H. R. Reich anfänglich in familliari conuersatione herfür gethan, welche sich in mitleidentlich vnnd schmerzlichen erzehl: vnnd betrachtung gegenwertig betruebten vnnd euserist gefehrlichen Zustandts der Katholischen Christenhait aus rechtem eyfer offentlich verlautten lassen: Syntemalen nunmehr ainmal ad extrema Komben, das ein Yeder sambt weib vnndt Kindt von den feindten der Kirche, gleich samb in præsentissimum periculuum perdendi totúm, quod habet getrieben, vnnd Jnen beedes nach der zeitlichen vnnd ewigen wolfart getrachtet, Eur Kay. M. aber, als Jrem von Gott vorgesetzten allainigen Höchsten Oberhaubt vnnd rechten Herrn nach Lanndt vnnd Leuthen, Scepter vnnd Kronen feindlich gegriffen werde, das derhalben viel beßern vnnd zu hintertreibung des feindts so starckh gefasten hoffnung vnndt Vorsatz rathsamber seye, von habenden aigenen vermögen, einen theil Höchstgedachter Jrer M. treulich darzugeben, dann, wie die

Griechen, Alß Sy Jren Kayßer vnnd Herrn verließen, alles zuverliehren vnnd seinem aigenen, der H. Kirchen vnnd Eur Majestät abgesagten feindten, zuersparen, Aus welcher vrsachen nun ein Yeder, der nur ein füncklein Katholischen eyfers, Lieb, vnnd Treue in Jhme gehabt, sich selbsten ultro anerbotten, daß er herzlich gern sein euseristes bey der Sachen thun wolte (alles aber mit dem Anhang): N. 1. Da allain andere auch das Jrige hierbey zu laysten bewegt, 2ten solch gelt recht angewendet werden solte.

Bey dieser beschaffenheit vnnd occasionen, Allergnedigster Khaiser vnnd Herr, ist nun von den Jenigen, welche dieß werck zu treiben vnnd deßelben zugleich einen, obwol geringen, doch würcklichen anfang alsbaldt zumachen selbst begehren, hin vnnd wieder, wie nemblichen dergleichen williger gemütter vnnd getreuer herzen priuat vnnd particular hülffen zusammenzubringen weren, fleißig nachdacht, vnnd befunden worden, daß solch guet werckh zu effectuiren, Kein beßer modus zu erdenken seye, als vermittels einer sodalitas Christianæ defensionis, oder wie dieselbe genannt werden möchte, welche vnter priuat Hohen vnd N. standts, Geist: vnnd welt: Adel: vnnd vnAdelichen Persohnen, Burgern vnndt Handelßleuthen, Mann: vnndt weiblichen geschlechts in den Katholischen Landen vnnd orthen angestellt, vnnd in aine gutte verfaß Ordnung vnnd Direction gebracht werden könnte, gestalt ein Jeder in beherrzigung obangedeutter gefahr seynem freyen willen vnnd vermügen nach, zu wie viel Jn allain sein recht Katholischer eyfer treibt, einen, zween, vier, Acht, zehen, zwanzig, mehr oder weniger Soldaten, eine zeitlang unterhalten, oder das baare gelt darzu alsbaldt würcklich erlegen mege; vnnd wird man gewißlich sehen, das nit allain viel frome, vermögliche Christen sich ultro selbst, zu solcher gesellschaft, da nur baldt ein geringer anfang derselben gemacht werden solte, offerirn, vnnd wie es zu Cölln, Trier, Coblenz, Mainz, Antorff, Würzburg, Augspurg, allhier in Österreich vnnd andern orthen beraits verspürt worden, daß in einem der andern aus angelegenem Eyfer darzu gern bewegen, auch folgents ein Yeder, der sich in diese sodalitas einschreiben läßet, gern bearbeitten wirdt, andere seines gleichen vermögliche Leuth (die zwey oder dreyhundert gulden oder Taler Järlich nit achten) zu solchem effect an sich zuziehen vnd zu diesem heilsamen vnnd Gott angenehmen Intent fort vnnd fort anzuraitzen, sonnder es werden sich nicht weniger gemaine Handtwercks vnd schlechte vnvermöglichere Leuth finden, deren zween, 4 oder 5 einen Soldaten das Jahr vber zuerhalten sich erclären dorften, denen allen dan die Pfarherrn vnnd Beichtväter, Patres societatis, Capuziner, vnd andere Ordens Persohnen cooperirn Konndten, welche einem Jeden die höchste gefährlichkeit, darinnen Er selbst mit und neben seinen

Mittbrüdern nit allain, sondern auch die werthe posteritet, Kinder vnd Kindskinder stecken vnnd sich befünden werden, discrete für augen zu stellen hetten.

Wann nun solch werckh allain Vnserm Vatterlandt teutscher Nation, als erstlich in den Churf. Reinisch:, Burgundt: vnd Nieder Westphalischen Kraißen, wie dann hierzu berait vornehme Persohnen vnndt andere gutte Leuth vor handen sein, von einem geringen angefangen vndt folgents in den andern, als den Ober-Reinländischen, Fränkischen, Schwäbischen vnnd Bayerischen Kraißen, wie nit weniger in denen Vnter, Ober: vnd Vorder Österreichischen Landen, fort vnnd fort practicirt werden solte, ist nit zuzweiffeln, das solche hülff bei vermöglichen Catholischen priuat Persohnen, welche Gott, Eur Kay. M. vnnd Ir aigen Hail lieb haben, deren sich Gott Lob noch viel finden, zu auferhaltung vieler Tausent Soldaten außschlagen werde.

Vnndt weil consequenter die gefahr auf Italien auch vnd mit der Zeit auf die Statt Rom gar Komben dorfte, were Eben zu Rom mit Irer Bäbstl. hailigkeit einwilligung der Teutschen ruemlichen exempel nach diese sodalitet als dann vnd in Kurzen umb souil leichtlicher vnnd billicher zu stiefften, als eyferiger vnd reiner in der Katholischen Religion diese vor andern Nationen zu sein vermainen; dergleichen vnd nit weniger Hoffnung zu Hispanien vnnd Franckreich zu setzen. Dann weil Vnnsere feindt allenthalben hülf suchen, alliganzen machen, den Turggen anruffen, et ipsa Acheronta zu bewegen, sich pro tuenda mala causa gefallen laßen, warumb sollen wir Katholischen dann einander nicht auch gern in bona causa helfen, vnd vf Gott wolgefellige defensionsmittel bei zeiten gedenken?

Dieses werckh nun in denen weit von einander gelegenen Kraißen des Reichs füeglich in esse vnnd ordentlichen fortgang zubringen, wird in allweeg eine Notturft erachtet, Daß eine rechte außtheilung gemacht, vnnd iedes orts gewiße Commissary oder Directores, beedes aus Geist vnndt welttlichen stanndt cum potestate substituendi ad hoc negotium plures alios verordnet.

Darneben auch pro 2$^{do}$ von der Kay. M. die Geistlichen Churfürsten vnnd Vornembste Bischoffen, des gleichen Jhr Hochf. Durchl. Erzherzog Albrecht vnd Leopold, Herzog Maximilian in Bayern vnnd H. Pfalzgraf Wolff Wilhelmen durch eine vertrautte Persohn ersucht werden, auf daß dieselbe nit allain solche sodalitet in Jhren diœcesibus vnndt Lannden zuelaßen, sondern zugleich auch mit Irem verwißen Rath, vnnd hülff die principal vnnd subdelegirte Commissarii Aongenomben, vnnd verordnet wurden, zu welchem Ende dann ein Ersuchungsschreiben an dieselbe vnumgreiflich verfast vnd hier Vnter No. 1 beygelegt worden, wel-

ches obgedachten Persohnen, als ein Kay. credential zu schließlicher handlung, sonderlich des anfangs Direction vnnd ordnung halber mitgegeben werden Köntte,

Zum dritten müssen die in Yedem Kraiß constituirte principal oder wenigist die subdelegirte Commissarij zuvorderst mit Eur Kay. M., als Irem ainigen vnnd höchsten Oberhaubt, mit Jeder Legstatt (so hernach benent werden solle) Einnembern, vnd denn vnter Jnen selbst gutte correspondenz, vnd zu diesem ende zuverläßlicher richtigkait halber, in jedem Kraiß ein absender, vnd ordentlich Register oder authentizirtes Buch halten laßen, in welches die angehende sodales Jre Nahmen, vnd wieviel ein Jeder bewilliget, selbst aigener handt einschreiben möge; die hierzu nothwendige correspondenz aber müste von Hof aus durch eine vertrautte Persohn mit denen principalibuset subdelegatis Commissarijs in gehaimb vermittels gewißer Ziffer wochentlich gehalten werden, damit also Eur M. alle stunden wißen köndten, wie starck diese gesellschaft nach vnnd nach zunehme, vnnd wieweit sich vf derselben hülff aigentlich zu verlaßen seye.

Vierdtens weren gewiße orthe vnnd Legstätt colligendj neruum, als Antorff, Kölln, Augspurg, vnd Wienn, denen hierzu Deputirten Kraiß Commissarijs, vnnd in Jeder iezt benannten Statt gewiße Einember, welche wie vorgemeldet aus dem Mittel der gesellschaft, auch Geist: vnnd weltlichen stanndts sein müßen, zubenennen vnd zuverordnen, welche die gelder empfahen, vnd, wohm man derselben bedörfen möchte, per wexl oder andere gutte weeg ohne aigen nutz verordnen köndten.

Die weil fürs fünfte diese sodalitet, wie oben eingangs leichtlich abzunemben, vor allen dingen, da anderst aine continuation ihres eyfers halten werden solle, aigentlich würdet gleichsamb sehen vnnd wißen wollen, daß ihr gelt ainig vnd allain zu der Katholischen defension vnd keinem andern Ende recht angewendet vnd zuverhüttung zuuörderist der straf Gottes, vnd dann aller gefährlichen mutinationes, denen Kriegsleuthen ihr härtiglich verdiente Besoldung zu allen Quartals Zeitten nach ordentlicher gehaltener Musterung gewiß vnd ohne ainigen abgang oder Klage vnfählbarlich bezalt werde.

Als stunde bey Eur Kay. M. gnedigstem wollgefallen, ob Sy Zuerhüttung Jrer eigenen dits orts vnnötigen behelligung, ein oder zween derselben gehaimben Räthen die oberinspection vnd Directorium vber dieses negotium anbefehlen, dann zwo eyferige Geist: vnnd wolhabende weltliche Persohnen, welche eines gutten nahmens vnd Kredits vnd aus mittl der sodalitet weren, Zum General Einnember vnd Zallmaister verordnen; Deßgleichen vnaigennutzige Muster- vnd Kriegs Kommißarios constituirn vnndt benennen wollen; welches nun darumb recht vndt wol

zu beratschlagen vnd anzuordnen, Dieweil dieses, vnd der daraus erscheinende vnd erwarttende rechte effect den Eyfer vnd freygebigkeit der sodalitet erhalten vnndt alle Jar vermehren, vf den wiedrigen fall aber alles vnzweifentlich fallen wird.

Hierzu were zum Sechsten zu wintschen, daß die so wolmainende sodalitet in aller still vnnd eyl zu werckh gerichtet werden Köndte; aber es wirdt vermutlich nit eben so gehaimb geschehen Können; dennoch geschehe es so still als Immer möglich in allweg aber festinatione opus est, dum adhuc tempus habemus, de summa rerum agitur. Es mus nimmer gefeyert noch per respetto, sospetto, ne despetto alcuno lenger zugesehen, sonder vnuersaumbt ainiger stundt alsbaldt mit rechtem ernst vnnd eyfer zur Sachen gethan, ehe dann wir von vnsern wißentlichen feindten weiter vbereylet vndt gar vnterdruckt werden.

Dieweil dann schließlich diese sodalitet zu der Ehren Gottes, erhaltung Eur Kay. M. hohen respects vnd zu niemandeßen offension nachteil oder schaden, sonder aus getreuem eyfer, allain zuhochnotwendiger defension gemaint, vnd aber der verdacht, vnd argwohn hieraus nicht entstehen Könne, als ob diese gesellschaft priuata authoritate getrieben, auch von etzlichen vielleicht nicht etwo vor vnzuläßlich gehalten werden möge, Als wirdt pro fundamente des ganzen wercks gehalten, das Eur Kay.M. sich allergnedigst gefallen laßen wollen, diese vorhabende sodalitet Christianae defensionis vf beschehenes anruffen allergnädigst zu approbirn, vnd denen Krayß Commissarijs Kay.Patenta hierbey, vnter No. 2 zu solchem ende (doch vnuergreiflich) verfaßten concept gemeß, damit dieselbe den angehenden sodales oder wosonnsten vonnötten, fürgewiesen werden Könten, zuzuschicken, vnd benebens, sowol die vornembste Commissarien als die verordnete Einnember, die alle vornehme vndt vermögliche Persohnen sein werden, durch ein Kay.-nebenschreiben zu mehren befurderung der Sachen in gnaden zu ersuchen.

Wann nun dieß vorhaben mit rechtem ernst wol angefangen vnd incaminirt, vnd darzu ein bußfertig Christlichs leben gefürt, also diese Menschliche auf die Göttliche hülff gegründet wirdt, Ist vnmöglich, daß der feindt in ainer so vngerechten Sach vberhandt neben Könne, sondern es werden Eur Kay.M. vnd ihre getreue recht Christliche vnterthanen, mit Irer extraordinarj beyhülff, zuvörderist aber aller Katholischen Potentaten, Chur: vnd Fürsten mechtigen assistenz, Daran es auch verhoffentlich nit ermangeln wirdt, vnter der vnüberwündlichen handt vnd Kraft Gottes alle Rettung empfinden vnd einen Sieghaften frieden erhalten. Jedoch würdet dieses alles zu oft höchst gedachter Eur. Kay.-M. vnnd derselben hocherleuchte gehaimben Räthe fernern Deliberation, ohne gehorsamstes maßgeben, allein aus getreuem Recht Katholischen eyfer,

vonetlichen gutherzigen erInnert; Dennoch gleichwol genzlich darfür gehalten, weil dieses vorhaben zuuorderist ohne Deminution Eur Kay.-M. hohen reputation, ohne schmellerung aller Chur. vnd Fürsten des Reichs contribution, Geföll oder EinKomben, vnd sonsten (wie vorgemelt vnd solches die vfs behutsamist, doch auch vf noch mehrere verbeßerung verfaste vnd beygelegte concepta noch clärer zuuerstehen geben) ohne meiniglichеs offension, schaden oder nachtheil, sondern mit vnzweifentlicher hoffnung eines daraus emergirenden vnd vnerwarttenden großen nutzes wol practicirt werden kan, Das es derhalben ohne bedenken, sonderlich bey iežiger euseristen nöthen, Keines wegs in windt zuschlagen, noch Damit Diesen winter vber mit beclagter erKaltung des ersten hizigen Eifers lenger zufeyren seye. Welches Eur Kay-M. Ich in allervnterthenigisten, schuldigisten Treuen nit verhalten sollen, Mich damit zur beharlichen Kay.gnaden ingehorsamb befehlendt. Eur Röm. Kay. M. allerunterthanigster gehorsamster Diener

Arnoldinus.

Staatsarchiv.

---

# IV.

## Statuten für die Societas christiana.

### De caussa, fine et Regulis Societatis Christianae Defensionis.

#### Regula I.

In primis habetit Societas Christianæ defensionis pro principali obiecto gloriæ Dei et Reipublicæ Christianæ conseruationem.

#### II.

Omnes Sodales singulariter pro necessitatibus Ecclesiæ diuinum auxilium quotidie implorabunt, et se se vt fratres et sorores in Christo inuicem sincere amabunt.

#### III.

Cæsaris, Regum, Principumque consensumSocietas obtinere studebit, et ne quid in eorum præiudicium aut fraudem agatur diligenter cauebit.

#### IV.

Post hunc consensum in singulis regnis et Prouinciis vtriusque status, ecclesiastics et sæculares Directores, assistentes et receptores constituet.

V.

Directores erunt necessario religione auctoritate et integritate quam maxime conspicui qui eonsilio assistentium freti Societatis vtilitatem extremis viribus promouebunt.

VI.

Receptores item erunt notæ fidelitatis et experientiæ ciues aut mercatores, qui tabulas accepti et expensi habebunt.

VII.

Nominabit Societas locum ærarii prouincialis securum et maxime opportunum.

VIII.

Singuli Sodales plures alios, exemplo, vita, moribus monitisque ad Societatem inuitabunt.

IX.

Formabit Societas modum scribendi secretiorem, quo vtentur Directores, Assistentes et Receptores, vt singulis septimanis quid in Societate agatur Cæsar, Reges, Principes et ipsi Directores scire et alter alteri communicari possint.

X.

Et cum finis Societatis huius sit post gloriæ Dei conseruatio Christianæ Reipublicæ, curabunt Directores, ne liberalitas Christi fidelium ex ærario in alios vsus conuertatur.

XI.

Cæsar, Reges et Principes Catholici confidenter necessitates publicas communicabunt et cum Directoribus habito consilio parti periclitanti tempestiue subuenient.

XII.

Cessante autem persecutione terminabitur etiam actualis Societas, tunc reassumenda, quando necessitas suadebit et exiget.

XIII.

Sicut cuique Christiano liberum est Societati huic nomen dare, ita et licitum erit, in ærarium pro zelo suo plus minusque conferre aut etiam sine vlla offensione desistere.

XIV.

In singulis prouinciis habebunt destinati Receptores librum seu tabulam in quam contribuentes suum aut aliud nomen cum summa certa inscribent.

XV.

Tenebuntur Directores, Assistentes et Receptores quas quisque in suis prouinciis difficultates inuenerit, aliis significare, vt de communi consilio remedia subministrari possint.

XVI.

Quia Bohemiam, Hungariam et Austriacas Prouincias iam fere deperditas et Caluinistis Turcisque in prædam expositas videt et deplorat Ecclesia, conabitur Societas sua subsidia accelerare et quanto citius Cæsarei Maiestati suppeditare.

XVII.

Monebunt Cæsar, Reges Principesque omnium ordinum Religiosos, vt ad hanc Societatem omnis generis et sexus homines feruenter incitare non desistant.

XVIII.

Quæ quælibet Prouincia et Sodalis ad incrementum Societatis prodesse cognouerit, fideliter insinuabit.

XIX.

Post fundatam in Germania hanc Societatem et fructus expertos curabunt Directores Suæ Sanctitatis confirmationem, priuilegia et auxilia sollicitare.

XX.

Prœmium Sodalium huius Societatis erit æternæ felicitatis gaudium et in terris post superatam persequutionem pax securior, nec deerit bene cooperantibus specialis Cæsaris Regumque gratia et promissa promotio.

---

His positis principiis pro re nata alia coniungi aut etiam hæc mutari possunt.

Staatsarchiv.

---

# V.

## Extract

## Aus einkommenen Berichten von des Tyllischen Kriegsvolcks verubungen. (1625.)

Ehe der Exercitus vber die Weeser gesetzet, ist das auf iener seiten der Weeser belegene Ambthaus vnndt Flecken Polle neben dem Dorf Heinsen (worinn ein man erschoßenn) gantz ausgeplündert, der Ambtschreiber, nach welchem etzliche schuße geschehenn, vom hause geiaget, das er mit eußerster lebensgefahr entfliehen müßenn; Die Einwohner zum Polle seindt gentzlich ausgezogenn, spolyrt vnndt alles deßen, so vorhanden gewesen vnndt nicht fortbracht werden können, beraubet.

Wie die armee auf zweyen gemachten schiffbrückenn den 18. July,

styl. vet. vber die Weeser marchiret vnndt den Stein eingenommen, ist das Kriegsvolk alsbaldt inn Holtzminden gefallen, selbiges städtlein gantz ausgeplundert, die Kirchen erbrochen, allen Kirchenornat sambt allem, was die vnterthanen darein geflehet, herausgenommen, vnndt ist darnach des Herrn Generals Hauptquartier inn selbigen Städtlein angeordnet wordenn,

Alsbaldt darauf ist das Dorff Bevern, Ambthaus Forst, sambt darinn gelegenen Dörffern, (worinn gestracks zum Anfang funfzehen man erschoßenn, vnndt die leute mit großen schrecken veriaget wordenn) angefallenn, gentzlich ausgeplundert, Thür vnndt Thore, fenster vnndt Ofen, tische, bencke, stule, betspunden vnndt dergleichenn, alles zerschlagenn, vnndt verderbet, wie es dann inn allen am Salling gelegenen Dörffern ebener gestalt zugangen. Vber das haben sie auch den Sallinger waldt, inn welchen die Leute, Ihr weib vnndt Kinndt zu salvirenn, geflohenn, Tag vnndt nacht durchstreiffet, was sie angetroffen niedergehauet vnndt beraubet.

Nicht anders ist es mit dem Ambt Wickensen zugangen, Welches Ambthaus die Tyllischenn ebenmeßig angefallenn, allen darauf gewesenen Vorraht etliche tage nach einander weggehollt, Die Dörffer, so darinn gehörig, neben dem Flecken Eschershausen, ausgeplundert, Kirchen erbrochenn, Die leute niedergeschoßenn vnndt gehauen, wie dann dem Oberförster, welcher mit höchster leybsgefahr entrunnen, der alte Hochgreffe, Hans Krahmer, an der seite erschoßenn, daß er alsbaldt vom Pferde todt zur erdenn gefallen, Der Kuchlschreiber aufn Ambt nackendt ausgezogenn, beraubet vnndt iämmerlich zerschlagenn,

Das Kloster Amelungsborn ist den 20 vnndt 21 July ebenmeßig vberfallenn, gantz ausgepackt, alles in stuck zerschlagenn vnndt verderbet, die Kirche erbrochenn, die darinn gewesene Kirchenornate an Kelchen, Meßgewandt, Orgeln, Armen-Kasten vnd dergleichenn, weggenommen, etliche gräber, darein sie vermeint, etwas zu finden, aufgegrabenn, aller vorraht auf Kornboden, inn Kuchen vnndt Kellern, Stuben, Kammern, Vorwerckenn vnndt andern ortenn geraubet, was nicht mit fortgebracht werden können, wie auch Pforten, thür vnndt fenster zerschlagen, das getrencke auf die erde lauffen laßen. Stadtt Oldendorff vnter Harburg ist den 20. July angefallenn, vnndt ob sie wohl salva guardia gehabt vnndt die burger gegen das Kriegsvolk sich aufs höchste erbottenn, Ihnen eßenn vnndt trinckenn vnndt was inn ihren vermögenn mitzutheilenn, haben sie sich iedoch darahn in geringsten nicht begnugen laßenn, sondern durchaus inn die Stadt gewollt, vnndt als ihnen solches denselben Tag, weil sie sich zu schwach befundenn, nicht angangen, vnndt durch die burgerschaft etwas wiederstandt geschehenn, Ist folgenden morgens den 21.

July eine große trouppe, inn etlich hundert starck, wiederkommen, so das Städtlein mit gewalt erobert; was sich nicht mit der flucht salvirt nieder gehauet, die Kirchenn, das Rahthaus, Armenheuser vnndt in Summa die gantze Stadt ausgeplundert,

In die Erichsburgischen Dörffer ist gleicher einfall vnndt ausplunderung geschehenn, wie dann den 20. July das Dorf Mackensee, hart fur der Vestung gelegen, ausgeplundert vnndt das Ambtsviehe aus der weide weggetriebenn werdenn wollenn, wofern es nicht durch das geschütz vom Walle wehre gehindert wordenn.

Selbigen tages ist auch das vrhalte städtlein Daßel, eine viertel meil von Erichsburg gelegenn, nach etlichen anfällenn mit gewalt erobert, beyde Porten angezundet, beyde Burgermeister, etliche des Rahts vnndt Burgerschaft, auch weiber vnndt abgelebte Persohnen, so nicht entfliehen können, niedergehauet vnnd zum theil Jammerlich verwundet, aller dinge das vnnvernunftige viehe vnnd Schweine gemetzschet vnndt niedergehauenn, das Rathaus, die Kirche erbrochenn vnndt beraubet, dem Pastor beyde hende vnndt fuße, indem er das Ambt gehalten, Abgehauenn, vnnd also vff dem Altar liegen gelaßenn, vnndt sehr vbel gehauset; auff den wegen vnndt feldern die leute, so ihr geräthlein, was sie inn der eil zu retten vermeint, an sichern ort bringen wollen, niedergeschoßen vnnd geschlagenn, vnndt nichts lebendig gelaßenn.

Inn Ambt Erichsburg die Muhlenn zerbrochenn vnndt gentzlich lahm gelegt, das Dorff Hilvershausen gantz ausgebrandt.

Den 21. July seindt etliche hundert zu Pferd neben etlichem Fußvolck fur die Stadt Vßlar kommenn, den Pas dadurch begehret, vnndt als ihnen darauff mit gutem glimpff, daß Kein Pas dadurch, sondern die offenbahre Heerstraße neben hin gienge, geantwortet vnndt gezeiget, auch daneben brot vnndt bier gebotenn wordenn, haben sie einen feindtlichenn anfall gethan, die Vorstadt erobert, in brandt gestecket vnndt nachdem 16 heuser darinn abgebrandt, dieselbe wieder verlaßenn. Sonsten haben sie selbiges Ambt vnndt bis ins Ambt Meringen, daselbst auch etliche viehe genommen, auch die Embter Fürstenberg, Nienober (woselbst sie alles viehe geraubet vnndt den Schaffmeister erschossenn) vnd Lauenförde, dauon noch kein special bericht einkommen, durchstreiffet. Nachdem das Ambt Wickensen, neben etzlichen ins Ambt Green gehöri Dorffern, gentzlich verwustet, hat sich das Tyllische Volck an das Ambt Lauenstein machen wollen. Als sie aber die zwischen den Aembtern Wickensen vnndt Lauenstein beleggene Holtzung, der Idt genanndt, worinn sich vnzehlich viel armes volck an weib vnndt Kindern, Kindtbetterinenn, gebrechlichen leuten vnndt dergleichen zur errettung ihres nur vbrig behaltenen lebens retteriret, etwas verknicket vnndt verhauenn befundenn, ha-

ben sie sich teglich, ia stundtlich bemühet, darein zubrechenn vnndt die Jenigen, welche sie bereit von haus vnndt hoff veriaget vnndt alles des Ihrigen beraubet, ferner zu verfolgen vnndt vmbs leben zu bringen; darüber dann vnzehlich viel vnterthanenn, deren anzahl man noch nicht weis, umbkommen vnndt zum theil hungers gestorbenn.

Unter Dato Holtzminden den 15/26. Augusti hat der Herr General Tylli an die Stadt Boedenwerder den Pas vnndt besatzung darein zu legenn begehret; wofür sie zwahr zum höchstenn gebetenn. Als es aber nicht anders sein können, hat selbige Stadt auf beschehene vertröstung, das gut quartier gehalten werden solte, die besatzung von etlich hundert man gutwillig eingenommenn. Wie aber von denselben in der Stadt (welches wohl ohne des Herrn Generals wissen oder befehl geschehen mag) gebahret wirdt, solches ist daraus abzunehmen, das viel burger, wenn sie nur können, ausreißen vnnd alle das Ihrige im stich laßenn. Zu deme wird berichtet, das alle die güter, so vom Lande in selbige stadt salviret, Preis gemacht vnndt dem Tyllischen volck zur beut gegebenn wordenn.

Sonstenn sein allteglichs streifferehen vnndt ausplünderung vieler Dörffer, deren nahmen vnndt was für specialia dabei vorgangen noch nicht berichtet, continuiret wordenn.

Das Ambt vnndt Flecken Lawenstein, wie auch Flecken Hemmendorff vnndt darinn belegene Dörffer, seindt gantz rein gemacht, das sich niemandts, außerhalb Christoff Dietrich Bock zu Veldapfenn, darinn sehen laßenn darff.

Den 30. July ist die Stadt Munder gantz feindtseelig angefallen, das Saltzwerck, so dafür liegt, abgebrandt, darnach die Stadt eingenommenn, grausamlich geplündert, viele erschoßenn; der Burgermeister Busing ist nackendt ausgezogen, vnnd also vber den Diesten wandern kommen; des Rittmeisters Jobst Aschen von Watbergs (welchen man nicht weiß, ob er lebendig oder todt) hoff ist auch gantz ausgeplündert, seine söhne bis aufs hembde ausgezogenn, seine tochter, so ein Megdtlein von 12 Jahren, entführet; der superintendent soll gefangen sein, deßen töchter vnndt andere ehrliche weibsbilder in der Männer gegenwart geschendet; die Pastores, deren sich etliche vom lande in selbige stadt rettiriret, Jämmerlich zerhauen vnndt verwundet, vnndt vber alle maßen vbel gehauset. Vnndt ob wohl an diesem, auch andern vor und nachbeschriebenen örtern Tyllische salveguarden sollen gewesen sein, So erscheinet iedoch hieraus, wie dieselbe inacht genommen.

Das Städtlein Spring ist auch eingenommen vnndt ausgeplündert, von welchem man noch keine specialia hat, als das die in selbigem Ambte belegene Dörffer Altenhagen, Hochmuhlen vnndt Klegerßen abge-

brandt, Stadt Eldagsen, so eine meilnwegs dauon gelegenn ist, dergleichen wiederfahren, vnndt viele darinn todt bliebenn; streiffen ietzo bis fast an Hannover, vmb welche Stadt ietzo, anstadt des daselbst gewöhnlichen Jacobi Marckts, ein erbermliches flehen, rennen, lauffen, heulen, winseln vnndt weheklagen, das es einen stein in der erde erbarmen möchte, gehöret vnndt gesehenn wirdt.

Staatsarchiv.

---

# VI.

## Schreiben Herzog Maximilians von Bayern an den Kaiser. 1620.

Allerdurchleichtigister Großmechtigister Röm. Khayser!

E. Khay. Mt. ßeind meine Vndertheinige Dienst in aller gehorsamb Zuuor. Allergnedigister vnd mein Herzliebster Herr Vnd Vetter. Die Zu E. Mt. tragende schuldige deuotion Vnd treu bewegt mich, Dießelben Zu berichten, Das die hohe Vnumgenkhliche noturft, meineß ermeßens, erfodern will, [daß] E. Mt. ohne allen aufschub aintweder, wo möglich, in der Person sich hieher Verfiegten, oder Jedoch in anderweg solche fürderliche hochnotwendige anordnung so wol in khriegs- alß Politischen sachen verfiegen, wie eß gegenwürdtiger Stand VnemPerlich erfordert, damit die so erwinschte gelegenheit, die von Gott E. Mt. Verliehene Victoria, weitter nit verabsaumbt, Vnd die lesten Ding nit erger alß die ersten werden. Dann gegen E. Mt. in gehorsamem Vertrauen Zuschreiben, Verspür ich Zwischen beyden E. Mt. Vornemmen ministris, dem Fürst Carl von Liechtenstain vnd grafen von Buquoy, schlechtes einstimmen, und gedunkht mich, die gemüetter sayen vnd stehen nit, wie eß sein soll, recht Zusamen. Die khriegs resolutiones vnd executiones geen langsam Vonstatt, der feindt hat lufft vnd Zeit sich Zu recolligiren, vnd wirdt dem khrieg khein end also gemacht, die gutte wetterliche Zeit wirt Versaumbt, der Vnkhosten laufft nichts desto minder Immer Zue fortt. Ich Verspür den grafen von Buquoy gewiß E. Mt. getreuen Diener vnd der die sachen wol versteet; Aber E. Mt. wißen das Spänische Procedere, mit welchem E. Mt., weil die mittl Je lenger je mer würden schwer hergeen, nit geholffen. Daß khriegsVolkh exorbitirt gar Zu sehr mit mord, raub, Plindern Catholischer vnd Vncatholischer, Insonderheitt bei den Poläkhen, so doch E. Mt. Zum fechten wenig dienen. E. Mt.

Cammergüetter werden sowol alß indifferenter schuldiger vnd Vnschuldiger Verderbt, wirdt den Catholischen, vnd so E. Mt. treu gewest vnd noch seint, nit mer schuez gehaltten alß den rebellen; werden sowol Catholische alß andere gefangen, geblindert, ranzioniert; daß Verursacht wenig Zuenaigung vnd affection gegen E. Mt., Deren man verderbte Khönigreich vnd Lande erobert, auß welchen sie in Vilen langen Jaren kheinen nuezen Zu hoffen. Die Stend werden Durch dise betrangnueßen von einstellung Zum gehorsamb verhindert, khinden nit sicher hieher raißen, werden lestlich auch die gehorsamen Zur Desperation gebracht. Ich laß der Zeit, und biß die Catholische bundstend sich aines gewißen resoluiren, mein vndterhabendts volkh, so gleichwol sehr abgenommen, vnter deß von Tilli commando noch in disen landen, sorg aber, eß werden sich die Häupter vnd humores Vileicht nit allerdings mit einander Vergleichen, dahero bößer were, weil ohne dieß der feindt Zertrent, daß ein Jede armada absonderlich imploiert wurde.

Souil nun daß Politisch oder vbriges gubernament belangt, Ist der Zeit khein einiger offizier der Cron bei der stell. Hab zu meinen abraißen Fürst Carl von Liechtenstain subdelegiert vnd biß auf E. Mt. weitter verordnen den Stenden vnd hiesigen Stötten benent vnd fürgesteltt, wirt aber in den sachen Zimlich langsam procediert. Den gezwungenen Stenden vnd vnderthanen ist wol aufzusehen; mann hatt diser leidt artt nunmehr Zu mehrmalen erfahren, die exempl seind noch im angedenkhen; Allerlei reden, Darauß nit guete consequenzen Zu schöpfen, geen emPor, E. Mt. werden wol aufzusehen haben. Wann sie sich dieser occasion nit præualieren, die Redlfierer auß dem weg raumen, andern Zum Exempl vnd Irem Verdienst nach straffen, die Verworchte*) priuilegia, darauß diß Vebel alleß entsprungen, wider Zu sich nemmen, so werden E. Mt. ein Vnglegenheit nach der andern Zugewartten haben. E. Mt. laßen sich die für die Stend dises Khönigreichs von mir eingewendte interceßion, so ich auf Jr depreciern in publico nit abschlagen sollen, Durchauß nit Irren. Die sachen seindt Jezt weitt gebracht, daß eißen ist waich; E. Mt. verlieren nur die Zeit vnd occasion nit, Dann der gegenteil Vigiliert vnd feyert nit. E. Mt. Verzaihen mir dise fraiheitt vnd gerhuen eß mit gnaden Zu Vermerkhen. Auch weil ich für mein Persohn mit disen E. Mt. fürnemen ministris sonsten ganz wol Zufriden, bitt ich gehorsamlich, mich gegen denselben, alß die an E. Mt. Hoff Ire fraindt vnd correspondenten haben, vnd sonst gegen menickhlich ohnvermerkht vnd vnuerwehrt Zu halten, damit Ich neben Ihnen E. Mt. noch

---

*) Verwirkten.

öffter ersprießliche Dienst erzaigen möge. Thue beineben E. Mt. Zu Khay. Gnaden mich in Vnderthenickhait befehlen.

Datum Prag den 16. Nouember 1620.

E. Khay. Mt.

gehorsamister Fürst vnd
getreuester Vetter biß in Todt,
Maximilian. m./p.

Staatsarchiv.

---

# VII.

## Schreiben des chursächsischen Oberhofpredigers Matthias Hoe von Hoenegg an die kaiserliche Majestät. 1620.

Allerdurchlauchtigster, Großmechtigster, Vnüberwindlichster Römischer Keiser, auch Zu Hungern vnd Böhem König!

Allergnedigster Herr! für die gegen Mir vnnd Meine Kinder anerbotene Hohe Kaiserliche gnad thue ich mich Allerunterthenigist Bedancken.

Wie nun Bisanhero gegen E. Röm. Kaiserl. Mt. Ich meine allerunterthenigiste devotion eußersten Vermögens, vnnd nicht ohne gefahr Leibes vnnd Lebens (so vill die vnsinnigen Calvinischen Rebellen betrifft), erwisen, Dessen Meine gnedigste Herrschafft vnd Vill tausend Menschen mir Zeugniß geben Werden, wie auch E. Keis. Mt. von dero wolverordneten Abgesandten vnnd ReichsHofrath, Herrn Hieronymo Elvero, mit mehreren Zuvernemen Allergnedigist geruhen wollen,

Also Begex Ich auch in solcher schuldpflichtigkeit bis in Meinen todt Zu continuiren, vnnd mich weder Freundschafft noch feindschafft, weder silber noch gold, oder ichtwas anders, davon abwenden Zulassen. Thue Hierauff Euer Röm. Keiserl. Mt. Mich vnnd Meine Vier Söhne Zu Keiserlichen Gnaden Allerunterthenigist Befehlen. Der Herr Jesus sei vnnd Bleib mit vnnd Bei Ewer Keiserl. Mt. iz vnnd Alle Zeit. Amen. Amen.

Datum am Tag Mathiä, an dem Ich Vor 40 Jahren geboren binn. Ao. 1620.

E. Röm. Keiserl. Mt.

Allerunterthenigster Knecht
vnnd täglicher Vorbitter Zu Gott,
Matthias Hoe v. Hoenegg,
d. H. sch. D.
(der heiligen Schrift Doctor.)

Staatsarchiv.

---

# VIII.

## Schreiben Herzog Maximilians von Bayern an den Kaiser. 1620.

Allerdurchleichtigister, Großmächtigister Khayser!

E. Kh. Mt. seindt meine Vndertheniqe Dienst in allem gehorsamb zuuor. Allergnedigister vnd mein herzliebster Herr vnd Vetter!

Meine vndertheniqste schuldige treuwilligste Devotion zu E. Mt. und der ganzen periclitirenden Catholischen Religion, vnd dieweil ich der gefar vnd gewißenshalber es thun muß, bewegt mich, E. Mt. solcher sachen zu erindern, die Ich lieber vberhebt sein wolte. E. Mt. wißen allergnedigst, waß vnverdiente genad Gott der Allmechtig verliehen hat, in deme in khurzer Zeit das ober Ensisch nöst, auch volgendts nach jung vor vbergangner schlacht so gar E. Mt. Khönigl. Statt Prag zu dero gehorsam gebracht worden. Ich hett damals ganz gern gesehen vnd treulich gemant vnd erindert, man soll die Victoria vnd den fliehenden Feind soweit prosequiern, damit sein flüchtiges Volkh nit sich samlen, auch Ihme alle glegenheitt benommen wurde, daß er sich desto weniger wider colligiern khundt; sonderlich aber hab ich Sorge getragen, weil die vbrigen Craiß vnd Stend in Beham meistes tailß zu E. Mt. deuotion vnd willig sein mechten, die aber, so sich etwa noch nit wolten ergeben, leicht auf E. Mt. seitten Zubringen, mann solte zu Prag sich nit aufhaltten, sondern dem feind volgen, alle vberige vöste Plecz, sonderlich gegen Mähren vnd Schlesien, besöczen, auch gar in Schlesien rukhen; Da Zue mich diß bewegt, daß ich mir die Rechnung gemacht hab, eß wurde so wol Schlesien als Mähren wegen so vnfürsehenen glükhlichen progreß, vnd da deß Feindts macht zertrennt, ohne sonderbaren widerstand sich accomodiern; Also E. Mt. numer, wie ich genzlich glaub, in disem Khönigreich vnd incorporirten Lendern die oberhandt hetten. Eß hatt auch E. Mt. General-Lieutenant, der graf v. Buquoy, vnd Fürst Carl v. Liechtenstein eß ratsamb befunden. Allein daß sie nit in Schlesien, sondern in Mären fortzufarn vermeint, vnd diß mit E. Mt. armada, weil die meinige so wol der ganz geferlich eingerißenen Khrankheit halben alß daß sie vber 8 monat fast imerdar durch vil Unglegene Ortt fortmarschiern mießen, sehr geschwecht, abgematt, vnd doch daß solche mein armada zu Prag vnd der enden, da eß nötig, in guarnison bleiben, oder gar wider zu rukh gegen die bayrische grenz sich begeben solle; — Darauf hab ich mich verlaßen, alß ich von Prag mich widereinmal nach Hauß erheben mießen.

E. Mt. wissen, warvmb ich solche heimreiß fürgenommen, vnd daß eß nit allein meines eignen leibs vnd Person, sondern auch meiner Land vnd Leidt vnd E. Mt. selbs noturft erfordert hatt.

Gleichwol ich damals besorgt, es mechte daß erfolgen, waß nunmer der augenschein mitbringt. deßwegen hab ich neben meiner getreuen Erinderung den graf v. Buquoy gar ein schrifftliches memorial mit angehengter protestation einhendigen lassen: Wofern ettwas vnderlassen, auch gefar vnd nachtheil entspringen soltte, daß ich daran vnschuldig sein wolte, hab auch dem Fürsten v. Liechtenstein dauon Copien communiziert, damit er anzumahnen vrsache habe. Indeme Ich nun immerdar mit Verlangen gute Zeittung erwartt, daß behem ganz vnd gar auf E. Mt. seitten gebracht, und daß die vbrigen lender ebenmeßig hernach folgen sollen, so vernimme ich mit sonderbarem befrembden vnd bekhommertem gemüett, daß E. Mt. armada biß auf den 10 dieß monats noch Imerdar vmb Prag sich aufhalte vnd alda, wie auch vor disem an mehr ortten beschehen, wider gegebne parola vnd Versicherung mit blindern, rauben, tirannisiern dergestalt gehaust wirdt, daß fast ain Craiß nach dem andern vnd also das ganz Khönigreich verderbt vnd ruiniert werden muß, vnd zwar auch die Jenigen Creiß, welche bisher noch etwas verschont worden, vnd die nit anderst alß vndter E. Mt. Zu sten begert. Darauß denn weitter erfolgt, daß man vast in 4 wochen allein mit Peithen vnd blindern sich aufgehaltt, die erwinschten glegenheitten mit schlesien vnd Mehrern versaumbt, sonderlich dem Pfalzgrafen Zeit vnd anlaß geben, daß er in Schlesien von tag zutag durch neugeworbens vnd sein aigen Volkh sich stärkht, von Betlem, auch andern seinen allierten hilff suecht, die vbrigen lender in der rebellion noch mer verbittert macht vnd so gar die ergebne behemische Stend wider zum abfall antreibt; wie er dann numer die graffschafft Glacz, ein so gueteß grenicz ortt, alberaith auf sein seitten gebracht, auch nit vnderlast, nach vnd nach weitter zu pratizieren, wie E. Mt. auß den beilagen zu sechen. Seine rationes haben bei den Schlesiern vnd Märern souil gewürkht, daß sie bei Ihme leib vnd leben wollen lassen; vnd ich besorg, sie werden die gemüetter in behem ebenmeßig wenden, weil auf E. Mt. vnd der Catholischen seitten die behemische Stend, so sich ergeben, so vebel vnd nit anderst Irem vorgeben nach tractirt werden, alß es ein Feind oder der Türkh selbs thun khundte oder wurde, welches dann ein ganze desperation macht, daß die widerwertige Freindt vnd Feindt, Ja den Türkhen selbst, wider E. Mt. vnd die Catholische werden anrueffen. Der Churfürst Pfalzgraf thut in obvermeltem seinem schreiben, wie auch andern mer, darauf genugsam andeittung. Diß, allergnedister Khayser und Herr, get mir tief zu gemüet; vnd were

bei Gott vnverantwortlich, auch bei der ganzen welt vnd der posteritet verklienerlich, der ganzen Christenheit hochschedlich, wenn man yezt durch solches cunctiern, vnordnung, blindern, beitten, exacerbierung der vnderthanen daß vberig, so leichtlich zu erobern, nit erlangen, auch daß Jenig wider verliern soll, waß man durch augenscheinliche gnad Otteß, deßgleichen mit eußeristem Zuthun der Catholischen Stend, mit Hilf etlicher ander potentaten, wie auch mit Darseczung meiner Land vnd Leidt, meiner Person, Verlust souiler guter leidt erlangt, vnd die göttliche Almacht in die Hand geben.

E. Mt. erindern sich allergnedigst, waß den Abfall in Siebenbürgen, vngarn vnd mer andern ortten, deßgleichen den Verlust bei Erlau verursacht, welches auch zu der Botskaischen vnd izigen vnrue nit wenig anlaß geben; nit weniger ist leicht zuerachten, waß vnwiderbringlicher schaden E. Mt., dero Hauß vnd dem Röm. Reich, allen Catholischen, Ja der ganzen Christenheitt wurde anwaxen, wan E. Mt. das Khönigreich vnd vbrige land auß der hand geen solten; vnd sicht ihm nit vngleich, alß wann etliche nur gern ein langen Khrieg sechen vnd haben wolten, Gott geb, wie eß dem Algemeinen Vatterland ergee.

Ich Rhat gleichwol niemals, daß man vnbedachtsamb handle, oder alleß auf einmal risichiren soll. aber also stillsizen vnd dem feint Zeit vnd vortl zumachen, khan kheine gute Consequenz geberen. Dise Zeitt ist wol in acht zunehmen, darinnen (wie Ich oben angedeitt) uil guttherzige Stend bei E. Mt. gleichsam vber Jr Vermögen Zuegesezt, vnd dasselbs lang zu continuiern ihnen vnmöglich ist; wenn gleich etwan auß andern lendern E. Mt. künfftig mehr hilf erwartten, die weil dieselbe schwärlich vnd langsam herauß khommen, vnd uileicht weniger ersprießlich sein, wann die heraußere uires geschwecht, vnd man wider den weg anfangen muß, den man so sauer biß soweit vberwunden hat, auch zweiflich ist, ob eß dergestalt mechte fortgeen. Die weil denn dem also vnd die gefar sich selbst zaigt, so mach ich mir die unfehlbare gedankhen, E. Mt. werden für sich selbst ob summum punctum moræ hierinnen notwendige Verfiegung thuen, damit so wol in Behem alß wo sonsten das wort gegeben wirdt, alle crudelitet, Peitten vnd blindern abgeschaft, daß uersprechen, glauben vnd trauen gehaltten, vnd nit also zur desperation die vnderthanen vnd Stend gebracht werden; Insonderheitt auch daß E. Mt. armada ohne uerzug sich aintweder nach Schlesien oder Mähreru auanziern, dem Feind sich zusammlen nit noch lenger lufft lasse, vil wenig, wie mit Glacz beschech, de novo den Fueß in Behem säze. Die Polnischen Cosakhen haben bishero mehr geschadt alß genuzt, dann sie zum Fechten nit lust, sondern allein dem Plindern nachziehen. waß mein

armada antrifft, da E. Mt. solcher zu guarnison der Statt Prag vnd vmbligenden ortten nicht bedürfftig, will ich sie gern wider gegen meiner frontière, alß vmb Tauß vnd Glattau quartiern, biß die catholische bundstendt sich einß gewißen schluß resoluiern; vnd hab ich die ernstliche Verordnung gethan, das meine officir einige vngebür nit verstatten sollen. Diß, Allergnedigister Khayser, hab ich ohne einige maßgebung vnd einiges menschen Verunglimpfung, nit weniger auß andern alß zu anfang dißes schreibens angeregten respects vnd daß es die noturft erfodert, andeitten sollen. Eß mögen sich E. Mt. auf dise mein anzaig verlaßen, vnd andere informationes, so dagegen lauffen, sich nit Irren laßen, insonderheitt aber dise mein treugemeinte erinderung bei sich behaltten vnd nit verstatten, daß eß weitter khomme. Thue beneben E. Khay. Mt. mich zu beharrlichen genaden vnd Hulden befelchen. Datum München den 21. Xber.

Allergnedigister Khayser! wann E. Mt. nit precise schaffen, daß Ir armada den feindt trauagliere, so sorge ich, es werden nit prætext manglen, noch lenger also zu E. Mt. schaden still zu ligen.

E. Khayß. Mt.

gehorsamster Fürst vnd
getreuester Vetter biß in Todt,
Maximilian m./p.

Staatsarchiv.

---

Diesen mögen noch ein par andere inhaltsreiche Urkunden beigefügt werden:

Zu S. 181.

## IX.

### Schreiben des Churfürsten Johann Schweikard von Mainz an den Churfürsten von Sachsen. 1621.

Besonders lieber Freundt, Herr Sohn unndt Bruder!

E. liebden wissen sich Verhoffendtlich noch guter massen Zu erynnern, alß Sie Vnß Zu mehrmhalen aus trevherzigem, friedtliebendem gemüt (dafür wir es jederZeit erkant vnnd noch erkhennen) wegen derer im H. Reich hinc inde einbrachten vnnd geklagter grauaminum vff eine gutliche pfleg vnd composition, alß durch welche Sie Vermeinten, daß

solchen gebrechen ahm besten abgeholffen, die Heilsame Reichsconstitutiones, Religion- vnnd profan-frieden erhalten, vnnd das Zerfallene Vertrawen Vnder den Stenden wider vffgerichtet werden Könnte, wolmeintt gewiesen; Welche auch wir Vnnd andere Catholische Stänndt nit eben allerdings außgeschlagen. Daß man jedoch in der Zeit gantz sorgfeltig dabey gewesen Vnnd sich besorget, auch auß Vilen nit Vnlautern bezeigungen Vermuthet, man suche etlicher ohrten Kein güttliche handtlung, so den Rechten nach vff die Verlauffene Facta, welche ein thail den Reichs Constitutionen Zuwieder, der ander aber denselben gemeß Zu sein Vermeinet, Sondern Viel mehr vff die von den loeblichen Vorfahren ahm Reich mit schwerer müh Vnnd Arbeit alß ymmer wehrende, bestendige, approbirte, hochbewerte Vnnd Verpoente Sanctiones et leges pragmaticas, vffgerichtete Reichs Satzung selbst (nach welchen doch ermelte Clagen entweder Zue recht erörtert, oder doch gütlich Verglieschen werden müßten) gerichtet werden solte, vnnd daß man also bey solcher Hanndtlung den Catholischen Viel präjudicirliche vnd dem heilsamen Religions-frieden, auch löblichem Herkommen im Heiligen Reich schnurstracks Zuewieder lauffende Postulata mit Zwang Vnd gewaldt Zumuthen, Vnnd die erörterung der grauaminum nach selbst eignem willen Vnnd gefallen Kürtzvmb würde haben wollen, Welches dann nit allein einen Vnersetzlichen, gefehrlichen riß Vnnd einbruch gedachtem hochbetewrtem Religionsfrieden gebähren, Ja Vielleicht wegen darauß notwendig erfolgender Declaration, restriction vnnd Verenderung denselben in Materia et Forma gantz in ein andere form oder whol gar Zue Boden richten, sonder der lieben Justitien, nach welcher die notleidenden, beträngten im Reich so Viel Vnnd lange Jahr Zue Gotd geruffen Vnnd geschryen, den rechten Arm vnd daß schwerdt nehmmen, Vnnd dadurch daß Reich in noch größere Confusion Vnndt Verwirrung stecken würde; deme aber Zuuorkommen, wir neben Vnßern Gaistlichen Mit-Churfürsten Vnß zu viel mhalen, Insonderheit in Anno 1615 aber nit wenig, bemühet, Vnnd die in Gotd nunmher rhuende, damhalß aber Regierende Kays. May., daß Sie der Vnirten Mainung darunter einholen wolten, gehorsamist ersucht, aber dieß noch die wenigiste resolution nit erlangt, dardurch wir einige Hoffnung Zue einer Vnnpraejudicirlichen, unverbundtlichen, freywilligen Handtlung gewynnen moegen; Welcheß Vnß dann Vmb so Viel eher perplex gemacht Vnnd in dem gefasten whan gesterkt, daß man bei etlichen eben mit den gefherlichen Consilijs Vhmgehe, deren man sich dießes orts nit Vnbillich so hoch befharen thete.

Daß nun wir Vnnd Vnßere Catholische MitStende in diesem Vnserm wahn nit geyrret noch fehlgeschlagen, daß finden E. Liebden auß

der beykommenden Abschrifft deßen, So die Vnlengst Zu Nurmberg beysammen gewesene Correspondirenden Stende ahn Vnsers besondern lieben Freund, deß Hertzogen in Bayern Liebden, gantz betroelich praeceptiue et cum praefixione terminis praeiudicialis durch mittel etlicher Irer Abgesandten mit großer Vngestimb ahnbringen laßen; darauß dann nuemer hell Vnd Clar erscheinet, waß Sie Vnder deren bies dahero mit so Vielen gelinden, süßen Vnd glatten wortten, milten vertroest- Vnnd erpiethungen getriebenen Composition gesucht, waß Sie damit gemaint, Vnnd wie Sie es mit den Catholischen Vnnd denen, deren Sie mechtig Zu sein Vermeinen (welches billich meniglich die Augen vffthuen macht), entlichen Zu halten gemeint Vnnd Reßoluirt sein.

Ob nun dieße gantz betroeliche Zumuthungen den rechten Reichs-Constitutionen Vnnd deß gegenthails so Vielfältigen schoenen erpieten, dardurch Sie E. L. VngeZweifflet auch vff die Composition Zugehen Verursacht haben, gemeß seye, Vnnd Vnder gleichmeßigen Stenden eines Reichs, welche ihren respect vff ein haupt haben Vnnd von demselben daß Recht nehmmen Vnnd leiden müssen, dergestalt Zue procediren yemhals erhört worden, Ob auch die petita der werbung so wol alß der modus in den Rechten Vnnd Reichsconstitutionen, der Vernunfft, ehrbar- vnnd billichkeit fundirt, Vnd die Catholische ihnen mit gewisser gefhar ihrer Vndertruckung eben stracks Zue condescendiren, sich gleich vff gnad vnnd Vngnad Zuergeben, Vnnd nit Viel mher auß Verpflichter schuldigkeit, damit Sie sich Vnnd ihre Von Gotd anbefohlene Arme Vnderthanen bey gleich Vnd rechten Zuerhalten Vnnd Vor aller Vnbillichen betrangnuß Zueschutzen Vnnd Zuedefendiren Verbunden Vnd gemüßiget, vff ihre gegenschantz bei Zeiten bedacht Zu sein, gnugsam Vrsach haben. Auch da hierauß im H. Reich Vnruhe, wiederwertigkeit Vnnd Zerrüttung entstehen solte, solches alles nit den jenigen ZuZuschreiben, welche die erhaltung deß friedens vff Vnbilliche, Vnthunliche vnnd Vnmoegliche conditiones gesetzt, Vnnd den friedtlichen, dar Zue beträngten theil mit schwerdt Vnnd fewer (welches die angetroehete KriegsVerfassung mit sich brünget) darzu Zuzwingen Vnnd Zu noetdigen Vnderstanden, Daß geben wir E. L., alß einem hochVerstendigen, erleüchten Vnd bey aller weldt eben darumb hochgeehrten Churfürsten, daß Sie bey der Kays. Mt. schuldigen deuotion Vnnd gehorsamb Vnnd deß H. Reichssatzungen so bestendig Verpleiben, Vnnd alle nebenwege vnnd Vngleiche einbildungen so dapffer Vnnd heroisch außgeschlagen, Vnnd darmit meniglichen alß ein Exempel eines rechtschaffenen Stanndts Vnnd Patrioten im Reich vorgeleüchtet, ZuerKhennen freundtlichen anheim.

Einmhal Können die Catholischen Stendt mit Gott vnnd ihrem Vnuersehrten, guten gewissen wol bezeügen Vnd betewren, daß Sie den gegentheil sambt dero Angewandten weder ahn dero glaubensbekhantnuß noch auch Zeitlichen guetern, Lanndt Vnnd Leüthen in einiger weiß zu beschneiden oder Zubeleidigen niemalß im sinn gehabt, ihre meinung auch Keineswegs gewesen, Ihre Vielfaltige, bey yeweils Regierenden Römischen Kayßern geklagte Hochbetrangnussen Vnnd grauamina, Vnangesehen ahn deren erledigung ihnen wenigers nit alß dem gegentheil ahn den seinigen gelegen ist, dergestalt, wie man anderseits Zuthuen sich Vnuerhelt erklert, de facto selbsthetiger weiß Zuerledigen, Vnnd also ihnen darunter Zur Vngebür selbsten recht Zusprechen, sondern Viel mher deß Oberhaupts Vnnd richters billichmeßige erörterung mit gedult daruber Zuerwarten, wie Sie dann auch mit den Vnirten oder Correspondirenden, alß ihren Mit-Stenden, es yeder Zeit vffrichtig, träwlich Vnnd guet, aber gar nit also, wie nach inhalt mher berürter betroelicher werbung Sie es mit ihnen, den Catholischen, Vorhaben, gemeint; Auch mit wissen Vnnd Vorsatz Zue einer solchen hostilitet Vnnd Verbitterten Feindtschaft niemals einige Vrsach gegeben, noch auch, da Sie bey gleich Vnnd rechten gelaßen werden solten, Zugeben, sondern Vielmher, wie bieß dahero alß auch noch fürters, da es sein Koennen, in friedt vnnd lieb mit ihnen noch lenger Zuleben geneiget gewesen. Sintemhal mann aber auß dießem nun gar heruor gebrochenen suchen Vnd werben anderst nichts abnehmmen Kann, dann daß es Vmb die exstirpation der um so Viel hundert Jahren im Reich herkommenen Catholischen Religion vnnd aller derselben Zugethanen Stenden, auch also folglich die lang praemeditirte euersion deß heilsamen Religion-friedens, Zue deßen handthab alle stendt im Reich Verpundten, Vnnd E. L. sich Zue mehrmhalen gantz loeblich erklert Vnnd erbotten, Zu thun ist, So geleben wir der bestendigen guten Zuuersicht, E. L. werden solchen der Correspondirenden offenbahren Vnfug nit gut heißen, sondern Viel mher den Catholischen Stenden, Alß welche dießmhals mehrgedachtem Religion-frieden vnnd den Reichssatzungen Zuewieder vnuerschuldter, Vnrechtmeßiger weiß betrangt vnd beschwert werden wollen, alle hilffliche handtbietung vnnd Assistentz leisten; Gestaldt Sie dann hingegen deßen wol Versichert sein sollen, da Veber Kurtz oder lang Sie Vnnd andere friedtfertige, der Augspurgischen Confession Zugethane Stende (denen dießer Proceß die Augen wol öffnen mag) gleicher gestalt dem Religionfrieden Zuwieder ahngefochten werden solten, daß die Catholische Sie hinwider auch nit lassen, sondern ihnen, alß ihren lieben MitStenden vnnd Mitgliedern, vffrichtig, trewhertzig Vnnd nach allem ihrem Vermoegen beystehen wollen. Inmassen

dann bey denen noch in Newlichkeit gehaltenen Zusammenkunfften die Catholischen sich deßen mit einander freündlichen Vergliechen, Auch bestendig Resoluirt seint, mit E. L. Vnnd anderen friedtfertigen, gehorsamen Stenden, eß schlagen die sachen gleich hinauß, wie Sie wollen, in bestendigem gutem Vertrawen Zu uerpleiben, Vnnd dieselbe nach inhalt der Reichssatzungen, Religion- Vnnd prophan-friedens in rechter, vnuerfälschter teutschen trew Vnnd affection so wol in wortten alß der that selbsten Zu lieben vnd Zu meinen; Auch im wenigsten nichts Vorzunehmmen, so denselben Zue nachtheil oder offension gerhaten, oder daß Zwischen ihnen noch hafftende bandt des wehrten friedens Verlezen moechte, daruff sich E. L. sicherlich Verlassen Können.

Diesselbe damit Götdlicher Obacht ꝛc.

Datum Aschaffenburg den 8. Januarii Ao. 1620.

Johann Schweickhardt.

Staatsarchiv.

---

Zu S. 204—207.

# X.

## Schreiben Kaiser Ferdinands an Herzog Maximilian von Bayern. 1620.

Durchleuchttiger Hochgeborner lieber Vetter, Schwager vnd Fürst!

Demnach alle vnßer vndt deß Hail. Reichs Getrewe Chur-Fürsten vnndt Ständt, beuorab waß vnßer Hailigen Catholischen Religion Zugethan, Vnß als Jerem hochangefochtnen Haupt vnndt Kaißer bey diesen schwären Zueständten, damit wier gleichsamb vmbringt, die hülffliche Handt Zuebietten schuldig, Vndt wir vor disem vernommen, daß Sie Zwar darzue nit vngenaigt wären; Allein weil so wohl E. L. alß andere Treuherzige damahls die vorsorg getragen, daß Sie durch offne assistenz dem Gegenthail zu gleichem beysprung vrsach geben möchten, seye eß biß dahero angestanden. Dieweil aber inmitels diß gefährliche Vnweßen vmb so vihl in ain anderen Standt gerathen, Daß nit allain Chur-Pfaltz sich selbsten offentlich Zue vnßeren Rebellen in Böhaimb vnndt incorporierten Landen geschlagen, Sondern auch die Vnion selbsten Vnseren Rebellen vnndt Jerem Jezigen Haupt allen fürschub vnndt Hülff erzaigen; Dahero wier anderwerts verursacht werden, Vnsere vndt deß Reichs noch vebrige getrewe vndt Gehorsambe Chur-Fürsten vndt

Ständt, vor andern aber die vnßer H. Religion Zugethan, Zuersuchen, Daß Sie Vnnß in vnßeren eüßeristen Nöthen So vihl möglich beyspringen vnd helffen, Dessentwegen wier die Catholische Liga hiemit gnädig vndt freündtlich ersuechen lassen.

Dieweil wier dann gewisse nachrichtung haben, daß die Bäbstl. Heil. die Decimas veber die Geistliche in Italia, thails gemelter Catholischen Liga im Reich, thails aber auch Vnß, sonderlich waß daß Residuum veber Jer assignierte quotam sein wierdt, Zue guetten einbewilliget haben, Auch Jer wohl gefallen lassen, Da solche Decimae vnß von der Liga fölliglich veberlassen wurden.

Weil dann eben diß gar ain vnuermerckhter modus, damit Vns bei Yezigem Zuestandt, da wier mehr mangel an vnderhaltung dann an geworbnen Kriegsvolckh haben, merckhlich geholffen wurde, Vnndt die ansehenliche Stänndt in der Liga noch der Zeit nit so vihl alß wier vnndt Vnßer Hauß, der Widrigen Intention abzuwenden, außgestanden, Sie auch sonsten, Gottlob, noch solche mittel haben, dadurch der Abgang gemelter Decimarum Italicarum Zuersezen: Hierumb so gelangt an E. L. vnser gnädig vnndt freündtlich begeren, diß vnser hochangelegnes Suechen nit allain für Sich selbsten Vnß vnndt vnßerm Hauß Zue guettem einzubewilligen vnndt Zuebefürderen, Sonder alß Director obgemelter Liga an Orth vnnd Endt, wo eß vonnötten, fürderlich gelangen zu lassen, Damit Wier baldt ain guette, treuherzige vndt willfährige Antwortt erlangen, Vnßerem Vertrauen nach, guette officia interponieren.

Damit geschehe Vnß vnndt Vnserem Hauße Jeres nuhnmehr lang getragnen Lastts große Ringerung. Vndt wier seindt hingegen deß gnädigen vnndt freündtlichen AnErbüettens, daß wier mit all vnser beraitschafft vnndt Kriegsmacht, auch waß Wier noch weiters veberkommen werden, An Vnß veberall nichts erwinden lassen wöllen, waß Zue Schuz vnndt Rettung deß nothleidenden wäsens, auch der Getreuen vnndt Gehorsamben Ständt im Reich, die von Vnßeren vnndt Jeren Widerwertigen angefochten werden möchten, So vihl in Vnserem Vermögen hinwiderumb die hüffliche Handt Zuebitten.

Vndt wie Wier dieses in sonderbarem Vertrauen an E. L. gelangen lassen, Also werden Sie dasselbige mit solcher Manier an die Liga kommen Zu lassen wissen, damit eß in gehaimb verbleiben möge.

Geben in vnser Statt Wien den 17. Februarij Jm 1620 Jahre.

Staatsarchiv.

# XI.

## Schreiben Herzog Maximilians von Bayern an den Kaiser. 1620.

Allerdurchleuchtigister, Großmächtigister Kaiser!

E. Röm. Kais. May. sein mein ganz vnndterthenig dienst in allem gehorsamb yederzeit bereit zuuor.

Allergenedigister lieber Herr vnnd Vetter. Euer kay. Mt. sehen auß dem Einschluß, was sowohl gegen derselben als mier deß Herren Churfürsten Zu Sachsen Ld. auf die bey Jer abgelegte werbungen sich erkhlert, vnd daß Ich seiner Lbd. Zu E. Mt. contento Zu inducieren mich mitt besonderem flayß bemiehet hab. Ob wohl dieselb In E. Mt. gehorsambsten devotion stantthaft Zu beharren, auch dem Mülhausischen schluß in allen Puncten nachzukommen gemaint, vnd nach allem vermögen sich schuldig darzu erkent, auch daran nitt Zu Zweiflen, So entschuldigen Sie sich doch auß eingefiertten vrsachen, Warumb Sie dieser Zeitt, vnd ehe Sie die Giete vorher gehn lassen, die anbefohlne Commission wider bede Schlesien vnd Lausnitz mit würckhlichem AnZug nitt könden effectuieren, Also Ich mich dannenhero solcher gestaltt kainer assistenz, hilf oder diuersion Zu getrösten, Wie E. Kay. Mt. selbst allergnedigst Zuerachtten, vnd alles vorhaben desto schwärer fallen, Auch Ich desto laichtter in mainen Actionen verhinderet werden möchtt. Nitt ohne ist, das in deß Churfürsten Lbd. Vrsachen wegen Schlesien vnd Lausnitz auch fürgeschlagnen Mittel (den Anfang mitt dem Haupt, als mitt dem königraych Behem selbsten, coniunctis uiribus Zu machen) Jere wichtigkaytt haben, vnd Ich mich gantz gern darzu verstheen woltt. Aber wie deß Churfürsten Lbd. (darinn Sie gleichwohl nitt Zuverdenkhen) die vmbständ nach Jerer gelegenhaytt erwegen vnd die consilia darnach dirigiern, also muß Ich nothwendig dasselbige an mainem Ortt nitt weniger in acht nemen, Zumahl main Condition Jn deme ettwas schwärer, gefährlicher vnd miehsamer ist, das mein vnd aller Catholischen wohlfart auf mainer mitt großer Vngelegenhaytt Zusammen gebrachten kriegsverfassung haftet, vnd da es mier merkhlich mißlingen sollt, ich maine geschwächte vires schwärlich oder wohl gaar nitt widerumb ersetzen vnd mich erholen köntte.

So wissen E. Kay. Mt. selbst, was Jer, Dero allergnedigsten Schreiben vnd erinnerung nach, an dem Land Ob der Ennß, als dem Nido

alles Vnhails, vnd das der Stroom sambt dem Paaß in die vebrige Oesterreichische Länder wegen der Zu kommenden hülffen geöffnet werde, gelegen; deßgleichen, wan die Ober=Enßer zum gehorsamb gebracht, das als dan E. kay. Mt. Sachen allenthalben laichtter, entgegen Dero widerwärttige mitt ainZiehung dises fast in mitten Zu abbruch vnd verhinderung E. kay. Mt. actionen situirten Orts vihl schwärer gemacht werden.

Vnd ist derhalben bey mier vnzweifenlich, wan Ich das landt Ob der Ennß angraiffen vnd man dasselb ängstigen soll, daß die Behem durchauß nitt stillsitzen, sonder so wohl kraft Jerer starkhen confœderation als wegen deß Verlusts dises Jenen gantz bequemen nutzlichen Orts, vnd das man Sie von dannen vihl beßer befriegen kan, mitt müglicher Hilf succurrieren, Jere uires auß Behem distrahieren, deß Churfürsten von Sachsen Lbd. nitt allain deß besorgten veberfahls erledigen, sonder noch darzu gutte occasion geben werden, gleicher gestaltt Dero mairnung nach in Behem einZufallen. Vmb so vihl desto mehr, daß deß Churfürsten Lbd. Ew. kay. Mt. in Behem noch anwesende armada auf alle fähl an der Hand, auch die vebrige, vnd Principal deß Dampiers Campo, an den gränitzen sich aufhellt, Schlesien vnd Mähren, wegen besagter E. kay. Mt. hauptarmada vnd der Polnischen gefahr, mitt Jnen selbst Zuthuen; Also der Herr Churfürst re ipsa dero intent, das man coniunctis viribus Behem angreiffen solle, eben auch durch disen weg erlangt, vnd sich auf ferner Erinnerung vmb so vihl desto weniger auffhaltten lassen soll.

Zu deme ist Behem gegen mainen gräntzen, sonderlich der Pilßner Crayß, gantz eröbet, ohne prouiant, futerey vnd dergleichen, so Zu ainer armada gehörig, gantz blooß; Auß mainem Land daßselbe sambt der artigliaria vnd vebrigen armada durch so rauhe, vngelegne Ortt deß Behemer Waldts Zubringen ist fast vnmüglich. Entgegen kan ich auf Osterreich nitt anderst als in mainen Land ohn obbesagte difficulteten fieglicher kommen, hab Zugleich mitt E. kay. Mt. dray oder vier fliß Zum peßten, vnd versichere ettwas mehrers mein Land darneben wider der Vnion excursiones, welche ohn allen Zweifel eben durch die widerwerttige Ober vnd Vnder Enßer mitt allerhand beförderung allicirt in mein Land fallen, Jer Tyranney darinn exercieren vnd alles, was Sie antreffen, oder da Sie könden, verhergen werden, Sobald Ich In Behem ruckhen thu; Zugeschwaigen, daß die protestierende auf der anderen seitten alsdan main Land anzufallen nitt werden vnderlassen.

Derowegen ich der gehorsambsten, Vnfürgreiflichen mainung bin, E. kay. Mt. bedanckhen sich gegen deß Churfürsten Lbd., animieren die=

selbe Zur continuation, vnd weil S. Lbd. sich wegen Schlesien vnd Laußnitz (darzu gleichwohl der von Dona anlaß geben) entschuldigen vnd den Angriff auf Behem einrathen, E. kay. Mt. Zugleich newe Patenten (doch ohne inserirung aines vorgehenden gietlichen wegs) auf Behem veberschickhen; Darneben deß Churfürsten Lbd. obangeregtt, auch andere darzu taugenliche Erinnerungen, Warumb Ich nitt Jn Behem ruckhen kind, Vnd daß der angriff Jm Land Ob der Ennß Sr. Lbd. alle gelegenhaytt an die Handt gibtt, Zu gemieth fiertten vnd beweglich ersuchtten: Sr. Lbd. wollte doch, hindan gesetzt der motiven, gleichergestaltt sich wider Behem (so bald ich wider daß Land Ob der Ennß verfahre) mouieren, mitt mier vertrewlich communicieren, vergleichen, mich Jn so schwärem Werckh nitt verlassen; Auch Sie vergewissen, daß E. kay. Mt. mitt Jeren vnderschidlichen, auch Ich mitt mainer Verfassung Zu Jer setzen, ainer dem Anderen auf alle weg mitt diuertieren, offendieren, concurrieren, müglikaytt beyspringen wöllen.

Welches alles von Gott desto glickhlicher Zu hoffen, weil nuhnmehr die Hißpanische Resolution vnd Diuersion Jn völliger beraitschaft gantz gelegenlich Zu rechter Zeit verhoffentlich wirdt einfallen, alles auf E. Mt. vnd vnßer beeder seitten facilitieren. Gleichwohl ich noch so aigentlich nitt waiß, wan Ich wider das Land Ob der Ennß wirckhlich wird könden anZiehen, wegen das mein Lottringische vnd Anhaltische Volckh noch nitt ankommen, Auch Ich nitt wißen kan, was die Vnirte mitt Jerer armada mier für verhinderungen Zumachen vorhaben. Derowegen Ich disem mainem gehorsambsten guttachtten wegen der Anttwurtt an ChurSachsen, vff den fahl, wan Ich mich dahin mouieren wurd, auf gewisse maaß wollen vnd mieſſen beysetzen; Doch mitt dem erwiderten erbietten, das an mainem müglichsten, embsigisten vlayß, solches, so bald es mier nuhr müglich, vnd Ich nitt verhinderet werde, Jnß werckh Zusetzen, durchauß nitt ermanglen, Auch E. Mt. mainer getrewen, aufrechtten, begirlichen, bestendigen Devotion vnd gehorsambs vergewißt sein soll. Jmmaaſſen wegen deß fast zunemmenden vnkostens, verZehrung der Zeitt, consumierung alles vorrahts an prouiandt vnd anderen nothwendigkaytten, gefahr, vnd der vnderthanen höchsten Schaden vnd Summum periculum in mora, Auch mier Jn die läng, main armada Zu conseruieren vnmüglich. Alſo Ich nit mehr wünschen thu, als daß alles dermaaßen angesteltt vnd Jn beraytschaft wär, damitt Ich wider besagte Ober Enßer aufs ehist, Zwar ohne vorgehnde güttliche tractation, oder doch pari passu Zuglaich mitt dem Ernst (als die Zu vergeblicher Zeitt vnd occasion verlierung, aufzug, wie bis hero, den vngehorsamen vnderthanen nur mehr außfluchtt vnd vrsach Zu mehrerem muttwillen gibtt)

köntte verfahren. Wofern Sie anderst In die alberaytt von E. Mt. bestimbtte Zeit die Huldigung vnd schuldigen gehorsamb nitt laisten.

Derowegen auch die Commission auf solchen Schlag Zu restringiren vnd Zusetzen, mir auch negster gelegenhait vmbgeferttigt ZueZuschickhen sein mechte. Doch alles Zu E. Mt. gnedigisten gefallen, als die den vmbstennden nach alles Zum bessern Zu dirigieren vnd anZustellen wissen. Deren Ich mich Zu Kays. genaden vnd Huld vnderthänig beuelchen thu. Datum in Meiner Statt München den 6. Juny Ao. 1620.

E. Röm. Kay. Mt.

Gehorsambister Fürst vnd vetter,
Maximilian m./p.

Staatsarchiv.

# Inhalt.



## Urkunden.

Druck von Zürcher und Furrer in Zürich.

Hurter, Friedrich <<von>>,

Geschichte Kaiser Ferdinands II

Bd.: 1

Schaffhausen 1857